BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jüngken, Johann Helfrich,

Joh. Helfric. Jungken, Physici Francofurtensis, Chirurgia Manualis. Oder kurtzer doch vollkommener Begriff, Derer zu der Chirurgie in speciè gehö rigen Operationen Oder Hand-Arbeiten Wie solche einem rechtschaffenen Chirurgo experimentaliter zu erlernen und zu wissen absoluté nöthig sind ..

Nürnberg 1718

Bamberg, Staatsbibliothek -- Chir.o.46-a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11438386-7
VD18 10292209-ddd

CHIRURGIA
MANUALIS

JOH. HELFRIC. JUNGKEN,
Physici Francofurtensis,

Dr. Sippel
BAMBERG

CHIRURGIA MANUALIS.

Oder kurtzer doch

vollkommener Begriff/

Derer

zu der CHIRURGIE in specie gehörigen

OPERATIONEN

Oder

Hand-Arbeiten/

Wie solche einem rechtschaffenen

CHIRURGO

experimentaliter zu erlernen und zu wissen absolutè nöthig sind / mit darzu gehörigen nöthigen Kupffern gezieret.

Denen bey dieser Vierdten Edition beygefüget

Einige kurtze vermehrte Anatomische Fragen über diejenigen Theile des Menschlichen Cörpers / welche der Chirurgus absonderlich wol fassen und wissen muß.

Nürnberg/
Verleget Johann Friederich Rüdiger.
Gedruckt/bey Joh. Daniel Enders. 1718.

KGL. BIBLIOTHEK BAYER.

Geneigter Leser.

WIwolen durch schädliche Unachtsamkeit der alten Medicorum unserer Vorfahren es dahin gerathen / daß die Chirurgie von der Medicin gäntzlich abgerissen worden / so ist doch bekandt / daß diese Kunst das dritte Theil der Medicin ausmache / und billich von einem jeden rechtschaffenen Medico experimentaliter solle erlernet werden / gleich als von denen ersten Medicis geschehen.

Dann gehen wir zu den Anfängeren der Medicin, so finden wir / daß Podalirius, Machaon, Hippocrates, Galenus und andere / beneben der Medicin auch zugleich die Chirurgie tractiret. Wie dann auch Hippocrates, Aphor. 6. Sect. 8. ausdrücklich gestehet / daß die Chirurgie das mächtigste Instrument der Medicin seye : Und beklaget dannenhero Basilius Velentini in seinem Triumph-Wagen des Antimonii nicht ohne Ursach / daß / da bey den ersten Zeiten die Meister der Medicin die Sache selbst angegriffen / nemlich / was äusserliche Schäden betrifft / die heutige Medici solche den Dienern vertrauet : welche sich endlich deren Direction entzogen / und solche Edle Kunst zu einem Hanwerck gemacht.

Nun gienge dieses hin / wann diejenige / welche sich dieses Handwercks oder Kunst annehmen / solche rechtschaffen erlerneten / und exercirten: weilen aber diese Kunst bereits von vielen Jahren her übel tractiret / und mit der Medicin confundirt worden / so / daß der Chirurgus sein Ergon nicht einmal verstanden / viel weniger in der Medicin was rechtschaffenes erlernet / so ist dann diese Kunst mit übelem Succes von der Medicin abgebracht worden; doch lassen wir dieses an seinen Ort gestellet seyn / und crediren dem Chirurgo dieses Theil der Medicin willig / wann er nur nicht auch derjenigen Dingen sich anmassete / welche ohne die Medicin gründlich zu verstehen / nicht expliciret werden mögen. Man betrachte die verschiedene Accidentien / welche sich bey äusserlichen Schäden zutragen / wie übel von denen Chirurgis wol offt davon raisoniret / und wie übel deren Cur nach solchen falschen Judiciis und Fundamentis mehrentheil angestellet wird. Weil dann unsere Medicin in vielen Stücken mehrentheils conjecturalis ist / und gewissenhaffte Medici von Tag zu Tag daran arbeiten / welcher gestalt sie gewissere Fundamenten zuwegen bringen und erfinden mögen / so ist dann das / was in die Medicin laufft / keines Chirurgi Thun / und viel sicherer / daß er bey seinem bescheidenen Theil den Operationen bleibe / und dieselbe wol erlerne / so wird er mehr Ruhm davon tragen / als wann er einen Medicum zugleich agiren / mit falschen Raisonementen sich prostituiret / wie wir davon viele Exempel anziehen könten; doch aber mit Fleiß übergehen / und nur derjenigen gedencken / welche

ihre

ihre an Tag gegebene Chirurgien aus falschen Gründen ausgezieret / und mit lauter falschen Raisonnementen an statt der Operationen angefüllet. Man nehme einigen alten Authoren vor sich / welcher von der Chirurgie geschrieben / man wird in Wahrheit / so viel die Ursachen dieses oder jenes Zufalls betrifft / wenig anders finden / als daß dieses oder jenes Theils Vermögen und Facultät / oder wol gar eine verborgene Qualität die Ursache hergegeben. Bald war die anhaltende Facultas nicht mächtig genug / bald fehlete es an der Austreibenden: dort hatte es die Natur gethan / oder die Qualität der Artzney war nicht mächtig genug / den Zufluß der Feuchtigkeiten zu hintertreiben: Endlich muste die Hitz die gröste Ursach gegeben haben ꝛc. Sehet lauter übel verstandene und falsche Gründe / worauf sie ihre Praxin vest stelleten / und ihre zurücktreibende / anziehende / und kühlende ꝛc. Artzneyen fundirten.

Aber was ist die Natur? Was sind Qualitäten? Ist nicht der ordentliche ohnverhinderte Cräyßlauff oder Circulation des Blutes dasjenige / wovon der Mensch Leben und Gesundheit genieset? So bald aber solcher ordentliche Creyßlauff in diesem oder jenem Ort des Leibes gehindert / und von seinem ersten guten Stand abgebracht wird / oder sonsten in eine Unordnung geräth / giebt es nicht Kranckheiten?

Und ist nicht nach der unterschiedenen Compositon oder Textur der circulirenden Liquoren / da diese entweder aus mehr oder weniger subtilen oder grobẽ Theilgen beste-

hen / der Mensch entweder hitziger oder anderer Constitution?

Was haben wir dann anders durch die Natur zu verstehen / als eben solche auf so vielerley Art vermischte / und zum Circuliren geschickte Liquores?

Wird nicht durch eine darzwischen kommende Unordnung oder Kranckheit / die Natur / oder die gewöhnliche Disposition solcher circulirenden Liquoren verändert und aufgehoben?

Mit was vor Verstand vermeynest du nun wol / daß mancher Chirurgus &c. sich gerühmet / er verstehe dieses oder jenes Menschen Natur besser als der ander / weil er schon mehrmahlen mit ihm zu schaffen gehabt? ꝛc.

Dependiret nicht eine jede Kranckheit von der sonderbaren Veränderung der circulirenden Liquoren / oder wie sie es nenneten / der Natur?

Wie kunte dannenhero der Medicus oder Chirurgus auf die vorige gesunde Natur reflectiren / da er eine fremde und veränderte zu considerirenhatte? Was war ihm mit gedienet / daß er wuste oder in acht genommen / daß der Patient bey seinem gesunden Stand / hitziger oder der anderer Constitution gewesē / da er solche verlohren: wäre es nicht vernünfftiger gethan gewesen / wann er der gegenwärtigen Disposition nachgeforschet / und nur dahin getrachtet / wie er solche wiederum zu vorigem besseren Stand bringen mögen / ꝛc.

Was

An den geneigten Leser.

Was sind Qualitæten? Mag wol die Hitz / die Kälte ꝛc. unter solcher Rubric stehen / und als Qualitæten passiren? Ich glaube mit Cartesio Nein / und sind sie mit nichten an und vor sich selbsten zufällige Qualitæten / sondern auf vielerley Art veränderte Cörperliche Dinge / welche nach ihrer verschiedener Application und Dispolition, auf verschiedene Art unsere Sensus afficiren.

Was war doch bey manchen Medico gemeiner / als daß er alle seine Intention auf die äusserliche zufällige Dinge richtete / da hiesse es / es ist grosse Hitz vorhanden / wir müssen der Hitz steuren ꝛc. ja die Intention wäre nicht zu verwerffen gewesen / wann sie nur verstanden / was sie gesagt; Aber wie steuerten sie der Hitz? mit Kühltränckeu / mit Julepen / äusserlich kühlenden Uberschlägen ꝛc. was richteten sie aber offt darmit aus? mehrentheils mehr Schaden als Nutzen. Es heist bey den Philosophis: Sublata causa tollitur effectus: Wann man das Feuer aus dem Ofen ziehet / so wird er bald die Hitz verliehren.

Worinnen bestehet aber eine unnatürliche Hitze bey dem Krancken? Es kan uns dieses nur einfältig der Rothlauff lehren / wann er mit grossem Schmertzen / Entzündung und Hitz plaget: Ist nicht die verhinderte Circulation in verschiedenen Vasis dieses oder jenen Theils des Leibes die Ursach des Schmertzens und der Hitz? Wie? wann sich eine solche Unordnung in allen den circulirenden Humoren zuträgt / als bey hitzigen und andern Fiebern / da die circulirende Humores in genere zum circuliren untüchtig werden /

und langsam circuliren / auch gleichsam mit Gewalt / und durch geschwinde Bulsus durch das Hertz müsse getrieben werden / was dunckt dich / wo rührt die Hitz her? Ist nicht die langsame Circulation schuld daran / da die verschiedene Constitutiva oder Theile der circulirenden Humoren voneinander separirt / ihre zum Circuliren nöthige Textur verlieren / und an statt sie durch ihre ordentliche Bewegung und amicable Vermischung so vieler verschiedenen Theilgen / eine angenehme natürliche Wärme geben solten / eine unnatürliche Hitz einführen / indem die von ihrer ordentlichen Vermischung gebrachte Theile der circulirenden Humoren / beneben dem / daß sie die von ihrem Circuliren allgemach abbringen / auch zugleich durch die subtile Materi eine gantz andere Bewegung bekommen / und unsägliche Hitz / durch eine frembde Effervescens oder Fermentation zu wege bringen.

Sehet das Fundament der unnatürlichen Hitz / welche in Warheit nicht mit übel - verstandenen kühlenden Artzneyen zu curiren war / sondern solche erforderte / welche die Ursache angreiffen und heben kunten / wovon die circulirende Liquores von ihrem guten Stand abgebracht / und zum circuliren untüchtig gemacht waren. Weilen aber diese Wissenschafft nicht nach den alten Irrwegen / besondern nach gantz andern Gründen muste erlanget werden / so war der wenigste Theil darum bekümmert / wie solchen Irrthumen abzuhelffen: Dann weilen / wie Bontekoe schreibet / der Alten geglaubte Erfahren

heit /

heit / und so sehr gerühmte Vorsichtigkeit ihre Unwissenheit bedeckete / oder wo solche zukurtz fiele / solches die Erde verrichtete / so liessen sie es darbey / und sollte es noch so viel Menschen gekostet haben.

Man lese des vortrefflichen Bontekoens Neues Gebäu der Chirurgie, darinnen wird ein Chirurgus, so die Wahrheit liebet / die alte Irzthume so kräfftig anatomiret finden / als an irzgend einem Ort.

Ich habe zwar in dieser meiner Chirurgie dasjenige kurtz abgehandelt / was der Chirurgus nach dem warhafften Principiis der heutigen Artzney-Kunst / von den Zufällen äusserlicher Schäden zu judiciren hat / wie er nemlichen solche nicht mit der Ursach des Zustandes / oder Causa Morbi confundiren / und mit vermeynten kühlenden / zuruck-treibenden / anziehenden ꝛc. Artzneyen übel ärger machen soll ; bey gedachtem Bontekoe aber wird man die Confirmation durch die vortreffliche Anmerckungen Herrn D. Albrechts mit mehrern ausgeführet finden.

Bey diesem und andern der Warheit Liebhabern wird man finden / wie weit die heutige Medicin, von der Alten / was die Fundamenta und Cognitionem Morbi betrifft / und wie gefährlich diejenige Medici ihre Patienten getractiret / welche solchen Irthum angehangen / oder auch diese kaum verstanden.

Man considerire die Feldscherer / solchen vertrauete man so viele Menschen / da sie doch ausser einer Wunden / und wohl solche liederlich ge-

nug zu verbinden / offt wenig verstunden. Nicht als ob sie nichts bessers hätten lernen können / nein / sondern weilen mancher von seinem Lehrmeister nicht besser informiret worden / oder werden können.

Es ist in Wahrheit die Chirurgi das ältelste und gewisseste Theil der Medicin, und dannenhero zu bedauren / daß diese vortreffliche Kunst noch heut zu Tag von manchem nach dem alten irrenden Principiis gelehret wird.

Wie wäre aber diesen Fehler zu begegnen? Ich glaube / wann der Studiosus Chirurgiæ seine Fundamenta von dem Medico erlernete: hernach aber von dem Meister der Chirurgie durch die Operationes geführet würde / so könte ein solcher Chirurgus das Seinige mit Ruhm præstiren.

Es ist ja die Chirurgie das dritte Theil der Medicin, warum solte solche also nicht vielmehr dem Medico und Chirurgo zu dociren zukommen / insonderheit was Theoriam betrifft.

Zu dem soll auch die Chirurgie mit den andern Theilen der Medicin nicht confundiret werden / gleichwie von den meisten Authoren geschicht / da sie die Operationes, als die vornehmste Stücke der Chirurgie übergehen / hergegen von den sowol äusserlichen als innerlichen Medicamenten handeln: und eine Melange von der Chirurgie und Medicin machen.

Es ist ja die Chirurgie dasjenige Theil der Medicin, welche das Seine durch geschickte Hand-Anlegung verrichtet / was

was hat also die Chirurgia Medica mit der Manuali zu thun / man muß beyde distinguiren / so kan alles ordentlicher und besser erlernet und verstanden werden.

Man kan zwar der äusserlichen Medicamenten / als nöthiger Instrumenten / bey den Operationen nicht entbehren: So hat auch der Medicus offtermalen das Seine mit beyzutragen / man muß aber gleichwol distinguiren / und nicht wie oben gesagt / der andere Theile der Medicin mit der Chirurgie, und diese mit jenen confundiren / es fällt ohne das offt schwehr genug / daß der Chirurgus so viel verstehet als er soll: Die Operationes sind sein Ergon, welche er mit Hülff seiner Hand verrichten kan / als wovon er auch seinen Namen führet / wann er diese wohl verstehen / und seine äusserliche Medicamenten wohl appliciren lernet / mag er bestehen.

Es sind aber die Operationes der Chirurgie theils generales theils speciales.

Die generalen oder allgemeine Operationes sind diejenige / welche bey allen specialen Operationibus Handreichung thun / und solche unterstützen müssen / derselbigen aber sind drey:

I.

Die Exploration oder Erforschung.

2.

Die Application der Medicamenten.

3.

Das Verbinden.

Der specialen aber / welche den äusserlichen Schäden an statt der Medicamenten dienen müssen / sind sechse.

Die Erste:

Sinthesis genannt, lehret, wie man dasjenige, so an des Menschen Leib wider die Natur voneinander gesondert ist, wiederum zusammen bringen, und beyeinander behalten solle.

2.

Diæresis zeiget, wie man ein Theil des Leibes, welches zusammen gewachsen, voneinander scheiden muß.

3. Aphæ-

3.

Aphæresis weiset, welcher gestalt diejenige Dinge, welche in oder ausser dem Leib überflüssig gewachsen, sollen hinweg genommen werden.

4.

Exæresis ist von dieser Operation nicht groß unterschieden, und lehret, wie man schädliche Dinge aus dem Leib langen oder bringen solle.

5.

Prosthesis lehret die gestimmelte Theile des Leibes ersetzen.

6.

Diorthosis aber übelgeformirte Glieder wiederum zu ihrer gehörigen Figur bringen.

An den geneigten Leser.

Nach diesen verschiedenen Operationen hab ich diese Chirurgie tractiret / und zu besserer Verständnuß allen der Chirurgie Liebhabern / mittheilen wollen / verhoffende / sie werden vor meine Mühe mir geneigt seyn / als der ich keine andere Intention gehabt / dann auf solche Weise meinem Nächsten zu dienen / und versichere / daß man in diesem Compendio alles dasjenige finden wird / was einem rechtschaffenen Chirurgo zu wissen vonnöthen seyn mag: zu deren allen Geneigtheit ich mich empfehle.

SECTIO

SECTIO I.

Von den Operationibus in genere.

CAP. I.

Von der Exploration, oder Erforschung.

I.

SO bald der Chirurgus zu einem Patienten geruffen wird / ist das das erste / Daß er sich deß Zustands erkundige / dann wo er die Ursach / und Umbstände weiß / so kan er desto eher zur Heilung schreiten / und wer / wie Hippocrates de art. text. 50. &c. sagt / so geschickt ist den Zustand zu erkeñen / der ist auch so geschickt solchen zu heilen. Wird also eine solche Erkundigung nicht nur von einem Medico, besonders auch einem Chirurgio erfordert.

II.

Man hat aber der Exploration nöthig / damit man entweder die Art deß Schadens / oder dessen Subjectum, die Ursach / Grösse / Tieffe und dergleichen zufällige Dinge / erkundige / damit man sich mit der Cur darnach zu richten habe.

III.

Es geschiehet aber solche Erkundigung

der Exploration, entweder durch die Sensus oder durch vernünfftige Schlüsse oder Gründe.

Diejenige Cognition welche uns die Sensus geben können / geschicht entweder allein durch die Organa Sensuum, oder vermittelst der Instrumenten.

Den besten Unterricht geben die Augen / welcher wir uns entweder allein bedienen / wofern der Schaden äusserlich ist: oder wo solcher innerlich und verborgen ist/so nimt man die Instrumenta zu hand/so den Schaden erweitern/damit man darzu sehen kan / welche dannenhero Spiegel genennet werden/dergleichen man sich bedienet bey der Mutter/dem Munde/den Augen/ Ohren ꝛc.

IV.

Nach diesem folget die Exploration oder Erforschung durch das Fühlen/entweder mit der gantzen Hand/als in Erkundigung der Gattung eines Geschwulstes / oder einigen Bein-oder dergleichen Bruches: oder mit 1. oder etlichen Fingern allein / als da geschicht beym Blasenstein/oder Geburten/deren Lager zu wissen / &c.

V.

Neben diesem gibt uns auch das Gehör einige Merckzeichen/ wie wir dañ dadurch des Wassers oder Eyters Bewegung in dem Bauch oder Brust vernehmen/auch den Bruch der Beine hören köñen.

VI.

Ja es hat auch der Geruch hierbey das seinige zuthun / indem wir durch einen übelen Geruch lernen/ob ein Geschwär mehr oder weniger scharffe oder faule Materi habe &c.

VII.

Wofern aber nun durch Hülff der Sensuum die Art

Art / die Grösse oder Tieffe &c. eines Schadens nicht kan erforschet werden / entweder wegen seiner Enge oder Tieffe / so bedienet man sich der Instrumenten / als der Sucher / sowol der runden als breiten / welche sich zu diesem oder jenem Glied am besten schicken: zum Exempel / so bedienen wir uns / um den Blasenstein zu erforschen / deß Chatters / &c.

VIII.

Was das jenige sontiren anlanget / so man in tieffen Wunden durch einigen Sucher oder stilum anstellt / dabey hat man wohl zu beobachten / daß man dann erst das Instrument appliciren müsse / wann der Patient sich in die Positur gestellt / worinnen er bey der Verwundung sich gehalten. Wann dieses nicht wohl in acht genomen wird / so kommt man nicht zum Grund oder End der Verwundung / oder man macht grössere Schmertzen / oder verletzet wol gar die im Weg stehende Theile.

IX.

Hieher gehören auch die Wichen / durch welche wir die verschiedene Art der Geschwär / ob nemlich ein solches das unterliegende Bein angegriffen: ob eine Fistel am Hindern / in das Intestinum rectum getrungen / item ob bey der Ozœna das Nasenbein angeloffen &c. erforschen. Und dann die Art und Weise die Fissuren oder Riß der Hirnschalen / durch die Application der Dinten erkennen.

X.

Ferner so erkundigen wir uns auch ein u. anderer Zufälle / durch Vernunffts-Gründe / und vernünfftige Folgereyẽ. Zum Exempel judiciren wir nach deß Instruments Beschaffenheit so verletzet / wie auch nach der condition der Wunden oder Verletzung selbst; zum Exempel / wann die

Hirnschale verletzet oder gerissen ist/ so gibt man dem Patienten einen Faden in Mund / und schnellt solchen/ oder gibt Nüsse aufzubeissen/ können sie solches leiden/ judiciret man/ daß die Hirnschale gantz sey/ wo nicht/ so glaubt man das contrarium: wie denn Scultetus mit einem gewissen Exempel beweiset/ daß diese Probe nicht allemal zutreffe / doch aber geben diese und dergleichen Erforschungen uns offt Erkäntnüß deß verletzten Orts.

CAP. II.

Von Application der Medicamenten.

DJe Application der Artzneyen betrachten wir in der Chirurgi als Instrumenten/ dardurch die speciales Operationes unterstützet und befördert werden.

I.

Es werden aber hierunter begriffen die Injectiones oder Dinge so eingesprützet werden/ Stillicidia, Ubergiessung eines warmen Liquoris, Epithemata, warme Uberschläge/ Behungē/ Bäder/ Beräucherung/ warme Dämpfe/ Salbunge/ Pflaster und Cataplasmata, beneben denen Wichen/ Pulver einstreuen/ &c. deren jedes bey der Application absonderliche Vortheil und Handgriff hat.

II.

Eine Injection ist nichts anders/ als wañ man ein flüssiges liquides Medicament, in eine Höle deß Leibes / sie sey natürlich/ oder wider die Natur gemacht/ eingiesset oder sprützet: Unter diesen aber sind die fürnehmste die Clystir/ die Mutter-Clystir/ die Einsprützung in die Harn-röhr / in die Blasen/ in die Geschwär/ Fistulen/ Höle der Brust und Bauchs/ in den Halß &c.

I.

p. 5

1. Die Clystiren werden zwar insgemein von den Apothekern applicirt / doch komt solche Operation mit mehrerm Recht den Chirurgis zu / ob schon die Ingredientien oder Materi den Apothekern gehöret.

2. Was die Instrumenten belanget / womit solche Operation verrichtet wird / so pfleget man zwar ein beinen Röhrlein mit einer dran gebundenen Blasen darzu zu gebrauchen: Besser aber ist eine grosse darzu dienliche Sprütze / oder Syringe / dann damit kan man den Liquorem desto kräfftiger und weiter einsprützen.

Weilen aber verschiedene Personen / absonderlich unter dem Frauenzimmer / hierinnen aus ohnnöthiger Schamhafftigkeit / sich nicht gern dergleichen Dinge wollen appliciren lassen / als kan man zu deren Dienst sich solches Zugehör verfertigen lassen / nemlich eine Syringe mit einer gebogenen Rohr / doch in der Grösse / daß sie zum wenigsten anderthalb ß Liquoris fasse. Man kan die Röhr mit Schrauben versehen / daß man auch eine starcke Clystir-Röhr anschrauben mag: Oder man bedienet sich eines solchen Instruments / und der Art solches zu appliciren / wie beygesetzte Figur ausweiset.

3. Was den Liquorem anlangt / den man einsprützen will / so muß selbiger so warm seyn / als man ihn wohl leyden kan: gibt man ihn zu heiß / so bleibt er nicht lang / und verursachet Schmertzen / gibt mans zu kalt / thut es keinen Effect, und schadet den Därmen / wie dann Bartholinus cent. 1. hist. 76. davon ein Exempel anführet / da auf ein kaltes Clystir Verstopffung / und der Tod gefolget: nicht allein aber Bartholinus, sondern auch

andere haben dergleichen Exempel wahrgenommen.

Die Wärme / so der Liquor haben soll / muß einer frisch ausgemolckenen Milch gleichen / doch mag er etwas wärmer seyn. Ich pflege es mit dem Finger zu erkundigen / wann ich den wohl darinn leyden kan / ists recht / dann biß man es appliciret / gehet allemal etwas Zeit hin / da die Wärm noch geringer wird.

Bedienet man sich an statt der Syringen einer Blasen / und so man dieselbige mit dem warmen Liquore auf dem Auge leyden kan / so ist es auch recht um zu appliciren.

4. Kalte Clystir recommendiret Graffius in hitzigen Kranckheiten / daß aber solche sehr schädlich seyn müssen / werden wir finden / wann wir die Ursachen der Hitz in solchen Fiebern betrachten / als welche ex circulatione impedita, d. i. dem langsamen Umlauff der Liquoren herrühret: welchen langsamen Kreise-Lauff man fürwar nicht mit kalten und zur Dickmachung mehr dienenden Dingen curiret / sondern jederzeit fast ärger machet.

5. Was die Application eines Clystirs betrifft / hat sowol der Patient / als Chirurgus das Seinige zu beobachten.

Was den Patienten betrifft / wie dieser liegen müsse / um das Clystir desto besser zu empfangen / und seine Zeit ordentlich zu behalten: Hierinnen räthet dieser auf die rechte / ein anderer auf die lincke Seiten zu liegen. Weil man sich aber hiebey ins gemein nach dem Bett zu richten pfleget / so ist endlich so hoch nicht daran gelegen / obs der Patient auf der rechten oder lincken Seiten liegend empfange / wann er sich nur nach-

nachdem er es bey sich hat / auf dem Rücken stille hält.

Kan er es auf der lincken Seiten ligend empfangen / mag es wol besser seyn / weil sich das Intestinum rectum dorthin krümmet und lencket.

Auf den Rücken aber muß er sich still halten / damit er durch seine Bewegung nicht verursache / daß das Clystir zu bald fortgehe.

Der Patient hat auch in acht zu nehmen / daß er bey Application deß Clystirs den Athem auslasse / oder nicht Athem hole / damit die Unterdruckung des Diaphragmatis und der Därme der Einsprützung nicht hinderlich seyen / und solche zurück treiben oder halten.

Was endlich die Zeit anlanget / wie lang ein Clystir bleiben müsse / so variirt solche nach deß Zustandes und Clystirs Beschaffenheit. Was ein purgirendes anlanget / so operiret solches bald oder langsam / nachdem es starck oder schwach stimuliret; sonsten mag ein Abstergens über eine halbe Stund nicht behalten werden / ein erweichendes oder aber Schmertzen-stillendes muß länger bleiben; noch viel länger aber ein Vulnerarium oder Glutinatorium.

Den Chirurgum betreffend / muß selbiger zusehen / ob sein Instrument wohl beschaffen / ehe er es appliciret / ob die Röhr nicht etwann verstopfft; derowegen kan er sie zuvor mit warmen Wasser gangbar machen. Und dann muß er bey der Application anfänglich langsam / hernach aber allgemach stärcker zu drücken. Solten etwann Wind oder Feces im Weg stehen / wie man dann gleich anfangs bey der Application wohl spüren mag / so muß man die Röhr heraus ziehen / und solchen

Hindernüssen vorhin forthelffen/und dann wieder-um mit der Application fortfahren / biß man also das Clystir wohl beygebracht.

Die Materi und Ingredientien der Clystir komt dem Medico zu dirigiren und zu ordiniren zu.

III.

Was anlanget die Mutter-Clystir/ darzu muß das Rohr an der Syringen oder Spritzen um ein gutes dicker seyn als zu den Därmen/und zwar eines guten Daumen dick / es sey dann bey jungen Mädgens / oder welchen der Canal von einiger Geschwulst enge ist/ mag es dünner seyn.

Es muß aber das End der Röhr viel Löcher haben / damit der Liquor überall starck angesprützt werden könne.

An statt einer Spritzen kan man auch wol an das Rohr eine Blase appliciren.

Bey Empfangung deß Clystirs/muß die Patientin auff dem Rücken ligen/die Bein zu sich gezogen und von einander gesperret halten/ damit die Einspritzung desto bequemer geschehen möge/doch muß das Einspritzen nicht zu hefftig seyn / damit der Liquor nicht wieder zurück tringe/und so gleich wieder auslaufe/ dann je länger er bleibt/ je besser es ist.

Man muß aber nicht meinẽ als ob ein solcher Liquor in die Mutter selber komme/nein/ dann es ist bekañt/daß deren Orificium so fest zusamen schliesse / daß es auch den geringsten Tropffen nicht zu sich läßt/es sey dañ bey Kindbetterinnen; und verrichten also solche Mutter-Clystir ihre Würckung nicht in der Mutter selber/sondern durch ihre Wärme penetrirẽ sie die enge poros und bringen die darinn stillstehende Liquores wiederumzum Fluß/

so

so weit sie etwañ penetriren können; es sey die Verstopffung in glandulosen oder nervosen Theilen oder Tubulen.

IV.

Zu den Einspritzungen in die Harnröhr und Blasen der Weiber / bedienet man sich einer Spritzen mit einer geraden Röhr. Soll aber eine solche Einspritzung in die Blasen bey einem Mann angestellet werden/ so muß die Röhr der Spritzen krumm seyn in Form eines Catheters/ um den Sphincterem der Blasen desto bequemer mit zu penetriren oder zu öffnen.

Das Lager des Patienten verhält sich wie oben bey den Mutter-Clystiren notiret / auf den Rücken ꝛc. gleichwie auch die Art und Weise/ den Liquorem einzuspritzen. Es sey dann/ daß man bey Mannspersonen den Liquorem nicht weiter als in die Röhr nöthig hätte/ so steckt man die Röhr nur in die Harn-ruthe/so weit man es nöthig find: damit aber die eingespritzte Liquor nicht so gleich wieder zurück pralle/und ausfliesse/so trückt man die Spitze an der Ruthe zusammen / oder fasst die Vorhaut um die Röhr der Spritzen zusammen/ und behält also den Liquorem so lange drinnen/ als man vermeint nöthig zu seyn.

V.

1. Bey Einspritzung der Liquoren in hohle Geschwär oder tieffe Wunden/muß man den Ort wohl notiren/wo man den Liquorem hinspritzen soll; dann man muß zusehen/daß man ihn zum Grund des Schadens bringe / daselbsten er eine Weil muß behalten werden/doch muß die Einspritzung nicht so hefftig / sondern langsam geschehen. Es sey dann/ daß man einige Unreinigkeiten/so fest

anhangen / zugleich abzuspülen gedächte / so muß man starck spritzen / damit der Liquor gleichsam mit Gewalt wieder zuruck prelle.

Der Liquor aber muß allezeit warm seyn.

Und die Spritze muß entweder mit einer geraden oder krummen Röhr / nach des Schadens situation versehen werden.

2. Die Einspritzung in die Brust wird erfordert / wann in dessen Cavität geronnen Blut / oder eyterige Materi / nach einem Empyemate, so durch die Oeffnung nicht alles ausgeflossen / sich fest angehengt / oder sonsten ein Geschwär darinn zu reinigen vorkommt: da unter währendem Einspritzen deß warmen Liquoris, der Patient den Athem nicht holen soll / biß der Liquor eingespritzt / welcher dann / nachdem man das Loch mit einem darzu bequemen Röhrlein / dardurch man den Liquorem wieder allgemach / und wann man will / kan abzapffen / verstopfft / etliche Stunde darinn kan behalten werden.

3. Was die jenige Liquida anlangt / so in die Ohren applicirt werden / so geschicht solche Application vielmehr durch eintropffen / als einspritzen; dann durch das einspritzen möchte leicht das tympanum / zerrissen oder schlapff gemacht werden zu grossen Schaden deß Gehörs.

Der Liquor aber so eingetropfft oder doch gar sacht eingespritzt wird / muß nicht zu warm / viel weniger zu kalt seyn. Und der Patient muß auf dem einen Ohr ligen / wann man den Liquorem in das andere einläst: auch muß er eine weil also ligen bleiben: und wann man diesen wiederum heraus läst / muß man das Ohr wohl davon austrucknen / ehe man einen frischen Liquorem eingiesset / oder eintropfft.

4. Man bedienet sich auch / und zwar sehr gemein die-

dieser Operation, in den übelen Beschaffenheiten des Schlundes/ und deß Mundes oder Gaumens. Damit man aber den Liquorem an den Ort/ wo er hin soll/ wohl einspritzen könne/ so truckt man die Zunge mit einer Spatel nieder/ oder öffnet den Mund mit einem darzu dienlichen Spiegel / damit der Mund aufbleiben müsse/ biß das Einspritzen verrichtet.

Die Einspritzung aber muß entweder starck oder sachte seyn/ nach deß Zustands Beschaffenheit.

Man muß aber in starcken Inflammationen, und wo der Halß von den Blattern zerfressen/ sachte thun: im Gegentheil aber wo ein zeher Schleim im Schlund stecht / und nicht fort will / muß man wohl zu spritzen/ damit der Schleim desto eher abgelöset werde / und obschon dardurch zum brechen zuweilen Anlaß gegeben wird/ so schadets nicht/ sondern ist vielmehr gut/ weilen dardurch der Schleim wacker fort getrieben wird. Der Liquor muß aber allezeit warm appliciret werden.

VI.

Die Stillicidia oder Ubergiessung warmer Liquoren/ können am besten geschehen und geschehen auch am meisten bey warmen Bädern/ bey Lämung der Arme/ &c. dann solche sind hin und wieder so gebauet/ daß man sich das warme Wasser durch einen Granen auf den Leib kan lauffen lassen wohin man will: Im Mangel aber einer solchen Beschaffenheit / läßt man sich das warme Wasser so lang über das preßhaffte Glied giessen als man will.

Hat man die Gelegenheit nicht sich eines warmen Bades zu gebrauchen / so läßt man sich eines von dienlichen Kräutern darzu bereiten/ und applicirt solches also warm / entweder mit übergiessen/ oder

läſts durch einen Granen auf den Leib lauffen/ oder applicirts mit einem Schwam den man mit anfüllet/ und auf den Ort alſo heiß auspreſſet.

VII.

Behungen und Uberſchläge ſind faſt eins/ und hat der Chirurgus nur darbey zu notiren/ daß er ſie warm/ nie kalt applicire/ und offt reterire/ auch wo eines trocken worden/ſelbiges ſo bald wieder befeuchte.

Wo aber ſolcher Liquor applicirt wird/ ſo bald corrumpirt und ſauer werden kan/ gleich da geſchicht wann man Milch zu den Schmertzen der Augen appliciret/ ſo muß ſolche offt mit friſcher verwechſelt/ doch aber allemal was untreues von der vorigen ſich anhangte/ abgeſäubert werden/ehe man friſche appliciret.

Sonſten iſt auch gemein/ daß man eine und andere Behungen mit guten Kräuter-Brühen in einer Blaſe applicirt/weilen aber von deren Kräfften dem presthafften Gliede weiter nichts als nur die äuſſerliche Wärme mitgetheilet wird/ ſo iſt es thöricht gethan/ſolche Dinge in eine Blaſe einzuſchlieſſen/ welche auf ſolche Weiß nicht mehr mittheilen können als ein gemein warm Waſſer auch.

Lamswerdt im Anhang über die Inſtrumenten ad Scultetum, recommendirt ſehr/ wann man eine Blaſe mit kalten Waſſer anfüllet/ und ſolche auf ein ſchmertzhafftes Glied auf ſolche Weiß applicirt nemlich/ ſo bald mans angerühret/ ſo bald wieder weg thut/ ſolches aber offt wiederholt: auf ſolche Weiß bezeuget er/ daß der Schmertzen mit Verwunderung/ und ohne Schaden weichen werde/ welches ſonſten mit einer andern Application des kalten Waſſers nicht geſchehen/ſondern wohl vielmehr ſchaden werde.

VIII. Die

VIII.

Die Bäder betreffend/ sind solche unterschiedlich an und vor sich selbst/ dann in etliche steckt man den gantzen Leib/ in etlichen aber setzt man sich nur biß an den halben Leib/ oder biß an den Nabel hinein.

Das meiste was ein Chirurgus bey deren Application zu betrachten hat/ist/daß er das Bad weder zu heiß noch zu kalt mache/ noch auch den Patienten zu lang darin aufhalte und abmatte.

Hierzu könte man zehlen das trockene Bad/ so durch die Weintrester in Glieder-Schmertzen kan angestellt werden.

IX.

Bey den Cataplasmatibus/ oder warmen Brey-Umschlägen/ hat man in acht zu nehmen/ daß sie fleissig reiterirt oder offt frisch übergeschlagen werden.

Damit aber die warm übergeschlagene Breye ihre Wärme desto länger behalten/ so muß man das Gebänd mit warmen Tüchern wohl umbwickeln: dann so bald sie kalt sind/ so haben sie nicht allein keine Würckung mehr/ sondern machen wol mehr Ungelegenheit und Verstopffung der Schweißlöcher.

X.

Die Pflaster/ oder durch Pflaster gezogene Tücher und dergleichen/ sind die allergemeinste Instrumenten in der Chirurgi, dann sie dienen so wol bey der Wiederzusammenfügung der voneinander gesonderten Partien/ als in Brüchē/ in Verrenckung/ Geschwären/ Wunden ꝛc. als auch um ein und andere Partes voneinander zu scheiden/ Fontanellen zu setzen ꝛc. bey welcher Operation das Pflaster verursachet/ daß das Corrosiv auf dem Ort behalten wird; ja sie lösen auch auf/ und erweichen: und was dergleichen Effect mehr sind.

Es

Es hat aber der Chirurgus darbey zu noturen:

1. Daß er das Pflaster formire/ nach Unterschied und Form deß Glieds/ oder nach Beschaffenheit des Schadens.

2. Daß er/ wo Haar sind/ keines hinlege/ er habe deñ solche hinweg genom̃en/ damit sie die Operation deß Pflasters / als welches so nicht wol fest anligen kan/ nicht verhinderē/ oder bey Abnehmung deß Pflasters Schmertzen u. Ungelegenheit verursachen mögen.

3. Daß man sie nicht zu lang ligen lasse/ sondern offt verwechsele oder verändere/ damit nicht/ wann die Transpiration zu lang zurück gehalten wird/ an dem Ort eine Stagnation u. Corruption der zurük gehaltenē Feuchtigkeiten entstehe/ und den Schaden ärger mache.

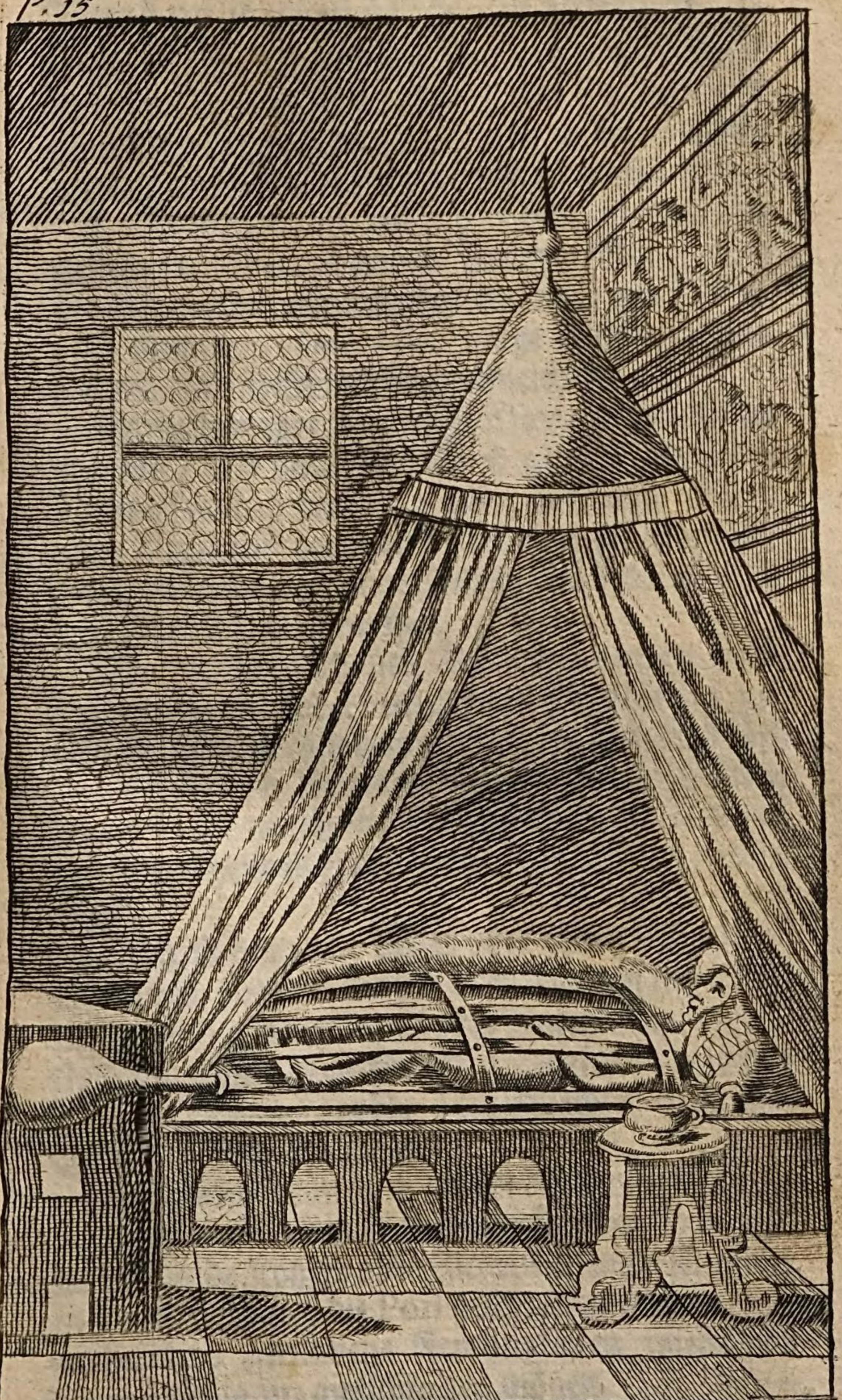
4. Daß er das Pflaster sowol an den Enden zerkerste / um es desto besser appliciren und abnehmen zu kön̄en/ als auch in der Mitten durchlöchere / wo es aber über dem Geschwär oder Wunden zu ligen kom̃t/ damit die Materie stäts ihren Ausgang haben möge.

XI.

Die Operationes durch Räucherung und Dämpffung / sind anders nicht voneinander unterschieden / als daß eine Räucherung mit trockenen Dingen auf Feuer geworffen / eine Dämpffung aber durch eine feuchte Materi angestellt wird. Also wird Agstein/ Mastix ꝛc. auf Kohlen geworffen / und der Rauch darvon eingehaucht / und an den Kopff gelassen/ in Catarrhis und Haubt-Flüssen. Deß Bilsensaamens Rauch aber zu einem hohlen Zahn derivirt/ um die Würmer darinn zu tödten/

und

P. 35



und den daher rührenden Schmertzen zu vertreiben. Ja es wird auch der Rauch von Toback nicht ohne Nutzen durch darzu bereitete Instrumenten/ an statt eines Clystirs in die Därme getrieben ꝛc.

Die Dämpffung anlangend/ wird solche angestellt entweder mit gemein warmen Wasser/ um die gülden Ader mit aufzuhalten / oder mit Milch/ oder dienlichen Decoctis, einige Schmertzen zu lindern/ und Geschwülste zu erweichen.

Es werden aber diese nasse Dinge in Häfen gewärmet / und unter das Glied gesetzt / daß der Dampff solches berühre; oder auf heisse Stein oder Ziegelstein gegossen / oder wol gar Brandewein an dieser statt angezündet / um den Leib oder das Glied mit zu dämpffen.

So werden auch diese Räucherungen und Dämpffe entweder dem gantzen Leib/ oder nur diesem oder jenem Glied appliciret. Zu dem End läst man sich von Brettern einen hierzu bequemen Stul machen / der überall zu ist / daß nur der Kopff heraus gehen könne / wann man darein sitzet.

Oder so man nur dieses oder jenes Glied räuchern will/ oder den Rauch oder Dampff zum Hindern/ zur Mutter/ Mund/ oder Nasen allein lassen/ stellet man das Rauchwerck unter einen darzu bequemen Nacht-Stuhl / oder Triechter / und empfängt also den Dampff.

Hierzu kan man auch zehlen das jenige Baden/ da man an statt des Rauchwercks oder Dampffs nur glüende Kohlen oder Ziegelstein untersetzt/ damit also dardurch die Pori geöffnet/ und die darinn enthaltene geronnene Feuchtigkeiten wiederum dünne gemacht/ ausschwitzen mögen.

Noch ein andere Art um durch einen Dampff bald zu schwitzen hat man / so man einen Kolben oder Windkugel mit wohlriechenden Wassern / oder dergleichen Decocto anfüllet / und solche in einen Wind-Ofen legt / die Röhr aber davon in das Badstübgen richtet / worinnen der Patient sitzet / und also den Dampff zu ihm läst.

XII.

Die Inunction oder Salbung geschicht entweder mit der Hand / oder mit etlichen Fingern / oder durch eine Feder.

Wann aber eine Inunction mit Mercurial-Salben geschehen soll / pfleget man die Hand mit einem Handschuch zu verwahren.

Die jenige Salbung nun / welche mit der Hand geschicht / ist die kräfftigste / weil man die Salbe damit wohl einreiben kan / wann es der Zustand erfordert und leydet / auch es der Schmertzen zugibt.

XIII.

Bey den Meisseln oder Wichen / so man bey Geschwärn und Wunden appliciret / hat man deren Dicke und Länge wohl in acht zu nehmen / und daß man solche nach der Tieffe deß Schadens einrichte / auch die jenige / welche in Wunden appliciret werden / so in den holen Leib dringen / so befestige / daß sie nicht in den Leib gezogen werden / wie dann solches bey der Application der Meissel in Brust-Wunden / so in die Höle gehen / wohl zu beobachten / weil solche in dem Athem-holen von der äusserlichen Lufft gar leicht in die Brust können gestossen werden.

Hierzu kan man auch Stul- und Mutter-Zäpfflein zehlen / deren Application bekannt.

Quell-

Quell-Meissel macht man von Schwam / den dunckt man in geschmoltzen weiß Wax / presst ihn dann zusammen / und läst ihn trucknen / davon macht man gute Mutter-Zäpfflein / den Mutterhalß zu erweitern und offen zu halten.

XIV.

Was das Einstreuen der Pulver anlangt / bedarff solches auch keines sonderbahren Handgriffs / nur wo man ein solches in tieffe Löcher oder Wunden / in die Nasen / Gaumen / verwundete Augen ꝛc. einzustreuen hat / daß solches durch bequeme Röhrlein geschehen müsse.

Hildanus bedienet sich eines Blaßbälgleins / mit welchem er die gehörige Pulver an das exulcerirte oder gefallene Zäpfflein bläset / damit solche nicht überall in den Gaumen kommen / und zum Husten irritiren. Doch hat man eben hierzu eines solchen Blaßbälgleins nicht nöthig / dieweilen man solche Pulver auch mit einem kleinen Löffelgen dahin bringen kan / daß sie weiter nichts berühren / als allein das Zäpfflein.

Scultetus bedienet sich darzu eines Löffelgens mit einem holen Stiel / damit er dardurch das Pulver sacht anblasen möge.

Ich hab aber gesehen / daß solches nicht gar gut thun wollen / indem das Pulver in dem Mund weiter als an das Zäpfflein kommen / und herum gestoben ; ist derohalben besser / daß man ein solch Pulver mit einer Spatel oder kleinen Löffelgen immediatè dran applicire / darbey aber den Athen an sich halte.

Im übrigen / wo man zu dem Geschwär oder Wunden beykommen kan / streuet man das Pulver entweder mit den Fingern / oder / welches besser /

durch ein solches Büchßgen/ dergleichen die Goldschmiede haben/ daran ein Schnabel mit Zähnen fest ist/ ein: und also appliciret man die Pulver allein: oder applicirt sie mit Werck/ oder mit Eyweiß vermischt/ wo man adstringiren muß.

Hat man aber corrosive Pulver zu appliciren/ so nur an einem gewissen Ort operiren sollen/ muß man die umliegende Theile mit einem Empl. defensivo belegen/ und schützen.

CAP. III.

Von dem Verbinden.

Sist das Verbinden eine hochnöthige aber weitläufftige Operation, indem solches zu allen specialen Operationen erfordert wird/ und das vornehmste verrichtet/ daß die Medicamenten behalten werden/ &c.

Es begreifft aber unter sich die Application der Binder/ der Bäuschlein/ der Schindeln/ das Verbinden/ und dann des verbundenẽ Gliedes Lager.

I.

Bey dem Verbinden hat man zu betrachten/ die darzu nöthige Instrumenten/ die Art und Weiß solche zu appliciren/ und dañ deren Gebrauch.

1. Was die Instrumenten anlangt/ so bestehen solche aus langen/ und schmalen oder breitẽ Binden/ so aus leinen Tuch/ das durch vielen Gebrauch gelind und geschmeidig worden/ gemacht sind.

Man macht aber dergleichen auch aus starcken Tuch/ und mit Baumwoll gefüttert vor die gebrochene.

Bey den Binden aber muß man zusehen/ daß solche nicht von mürbẽ oder sehr zerrissenẽ Tuch genom-

nommen werden / und solche hernach unter den Händen reissen : dann sie müssen zum wenigsten noch so starck seyn / daß man auch das Gebänd wohl zusammen ziehen könne.

Man nimt sie aber nach der Länge des Fadens / u. nicht überzwerch / anderst würden sie wenig halten.

Die Grösse deren Binden betreffend / muß solche so beschaffen seyn / daß sie in der Länge dem Glied so verbunden werdē soll / proportionirt seye / und nicht nur etlich mahl daherum möge geführet werden / sondern auch die anliegende gesunde Theile fassen könne / sowohl um das Gebände desto fester zumachen / als auch das nöthige Ausfliessen der Materi zu befördern / wo es erfordert wird. Sie müssen auch nach Proportion des Glieds breit genug seyn / zum Exempel / so kan eine Binde zu den Schultern und Brust 6. Finger breit / vor den dicken Schenckel 5. vor das Schienbein 4. vor den Arm 3. und vor einen Finger / einen Finger breit seyn / wie solches Guido de Cauliaco beschreibet.

Die Figur aber oder Gestalt der Binden ist unterschiedlich. Etliche sind einfach und bestehen nur aus einem langen Stück leinen Tuch : Etliche sind zusamen gesetzt an den Enden / nach Gelegenheit des verletzten Glieds / da sie entweder an den Enden gespalten / oder mit einem andern Stück überzwerch angesetzt versehen seyn / und unterschiedliche Köpffe haben.

II.

Die Application der Binden geschicht entweder einfältig nach der Gerade eines Glieds ; oder nach dessen verschiedenen Krümmen.

Und diese einfältige Application ist entweder gleich oder ungleich.

Gleich wird sie / wann man das Band um einen Arm oder Schenckel gerad den Circkel nach umwickelt/ hierzu gebraucht man offt nur ein Tuch so 2. oder 3. mahl zusammen geleget ist/ dessen Ende man mit Faden an das ander hefftet / oder mit Nadeln dran befestiget.

Die einfältige aber ungleiche Verbindung wird Ascia von den Alten genennet/ und ist viererley Art. Deren erste Gattung ist von der einfachen gleichen Verbindung in dem unterscheiden/ daß man nemlich/ wann man die Binde einmahl um das Glied herum geführet / solche alsdann entweder etwas drüber oder drunter ferners herum windet.

Die ander Art dieser einfachen ungleichen Verbindung ist / wann man die Binde gewunden herum führet / doch also / daß die Binde iñer einander berühret / und bis zu End neben einander herum gewunden wird.

Die dritte Art umgiebt das Glied mit vielen Umwindungen / so einander nicht berühren / also daß die Haut darzwischen bloß herdurch scheinet/ und lieget.

Die vierdte geschicht da/ wann man ein Glied entweder unter sich umwunden gewickelt/ die Binde dann wiederum über sich windet / und also von oben wieder herunter fähret biß zu End der Bindē.

Die doppelte Verbindung geschicht / nach des Glieds Gelegenheit / so da verbunden werden soll / da eine Binde mehr oder weniger Ende oder Köpffe haben muß / nachdem man eine solche zum Haupt/ zur Brast ꝛc. appliciren will. Deren Figur bey Sculteto P. 1. p. 54. und 125. &c. zusehen.

Man hat aber hier auch zu beobachtē dē

Unter-

Unterschied / den man machen muß wegen der Binden selbsten / und seiner Theile / von welcher man den Anfang des Verbindens anheben muß / und wo man es enden soll / nemlich / ob man das Gebänd anfangen muß mit der Mitte / oder einem oder andern Kopff der Binden ꝛc.

Bißweilen läßt man das eine Ende hängen biß die Binden herum gewunden / da man dann das ander Ende mit diesem zusammen bindet / wie bey Aderlassen geschicht / ꝛc.

Ferner so geschicht auch das Verbinden unterschiedlich / nachdem der Zustand des verletzten Glieds sich verhält / wo man mit dem Gebänd anfangen und enden soll. Dann zuweilen leget man das Gebänd an über dem verletzten Theil / bald an einem nicht weit davon abgelegenen / oder wol an einem entgegen stehenden Theil / in parte opposita.

Man leget aber das Gebänd an / am verletzten Theil selbsten / wann man das Bluten und Anlauffen anderer Feuchtigkeiten hindern will / da man dann mit dem Gebänd gegen dem Ursprung der Adern fortfähret / um das Anpressen und Entzündung zu verhindern / und der Eyterung keinen Raum zu geben.

In einem nahe angelegenen Theil hebt man das Verbinden an / um die Beine / so durch Verrenckung aus ihrem Ort kommen / wiederum darein zu behalten / item die Materi / so in einem tieffen Geschwär oder Wunden sich befindet / heraus zu pressen / ꝛc.

In einen abgelegenen Theil aber leget man das Gebänd an / u. endet solches in dem schadhafftẽ Ort oder nahe darbey / bey Schwinden der Glieder / da man durch ein solches Gebänd sucht / die Nahrung

von dem gesunden Glied / zu dem schwindenden zu zwingen.

III.

Was den Gebrauch und Nutzen der Binden und des Verbindens betrifft / so ist solcher unterschiedlich / und kan theils aus vorgehenden abgenommen werden.

Man bedienet sich aber des Verbindens

1. Bey Verwundungen / um dieselbige dardurch zusammen zu ziehen.

2. Bey Verrenckung und Beinbrüchen / um solche wiederum an ihrem Ort zubehalten.

3. Die Medicamenten damit auf dem Glied zu befestigen / und zu behalten.

4. Den Zufluß oder Anpressung der Feuchtigkeiten oder circulirenden Liquoren in etwas zurück zu halten / damit solche die Vasa nicht so weit ausdähnen mögen.

5. Wann eine Materi tieff ligt / selbige gleichsam mit heraus zu pressen / da man das Gebänd von unten an gegen den Schaden etwas dicht oder hart fortführet / das Loch aber oder den Schaden offen läst / damit die Materi ihren Auslauff haben könne.

Bey allem Verbinden aber hat man wol in acht zu nehmen / daß man es nicht zu leiß noch zu harr anlege / dann jenes thut seinen Effect nicht / dieses aber verursachet Schmertzen und Entzündung.

IV.

Nachdem wir in genere das Verbinden abgehandelt / als wirds nicht undienlich seyn / auch inspecie von dem Verbindē zu handeln wel-

welcher gestalten solches in specie bey einem jeden Theil des Leibs solle verrichtet werdē.

Das Haupt wird auf verschiedene Weiß verbunden / und betrifft solches entweder das gantze Haupt / oder dessen meiste / oder verschiedene Theile / als die Augen / die Nasen / die Lefftzen / ꝛc.

Was die Verbindung deß Haupts ins gemein betrifft / solche ist entweder einfach zwitterart / oder zusammen gesetzt.

Die einfache geschicht / wann man eine Binde mit einem Haupt hinten am Kopff anlegt / und gegen vorn zu über die Stirn / und von dar wieder gegen hinten zu / wo die Binde angeleget worden / fähret / und also um die Ründe deß Kopffs ein oder etlich mahl herum führet / und eine Circul- Verbindung machet.

Oder man nimt solche einfache Binde mit zwey Enden / legt deren Mitte auf der Stirn an / und fähret dann mit den zwey Enden gegen dem Hinterhaupt zu / und bindet solche entweder allda zusamen / oder fähret mit beyden Enden noch einmal um die Stirn herum / und befestiget sie alsdann erst hinten am Kopff.

Diese einfache Verbindung geschicht auch nicht nur durch jetzbesagte runde Umwindung / sondern durch die so schlims herum geführet wird: da man die biß auf ein End aufgerollete Binde / und also nur mit einem Kopff / hinden am Haupt anleget / und von dar unter dem einen Ohr gegen der Stirn / und von dar unter dem andern Ohr wiederum zu dem Anfang fähret.

Oder so man die Binde auf beyden Seiten biß in die Mitte aufrollet / und also in der Mitte hinten am Kopff anleget / und dann mit den zweyen aufgerolle-

rolleten Enden unter den Ohren gegen die Stirn windet/und entweder da befestiget/oder wieder unter den Ohren noch einmal gegen dem Hinterhaupt zurück führet/und dann erst zusamen bindet.

Vermittelst dieser einfachen / geraden oder schleifen Verbindung / behält man entweder Bäusch und Pflaster ꝛc. auf der Stirn oder Schläffen. Oder man ziehet die Lefftzen einer Wunden dardurch zusammen.

Die Zwitter-Verbindung ist weder einfach noch zusamm̃en gesetzt / dann sie bestehet in solchen Binden/welche keine andere Theile haben/als das Corpus und die einfache Ende/ nemlich sie bestehen aus einem vier- oder dreyecketen Tuch / und bedecken das gantze Haupt auf solche Art als ob man eine Haube angelegt.

Man nimmt nemlich zwey viereckete Tücher/u. legt sie auf einander/daß eins 2. oder 3. Finger breit vor dem andern vorgehe/ dañ legt man diese beyde Tücher auf den Kopf solcher gestalt/daß das untere Theil/welches vorgehet/biß an die Nase reiche/das andere aber oder oberste biß auf die Angenbraunen lange. Dann so fasset ein Diener des kürtzern auswendigen Ende unter dem Kinn zusammen: des längern Ende aber führet der Chirurgus über selbigen gegen dem Hinterhaupt/und bind oder nehet solche daselbsten zusamen/ und schlägt das Theil so biß auf die Nase gereicht zuruck über die Stirn. Die Ende aber des äussern Tuchs/ welche der Diener unter dem Kinn zusammen hält/ bind man alsdañ daselbst zusammen. Oder führet beyde Ende über die Ohren/und bindt sie auf dem Wirbel zusamen.

Oder man nimt ein viereckt oder Schnuptuch leget solches zusammen/daß es 3. Ecken bekomme/

solches

P. 24

solches legt man auf den Kopff/also daß die längste Ecken biß zum Kinn herab reichen/solche hält man so lang/biß man das Theil/so über die Stirn hängt/ zurück zum Hinterhaupt geleget/ und daselbst befestiget/nachdem führet man die Ende/so der Diener unter dem Kinn gehalten/das eine auf diese / das andere auf die andere Seite geschränckt zu den Schläffen zu/ und befestiget sie mit den Enden des zurück geschlagenen Theils.

Oder man nimmt zwey viereckte ablange Tücher/legt solche aufeinander/daß sie doppelt werden/ und legt solche vorn über den Kopf in regione bregmatis, daß die zusamen gelegte eine Seite biß zu den Augenbraunē reichen: die beyde lange Theile so unten liegen/hält ein Diener unter dem Kiñ zusamen/ biß der Chirurgus die beyde Ecken des äussern Theils über die Schläffe zum Hinterhaupt gebracht/ und daselbst mit einem Knopff oder Faden zusammen gehefft: da man alsdañ die andere beyde Ende/welche der Diener unter dem Kinn zusamen gehalten/ auch gegen die Schläffe nach dem Wirbel zuführet/ und daselbst verknüpfft.

Diese Zwitter-Verbindung aber dienet allein die applicirte Medicamenten auf dem Kopff zu behalten.

Die zusamengesetzte Verbindung / composita Deligatio des Haupts / geschicht entweder mit einer einfachen Binden von zwey Enden: oder mit einer aus mehren Enden oder Häuptern bestehenden.

Diese Verbindung aber hat nach der verschiedenen Umwindung:und deren Figur, von den Alte verschiedene Namen bekommen/da sie bald einer Hauben/bald einer gantzen/bald halben Geometrischen

trischen Figur Rhombus genannt / oder einem Schifflein verglichen worden.

Was die Verbindung betrifft / welche einer Hauben gleichen soll / zu solcher bedienet man sich einer Binden von zwey Enden 5. oder 6. Ellen lang / von beyden Enden biß an die Mitte aufgewickelt; deren Mitte applicirt man das Hinterhaupt / von dar führet man das eine aufgewickelte Ende biß unter den Schlaff der rechten Seiten / und hält daselbst so lang still / biß man das andere aufgewickelte Ende oder Theil / unter dem lincken Schlaff über die Stirn zu diesem geführet / dann fähret man mit dem still gehaltenen Theil der Binden über das / so von der andern Seiten herzu geführet worden / gegen der Stirn zu / da man sie etwas höher über die Stirn führet / auf Art und Weiß der jenigen Verbindung / so Ascia genennet wird / gegen dem lincken Ohr / woselbst das andere zusammen gewickelte End / über dieses absteigende End / zu der Stirn / und von dar zum rechten Ohr geführet wird. Mit solcher Umwindung fähret man fort / so lang es die Figur und der Raum des Kopffs leidet / und die Wunde erfordert.

Man bedienet sich aber dieser Art Verbindung / die Wunde dardurch zusammen zu behalten.

Wann aber die Wunde oder ein Bruch der Hirnschale nach der Länge geschehen wären / so kan man auch den Anfang solches Verbindens an der Stirn machen / da bey den Ohren immer das aufsteigende Theil über das absteigende geführet wird / biß zu End der Binden.

Zu der Verbindung / welche einem Rhombo gleichē soll / gebraucht man eine Binde mit einem Ende (da das andere aufgewickelt ist /) 6. Ehlen lang

lang. Dessen End legt man am Hinterhaupt an/ und führet das aufgewickelte Ende schlims über den Wirbel/ das es von dar über den Schlaff der rechten Seiten zum Kinn gelange / von da es über den lincken Schlaff aufsteigend/ die erst herum geführte Binde schlims interfecirt/und von dar hinter dem rechten Ohr/ biß zum Kinn wiederum fort geführet wird/von dar es ferner hinter dem lincken Ohr über den Wirbel steigt / daß es daselbst mit der allerersten Umwindung / so vom Hinterhaupt geführet worden/gleichsam parallel werde/von dar sie dann wieder über den rechten Schlaff oder das Ohr absteigt biß zum Kinn/und von dar wiederum über den lincken Schlaff und Bregma aufsteigend/ einen Rhombum formire. Nachdem fähret man ferner fort hinter dem rechten Ohr zum Kinn/und von dar unter dem lincken Ohr über das hinter Theil des Haupts/von dar man das Verbinden mit einer einfachen runden Umwindung endet/und auf solche Weise entweder eine Wunde oder Bruch zusammen behält/oder hilfft daß die Materie desto besser ausgetrieben werde.

Zu einen halben Rhombo gebraucht man gleichfalls eine Binde mit einem Ende oder Kopff 3. oder 4. Ehlen lang. Diese führet man von dem Hintertheil des Haupts unter dem rechten Ohr über den Schlaff zum Vorderhaupt von da sie unter dem lincken Ohr über den Schlaff zum Hinterhaupt zu dem Anfang der Binden geführet wird: u. von dar wiederum unter dem rechten Ohr über das Bregma, daß sie die erste Umwindung schlims interfecire/ u. von dar unter dem lincken Ohr/zum Hinterhaupt/von diesem zur Stirn kehre/ u. also durch

diese

diese Umwindung in der Mitte des Bregmatis und beyden Seiten einen halben Rhombum formire.

Die verschiedene Verbindung/Discrimen genannt/wird durch eine kürtzere Binde verrichtet/ davon man das eine End über das Gesicht hencken läst/ so lang/ als man von der Stirn biß zum Nacken messen möchte. Das aufgewickelte Ende oder Theil der Binden führet man von der Stirn über den Wirbel zum Hinterhaupt / ad Occiput, woselbst eine kleine Binde dem Diener zu halten gegeben wird/über welche der Chirurgus die zusammen gerollte Binde zurück über das eine Ohr zur Stirn führet/über das Ende der Binden/welches über die Nase hängt/gegē dem Hinterhaupt zu/da man dañ auch das über das Gesicht hangende Ende zurück über den Wirbel führet/ nach dem Nacken zu / von dar die aufgewickelte Binde durch das Band / so dem Diener zu halten gegeben worden/ eben den Weg wieder zurück geführet wird/welchē sie komen; da sie dañ auf der Stirn das zurück geschlagene Ende begreifft/u.vollends mit einer runden Umwindung über die Stirn sich endet. Und durch dieses Verbinden bringt man nicht allein die gebrochene Hirnschale wiederum zusamen/sondern man kan sich dessen auch bedienen um Bäusch und Medicamenten zu befestigen/und zu behalten.

Eine andere Art der Verbindung wird Scapha oder Tholus Dioclis geheissen/wird verrichtet mit einer 3. Ehlen langen Binden / so nur einen Kopff oder End frey hat/(dann das andere ist aufgerollt) diese wird am Hinterhaupt in Occipitio angeleget/u.von dar uber den Wirbel biß zur Stirn geführet/woselbsten es mit der lincken Hand gehalten wird/biß man sie also ferner/gleichwie bey der vorigen

rigen/ über das eine Ohr zum Hinterhaupt/ und von dar über das angelegte End/ und das andere Ohr zur Stirn gebracht/ und dann ferner mit einer runden Umwindung geendet.

Eben der Art ist auch die Verbindung/ welche Tholus Glauci genennet wird/ da man die Binde am Hinterhaupt anlegt/ u. von dar unter diesem oder jenem Ohr/ über den Schlaff nach der Länge der Suturæ coronalis, zu dem Schlaff der andern Seiten/ und von dar unter selbigem Ohr biß zum Hinterhaupt wiederum fähret/ woselbsten man es über die erste Umwindung unter dem folgenden Ohr zur Stirn/ und von dar ferner rund herum um den Kopff windet und befestiget.

Diese beyde Arten der Verbindung werden incarnativæ genennet/ in Meynung/ als ob sie zu der Fleischzielung in einer Haupt-Wunden vor andern einen Vortheil thun könten: aber einfältig verstanden worden.

Nach dieser Art des Verbindens folget diejenige/ welche durch Binden/ so viel Köpffe oder End haben/ verrichtet wird.

Die Binde ist insgemein ablang viereckt/ so daß sie in der Mitte entweder den gantzen Kopff oder das gröste Theil bedecket/ mit den Enden aber oder Köpffen biß auf die Schultern reichet.

Diejenige Binde/ so an beyden Enden gespalten/ und also 4. Köpff hat/ braucht man zu den Fontanellen auf dem Haupt/ &c. man leget die Mitte gerade mitten auf den Kopff/ daß auf beyden Seiten die 4. Ende oder Köpffe herunter hängen. Dann nimt man die zwey fordere Köpff/ führet sie über die Schläff zum Hinterhaupt/ und bind sie daselbst zusamen/ die zwey hintere Köpf aber füh-

führet man entweder nach der Stirn zu/und bind sie daselbst zusammen; oder führet das eine Theil unter dem Kinn auf diese/das andere Theil auf jene Seite über die Schläffe zum Wirbel des Kopffs und macht daselbst den Knopff.

Nach dieser vierköpffigen Binden folget die sechsköpffige/ diese ist etwas breiter als die vorige. Sie wird aber in der Mitte über den Kopff gelegt/daß die Ende oder Köpffe auf beyden Seiten herunter hängen. Die mittlere Köpff/ einen auf dieser den andern auf jener Seiten/bind man unter dem Kinn zusammen. Die beyde vordere Köpffe aber führet man über die andere zum Hinterhaupt/ und die hintere hervor zu der Stirn/und bind oder nähet sie an diesem und jenen Ort zusammen.

Die Krebs-Verbindung oder Cancer geschicht mit einer Binden von acht Häuptern oder Enden/also/ man legt das mittlere Theil der Binden auf den Wirbel/so daß die zwey mittlere Köpff auf beyden Seiten über die Ohren hängen: dann nimmt man die zwey vordere Köpffe und führet sie über die andere alle herüber zum Hinterhaupt/ und macht sie daselbst fest/dann nimmt man die nächst an diesen stehende vordere Köpffe/ und führet sie auch zum hintern Haupt/ die hintere Köpff aber gegen die Stirn zu/ und bindt sie da zusammen. Oder man bind die hintere mit dem fordern Kopff über den Schläffen zusammen.

Oder man verrichtet das Verbinden mit dieser achtköpffigen Binden folgender gestalt: nemlich/ das zweyte End oder Kopff von vorn an/bind man unter dem Kinn zusanimen/dann führet man die allerletzt biß vorn auf die Stirn/die vordere aber zum Hinterhaupt/und die zwey Ende so noch übrig sind/

auch

auch zu der Stirn / daß immer eins übers andere komme / und also einander halten und befestigen mögen.

Diese Verbindungen betreffen also das ganze Haupt: Nach welcher auch andere sind / welche diesem oder jenem Theil eigentlich zukommen.

Wann ein oder ander Auge soll verbunden werden / so nimt man eine Binde etliche Ehlen lang / biß auf ein End aufgerollt: die legt man am Hinterhaupt an / und führet sie auf der Seiten des bösen Auges unter dem Ohr her über das böse Auge / von dar man sie schlims über die Stirn und Vorder-Haupt / wiederum zum Unterhaupt / wo man den Anfang gemacht / führet / da man sie dann ferner um dem Kopff rund herum führet / und auf der Stien fest macht.

Oder man führet die Binde von dem Hinter-Haupt über das Bregma zum bösen Auge / und von dar gerad unter sich über den Backen zum Kinn / von dar auf die andere gegen über stehende Seite unter dem Ohr hin zum Hinterhaupt / und von dar ferner herum in der Ründe biß zum End.

Oder man führet die Binde von dem Hinter-Haupt unter dem gegen über stehenden Ohr zum Kinn / von dar auf die andere Seite den Backen hinauf über das böse Auge / und von dar schlimm über den Kopff zum Hinter-Haupt / von dar man sie dann ferner zur Stirn und also ferner in der Ründe um den Kopff herum führet / und befestiget.

Hat man beyde Augen zu verbinden / wie dann jederzeit gut ist / daß wo ein Aug Schaden gelitten / man auch das gute zugleich verbinde / so

nimmt

nimmt man eine Binde/ so etwas länger ist als die vorige: und führet sie von dem Hinter-Haupt schlims über den Kopff zu dem einen Aug/ von dar unter dem nächsten Ohr wieder zum Hinterhaupt/ und von dar unter dem andern Ohr zum andern Aug/ und von dar über die Stirn/ daß sie über die erste Umwindung hergehe/ und also ferner von dar zum Hinter-Haupt lauffe/ und eine Circul Verbindung mache.

Oder man rollt die beyde Ende der Binden biß auf die Mitte zusammen/ dann leget man die Mitte am Hinter-Haupt an/ und fähret mit den aufgewickelten Köpffen auf beyden Seiten unter dem Ohr zum Kien/ woselbst man die Binde über einander schrenckt/ also daß jenes Theil auf dieser/ dieses Theil auf jener Seiten den Backen gerad hinauf über die Augen lauffe/ und daselbst über den Augen auf der Stirn ein Creutz machen/ von dar dann zum Hinter-Haupt/ und von dorten wieder zu der Stirn herum geführet/ eine Circul-Verbindung machen.

Die Nase wird auf unterschiedliche Art verbunden/ und zwar mit einer oder verschiedenen Binden/ so entweder aufgewickelt oder in etliche Köpffe gespalten sind.

Die Verbindung aber geschicht mehrentheils/ um Bäusch und Medicamenten zu behalten.

Zu dem End nimmt man eine Binde mit einem Kopff/ davon läst man den Kopff so lang über die Nasen herab hangen/ so lang als nöthig ist/ daß das Ende nemlich von der Nasen biß in den Nacken reiche. Das aufgerollte Ende führet man auf einer Seiten der Nasen über den Wirbel schlimms nach dem Hinter-Haupt zu/ von dar es unter dem

Ohr

Ohr her biß zur Nasen kehret / da es dann wieder-um um das hera-bhangende Ende zurück geführet wird nach dem Hinter-Haupt zu / da man dann auch das herabhangende Ende über die Nase/Stirn und Wirbel zum Hinter-Haupt führet / und es dañ vollends mit der Circul-Verbindung befestiget.

Man verrichtet auch das Verbinden mit einer Binde von zwey Enden biß auf die Mitte zusammen gerollt/ diese appliciret man in der Mitte über die Nase/die beyde Ende aber führet man auf beyden Seiten über die Schläff zum Hinter-Haupt / daselbst beyde End über einander geschränckt und wieder gegen vorn zu der Nasen geführet werden / daselbsten sie creutzweiß über die Spitze der Nasen gegen dem Schläffen unter den Ohren zum Hinter-Haupt lauffen / und befestiget werden müssen.

Das Verbinden Funda genannt/ geschicht mit einer einfachen Binden / so nur ein Haupt hat diese führet man vom Hinter-Haupt schlimms über den Wirbel und den einen Schlaff/daß sie von dar die Nase erreiche/von dar fähret man dann gegen die andere Seite und Schlaff schlimms über den Wirbel/ und die Binde zum Hinter-Haupt: von da man sie wiederum unter dem gegen über stehenden Ohr nach der Nasen über das erste Band herrüber führet und also ferner mit einer Circul-Verbindung um die Stirn endet.

Am allermeisten aber geschicht die Verbindung der Nasen mit einer gespaltenen Binde / diese Binde/ welche insonderheit das Nasen-Band genennet wird/ ist so breit/ daß sie die Nasen bedecket / daran ist das eine End gespalten / und so lang / daß man sie von der Nasen über den Wirbel zum Hinter-

Haupt und wieder hervor führen kan. Das gespaltene Theil läst man über die Nasen herab hangen/ das andere aufgerollte Ende aber führet man über die Nasen nach dem Wirbel zum Hinter-Haupt / von dar man unter einem oder anderm Ohr die Binde wieder zurück führet über die Spitze der Nasen / und daselbst mit den über die Nase herab-hangenden Enden befestiget / welche man daselbsten creutzweiß gegen den Schläffen zum Hinter-Haupt führet / und von dar ferner mit einer Circul-Verbindung herum führet und befestiget.

Man macht auch eine Binde mit vier Häuptern/ deren Mitte ohngefehr drey Finger breit ist / und ein wenig gespalten/ um die Spitze der Nasen desto besser zu fassen / und wird folgender gestalt appliciret/ man leget sie über die Nasen/ daß die Spitz ein wenig durch den Spalt reiche/ dann führet man die zwey unterste Häupter über die Backen / und von dar über die Schläff zu dem Wirbel / da sie creutzweiß über einander lauffen/ und von einem Diener daselbst müssen gehalten werden / biß die andere beyde oberste Häupter unter den Ohren zum Hinter-Haupt geführet / die erste mitfassen / und mit einer Circul-Verbindung befestigen.

Dieses sind also die gemeineste Verbindungen der Nasen / deren man sich bey allen deren Verletzung bedienen kan.

Die Lefftzen müssen auch mit einer absonderlichen Verbindung versehen werden. Will man die obere Lefftzen verbinden / so nimmt man eine Binde mit einem aufgewickelten Ende / das andere End leget man am Hinter-Haupt an / und führet

sol-

solches über die Schläff (oder aber unter den Ohren her/ wann die untere Lefftze soll verbunden werden:) biß über die Lefftzen/ und von dar auf die andere Seite biß wieder zum Hinter-Haupt/ da man sie dann über das angelegte Ende herüber nach der Stirn zuführet/ um mit einer Circul-Verbindung zu schliessen.

Oder man rollet die beyde Ende der Binden biß auf die Mitte auf/ und leget sie in der Mitte auf der Lefftzen an/ da man dann/ nachdem man entweder die obere oder untere Lefftze zu verbinden hat/ die aufgerollte Ende über den Schläffen oder unter den Ohren auf beyden Seiten zum Hinter-Haupt/ und daselbst creutzweiß über einander zur Stirn zuruck führet/ und also durch eine Circul-Verbindung befestiget und endet.

Oder man mag auch zu dieser Verbindung eine Binde nehmen/ so an beyden Seiten oder Enden gespalten ist/ und vier Köpff hat/ wie bey der letzten Verbindung der Nasen allbereit beschrieben worden/ diese leget man auf eben solche Art an/ wie sie bey der Nasen anzulegen gelehret worden. Also daß man bey Verbindung der obern Lefftzen die unterste Häupter über die Schläff/ bey der untern Lefftzen Verbindung aber unter den Ohren zum Hinter-Haupt führet.

Die Ohren werden verbunden mit einer Binden/ so sechs Häupter hat/ drey oder vier Finger breit/ und drey Ellen lang ist/ man legt sie in der Mitte über das Ohr und läst drey Ende herab hangen/ drey aber legt man über den Kopff. Das vordere Ende/ so herab hanget/ führet man unter dem Kinn her zum andern Ohr/ und das obere sein Gegentheil über den Wirbel auch zu dem Ohr/ da man

sie Creutzweise übereinander führet / das eine Theil über das Hinter-Haupt / das andere Theil über die Stirn / da man sie bevestiget: das mittlere End oder Haupt führet man auf beyden Seiten / nemlich das unterste unter dem Kinn her und das oberste auf den Wirbel / eben den Weg wie das vordere / und bindt beyde Ende daselbst zusammen. Die beyde letztere Ende führet man also / daß das oberste hinter dem Ohr her gegen vorn zu der Stirn / das unterste aber über dieses gegen oben zu der Stirn geführet / und daselbst miteinander bevestiget werden.

Bey der Arteriotomia an dem Schlaff stellet man die Verbindung folgender gestalt an / man nimt eine Binde 8. oder 9. Elen lang an beyden Enden biß auf die Mitte aufgerollt: die Mitte applicirt man auf den Wirbel / die beyde Ende aber führet man über die Schläffe zu dem Kinn / unter welchem sie Creutzweise übereinander / zu beyden Seiten unter den Ohren her zum Hinterhaupt geführet werden / woselbsten sie wieder Creutzweise übereinander lauffen / da dann das eine Ende um den / dem Verwundeten gegenüber stehenden Schlaff / über die Stirn noch einmal herum zum Verwundeten geführet / und mit dem andern Ende daselbst durch einen Knopff auf der Wunde / um die aufgelegte Bäusch desto härter aufzutrücken / bevestiget wird / wie davon bey der Arteriotomia die Figur zu sehen.

Wann der untere Kieffel verrenckt / oder verletzt ist / so bedienet man sich solchen zu verbinden unterschiedlicher Binden / nachdem man solcher entweder zu einer oder beyden Seiten appliciren will.

Wañ der Kieffel über sich verrenckt wäre / so nimt man eine Binde mit einem Haupt oder Ende / diese leget man am Hinter-Haupt an / und führet

ret

rer sie schlims über den Wirbel den Schlaff herab und das verletzte Theil unter dem Kien her/ von dar sie unter dem gegengesetzten Ohr wiederum zum Hinterhaupt kehret / und dann ferner die Verbindung mit einem Circul beschliest.

Wann der Rieffel unter sich ausgewichen / so führet man die Binde von dem Hinterhaupt über das gegen über stehende Ohr um das Kinn her/von dar sie über den andern Backen schlims zwischen dem Wirbel und Stirnbein über den Kopff zum Hinterhaupt lauffend / das angelegte Ende Creutzweise befestiget / und mit der Circul-Verbindung endet.

Wann der Rieffel auf beyden Seiten ausgewichen/ so nimt man die Binde von beyden Enden aufgerollt / und legt sie in der Mitte am Hinter-Haupt an / die Ende aber führet man schlims über die Schläffe zum Kinn/ wo beyde Ende Creutzweise übereinander lauffend/von dar über die Backen nach dem Wirbel zu gerade aufsteigen / da sie zum andernmal Creutzweise übereinander gehen / und von dar um das Hinterhaupt biß zur Stirn geführet und verbunden werden.

Oder man legt die Mitte der Binden wol unten am Hinterhaupt gegen den Nacken zu an / und fähret dann mit beyden Enden auf beyden Seiten zum Wirbel zu / da sie übereinander gehend über die Schläff und Backen zum Kinn lauffen / von dar Creutzweise übereinander wieder zum Hinterhaupt kehren / und von dar auf der Stirn zusammen befestiget werden.

Wañ man an dem Hinterhaupt eine Wunde zu verbinden hat / so nimmt man eine Binde von 4. Häuptern/oder auf beyden Seiten gespalten.

Deren Mitte leget man auf die Wunde an / dann führet man die untere zwey Ende auf beyden Seiten über die Schläff zur Stirn / woselbst sie Creutzweise übereinander wiederum zum Hinter-Haupt kehren. Die oberste beyde Ende aber führet man über die Schläff nach dem Kinn zu / woselbst sie auch Creutzweise übereinander wiederum über die Schläff zum Hinterhaupt / und von dar zur Stirn zuruck lauffen / und miteinander bevestiget werden.

Das Kinn wird verbunden durch eine Binde mit einem Ende. Diese leget man am Hinter-Haupt an / führet sie unter dem Ohr her über dem Kinn / und von dar auf der andern Seiten eben den Wege zum Hinter-Haupt / von dar sie über den Wirbel und Schlaff wiederum zum Kinn kehret / unter welchem sie auf der anderen Seiten über den Schlaff und Wirbel wiederum zum Hinter-Haupt lauff / und dann mit der Circular-Verbindung geendet wird.

Der Hals kan nur mit einem langen drey oder vierfachen Tuch verbunden werden.

Zu der Fontanell im Nacken nimmt man ein Tuch / an beyden Enden gespalten / daß es 4. Köpff bekomme / davon bindet man die zwey obere um den Halß / die untere aber unter den Achseln her zusammen.

Was die Verbindung des mittlern Leibs und der Brust anlangt / so betrifft solche entweder diesen insgemein / oder nur einige Theile desselben.

Was die Verbindung der Brust insgemein betrifft / so geschicht solche mit verschiedenen Binden also: man nimmt zwey Binden / die leget man über die Schultern / daß sie hinten über den Rucken und vorn über die Brust lang herab hängen: dann

nimmt

nimmt man eine andere lange Binde / und windet solche über die auf beyden Seiten hinten und vorn herab hangende Binde um den Leib herum / entweder von oben gegen unten / oder von unten gegen oben zu / biß man den verwundeten Ort bedecket und bewickelt hat: dann wird eine jede Umwindung an die unter der umwundenen Binden herab hangende Enden angeheffiet / daß sie nicht unter sich herab sincken kan / sondern vest bleiben / und die Wunde mit ihren aufgelegten Medicamenten und Bäuschen beständig behalten muß.

Oder / man nimmt ein Tuch / so einer Hand lang breit und lang ist / daß es hinten über den Rücken / und forn über die Brust lang herab reiche / in der Mitten schneidet man ein Loch dardurch / und spaltet es / daß man den Kopff dardurch stecken könne / dann nimmt man ein drey oder vierfach zusammen gelegtes Tuch / welches so breit seyn muß / als der verletzte Theil erfordert; dieses windet man über den herab-hangenden Enden um den Leib herum / die herunter-hangende Ende der Binden aber schlägt man über das um den Leib gewickelte Tuch / und nehet es an etlichen Orten an / oder bindet es mit Bändelen daran.

Noch eine andere Verbindung stellet man an mit einer Binde / welche 6. oder mehr Finger breit ist / und viermal so lang als der Leib / mit zwey Enden oder Häuptern / diese leget man in der Mitte um den Nacken / die beyde Ende führet man über dem Schlüsselbein Creutzweise übereinander / und unter den Achseln her zum Rücken / daselbsten sie wieder Creutzweise übereinander zu der Brust kehren / und diese Umwindung / da die Binde jederzeit auf dem Rücken und Brust Creutzweise übereinander-

laufft continuiret man / biß die Rippen so ausgewichen / wohl eingewickelt sind.

Oder man nimt eine solche lange Binde mit einem Ende / dieses Ende leget man auf der rechten Seite in Hypochondrio an / und fähret damit schlims über die Brust und gegen über stehende Schulter / unter selbiger Achsel hervor / von dar schlims über die Brust zu der andern Schulter / von welcher sie wieder über den Rücken zu der lincken Achsel / und unter selbiger hervor über eben die Schulter zum Rücken / von dar aber unter der rechten Achsel über eben die Schulter zum Rucken kehret: von da man sie unter der lincken Achsel hervor über die Brust zu dem Ende der Binden wo sie erst angeleget worden leidet / und also ferner mit vielen Umwindungen um den Leib herum wickelt. Dieses Verbinden stellet man an / wann man beneben der Brust / Rucken oder Seiten / auch die Schultern verbinden muß.

Beneben diesen allgemeinen Verbindungē / da nemlich der gantze obere Leib verbunden wird / hat man auch in specie dessen Theile absonderlich zu verbinden / nemlich die Schultern / Schlüsselbeine und Brüste.

Wann eine Achsel unter sich verrenckt und ausgefallen gewesen / so füllet man die Höle unter der Achsel mit Bäuschen wol aus / dann nimt man die Binde mit einem Haupt / führet solche von der andern Seiten über den Rucken und krancke Schulter unter der ausgefüllten Achsel her / und von dar wiederum über eben die Schulter / und über die Brust zum Anfang der Binde / da man dann ferner über den Rücken eben den Weg wieder über die krancke Schulter / und unter der Achsel / wiederum die Schulter hinauf über die Brust zu dem An-

fang

fang fähret / und das Binden daselbst befestiget.

Oder man rollet die Binde auf an beyden Seiten biß auf die Mitte / diese appliciret man um den Nacken / die Ende aber führet man über die Schultern und unter den Achseln her / da sie dann wieder hinauf über die Schultern zur Brust kehren / und daselbst Creutzweise übereinander / und wiederum unter den Achseln über die Schultern / und von dar zur Brust lauffen / und mit solcher Umwindung endlich enden.

Wann man eine oder andere Brust zu verbinden hat / so nimt man eine breite Binde / deren lange Ende spaltet man auf beyden Seiten / biß auf die Mitte / da sie so weit gantz gelassen wird / als nöthig ist eine oder beyde Brüste mit zu bedecken. Diese Binde leget man auf eine oder beyde Brüste / daß zwey Ende unter sich über den Leib hangen / die obere aber führet man unter den Achseln herüber den Rücken Creutzweise über die Schultern zur Brust / da sie wieder Creutzweise übereinander lauffen / und von den untern Enden der Binde / so man um den Leib herum windet / befestiget werden.

Der Unterbauch hat auch nach seinen verschiedenen Zufällen / unterschiedlicher Verbindung vonnöthen / als zum Nabelbruch / zum Windbruch / zum Steinschnitt / und dergleichen / weilen aber von solchen Binden bey den specialen Operationen gedacht wird / als wird die Anweisung dorthin gegeben.

Was der andern äusserlichen Glieder Verbindung betrifft / so haben solche nichts besonders sondern können aus dem Titul / von dem Verbinden ins gemein / gar wol begriffen werden;

und wird auch eines oder andern solchen Glieds Verbindung/ bey den specialen Operationen hin und wieder gelehret.

V.

Neben dem Verbinden hat auch ein Chirurgus einiger Stricken und Seilgen nöthig/ aus Hanff/ Flachs oder Seiden gemacht/ von verschiedener Länge und Dicke/ nachdem es der Zustand erfordert.

Man bedienet sich solcher bey verschiedenen Operationen/ zum Exempel/ wann ein verrenckt oder gebrochen Glied muß auseinander gestrecket werden/ damit man es wiederum in einander richten könne/ worzu man starcke Stricke nehmen muß.

Bey Abnehmung eines Glieds bedarff man deren/ um das Bein über dem Schnitt vest mit zu binden/ und die Haut zuruck zu ziehen / wie auch zugleich die Arterien und Adern vest zusammen zu pressen / und zu binden / um das starcke Verbluten zu hindern.

Bey dem Bruchschneiden/ um dem Processum Peritonæi vest zusammen zubinden/ gebrauchet man zwar nicht starcker Stricke/ doch müssen solche auch nicht dünner als ein dicker Strohhalmen seyn/ von starckem Garn oder Seiden gemacht.

Die Wartzen zu vertreiben / bedienet man sich zum Binden eines Pferdhaares/ &c.

VI.

Zum Verbinden hat man auch offt Bäusch vonnöthen/ solche macht man von gelinden leinen Tuch/ klein oder groß nach der Grösse des Schadens/ auch wol 3. 4. 5. oder 6fach zusammen gelegt/ um so wol einige Höle/ als der Achseln/ &c. auszufüllen/ als auch zu verhüten/ damit das übergelegte Gebänd

bond nicht trücken/ und schmertzhafft fallen möge. Man appliciret sie aber entweder trocken / oder in einem dienlichen Liquore genetzt.

VII.

Es müssen auch allerhand Schindeln oder Schienen vorhanden seyn / gerade und hohle/ um die verrenckte oder gebrochene Glieder desto besser damit an ihrem Ort zu behalten und zu bevestigen.

Man macht sie aus verschiedener Materi / als von Holtz/ von Rinden/ von Leder/ von verzinnten Blech/ von Pappendeckel oder zusammen gepapren Papier/ &c. Man füttert sie auch wol/ wann sie von harte Materi gemacht sind/ mit Baumwoll oder gelinden Tuch/ damit sie nicht hart aufliegen.

Die Grösse der Schindeln muß sich nach des Schadens oder Glieds Grösse/ Ründe oder Krümme richten.

VIII.

Nachdem dann endlich ein Glied gehöriger massen verbunden ist so hat der Chirurgus vor allen Dingen auch das Lager in acht zu nehmen: da er es so legen muß / daß kein Theil weder zu viel auseinander gestrecket/ noch zusamen gepresst werde/ oder krum liege / wider des Gliedes Natur / sondern er muß es so legen/ wie es dem Patienten am bequemsten fällt/ und dem Glied nicht schadet; Dann es kan ein bequemes Lager eines Glieds der Cur viel Beyhülff thun / da das Glied so situirt wird / daß die circulirende Liquores ihren Lauff ohnverhindert verrichten können/ dann wann man das Glied wolte krum legen wider seine Art / oder sehr unter sich hencken lassen/ so würden die circulirende Humores

sich

sich leicht stecken/ und der Entzündung Anlaß geben.

Hat der Chirurgus ein Geschwär zu verbinden / da die Materi einen stäten Ausfluß suchet / so muß er solches legen / daß die Materi / um auszulauffen nicht gehindert werde.

Man muß auch in acht nehmen / daß man das Glied so lege/daß die Binde davon nicht etwann lotter/ oder mehr angezogen werde. Derowegen thut man wol / wann man das Glied/ ehe man es verbindet / so leget/ wie es bequem liget/ und also in solcher Positur verbindet.

Zu dem Lager oder Situation eines verbundenen Glieds aber/hat man ferner um solche ohnbeweglich u. fest zu legen/ einiger Futtral oder Laden vonöthen/ in specie bey den beschädigten Schenckeln / insonderheit Beinbrüchen und Verrenckungen / damit solche nicht verruckt werden mögen/ und Schmertzen verursachet wird.

Solche Futtral aber macht man insgemein von Holtz/ oder geflochtenem Stroh/ nach der Länge des Schenckels / und füttert sie mit etwas weiches/ mit Woll oder Haar aus.

Damit auch etwann das Deckbett nicht zu hart auf einem verbundenen Glied auflige/ kan man es mit Sprüngeln unterstützen.

Die Arme / wann solche verrenckt oder gebrochen sind / pfleget man in Binden zu tragen/ welche so breit seyn müssen / daß der gantze Arm biß an den Ehlenbogen darinn ruhe/ und gleich lige: zu welchem Ende / damit der Arm desto gleicher lige/ man auch wol leichte Futtral oder hole Schindeln machen läst / darein man den Arm legt/ und in der Binde trägt. Wann aber ein solcher Patient ligen muß / so kan er alsdann selbsten den Arm legen wie es ihm am besten thut.

SECT.

SECTIO II.

Von den specialen Operationibus, und zwar

I.

Von der Synthesi.

Oder derjenigen Operation, welche diejenige Theile des Leibes/ so wider die Natur von einander gesondert werden/ wiederum zusammen ziehen/ aneinander hängen/ und beyeinander behalten lehret.

Ist also das Objectum dieser Operation die soluta Unitas, oder diejenige Theile/ so/ auf was Weiß es geschehen mag/ von einander gerissen/ gehauen/ &c. worden. Sie seyen weich oder hart.

Gehören also hieher allerley Wunden/ Beinbrüch/ Verrenckung/ da ein Glied aus seinem natürlichen Lager kommt/ Weidbrüch/ Hasenscharten/ &c.

CAP. I.

Von den Wunden.

WEilen die Wunde dasjenige Objectum ist/ von welcher der Name des Wund-Artztens herstammet/ als gebühret denen billich die erste Stelle.

Es ist aber eine Wunde eine voneinanders

Son-

Conservirung derjenigen Theilen / welche die circulirende Natur / oder die circulirende Liquores zusammen gesetzet hatten / zu allerhand natürlichen Verrichtungen nöthig.

Es sind aber diese Theile entweder einfach / als Fleisch / Adern / Nerven / Haut ꝛc. oder von diesen und andern zusammen gesetzt / als Arm / Bein / Leber / Lungen ꝛc. So bald nun dieses von jenem wider die Natur von einander gebracht wird / ist dis das erste / was dem Chirurgo zukommt / nemlich wie er solche wiederum möge helffen zusammen bringen.

Weilen aber das fürnehmste / nemlich die Aneinander-Hängung und Heffrung eine Sach ist / so der circulirenden Natur zukommt / als durch welche derjenige Succus muß herbey geführet werden / so die Wunde ausfüllen / und aneinander leimen muß.

So ist darbey der Chirurgus nichts als ein Diener / welcher

1. Dasjenige so der gedachten Zusammen-Leimung im Weg stehet / hinweg raumet / dergleichen da seyn können geronnen Blut und andere Materi / Stücker Bein / oder Stücker derjenigen Dinge / so die Wunde geschlagen / von Eisen / Stein / Bley ꝛc.

2. Die Wunde fein geschickt zusammen ziehet / und beysammen behält.

3. Das Glied bey seiner natürlichen Wärm erhält.

4. Schwere Zufälle vertreibet oder verhütet.

5. Wo eine Wunde mit einer Contusion vergesellschafftet / dasjenige / was zerquerschr / ens-

entweder wegnimmt/oder durch die Vereyterung absondere: und was dann von der Substantz eines Glieds abgangen/solches wieder ersetzet durch Fleischmachende Mittel/ wie sie insgemein genennet werden / da sie doch anders nichts contribuiren / als daß sie durch die Circulation herzu geführte / und durch die zerrissene oder von einander gehauene Canälgen ausfliessende nahrhaffte oder chyloseTheile/von der Gerinnung abhalten/ damit solche also ihren Effect des zusammenleimens oder ausfüllens ohnverhindert verrichten mögen.

I.

Die erste Intention, die Hinwegraumung Frembder Sachen in den Wunden betreffend/geschicht/ wann man das geronneneBlut/ welches die Entzündung/das ist/ die Verstopffung/ und also den Schmertzen vergrössern kan/ mit gelindem Tüchlein oder Carpy an dienliche Sucher applicirt/heraus nimmt/ und sachte auswischt.

Doch muß dieses bey der erstenVerbindung ohne einige Gewalt geschehen/und was sich nicht gern separiren läst / biß zu der zweyten Verbindung gelassen werden / damit nicht etwann durch Abreissen des Geronnenen/die Hæmorrhagia oder ein neues Bluten erreget werde: insonderheit auch da das geronnene Blut die Digestion nicht hindert / sondern noch wohlbefördert.

Wäre aber eine Wunde in den holen Leib oder solche Cavität getrungen/und hätte sich das Blut dahin ergossen/da man nicht zukommen kan/ muß man die Wunde entweder erweitern/ oder durch ein

son-

sonderbare Oeffnung / so Paracenthesis genennt wird / oder durch die Trepanation so disponiren / daß man das geronnene Blut bequem heraus nehmen / und das Leben / wo möglich / retten könne.

Was andere Ding anlangt / als Sand / Stücker Holtz / Bley / ꝛc. so können solche mit Wein ausgewaschen / oder mit Zänglein heraus gelanget werden.

Schieffer der Beinen / so grossen Schmertzen verursachen / und leicht separirt können werden / nimmt man so bald heraus als man kan / wann anderst das starcke Bluten es zuläst; dann man hat offt von Anfang nur damit zu thun / wie man vor allen Dingen das Blut stillen möge / ehe man sonst was angreifft / oder zum wenigsten keine Gelegenheit darzu gebe.

Was aber Schiffern sind / so noch fest anhangen / auch keinen sonderbaren Schmertzen verursachen / diese läst man seyn / biß sie die circulirende Liquores entweder wieder anleimen / oder selbsten allgemach absondern und fortstossen.

Wann Pfeil / Kugeln oder dergleichen tieff in den Leib gangen / hat man zu betrachten / ob die Verletzung gefährlich / und man besorgen muß / daß der Patient, nach der Extraction solcher Dinge / oder wol in währender Operation unter den Händen sterbe. In solchem Fall hat man behutsam zu gehen / damit man den Tod dem Chirurgo oder der Operation nicht imputire.

Ist aber Hoffnung da / daß der Verwundete wieder zurecht zu bringen / so muß man die Extraction gedachter Dinge / so bald ehe eine Entzündung oder grössere Stagnatio humorum darzu kommt / anstellen; es sey dann / daß man Hoffnung hat /

hat / solche durch die Suppuration heraus zu bringen.

Die Haar machen auch viel Hinderniß / dannenhero solche um die Wunde müssen so bald abgenommen werden / es sey dann / daß man der Hæmorrhagi erst steuren / und diese Hinwegnehmung alsdann erst anstellen müsse.

II.

Die Lefftzen der Wunden werden allgemach beysamen gebracht / ohne sonderbare Ziehung oder Streckung eines oder andern Theils. Und wo etwa deren Lefftzen erhärtet / erkältet / oder entzündet worden / werden sie erst mit dienlichen Decoctis von guten Wund-Kräutern mit Wein gemacht / oder warmer Milch gebehet und erwärmt / oder mit einem Rosen oder Wüllblumen-Oel gelind gemacht / damit sie desto bequemer zusammen mögen gezogen und beysammen behalten werden.

Ist nun die Wunde nach der Länge des Glieds geschehen / oder schrege / so kan man solche durch das einfältige Verbinden beysammen behalten / worzu man sich nur einer einfachen Binden bedienet / welche man in der Mitte anleget gerad gegen der Wunden über / von da man mit den beyden Theilen gegen der Wunden zufähret / und zwar mit dem einen über sich mit dem andern unter sich / und also wieder zurück / biß zu End / da man dann die Ende befestiget.

Ist aber die Wunden überzwerch / oder so beschaffen / daß sie durch das Verbinden allein nicht mag zusammen gebracht werden / so muß man das Heffren zur hand nehmen.

Es geschicht aber solches auf unterschiedliche Art

entweder durch die Nadel/oder starck anklebende Pflaster.

Das Heffren durch die Pflaster/ oder das trockene Heffren/ ist jenem mit der Nadel weit vorzuziehen / dann man erreget darmit weder Schmertzen noch Entzündung/ gleich bey dem Hefften mit der Nadel geschicht. So macht man auch dardurch keine Narben/ als bey jener.

Es geschicht aber dieses trockene Heffren auf verschiedene Art; Man nimmt zusamen gelegte Tüchlein / die zerkerffet man an den Enden etlichmal / bestreicht sie mit einem wohl anklebenden Pflaster / und legt sie auf beyde Seite der Wunden/ wann solche nun wohl ankleben / so ziehet man sie mit einer Nadel und Faden wohl zusammen / biß die Lefftzen der Wunden/wie sichs gehört und nöthig ist/ beysammen sind.

Auf eine andere und bessere Art aber bedienet man sich nur allein eines guten Heffr-Pflasters/ so wohl anklebet und nicht leicht von Blut oder Eyter sich aufweichen läst. Ein solches streicht man auf schmale Fingers-breite Tüchlein / doch daß solche in der Mitte schmäler seyen als an den Enden/und ziehet damit die Lefftzen der Wunden fein zusamen / nemlich man legt die Pflästerlein auf einer Seiten der Wunden an/und nachdem man dann die Lefftze mit den Fingern wohl sanfft zusamen gebracht/legt mans also ferner über/und behält darmit das voneinander abgesonderte beysamen. Es bedienen sich aber hierzu etliche das Paracelli oder Crollii Empl. Stiptici, Barbette aber bezeuget/daß er dieses besser anklebend befunden. v.g. ℞. Sar-

℞. Sarcocoll.
Boli.
Mastichis.
Sang. dracon.
Resin. pini ana ʒj.
Gummi tacamach ʒjß.
Picis navalis q. s.
M. fiat Emplastrum.

Die dritte Art des Hefftens geschicht durch Nadel und Faden / welche ob sie zwar weit beschwerlicher ist als die vorige Art des trockenen Hefftens / indeme solche ohne grössern Schmertzen nicht abgehet / so kan man ihrer doch zuweilen nicht entübrigt seyn / insonderheit wo des verletzten Glieds Gelegenheit oder Gestalt / weder das Verbinden oder trockene Hefften annimmt / als

1. In grossen Wunden des Bauchs / welche wegen der continuirlichen Bewegung sich mit Binden und dem trockenen Hefften nicht beyeinander halten lassen.

2. In grossen Nasen- und Ohren-Wunden.

3. Wo ein Stück Haut oder Fleisch herunter: was die Tendines oder Ligamenta betrifft / ob selbige / wann sie entzwey gehauen / wieder geheffter werden mögen / davon sind verschiedene Meynungen. Etliche sagen ausdrücklich / Ja / als Paræus, Severinus, u. andere: Etliche wollen nicht gern darzu rathen. Nachdem aber so viele Experimenta davon sind gethan / und befunden worden / daß das Hefften wohl angeschlagen / also daß auch ein gelähmtes Glied seine Bewegung wieder erhalten /

so wollen wirs nicht verwerffen Es ist ja ein solches Ligament nichts anders als Fibræ der Musculen/ welche an deren Ende in ein solch Band zusammen gefast werden / um die Glieder aneinander zu hängen; warum solten diese nicht sowol als die Musculi selbsten / mögen geheffter werden / indem sie auch von den Nerven gantz unterschieden / und solchen Accidentien nicht unterworffen sind als diese.

Jobus von Meeckren in seinen Wunden-Anmerckungen p. 425. gibt uns die beste Nachricht hiervon: Die heutige Erfahrung lehret/ sagt er/ daß eine Nerve solche eine Empfindung nicht habe/ als man vor diesem davon zu schreiben pflegen; sondern man befindt/ daß der Köcher oder die häutige Scheide/ Vagina membranosa, wodurch die Senne schlüpfferig und glatt zu spielen gewohnet/ etlicher massen mehr Empfindung habe als die Senne selbst/ jedoch um ein gutes geringer als eine Nerve / dieweilen die Nerven nicht in/ sondern an vorgenannter häutigen Scheiden / und zwischen denen Mäuslein in der Hand und Fingern sich endigen; daher kommt es / daß wann die häutige Scheide gerühret ist/ die Zufälle nicht so starck anlauffen / als sie wol an einer gequerschten Nerven thun.

Was anlangt das Empfinden der Sennen / so ist zu wissen/ daß sie im Abschneiden keine Empfindung oder Schmertzen verursachen; dann wir sie dickmals gemächlich u. langsam (um zu erfahren/ ob sie empfindlich oder nicht /) sonder einigen Schmertzen oder Pein abgeschnitten; ja so gar die grosse

veste

veſte Senne der Knieſcheiben / welche wir einsmal nothwẽdig/(weil ſie aus dem Knie-Gelencke geſchworen/ und von dem Unterbande des Knies entbunden war/)wegnehmen müſſen / und zwar mit einer Scheer einen Schnidt nach dem andern; dabey der Patient nicht dem geringſten Schmertzen empfunden.

Jacobus Bœvaert Barbirersgeſell/ hat uns glaubwürdig berichtet/daß er von dem erfahrnen Wund-Artzt Hrn. Meinarten, Kön. geſchwornen Chirurgo zu Pariß/ſo wol in lebendigen als todten Leichnamen / zu verſchiedenen malen geſehen/daß er die Finger-Senne/ ſo mit einem Degen abgehauen geweſen/ vermittelſt einer krumẽn Nadel und Faden wiederum zuſammen genähet / wordurch die Finger nach erfolgter Heilung(wie er höchlich betheuret /) ihre Bewegung erhalten; geſtalten er uns ſolche Zuſammen-Nehung an einem todten Leichnam allhier im Gaſthauß mit Verwunderung gewieſen/ der Handgriff aber darzu war dieſer. Erſtlich durchſchnitte er die Haut / zuſamt der Vagina Membranoſa und Senne des groſſen Fingers mitten in der Hand / in dem andern Glied abwarts/woran man verſpürete/daß die Senne durch bemeldte häurige Scheide nach der Hand ſchoſſe: ferner ſchnitte er die Haut mit einer Scheer/oberhalb der häutigen Scheide / nach der Hand zu entzwey: da man dann die dick erwehnte häutige Scheide rund biß an die Hand ligen ſahe/die er ebenmäſſig mit der Scheer durchſchlitzte/

und anbey bekennete / daß es in den Lebendigen nicht sonder Pein abgienge. Nach diesem nahm er eine krumme Nadel mit einem starcken Faden / durchstach die Senne / die nach der Hand gekrümmet war / nach der Länge / fasset darauf mit dieser Nadel und Faden das oberste Ende der Sennen / die man bloß an dem Glied ligen sahe / richtete an jedem Ende des Fadens ein klein Stücklein Korck und ein dergleichen Stücklein Bley aufeinander in dieser Grösse ⊙⊙ / knüpffte alsdann / nachdem der Korck und das Bley nieder auf die Hefftung getrieben war / die Ende des Fadens auf das Bley (daß das Bley auf dem Korck ruhete /) starck zusammen / daß sie sich genau aneinander fügeten.

Diese Hefftung verhinderte / daß die beyde Ende der Sennen nicht zusammen giengen / und eine Schwiele oder Callus sich darzwischen setzen / die Ende der Sennen vereinigen / und also die Finger wiederum zur Bewegung bringen mögen. Biß hieher von Meckren.

Die Instrumenten nun / deren man sich bey dem Hefften bedienet / sind die Nadel / der Faden / und ein durchlöchert Blech.

Die Nadel kan von Stahl oder Silber seyn / mit einer dreyecketen Spitze versehen: nicht zu klein / noch zu groß / sondern so beschaffen / daß sie einen mittelmässigen Faden fassen könne. Man muß deren verschiedene bey der Hand haben / starcke und krumme / nach der Wunden Gelegenheit.

Der

Der Faden muß starck und von Flachs / und damit er nicht so leicht faule / gewixt seyn.

Das Blech mag von Silber seyn / an einem oder andern End mit Löchern versehen / solches hält man der Lefftzen der Wunden entgegen / damit man sie desto besser mit der Nadel durchstechen könne.

Andere bedienen sich an statt eines solchen Blechs ihrer Finger / mit welchen sie die Lefftzen der Wunden / der Nadel so durchgestochen wird / entgegen halten.

Bey solchem und andern Hefften aber hat man in acht zu nehmen / ob die Wunde noch frisch und blutig ist / wo nicht / muß man sie wieder frisch machen / durch Bicken / oder Hinwegschneidung der harten Lefftzen.

Es geschicht aber dieses Hefften auf zweyerley Art / und zwar / entweder daß man die Nadeln stecken läst / und den Faden herum wickelt / als sie die Schneider auf ihre Ermel zu stecken pflegen / um sie nicht zu verliehren: dergleichen Heffte man bey den Hasenscharten machet / damit der stets herablauffende Mucus oder Rotz die Fäden nicht mürbe mache und zerfresse.

Die andere Art geschicht / da man die Nadel mit dem Faden durchziehet; solches aber geschicht auch auf verschiedene Art / entweder nach Art der Kürschner / oder gantz einfältig / da man den Faden mit der Nadel durchziehet / zusamen knüpfft und abschneidet / und dieser Heffte also nach einander so viel macht als nöthig ist.

Oder auch / damit solche Heffte nicht ausreissen in grossen Wunden / nimmt man so viel Faden

doppelt zusammen gelegt / und mit einem Knopff und Nadel versehen / als man nöthig hat zu solcher Wunden / solche ziehet man mit der Nadel durch die Lefftzen der Wunden / und wann sie alle durchgezogen / so steckt man dann ein Federkiel oder rund Höltzchen mit Tuch umwickelt / so lang die Wunde ist / durch die zusammen geknüpffte Fäden / auf beyden Seyten / und ziehet also die Lefftzen der Wunden zusammen / ohne Gefahr des Ausschlitzens.

Man hat aber bey jeder Gattung des Heffstens endlich wol zu notiren / daß man den ersten Hafft in der Mitten der Wunde anlege / und von dar gegen die Ende zu dann die übrige / damit man also die Lefftzen der Wunden fein gleich zusammen bringe.

Es müssen auch die Heffte nicht zu nahe aneinander noch zu weit von einander gelegt werden / dann jenes macht heßliche Narben / und dieses Schmertzen / derowegen kan man in einer tieffen Wunden die Heffte einen Finger breit / in geringeren aber wol 2. Finger breit voneinander setzen.

Man muß auch in tieffen grossen Wunden nicht nur die Haut / sondern auch etwas von dem Fleisch mit fassen: wo aber die Wunde nicht tieff / sondern nur lang / mag man nur die Haut allein fassen und durchstechen.

Man hat auch in acht zu nehmen / daß man die Lefftzen nicht gäntzlich an einander ziehe / sondern man muß der Wunde etwas Lufft lassen / damit man durch das harte Zusammenziehen nicht mehr Schmertzen oder Entzündung errege / noch auch der Ma-

teri

teri und andern Feuchtigkeiten das Ausflies-sen hindere.

Was die Zeit betrifft / wie lang man die Hefftr lassen müsse / muß man die Grösse der Wunden und das verwundete Glied considériren.

Man darff aber nicht warten biß die Wunde gäntzlich geschlossen / welches wol offt lange Zeit erfordert / sondern ist genug / wann man durch das Hefften die Lefftzen so weit disponirt / daß sie sich allgemach beysammen gewehnen / welches in grossen Wunden innerhalb 8. oder 10. Tagen / in kleinen viel eher geschicht.

Leget man in Angesichts-Wunden einige Hefftr an / so läst man solche nicht gerne über 4. oder 5. Tage ligen / damit man keine ungestalte Narben verursache.

Die Hefft-Pflaster läst man so lang liegen / als sie zusammen halten / oder legt alle Tag frische über. Will man sie endlich gern abnehmen / da sie noch zu starck ankleben / muß man sie mit Oel erweichen.

Bey Abnehmen der andern Hefftr gehet man behutsam um / damit man die Lefftzen im Ausziehen der Faden oder Nadeln nicht wieder voneinander reisse / man schneidet aber vorhin alle Hefftr entzwey / und dann ziehet man einen nach dem andern heraus / doch daß man mit der einen Hand die Lefftzen zusammen halte / damit sie nicht ohngefehr von einander gezogen werden.

Bey Ausziehung der Nadeln bedienet man sich des durchlöcherten Blechs / welches man entgegen setzet.

Beneben dieser Operation des Hefftens/ als welches den weiten oder langen Wunden mehrentheils zugeeignet wird/ fallen diejenige vor/ so mit einer Contusion vergesellschafftet sind/ dann weilen hier viele Tubuli nicht nur gäntzlich entzwey/ sondern auch wohl mehrere nur halb zerrissen/zerquetscht oder verdrehet sind/ also/ daß die darinn enthaltene Liquores still stehen und putresciren müssen/ und dannenhero die Zusammenheilung langsam hergehet/ so hat man hier der Wichen nöthig/ damit durch diese die Wunde offen bleibe/biß die in gedachten zerquetschten oder verdreheten Tubulis stillstehende und geronnene Liquores alle abgeschieden/ und unter der Form des Eyters ausgeflossen.

„ Ist aber die Wunde tieff/und doch so enge/daß „ man keinen Meisel oder Wichen hinein bringen „ kan/ so erweitert man die Wunden durch Quell„ meissel/ so aus Gentian-Wurtzel oder Schwam̃/ „ der mit Leim von Haußblasen oder mit gleichen „ Theilen Wax und Hartz imprægnirt/ hernach „ wol zusammen gepreßt/und/ also zusammen ge„ preßt/ trocken worden.

„ Die andere Art Meissel macht man in geringen „ Wunden/ aus geschabtem oder zusammen gerolltem gelinden leinen Tuch. Wo aber die Tieffe „ der Wunden längere Meissel oder Wichen erfordert/ streicht man ein dienlich Pflaster auf Tuch/ „ und macht daraus durchs zusammenrollen den „ Meisel dick oder dünne/ nach Weite und Tieffe „ der Wunden.

Will man die Wunde gern etwas erweitern/ so macht man den Meissel nach und nach etwas dicker.

Wann

Wann aber die Materi allgemach abnimmt/ und das Fleisch beginnet anzuwachsen / macht man sie allgemach kürtzer und dünner.

Die Figur aber ist insgemein hinten dick/ und vorn spitzig / damit sie nicht tieffer in die Wunden gehen mögen/ als nöthig ist/oder in tieffe Wunden / so in die Höle gehen / nicht gar hinein fallen/ derowegen versiehet man sie in solchen Fällen mit Faden/womit man sie anbindt.

„ Oder man macht an statt solcher Wichen „ Röhrchen von Silber / so aussen her mit einem „ breiten Plätgen verwahret seyn / damit sie nicht „ hinein fallen mögen. Und solcher bedienet man „ sich in der tieffen Wunden/so in die Höle der Brust „ oder Blasen gehen.

Es werden aber die Wichen entweder trocken in die Wunde gesteckt/ oder mit dienlichen Unguentis bestrichen. Solche aber müssen sich nach dem Zustand der Wunden richten/ und entweder zur Suppuration verhelffen oder solche hindern.

„ Ist die Wunde ohne Contusion geschehen / und „ nur durch Hauen oder Schneiden die Vasa oder „ Tubuli gantz von einander gesondert / so bedarff „ man keiner Mittel oder Medicamenten / so zum „ Eytern helffen / sondern es ist genug an denen/ „ welche verhindern / daß die durch die zer„ hauene Vasa herzu geführte Liquores nicht gerin„ nen/damit diese also ungehindert ihren Effect ver„ richten/und die Vasa gantz machen/ und die Lücke „ mit Fleisch ausfüllen können und zusammen lei„ men.

Dergleichen dann sind alle Balsamica, so das Säueren in den stillstehenden Liquoribus verhindern sowol innerlich als äusserlich.

Innerlich könte an statt eines Wund-Trancks folgendes dienen

℞. ▽ Veronic.
Saniculæ aa. ℥iiij.
Tinct. flor. hypericon. ℥ß.
Antim. Diaphoret.
Ocul. Canc. aa. ʒj.
Myrrhæ ℈j.
Syr. Veronic. ʒj.

M. Vor etliche mal.

Aeusserlich ist des berühmten Bontekoens Wund-Balsam sufficient, alles dieses zu verrichten. v. g.

℞. Balsami Peruviani,
Copaiæ aa. ʒj.
Olei Petræ ʒij.
Mastichis ʒj.

Vermisch über gelindem Feuer biß der Mastix zergangen / damit bestreicht man die Wiechen / Meissel oder Carpy, und applicirts in die Wunde. Welche man dann ferner mit einem dienlichen Pflaster überleget / dergleichen da vor andern ist das Empl. Oppodeldoch, welches einfältig also bereitet wird.

℞. Gummi galbani,
Oppoponac. aa. ʒj.
Ammoniaci.
Bdelli aa. ʒij.

Diese Gummi thue ich in ein bequem Glaß / giesse eine halbe Maaß Essig drüber / und stelle es in einen warmen Ort / oder lasse es wol gar bey einem gelinden Feuer in einem Hafen allgemach warm wer-

werden/ damit die Gummata so gleich aufgelöset/ und die Unreinigkeit dann durch ein Tuch davon mögen gesiegen werden. Wer an statt des Essigs Wein nimmt/ thut besser/ dann so behalten die Gummata ihre Krafft besser/ als welche in alcalino bestehet.

Nach diesem so laß den Wein oder Essig wiederum davon abrauchen oder einkochen/ biß zur Dicke eines Hönigs/ und verwahre es.

Dann nimm Baumöhl anderthalb Pfund/ und rein gerieben Lithargyrii drey viertel Pfund/ setz es zusammen übers Feuer/ und rührs stäts vom Boden auf/ damit die Glätte nicht anbrenne/ biß die Glett zerschmoltzen. Will sichs erheben und überlauffen/ hebs vom Feuer/ und gleich wieder drauf/ biß es endlich mit stätem umbrühren sich vereiniget/ zerschmoltzen und so man einen Tropffen auf Stein oder Eisen tropfft/ braun und dick worden.

Dann wirff ein halb Pfund sauber gelb Wax hinzu/ wann solches auch zergangen/ so rühre ferner hinein.

Rad. aristoloch. rotund. pulv.
Lapid. calaminar. pp.
Mastich.
Myrrhæ.
Thuris aa. ℥ij. alles subtill pulverisirt.
Olei lauri recent.
Therebint. Venet. aa. ℥iiij.

Wann dieses alles wohl untereinander gemischt/ so hebs vom Feuer/ und rühre die oben depurirte Gummita, beneben einem Loth Campher in Johannis-Oel solvirt hinein/ dann rühre also fort/ biß

biß alles erkaltet. Daraus formire entweder Zapfen/ oder gieß in Schachteln.

Oder laß dir folgends recommendirt seyn/ v. g.

℞. Succi herb. beton.
chelidon. major. aa. ℥iij.
Olei flor. hyperici ℥ij.
Ceræ ℥iiij.
Terebinth. ℥ij.

Dieses alles koche man in einer messingen Pfannen/ biß die Succi abgeraucht / dann hebe man es vom Feuer/ und rühre hinein.

Mastich.
Myrrhæ.
Thuris aa. ʒj.
Aristoloch. long. pulv. ʒij.
Olei ☐i nigri ʒj.

Wann diese Dinge eingetragen/ so fähret man fort mit dem rühren / biß alles erkaltet und dick worden.

Ein sicherer Frantzösischer Medicus rühmet folgendes über alles/ v. g.

R. Butyri majalis ℔j.

diese läst man über den Feuer zergehen und nachdem man sie wohl verschaumt/ thue man darzu

Ceræ
Picis resinæ aa. ℥ij.

wann diese eine halbe Viertelstund mit einander gekocht/ so thue ferner hinzu

Æruginis subtiliss. pulv. ℥j.
Aristoloch. rot. pulv. ℥ß.

M. ut fiat unguentum.

Will man dann endlich bald Fleisch und Haut zielen/ so mische man unter solche Pflaster etwas von dem Amalgam, Saturni und Mercurii, welches gemacht wird/ wann man ein paar Loth oder Unzen Bley in einem Tiegel zergehen läst/ und dann so viel Queckſilber zuthut/und unter einander rühret/dann vom Feuer nimmt/ und pulverisirt.

Diese und dergleichen Dinge nun sind die rechte Defensiva, welche das Sauer dämpffen/ und die Schärffe hinweg nehmen/ und was still steher/ als wovon Geschwulst/ Entzündung/Schmertzen/ ꝛc. herrühren/ wiederum zu seinen circuliren bringen/ anderst als die von den Alten so hoch gepriesene zusammenziehende und verstopffende Dinge von Essig/ Bolo armeno, lang. Dracon. terra sigillata, &c

Es ist ja die vornehmste Intention, daß man die aus der Circulation gebrachte und stillstehende Liquores von der Gerinnung abhalte/ also daß sie sich ihre Wege desto eher wiederum bereiten/ und wie vor circuliren mögen: wie will ich aber solche Intention mit verstopffenden Dingen erreichen/ worunter ich auch alle dicke Olea oder Unctuosa zehle/ welche mit ihren particulis ramosis gewiß die Poros nicht penetriren/ und also nicht nur die stillstehende Liquores nicht bewegen können/ sondern noch wol deren Ausdünstung verhindern.

Ist die Wunde mit einer Contusion vergesellschafftet/ also daß viel Liquores stillstehen/ welche nicht wiederum zum Circuliren können gebracht

bracht werden / und zugleich verhindern / daß die noch circulirende nicht herbey können / so muß man solchen stillstehenden durch die Vereyterung forthe ffen / solches verrichtet vor andern wol folgendes Sälblein / v. g.

℞. Terebinth. commun.
mellis rosar. aa. ℥j.
alocs.
myrrhæ aa. ℥ß.
vitelli ovi ad durit. cocti parum M.

Kornthauer rühmet vor allen dieses einfältige:

℞. Vitelli ovi ad durit. cocti N. j.
mellis ℥j.

Beydes vermische mit einem Stempel zu einem Sälblein.

Ist der Schaden unrein und speckicht / so thut man zu einer Untz dieses Sälbleins des præcipitati Vigonis 1. Quintl. und applicirts biß zur Abledigung / dann fähret man mit dem einfältigen ferner fort / biß zur völligen Absonderung der stillstehenden und eyterenden Feuchtigkeiten.

Diese zwey Sälblein rühmt gedachter Kornthauer über alle Corrosiv und Ægyptiac, weilen diese mehr etzen oder verstopffen / jene aber die Materi allein angreiffen und solviren / daß hernach der Schaden vollends leicht einem geringen Pflaster oder Sälblein von guten Wund-Kräutern mag geheilet werden.

Weilen aber unter den stillstehenden Liquoribus, so wegen der verdreheten oder zerquetschten Gefässen nicht fort können / viele sind / welche nicht so bald gerinnen / und dannenhero leicht wiederum folgends zum Lauff oder Circuliren können ge-

gebracht werden / als können beneben guten Diaphoreticis und Diureticis auch äusserlich gute Behungen viel ausrichten / welche mit ihren volatilischen particulis die Poros wol penetriren können / anders als oleum rosarum, veroasci oder dergleichen / welche die Poros stopffend mehr Ungelegenheit als Nutzen schaffen.

Man kan aber um fernern Stillstand mehrer Feuchtigkeiten / und also um Entzündung und Schmertzen zu verhüten / einen solchen Uberschlag machen / v. g.

℞. Flor. chamomill.
herb. betonic.
rorismarin. aa. Mij.
baccar. juniperi.
lauri aa ℥ß.
myrrhæ ℥ij.
⊖ □ i ℥j. M.

Solche Species nehet man in Säcklein / kocht sie in guten Wein / und behet den gequetschen Ort fleissig mit. Oder

℞. Mastichis,
Myrrhæ.
Thuris aa. ℥ß.
Flor. Sambuci,
meliloti aa. M. j.
Camphor. ℥ij.

Diese Species koche in Wein / netze etlichmal zusammen gelegte Tüchlein darein / und lege solche also warm ausgepreßt offt über / nachdem die Wunden vorher zugleich gehöriger massen verbunden worden.

Nachdem wir nun diejenige Medicamenta beschrieben / welche bey einfachen und mit Contusion

vergesellschaffteten Wunden vor andern dienlich sind/ als schreiten wir ferner zu den Symptomatibus, der Wunden/ als dem Verbluten/ der Entzündung/ dem Schmertzen/ Krampff/ überflüssigen unnützen Fleisch-wachsen/ &c.

Das starcke Bluten / weilen es gar bald den Garaus machen kan/ als hat man sich nicht lang zu bedencken/ solches so bald zu stillen / wiewolen solches bey denjenigen/ so sich sehr beweget / erhitzet oder erzürnet/ schwer zugehet.

Es muß aber so wol innerlichen als äusserlichen widerstanden werden. Das Innerliche hat der Medicus zu beobachten.

Der äusserlichen blutstillenden Mitteln hat man unzählich/ dann es will fast ein jeder Chirurgus hierinnen was arcanes haben / die beste aber sind folgende:

℞. Boli oriental.
Colophon.
Calcis vivæ.
Vitrioli albi aa.
M. f. pulv.

Vel:

℞. Farin. volatil. ʒv,
Sang. Dracon.
Boli oriental.
Terræ sigillat.
Gypsi aa. ʒj.
Musci cran. human. ʒß.
Oss. sæpiæ,
Colophon. aa. ʒiß,
Alb. ovor. diebus canic. sicc. & pulvi. ʒij.
M. f. pulv.

Blancardus hält darvor / der lebendige Kalck sey hier-

hierinn das allerbeste blutstillende Mittel / und wil es allen andern vorziehen / glaubend / daß es die von einander gerissene blut-trieffende Gefäß so gleich zusammen sangen werde.

Von diesen Pulver einem nimmt man / so viel nöthig / streuet solches auf Bäuschlein von Hanff gemacht / und mit wohlgeklopfftem Eyweiß genetzt.

Andere nehmen an statt der Hanff-Bäuschlein ein gehörig Stück Poviſt / machens mit Eyweiß naß / bestreuens mit dem Pulver / und legens so bald über / mit ziemlich harten binden.

Beneben diesen Stopff-Pulvern sind die Liquores stiptici sehr in Ruff kommen / so gar / daß man auch dardurch die verwundete Därme zusammen zu heilen nicht ohne Effect gefunden.

Es sind aber dieses Liquoris allerhand Beschreibungen vorhanden. Etliche pflegen einen solchen folgender Gestalt zu bereiten.

℞. Vitrioli Hungarici,
Aluminis aa. ℔ß,
Phlegmat. Vitrioli ℔iiij.

M.

Alles dieses kocht man mit einander / biß der Vitriol und Alaun solviret / dann wann es erkaltet / und filtrirt / thut man zu jedem ℔ des Liquoris zwey Loth Olei Vitrioli, und also vewahret mans zum Gebrauch.

In Engelland ist er vom Herrn Harell, Apotheckern auf Befehl des Königs also elaborirt worden:

℞. Olei ☿-li, gieß nach und nach Spir. vini darauf bißer getödtet / dann destillirs herüber / aus der

Remanentz ziehe das Saltz/ das solvir in Wasser/ und behalts zum Gebrauch.

Dieses oder eines andern nimm/ netze Bäuschlein darinn/ applicire solche mit seinem gehörigen Gebänd/ und laß solche lang genug liegen. Etliche lassen sie biß zu völliger Heilung bleiben/ befeuchten aber zuweilen die trocken-gewordene Bäuschlein von neuem. In tieffen Wunden aber wirds eingespritzt.

Hieher gehöret Herrn Digby Sympathetisches Pulver/ welches so wol das Blut zu stillen als eine Wunde ohne Application einiges Medicaments heilen soll. Ob zwar solch Pulver sehr gemein/ so will ich doch zum Uberfluß seine Bereitung hiermit anhängen:

Nimm einen guten Cyprischen/ Römischen/ Ungarischen/ oder andern guten Goßlarischen Vitriol/ reibe solchen auf einen Marmorstein zu zartem Pulver/ das lege auf ein eichenes Bret/ so mit Leisten versehen/ daß nichts herab fallen kan; stelle es an einem Ort/ wo es für dem Regen und Staub wohl verwahret stehet/ doch daß es die Sonne wohl bestrahlen möge; man setzts aber an im Sommer/ wann die Sonne anfänget recht warm zu scheinen/ und zwar so pflegen etliche in specie die Zeit zu nehmen/ wann die Sonn in den Löwen gehet/ welches da ist der 13. Heumonat/ lassen es auch nicht länger stehen/ biß die Sonne in die Jungfer gehet/ als den 13. Augustmonat.

„Ich glaube aber/ wann es anders etwas von der Sonnen entlehnen soll/ daß es besser seye/ stets in der Sonnen stehen zu lassen/ so lang solche kräfftig scheinet/ alsobald wiederum wegzunehmen.

Dann

Dann daß die Sonne diesen Monat mehr Kräffte solte haben als in einen andern / laufft ihrer Natur zuwider / als welche da in einer continuirlichen Pressung der Himmels-Kügelgen / welche sie durch ihre schnelle Bewegung auſſer ihrem Centro auf alle Seiten gegen unserm Horizont reflectirt / bestehet. Nur ist die Differentz / daß die tägliche Veränderung des Situs oder Stelle unsers Welt-Gebäudes / die Anpressung der Himmels-Kügelgen / und die vermittelst solchen herbey gedrungenen Sonnenstrahlen / nicht jederzeit wegen der schregen Abweichung so perpendicular empfängt.

Man mischt aber oder rühret das Pulver mit einem Höltzlein zuweilen um / damit es überall wohl möge bestrahlet werden. Endlich wann es lang gestanden / und wol calciniret worden / so mischt man zu jeder Untz ohngefehr ein Quintlein Gummi Tragant auch subtil pulverisirt / und ausgesonnet. Ziehet aber das Pulver ohngefehr mit der Zeit wiederum Feuchtigkeit an / so setzt mans de novo in die Sonne / und dörret es wol wiederum aus.

Will man sich dann seiner / zu dieser unserer Intention das Biut zustillen / eigentlich bedienen / so bestreuet man ein in Eyweiß genetztes Bäuschlein damit / und applicirt es. Es thut zwar aller Vitriol diesen Effect, doch wo er auf solche Weise calcinirt ist / um etwas besser / mag man sich also zum Uberfluß / indem es eine geringe Mühe / solches zu machen / nicht verdriessen lassen.

Will man eine Wunde nach Magnetischer Art / durch dieses Pulver heilen / so zerläst man davon so viel in Regenwasser / daß / wann man ein polirtes Eisen hinein steckt / solches dem Kupffer gleich siehet.

Remanentz ziehe das Saltz/ das solvir in Wasser/ und behalts zum Gebrauch.

Dieses oder eines andern nimm/ netze Bäuschlein darinn/ applicire solche mit seinem gehörigen Gebänd/ und laß solche lang genug liegen. Etliche lassen sie biß zu völliger Heilung bleiben/ befeuchten aber zuweilen die trocken-gewordene Bäuschlein von neuem. In tieffen Wunden aber wirds eingespritzt.

Hieher gehöret Herrn Digby Sympathetisches Pulver/ welches so wol das Blut zu stillen als eine Wunde ohne Application einiges Medicaments heilen soll. Ob zwar solch Pulver sehr gemein/ so will ich doch zum Uberfluß seine Bereitung hiermit anhängen:

Nimm einen guten Cyprischen/ Römischen/ Ungarischen/ oder andern guten Goßlarischen Vitriol/ reibe solchen auf einen Marmorstein zu zartem Pulver/ das lege auf ein eichenes Bret/ so mit Leisten versehen/ daß nichts herab fallen kan; stelle es an einem Ort/ wo es für dem Regen und Staub wohl verwahret stehet/ doch daß es die Sonne wohl bestrahlen möge; man setzts aber an im Sommer/ wann die Sonne anfänget recht warm zu scheinen/ und zwar so pflegen etliche in specie die Zeit zu nehmen/ wann die Sonn in den Löwen gehet/ welches da ist der 13. Heumonat/ lassen es auch nicht länger stehen/ biß die Sonne in die Jungfer gehet/ als den 13. Augustmonat.

„Ich glaube aber/ wann es anders etwas von der Sonnen entlehnen soll/ daß es besser seye/ stets in der Sonnen stehen zu lassen/ so lang solche kräfftig scheinet/ alsobald wiederum wegzunehmen.

Dann

Dann daß die Sonne diesen Monat mehr Kräffte solte haben als in einen andern / laufft ihrer Natur zuwider / als welche da in einer continuirlichen Pressung der Himmels-Kügelgen / welche sie durch ihre schnelle Bewegung auſſer ihrem Centro auf alle Seiten gegen unserm Horizont reflectirt / bestehet. Nur ist die Differentz / daß die tägliche Veränderung des Situs oder Stelle unsers Welt-Gebäues / die Anpressung der Himmels-Kügelgen / und die vermittelst solchen herbey gedrungenen Sonnenstrahlen / nicht jederzeit wegen der schregen Abweichung so perpendicular empfängt.

Man mischt aber oder rühret das Pulver mit einem Höltzlein zuweilen um / damit es überall wohl möge bestrahlet werden. Endlich wann es lang gestanden / und wol calciniret worden / so mischt man zu jeder Untz ohngefehr ein Quintlein Gummi Tragant auch subtil pulverisirt / und ausgesonnet. Ziehet aber das Pulver ohngefehr mit der Zeit wiederum Feuchtigkeit an / so setzt mans de novo in die Sonne / und dörret es wol wiederum aus.

Will man sich dann seiner / zu dieser unserer Intention das Blut zustillen / eigentlich bedienen / so bestreuet man ein in Eyweiß genetztes Bäuschlein damit / und applicirt es. Es thut zwar aller Vitriol diesen Effect, doch wo er auf solche Weise calcinirt ist / um etwas besser / mag man sich also zum Uberfluß / indem es eine geringe Mühe / solches zu machen / nicht verdriessen lassen.

Will man eine Wunde nach Magnetischer Art / durch dieses Pulver heilen / so zerläst man davon so viel in Regenwasser / daß / wann man ein polirtes Eisen hinein steckt / solches dem Kupffer gleich siehet.

In dieses Wasser nun taucht man ein Tuch oder dergleichen / so aus der Wunde mit Blut besprenget oder beflecket / und schon trocken worden; ist aber das Tuch noch naß vom Blut / so bestreuet man es nur mit den Pulver / und hält es dann an einem temperirten Ort verwahret auf / die Wunde aber selbsten verbindet man nur einfältig / ohn alles Pflaster oder Salben / mit saubern Tüchlein / Morgens und Abends / und reiniget sie gehöriger massen. Das abgenommene Tüchlein aber bestreuet man allemal mit etwas Pulver / wickelt es zu dem vorigen / und steckts / so man will / mit einander bey sich in Hosensack / wie auch das Pulver. Und auf solche Art fähret man fort die Wunde zu verbinden / biß kein Blut noch Materi mehr zu spühren / dann höret man auf / die Tüchlein aber mag man alsdann ins Wasser werffen.

Damit wir aber wiederum zu unserm Zweck dem Blutstillen kommen / wo man einiger oben beschriebenen Pulver / und zwar mit hartem Gebände applicirt / läst man sie mehrentheils über 24. Stunden nicht liegen / in welcher Zeit die von einander gehauene Oscula Vasorum sich zusammen geschrumpffet.

Bey deren abnehmen aber man sich wol fürzusehen / daß solche Gefässe nicht wiederum aufreissen / zu dem Ende pfleget man das Gebände vorhero mit warm-gemachtem Rosen-öhl wohl zu erweichen.

Ist nun das Blut gestillet / so fähret man mit dem Verbinden / wie oben gelehret / ordentlich fort / nachdem man die Haar / wo deren um die Wunde sind / so man des Blutes wegen nicht abnehmen können / hinweg geraumet.

Wei-

Weilen aber jetzt-gedachte Mittel offt allein ein starckes Bluten zu stillen nicht sufficient sind/ als muß man sich der Chirurgischen bedienen/ unter welchen allen das glüende Eisen den Vorzug hat; und wäre offtmals besser/ daß man solches nicht zu langsam bedächte/ sondern andern so gleich vorzöge/ als das kräfftigste/ ehe die Kräfften mit dem Blut verflossen/ und dann weder dieses noch ein geringers helffen kan. Fabric. ab Aqua Pendente ziehet ein solches cauterisiren allen andern Blutstillungen vor.

„ Beneben solchem Blutstillen muß der Chirurgus das Verbinden wol verrichten/ und das Band wol hart anlegen/ doch also/ daß die Circulatio nicht gäntzlich gehemmet werde/ und der kalte Brand drauf komme. “

„ Sind einige Gefäß zerrissen/ aber nicht gantz von einander abgehauen/ so läst das Bluten sich schwerlich stillen/ weilen sich die Ende nicht in einander schrumpffen können/ derowegen muß solche der Chirurgus entzwey schneiden/ dann so krümmen sie sich/ und wehren dem Blut das Durchlauffen: und verrichten auch die oben-gedachte blutstillende Artzneyen das ihrige nach Verlangen.

Das andere Accidens, so bey Wunden sich pfleget einzufinden/ ist die Inflammation: weilen nun dieses Accidens eine Empfindung starcker Hitze verursachet/ als ist der Alten Intention dahin gangen/ solche mit kühlenden und zurück-treibenden Dingen zu besänfftigen. Nachdem aber die Ursach der Inflammation oder Entzündung nunmehr besser an Tag kommen/ und wir glauben/ daß solche von denjenigen Säfften entstandē/ welche durch die verwundete/ zerhauene

oder gequetschte Adern/ Arterien/Nerven/ ꝛc. ihre Circulation nicht mehr verrichten kön-nen/ und durch ihr Stillstehen nicht nur ma-chen/ daß diejenige Particulæ, welche sonsten bey ihrer Circulation ruhig waren/ sich jetzt selber bestreiten und erhitzen/ sondern auch durch die Circulation, so immer nachdruckt/ die nahe umliegende Tubuli gewaltig ausein-ander getrieben werden/ u. also Geschwulst/ Hitz und Schmertzen der Effect ist; Als fin-den wir/ daß ihre Art eine solche Entzün-dung zu vertreiben wider die Vernunfft ge-lauffen: indem sie dasjenige von ihrem Lauff noch mehr abgebracht und gerinnen machen/ was sie mit allem Fleiß hätten sol-len lauffend und circuliren machen.

Nun wir appliciren dann nicht mehr solche Dinge so da verstopffen/ coaguliren und kühlen/ nemlich absterben machen; sondern solche Dinge/ welche die stillstehende Liquores bey ihrem Lauff erhalten/ und von der Gerinnung ab-halten; dieses sind die rechte Defensiva, deren man sich bedienen muß/ und davon schon oben ge-sagt ist/ welche da kräfftig resolviren/ die Poros öff-nen/ und nicht stopffen.

Dieses Accidentis Gesell ist der Schmertzen/ welcher/ wo er beneben der Entzündung sich einfin-det/ und mit solcher aus einer Ursache/ nemlich/ der Verstopffung oder dem Stillstand der circuliren-den Säfften herrühret/ so weicht er auch mit selbi-ger wieder.

Zuweilen aber rühret er her von einer son-derbahren Verletzung der nervosen Theilen/ und ist so hefftig/ daß er der Cur sehr hin-

derlich

derlich fält/ und eine absonderliche Cur erfordert / wann er so bald mit der Wunden anfängt/ da er sonsten/ wann er etwann von der Inflammation, oder von lang in der Wunde gehaltenem Eyter/ oder von den Wichen/ harten Verbinden/ ꝛc. herrühret / durch die Achtsamkeit des Chirurgi leicht gehoben wird.

Hier aber / da der Schmertzen von einer sonderbaren Schärffe des Nerven-Saffts/ oder wie sie insgemein genennet werden/ der animalischen Geister/ herrühret/ muß man sich sonderbarer versüssenden subtilen Dingen bedienen. Dergleichen sind gute Behungen mit subtil-erweichenden Kräutern angestellt / unter welchen Chamillen/ Meloten/ Eibisch / Holunder-Blumen/ Saffran/ Myrrhen/ ꝛc. mit Wein gekocht/ sehr wohl thun.

Kommts endlich gar zu Gichten oder Confulsionen / muß der Medicus mit innerlichen und der Chirurgus mit äusserlichen Dingen wehren: und zwar wo einige Dinge/ als Eyter/ Stücker der verletzenden Instrumenten/ oder Schieffer der Beiner/ in der Wunden Ursach hierzu geben solten/ muß solches der Chirurgus removiren/ und dann so wol die Wunde/ als den ganzen Ruckgrad mit äusserlichen Nervinis, als Oleo lumbricor. terrestr. Succin. Balf. Peruvian. &c. versehen / und wol salben: oder

℞ Olei galbani cum spir. therebint, destill. ℥j.
lumbricor. terrest. ℥ß.
de castoreo ʒij.
Succini.
Rorismarin. aa. ʒj.

Spir. vini camphorati ℥ij.

M.

Kommt Ohnmacht und Mattigkeit darzu/ so müssen Krafftwasser und kräfftige Brühen nicht vergessen werden.

Eine solche kräfftige Brühe könte man also bereiten lassen/ v.g.

Nehme ein gut alt Huhn oder Capaun/ wann der wol gesäubert und ausgewaschen/ so thue darzu Muscatblühr/ Cimmet/ jedes ein halb Loth/ oder mehr/ hacks wol unter einander/ dann thue ferner darzu Malvasir oder Spanischen Wein zwey Pfund/ Rosenwasser/ Ehrenpreißwasser/ jedes ein Pfund: thue es zusammen in eine zinnerne Flasche/ die laß in einem Kessel mit Wasser wohl sieden bey 3. Stund/ dann preß alles aus/ thue es in einen Kolben/ und destillirs ex M. B. zu einem kräfftigen Wasser/ oder gibs also ohndestillirt. Oder

Nimm Aqua Rosar.
rubi idæi.
cinamomi aa. ℥ij.
Ocul. ℈ ℥j.
Syr. cinamomi ℥ß.

M. davon gib offt einen oder andern Löffel voll.

Entstehet in einer Wunden überflüssig oder wild Fleisch/ muß man solches durch etwas etzende Mittel hinweg nehmen/ unter welchen die gelindeste sind Alumen ustum, und Crocus metallorum, eingestreuet: wer was stärckers verlanget/ mag sich des præcipitati Vigonis, **so wol bereitet/ bedienen/ oder sich folgendes machen:**

℞. ☿ sublimati ℥iiij.

schüt-

schütte Wasser darüber in einen Kolben/und laß in arena solviren/ dann nimm

℞ i calcinati ℥iiij.
Calcis vivæ ℔j.

Beydes misch unter einander/ und calcinirs wol in einem Tiegel / wanns kalt/ pulverisirs / schütte Wasser drüber/ ut fiat lixivium, dann filtrirs: von dieser Lauge schütte zu der obigen Solution, so præcipitirt sich ein rothes Pulver/ das separir/ trockne es/ und behalts zum Gebrauch.

In das abgegossene Mercurial-Wasser gieß mehr Laugen/so fällt noch ein Pulver/ aber nicht so roth als das erste.

Beyde Pulver sind trefflich wider alle unreine stinckende/ und mit überflüssigem faulen Fleisch bewachsene Schäden; doch ist das erst gefallene stärcker als das andere. Man applicirt es mit Meisseln/ oder wie man kan.

Hierbey nun fallen ferner zu consideriren die geschossenen Wunden / insonderheit weilen ins gemein biß daher fast geglaubet worden/ eine solche Wunde/ weilen sie schwerern Symptomatibus unterworffen/ müsse was sonderbahres und gifftiges oder brennendes von der Kugel empfangen haben. Wann sie aber bedächten / daß durch eine solche Verletzung nicht nur wenige/sondern viele fibræ partium nicht nur gantz von einander gerissen / sondern wohl noch mehr zerquetscht/ zum theil aneinander hangen/und eine solche Wunde jederzeit mit einer Zerquetschung oder Contusion vergesellschafftet seye / und also nicht nur viele circulirende Liquores auszufliessen/sondern noch wol mehr still zu stehen gezwungen werden/so würden

sie

sie die Ursach nicht dem Instrument/ so verletzet/ sondern den verletzten Theilen zweiffels ohne zuschreiben / auch ihrer Brandlöschungen/ als ohnnöthig/müssig gehen/und vielmehr zu trefflichen Resolventibus eylen/ als welche hier das beste thun müssen: dann weilen eine Kugel keine grosse oder weite/ sondern nur tieffe Wunden schläget / allwo die stillstehende Liquores die Enge der Wunden bald gäntzlich schliessen / als können nichts anders denn schwere Symptomata folgen / denen man aber am besten begegnet/ daß man die Wunde/ so viel nöthig / erweitert/ damit die ausser ihren Tubulis gedrungene und nun stillstehende Liquores, oder auch die Kugel und Schiefferbeine / so welche vorhanden/ gehöriger massen können removirt werden.

Worbey aber in achtzu nehmen / daß der Patient solche Positur machen müsse/ welche er bey der Verletzung gehabt.

Im übrigen muß die Wunde ferner tractiret werden/ wie droben bey den Wunden mit Contusion vergesellschafftet/ gelehret worden/ durch Suppurantia, biß alle stillstehende Liquores separiret.

Der Fürstl. Hessische Leib-Medicus D. Dolæus erzehlet in seiner Encyclopæd. Chrirurgica, daß er gesehen grosse Wunden mit Contusion curiren ohne Vereyterung / einig und allein durch den Spiritum matricalem, mit Spir. ✱ci saturirt: Es wird aber der Spiritus matricalis aus folgenden trefflich resolvirenden Dingen bereitet/ v. g.

℞. Oli-

℞. Olibani.
Myrrhæ.
Succini.
Maſtichis aa. p. æq.

Darüber ſchütte guten rectificirten Spir. Vini, daß er 4. Finger hoch drüber gehe/ digerirs eine Zeitlang miteinander/ dann deſtillirs und behalts zum Gebrauch.

Iſt eine Wunde durch vergiffrete Gewehr oder von tollen beiſſigen Thieren geſchehen/ folge man Hildani Rath/ ſchrepffe um die Wunde/ und durch aufgeſetzte Köpffe mit vielen Flammen ziehe man ſo viel Blut aus als man kan. Hernach waſche man den Ort oder das gantze Glied wohl ab mit Eſſig und Waſſer/ darinn Theriac und Meer-Saltz ſolvirt ſeye. Nach dieſem brenne man die gebiſſene Wunde/ und zwar nicht obenhin/ ſondern wohl tieff/ ſo es der Ort anders leydet.

Hildanus ſagt/ es ſey beſſer/ man thue mit dem Brennen zu viel als zu wenig/ damit man die Wunde lange könne aufhalten.

Nach dem Brennen/ applicire man an ſtatt der öhlichten Dingen/ den vorhin gedachten Spiritum Matricalem mit Tüchlein/ biß die Eſchara ſich löſet; man ritzet aber die Eſcharam etlichmal mit einem Meſſerlein/ damit der Spiritus deſto beſſer penetriren könne.

Damit aber hernach die Wunde nicht ſo bald zufalle/ legt man eine Erbſe hinein/ gleich als obs eine Fontanelle wäre. Und zwar/ damit ſie deſto länger offen bleibe/ ſtreuet man alle Wochen einmal etwas von dem Mercurio præcipitato, mit

Bezoar

Bezoar und Angelicwurtz-Pulver vermischt ein/ welches noch zum Uberfluß die Acrimoniam Veneni aus der Tieffe/ nach Hildani Meynung herauffer ziehet.

Nachdem wir nun von der sonderbaren Operation der Synthesi biß dahero / doch kürtzlich / nach jeder Art der voneinander Sonderung oder Verwundung gehandelt/ wollen wir etwas Anregung thun/ obschon bereits hier und dar etwas darvon gedacht/ aus was für Ursachen die Vulneraria oder Wund-Mittel (worzu wir die Fleisch- und Haut-Ziehende beneben andern zehlen/) diesen und jenen Effect verrichten.

Es haben die meiste biß auf den heutigen Tag in dem Wahn gestanden/ diese oder jene Gattung der Medicamenten verrichten ihren Effect von nichts anders als von einer sonderbaren ihnen angeschaffenen Form oder Qualität / welche entweder kühle / erwärme/ trockne oder befeuchte. Weilen aber diese Effectus von gantz anderer Beschaffenheit der Medicamenten/ als von dem angedichteten Qualitäten herrühren/ so müssen wir zu dem Subjecto selber gehen/ worinnen dergleichen Effectus gefühlet werden / nemlich zu unserm Leib / dessen Wohlstand nicht nur von gutter Beschaffenheit der festen Theilen/ besonders auch von den wohl-disponirten und circulirende Liquoribus herrühret.

So bald dann etwann durch eine Zerreissung einiger festen Theilen die Liquores aus ihren Canalen auslauffen/ oder in ihrem circuliren gehemmet werden/ unterdessen aber währende. dieser Unord-

nung

nung sowol von der beykommenden Lufft / als auch von ihren eigenen leimichten sauren Theilgen / gerinnen/und solcher Gestalt viele Aestlein der umliegenden Adern/ Arterien/ Nerven Wasser-Gefässe/ ꝛc. mehr anfüllen/ und Geschwulst / Entzündung und Schmertzen verursachen/ als bedarff man dass keiner andern Krafft/ als solcher/ welche das Saur abhalten oder corrigiren / und die stillstehende Liquores dünne machen.

Weilen nun diejenige Medicamenten / so man Windkräurer ꝛc. nenner/ aus flüchtigen und versüssenden Particulis bestehen/ welche Krafft haben die coagulirte und stillstehende Liquores wiederum liquid und dünne zu machen/ dass sie dann so fort weiter ohngehindert circuliren können/ und also Geschwulst/ Entzündung und Schmertzen von sich selber weichen/ so hat man dann solchen Medicamenten nicht nöthig solche Dinge/ als Kälte/ Hitze/ ꝛc. anzudichten/ als welche sie nur zufälliger Weiß würcken. Und solches soll man auch von den carnem generantibus, und cicatricem inducentibus glauben / dass ihre Würckung in nichts anders bestehet / als in temperirung oder Abhaltung des Acidi, das mit die herzugeführte Liquores circulantes von solchen nicht auch theils zum Stillstand gebracht / und also vieles Eyter gemacht/ dardurch aber die Zusammenheilung verhindert werden möge.

Damit nun aber auch zugleich dem Chirurgo bekandt werde / in was für Terminis sein Verwunderer stehe / ob Hoffnung zu einer glücklichen Cur zu versprechen / oder nicht/

als

als wollen wir alle Verwundungen von oben biß unten durchlauffen / und was für Hoffnung zu machen/ auch was etwan bey dieser oder jener verwundeten Partie in specie zu beobachten/ kürtzlich berühren.

Und zwar/ was die Wunden am Haupt betrifft/ so ist solchen mehrmalen wenig zu trauen/ ob sie schon nach dem äusserlichen Ansehen gering zu achten scheinen; indem öffters so wenig dem Patienten als Chirurgo bekannt/ was vor eine Erschütterung des Hirns / oder Verdrehung der vielen durchgehenden Vasorum sich mag zugetragen haben; oder von welcher Stärcke oder Schwäche die Textur oder Structur des Hirns mit seinen Vasis mag beschaffen gewesen seyn/ bey gesundem Stande.

Dahero dann sich auch nicht wenig zuträgt / daß eine dem Ansehen nach geringe Haupt-Wunde endlich den Tod verursachet / derglechen Casus Sculterus und andere notirt. Im Gegentheil auch wol schwere und gefährliche Verwundungen/ob sie schon das Hirn penetriret/dennoch glücklich curiret worden ; wie davon Herr D. Neucrantz in einer Dissertation von tödtlichen Wunden ein Exempel gibt/und bezeuget/daß ein Mägdlein von sieben Jahren / nachdem es an der lincken Seiten des Haupts von einem Pferd geschlagen worden/ so/ daß etliche Splitter von der Hirnschale ins Hirn penetrirt/denen/ nachdem sie heraus gezogen worden / eines Apffels groß von der Substanz des Hirns gefolget / und ausgeflossen / dennoch durch GOttes Hülffe seye restituirt worden.

Und

Und dergleichen Exempel haben auch Valleriola, Riolanus, und andere notiret. Das also bey Hauptwunden / ob solche tödtlich / oder nicht / categoricè zu antworten / eine schwere Sach ist.

Der hocherfahrne Herr Prof. Bohn, in seinem Tractat, de Renunciatione vulnerum p. 172. schreibet: Sanè, si in ulla parte corporis vulnerum lethalium ætiologiam determinare difficile, capitis & cerebri percussiones sunt, quæ adeo dispares eventus observantur, dum earum graviores aliquando sanantur, ex levioribus verò interdum moriuntur percussi. Fürwar / wann / an einem Theil des Leibes schwer ist die Gefährlichkeit der Wunden gewiß zu sagen / so ists die Verletzung oder Zerschütterung des Haupts und Hirns. Dann solche haben offt so ungleichen Effect, daß wol mancher von einer schweren des Haupts Verwundung genesen / mancher aber auch wegen einer geringern crepiren müssen.

Dannenhero wir nicht so gleich eine geringe Wunde weniger Gefahr unterworffen zu seyn judiciren sollen / als eine grosse / wo die Suturæ zerrissen / und zugleich sonsten auch das Hirn Schaden gelitten.

Man hat aber insonderheit sich allhier nach der Lufft zu richten / weilen diese hierzu ein grosses beytragen kan / wie dann die Erfahrung gelehret / daß wo einer oder ander in Spanien am Haupt verwundet / solcher in grösserer Gefahr seye / als wo solches ihme in Teutschland wiederfahren.

So ist auch ein Unterscheid unter der Winter- und Sommer-Lufft zu machen.

Es kan auch wol eine solche böß-artige Lufft nur eine Zeitlang regieren / hernach

aber sich wiederum ändern: wie solches M. Donatus de variolis erzehlet / da er observirt / daß zu Mantua innerhalb 4. Jahren keiner / der auch nur die geringste Wunde am Haupt bekommen / davon kommen; hernach aber / da solch böse Lufft sich geändert / keiner mehr / wie vorhin / andergleichen Wunden gestorben.

Insgemein ist eine Wunde / so die Schlaff-Mäußlein betroffen / gefährlicher / als eine andere / so nur die Hirnschale anderswo berühret; aus Ursachen / weilen nicht nur das Pericranium, mit welchem selbige Musculi überzogen / so bald verletzet wird / sondern auch wegen der durchlauffenden vielen Aestender Arterien eine starcke Hæmorrhagi sich zutragen kan / so offt schwer zu stillen; weilen wegen der nöthigen Bewegung solcher Musculen beym Essen und Reden / solche nicht ruhen können / und also schwerlich zu heilen.

Es gesellet sich auch leicht der Spasmus zu / weilen selten geschicht / daß bey Verletzung der Schlaff-Mäußlein die Nerven und Tendines ohnverletzt bleiben.

So ist dann keine Haupt-Wunde gering zu achen / ob schon anfänglich keine schwere Symptomata, als Erbrechen / Bluten aus den Ohren / kurtzer Athem / Verstopffung des Harns / Durchlauff / Gicht / Krampff / Schlafffsucht / Verlierung der Sprach / Raserey / ꝛc. sich mercken lassen / und die Gefahr so gleich vor Augen stellen. Inducіarum ejusmodi perficiam (sagt der vortreffliche Herr P. Bohn in oben angezogenem Tractat, de renunciatione

ciatione vulnerum p. 126. (sæpius experiuntur vulnera capitis, quorum quædam parva superficialia & sine omni calvariæ fractura videntur, cum nihilominus sanguis ex vase interiore à contusione lacerato, extravasatus longiore demum temporis tractu, v. g. decimo quarto, aut trigesimo die putrescat, suppuretur, cerebroque phlegmonem, sphacelum aliaque mala & symptomata inducat. i. e.

Die Haupt-Wunden pflegen offt die Hinterlistigkeit der lang ausbleibenden gefährlichen Symptomaten erfahren/ dann offt scheinet eine Wunde nur äusserlich gering und ohne Schaden oder Bruch der Hirnschalen geschehen zu seyn/ da nichts destoweniger einiges Geblüt/ aus einigem unter der Hirndecke/ oder im Hirn verletzten Blut-Gefäß sich aus der Circulation gesetzt/ und lange Zeit hernach/ als um den vierzehenden/ auch wol um den dreyssigsten Tag erst anfangt zu putresciren/ und Entzündung/ kalten Brand und dergleichen Symptomata zu erregen.

Man hat derowegen den Verwundeten wohl zu examiniren/ ob er bey der Verletzung eine sonderbare Erschütterung des Haupts verspüret; wo nicht/ und der Patient befindet sich nicht sehr übel/ so mag man eine solche Wunde als gemein tractiren.

„ Wofern aber ein starckes Verbluten/ wie
„ dann absonderlich geschicht/ so die Schlaffmäuß-
„ lein verletzt sind/ sich mit einfindet/ so bemühe
„ man sich vor allen Dingen das Blut zu stillen/
„ ehe man die Haar wegnimmt/ oder was anders
„ angreifft.

Ist nun die Wunde ohne Contusion geschehen und einfältig/ so legt man bey solcher Haupt-Wunde nur etwas Rosenhonig mit Carpy ein/ und verbindets mit einem oben beschriebenen dienlichen Pflaster / und seinen gehörigen Bäuschlein und Binden / und also mag man eine solche Wunde ohne Vereyterung heilen. Es sey dann/ daß zugleich eine Contusio darbey / so muß denen stillstehenden Succis durch Maturantia oder Digestiva zur Vereyterung geholffen werden / damit sie sich desto eher absondern / wie oben gelehret worden.

„ Solten sich aber einige der oben benannten
„ schweren Accidentien bey einiger auch der ge-
„ ringsten Verletzung des Haupts einfinden / ob-
„ schon die Wunde nicht offen/ so hat man sich wol
„ fürzusehen / damit man den Patienten nicht ver-
„ wahrlose oder versäume / sondern ohne Verzug
„ zum Fundament tringe / und durch Oeffnung
„ der Haut biß auf die Hirnschale / erforsche / ob
„ diese verletzt / und ob man so dann ferner zu einer
„ Oeffnung oder Trepanation schreiten müsse oder
„ nicht.

„ Man muß sich aber hier nicht betriegen und etwan eine Sutur vor eine Fissur ansehen; dann es pfleget wol bey manchem die Sutura sagittalis das Os frontis zu zertheilen / und biß an die Nase zu reichen / oder wol das Os occipitis voneinander zu scheiden / und weit am Haupt hinterzugehen / welches wol zu erforschen.

Wie aber und welcher gestalt zu verfahren/ wird bey folgender zweyten specialen Operation der Dixesi zur Genüge gehandelt werden.

Nur hat man hier zu observiren / daß man keine

ne Haupt-Wunde hesste / insonderheit wo darbey das Pericranium zum geringsten verletzt wäre / sie seye so groß als sie wolle / wofern es aber nur eine einfache voneinander klaffende Wunde ist / mag man sie mit Hefft-Pflästerlein zusammen bringen: Im übrigen aber nur Fleisch zu zielen trachten.

Was die Augen-Wunden betrifft / so pflegen solche auch langsam ohne Gefahr zu seyn / ob schon nicht eben des Sterbens wegen / doch weilen / wann die Humores zum Theil ausgeflossen / und insonderheit der Humor Crystallinus Noth gelitten; oder auch die Wunde einige Narben in den Tunicis zurück lässet / das Sehen verlohren gehet. Der Humor aqueus, wo er ausgeflossen / pfleget sich offtmalen / vermöge seiner à parte harten Canälchen / wiederum zu sammlen: Und ist dannenhero Burrhi Experiment, welches er so hoch gehalten / nemlich / die Humores zu restituiren / von so grosser Würde nicht / insonderheit da es bey dem Humore Crystallino nicht angehet / wo der verletzet wird / ists um das Sehen gethan.

Die vornehmste Accidentien bey einem verwunderen Auge dann sind Geschwulst / Entzündung / Schmertzen / und wol gar Geschwäre: welchen der Chirurgus wol zu begegnen / damit er / wo noch Hoffnung zu machen ist / das Sehen erhalten möge.

Gleichwie aber oben bereits gelehret / die stillstehende Liquores nicht mit kühlendẽ oder adstringirenten Medicamenten / zu ihrer Circulation zu bringẽ / also hat man sich insonderheit hier wol fürzusehen / daß man des Alauns / des Eyweiß / u. derglechen müssig gehe / da-

mit das Auge nicht zur Eyterung komme/ als welches bey Augen-Wunden mit allem Fleiß muß verhütet werden.

Agricola in seiner kleine Chirurgi p. 153. erzehlet ein solches Exempel/ da ein Aug zur Eyterung gebracht/ von ihm durch Hülff des Sacchari Saturni und ein wenig ☿ ij dulcis in Augentrost-Wasser solvirt/ von dem gäntzlichen Augenschwären salvirt/ und wiederum zurecht gebracht worden.

Man verbinde derohalben ein verwundetes Auge mit versüssenden Mixturis, welche die aus den zarten Tubulis geflossene/ oder darinn stillstehende Liquores von dem Gerinnen abhalten. v. g.

℞. Aquæ cx herb. & rad. Chelidon. major. dest ℥ij.
Sachari Saturni ʒß.
Ocul. ♋ ppt.
Nihili albi.
Tutiæ ppt aa. ℈j.
Camphor. gr. ij.

M.

Von diesem Wasser tropffe ein / oder netze die auf der Wunden liegende Tüchlein darmit / ohne solche hinweg zu nehmen. Darüber aber lege folgendes Säcklein/ v. g.

℞. Flor. meliloti.
Fol. hyssopi aa. m. ij.
Sem. fœnugræci ʒß.

M.

Fülle damit 2. Säcklein / die koche in Wein oder Schwalbenwurtzwasser / und leg eins um das andere über. Oder/ wo der Schmertzen groß

℞. Pulpæ Pomor, dulcium, in ▽ euphras. vel chelidon. maj. coct. no. iiij. &c.

Muci-

Mucilag. sem. fœnugræci ℥j.
Croci ℈j.
Camphoræ gr. iij.
Sacchari albi ʒj.

M.

Applicirs warm in Form eines Cataplasmatis.

Wann die Entzündung und Schmertzen gelindert / nemlich / die stillstehende Liquores wiederum dissolvirt und circuliren / so mag man dann den Uberrest der Wunden mit einem guten versüssenden und Haut-zielenden Emplastro vollends austheilen. v. g.

℞. Extracti Saturni cum aceto facti ʒj.
Gummi Ammoniaci cum Aq. Chelidon. solut. & inspissat. ʒß.
Tutiæ ppt ʒiij.
Olei ovor. ʒj.
Camphor. ℈ß.
Ceræ ʒj.

M. fiat Empl.

Agricola und Felix Würtz ziehen allen andern Dingen bey Heylung der Augen-Wunden das rothe Oleum Saturni vor.

Felix Würtz sagt: Wann Hitz und Schmertzen gestillet / wisse er nichts bessers als das rothe Bley-Oel / davon ein Tropffen etliche in die Augen gethan / heyle ganz wunderlich als eine rechtschaffene Metallische Kühlung / ausser welchem er kein bessers erfahren / und getraue er sich / durch Hülff Gottes / alle aufgelauffene / geschlagene oder geschwollene Augen / oder Augenlieder / sie seyen voll geronnen Blut oder nicht / damit zu restituiren.

Es wird aber dieses vermeinte Bley-Oel folgender Gestalt bereitet/ v. g. Nimm Bleyweiß oder Lithargyrium, darüber schütte Essig/ so offt und lang als er davon süß wird. Diesen süssen Essig laß in einem Geschirr lind einköchen/ biß ein dicker Honig zurück bleibet: darunter rühre gebrannten Bolum, mache Kugeln daraus/ die destillire per retortam, so kommt/ nachdem der Spiritus herüber getrieben/ endlich ein rother Liquor in Form eines Oels herüber. Das verwahret man zum Gebrauch.

Man hat aber bey dem Verbinden der Augen auch in acht zu nehmen/ daß/ ob schon nur das eine Auge verletzt/ man dennoch das gute Auge auch mit zubinden müsse/ dann weilen solches ohnbeweglich nicht seyn könnte/ als würde dem verletzten dardurch an der Heilung Hindernuß geschehen/ indem die Fibræ Nerveæ in einem Auge sich nicht bewegen können/ daß nicht die andere auch zugleich sich bewegen/ weilen sie in dem Hirn zusammen kommen.

Sonsten/ wo jemand auf ein Aug geworffen oder geschlagen würde/ und doch aber keine Wunde entstünde/ so könte man so gleich und alsobald/ ehe sich einiger Liquor in den zerquetschten Tubulis setzen kan/ des berühmten Muysen Raht folgen/ und in instanti ein Tuch in kalt Wasser genetzt/ überschlagen oder drauf halten/ und sobald solches kalt/ wieder naß machen: dergleichen Experiment er gesehen zu haben/ in seinen Observationen erzehlet/ da jemand auf dem Ballhauß mit einem Ball aufs Aug geschlagen/ durch Applica-

plication eines Schnuptuchs in instanti in kalt Wasser genetzt / und appliciret / verhütet / daß es nicht blau worden.

Wäre aber die Zerquetschung hart / also / daß sie sich durch diesen Handgriff nicht vertreiben liesse / so gehet man sicherer / man applicire auf Recòmmendation Herrn Overkamps folgendes: v. g.

℞. Spir. matric. ʒiij.
*ci ʒjß.
Camphor. ʒjß.

M.

Damit bestreiche man die Augenlieder / und applicire folgendes Cataplasma drüber:

℞. Pulver. Salviæ.
sem. cumini.
fœniculi aa. ʒß.
Caryophyll.
macis aa. ʒiij.
Rad. ireos flor. ʒß.

M.

Diese Species koche mit Zwieback und Wein zu einem Muß / und gebrauchs warm.

Wären zugleich durch die Verwundung die Musculi, so die Augenlieder in die Höhe heben / überzwerch zerhauen / müssen solche durch trockene Hefftle wol aneinander gefüget werden / um die Narben zu verhindern: Darüber mag dann obiges Pflaster appliciret werden / damit die Lufft abgehalten / und also die stillstehende Liquores von der Gerinnung / zugleich auch anderer Ursachen halben / frey ausgehen mögen. Und wann sich zutrüge / daß bey der Heilung überflüssiges Fleisch sich zeigete / als welches ungestalte Narben / so dem Gesicht schädlich fallen / verursachen solte /

mag man es deprimiren mit dergleichen Dingen/ v. g.

℞. Testar. ovor. calcinat,
Ossis sæpiæ aa. ℈j.
Vitriol. albi gr. iij.
Camphor. gr. ij.

M:

℞ Wann ein Backen hart verwundet/ und die Wunde durchgienge/ oder sonst weit wäre/ müste man solche entweder mit der Nadel behefften nach Art der Hasenscharten; oder/ so man sie mit einem Hefft-Pflaster zusammen behalten wolte/müste der Patient sich/ so viel möglich/ und wol gäntzlich vom Reden und Kauen enthalten/ und zu dem End nur mit kräfftigen Brühen/durch einen sonderbaren Löffel mit einem hohen Stiel/ erhalten werden.

Paræus gedencket eines Soldaten/ welcher eine Wunde durch den Backen bekommen/ welchem/ nachdeme er drey Tage unverbunden geblieben/ Würme darinn gewachsen/ mit grossem Gestanck. Diesen curirt Paræus mit einem Decocto von Wermuth/ darinn etwas Unguenti Ægyptiaci solvirt gewesen/beneben einem übergelegten resolvirenden Cataplasmate. Und nachdem durch solche applicirte Medicamenten die Geschwulst nachgelassen/ hätte er die Wunde gehefftet/ und selbige hernach mit dem gemeinen Digestiv verbunden/ und den Schaden curirt: doch also/ das ein klein Löchelgen geblieben/ woraus unter dem Essen und Reden das helle Wasser geflossen.

Uber diese Cur glossirt Herr Overkamp/ daß er besser gethan/ wann er/ um die Wunde von den Würmen und Fäulung zu säubern/ an statt des

De-

Decocti von Wermuth / das Elixir Proprietatis mit Campher gebraucht: um die überbliebene Fistel im Backen aber zu vertreiben / sich des Aqua fortis mit gebrandtem Vitriol bedient hätte.

Die Nase kan auf dreyerley Art verwundet werden: Entweder oben an dem Bein/unten an dem Krospel/unten am Fleisch/ oder an etlichen diesen Theilen zugleich. Ist das Bein zugleich zerbrochen oder gebogen / so richtet man dasselbige wiederum auf mit einem Stöckgen mit lindem Tuch umwunden/dann steckt man in die Nasen ein bequemes Röhrgen / damit die gebogene Bein und Krospel an ihrem Ort bleiben können/ und nicht ungestalt zusammen wachsen/ doch ohne Verhinderung des Athemens durch die Nasen.

Das Röhrlein muß aber nicht zu lang / damit es nicht niesen mache / noch zu kurtz seyn / damit man es wieder fassen möge. Man überstreichs aber vorher mit dem Empl. diapalma oder oppodeldoch, dann so unterstützet es die zerquetschte Nasenbein / welche von sich selber nicht aufrecht können stehen bleiben.

Auf beyden Seiten der Nasen werden Bäuschlein gelegt/ in folgenden Liquore genetzt:

℞. Elixir Propriet. absque acido
Spir. matricalis aa. ℥j.
Camphor. ℈j.

M.

Darauf wird die Binde so angelegt/ damit die Nase nicht gedruckt und platt werde. Wäre aber die Nase fast abgehauen / muß sie mit einem oder andern Hafft / so bald als möglich / zusammen gefüget/und mit einem droben beschriebenen Pflaster

ster und Bäuschlein / in vorige Liquores genetzt / verbunden werden.

Das Hefften aber muß durch die Haut geschehen / und nicht durch das Krospel ? und so bald man verspüret / daß die Nase wiederum aneinander hängen will / welches innerhalb drey oder vier Tagen geschehen muß / thut man die Hefftе hinweg / anderst solten sie ungestalte Narben verursachen.

Könte man die Labia mit Hefft-Pflastern zusammen behalten / so wäre es sehr verträglich / und würden also die Schmertzen / so beym Hefften sich ereignen / und auch die besorgliche Narben / verhütet werden.

Bey geringen Wunden gehet dieses Hefftē absolut an / weilen sonsten die Wunden an der Nasen nicht gar ungern heilen: Indem man erfahren / daß / ob schon die Nasen fast abgehauen / u. schon kalt worden / solche doch mit warmen Wein / darinn gute Wund-Kräuter gekocht / gebähet / so weit gebracht worden / daß sie die Heilung gern angenommen.

Ist ein Ohr fast abgehauen / mag man sich gar wol der Nadel bedienen / solches wieder aneinander zu hefften / dañ / nachdem man mit Hefft-Pflastern ein solches nicht wol verrichten kan / so hat es wegen der Narben nicht viel zu sagen / als welche hier nicht zu Gesichte kommen.

Nach dem Hefften leget man ein gut Empl. oppodeldoch oder dergleichen über / mit seinem gehörigen Gebände / und verhütet / so viel möglich / das vereytern: dann je weniger Materi eine solche Wunde gibt / je eher heilet sie.

Ja

Ja man hat auch mit allem Fleiß dahin zu sehen/daß man die jenige Wunde/so man nur bald zuheilen darff/schleunig zuheile/und nicht/wie mancher Chirurgorum Gebrauch/ solche mit Digestivis oder Maturantibus, als welche auch die gute herzu-getriebene Liquores umkehren/und zu Eyter machen/langige aufhalte. Es seye dann die Wunde mit einer Contusion vergesellschafftet/als wo bereits einige Liquores stillstehen/und nicht wieder zurück können/da muß man solchen/so bald möglich/forthelffen durch ein applicirtes Digestiv-Sälblein.

Sonsten applicirt man die Carpy trocken/als welche die zusammen rinnende Liquores imbibirt/und die Wunde von deren Schärffe frey hält/auch zugleich die Blut-trieffende Vala zusammen sauget.

Die Pflaster/so man bey diesen und andern Wunden im Gesicht applicirt/ausser den Hefft-Pflastern/müssen nicht hart anklebend seyn/damit sie bey dem Abnehmen nicht Hindernüß verursachen/und die angesetzte Heilung zerstöhren/und die Lefftzen dardurch von einander gerissen werden.

Wann die Zunge durch einen Schuß verwundet/bedienet man sich an statt Pflaster und Salben/welche hier nicht zu appliciren stehen/eines Mundwassers von Quittenkern mit Wegrichwasser ausgezogen/und mit Rosenhonig oder Maulbeer-Safft/auch wenigem Alaun vermischt/solches hält man fleissig im Mund warm gemacht.

Der

Der Halß kan nach seinen verschiedenen Partien auf vielerley Art verwundet werden: Sind aber insgemein gefährlich / indem selten geschicht / daß nicht in so einem engen Begriff / worinn die Spinalis medulla, grosse Arterien und Adern / beneben der Aspera Arteria, dem Magenschlund / auch vielen Nerven kurtz zusammen gefaßt / eines oder anders lædirt werde.

Die Spinalis medulla aber kan wenig leyden / weilen dardurch der nothwendige Nervensafft dem gantzen untern Gebäu muß mitgetheilet werden. Je näher aber diese Medulla gegen dem Halß zu verletzet worden / je gefährlicher ist es / weilen dardurch zugleich die Nerven / so die Organa respirationis penetriren / mit leyden / da hergegen wo das Rückenmarck weit unten lædirt würde / nur die Nerven zu den untern Gliedern / welche so viel nicht zu sagen / Noth litten.

Es mag nun die Verletzung der Spinalis medullæ geschehen / auf was Art sie wolle / hat sie Gefahr bey sich / und zwar am allermeisten / wo die Wunde oder Verletzung das Marck überzwerch betroffen / und so gleich der Influxus oder Transitus succi nervei abgeschnitten wird.

Nicht weniger gefährlich auch sind die Wunden der Arorrim und Adern am Halß / insonderheit der grössern Aeste / weilen das herausdringende Blut durch kein Mittel mag gestillet werden / weilen man durch ein hartes hierzu nöthiges Gebänd den Verwundeten entweder gar erstickens / oder doch ihm die Circulation gäntzlich hindern thäte.

Die

Die Wunden der Lufftröhr sind auch nach deren verschiedenen Situ mehr oder weniger Gefahr unterworffen: dann diejenige Wunden/ wann sie die Lufftröhr treffen / wo sie noch aus dem Cörper stehet/ ob sie schon schwer zu heilen/ insonderheit wo dessen cartilaginose Ringlein verletzet sind/ wachsen solche doch endlich / vermittelst eines Calli, zusammen.

Hergegen aber wo die Wunde unter den Claviculis, wo sich die Lufftröhr in die Brust verberget/ diese betroffen / ist schwerlich ein Aufkommen zu hoffen / dann weilen die Lufft dardurch in die hole Brust dringet / und die Lunge von aussen her zusammen presset / da sie solche inwendig ausdehnen solte/ als muß ein solcher Patient ersticken.

Gleicher Gefahr sind auch diejenige unterworffen / denen der Magenschlund verletzet worden / und zwar die / so tieff geschehen / nemlich/ wo er sich in die Brust sencket / haben mehr Gefahr/ als andere / so noch am Halß/ wo er über dem Cörper stehet / den Schlund berühret / dann zu dieser kan man noch mit dienlichen Mitteln zukommen/ bey jener nicht/ indem durch den verletzten Schlund Speiß und Tranck sich in die Brust setzen / noch mit Application einiger äusserlicher Medicamenten Hülff geschehen kan.

Wann sich endlich ein dergleichen Casus begibt/ läst man den Patienten nicht Hülffloß / sondern thut was man soll.

In den Wunden nun/ so das Genick und Ruckgrad betreffen / verhält man sich / wie in Hauptwunden; vor allen Dingen / so es nöthig/ stillet man das Blut / die Wunde aber läst man

ohne

bringchet / und gehet des Sontirens müssig / die Wunde sey so tieff und groß als sie wolle.

Man verhütet beym Verbinden die kalte Lufft / und meydet alle fette äusserliche Medicamenten / an deren statt aber giesset man in die Wunden einen Balsam von Ballamo Copaivæ, oder Balf Peruviano, mit Oleo terebinthinæ und ein wenig Mastix gemacht / darüber leget man das Empl. Oppodeldoch, und nach diesem salbet man die angelegene Ort und Rückgrad / um Krampff und Gicht zu verhüten / mit dergleichen / v. g.

℞. Olei therebint.
hypericon. aa, ℥j.
rorismarin.
castorei aa. ʒij.
Balf. Peruvian. ʒj.
Spir. vini camphorati ℥iij.
M.

Vel:

℞. Unguent. dialth. ʒij.
Olei lumbricor.
lauri aa. ℥j.
succini ʒj.
M.

Das Gliedwasser / Succus nerveus oder lympha nemlich / welches sich bey dieser Art Wunden leicht zu ergiessen pfleget / stillet man mit den obengenannten Blutstillungen. Sind einige notabele blutführende Vasa verletzt / so stille man das Blut mit gantzem Fleiß / damit der Patient nicht unter den Händen sterbe / nachdem verbinde man die Wunde allein mit dem Empl. Oppodeldoch, dick gestrichen / damit keine Lufft zur Wunden könne.

Wollen

Wollen die ordinari Blutstillungen nichts effectuiren / und wird die Arteri oder Ader gantz von einander gehauen / so muß man die Ende solcher Vasorum binden / und auf solche Weiß das Leben zu retten suchen.

Salben und fette Dinge / wie auch Wichen und Meissel läst man hier aus; es habe dann die Wunde nur einen Musculum am Halß betroffen / so mag man sich des Sälblein von Terpentin und Rosenhonig bedienen / und dann das Empl. Oppodeldoch drüber legen.

Die Wunde des Magenschlundes werden gleicher Weiß tractirt / wann das Blut gestillet / ziehet man die Wunde mit trocknen Hefften zusammen / und legt einig das Empl. über: doch läst man den Patienten fleissig von einem dienlichen Gurgelwasser im Halß halten / und den Mund mit ausspülen / weilen das Gürgeln der Bewegung wegen nicht geschehen kan.

Man kan aber ein solch Wasser von dergleichen Dingen bereiten:

℞. Aq. prunell.
scabios.
veronic.
hyssopi.
fl. sambuci aa. ℥ij.
mellis rosar.
Syr. de liquirit. aa. ℥j.
flor. ligustri ʒß.
alum. usti ʒj.

M.

Weilen auch die Wunden des Magenschlundes das Schlingen nicht wol leyden / als müssen die Kräffte nur mit Kraffbrühen erhalten werden /

nachdem die nährende Clystir den Credit verlohren: dann weilen diese nicht weiter als in die grosse Därme gelangen / worinnen die Vasa lactea gar dünne gesäet sind / als können sie auch dem übrigen Leib nichts mittheilen noch zuschicken / sondern werden / wie sie gekommen / und als unwerthe Gäste wiederum zur Hinterthür hinaus gestossen.

Die Brust insonderheit kan nach dero principalen innerlichen Theilgen auf vielerley Art verwundet werden / bald von vornen / bald von hinten / oder auf einer oder andern Seiten / und zwar entweder dardurch die Lungen allein / oder zusamt dem Hertzen / oder mit einigen grossen Aesten der Arterien oder grossen Hol-Ader / oder das Diaphragma. &c. getroffen werden.

Es sind aber dergleichen Wunden allezeit grosser Gefahr unterworffen / und insonderheit wo das Hertz / oder eine der grossen Arterien oder Adern / so daran hangen / verletzet werden / pfleget der Tod gewiß zu folgen.

Wiewolen / wo das Hertz nur etwan ein wenig getroffen / es offt noch wol etliche Tage sein Officium zu verrichten pfleget / doch aber weilen es wegen seiner stäten Bewegung auch die geringste Heilung nicht annehmen kan / muß der Mensch sterben / ob schon etwan keine geschwinde Extravasatio der circulirenden Säfften sich darbey ereignet / gleich wie sonsten geschicht / wann es biß in die Höle versetzt / und das Blut mit Gewalt da heraus dringet.

Ob aber die Lungen allein verwundet sey / und auf was Art / ist offt schwer zu erkennen / es seye dann / daß der Verwundete Blut aus-

aushustete / und Lufft zur Wunden heraus gienge.

Ist die Wunde eng / oder fält aussen zu / also / daß die aus der verletzten Lungen oder Lufftröhr dringende Lufft nicht heraus kan / sondern in die hole Brust getrieben / die Lunge zusamen gepreßt / muß der verwundete ersticken / es seye dann / daß sie sich zwischen die äussere Haut setze / und solche auftreibe und aufblase / da man mit einer geschwinden Oeffnung bald Lufft machen kan.

Wird der Ductus chyliferus gegen dem Rücken verletzt / und dardurch der Chylus sich in die hole Brust zu setzen gezwungen / so ist nicht weniger Gefahr vorhanden / indem der Chylus nicht allein in eine Fäulung geräth / sondern auch der übrige Leib seiner Nahrung beraubet wird.

Ist das Diaphragma verletzt / so empfindet der Verwundete nicht allein grossen Schmertzen / sondern er wird zu stätigem Husten irritirt / und hat sehr kurtzen Athem / die Wunde aber gibt ein schaumiges Blut von sich.

Unsere Vorfahren distinguirten das Diaphragma nach seinen membranosen und nervosen Theilen / und schätzten dieses Theils Verwundung simpliciter lethal, jenes aber nicht.

Es hat aber die Erfahrung gewiesen / daß sowol das eine als andere / wo es verletzet worden / den Tod gebracht: indem die Respiration nicht von diesem oder jenem allein / sondern von beyden dependiret / und die continuirliche Bewegung des Diaphragmatis so wenig an diesem als jenem Theil Ruhe zur Heilung gibt.

Und wann wir betrachten / wie gefährlich nun

nur ein harter Stoß auf die Gegend des Diaphragmatis sey/ da so gleich der Athem genommen wird/ weilen das Diaphragma durch den Stoß den Krampff leydet; wie vielmehr wird die Wunde/ so es betroffen/ den Menschen in Gefahr setzen.

Wird ein oder andere Nerve verletzt/ so etwan zu diesem oder jenem Theil gehet/ so wird desselbigen Theils Bewegung Noth leyden/ weilen der nöthige Succus Nerveus nicht dahin gebracht wird.

Sind gar etliche Rippen aus der Brust geschossen/ oder auf andere Weiß gerissen/ ob schon von den innerlichen Partien nichts lædirt worden/ so leydet der Verwundete doch Noth/ und ersticket/ weilen die Lunge ohne die äussere Decke sich nicht bewegen kan/ und aber eine solche grosse Lucke so bald nicht kan ausgefüllet werden.

Endlich seye die Wunde beschaffen wie sie wolle/ muß doch der Chirurgus so viel thun/ als er soll/ weilen offt bey einem oder andern Menschen gleichsam natürliche Miracul sich zutragen/ und mancher von einer schweren Wunde genesen/ daran andere hundert crepiren.

Die Cur aber differirt nach der innerlichen und äusserlichen Verwundung. Eine äusserliche Wunde/ so nicht biß in die Höle penetriret/ hat so viel nicht zu sagen/ und mag mit einem Empl. Oppodeldoch leicht geheilet werden.

Die innerliche Verwundung aber/ worzu man mit Pflaster und Salben nicht gelangen kan/ erfordern andere Mittel/ welche die aus der Circulation

tion gesetzte Liquores von der Gerinnung abhalten / und die verwundete Theile bäldest wieder zusammen leimen helffen ; auch den Ausfluß der Säfften / so viel möglich / hemmen.

Ist das Verbluten starck / welches man aber / wann es in die volle Brust fliesset / nicht allemal wissen kan / es gebe dann des Patienten Veränderung / da der bald bleich bald roth wird / einige Anzeigung hiervon / so gebe man folgende Mixtur:

℞. Aq. plantag.
burs. pastor. aa. ℥iß.
Boli armen.
Santali rubri aa. ʒß.
Ci præp. ℈j.
Syr. corallior. ʒij.
M.

Bleibt das Blut / so bereits in die hole Brust gesessen / und gehet nicht zur Wundung aus / muß man sehen / ob es durch den Urin oder andere Wege sich zwingen läst / zu dem End pfleget man dergleichen Artzneyen zu geben / v. g.

℞. Rhabarb. el. ʒvj.
herb. heder. ♄.
altheæ,
chærefol.
hyssopi,
saniculæ,
cinamomi ʒij.

Alles klein geschnitten / in einer Maas Wasser gekocht / hernach mit dem Syrupo de hedera terrestri abgesüsset / und offt davon zu trincken gegeben. Oder:

℞. ▽ heder. ♄
chærefol.

veronic. aa. ʒiiij.
℥ diaphoret. ʒj.
Ocul. ℈ præp. ʒiß.
Syr. de heder. ♆ ʒj.
M. davon gebe offt 3. 4. Löffel voll.

Zu einem ordinari Tranck:

℞. Rad. chin.
farfar. aa. ʒij.
liquirit. raſ. ʒj.
Herb. heder. ♆.
ſanicul.
beton. aa. Mj.
paſſular. min. ʒj.
hordei mund. Mj.

Dieſe Species kocht man in einem Paar Maas Waſſer/ und gibt davon zu trincken.

Dieſe und dergleichen Träncke dienen nicht nur das Geblüt oder Lympham, ſo ſich auſſer ihren Vaſis geſetzet / zu zertheilen / ſondern verhüten auch/ daß diejenige/ſo noch in ihren zuſammen geſchrumpften Tubulis ſtill ſtehen / von der Gerinnung abgehalten werden / damit ſie ihren Effect, nemlich ihre Wege wiederum zu öffnen / und ſelbige ſich ſelbſten wiederum zubereiten / ohnverhindert verrichten mögen.

Dieſes iſt die Natur / welche da heylen muß / nemlich die ſtäts circulirende Säffte/ wann ſie wol diſponirt ſind / ſind das vornehmſte Stück der Natur/welche auch wol neue Wege und Gänge machen / ſo vorhin nicht waren; und beſtehet alſo das Gröſte hierinn / daß man ſolche ſuche bey ihrem Wolſtand zu erhalten / ſo können ſie / ob ſchon ein Stück Fleiſch/ Haut/ Knochen/ ꝛc.

weg-

weggehauen/geschossen/ꝛc. solches wiederum ersetzen.

Wofern aber nun diejenige Materi / welche sich aus ihrem Vasis in die hole Brust gesetzt / mit oben angewandten Mitteln nicht zu zertheilen / oder durch innerliche Wege aus dem Leib zu bringen wäre / und sonderlich die Wunde oben in der Brust geschehen / daß die gesetzte Materi sich nicht da heraus begeben könte / so muß man zu einer andern Oeffnung schreiten / insonderheit wann der Patient der Materien eine Menge in der holen Brust spürete / daß er / weilen die Lunge sich derentwegen nicht wol extendiren / noch das Diaphragma seine freye Bewegung haben kan / den Athem schwer holen / und endlich ersticken müste.

Wäre aber die Wunden weit genug unten in die Höle gangen / und aber doch die Enge der Wunden den Auslauff der Materi hinderte / muß sie erweitert / und so lang aufgehalten werden / biß alle Hindernüs ausgeführet.

Doch ehe man zu einer Erweiterung schreitet / probire man / ob sie nicht besser fliesset u. auslaufft / wañ sich der Patient auf die Wunde legt / sich reuspert und hustet / thut solches gut / kan man nach solchem Methodo allemal beym Verbinden die Materi heraus lauffen lassen.

Wofern aber die Materi so dick wäre / daß sie nicht wol auslauffen könte / macht man ein solch Wasser zum Einsprützen / v. g.

℞. Herb. veronic.
sanicul.
Flor. hyperici aa. Mj.
passular. minor, ℥j.
hordei mund, Mß.

Diese Species kocht man in Wasser / und zerläst in der gekochten Brüh etwas Rosenhonig / und spritzt solches so lang ein / als nöthig / und die Materi sich verringert.

Damit aber der eingespritzte Liquor alsdann erst wieder möge ausgelassen werden / wann er seinen Effect gethan / pflegen etliche ein silbern Röhrlein in die Wunde zu stecken / welches sie auf- und zumachen können nach Belieben.

Es will aber der Herr Overkamp solche Röhrlein nicht recommendiren / versichernd / daß dardurch gar leicht unheilsame Schäden könten verursachet werden: will dannenhero / man solle an deren statt ein Stückgen zarten weichen Schwamm nehmen / an einen Faden binden / mit einem Digestiv-Sälblein bestreichen / und in das Loch stecken / als welches man dann des Tages etlichmal nach Belieben heraus nehmen / die Materi auslassen / und also biß zur Besserung verfahren könne.

Es wollen auch einige das Einspritzen nicht loben / sondern glauben / man thue besser / daß man die Wunde genug erweitere / und der dicken Materi also ohne Einspritzen forthelffe. Ich halte aber / wann die Materi zehe und dick / man thue beyderseits nicht übel / daß man so wol die Wunde erweitere / als auch durch Einspritzen die Zehe der Materi temperire / weilen ein warmer Liquor in der Brust nichts schaden mag.

Bey dem Verbinden aber seye man sorgfältig / daß man die kalte Lufft abhalte / damit keine mit in die hole Brust komme: als welche Ursache / daß

daß in Paracenthesi offt die Patienten so geschwind dahin sterben / wann sie also kalt an der ausgezapfften warmen Materi Stelle sich eindringet / und die noch circulirende Liquores zugleich stillstehen machet.

Wie und welcher Gestalt die Oeffnung der Brust angestellet wird / ist droben bey seiner eigentlichen Operation zu finden / da man von Oeffnung einiger Dinge gehandelt.

Hat der Patient wegen verwunderer Lungen starcken Husten / muß der Medicus Vorsorge thun / damit die Materi nicht die Lunge angreife / und gar eine Lungensucht verursache.

Es können aber beneben oben beschriebenen zertheilend und harntreibenden Dingen folgende verdünnende gegeben werden / v. g.

℞. Herb. malv.
althææ
symphyt. aa. Mj.
liquirit. raſ.
jujubar.
Sebeſten aa. ℥ß.
Paſſular. min. ℥iij.
Sem. aniſi ℥ij.

Diese Species kocht man in ein paar Maas Wasser / daß ein Dritt theil einsiede / davon gibt man Morgens und Abends einen Trunck / nachdem man solchen warm gemacht / und ein halb Loth Syrupi de farfara oder hyſſopi, beneben etlichen Tropffen Balſami ☥ darmit vermischt hat.

In dem Bauch fallen uns vielerley Partien vor / deren Verwundung auch nicht ohne geringe Gefahr geschicht.

Und zwar folget in dieser Cavität der Magen oben/ welchen auf der rechten Seiten zum Theil die Leber bedecket / und hinten gegen den Rücken auf der lincken Seiten der Miltz berühret / die Mitte vorn im Bauch füllen die Därme aus / hinter auf beyden Seiten liegen die Nieren/ und drunten/ doch über dem Mast-Darm/ die Blase.

Diese Partien können alle auf mancherley Art verletzet oder verwundet werden.

Ob aber dieses oder jenes Theil in specie verwundet seye/ zeiget nicht allein dessen ordinarer Situs, besonders auch die darauf folgende Symptomata an.

Wird der Magen verletzt / so bekommt der Patient den Schlucken / starckes Erbrechen / grosses Grimmen/ die Contenta im Magen lauffen zur Wunde aus/ &c.

Ist die Leber verwundet / kan man solches nicht nur aus ihrem Lager / sondern auch aus dem Schmertzen / und aus dem starcken Bluten abnehmen / darbey befindet sich der Patient besser / so er auf dem Bauch lieget: das Bluten ist stärcker oder geringer / nachdem die Wunde einige grosse oder kleinste Aeste der Blut-Gefässen berühret.

Wird zugleich die Gallblase berühret / so wird man eine gallichte Materie auslauffen sehen.

Ob der Miltz verletzet sey / kan man zum theil auch aus dem starcken Bluten abnehmen / so ziehet auch der Schmertzen biß zur Kehlen zu.

Wo die Därme verletzt sind / und zwar die dünne/ so finden sich eben solche Schmertzen ein als bey Magen-Wunden / mit Auslauffen des Chyli, die Wunde ist über dem Nabel / und die Schmertzen fühlet man unter den kurtzen Rippen.

Sind

Sind die grosse Därme lædirt / insonderheit der Mastdarm / so gehen die Excrementa heraus / ꝛc.

Hat eine Wunde bey der 5. oder 6. Spondil der Lenden penetrirt / und der Verwundete harnet Blut / und wird offt zu harnen getrieben / obschon ohne Effect, und laufft offt Harn und Blut vermischt aus der Wunde / so sind die Nieren / hart verwundet.

Ist die Blase oder Mutter lædirt / so kan solches am besten aus deren Lager und ausfliessender Materi abgenommen werden / ꝛc.

Es sind aber diese Partien nicht nur / sondern auch andere im Bauch / wo nur einige Aeste der Blut-Gefässe getroffen werden / mehrentheils tödtlich: Und wo einer oder ander davon kommen / muß die Wunde gar gering gewesen seyn / und gar nicht tieff oder durchgedrungen haben: oder es müssen sich die Labia des innerlichen verwundeten Theils / mit den Labijs oder Lefftzen der äusserlichen Wunden / nemlich der Haut combinirt und aneinander geheilet haben; gleichwie bey verwundeten Därmen und Magen geschehen kan / daß solcher und der Haut Lefftzen gerade aufeinander treffen / und also aneinander hängen können.

„ So ist auch wol geschehen / daß / wo die äus-
„ serliche der Haut Wunden so groß gewesen /
„ daß man zu dem verletzten Darm gelangen / und
„ denselben zunehen können / solche wieder heil wor-
„ den / wie davon die Ephemerid. N. C. Decur. 1.
„ anno 3. obs. 176. ein Exempel von dem verletz-
„ ten Colo anführen.

Doch aber hat dieses Exempel wegen seines gleichen / und gehet mit solchem Nehen nicht allezeit

an

an. Unterdessen thut der Chirurgus, so viel er kan.

Kommt ihm dann ein solcher Verwundeter vor / so lasse man das Suchen und Grübeln unterwegen / sondern bemühe sich / so bald möglich / die Wunde / wo sie zu weit / gehöriger massen beysamen zu bringen / und wo sie äusserlich so enge / daß man nicht wol beykomen könte / sie zu erweitern / und verbinde sie mit gehörigem Balsam oder Rosenhonig und Pflastern.

Ist die Wunden unten am Bauch / so legt man den Patient mit dem Hintern hoch / und also gegen dem Kopff niedriger / damit die Därmen dorthin sincken.

Ist aber die Wunde oben am Bauch / so leget man ihn mit den obern Leib hoch / und mit dem untern niedrig beym Verbinden.

Die Pflaster werden dick gestrichen / damit die Lufft nicht penetriren möge.

Haben die Därme aus der Wunde getrungen / muß man solche sobald wiederum an ihren Ort bringen; sind sie aber erkaltet und aufgelauffen / muß man sie wol erwärmen und behen / und alsdann an ihren Ort bringen.

Hängt etwas von dem Omento heraus / und man bringt solches nicht so bald wieder in den Leib / so lauffts an / und wird blau oder schwartz / solches muß man dann hinweg schneiden / das übrige aber vorhin wol erwärmen oder behen / und dann hinein schieben.

Weilen aber die im Leib geflossene Säffte grosse Ungelegenheit verursachen könten / wann sie lang still liegen und gerinnen solten / derowegen muß man

man auch sobald zu den innerlichen dissolvirenden und Harn- treibenden Artzneyen / deren oben bey den Brust-Wunden gedacht / schreiten / damit also solche ausgetrieben / oder sich mit den noch circulirenden zu conjungiren angetrieben werden.

Was der äusserlichen Glieder Verwundung anlanget / so können selbige nach vorher gethanem Unterricht / wo von Heilung der Wunden in genere gehandelt worden / leicht curiret und tractiret werden / sie geschehen wo sie wollen.

Was die Wunden der Nerven betrifft / so sind solche niemalen ohne sonderbare Gefahr / insonderheit wann sie durch das Stechen verletzet worden / weilen sie auf solche Weise sich nicht zusammen schrumpffen / und dem Succo Nerveo den Ausfluß hemmen können: gleich wie geschicht / wann eine Nerve gantz voneinander geschnitten worden / so ziehē sich die abgehauene Ende zurück ineinander / und wehren dem Durchfluß des Succi Nervei: Und obwolen auf solche abgeschnittene Nerve / die Bewegung des Glieds / wo solche sich hingezogen / verlohren gehet / so folgen aber so schwere Symptomata, u. stehet das Leben in solcher Gefahr / (zu verstehen bey Nerven so in den äusseren Gliedern sich befinden; dann wo eine der jenigen Nerven entzwey geschnitten / gehauen oder geschossen wird / welche zu einem principalen Glied sich ziehet / und solchem die Bewegung geben soll / so bringt solche Verletzung gewiß das Verderben:) doch nicht als wann die Nerve durch einen Stich oder Contusion verletzet wordē / als worauf grosser Schmertzen / Entzündung und Geschwulst / wie auch gar

leicht

leicht Krampf u. Gicht oder Convulsiones zu entstehen pflegen. Weßwegen auch von den berühmtesten Meistern gerathen wird / daß / wann die Nerve sehr verletzt / und aber noch aneinander hange / daß man sie überzwerch vollends entzwey schneide / sintemalen es besser seye ein lahmes Glied haben / als das Leben drüber einbüssen / insonderheit wann einige Zeichen zu einer Convulsion sich nur mercken liessen.

Wann dann die Nerven auf solche Weise zerschnitten und voneinander gesondert / so appliciret man dergleichen Artzneyen. v. g.

℞. Olei Therebint.
Hypericon. aa. ℥j.
Lumbricor. terrest. ʒj.
Succini ℈j.
Bal. Copaivæ ℈ß.

M.

Ist die Nerve nur durch einen subtilen Stich verletzt / worauf sobald die schwereste Symptomata, Entzündung und Schmertzen folgen / und aber der Stich so klein / daß man ihn kaum sehen kan / so macht man die äussere Wunde etwas weiter / nach dem

℞. Olei terebinth. ℥j.
Spir. Vini ʒj.
Camphor. ʒß.

M.

Oder:

℞. Olei therebint.
ceræ.
Spir. matricalis cum cuphor infusi aa. ℥ß.

M.

In einer dieser Mixturen netze Bäuschlein / die lege über

über die Wunde/ und auf solche lege einen trockenen Bausch/ und auf diesen lege eine heisse Spattel oder Eisen / damit durch die Wärm solches Eisens der applicirte Liquor oleosus biß in den Nerven / wo nicht durch die Wunde / doch durch die Poros eindringen möge.

Nach solchem / wann die Symptomata solcher gestalt mitigirt sind/so leget man das Unguentum Basiliconis und des Paracelsi Stichpflaster/ oder ein anders de cumino &c. über.

Wann der Schmertzen das Glied weit eingenommen und entzündet / so muß man das gantze Glied mit denen bey der Entzündung beschriebenen Artzneyen umwickeln / da insonderheit das Elixir Balsamicum das seinige thun wird. Oder man macht die daselbst beschriebene Species mit Zwieback zu einem Cataplasmate und applicirt solches auf doppelt Tuch gestrichen. Die Kräuter/ Wurtzel und Saltze kocht man in Wein zu einem Brey/ dann thut man so viel Zwieback zu als nöthig ist zu der Consistentz/ nachdem thut man auch die Myrrhen/ Weyrauch und Campher in Spir. Vini solvirt hinzu / samt den Aromatibus so pulverisirt worden: Will man es noch kräfftiger haben/ mag man auch von dem Spiritu matricali hinzu thun / so hat man eine Artzney / welche bey einer Entzündung nicht Hülff-loß lassen wird.

CAP. II.

Von den Geschwären.

Ir setzen nach den Wunden nicht unbillich die Geschwäre / dann gleich wie eine Wunde von äusserlichẽ schneidenden hauen

hauenden/stechenden Instrumenten ꝛc. herrühret/so rühret ein Geschwär nicht weniger her aus denen innerlichen in partibus fluidis sich befindlichen/scharffen zerkerstenden/stechenden ꝛc. Instrumenten/ welche auf vielerley Art in dem Leib und dessen Liquoribus entstehen.

„ Die vornehmste Ursach / so die Instrumenten/
„ einer solchen Verletzung darreicht / ist der Still-
„ stand ein oder anderer Säfften / welche von ihrer
„ Circulation abgehalten / in sich gähren/ und dar-
„ durch solche Schärffe erlangen / mit welchen sie
„ ihre Herberge durchnagen und stechen / und also
„ Entzündung / und endlich im Durchfressen ein
„ Geschwär erregen/ welches nicht weniger / ja wol
„ mehr Sorgfalt erfordert als eine Wunde/in wel-
„ cher das verletzende Instrument entweder so
„ gleich wieder weichet/ oder doch deren Stück hin-
„ weg können genommen werden: Anders als in
„ dem Geschwär / wo es hart hergehet/ biß man die
„ verletzende Instrumenten/ die scharffe verdorbene
„ Humores hinweg bringet / und man also die ge-
„ machte Wunde wiederum zusammen leimen o-
„ der heilen kan.

Gleich wie aber nach den verschiedenen Instrumenten auch die Wunden groß oder klein werden/ also geschicht es auch allhier bey unsern innerlichen scharffen Instrumenten / welche nach ihrer sonderbaren unterschiedenen Schärffe entweder starck oder schwach um sich fressen / auch entweder viele oder wenig Materi mit sich führen.

„ Fliesset viel wässerige Materi aus/ nennet mans
„ ein fliessend Geschwär; Gehet ein weisses nicht
„ übel riechendes Eyter heraus / so ists ein gemein
„ oder gering Geschwär.

„ Ist

„ Ist aber die Materi grün / gelb / schwartz ꝛc. so „ ists ein böß garstiges Geschwär:

„ Frißt es darbey um sich / so heist es ein Ulcus „ Phagedænum:

„ Ist eine harte Geschwulst mit grossen Schmer„ tzen darbey / ists ein Ulcus cancrosum oder Krebs„ Geschwär / ꝛc.

„ Es wachsen auch zuweilen Würm / Läus / oder „ unnütz Fleisch in den Geschwären; So wer„den auch bey etlichen Geschwären zugleich die Bei„ ne angegriffen / und zerfressen.

„ Oder sie fressen auf allen Seiten um sich / ma„ chen allerley Höle / und werden Fistuln genen„ net ꝛc.

„ Aller dieser Unterscheid rühret theils her von „ der unterschiedlichen Art der verletzenden Instru„ menten / der scharffen zerkerstenden Feuchtigkeit / „ und dann von dem Ort wo der erste Anfang zu „ einem solchen Schaden gemacht / und das Fun„ dament geleget wird / da es weniger oder mehr Re„ sistens, oder dilponirte Theile / als Fleisch / Bein / „ Drüsen / Haut / ꝛc. antrifft.

Ist der Stillstand der circulirenden Feuchtigkeiten in fleischichten Theilen entstanden / so ist der Eyter / weilen er mehrentheils von dem geronnen Chylo dependiret / weiß dicklicht / ohne übelen Geruch / welches die Alten ein wohlgekochte Materi nennen / als ob das Kochen von der guten natürlichen Wärme die Ursach wäre / quasi vero.

Hat aber das Geblüt nicht viel partes lacteas chylosas bey sich als bey einigen Temperamentis gemein / so setzet sich an statt der chylosen Theilen / das serose Theil / welches weilen es insgemein viel salsichte Particulas bey sich führet / wie der Ge-

schmäck und Geruch weiset/ sehr um sich frist / ziemliche Höle macht / und darinn viele Materi zusammen setzet/insonderheit wo zugleich einige Vasa lymphatica und Nervi mit zerfressen werden/ als welche offt das meiste hierzu contribuiren/und wol die heffstigste Geschwär verursachen/als wir bey dem Krebs sehen / wo die Glandulæ obstruirt werden/ und die darinn stillstehende scharffe Lympha ein um sich fressendes Geschwär verursachet.

Die Haupt-Ursach aller Geschwäre nun ist von dem Stillstand einiger circulirenden Liquoren/wann solche Dinge mit diesen vermischt sind/welche ihn von seiner ordentlichen Vermischung mit seinen gehörigen Theilen abgebracht:

Zum Exempel / ist nunmehr wol bekannt / daß unsere Liquores circulantes aus vielerley Theilgen bestehen/ nemlich einer Quantität Salis volatilis, und dann auch particulis oleosis, aquosis, &c. Aus dieser wenigen oder mehren bestehet in genere das Geblüt/in specie aber die Gall/die Lympha, der Succus nerveus,&c. Diese Dinge nun sind in unserem Leib auf eine solche Art proportionirt vermischt/ daß sie einen Liquorem machen/welcher gleichwol die zarteste Canälgen der Arterien/ Adern/ der Musculen ꝛc. durchlauffet;

Wañ diese proportionirte Vermischung von einigen Dingen unterbrochen/und entweder mehr dick oder mehr dünne wird/als sie von Anfang gewesen/wo sie sich ihrer Wege nach ihrer Proportion und Maaß zurichten / so können dann solche fremde Dinge diejenige zarte Tubulos, denen sie nicht proportionirt sind / nicht mit durchlauffen / sondern bleiben

ben hier und da stecken / u. hindern also den folgenden Durchgang / und also geschicht dann daß einige nicht fort können / zu bleiben gezwungen werden / unter welchem Stillstehen / die verschiedene Particulæ, woraus solche stillstehende Liquores bestehen / durch das subtileste Element eine andere Bewegung bekommen / und also durch einander geworffen oder getrieben / eine Gährung verursachen / unter welcher Gährung die falsichte einander ergreiffen / und weilen sie von den hinten nach pressenden noch circulirenden immer fort getrieben werden / als machen die scharffe salsichte Messerchen sich einen Ausgang / und brechen durch die im Weg stehende feste Theile / Fleisch / Drüsen / Haut ꝛc. hindurch / denen dann mehr durch die verwundete Gefässe allgemach nachfolgen / mehr oder weniger / nachdem dieser oder jener Art Gefäß mehr oder weniger zerrissen oder zerschnitten / auch der disproportionirten Theilgen viel oder wenig in dem Geblüt oder andern particulariter circulirenden Liquoribus sich befinden.

Ehe aber die stillstehende Liquores sich durch arbeiten / verursachen sie eine Geschwulst mit Schmertzen / nachdem die circulirende Liquores mehr oder weniger nachdringen / und mehr oder weniger mit stehen bleiben / und den Ort ausdehnen.

Und ist also die Geschwulst nicht die erste Ursache des Geschwärs / sondern der Stillstand etlicher Liquoren; wie dann auch eine Wunde / so durch äusserliche Instrumenten ge-

schehen / wann sie übel in acht genommen wird / zu einem Geschwär gerathen kan.

Weilen dann nun die Haupt Ursach aus den circulirenden Liquoribus herrühret / als muß man vor allen Dingen allhier die Curam Pharmaceuticam mit der Chirurgica combiniren / und durch versüssende / Urin und Schweiß-treibende Medicamenten / die bösartige scharffe saure Theilgen der circulirenden Säfften zu corrigiren suchen / wo anders des Chirurgi äusserliche applicirte Medicamenten / Pflaster und Salbe ꝛc. den verlangten Effect thun sollen. Zu dem End muß der Medicus zu denen insgemein so genannten Blut-reinigenden Medicamenten schreiten / v. g.

℞. Ligni sassafras ʒij.
Rad. Chin.
Sarsæparill. aa. ℥ß.
h. trifol. fibrin. m. j.
liquirit. ras. ʒij.
cinamon. ʒj.

Aus diesen Specibus koche man einen Tranck mit anderthalb Maaß Wasser / und davon gebe man dem Patienten des Tages etlichmal einen guten warmen Trunck / und wanns seyn kan / lasse man ihn drauf schwitzen.

Oder:

℞. ℈. Diaphor edulcorati ʒj.
Ocul. ♋ ℈ij.
Flor. ♆. ℈j.
Sal. C. C. volat. ℈ß.

M.

Von solchem versüssenden Pulver gebe man auch offt ein halb Quintl.

Beneben diesen oder dergleichen Mediis Pharmaceuti-

ceuticis muß der Chirurgus seine Chirurgica jobald mit untermischen / und zwar wann sich ein guter weisser dicker Eyter bey dem Geschwär befindet / so leget er nur das Unguentum Basilicon warm drein / und schlägt es auch in Form eines Pflasters über / so heilet das Geschwär ohne alle Weitläufftigkeit.

Es wird aber das Unguentum Basilicon folgender Gestalt bereitet.

℞. Terebinth. clar. ℥ij. in hac liquefiant.
mastichis pulv.
g. sagapeni pulv. aa. ℥j.
colophon. clar. ℥ij.
ceræ flav. ℥v.
olei tereb. rubr. ℥iij. tandem adde.
myrrhæ pulv.
thuris pulv. aa. ℥j.
M. Fiat unguentum.

Fliest eine böse grüngelbe / dünne beissende Materi aus / muß man dahin trachten / wie man solche zu einem guten Eyter bringen möge / und solches wird geschehen wann man sich solcher Dingen bedienet / welche das scharff ezende dissolvirende Salz seiner Schärffe berauben / damit also die in den Poris und Tubulis des Geschwärs gemachte Verstopffung gehoben / und denen durch die Circulation herzu getriebenen Säfften den Weg geöffnet / und solche auch selbsten von der Coagulation befreyet ausgehen. Zu dem Ende

℞. Unguenti Basiliconis.
Elixir Balsamici aa. ℥j.

Diese Mixtur gieß heiß ein / und leg ein gut verschliessend Pflaster über.

Ist das Geschwär tieff/ so spritzt man es ein/ und legt das gedachte Pflaster über.

Das Elixir Balsamicum bereite ich folgender Gestalt:

℞. Radic. Angelic.
Imperat.
Zedoar. aa. ℥ß.
Cubebar. ʒij.
Caryophyllor, ℈j.
Croci ʒß.
Castorei ℥ß.
Gum. Galbani.
Asæ fœtid. aa. ℥j.
Benxoi.
Storac. calamit. aa. ℥j.
Myrrhæ ʒiij.
Mumiæ ʒiß.
Camphoræ ʒij.

Uber diese Species, wann sie alle klein zerstossen/ schütte man eine halbe Maaß der Tinctur. Sulph. und laß beyeinander stehen zum Gebrauch / so hast du eine Artzeney wider alle Hitz und Entzündung.

„Will man es/ um in die Geschwär einzuspri-
„tzen/temperiren/ so macht man ein gut Decoctum
„von Wund-Kräutern/vermischt es mit/und spritzt
„es ein/ oder mischt von dem Unguento Basiliconis
„darzu / und brauchts.

Zu einem Decocto, um einzuspritzen/ nimm
Herb. Chelidon. major.
Scordii.
Centaur. minor. aa. m. j.
Radic. aristoloch. rot. ℥j.

Diese Species koch mit einer halben Maaß Ehrenpreiß-Wasser / und dann behalts zum Gebrauch.

Wird

Wird im stinckenden bösen Geschwär/ mit dem Elixiro Balsamico vermischt thun/ was man verlanget.

Und wo ein Geschwär sehr unrein wäre/ und speckicht/ mische man etwas von Unguento Ægyptiaco darzu.

Oder/ man gebrauche das oben unter den Wunden beschriebene Unguentum digestivum mit dem rothen Præcipitat vermischt.

Darbey hat man aber auch zu observiren/ daß man das Verbinden so verrichte/ daß/ so viel möglich/ der Zufluß/ das ist die Ausdehnung der Gefässe/ verhindert werde.

Sind die Labia ulceris callos und hart/ so nimm ein Stück von dem Empl. Stictico Crollii eines Messerrucken dick/ und so groß als der Schaden/ das binde hart auf/ biß die Härte vergangen/ dann so kan man auch an statt der oben beschriebenen Arzneyen folgenden Uberschlag machen/ v. g.

℞. Lithargyr.
Cerussæ.
Lap. calaminar.
Boli Armen.
Alum. crudi aa. ℥j ß.
♁ is comm m. j.
Aceti opt. ℔j.
▽ fontan. ℔iiij.
Folior. quercus virid.
herb. ruthæ.
sabinæ aa. m. ß hæc inde sacculo.

Diese Species koche mit einander/ biß 3. Finger eingesotten/ dann nimm das Säcklein/ worinnen die Kräuter genehet sind/ heraus/ drucks wol aus/

aus/ und schlags so warm über/ als zu erleyden/ und solches Behen reiterire des Tags offt / so wird die Schärffe der Materi auf alle Weise bestritten/ und endlich bezwungen/ es sey das Geschwär so widerspenstig als es immer wolle.

Ist ein Bein bey einem Geschwär angelauffen/ so kan das Geschwär nicht geheylet werden/ ob sich schon die Materi noch so wol anliesse/ dañ es wächst stets wild Fleisch darinn; und ob man schon solches hinweg bringet/ komts doch gleich wieder: darbey riecht das Eyter übel/ und ist dünn und flüssig von übler Farb; und so man Faseln in das Geschwär einsteckt/ daß sie das Bein berühren/ so stincken solche hernach an dem Ort/ wo sie auf dem Bein gelegen/ mehr als oben/ das Fleisch ist weich und schwammicht von bösen Farben/ schwartz/ gelb oder grün.

Hat die Caries noch so sehr nicht überhand genommen/ so kan das Elixir Balsamicum mit Rosenhonig vermischt/ noch wol gut thun: wo nicht/ so nimm Euphorbii und Aristol. rotund. pulverisirt/ und streue sie ein.

Oder/ wo diese noch zu swach sind/ so misch ein wenig Butyri ℥. mit Melle Rosar. vel Succ. chelidon. und applicirs.

Kan man zu dem Bein füglich langen/ so schabe man es biß sauber ist.

Wo aber der Schaden zu tieff/ und auf nichts anders geben wolte/ nehme man das Brennen zur Hand.

„ Auf solche Weiß pfleget man das Geschwär in der Nasen/ Ozœna genannt/ zu tractiren/ nemlich:

lich/ wann man durch einen trockenen Meissel / den man in die Nasen gesteckt / innerhalb Tag und Nacht einen oder andern Flecken an dem Meissel findet/ so übel riechet / und dardurch des angeiteffenen Nasenbeins versichert ist/ so verfähret man auf solche Weiß/ nemlich/ wann man aus dem Flecken/ so sich an der Wichen erzeiget/ den Situm und beyläufftig die Grösse des Geschwärs gefunden / so schiebet man in die Nasen ein darzu bereitetes Hol-Eisen oder Röhrlein / so auf der Seiten ein Loch hat/ und mit dem angeloffenen Bein correspondiret/ und just auf selbiges eintrifft man umwickelts aber vorher mit einem in Wein genetzten Tüchlein/ damit/ wann es etwan heiß werden möchte/ der Nasen keinen Schaden zufüge/ dann schiebet man auch den glüenden Stempel hinein/ daß er auf das angeloffene Bein reiche / man lästs aber nicht lang darinn/ sondern ziehet es bald wieder heraus/ aber bald wieder hinein; und dieses Ein und Ausziehen reiterirt man zum vierdten und fünfftenmal/ so geschwind man kan.

Man hat aber der Stempel zwey / damit man umwechseln könne.

Wann dann das Bein gebrennt oder cauterisirt/ so applicirt man Rosenhonig mit Erbsenmeel/ und rund Hollwurtz-Pulver vermischt/ biß sich der Brand abgeledigt: nachdem applicirt man das Empl. Oppodeldoch, und heylets vollends zu.

Fette Dinge muß man hier meyden/ als dem angeloffenen Bein höchst schädlich.

Wer weitläufftiger von den Geschwären will unterrichtet seyn/ der lasse sich Herrn D. Dolæi Encyclopædiam Chirurgicam, und Herrn Oberkamps Chirurgi recommendiret seyn. Doch ver-

sichere ich/ daß / wo man sich der vorgeschriebenen Medicamenten/ beneben den innerlichen versüssenden Artzneyen/ ordentlich bedienen wird/ daß man leicht aller Geschwär Meister seyn kan / indem doch die böse Art der Materi fast nur gradibus differirt/ und offt der Unterscheid mehr in partibus solidis, welche das Geschwär ergriffen/ ruhet/ als in fluidis.

CAP. III.

Von den Beinbrüchen.

ES erfordern diese Brüche eine sonderbahre Vorsichtigkeit / um wiederum an einander bevestiget zu werden.

Man hat vornehmlich bey gebrochenen Beinen dreyerley zu beobachten:

1. Des Bruchs Form/ welcher Gestalt solcher geschehen/ ob nemlich das Bein gerad über zwerch/ als ob man ein dürr Holtz zerbrochen/ oder obs der Länge nach/ oder gar in Stücken zerbrochen / und in viele Stücke zerdrümmert seye.

2. Was für ein Bein gebrochen/ obs die Hirnschale/ obs ein Schulterblat/ Arm/ Bein / ꝛc.

3. Ob bey dem Beinbruch sich ein sonderbar Accidens einfindet/ obs zugleich mit einer Wunden/ obs mit Entzündung/ oder Gicht und Krampff vergesellschafftet seye oder nicht.

Ob aber ein Bein zerbrochen / kan man in genere abnehmen von dem/ so Ursach oder Gelegenheit

heit darzu kan gegeben haben / als Schlagen / Fallen / ꝛc.

Und zwar / so der Patient / oder so bey ihm gestanden / ein Knirschen gehöret / und darauf gleich ein grosser Schmertzen sich eingefunden / auch das Glied seine Action nicht mehr verrichten können / und so man den verletzten Ort mit der Hand befühlet / eine sonderbare Ungleichheit verspühret: oder beneben einer Wunden Splitter von dem zerbrochenen Bein hervor ragen / so darff man an einem gebrochenen Bein nicht zweiffeln.

Und zwar / wo das Bein überzwerch zerbrochen / so ist solches leicht zu erkennen / und wird der Patient ohne Zweiffel das Krachen gefühlet haben: auch wird das Bein hencken / vor sich keine Bewegung mehr haben / und kürtzer werden / indem die Musculi das Bein mit zurück ziehen.

Ein Bruch aber der Länge nach / ist schwerer zu erkennen / wann nicht einige Geschwulst oder Ungleichheit des zerbrochenen oder gespaltenen Beins / mit sonderbarem Schmertzen / dessen eine Anzeigung geben.

Wo aber ein Bein zersplittert / kan man solches leicht wissen aus der Ungleichheit des Beins / worbey grosse Schmertzen sich einfinden / so kan man auch offt solche Splitter mit den Fingern greiffen oder fühlen

Ob aber wolen kein Beinbruch an und für sich selbst tödlich / sondern nur per accidens, nachdem durch die Zerquerschung viele Gefässe zugleich zerrissen worden / dardurch die circulirende Säffte gehemmet / Entzündung / oder wol gar den kalten Brand verursachen.

So

So ist aber doch ein Beinbruch leichter zu curiren als der ander.

Und zwar so ist insonderheit ein frischer Bruch leichter zu curiren / wann das Bein wiederum recht zurecht gerichtet / und ordentlich tractiret wird / als wo es ein Tag acht Anstand gehabt / und nicht verbunden worden / dann so fangen die Ende des Beins an einen Callum zu setzen / welcher / ob das Bein schon alsdann gleich an einander gerichtet wird / einander nicht annimmt.

Ein klein Bein läst sich auch leichter heilen als ein grosses; So heilen auch die Brüch / so von äusserlicher Ursach herrühren / leichter / als wo die innerliche oder angebohrne Fragilitas und Schwäche Ursach darzu gegeben / wie dann offt geschicht / daß ein solcher Mensch / durch einen liederlichen Fall / auf ebenem Boden ein Bein zerbricht.

Wo auch der Mensch noch jung / von gesunder Natur / und der Bruch an einem Bein geschehen / welches sich wol verbinden läst / als ein Arm / am Schienbein / &c. oder der Bruch der Länge nach geschehen / oder / so er überzwerch gleich geschehen / daß das Bein leicht beyeinander zu behalten / und der Bruch nicht am Gleich geschehen / so hat man eine bäldeste Heilung zu hoffen.

1. Bey der Cur eines Beinbruchs / so überzwerch geschehen / muß man vielerley verrichten: Erstlich / muß man das Bein / wo es kürtzer worden / indem sich die Bein neben einander gesetzt / wiederum wol ausstrecken / und dann die Ende des zerbrochenen Beins fein gleich aneinander bringen:

und

und damit sie fest bey einander bleiben / wol verbinden / endlich auch wol legen.

Ehe aber der Chirurgus zu der Operation schreitet / muß er alle Zugehör beysammen haben / damit wo er nicht alles mit der Hand verrichten könne / hernach nicht gehindert werde; als zum Exempel / wo das dicke Hüfftbein zerbrochen / und solches von einander oder neben einander gewichen / also daß ein starckes Ausstrecken erfordert wird / der Chirurgus aber solches mit Händen zu verrichten nicht vermag / muß er dienliche Schraubzeug darzu haben.

Ist der Bruch an einem Bein / darbey der Patient ligen müsse / so leget man ihn in das Bett / wo er innen ligen soll / richt ihm das Bein zurecht / und verbindet ihn auch jederzeit also an seinem Ort liegend.

„ Der Chirurgus muß aber wohl zusehen / ob ein oder mehr Bein zerbrochen / damit man nicht einem helffe / und das andere versäume / und also das Glied dennoch verdorben werde.

Sind die zerbrochene Bein nicht neben einander gewichen / und das Bein nicht kürtzer worden / so ist das Ausstrecken vielmehr schädlich / weilen ohne solche das zerbrochene Bein gar leicht wiederum an einander gebracht / und bey einander kan behalten werden.„

Wo auch eine starcke Entzündung und Geschwulst sich einfinden / oder ein und andere Schiefer grossen Schmertzen verursachen / muß man des Ausstreckens müssig gehen / sondern solchen Accidentibus zuvor begegnen.

Endlich aber wo das Glied muß ausgestreckt wer-

werden/ da ein Chirurgus das gebrochene Bein mit beyden Händen über dem Bruch /der ander mit seinen Händen unter dem Bruch fasset/ muß die Ausstreckung so geschehen/ daß das Bein fein in der Gerade bleibe/und die Musculi ihren ordentlichen gleichen Situm behalten/ es geschehe die Ausstreckung allein mit beyder Chirurgorum Händen oder mit Instrumenten.

Es muß aber das Ausstrecken stärcker oder schwächer geschehen/ nachdem das Bein dick oder dünne/und die Musculi starck anhalten/ oder leichter nachgeben.

Das Glied muß auch genug ausgestrecket werden/und zwar etwas länger als es von Natur war/damit/wann ein oder anderer Ende der zerbrochenē Beine vorgienge/ solches in dem aneinander-fügen nicht zerbrochen werde/und die Cur schwer machte.

Wann dann das Bein fein gleich ausgestrecket worden/ welches der Chirurgus leicht fühlen kan/ wann er keine Ungleichheit mehr verspühret / sondern vielmehr auf beyden Seiten eine Höle erscheinet/ so füget er die Ende mit der Hand fein ordentlich zusammen/ und dirigirt die Beine so / daß sie fein ordentlich wieder in einander kommen / wo sie ungleich abgebrochen sind. Und dann halten beyde Diener das Bein so lang / biß es gäntzlich verbunden / ehe dörffen sie das Bein nicht fahren lassen.

Daß aber das Bein wieder recht auf einander gerichtet seye/kan der Chirurgus abnehmen / wann es dem gesunden gleich kommt/ und die grosse Zehe mit dem Knye in einer rech-

rechten Linie sich befindet / auch der Schmertzen linder worden.

Das Verbinden aber geschicht auf solche Weiß: Ist eine Inflammation vorhanden/so applicire man mein droben beschriebenes Elixir Balsamicum, nachdem lege man ein gut Bruch-Pflaster über/dergleichen folgendes seyn kan/v.g.

℞. Radic. aristol. rotund ℥ij.
Semin. cumini ℥j.
Succini pulv. ℥ß.
Lap. osteocoli.
Cydoniæ sigillat.
Japonic. aa. ℥vj.
Resin. ℥vj.
Terebinth. ℥x.
Ceræ ℥iij.

M. Fiat l. a. Empl. quod malaxetur cum Olei Succini & Balsami Peruviani aa.

Dieses oder dergleichen Pflaster streicht man auf Tuch/ und legts um das gebrochene Bein / doch also/ daß die Ende nicht übereinander gehen/ sondern wol ein Finger breit Raum darzwischen bleibe/ damit man das Pflaster desto bequemer abnehmen könne/ und auch der Ausdämpffung etwas Lufft gelassen werde.

„ Uber das Pflaster applicirt man die Binde/ welche man in obengedachtem Elixirio netzet/ deren aber sind drey: die kürtzeste applicirt man um den Bruch wol fest: Dann fähret man mit der zweyten mit fünff oder sechs Umwindungen auf beyde Seiten gegen dem gesunden Ort zu: und endlich mit der dritten / so nur einen Kopff / und zweymal länger als die zweyte / fähret man bald über sich / bald unter sich biß zu End. Und über diese Bin'de ap-

applicirt man etlichmal zusammen-gelegte Tücher/ und drüber wiederum seine gehörige Binde.

Man muß aber alle Binden gegen dem Bruch härrer anziehen/ gegen dem gesündē aber im auf- und abfahren lucker lassen/ und in genere das Verbinden so einrichten/ damit sie nicht zu hart noch zu lück geschehe. Dann wo sie zu luck auf dem Bruch angelegt wird/ so bleibt sie nicht/ und der Callus wächst zu starck und überflüssig: wo aber zu hart/ so macht sie Schmertzen/ und verursachr Entzündung / nemlich einen grössern Stillstand der circulirenden Liquoren/ welche dann/ wann sie nicht fort können/ Geschwulst und Hitz erregen.

Ob aber das Band recht gemacht sey/ fühlt der Patient am besten/ wann ihm solches wol anligt/ aber doch nicht prest.

Man kans auch sehen am Glied/ wann nemlich/ wo die Binde aufhörr solches ausstehet/ als obs ein wenig aufgeloffen wäre: wo das nicht ist/ so ist das Band zu luck. Es muß derohalben der Chirurgus von Anfang den Patienten fleissig besuchen/ und nachfragen/ wie ihm das Binden bekomme/ obs zu hart oder luck anlige/ 2c.

Endlich wann das Band wol gemachr/ so legt man Schindeln um das Glied/ und Band/ doch daß sie einander nicht berührē/ sondern immer eines ein Finger breit vom andern abstehe/ damit so man sie mit der Binden zusammenziehet/ sie nicht über einander gehen/ und das Glied pressen.

Sie müssen aber nicht so lang seyn/ als das Gebänd auf und abgehet/ sondern etwas kürtzer.

Was

Was die Zeit anlangt / wie lang man das Gebänd müsse ligen lassen / davon sind verschiedene Meynungen / viele wollens nicht gern vorm sechsten oder siebenden Tag aufbinden. Es ist aber sicherer / man binde es den dritten oder vierdten Tag auf / damit nicht etwann wegen der verhinderten Transspiration Jucken / Blätterlein und Entzündung entstehen möge / welchem man bey Zeiten mit dem Elixir-Balsam begegnen muß.

Und so der Patient eine solche Ungelegenheit verspühren solte / muß er des Tages zweymal verbunden werden.

Die Blättergen schneidet man auf / und legt ein Sälbgen von Ung. albo camphorato und Saccharo Sni drauf.

Gegen dem siebenden Tag mag man das Empl. Oxycroceum oder dergleichen appliciren / um den Callum desto mehr zu befestigen: zu dem Ende kan man auch alsdann das gebrochene Glied mit guten Wundkräutern bähen / auch innerlich von der Osteocolla was eingeben.

2. Ist der Bruch der Länge nach geschehen / welches Würtz einen Kalck-bruch nennet / so gibt er etwas Materi von sich / doch aber wenig; diese Materi ziehet allgemach hinab unter der Haut / und setzt sich auf die Gelenck / sucht daselbst einen Ausgang / und wo sie solchen nicht bald findet / greifft sie das Bein an / und macht schlimme Geschwär: ein solcher Schaden dann wird offt vor einen Fluß gehalten / daran der Chirurgus, wo er es nicht verstehet / seine Schande curiret.

Es wird aber ein solcher Bein- oder Kalckbruch folgender gestalt erkannt: „ Nemlich wann nach einem harten Fall oder Sprung (als von welchem diese Schäden am meisten den Anfang nehmen:) der Patient ein Krachen gefühlt / darauf sich der Länge nach ein Geschwulst entweder mit oder ohne Röthe am selbigem Glied erzeiget / und wenn man das Glied bewegt / oder auf den verletzten Ort greifft / und Schmertzen spüret / mag man wol glauben / daß das Bein gerissen / oder der Länge nach gebrochen: die Geschwulst nimmt auch wol zu / und wird von der gesammleten Feuchtigkeit weicher gefühlet. So kan man auch wol zuweilen den Riß mit den Fingern fühlen. Ist aber der Schaden alt / so sind nicht allein jetzt besagte Signa vorher gangen / sondern es wird auch die Geschwulst und Geschwär sich unter dem Bruch gesetzt haben. „

Dieser Schaden / wann er frisch ist / und ehe sich einige Feuchtigkeit daraus zwischen das Bein und Haut oder Musculos gesetzt / läst sich leicht curiren mit dem Bruch-Pflaster durch ein fest Gebänd / damit der Spalt so viel möglich zusammen gebracht werde / appliciret.

Wofern aber einem solchen Schaden Ruhe gelassen / und nicht so gleich in acht genommen / auch / es nehme dann die Geschwulst zu / und werde weich / nicht erkannt wird / so muß man solche öffnen / und die gesetzte Materi durch des Würtzen braun Sälblein absondern / hernach aber den Schaden tractiren als einen Bein-Bruch mit einer Wunden / aber darbey zusehen / ob nicht bereits das Bein angangen.

Die

Die Oeffnung aber muß geschehen / ehe sich die Feuchtigkeit hinab gezogen/dann so kan man einem grossen Schaden vorkomen. Wann man aber wartet / biß sich die Materi hinab in den Schenckel gezogen/ und will solche dann erst öffnen/ oder läst sie zu einem Geschwär kommen / so hat man einen unheilsamen Schaden gemacht/ welcher nicht kan curirt werden / man gehe dann zu der Quell / und öffne den Schaden oben / wo der Bruch geschehen.

„ Würtz gibt diesen Unterricht davon pag. 399. Wann ein Klackbruch im Schienbein ist/ so begibt es sich offt/ wann der Klack begehret zu geschwären/ daß er eine Höle macht/ und fänget sich mit der Zeit die Feuchte an/ so schon in der Höle ist/ besser hinunter und auf die Seite zu sencken.

Wann nun dieses geschicht / so ist es dannoch viel ärger als zuvor / und wann du allbereit nach diesem den Schaden öffnest / da die Marter ist/ und vermeynst also zu heilen / so wirst du doch fehlen / du brauchest was du wollest/ und machest dem Krancken noch mehr Angst und Schmertzen / darum rathe ich dir / daß du dieses bey Zeiten öffnest / ehe es sich an einen oder andern Ort sencken könne/ dann diese Materi bricht nicht selbsten also leicht auf / wie sonst ein Geschwär / sondern es kan weichen / und sich leicht versetzen / dann die Materi ist mehrentheils allweg nur Wasser / und wird kümmerlich zu Euter. „

Wann du aber den Schaden öffnest an dem Ort/ wo der Kalck ist/ kanst du allweg besser darzu kommen/ weder wann du ihn weit davon öffnest/ und heilet der Kalck auch desto leichter und schneller/ und so es sich auch begeben würde/ daß du müstest ein

Bein heraus nehmen / so wäre es dir viel leichter/ dann den andern Weg / dann es gehen selten Bein zu den Klack-Schäden heraus/ wann sie also versaumt werden/ und man sie zu einer Erschwärung kommen läst. Darum sind die Bein / wann sie heraus rütschen/ mehrentheils schwartz / und stehen selten luck/ sondern fast steiff und hart / also daß du sie durch Gewalt und Schrot-Meisseln / oder sonst mit bequemen Instrumenten / heraus nehmen must.

Wañ du aber warten wolteſt / biß sich die Gebeine selbst ledig machren / so können sie sich durch kein ander Mittel absondern/ dañ durch die Fäulung / wo aber das geschicht/ so bist du nicht nur eines Beins / sondern sehr vieler gewärtig. Es gibt auch eine langsame Heilung/ und ist selten was gutes daraus worden / ausser Lähme und Krümme der Glieder / Hincken / ꝛc. und heilen auch drey oder vier Brüch/ so man bey zeiten geöffnet/ eher/ als einer den man zu einer Erschwärung kommen lassen.

3. Wann ein Bein in kleine Stücke zerbrochen oder zersplittert worden / so hencken entweder die Stücker noch an dem Bein oder Periostio, oder sind gantz davon abgesondert.

Hencken sie noch aneinander / und stechen nicht sonderlich/ so siehet man zu/ daß man sie bey der gehörigen Ausstreckung des Beins wiederum fein gleich in einander richtet / und mit seinem ordentlichen Gebänd / wie bey dem überzwerchen Bruch beschrieben/ bey einander behält.

Sind sie aber solcher Gestalt zerbrochen/ daß die Splitter nicht mehr an einander hangen / oder sehr

stechen

stechen/ muß man den Ort öffnen/ damit man sie heraus nehmen könne/ anderst würde man dem Schmertzen und Entzündung grossen Vorschub thun/ und unheilsame Schäden verursachen.

4. Beneben diesen Brüchen/ so ohne einige Wunde entstehen/ geschehen auch viele mit Wunden/ da entweder die Splitter der Beine die Haut durchstechen/ und die Wunde verursachen/ oder/ wo eine solche Wunde und Beinbruch zugleich durch ein äusserliches Instrument verursachet worden/ und das Bein entweder bloß da ligt/ oder bedecket bleibet.

Darbey in achtzunehmen/ daß/ wo sich mehr Materi einfindet/ als die Proportion der Wunden geben könte/ auch die Wunde nicht leicht zuheilen wolte/ oder/ wo sie zugeheilet/ wieder aufgebrochen/ oder das Fleisch in der Wunden luck und schwammicht worden/ und man nur zum wenigsten einige Beweglichkeit eines Splitters oder Beinleins fühlen thäte/ das Bein nicht geheilet wird/ es seyen dann einige Splitter abgesondert/ und heraus genommen worden.

Sind derowegen dergleichen Brüch sehr böß und schlimm/ indem sie grossen Schmertzen und Entzündung unterworffen/ insonderheit wo zugleich viele Nerven oder Tendines zerrissen sind. Und wo sich ein solcher Bruch an einem dicken Bein begeben/ und zwar von einem hauenden Instrument/ dann bey dergleichen Brüchen bleiben die gebrochene Bein schwerlich bey einander.

Es pflegen aber die Splitter/ so sich absondern wollen/ ungleiche Zeit zu haben; ist das Bein nicht gar groß/ u. die Person noch

jung/und der Schaden im Sommer geschehen/so pflegen sich die Schieffer um den 30. oder 40. Tag abzusondern. Wo aber die Person bey Jahren / und im Winter beschädiget worden/so erfordert eine solche Absonderung wol 60. Tage. Wann nun an den Enden des gesunden Beins ein gut Fleisch beginnet hervor zu wachsen/ists ein Zeichen/daß das Bein sich bald ablösen werde.

Es wird aber ein solcher Bruch folgender Gestalt tractiret / wann nemlich die Schieffer / oder was sonsten nicht in der Wunden seyn muß / abgesondert / so strecket man das Bein fein gelind und sacht/ damit man das hervor-ragende Bein bequem an seinem Ort bringen möge.

Wann aber das hervor-stehende Stück Bein länger hervor gehet/und solches / wann das Bein gehöriger massen ausgestrecket / dannoch nicht an seinen Ort zu bringen / noch mit der Hand / noch auch mit einigem bequemen Instrument oder Meissel/so muß man das zu lange Stück mit einer Zangen abkneipen: Darbey aber doch / wann solches am dicken Schenckel oder am dicken Arm geschicht/das Glied offt kürtzer wird/ weilen solche nur aus einem Bein bestehen/ das Schienbein und der Arm vom Elenbogen biß zur Hand aber aus zweyen / davon/ wann schon eines solcher Gestalt verletzet / und von den zweyen Stücken des Glieds zubrochen worden/doch das andere das Glied bey seiner Länge erhält / biß das andere durch einen Callum wiederum aneinander gewachsen.

Doch bezeuget Roonhausen und andere / daß sol-

solches auch bey dem einen Bein / am oberen Arm/ und dicken Bein angehe / und ein solches seine Länge durch einen Callum, wieder erlange / wann nur das Bein recht ausgestreckt behalten worden.

Nachdem das Bein eingerichtet/ so ziehet man die Lefftzen der Wunde / wann sie zuweit klaffet/durch das Hefften / so viel nöthig zusammen.

Es sey dann/ daß zugleich die weiche Theile sehr zerquetscht wären / so muß man die Wunde mehr aufhalten: auch wol gar / um das geronnene Geblüt und andere Dinge zu separiren / die Wunde so bald erweitern/ wann sie nicht weit genug ist.

Nachdem hat man die Entzündung zu verhüten / aber nicht mit verstopffenden Dingen/dergleichen da sind die fette öhlichte Dinge/oder zusammen ziehende Artzneyen/ sondern mit solchen/welche da wol öffnen/das ist/ die aus der Circulation gebrachte Liquores in ihrer Liquidität erhalten/und/ so viel möglich / wiederum zum circuliren bringen/ dergleichen bereits oben beschrieben.

Die Wunde versiehet man mit ihrem gehörigen Digestiv, den Bruch aber mit seinem Pflaster/ welches über der Wunden offen seyn muß/ damit man alle Tage zu solcher gelangen könne; der gantze Bruch aber wird mit vierfach zusammen gelegten Tüchern/welche in oben besagten Elixir genetzt sind/ eingewickelt und verbunden.

Weilen nun der Bruch deß Beins Ruhe erfordert/die Wunde aber/daß man alle Tage darzu sehen/und solche verbinden könne/ als muß man das Verbinden auch darnach einrichten.

Ist aber der Bruch durch ein hauend Instrument mit einer Wunde ohne Contusion geschehen/ so verbindet man den Schaden / wie oben bey dem einfachen Beinbruch gelehret / dann hierbey hat man nicht nöthig so offt nach der Wunden zu sehen/ sondern ist genug/ wann man sie alle zwey Tage verbindet / biß die Eyterung stärcker anfängt/ da man sie alle Tag verbinden muß.

Es müssen aber die Binden hierbey fein gelind seyn/ damit sie die Lefftzen der Wunden nicht drücken: sie müssen auch/ wo sie über die Wunde gehen / fein breit seyn / aber nicht gar hart angeleget werden / damit sie keinen Schmertzen verursachen.

Wofern aber ein solcher Beinbruch mit Zerquetschung der weichen Theilen und mit Zersplitterung des Beins sich begeben / so muß der Schaden solcher Gestalt verbunden werden: „ 1. Ziehet man die Lefftzen der Wunden / so viel nöthig/ und seyn muß/ zusammen; dann leget man um das Bein sein gehörig Pflaster/ so aber/ wo es über die Wunde gehet/ ein Loch hat / so groß die Wunde ist: diese aber verbindet man mit seinem gehörigen Digestiv und vierfachen Bäuschlein.

Uber dieses alles applicirt man ein vierfach zusammen gelegtes Tuch/ so an den Enden drey- oder viermal gespalten ist/ mit einander aber so breit/ daß es so wol die verletzte als gesunde Theile fasse/ so lang aber / daß/ wann mans wol zusammen ziehet/ die Capita oder End zusammen reichen / und das gantze Gebänd befestigen. Dieses dicke Tuch appliciret man solcher Gestalt / daß das ungespaltene Theil über die unverletzte Theile komme / die Capita aber oder Ende über die Wunden reichen/

und

und neben derselben am gesunden Theil mögen aneinander genähet werden: wann man dann das gantze solche Gebänd mit Schindeln eingefasset/ so legt man das Bein in das darzu bereite Tröglein oder Kästlein.“

Will mans dann verbinden / gleichwie hier alle Tage geschehen muß/ so schneidet man nur ein oder anders an einander gehefftetes Ende des vierfach zusammen gelegten Tuchs auf / so kan man zu der Wunden kommen ohn Verrückung des Beins.

Das Tröglein muß so lang seyn / daß es vom obern dicken Schenckel biß zum Fuß reiche/ damit also der gantze Schenckel ohnbeweglich ligen müsse; welches aber nicht geschehen würde/ wann das Kästlein nur etwan biß zum Knye reichen solte / dann so könte das Knye beweget werden / welches ohngefehr grossen Schaden thun könte.

Dieses nun ist die bequemste Art / einen solchen Schaden zu verbinden.

Neben dem beschreibet Scultetus Tab. 54. &c. eine andere Art eines Gebänds / so er Asciam nennet/ und solcher Gestalt anstellet:

Man machet 10. oder 11. mehr oder weniger Bäuschlein von vierfach zusammen gelegtem Tuch / welche so breit seyen als die Wunden / so lang aber / daß sie über der Wunden noch ein wenig übereinander gehen. Wann man diese Bäuschlein also bereit bey der Hand hat/ so füllet man das Tröglein/ dessen man sich bedienen will/ mit Flachs oder weichen Werck/ darauf legt man ein breites Tuch/ so man über das gantze Gebänd hernach könne umschlagen; auf dieses Tuch legt

man die obbesagte Bäuschlein in solcher Ordnung / daß das mittlere Bäuschlein die beyde nächste/und diese übrige/ immer eines das ander zum halben Theil bedecke. Dann applicirt man das Kästlein unter den gebrochenen Schenckel / also daß das mittlere Bäuschlein gerad unter den Schaden kom̃e/ und um denselben möge angeleget werden/ nachdem zuvor das Pflaster mit seinem Loch versehen/übergeleget / und die Wunde mit dem Digestiv und seinem Bäuschlein versehen worden. Es werden aber alsdann die lange Bäuschlein/ so das gantze Bein einfassen sollen/entweder Creutzweise übereinander um das Bein geleget/oder nur rund herum. Bey dem Uberlegen / so Creutzweise geschieher/ nimmt ein Diener das End des untersten Bäuschleins/und der Chrirurgus das andere/beyde strecken sie an/und legen sie überwärts um den Schenckel/daß die beyde Ende ein Creutz mit einander machen/ und also verfahren sie mit den folgenden / biß alle Bäuschlein von unten biß oben zu dem letzten/ Creutzweise übereinander geleget sind/ dañ so binden sie die Ende des letzte Bäuschleins mit einer Schleiffen zusammen/ damit sie nicht aufgehen / daß dieses letzte Bäuschlein muß die andere alle vest behalten.

Will man die Bäuschlein nicht Creutzweise/sondern nur rund um das Bein legen / so fängt man bey dem mittelsten an / solches legt man über die Wunde/ nach diesem legt man das nechste an diesem über / gegen dem obern Theil des Glieds / biß

zu

zu dem letzten / und dann fangt man wieder bey dem mittleren an die andere hinabwerts umzulegen. Wann nun diese Bäuschlein alle entweder Creutzweise/ oder der Ründe nach / umgeleget / so schlägt man dann das drunter ligende Tuch drüber / und ziehet solches mit der Nadel und Faden fein wol zusammen / und verrichtet also das gantze Gebänd. Da man dann / um den Fuß gantz unbeweglich in dem Kästlein zu halten / das Knie mit samt dem Kästlein umwickelt und einbindet.

Man hat aber hier zu notiren / daß das Verbinden mit dem Creutzweise übereinander gelegten Bäuschlein am besten diene bey den Gliedern / so nicht gerad/ sondern ungleich sind: wo man vom dünnen zum dicken fahren muß / ꝛc. Man kan auch die Bäuschlein/wie droben bey dem einfachen Beinbruch gerathen / wol anfeuchten mit denen Liquoribus, so den Accidentien der Entzündung und Schmertzen wehren.

Beneben denen Accidentien/ so sich zu Anfang eines Bruchs einzufindē pflegen/als da sind Entzündung/Schmertzen / ꝛc. fallen auch diejenige vor/ welche zuletzt zu entstehen pflegen/ als nemlich / da bey Zusammenwachsung des Bruchs / der Callus zu starck und zu groß wächst/und durch sein Hervorragen und Schmertzen/ wann man drauf drückt/ und durch seine Unbeweglichkeit sich zu erkennen gibt.

Er pfleget aber zu entstehen von überflüssigem Essen / oder / so man das Gebänd zu luck angeleget / è contra aber wächst er so viel kleiner/ wann sich gedachte Dinge contrario modo verhalten.

Man vertreibet aber einen solchen überwachsenden Callum, wann man dünn geschlagen Bley wol hart überbindet. Oder das Empl. de ranis cum ♃ io solcher Gestalt applicirt / nachdem man den Callum vorher mit einem zertheilenden Decocto wol gebähet gehabt. So gibt man auch dem Patienten weniger zu essen.

Es pfleget auch offt ein solch verletztes Glied abzunehmen u. zu schwinden / entweder wegen geringer Nahrung / oder wegen allzuhartes Binden; diesem begegnet man mit luckerem Verbinden: jenem mit guten Bähungen / biß das Glied roth wird / nach welchem man Barbette-Pflaster / wider das Schwinden / überleget / welches aus folgenden Ingredientien bestehet:

℞. Pulv. Amiantti ʒiij.
Rad. Pyrethri ʒjß.
Castor.
Euphorbii.
Olei terræ aa. ʒij.
Gummi Ammon. ʒiß.
Ladani.
Ceræ aa. q. s. ut fiat. s. a. Emplastrum.

„ Es pfleget auch offt zu geschehen / daß ein zerbrochen Glied krumm wächst / und zwar aus verschiedenen Ursachen / da entweder der Chirurgus das Glied nicht genug ausgestreckt / oder nicht / wie sichs gebühret / eingerichtet / oder zu luck und nicht recht verbunden. „

Oder der Patient selber verschuldet es / indem er das Glied nicht still ligen lassen / sondern solches / ehe der Callus gewachsen / zu viel beweget / oder sich wol darauf gesteuret. ꝛc.

„ So

„ So kan auch der Bruch selbsten Schuld dran seyn/ wann der am obern dicken Schenckel geschehen: dann obschon solche Beine durch die gewaltige Ausstreckung wiederum zusammen gebracht und eingerichtet worden/ so ist das Gebänd nicht sufficient solche beyeinander zu behalten/ weilen das starcke Fleisch das Gebänd übermeistert/ und nach dem Ausstrecken wiederum zusammen lauffet; „ daß also nach einen solchen Bruch das Hincken mehrentheils zu folgen pfleget: diesem ist weiter nicht zu helffen.

Wo aber ein geringer Bein zerbrochen gewesen/ und etwann durch Verwahrlosung des Chirurgi oder des Patienten selber/ krumm worden/ auch der Callus nicht über ein halb Jahr alt/ und der Patient noch jung und starck/ so könte man den Callum bey 14. Tage lang durchbähen/ und Pflaster auflegen suchen zu erweichen/ hernach das Glied oben und unten fassen/ und entweder also mit den Händen oder einem Zugwerck wiederum auseinander ziehen/ alsdann fein gleich einrichten/ und die Cur mit dem ordentlichen Verbinden von vorn anfangen.

„ Wofern aber die Krümme dem Glied an seiner Verrichtung nicht hinderlich fallen thäte/ thut man besser man behalte das krumme Glied/ als daß mans mit grösserem Schmertzen und Gefahr wiederum zu zerbrechen suche/ und doch wagen müsse obs geräder wachse/ oder wie vor krumm bleibe „

Das sicherste ist/ daß man alles fein ordentlich verrichte/ der Chirurgus das seine/ und der Patient dem folge/ fein still liege/ und das gebrochene Glied in dem Tröglein ausgestreckt/ und unverruckt

ruckt halte/ biß das Bein fest zusammen gewachsen.

CAP. IV.

Von Einrichtung und Wieder = an= einanderfügung der verrenckten Glieder.

DJe Verrenckung ist ein solcher Zufall/ da ein Bein aus seinem Gewerb oder Gelenck versetzt / und dardurch des Glieds gehörige Bewegung verhindert wird.

Es ist aber die Verrenckung entweder ein= fach / da weder Entzündung oder Wunde noch dergleichen Accidentien bey zu finden: oder zu= sammen gesetzt / da sich allerhand Accidentien bey einfinden.

Die einfache Verrenckung ist wiederum unterschiedlich / und zwar so ist dieses die rechte Verrenckung oder Dislocatio , wann das Bein gänzlich ausser seinem Gewerbe kommt.

Kommt es aber nicht gäntzlich daraus/ sondern wird nur auf eine Seite getrieben/ so ists eine Subluxatio oder Verstauchung.

Endlich geschichts auch/ daß die Ligamenta und Tendines sich erlängern und schlapff werden/ und also das Bein nicht mehr fest in seinen Ort behalten/ und Ursach zum Ausfallen geben.

Es geschicht aber die Verrenckung auf sechserley Art/ entweder unter sich/ oder über= sich / oder zur Rechten / oder zur Lincken/ und entweder vorsich oder hintersich.

Doch

Doch sind nicht alle Glieder solchergestalt situirt / daß sie alle diese Gattung aushalten können. Also kan der untere Kiefel nur fürsich / aber nicht wol hinter sich verrenckt werden.

Der dicke Schenckel kan auch nur inwendig oder auswendig und vor sich / langsam aber hinter sich ausfallen und verrenckt werden. Gleich wie das Achselbein langsam übersich oder zur Rechten wol aber unter sich und innwarts kan aus seinem Gewerb kommen.

„ Es sind aber die Kennzeichen einer Verrenckung entweder allgemein / dardurch man die Verrenckung an und vor sich selbst / und deren Gattung erkennet; oder es sind sonderbahre Zeichen / dardurch man die Ursachen der Verrenckung erlernet.

Allgemeine Zeichen der Verrenckung sind 1. wann das Glied seine natürliche Figur und Gestalt verändert / da auf einer Seiten entweder ein Tumor, um das Gewerb aber sich eine Grube oder Höle erzeiget. „

Und solches kan man auch bey mageren Menschen durch das Anschauen erkennen / bey dicken und fetten Personen aber gehöret auch das Fühlen darzu.

„ Zum 2. wird auch die Länge des Gliede verändert / und zwar wann das Glied recht verrenckt und aus seinem Gewerb ist / so wird das Glied kürtzer; wann es aber nur auf die Seite verrenckt / oder die Tendines länger worden / so nimmt das Glied an der Länge zu.

„ Zum 3. verlieret auch das Glied seine Krafft / und kan sich nicht mehr bewegen / wo das Glied gäntz-

gänßlich verrencket ist / zum theil aber hat es noch einige Bewegung / wann es nur verstaucht worden.

So fühlet man auch einen Schmertzen um das Gewerb: Es sey dann daß die Verrenckung durch Erlängerung der Ligamentorum von einer innerlichen Ursachen hergerühret. Und also mögen die Verrenckungen / so von äusserlichen Ursachen dependiren / leicht erkannt werden; anderst als diejenige / so ihre Ursach von innen her haben / als wo das Gewerb von Natur übel gewachsen wäre / oder sich ein Callus oder dergleichen Gewächs angesetzt / oder eine sonderbare Feuchtigkeit die Ligamenta erlängert / oder der Nerven Safft seinen Einfluß nicht hat / da gehören sonderbare Kennzeichen zu.

Der Fehler / wann er von übeler Beschaffenheit des Gewerbes von Natur herrühret / wird nicht leicht erkant / als nach dem Tod / wann man einen solchen Menschen öffnet. Es kan aber sich zutragen / daß die Höle eines Gewerbs (Acetabulum) zu weit ist / der Kopff aber des andern Beins / so sich darin bewegen soll / zu klein. Bey einer solchen Beschaffenheit können solche Beine nicht wohl beyeinander fest behalten werden.

„ Einige Anzeigung kan auch geben die Dispolition der Eltern / da solche auch mit dergleichen Zufällen sind behafftet gewesen / wie dann durch viele Exempel hin und wieder kan bewiesen werden / daß lahme Eltern lahme Kinder gezeuget / und also auser allem Zweiffel eine unnatürliche Beschaffenheit der festen Theile / von Eltern / den Kindern kan angeerbet werden.

Wofern aber die Verrenckung herrühre

ret von Feuchtigkeiten / so sich auf die Gewerb gesetzt / und die Ligamenta schlapff oder zu lang gemacht / so erkennet man solches aus der Beschaffenheit des Leibes / da solches mit einer Cachexia oder Wassersucht behafftet ist.

„So pfleget auch eine Verrenckung nicht geschwind / sondern nach und nach sich zu ereignen / da man anfänglich nur eine Schwachheit des Glieds verspüret / biß es allgemach gantz schlapff wird / und sich aus seinem Gewerb begiebt. “

Und ob schon ein solches Glied / eingerichtet wird / so bleibts doch nicht / sondern fällt bald wieder aus. So wird auch die Höle oder Grube nicht nur auf einer Seiten gefühlet / sondern man kan auf allen Seiten des Gewerbes mit dem Finger darzwischen kommen.

Ist die Verrenckung von einem Callo, so kan man solches daher abnehmen / wann etwan schon vorhin das Glied einmal verrenckt gewesen / und aber das Glied nicht so bald wieder eingerichtet worden / daß also zu dem Callo Zeit und Gelegenheit gegeben worden. Insonderheit wo es geschehen in Gleichen / so nicht mit vielem Fleisch umgeben sind / als am Knie oder Elenbogen / ꝛc.

„Ob aber der Callus bereit zu hart oder noch etwas weich sey / kan man aus folgenden Zeichen abnehmen.

Ist der Callus schon zu sehr erhärtet / so ist das Gleich gar dünne / und kan solches weder der Patient noch der Chirurgus bewegen; und hat bereits lange Zeit gewähret.

Ist er noch nicht gar zu hart / so nimt man solches ab aus dem / daß der Schaden noch nicht gar

an/ auch der Patient das Glied noch ein wenig bewegen kan / und das Glied sich noch in etwas weich angreiffen läst.

Ist der Influxus des Nervensaffts Schuld dran und dessen Einfluß nicht kräfftig genug / so kan man solches aus der Schwachheit des gantzen Leibes ꝛc. leicht schliessen.

„ Was die Gefährlichkeit der eigentlichen Verrenckung betrifft / so hat man zwar niemal gefunden / daß eine solche tödtlich gewesen / ausser wann das Haupt oder die obere Wirbelen des Rückgrads verrencket werden / und dardurch der Einfluß des Nervensaffts gäntzlich gehemmet worden / zu den andern Theilgen des Leibes.“

Ob aber diese oder jene Verrenckung in specie leichter oder schwerer zu restituiren sey / kan man aus folgenden abnehmen.

Schwerer aber sind zu restituiren die eigentliche Verrenckungen / da ein Glied gantz aus seinem Gewerbe kommen / oder die Verlängerung der Ligamenten die Schuld der Verrenckung; hergegen aber läst sich eine Semiluxatio oder Verstauchung desto eher zu recht bringen.

So läst sich auch die Verrenckung von einer äusserlichen Ursache leichter restituiren / als wo sie von einer innerlichen her gerühret. Und zwar läst sich eher die Verrenckung restituiren von Verlängerung der Ligamenten / als wo sie von einem Callo herrühret.

Es contribuirt auch das Subjectum viel hierbey / dann bey Kindern und Knaben wird eine Verrenckung eher restituirt / da alles noch weich ist / als bey Alten / bey denen die Partes

Soli-

Solidæ bereits zu sehr erhärtet. Doch bleibt auch ein solch verrenckt es Glied bey einem jungen Menschen nicht so leicht an seinem Ort/ als bey einem alten.

Wann auch eine Verrenckung eine Weil angestanden/ und nicht so bald eingerichtet worden/ so pflegts hernach mit der Einrichtung schwer her zu gehen.

Je weniger und je geringere Symptomata auch bey einer Verrenckung / je besser gehet die Cur von statten/ & contra: dann wofern zugleich ein Bruch oder Wunden oder starcker Schmertzen und Entzündung sich einfinden solten/ würde die Einrichtung ohne Gefahr der Convulsionen nicht ablauffen.

Nachdem auch das Glied beschaffen ist/ nachdem ists leichter oder schwerer einzurichten. Als wo die Wirbelbeine des Rückgrads insonderheit einwärts/ oder nur das Hüfftbein oder die Schultern verrenckt/ so gehet die Einrichtung schwer her.

Was die Cur der verrenckten Glieder betrifft/ so hat man eben solche Operationes dabey in acht zu nehmen/ als bey den Beinbrüchen beschrieben worden/ nemlich/ die gehörige Ausstreckung des Glieds: dann die ordentliche Ineinanderfügung: nachdem das Verbinden/ und dann des verbundenen und wieder eingerichteten Glieds bequeme Situation oder Legung. Was das Ausstrecken anlangt / so ist solche nicht bey allen Verrenckungen nöthig. Und bedarff man derselbigen nicht / wo die Verrenckung von den erlängerten Ligamenten herrühret / noch auch bey der Verstauchung: sondern bey derjenigen Verrenckung / wo das Glied gantz aus seinem Gewerb

werb gekommen/ und von den starcken Musculis, so sich zusammen gekrümmet / mit zurück gezogen worden.

Wann nun solche Ausstreckung und Einrichtung erfordert wird / muß solche gar bald vorgenommen werden / ehe eine Entzündung oder Callus ansetzen / und also muß man biß auf den dritten Tag nicht warten/ sondern so gleich zur Operation schreiten/ehe die Inflammation anfangt. Warret man biß über 8. Tage / so setzet der Callus an/ und ist dann der Schaden schwer zu curiren.

Damit aber die Einrichtung desto besser geschehe / thut man wohl/ wann man die Tendines und Ligamenta durch Bähungen erweichet / damit sie desto besser nachgeben.

Es geschicht aber die Einrichtung und Ausstreckung entweder durch die Hände/ oder durch die Instrumenten / Bande und dergleichen.

Ist die Verrenckung gering/ und nicht gar ausgewichen / so läst sie sich mit den Händen zwingen.

Ist aber die Verrenckung also geschehen/ daß das Glied gantz ausgewichen / und die Musculi starck zurück ziehen/so muß die Ausstreckung mit mehrerem Gewalt geschehen: darbey die Bande/ deren man sich bedienen muß/von Hirschleder seyn können / wiewol man Mangel solcher auch gebrauchte Leylachen nehmen kan.

Das Band aber muß weit von dem verrenckten Glied angelegt werden / damit die Musculi nicht zugleich zu starck gezogen werden. Die Instru-

strumenten aber sind entweder eine Leiter / oder des Galeni Glossocomium, oder des Hippocratis Ambl. oder Steckbanck. Welche alle bey Scult. zu finden. Worzu wir beygesetzte Figur mit anhängen.

„ Wann nun das Band / beneben dem Streck-Instrument / ordentlich angelegt / so streckt dann der Chirurgus das Glied fein gerade / nach der Länge / schnur-eben aus / und bewegt es fein auf alle Seiten; solte man das Glied im Ausstrecken krum halten / würde der Schmertzen sehr vergrössert werden. “

Wie lang aber der Chirurgus das Glied ausstrecken müsse / lehret ihn des Gliedes Gelegenheit / wann er weiß / aus welchem Ort / durch was für einen Weg / und dann / wie weit das Glied zurück gezogen worden. Und ob schon auch der Patient in währender Operation ohnmächtig werden solte / ehe dieselbige ihre Endschafft völlig erreicht / so muß sich aber der Chirurgus an der Vollstreckung nicht abschrecken lassen.

„ Daß aber das Glied lang genug ausgestrecket seye / kan der Chirurgus leicht abnehmen / wann das ausgewichene Bein gerade gegen seiner Höle oder Acetabulo über stehet / und das ausgestreckte Glied etwas länger ist als das gesunde / dann so muß der Chirurgus das Bein mit seinen Händen so dirigiren / daß wann man mit dem Strecken loß lässet / selbiges also selber an seinen alten natürlichen Ort sich begebe. „

Wann dañ das Glied seine natürliche Figur und Gestalt wieder bekommen / und dem gesunden in allen Stücken gleich / auch der Schmertzen nachgelassen; so hat man an guter Einrichtung nicht mehr zu zweiffeln.

Viele glauben/ daß/ wann man bey Einrichtung des Beins einen Knall höre/ so seye die Einrichtung gar wohl geschehen/ weilen aber solcher Knall bißweilen von dem Strecken selber herrühret/ und auch wol gespüret wird / wann was an dem Bein bricht/ als ist auf dieses Zeichen nicht zu gehen.

Nachdem nun das Einrichten also wol verrichtet/ so hat man dann dahin zu sehen / wie das Bein in seiner Pfanne möge behalten/ und von besorgender Entzündung bewahret werden. Derowegen so verbindet man es mit einem dienlichen Pflaster/ dergleichen dieses seyn kan.

℞. Gummi elemi.
Mastich.
Olibani.
Succini aa. ʒij.
Myrrhæ ʒj.
Sang Dracon.
Acaciæ aa. ʒiij.
Olei momordic. ʒj.
Therebinth. ʒiiij.
Resin. ʒjß.
Ceræq. s. ut fiat. s. a. Empl.
quod malaxetur Balsamo Peruviano & oleo succini.

Wann dieses Pflaster übergelegt / so lege man darüber die Bäuschlein und Binde in einem Liquore genetzt/ so der Entzündung wehret.

„Das Verbinden geschicht/ wie bey den Beinbrüchen beschrieben worden/ die Ende des Pflasters müssen nicht zusammen reichen / und zwar muß es offen bleiben/ nicht an dem Ort/ oder an der Seiten/ wo das Bein ausgewichen/ sondern an dem gegenüberstehenden Ort.“

Die

Die Bäusch und Binde werden / wie gesagt / in einem dienlichen Liquore genetzt / so der Entzündung wehret / auch damit sie wol mögen liegen bleiben / und wol anhalten.

An dem Ort aber / wo das Bein ausgewichen / muß die Binde immer härter angezogen werden.

Ist dann das Bein so beschaffen / daß es nicht wieder ausfällt / so verbindet mans nur mit einer Binde / sonsten aber mit dreyen / wie bey dem Beinbruch gelehret worden.

Der Bäusche müssen verschiedene seyn / nicht allein das Glied desto besser mit zu befestigen / sondern auch die Ungleichheit der Juncturen und die Hölen mit auszufüllen / und damit die Binden auch besser halten mögen.

Das gröste aber und dickeste muß auf die Seite des Glieds gelegt werden / wo die Verrenckung oder das Bein ausgewichen.

Nachdem / wo es die Entzündung nicht hindert / kan man auch das Glied zu mehrer Bevestigung schindeln.

Was endlich das Legen des verbundenen Glieds betrifft / muß man damit verfahren / wie bey dem Beinbruch gelehret: insonderheit muß man in acht nehmen / daß man das Glied / ehe mans verbindt / legen solle / wie es liegen muß / damit hernach es also liegen bleibe / und das Gebänd in seinem Vigor gelassen werde / und nicht etwan / wann mans nach dem Verbinden erst bequem legen wolte / entweder zu schlapff oder zu hart anliege.

Wann aber das Gebänd wiederum müsse erneuert

neuert werden / und wie lang solches geschehen müsse/ hat man/ das erste betreffend/in acht zu nehmen/ daß/ wo es kein Schmertzen oder Jucken noch das Gebänd / so es ohngefehr zu hart angeleget wäre/ verhinderten/ solches vor dem siebenden Tag nicht solle aufgebunden werden

Mit dem Verbinden aber / so lang continuiret werden müsse/ biß das Glied wiederum wol vest stehe/ als welches in kleinen Gliedern/ zum Exempel/ an einem Finger in 14 Tagen / in einem mittelmässigen/ als am Arm oder Schienbein/ um den 20ten/ in den grössern aber / als am dicken Schenckel und Achselbein / unter 40. Tagen / kaum geschehen werde.

Doch ists besser/ man lasse das Gebänd etliche Tage länger ligen / als daß mans zu früh ablasse/ um das Glied desto mehr zu bevestigen.

Wie dann auch der Patient sich wol in acht zu nehmen/ daß er das frisch-geheilte Glied nicht so bald arbeiten lasse / sondern noch über das solches mit stärckenden Salben je mehr u. mehr stärcke. v. g.

℞. Spiritus matricalis ℥ij.
Olei Mastich.
ex axung. humana destill. aa. ℥ß.
lauri. ʒvi.

M.

Dieses seye also von der einfachen oder einfältigen Verrenckung.

Was aber diejenige betrifft / welche eine Inflammation grossen Schmertzen/ eine Wunde/ oder Bruch/ Verlängerung der Ligamenten/ oder einen Callum zum Gefehrten hat/ so braucht solches weitere Vorsorge/ und zwar

Wann

Wann Schmertzen und Entzündung plagen/ und zwar bald vor der Einrichtung/ so muß man diesen Accidentibus vor allen Dingen begegnen/ damit man nicht durch das Einrichten/ oder Auseinander-Ziehung der Ligamenten/ alsdann Convulsiones und andere schwere Zufälle erregen möge/ zu dem Intent dann mag man die oben zu der Entzündung bereits hin und wieder beschriebene Medicamenten/ nemlich/ das Elixir-Ballamicum oder dergleichen appliciren.

Oder/ man mag sich folgendes bereiten:

℞. Summitat. absynth.
centaur. min.
Herb. Scordii aa. m. j.
Rorismarin. m. ij.
cicutariæ,
sabinæ aa. mjß.
Baccar. lauri.
juniperi aa. ʒß.
semininis cumin. ʒß.
myrrhæ.
mastichis aa. ʒvj.

Incisa & contusa infundantur sequenti liquori.

℞. ☉ Tartari.
*ci aa. ʒij.

hæc solve cum Vini generosi q. s. tunc adde Spir. Vin. rectificati ℔ij.

In diesen vermischten Brandewein thue man die obige Species, und laß es bey einander stehen/ biß sich der Liquor wol gefärbet/ und die Krafft wol ausgezogen; kommt dann eine Entzündung vor/ so nimm der

Tinctur ʒvj.
Camphor. ʒß.

Spir. ✻ ci vol. ℥vj.
Sperm. ceti ʒij.

M.

In dieser Mixtur netzet man vierfach zusammengelegte Tüchlein/ und applicirt solche des Tages offt/ so offt sie trocken worden / wieder angefeucht: so werden die in den verdreheten und zusamen gepreßten vielerley Gefässen von ihrer Circulation verhinderte und erdickte Succi wiederum dünne/ und pressen sich durch / daß also Hitz und Schmertzen weichen.

Man muß also anderer dicken öhlichren Dingen müssig gehen/ als welche mit nichten penetriren/ und die stillstehende Liquores bewegen können/ sondern weilen sie den stillstehenden Succis die Ausdämpffung zugleich wehren / der Entzündung vielmehr Anlaß geben.

Die Pori werden absonderlich wol offen erfordert/ damit so wol die subtile Medicamenta penetriren/ als auch die durch die subtile Zimmels-Materi starck bewegete und von andern abgerissene Particulæ der stillstehenden Liquoren/ ausdämpffen können.

Es mag nun die Entzündung vor oder nach der Einrichtung eines verrenckten Glieds sich anmelden / muß man ihr mit gedachten Medicamenten begegnen.

Und wann das Glied etwan nach der Einrichtung etwas hart gebunden wäre / wie es dann seyn muß/ so kan solches etwas luck gemacht werden / damit nicht auch zugleich durch das äusserliche Zusammen pressen der Pororum der Entzündung Anlaß gegeben werde.

Wäh-

Währender dieser Cur/ da man die Inflammation zu stillen suchet/ muß man das Glied so legen/wie es dem Patienten am besten thut.

Ist dann die Inflammation aus dem Wege geraumet/ so muß man das verrenckte Glied strecken/und wol einrichten / hernach in seine gehörige Positur bringen/ und dann ferner verfahren/wie oben bey der einfachen Verrenckung beschrieben worden.

„ Wäre aber eine Verrenckung geschehen mit einer Wunden/dabey das Bein entblöst zum Vorschein käme/ so ists ein gefährlicher Zustand / und stehet man in Gefahr der Entzündung / der Gicht/ und wol gar des Todes / man richtet ein solch Glied ein oder nicht. Dann auf einen und andern Weg folgen Entzündung / Gicht und dergleichen; absonderlich wo sich eine solche Verrenckung an einem grossen Glied/als an der Hüfft oder obern Schenckelbein / an dem Achselbein / am Elenbogen/ am Knye/an der Hand oder Fußwurtzel/zutrüge. „

Man muß dannenhero eine solche Gefahr dem Patienten so gleich vorstellen/und vor allen Dingen dahin trachten/ wie man der Entzündung begegnen möge.

Wann dañ die Zeit der Entzündung/nemlich/ der siebende oder achte Tag/vorbey/so mag man dañ die Einrichtung vornehmen/ und zwar nur bey kleinen Gliedern / welche mit einer geringen Streckung können eingerichtet werden.

Wolte aber der Patient so lang mit der Einrichtung nicht warten/so kan man solche auf seine Gefahr und Begehren so bald anstellen.

Solten aber nach solcher Einrichtung die

Convulsiones anfangen / muß man das Glied sobald wieder aus einander ziehen / und mit dienlichen Mitteln die Nerven gelind machen / daß sie desto besser nachgeben / und der Succus nerveus seinen Durchgang ohngehindert haben möge. Dergleichen Medicamenten bereits droben bey den Beinbrüchen beschrieben.

Das Glied wird bequem geleget / oder an Halß gehencket in solcher Positur / wie es am bequemsten fällt. Die Wunde aber wird mit gehörigen Medicamenten versehen / es sey das Glied eingerichtet oder nicht.

Trägt sichs zu / daß beneben der Verrenckung auch das Bein gebrochen wird / so ists gleichfalls ein gefährlicher Zustand / darbey man wol zu bedencken hat / welches man zu erst angreiffen solle / ob man erst den Bruch des Beins curiren / oder das Glied einrichten müsse.

Hierbey hat man in acht zu nehmen / ob das Glied ohne Hindernüß des Bruchs könne eingerichtet werden / wo dieses ist / richtet man zuvor das Bein ein ; wofern aber das Glied zugleich solcher Gestalt gebrochen / daß mans nicht einrichten kan / so muß man den Bruch zuforderst heilen / und wann solcher anfängt einen Callum zu setzen / alsdann auch die Einrichtung anstellen.

Zuweilen trägt sichs zu / daß vor oder nach der Einrichtung ein Callus an dem ausgewichenen Bein ansetzt / und also die Einrichtung nicht geschehen läst / oder wo das Glied schon eingerichtet worden / doch ohnbeweglich bleibet. Hier ist guter Rath theuer / insonderheit wo der Callus bereits zu hart worden /

den/ also daß weder der Patient noch der Chirurgus das Glied bewegen kan/ und darbey das Glied schon lang geschwunden/ da ist alle Hoffnung aus.

Wofern aber der Zustand noch nicht so weit kommen/ und zum wenigsten der Chirurgus das Glied noch biegen kan / ob es schon der Patient vor sich selbsten nicht vermag / noch der Callus im angreiffen so gar hart sich zeiget/ mag man noch einige Hoffnung haben / man muß aber die Cur alsdann anstellen mit erweichenden guten Bähungen / dergleichen folgendes seyn kan/ v. g.

℞. Radd. altheæ,
lilior. alb. aa. ℥ij.
malvæ,
cocum asinin. aa. ℥j.
Herb. altheæ,
malvæ aa. Mij.
Sem. lini,
Fœnugræci aa. ℥iß.

Diese Species schneidet man klein/ thut einen Hammelskopff darzu / und kochts mit genugsamen Wasser/ biß das Fleisch von den Beinen des Kopffs abfällt/ mit der Brühe bähet man den Callum fleissig.

Nach diesem reibet man den Callum fleissig mit dem Unguento de althea oder Gänseschmaltz/ mit ein wenig Oleo terræ vermischt eine Viertelstunde lang.

Nachdem legt man das Empl. Oxycroceum, oder de ranis cum ☿io, so cum oleo Philosophor. malaxirt worden/ über.

Wann mit diesem also ein Tag oder 4. angehalten worden / dann nimmt man Essig / darinn Gum-

Gummi ammoniacum solvirt ist / giesset davon auf glüende Kiesselstein/und läst den heissen Dampf zu mehrer Erweichung an den Callum gehen.

Wann nun durch solche Mittel der Callus sich zwingen läst / und aber das Glied eingerichtet / so muß währender solcher Cur der Patient das Glied fleissig bewegen/damit auch durch solche Bewegung dem Callo sich nicht ferner zu setzen / sondern desto mehr zu weichen/ Anlaß gegeben werde.

Wofern sich aber zutrüge / daß die Verrenckung eines Glieds versaumet oder verwahrloset wäre / also / daß das Glied nicht recht eingerichtet worden / unterdessen aber einen Callum gezogen / so müste dieser auf besagte Art zuvor vertrieben/hernach aber erst die rechte Einrichtung angestellet werden.

Es trägt sich auch wol zu / daß ein verrenckt und aber wieder eingerichtet Glied dennoch wieder ausfällt / nicht zwar aus Ursach eines angesetzten Calli, sondern wann durch die Entzündung / so übel tractirt worden / sich viele aus ihrer Circulation gebrachte Liquores in die Junctur setzen / und dem eingerichteten Bein seinen Locum einnehmen / und solches gleichsam wiederum da heraus treiben.

Oder aber die Ligamenta sich erlängern / also daß solche das eingerichtete Glied nicht beyeinander behalten können.

Wo sich dergleichen Casus einer zutrüge/hat man vor allen Dingen dahin zu trachten / daß man die stillstehende und in dem Gelenck geronnene Liquores wiederum zu ihrem Lauff bringe/ und also das Gewerb von solchem Uberfluß befreye.

Und zwar was sonderlich den ersten Casum

sum betrifft / darzu recommendirt Sculterus vor allen andern Mitteln das Breneisen / oder das Cauterisiren / und will / daß man den Ort brennen solle / in welchem das Bein ausgewichen / damit also die stillstehende Feuchtigkeiten erwärmet und ausgetrocknet werden mögen. Den Process, welcher gestalt Sculterus das Brennen anstellet / besiehe in seinem Armamentario p. 240.

Einen etwas bequemen Methodum, und solche stillstehende Liquores zu ihrem Lauff zu bringen / oder wie man biß dahero geglaubet / auszutrucknen lehret der berühmte Herr Muys Decade 3. Observat. 9. da er von einer Verrenckung des Ellenbogens wegen Relaxirung der Ligamenten handelt.

„ Er erzehlet von einem Jüngling von ungefehr 15. Jahren / welcher den Ellenbogen ausgefallen / und ob er schon mit leichter Mühe wieder eingerichtet worden / dannoch wieder ausgewichen. Dieses Ubel hatte schon drey Jahr gewähret / ohngehindert der Patient gantze Fässer voll Getränck von Guajac Sarsaparill, China, und dergleichen zugerichtet / ausgeleeret / auch keine Empl. noch Linimenta gesparet.

Der Patient / sagt gedachter Author, hatte sich endlich einem Chirurgo anvertraut zu curiren / der ihm dann die Restitution des Arms gewiß versprochen / so er auf diese Weise vorgenommen: Dem krancken Arm hat er alle Wochen etlichmal einige Cucurbitulas, aber ohne Scarification, applicirt / und dann an eben dem / wie auch alle andere Tage / hat er unter den von oben zugedeckten Arm Spiritum vini mit flüchtigem Saltz vieler anderer Kräuter imprægnirt / angezündet / daß der Dampff

den

den Arm wol penetrirt/ und durch diese Mittel hat der Jüngling innerhalb einem halben Jahr seine vorige Gesundheit wieder erhalten/ also daß er wieder fechten / und andere dergleichen Exercitia verrichten können. Dann nachdem die Theiligen/ welche sich zwischen den Fiberlein der Ligamenten insinuiret / und dieselbe relaxirt hatten / gehoben/ und zu ihrem Lauff wiederum gebracht worden/ seynd die Ligamenta wieder in ihren vorigen Stand kommen.

Geben also zu erkennen/ wie übel insgemein die Chirurgi diesen Effect oder Würckung eine Ausstreckung nennen: Sie ist vielmehr eine Erdinnerung / da die stillstehende Liquores durch die applicirte subtile sehr bewegliche Theiligen der Medicamenten jene auch wiederum bewegen/und zu ihrem Lauff bringen: wañ dann diese also wiederum zu ihrer Circulation kommen / so weicht dann die übrige Feuchte des Glieds oder Ligamenten / und gelangen also wieder zu ihrem vorigen Stand.

Die Austrocknung oder Exsiccatio ist ein übelverstandener Terminus , und von den Alten nicht wohl explicirt worden; sie haben zwar gesehen / daß wo sie etwas nasses zu dem Feuer oder zu einer Wärme gebracht / solches eingetrocknet/ wie aber solches zugehe/ nicht verstanden/ oder der austrocknenden Qualität des Feuers zugeschrieben/ aber allzueinfältig: dann alle die Würckung / welche das Feuer verrichtet/verrichtet es mit nichten seiner angedichteten Qualitäten halben/sondern seine eigentliche Substanz auf allerley Art applicirt thut den Effect.

Es

Es ist aber das Feuer kein Element sondern ein componirtes Wesen/ welches da bestehet / und sein Esse hat aus dem ersten ohnbeschreiblich-beweglichen Element / und vielen andern irrdischen Materien/ worinnen das subtile Element sich concentrirt hatte.

Wann dann ein solch Corpus, worinnen viel solcher subtilen sehr beweglichen Theilgen liegen/ hefftig gegen einander angeschlagen wird / so entstehet aus solcher Bewegung ein Funcken/ wie wir sehen am Feuerstein und hartem Holtz / welches sich durch eine geschwinde Bewegung entzündet / da nemlich die ohne das bewegliche subtile Theilgen des subtilesten Elements noch hefftiger bewegt/ das zugesellete irrdische verbrennliche Wesen auch mit zu solcher Bewegung ziehen / und ein Feuer daraus machen: dessen Erhaltung in motu bestehet / da ihm solche Materi zugesellet wird / welche das subtile bewegliche Wesen Krafft hat auch zugleich zu bewegen.

Bey solcher Bewegung aber werden diejenige Theile der Materi/ welche vorher still gelegen / und ein componirtes Wesen oder Corpus machten/ von einander gesondert/ welches wir verbrennen heissen: bey welcher Action dann die von einander gesonderte Theilgen eines vorhin componirten Dinges oder Cörpers vestieben/ und einen andern bequemen Ort entweder in der Lufft oder Erden / 2c. einnehmen.

Ist aber die Materi solcher Gestalt beschaffen/ daß sie sich zwar durch die Bewegung der subtilen Materi erhitzet / und von einander gerissen oder abgesondert wird / doch aber aus Mangel irrdischer Theilgen sich nicht entzünden oder Flamme geben

den kan/ sondern ohne solche sich verlieret/ als durch die subtile Materi von einander abgerissen/ und aus ihrem Ort getrieben / und zu anderer Bewegung gebracht/ so nennen wir solches eine Austrocknung/ da dasjenige / so vorhin stille gelegen an seinem Ort / von selbigem ausgetrieben und zu anderer Bewegung gebracht wird. Wie wir da sehen an dem Wasser / und dergleichen nassen oder feuchten Materien/ welche/ wann sie sich etwan durch eine Wärme verliehren / nicht gantz vergehen oder zunichte gemacht/ sondern nur an einem andern Ort getrieben werden.

Und also geschehen alle solche Würckungen durch eine stärckere oder schwächere Bewegung: da dieses oder jenes Medicament mehr oder weniger der beweglichen subtilen Theilgen bey sich hat/ dadurch es andere stillstehende auch bewegen kan: wie wir dann in obigem Casu sehen / da der angezündere Brandtewein solche subtile bewegliche Theilgen von sich gibt / welche die Poros durchdringend / was sich ohnbewegliches darinnen findet / gleichsam fortstossen und beweglich machen / daß solches dann entweder verflieget/ oder in seinen Schrancken ferner fortlauffen kan.

Welchen Effect wir auch gar fein begreiffen können/ wann/ wie es sich endlich offt bey verbundenen Schäden zuträgt / in den Poris der Haut wegen des Gebänds oder applicirten Pflastern/ zuruck gehaltene Feuchtigkeiten / Jucken / und wol gar Entzündung entstehen. Da pfleget man das Gebänd aufzumachen/ den Ort wo es jucket / nur mit warmen Wasser zu bähen/ und also durch die subtilen

tile Theilgen des Feuers / so in dem Wasser sind / die in den Poris stillstehende zu bewegen und heraus zu treiben. Dann indem die subtilere und mehr bewegliche sich zu den stillstehenden eindringen / und aber zwey Leiber nicht zugleich einen Ort inne haben können / so muß dann das Ohnbewegliche dem Beweglichen weichen / und sich einen andern Ort suchen.

Wofern aber die stillstehende Feuchtigkeiten durch solche bewegliche Theilgen sich nicht wolten bewegen lassen / so muß man zu stärckern schreiten / als welche mehr subtile Theilgen haben / als das warme Wasser / dergleichen da ist der Spiritus vini mit Campher, Spir. salis armon &c. vermischt.

Nachdem wir nun von der Verrenckung in genere gehandelt / als wollen wir auch von einer oder andern Theilgen oder Glieder-Verrenckung in specie kürtzlich handeln. Und zwar so kommt uns die Verrenckung des Kieffels (als welche eine sonderbare Einrichtung beda: ff) zu erst vor.

Es geschicht aber solche Verrenckung nur auf eine oder andere Seite / oder vorwärts.

Geschicht sie auf eine oder andere Seiten / so siehet das Gesicht gantz scheff aus / das Maul bleibt offen stehen / und die Zähne treffen nicht auf einander.

Es trägt sich aber diese Verrenckung leicht zu / wo die Ligamenta etwas schlapfft sind / u. der Patient im Gähnen den Mund zu weit voneinander reisset.

Geschicht aber die Verrenckung vorwärts / so bleibt der Mund weit offen stehen / und das Kien

hanget fast auf der Brust/ und stehet hinauswärts: geschicht auch aus Schlapffheit der Ligamenten und Tendinum der Schlaffmäußlein.

Ist nun die Verrenckung auf eine oder andere Seiten geschehen / so pflegen etliche die Einrichtung mit einer Maulschellen zu verrichten: Oder wo solche nicht zu practiciren sind / so setzet man den Patienten niedrig / läst ihm jemand den Kopff hinderwärts vest halten / dann setzet man beyde Daumen an die Backen-Zähne an / mit den andern Fingern aber fasset man das Kien vest/und schiebet also den Kieffel erst unter sich/dann etwas hinter sich/und letzlich nach der Seiten zu übersich / hält solches also eine Viertelstunde stille/u. dann ziehet man die Finger heraus/ so ist der Kieffel eingerichtet.

Bey der vorwärts geschehenen Verrenckung procedirt man fast auf eben solche Art: Man läst dem Patienten den Kopff vest halten/ wañ dann der Chirurgus solchem seine Daumen an die Backenzähne/ die Finger aber an den Kieffel gesetzt/ so ziehet er den Kieffel erst vorwärts herunter/ dann zurück / und endlich in die Höhe/ so ist die Einrichtung geschehen.

Uber den verrenckt gewesenen Ort applicirt man alsdann weiter nichts / als ein gutes aromatisches Pflaster und Binde.

„ Solte der Mund so weit nicht offen stehen/ daß man mit den Daumen auf die Backenzähne reichen könte/ so nimmt man zwey vierckete Höltzlein in der Dicke eines Fingers / diese applicirt man an statt der Daumen auf beyderseits grosse Backenzähne; um den verrenckten Kieffel leget man

eine

eine Binde/ diese nimmt ein Diener in beyde Hände/und ziehet damit über sich/ nachdem er seine Knye auf des Patienten Schultern gelegt/ und also höher stehet als der Patient/dann so druckt der Chrirurgus den Kienbacken mit den Höltzergen niederwärts/ und bringt also auf solche Art/ wie allbereit vorher gesagt worden/ den Kieffel wieder an seinen Ort.“

Nachdem verbindet man den Ort / der Patient aber darff den Mund nicht aufthun/ noch was kauen/ sondern mit Brühen sich erhalten/ biß der Kiefel an seinen Ort wiederum etwas erstarcket / und die Schmertzen vergangen.

Nach Verrenckung des Kieffels kan sich auch wol zutragen/ daß der Halß oder seine Wirbelbeine verrenckt werden: geschicht solche Verrenckung vollkommen / so folget so bald der Tod/ wo aber nur eine Verstauchung oder Verdrehung sich zugetragen/ so mag/ wo man so bald darzu thut / noch geholffen werden.

Man setzet aber den Patienten auf einen niedrigen Stul/ läst ihm einen Diener auf die Schulter drücken/ dann fasset der Chirurgus das Haupt auf beyden Seiten bey den Ohren/ hebts in die Höhe/ und drehet den Kopff hin und her / biß die Einrichtung geschehen: dann so fühlet der Patient so bald Erleichterung/ und kan den Halß wieder auf beyde Seiten wenden und drehen.

Nachdem lässet man den Patienten den Kopff nach der Seiten beugen/ wo die Verrenckung nicht war hin geschehen / und verbindet also den Halß gegen das Schulterblat / damit nicht etwan ohnge-

sehr die Wirbelbeine sich wieder dorthin / wo sie verruckt gewesen / lencken mögen.

Die übrige Wirbelbeine des Rückgrads können auch auf vielerley Weiß verrenckt und verdrehet oder verstaucht werden. Die rechte Verrenckung aber ist tödtlich / indem dardurch zugleich das Ruckenmarck zerdruckt / u. dessen äussern Gliedern zugleich Gefühl und Bewegung genommen wird.

Die Verstauchung aber oder Verdrehung verursacht insgemein / absonderlich bey Rindern / ungestalte Rück oder Höcker.

Was deren Einrichtung betrifft / so geschicht solche durch des Hippocratis Streckbanck / wo die Verrenckung oder Ausweichung der Wirbelbeine aufwärts geschehen: den Procels findet man bey Sculteto samt der Figur in der 46. Tafel wol exprimirt und beschrieben.

Was die Verrenckung der Schultern betrifft / so geschicht solche zwar auf verschiedene Art / doch aber mehrentheils unterwärts / wann die Ligamenten schwach und schlapff werden / oder / wann der Kopff des obersten Armbeins mit dem Pfängen des Schulterblats seine gehörige Proportion verlieret / da entweder die Pfanne zu weit / der Kopff des Arms zu klein: oder sonsten durch einigen Catharrum sich eine überflüssige Lympha zwischen die Junctur gesetzet / als welche zu einem Ausfall und Verrenckung der Schultern grossen Anlaß geben können.

Das vornehmste Reñzeichen aber von dieser Verrenckung ist die Höle / so oben auf der Schulter entstehet / da der Kopff des obersten Arms unter die Achsel gesuncken / allwo

es

es dann etwas erhoben scheinet: der Elenbogen stehet auswärts/ also/ daß man den Arm nicht als mit Gewalt und Schmertzen an den Leib legen oder bringen kan.

Die andere Zeichen/ als Schmertzen und Ohnbeweglichkeit fehlen offt/ und können sich auch zutragen/ wann sich in den Ligamentis oder Tendinibus der Musculen scharffe Feuchtigkeiten gesetzt/ und nicht fort wollen/ da der Arm ohne Schmertzen nicht wol beweglich ist/ ob schon keine Verrenckung vorhanden. Man hat derohalben auf obenbesagte Zeichen vornemlich zu sehen/ wo solche vorhanden sind/ ist die Schulter ausser allem Zweiffel ausgefallen oder verrencket.

Die Einrichtung geschicht auf verschiedene Art. Bey Kindern und schwachen Personen/ so nicht musculos sind/ kan sie geschehen mit der Faust auf solche Weiß: Nemlich/ der Chirurgus hält den Patienten über der Junctur der Schulter mit einer Hand vest/ und nachdem dann der Elenbogen durch einen Diener wol niederwerts gezogen/ und das Haupt des Beins wiederum an die Pfanne gebracht/ und also genug ausgestreckt worden/ so hebt dann der Chirurgus mit der andern Hand den ausgewichenen Arm von unten auf in seine Pfanne.

Ist die Faust zu schwach/ so läst man den Patienten durch zwey Diener halten/ da der eine denselben auf den Schultern vest hält/ der ander den Arm ausstrecket/ oder ziehet dann so nimt der Chirurgus ein geschmeidiges Handtuch oder Serviette, applicirt selbige unter das ausgefallene Armbein/ knüpfft solche oben zusammen/ steckt zugleich seinen Kopff dardurch/ damit er den Arm wol in

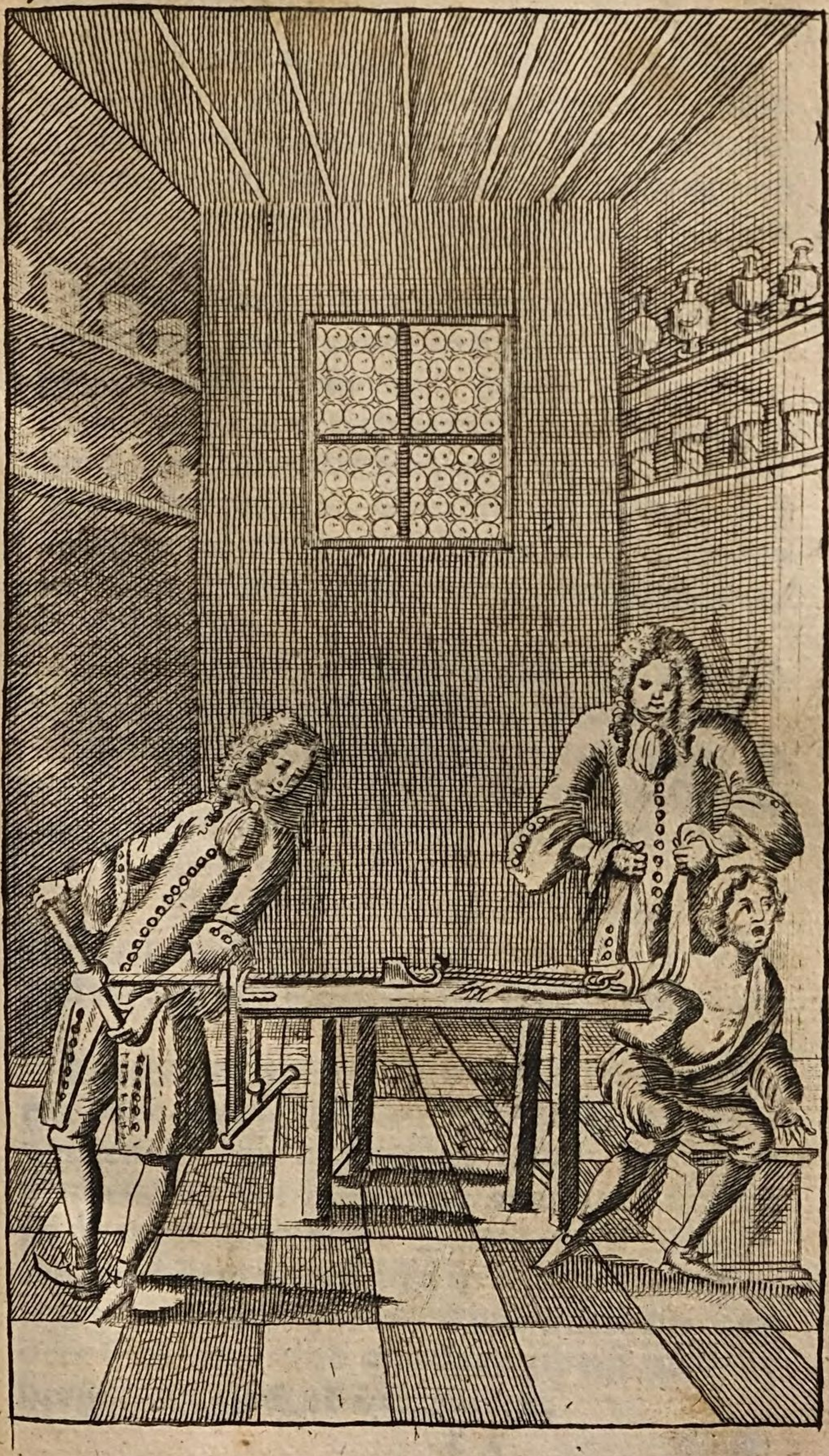
die Höhe heben / und durch Hülffe seiner beyden Hände alsdann dem Bein an seinen Ort verhelffen könne.

Wäre auch der Diener zu schwach / daß er die Ausstreckung des Arms nicht wol verrichten könte vermittelst seiner Hände / so muß man den Arm durch Hülff eines Schraubzeugs / so viel nöthig / ausstrecken / wie beygesetzte Figur zeiget / insonderheit wann die Verrenckung bey starcken Personen geschehen / welche mit so leichter Mühe nicht einzurichten sind. An statt eines solchen Schraubzeugs kan auch die Leiter oder eine Thür dienen.

Und weilen solche Instrumenten an allen Orten / leicht zu haben / als wollen wir kürtzlich beyfügen / wie durch diese die Einrichtung anzustellen:

Mann nimmt aber eine Leiter / welche so lang ist als der Patient / auf deren obersten Sprossen applicirt man einen harten runden Bausch / Ballen / oder Knauel Garn / in der Grösse / daß solches die Höle unter der Achsel ausfüllet; welches man bey den noch Gesunden probiren kan. Dann läst man den Patienten auf ein Stülchen tretten / und schieber ihm die Leiter mit dem Bausch oder Ballen fein just unter die Achsel / nachdem man ihme die Beine zusammen / den gesunden Arm aber auf den Rücken gebunden: wann dann die Leiter dem Patienten wohl und dicht an den Leib geleget ist / damit nicht ohngefehr die oberste Armröhr Schaden leiden und brechen möge / so umwindet man den Arm über dem Ehlenbogen mit einer Handzwehl / wormit der Diener den Arm starck unter sich ziehet / nachdem ein anderer

das



das Stülchen unter den Füssen weggenommen/daß er an der Leiter hangen bleibe/und also das Bein wiederum an seinen Ort komme/wann der Chirurgus oder der Diener/so den Arm unter sich ziehet/solchen hin und her wendet.

Wann nun die Einrichtung geschehen/so setzet man dem Patienten das Stülchen wieder unter die Bein/und damit er den Arm nicht dürffe über sich heben/ziehet man ihm die Leiter darunter hervor: oder wann die Leiter fest gestellt/oder an den Boden fest angehefftet worden/läst man den Patienten auf einer Banck/so man ihm untergestellet/zurück gehen.

Dergleichen Einrichtung nun läst sich auch solcher gestalt mit einer Thür practiciren.

Wann dann die Einrichtung wol verrichtet/so leget man unter die Achsel einen runden Bausch oder Ballen in folgendem Liquore genetzet. v. g.

℞. Spir. matricalis.
Elixir. Balsamici mei aa. p. æqual.

dardurch verhütet man/daß keine Humores sich stecken/oder stehen bleiben/und Enzündung anrichten.

Nachdem nimmt man eine Binde 5. Finger breit weniger oder mehr/nach des Patienten Grösse/2. Klaffter lang/mit zwey Enden/mit der fangt man an unter der Achsel über die verrenckte Schulter zu verfahren/nachdem man solche in der Mitte angelegt: von dar führet man mit unter die andere Schulter/und also Creutzweiß vielmal herum/biß zu End der Binden.

Nachdem bindet man auch den Arm an den Leib an/ und trägt ihn an der Brust in einem Band/ und zwar hoch/ daß die Hand fast an die gesunde Schulter reiche/ und der Arm desto besser droben behalten werde.

Wann dann keine Accidentien Anlaß geben/ so macht man das Band in vier oder fünff Tagen nicht loß: nachdem mag man auch ein gut versüssend Pflaster überlegen. Dergleichen ist mein bey den Wunden beschriebenes Empl. Oppodeldoch. Oder ein solches:

℞. Colophon. ℥j.
resin.
ceræ aa. ℥iij.
Liquitatis adde
Thuris.
mastich. aa. ℥ß.
Boli armen. ℥j.
Sem. cumin. ℥vj.
Croci ʒij.
Camphor. oleo hypericon. solut. ʒiß.
Misce fiat Empl.

Durch diese und dergleichen Pflaster werden die in den zusammen gepreßten Tubulis stillstehende Liquores nicht allein wieder zu ihrem Lauff gebracht/ sondern auch die Tubuli, welche durch die stillstehende und mit Gewalt eingepreßte Liquores erweitert waren / wiederum enge gemacht/ zu ihrem alten gewöhnlichen Stand gebracht / und also das Gewerb bevestiget.

Hieraus haben unsere Chirurgi, welche den alten Irrthümen annoch beypflichten zu ersehen/ wie übel sie raisonniren wann sie dem Effect obiger Medicamenten die Verhinderüg

des

des Zuflusses vieler Feuchtigkeiten zuschreiben / sie hindern mit nichten den Zufluß / als welches noch übler gethan wäre / indem dardurch dem Glied alle Nahrung und Krafft gäntzlich benommen würde: sondern / indem sie die herzufliessende Feuchtigkeiten oder nöthige Succos bey ihrer innerlichen Bewegung behalten / und also von dem Stillstand und der Gerinnung abhalten / als kömt auch weder Entzündung / Geschwulst oder Schmertzen zum Vorschein / sondern es suchen die gehemmete Feuchtigkeiten anderwärtige Paß / und lauffen / ob schon nicht durch diese / doch durch andere Neben-Zweige oder Aeste ohn verhindert fort / biß sie sich andere gemacht / und dann wiederum überall vollkommenen Paß und Repaß erlangen.

„ Und daraus mögen sie auch lernen / wie übel sie curiren / wann sie an statt obiger Medicamenten sich zusammen ziehender oder fetten Dinge bedienen / insonderheit mit sauer vermischt / da kan nichts anders als ein Stillstand der noch circulirenden Liquoren / und davon Geschwulst / Entzündung und Schmertzen entstehen. “

Paræus, ob er gleich die Ursachen des Effects nicht penetriret / hat dennoch aus der Erfahrung solchen gefunden / da er / um allerhand Zufälle bey den Verrenckungen zu verhüten folgendes Pflaster appliciret. v. g.

℞. Picis nigræ.
Gummi Ammon.
Bdell. in aqua Vit. solut. aa. ℥ij.
Olei lauri ℥j.
Piper. pulv,

Zingi-

Zingiber. pulv.
granor. Paradysi.
lauri.
juniperi aa. ʒij.
M. fiat Emplastrum.

Dieses Pflaster / weilen es aus penetranten zertheilenden Mitteln bestehet / thut nicht geringen Effect bey Verdünnung der coagulirten Säffte / oder zu verhüten / daß solche nicht gerinnen.

„ Noch eine Verrenckung trägt sich zu an den Hüfftbein / wordurch viele Menschen unglücklich und lahm werden. Dann vorerst ists ein Zustand welchem übel zu helffen / weilen die Musculi, Tendines und Ligamenta allhier sehr starck / und dannenhero übel nachgeben / oder wo sie gern nachgeben / also daß die Hüfft leicht wiederum eingerichtet wird / so ist hergegen solcher Fehler darbey / daß sie alsdann schwerlich an ihrem Ort behalten wird.

Es geschichr aber diese Verrenckung auf verschiedene Art / vor- und hinterwerts / aus- und einwerts: Und zwar / wann solcher eine durch dusserliche Gewalt sich zuträgt / so ist sie vollkommen geschehen / und das Bein gantz aus seiner Pfannen gezwungen. Dann weilen das Haupt der grossen Beinröhren sehr rund ist / u. die Pfanne einen spitzigen Rand hat / als kan das Haupt des Beins auf der Pfannen spitzigen Rand nicht bleiben / sondern fällt entweder gar über und aus / oder wird wieder zuruck in die Pfanne gezogen von den starcken Tendinibus und Ligamenten / und also kan sich hier keine Semiluxario zutragen / es sey dann durch Erlängerung der Ligamenten.

Die

Die Einrichtung der vollkommenen Verrenckung / sie seye geschehen wohin sie wolle / kan nicht anders als mit starcker Ausstreckung geschehen / es seye dann die Person noch schwach / oder ein Kind / da kan auch eine mittelmässige Ausstreckung sufficient seyn.

Ist die Einrichtung wol verrichtet / so bedient man sich der obigen Medicamenten / beneben ihrem gehörigen Gebänd: da man die Hüffte wol zusammen bindet / damit das eingerichtete Theil ohnverruckt möge ligen bleiben.

„ Der Patient muß sich auch ein Tag acht mit Liegen behelffen / und auf das Bein nicht tretten / biß die Ligamenta sich wiederum wol gesteiffet.

Das Bein wird so geleget / daß es nicht gar ausgestreckt / noch zu viel zu sich gezogen seye / wie es dem Patienten wol thut. “

Was die Cur der Verrenckung betrifft / welcher Gestalt solche anzustellen / wann sie von Erlängerung der Ligamenten hergerühret / so folge man dem droben bereits beschriebenem Methodo: doch gehöret Zeit darzu.

Nachdem wir nun / was bey den Verrenckungen der Glieder zu thun / so viel einem angehenden Chirurgo zu wissen nöthig / abgehandelt als schreiten wir zu andern Gebrechen / welche einer Zusammenbringung bedörffen / und zu dieser Operation annoch gehören. Dergleichen da sind

CAP. V.

Die Haasenscharten.

DEren gantze Cur bestehet darinnen / daß die voneinander gesonderte Lefftzen wieder zusammen gebracht / beyeinander behalten / und

und durch den herzu geflossenen Nahrungs-Safft aneinander geleimet werden.

Was eine Haasenscharte sey/ist wol wenigen unbekannt; nemlich es ist ein Zustand/ da die obere Lefftzen biß gegen die Nasen hinauf gespalten sind/ nicht ungleich den Haasenmäulern; dardurch man bey einigen die Zähne bloß ligen siehet/ welches dem Ansehen nicht nur sehr ungestalt/ sondern auch dem Reden grosse Hindernuß bringet/ insonderheit wann zugleich der Kieffel gespalten ist/ wie bey etlichen geschicht.

Es wird aber dieser Zufall den Kindern in Mutterleib angehängt/ durch sonderbare Einbildung der Mutter: wiewolen etliche die Ursach dieses Fehlers dem Eychen oder Ovulo selbsten zuschreiben.

Doch thut dieses nichts zu unserer Cur. Bey welcher wir zu betrachten/ ob die Fissur groß seye/ und deren Lefftzen weit voneinander abstehen oder nicht.

„Ist die Scharte oder Fissur groß und weit voneinander/ so greiffe man den Schaden nicht an/ dann es möchten die Hefft ausreissen/ und der letzte Schaden gröſſer werden als der erste; oder/ wo sie sich endlich zusammen bringen liessen/ doch ein ungestaltes Ansehen verursachen würden/ wann die Lefftzen zu hart müsten zusammen gezogen werden/ wordurch auch zugleich dem Reden grosse Hinderniß geschehen könte/ absonderlich bey erwachsenen Menschen/ wo bereits alles ausgewachsen/ starck worden/ und nicht mehr nachgibt/ als bey Kindern/ da alles noch weich/ und im frischen Wachsen begriffen.

Derowegen auch die Cur eines solchen Schadens/

dens / so gleich muß angestellt werden / wann die Kinder noch an der Mutter Brust liegen.

Wird aber diese Zeit versaumet / und man wartet damit biß ins Alter / so muß hernach der Patient die Cur mit mehrerer Beschwerlichkeit ausstehen: und auch wol offt mit grosser Gefahr. Dann wo ein solcher Patient zn einer Cachexi inclinirte oder mit dem Scharbock behafftet wäre / würde die Zusammenheilung nicht so leicht geschehen / sondern wol über das leichter zu einem Krebs gerathen. "

Ist nun die Scharte so beschaffen / daß sie wol zusammen zu bringen / so wird die Cur folgender gestalt angestellet.

Hat man ein Kind vor sich / läst man selbiges vor der Operation bey 10. oder mehr Stunden nicht schlaffen / damit es hernach / nach derselben desto eher ruhen möge.

" Ein solches Kind nun setzet man jemand auf den Schooß wohl eingewickelt / oder wo es ein erwachsener Mensch ist / bindet man ihn die Arme fest / und läst ihm durch jemand den Kopff fest halten.

Nachdem fasset der Operator die gespaltene Lefzen auf beyden Seiten mit den Fingern oder einem Zänglein / ziehet sie in die Höhe / und löset sie mit einem scharffen Messerlein von dem Zahnfleisch ab: und damit sich an das Zahnfleisch nicht wieder anhänget / leget man zarte Tüchlein oder Carpy dazwischen: nachdem leget man auf beyde Seiten der Lefftzen wol anklebende Hefftpflaster / deren jedes mit etlichen Bändeln versehen. Wann diese wol ankleben / so beschneidet man die Lefftzen der Scharten an denen Enden / und macht sie wund / so weit sie zusammen sollen gefüget werden: dann

truckt?

truckt ein Diener dem Patienten seine Backen gegen der Nasen zu / damit die Hefft-Pflaster ohne starckes Ziehen aneinander mögen gefüget werden: wann dieses verrichtet / so befeucht man die Lefftzen oder die zusammen gebrachte Scharte mit Balsamo Copaivæ oder Peruviano, u. legt eine Wiche in diesen Balsam einem benetzt drüber / und verbindets also folgends mit seinem gehörigen Gebänd / über das Gebänd applicirt man gleich unter der Nasen ein Pflaster / an statt eines Wetterdächleins / damit die aus der Nase lauffende Feuchtigkeit / die Hefft-Pflaster nicht aufweichen / sondern über das aufgelegte Pflaster abfliessen mögen."

Dieser Methodus, eine solche Scharte ohne Nadelhefft zu tractiren / geht am besten von statten bey kleinen Kindern / wo die Nadeln leicht ausschlitzen können / insonderheit wann die Scharte ziemlich weit und groß ist.

„ Wäre aber ein Kind bereits so groß / daß dessen Lefftzen starck genug die Nadel zuhalten / oder ein erwachsener Mensch / bey welchem wegen weit von einander klaffender Lefftzen das trockene Hefften zu schwach wäre / solche zusammen zu ziehen und bey einander zu halten / so muß man die Aneinanderfügung / durch Hülff silberner Nadeln / verrichten / solcher Gestalt."

Wann nemlich / die Lefftzen von dem Zahnfleisch wol abgelöset / die Labia der Scharten wol wund gemacht / und aneinander gedruckt worden; so sticht man die erste Nadel so nahe unter die Nasen als man kan / die andere in die Mitten / und die dritte wol unten durch beyde an einander gefügte Lefftzen / jede einen guten Strohhalm breit von dem Margine der wund-gemachten Lefftzen: also daß sie auf

der

der andern Lefftzen eben in solcher Distanz hervor kommen.

Darauf umwickelt man jede Nadel mit ihrem Faden etlichmal/auf die Art/wie die Schneider ihre Nadeln / um sie nicht zu verlieren / auf ihre Ermel stecken und umwickeln. Und dann zwicket man die hervor-ragende Theile der Nadeln / mit einem Zänglein ab: befeuchtet die Heffte wie oben mit dem Ballamo Copaivæ, und verbindet sie folgends mit Wichen und Gebänd : über die Wichen leget man ein Bäuschlein und darüber ein Hefftpflaster/ welches man an einem Backen fest anklebet/und damit über die zusammen gezogene Lefftzen zum andern fähret/und an selbigen auch anlegt/also daß dadurch die Backen gegen der Nasen zu gezogen und behalten werden/ um den Nadeln Vorschub zuthun / damit solche die Lefftzen desto leichter zusammen halten mögen.

Uber dieses Pflaster leget man dann die gehörige Binde an / so etlichmal gespalten ist/oder etliche Köpff hat/um das Binden desto besser mit anzustellen. Wann alles wol verrichtet / so läst man den Patienten ruhen und rühret das Gebänd nicht wieder an biß in dritten Tag / es sey dann/ daß sich das Gebänd geschoben/ und nicht wol anhält.

Bey solchem Verbinden am dritten Tag muß man / wie anfänglich bey dem ersten Verbinden geschehen/ procediren : nemlich/ ein Diener hält den Kopff/ u. trückt die Backen so lang gegen der Nasen zu / biß das Gebänd erneuert. Bey welchem Verbinden auch der mittlere Hafft zur Helfft / die andere aber nur von einigen Umschlägen loß gemacht werden.

Den vierdten Tag thut man den mittlern Hafft gantz ab / und läst die andere nach. Spühret man dann am fünfften Tag / daß die zusammengefügte Theile aneinander hangen / und keine Lücke mehr gespühret wird / so nimmt man den obersten Hafft unter der Nasen weg: den unterſten aber läst man noch ein Tag etlich / doch macht man alle Tag etwas daran loß / und nimmt ihn endlich auch vollends hinweg. Je eher man aber die Nadeln hinweg nehmen kan / je weniger und kleiner werden die Narben / wornach man sich richten kan.

Müste man fürchten / daß die Nadeln auffschlitzen möchten / so appliciret man auf beyden Seiten der Lefftzen Hefftpflaster mit Ringlein zugerichtet / durch welche man die Nadeln durchgehen läst / dann so ist man vorm Auffschlitzen sicher / es mögen die Labia so hart gezogen werden / als sie wollen.

Beym Verbinden siehet man zu / damit die Nasen offen seye / und die Respiration dardurch nicht verhindert werde.

Während der Cur erhält man den Patienten / mit weichen Speisen / und gibt ihnen zuweilen Violen-Safft zu lecken / welcher zur Heilung auch das seinige wohl contribuiret.

CAP. VI.

Von den zerrissenen oder zersprungenen Blasen-Halß.

Es kan sich dieser beschwerliche und gefährliche Zustand zutragen so wol bey Manns- als Weibsbildern / und zwar aus verschiedenen Ur-

Ursachen / entweder äusserlichen oder innerlichen.

Wann nemlich ein Mensch lange Zeit sein Wasser nicht abgeschlagen / u. die Blase voll Wasser hat / und aber unversehens / auf den untern Leib in der Gegend der Blasen / einen harten Schlag oder Stoß bekommt / oder auf der Gegend einen harten Fall thut / so kan sich dieses schlimme Accidens leicht zutragen / sowol bey Manns- als Weibs-Personen.

Ausser diesen Fällen aber pfleget sich dieser Casus leicht zuzutragen bey gebährenden Frauen / wann sie 2. 3. oder mehr Tage in schweren Rindes-Nöthen ligen / unter währender Zeit aber viel trincken / und darzu treibende Artzneyen einnehmen / welche die Geburt befördern sollen / wordurch der Urin getrieben / und die Blase angefüllet wird / wann dann dem Urin nicht vorher / ehe das Kind in die Mutterscheide eindringet / durch einẽ Catheter fortgeholffen wird / so geschicht dann / daß durch die gewaltsame Pressung der Blasen-Halß zerberstet / überzwerch / u. sowol der Musculus als auch die Haut zerreissen muß.

Es kan auch wol die Hebamme durch ihr grobes unbedachtsames Fühlen einen solchen Schaden verursachen / wann sie mit ihren Fingern aus Unwissenheit in den Blasen-Halß dringen / insonderheit wann das Kind sich mit dem Köpfflein in der Vagina gesteckt / und aber die Hebamme mit ihren Fingern darzwischen greiffen will / und aus Unwissenheit in den Blasen-Halß

kommet/ vermeynend/ sie bringe ihren Finger zwischen das Köpfflein und die Mutterscheide / so verursachet sie dann solches Bohren / daß der Blasen-Halß ausgedehnet wird / oder gar zerreist.

Durch solchen Riß pflegt dann der Harn stets in die Mutterscheide zu tropffen / und nicht allein grosses Brennen und Schmertzen / sondern auch einen starcken übelen Geruch zu verursachen: Da dann in wenig Tagen viel Kalck und Sandsteinslein mit einem häutigen Wesen durch den Riß hervorkommen/ und der Frau grossen Schmertzen und Strechen in der Mutterscheide verursachen / mit continuirlichen Auslauffen des Harns. Endlich / wann das Kalck- und steinichte Wesen bey 14 und mehr Tage geflossen und gewähret / so läst es dann nach/und der Riß wird callos, u. kan sich der Blasen-Halß nicht mehr zusammen ziehen. Dann läst die kalchichre und sandichre Materi auch nach/und der Urin verursacher auch keinen so grossen Schmertzen und Brennen mehr / fliesset aber immer wider der Willen aus / mit grosser Beschwerniß.

Wann man dann dieses schlimmen Accidentis versichert ist / welches man gleich im Anfang/ durch Einspritzung eines weissen Gerstenschleims in den Blasen-Halß/ erforschen kan / da man sehen kan/ wo er wieder heraus laufft: oder durch das Suchen erkundiget: oder so man ein Tag etliche es läst anstehen / durch die mit ausfliessende sand- und kalckichte Materi vergewisset wird: So ist dann kein ander Mittel / als

daß

daß man mit der Cur nicht lang verweile: sondern gleich anfänglich darzu thue / ehe der Riß anfangt callos zu werden: Zu dem End kan man nehmen v. g.

℞. Olei mastichis.
momordicæ aa. ℥j.
Sarcocoll. ʒiij.
olibani ʒj.
Ball. Peruviani ʒß.

M.

Dieses Sälblein kan man des Tages etlichmal auf den gerissenen Blasen-Halß appliciren.

Und wann der Schmertzen in dem Blasen-Halß von der Schärffe des Urins groß wäre / kan man folgende Einspritzung machen / v. g.

℞. Sem. Cydon.
psyllii aa. ℥j.
tragacant. ʒß.
▽. Fol. quercus.
plantag. aa. ℥ij.

Ist die Mutterscheide darbey wund worden / so nimm v. g.

Olei mastich.
amyd. d. aa. ℥j.
vitelli oxor. ℥jß.
Acet. dulcificati ʒvj.
Tut. ppt. ʒß.
Pompholig. ʒij.

M.

Wann aber ein solcher Riß von Anfang versäumet worden / und darauf callos worden / kan nicht anders als auf folgende Weise geholffen werden / wie solches Roonhuysen Lib. 11. p. 166. beschreibet.

Die Patientin wird gegen das Liecht auf einen Tisch gelegt/und mit dem Oberleib bedecket/der unterste aber durch Bande versichert / gleich als bey dem Steinschneiden geschichr: dann erweitert man die Mutterscheide durch den Spiegel / so viel als man nöthig hat: nachdem nimmt man ein sehr scharffes Zängelein / Scheer oder Messer/ und zwicket damit die Ende des Risses / so callos sind / ein wenig ab/und machr also den Riß frisch und blutig/da man aber die Blase/ so wenig als seyn kan/ berühret / und nur das häutige Wesen der Scheiden / und musculose Theile mehrentheils wund gemachr: nach diesem nimmr man etliche Hefft-Nadeln/welche man aus einem harten Schwanen-Kiel subtil und scharff machr/ dann diese sind sehr biegsam; dieser Nadeln nimmr man etliche / nachdem der Riß groß ist / und stichr sie durch die Lefftzen des Risses / auf die Arr / wie man bey Haasenscharten pfleger/ und umwickelt sie durch Carmesin-rothe Step-Seiden / auf eben solche Art / als bey Haasenscharten geschichr.

Wann dann das Hefften wol verrichtet/ und die Ende der Nadeln abgezwicket sind / so leget man eine platte Wiche mit Balsamo Copaivæ oder Peruviano genetzt über/ und über diese 2. oder 3. andere grosse Wichen mit Oleo momordicæ benetzt; damit aber diese applicirte Wichen bleiben mögen/ so füllet man die Vaginam daselbst aus mit einem in Mandel-Oel ein wenig befeuchteten Schwamm: damit derselbe durch seine Auffschwellung die Bäusche bleiben mache. Und dann verbindet

bindet man dem Ort vollends mit dem gehörigen Gebänd/ damit alles an seinem Ort bleiben müsse. Solches Band aber macht man vor dem vierdten Tag nicht wieder auf/ da die Patientin stets auf dem Rücken / mit dem untern Leib etwas erhaben/ gantz still liegen muß / biß zu völliger Heilung. Damit aber der Harn nicht offt oder ehe müsse gelassen werden als bey Abnehmen des Bandes/ so gibt man der Patientin wenig zu trincken/ oder dünne Speise; solte aber der Urin so lang nicht können gehalten werden/ so machet man das Gebänd auf / und nimmt den Schwamm heraus / die obere Wiche aber macht man / daß sie unterdessen bleiben muß/ biß die Patientin das Wasser mit sonderbahrer Behutsamkeit ausgelassen / dann applicirt man die übrige Bäusche/ Schwamm und Gebänd wieder/ und continuiret also biß zur völligen Heilung.

Wofern aber die Blase so tieff zersprungē/ daß man nicht darzu kommen könte/ so muß man solchen Schaden nur palliativè tractiren/ mit sauberem Bäuschlein und Schmertzenlinderender Einsprützung/ biß der Riß callos worden: da man dann den Urin mit an den Leib applicirten Instrumenten auffangen mag.

Bey Manns-Personen pfleget eine solche Zerreissung der Blasen / durch Fallen / oder Schlagen mehrentheils tödtlich zu seyn; und wird erkennet/ wann der Patient auf einen Fall oder Schlag auf solche Gegend / sein Wasser nicht lassen kan / noch auch eine Reitzung darzu spühret / der Bauch aber mit Spannen und Schmertzen zu schwellen beginnet: und man durch ein Catheter kein Wasser aus der Blase ziehen kan.

CAP. VII.

Von den Brüchen, da die Därme oder das Netz sich aus ihrem Ort setzen/ und in den Scrotum fallen/ ꝛc.

NIcht weniger als die harte Beine/ durch die Verrenckung aus ihrem Lager kommen/ pflegen auch weiche Theile aus ihrem Ort sich zusetzen/ insonderheit aber die Därme und das Netz. Was die Ausweichung der Leber / des Miltzes / des Magens/ ꝛc. anlanget/ wovon einige Authores, Spigelius, Hildanus, und andere / Anregung gethan/ selbige gehen wir hier vorbey / als Dinge / so selten/ und nicht als nach dem Tod bey der Oeffnung zum Vorschein kommen.

„ Es werden aber den Brüchen verschiedene Namen beygelegt / nachdem die Ausweichung der Därme oder des Omenti an diesen oder jenen Ort geschicht: weicht das Intestinum jejunum samt dem Omento gegen dem Nabel aus / so nennen es die Chirurgi Omphalocelen, oder einen Nabel-Bruch: wofern aber das Intestinum Ileum, und zwar in der rechten Seiten das Intestinum cœcum in dem Inguine sich hervor thut / heist es bey ihnen Bubonocele, und wann sie gar in den Scrotum fallen/ so heist es der Darm-Bruch/ oder Enterocele, &c.

Doch pfleget solche der Därmen oder des Omenti Ausweichung nicht nur an jetzt gedachten Orten allein / sondern auch wol an andere Orte/ nemlich neben oder über dem Nabel/ auch wol gegen die Lenden zu/ oder wol gar bey den Weibern in die Lefftzen

der

der Schaam sich zutragen / wie davon Hildanus, Barbette und Biegni zeugen. Ist also fast unnöthig so vielerley Namen / welche doch nichts zur Sache thun / zu erdencken / da man aus dem Ort des Bruchs schon abnehmen kan / was darbey zu thun / und ob ein solcher Bruch von Wasser / Wind / Gewächs / oder den Därmen / ꝛc. herrühre / aus seinen gewissen Zeichen leicht schliessen mag.

Also wann die Därme oder das Omentum sich gegen den Nabel gewendet / und da hinaus gefallen / so kennet man solches an dessen Weiche / welche Mollities doch nicht so weich / als ob sie von Wasser wäre / noch auch so hart / als ob sie wie Fleisch anzugreiffen. So pfleget auch die Geschwulst oder der Ausfall zu vergehen / wann der Patient auf dem Rücken liegt.

Ist solche Ausdehnung des Nabels von Wasser / so ist sie weich / wird von dem Drücken nicht kleiner / und so man ein Licht dahinter hält / ist sie durchsichtig / und bey dessẽ Bewegung läst sich ein Geräusch hören.

Ist sie aber vom Wind angefüllet / so weichet sie zwar / so man drauf druckt / ist aber gleich wieder da / und es mag sich der Patient wenden oder legen wie er will / so bleibt solcher Tumor in seiner Grösse / gibt auch wol einen Klang von sich / wann man drauf schlägt.

Ist aber solcher Tumor von einem Gewächs entsprossen / so ist er hart / und weicht den Fingern nicht / er trage sich auch zu wo er wolle.

Und also mag man leicht einen Unterscheid machen unter einem jeden Bruch / ob er von dieser oder jener Ursach herrühret.

„ Ob aber bey dem Nabelbruch allein das Omentum oder die Därme ausgefallen / mag man davon abnehmen / nemlich wo die Därme ausgewichen / so ist die Härte mittelmässig / und spannet mehr / der Bruch auch ist an dem Leib enger oder kleiner / und wenn man den Athem an sich hält / laufft er mehr auf ; wann auch der Patient auf dem Rucken liegt / und man den Bruch mit der Hand druckt / so hört man ein Geräusch / und der Bruch wird kleiner / doch mit mehrerm Schmertzen vergesellschafftet.

Wo aber das Omentum nur ausgefallen / so ist er an einen Ort weicher als am andern / und spitzet sich von dem Leib an / wo er dicker ist / gegen das Ende zu : auch so man ihn mit den Händen begreiffet / so fället er zusammen ohne einiges Geräusch und grossen Schmertzen / weichet auch leicht im niederlichen wieder in den Leib.“

Es tragen sich aber die Brüche am meisten zu bey Kindern / so in der Geburt starck arbeiten / und bey Kindern / denen die Nabelschnur nicht recht verknüpfft worden / oder das Peritonæum sehr schlapff ist / &c.

Bey der Cur hat der Chirurgus zwey Stück zu beobachten / nemlich / daß er das ausgewichene Theil wieder an seinen Ort : und dann solches darinnen behalte.

Die Hineinbringung des ausgewichenen Theils wird leicht zuwegen gebracht / es sey dann / daß die ausgefallene Därme oder Omentum angewachsen / entzündet / oder mit Fecibus angefüllet seyen : da sonsten / wann der Patient auf dem Rücken ligt / das ausgefallene Gedärm oder Netz entweder von sich selbst oder mit geringer Hülff der Hand

gar

gar leicht an seinem Ort zubringen. Oder wo solches so leicht nicht angehen wolte / doch durch gute Bähung leicht dahin zu disponiren stehet.

Welcher Gestalt aber die an ihren Ort gebrachte Därme oder Omentum mögen behalten werden / dahin haben berühmte Meister verschiedene Wege vorgeschrieben / insonderheit Celsus, Paræus, und andere: deren Intention aber dahin geher / wie sie den erweiterten Nabel mögen hinweg bringen / zu dem End fassen sie die erweiterte Haut zusammen / binden sie sehr mit einem Faden / damit vermittelst solches harten Binden das erweiterte Theil absterben / die Ende aber unter dem Band an einander hencken / und zusammen wachsen mögen.

Weilen aber dieses Binden nicht nur sehr schmertzhafft ist / sondern noch über das gefährlich und beschwerlich / insonderheit bey einem grossen Bruch: ein kleiner aber durch ein gutes Gebänd / ob schon nicht allezeit curiret / dannoch daß er nicht grösser werde / zu disponirē steher / als kan man der schmertzhafften Cur müßig gehen / und das Gebänd wählen; dergleichen Blegni part. 2. Sect. 2. cap. 4. & 6. beschreibet / welches allen andern vorzuziehen.

Doch bedienet man sich auch beneben solchem Bebänd eines guten Bruch-Pflasters / dergleichen bey folgenden Darm-Brüchen beschrieben werden.

Das Band / wie es Blegni beschreibet / wird auf eine sonderbare Art mit Federn von Stahlen-Drat gemacht:

Erstlich wird eine Feder gemachr / so um

den

den Leib zusammen reichet / an dessen einem Ende / wo es in Grösse eines Thalers breit u. rund seyn muß / wird der in Form einer Schnecken zusammen gewundene Drath applicirt / und unter diesem ein Bausch von Pantoffelholtz / mit Leder umwunden / nach Grösse des Bruchs / angemachet: wann nun über den Schaden ein gut Pflaster geleget worden / so applicirt man darüber das jetzt gedachte Band / welches an einem End ein Loch / an dem andern einen Hacken oder Knopff haben muß / damit mans ineinander hencken könne. Die Structur mag beyläufftig aus beygesetzter Figur abgenommen werden.

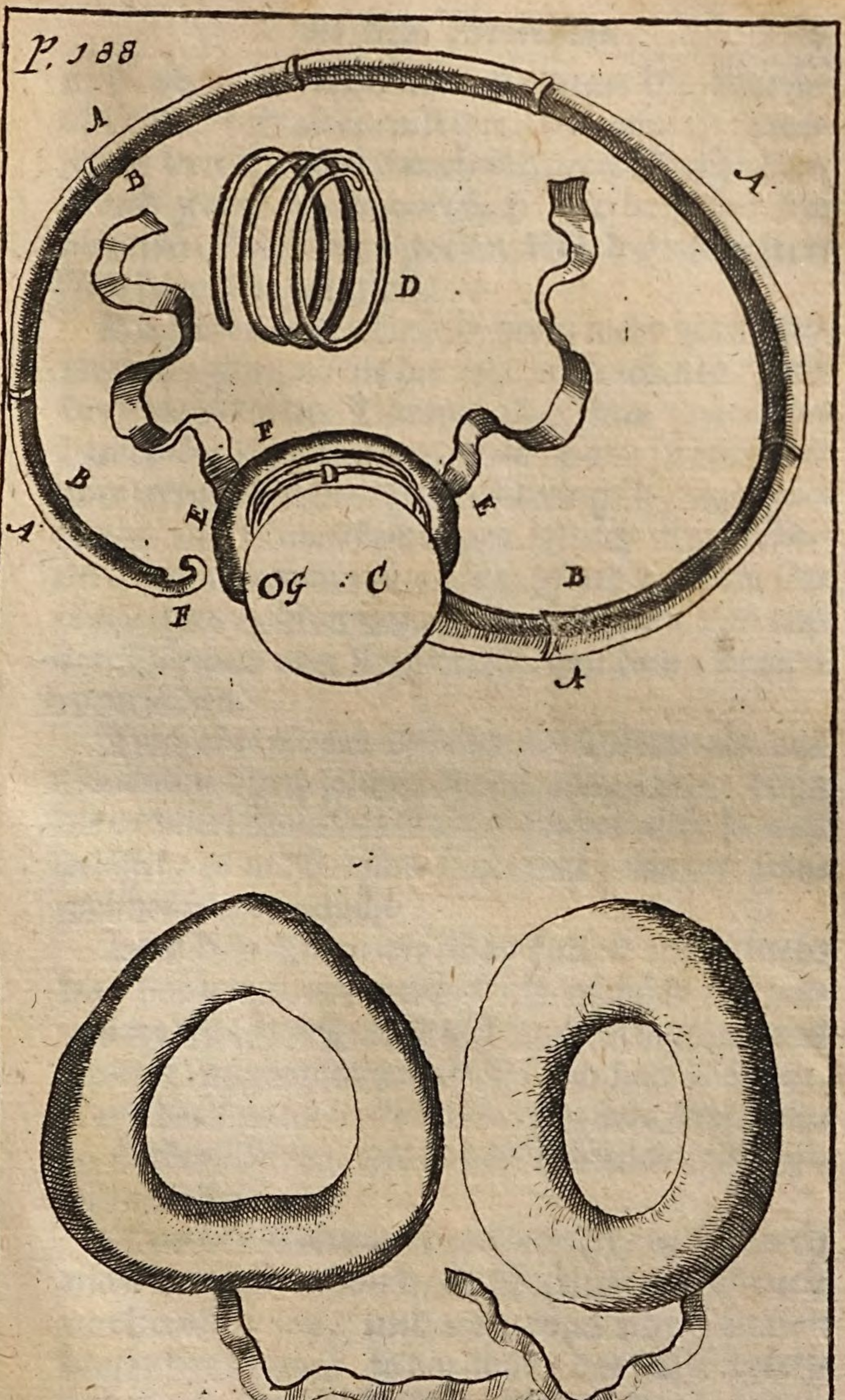
AAAAA. Ist der äusserste Ring von Stahl an dem einen End. C. Breit und rund in Grösse eines Ducatons / vor zu mit einem Knopff G. versehen / um das andere End mit seinem Loch F. darein zu hencken. E. Ist der Bausch von Pantoffelholtz mit Leder überzogen. D. Der Schneckenweiß zusammen gewundene Ring oder Feder. BBB. Ist ein ausgefüllter weicher Riemen / daran der stählerne Drath vest gemacht ist.

Dieses Band / wann es wol gemacht ist / kan nicht wol von seinem Platz weichen / es mag der Patient sich biegen oder bewegen wie er will / dann die runde gewundene Federn geben auf allen Seiten nach / und halten den erweiterten Ort stets zu / daß nichts mehr heraus dringen kan.

Solte es ja etwann über- oder unter sich weichē / so macht man an dem Bausch unten

und

P. 188



und oben Binden an/ da man die oberste über die Schulter anleget / die unterste zwischen den Beinen durchführet/und also das Band gantz ohnbeweglich mit behält : die obersten Binden zeiget Lit. HH. die untersten sind hier ausgelassen.

Die gemeineste Brüch/deren mehr vorfallen/ und sich zutragen / als der jetzt beschriebenen/ sind diejenige/da die Därme oder das Omentum durch die Processus Peritonæi, wann sie erweitert oder zerrissen werden/ heraus dringen / und entweder/ einen unvollkommenen Bruch oder Bubonocelen, oder wann sie gar biß an das Scrotum sincken / einen vollkommenen Bruch Enterocelen von den Därmen/ oder Epiplocelen von dem Omento verursachen.

Doch aber pflegen viel eher die Därme als das Omentum durch solchen Bruch auszufallen/ dann die ordinari Länge des Omenti solches nicht so weit zulässet / es müsse dann sonderbar erlängert seyn/ welches selten geschicht.

Von den Därmen aber fallen insgemein das Ileon aus/ als welches am nächsten gelegen/ und wegen seiner Dünne leichter eindringet als das Colon: wiewohlen auch dieses und das Cœcum, wann der Processus Peritonæi sehr verweitert/ hinab sincken können/ wie davon Hildanus , Blegni, und andere zeugen.

Was die Kennzeichen betrifft/ wordurch man versichert wird/ ob Erstlich ein Bruch vorhanden sey/ und von was vor Partient dieser herrühre: so hat man / das erste betreffend/ solche aus der Geschwulst entweder in Inguine, wann es noch kein vollkommener Bruch / oder

in

in Scroto, so er vollkommen geschehen / leicht abzunehmen.

Ob er aber von dieser oder jener Ursach herrühre/ nemlich von den Därmen / von dem Netz / von Wasser/ Wind/ &c. solches ist von dem Nabelbruch kurtz vorhin beschrieben und zu erkennen angewiesen worden.

Ob aber die Erweiterung des Processus Peritonæi oder dessen Ruptur Ursach gegeben/ daß die Därme oder das Omentum abgesuncken/ solches ist daher zu unterscheiden/ daß wo die Erweiterung die Ursach/ der Bruch sich nach u. nach spüren lasse: im Gegentheil aber der Bruch auf einmal/ u. zwar mit Schmertzen/ hervor breche / wo die Ruptur des Processus Peritonæi vom Fallen / Stossen / Schlagen oder Springen/ die Ursach gegeben.

Wann man endlich zur Cur schreiten will/ so hat man in acht zunehmen/ daß sich ein Bruch bey Kindern leichter curiren lasse als bey Alten.

Es ist aber auch zuwissen / daß die aüsgewichene oder in Scrotum gefallene Därme zuweilen mit dessen innern Tunica zusammen wachsen/ und anhencken: oder bey dem Anfang des Processus sich ein spongios Fleisch ansetzet / welche die Reposition sehr schwer machen; oder wo die Därme zulang in dem Scroto verweilen/ und deren Pori durch äussersliche Kälte zusammen gefallen/ und also die sonst überall durchdringende Vapores darinnen zubleiben gezwungen werden / so geschicht / daß die Därme in dem Scroto mit Schmertzen ausgedehnet/ und dann entweder

der schwerlich oder gar nicht in den Leib können gebracht werden / zum Verderben des Patienten.

Weilen nun die Repositio, nemlich die Därme wiederum an ihren Ort zubringen / das Erste ist / welches der Operator in acht zu nehmen / als hat man dahin zu trachten / daß solche nicht verweilet werde / sondern so bald geschehe.

Solten aber die allzulange Verweilung / und die Ausdehnung der hinab gesunckenen Därme / durch zuruck gehaltene Vapores und verdickte Säffte in den Tubulis der Därmen / die Hineinbringung schwer machen / so muß man dahin trachten / daß man durch erwärmende Dinge die Poros öffne / und die stillstehende Succos wiederum lauffend / und also die Därme wiederum geschmeidig mache / damit sie entweder / nachdem der Patient mit dem obern Leib niedrig geleget / selber in den Leib gehen / oder doch mit den Händen leicht mögen hinein getrieben werden; zu dem Ende recommendirt Scultetus vor allen einen Strang roh Garn / welchen er in einem Decocto comuni, mit einer Laugen von Buchaschẽ gemacht / da zu End ein wenig Spanischen Weins zugethan wordẽ / eindunckt / und also warm fleissig überleget.

Herr D. Muys hat einen solchen Strang Garn in Milch gekocht / und also warm eine Viertelstund lang übergelegt / sehr wohl gefunden.

Herr D. Ettmüller aber versichert / daß / da er alle andere Mittel umsonst applicirt / er etlichmal die Gefahr superirt mit einem Cataplasmate, von Schaffbohnen und süsser Milch gemacht.

An deren statt hat Riverus den Spiritum vini

wohl

wohl gefunden/ und nicht ohne Ursach/ dann weilen die Därme nicht verstopfft sind von Excrementis, als welche in dem intestino Ileo sich nicht sammlen/ sondern von Verstopffung der Pororum und Ausdähnung der Vaporen hart sind / als bedarff man hier subtiler Dingen/so durch ihre Beweglichkeit die Poros öffnen / und das Stillstehende lauffend machen.

Einen kürtzern Modum, die abgesunckene Intestina wieder an ihren Ort zubringen/communiciret Herr D. Gottfried Schultz/ durch des Angeli Salæ Magnetisches Pflaster / dieses mit süß Mandel-Oel bestrichen / befihlt er über die Lenden zu legen/so/sagt er/ werden die Därme gleichsam an ihren Ort gezogen werden.

Doch will diesen Effect Herr D. Dolæus in seiner Encyclopædia Chirurgica de Hern. intestin. nicht rühmen. Und ich sehe auch nicht/ wie dieses Emplastrum eine anziehende Krafft haben könne/es seye dann / daß es durch seine penetrante Particulas die Poros der verstopfften Intestinorum öffnend/Ursach gebe/ daß die Därme geschmeidiger werden / und also selbsten wiederum zurück weichen.

Das beste ist / und es wird die Cur desto besser von statten gehen/nemlich die Därme werden desto eher wiederum in ihrem Stande zu bringen seyn/ wann man beneben denen äusserlichen jetzt-besagten Dingen auch der innerlichen Wind-treibenden Mitteln sich bedienet / wie dann dieses bestättiget Herr P. Wedelius in seiner Opiologi, wo er sagt/ daß nachdem bey einem Studioso, welcher wegen eines Bruchs mit dem Morbo Illiaco behafft gewesen/ alle andere Mittel vergebens

gebens seyn angewendet worden / habe er solchem endlich mit erwünschtem Effect mit innerlichen Carminativis curiret. Dergleichē auch hernach bey einem Bauren / so einen Bruch gehabt / præstiret. Man möchte also dergleichen Artzney geben / v. g,

℞. Decocti Flor. chamomill. cum ▽fl. chamomill. fact. ℥iij. vel. iiij
Essent. carminativ. Wedel. ℥ß.
Tinct. anodyn. gutt. x.
Spir. ✻ ci anisati gutt. vj.
Syr. cortic. aurant. ʒij.

M.

Solte der grosse Darm hinab gesuncken seyn / und die Feces oder Excrementa sich darinnen gesammlet haben / muß man selbige mit oben beschriebenen Dingen erweichen / dann mit der Hand gelind zertreiben / und in den Leib zuruck drücken / damit man alsdann auch den Darm wiederum zurück in den Leib schieben könne.

Clystir darff man hier nicht appliciren / weilen solche sich in den Bruch begeben / aber von sich selber nicht wiederum zurück lauffen können / und also ihre Intention, die Feces zu erweichen / oder selbige zum Auslauff zu bewegen / nicht præstiren / sondern noch wol durch das Ausdehnen und Anfüllen mehr Schmertzen verursachen / wie das Hildanus Cent. 6 Obs. 73. erinnert.

Damit man aber die ausgesunckene Därme desto leichter wiederum in den Leib bringen möge / leget man den Patienten mit dem Hindern hoch / aber mit dem Kopff niedrig auf eine Banck oder Brett / so läst sich alsdann durch Hülffe der Finger die Zurücktreibung der Därme leicht anstellen /

stellen/darbey man aber in acht zu nehmen/daß man nicht auch zugleich den Testiculum auf der Seiten des Bruchs mit in dem Leib schiebe/und also das Ubel ärger mache: und dann/daß man die Zurücktreibung der Därme nicht von unten anfange/sondern von oben/wo sie ausgefallen/damit man also das Theil oben gegen dem Bauch erst/und also die Därme/wie sie nach und nach folgen/hinein schiebe/anderst gehet die Zurücktreibung nicht von statten. „

Wann nun die Därme wiederum an ihren Ort gebracht sind/so hat man dann dahin zu streben/wie man sie wiederum an ihrem Ort und in dem Leib behalte.

Solches aber geschicht auf zweyerley Art/entweder durch den Schnitt per Diæresin, oder ohne solchen.

Ohne den Schnitt gehöret die Zurückhaltung durch Hülffe einiger Medicamenten und des Gebändes.

Die Medicamenten sind zusammenziehende und heylende Pflaster oder Salben/dardurch die erlängte oder erweiterte Tubuli des Peritonæi wiederum enger werden/und zusammen halten/oder welche denen in den Tubulis des Peritonæi stillstehenden Succis oder Feuchtigkeiten wiederum in ihrer Bewegung helffen/damit also hernach die erweiterte Tubuli wiederum zusammen gezogen und enger werdend/den anpressenden Därmen nicht so leicht mehr weichen können.

Aus diesem Fundament thut Sylvii Empl. carminativum, beneben seinem gehörigen Gebänd/herrlichen Effect, oder mag man ein solches machen/v.g.

&. Ma-

℞. Mastich.
Myrrhæ.
Thuris aa. ℥j.
pulv. flor. chamomill.
cumini aa. ℥ß.
Boli armen. ℥ij.
Resinæ ℥iij.
Olei lauri ℥iiß.
Therebinth. q. s.
Fiat. s. a. Emplastrum.

Wären aber des Patienten Pori so beschaffen/ daß seine Haut keine Pflaster dulden könnte/ wie nicht ungemein/ daß die in den Poris zuruck gehaltene Evoparationes jucken/ und Entzündung zum eilen erregen/ so nehme man auf Etmüllers Recommendation.

Gummi carannæ,
Sem. nasturtii aa. q. placet.
album ovi q. s.

Daraus mache man ein Ceratum, und applicire es: dieses rühmet Herr D. Etmüller überaus/ und verspricht einen Bruch in kurtzen damit zu heilen/ insonderheit/ so man auch von dem Semine nasturtii alle Tag ein Quintl. im rothen Wein einnimmt. Herr D. Gottfried Schultz ziehet allen vor folgendes/ nemlich/ man solle nehmen/ wie es von Herrn D. Friederich Hoffmann gelehret/ 3. Loth gesauberte und in Scheiblein geschnittene Wallwurtz und Schweinenschmaltz 1. Loth/ beyde solle man in einen höltzernen Mörsel mit dergleichen Stempel zu einer Salben stossen: aus dieser Massa oder Salben solle man einen runden Kuchen oder Bausch machen/ und auf den Bruch legen/ dann mit seinem gehörigen Gebänd versehen.

Nachdem solle der Patient acht Tage auf dem Rücken ligen/ darbey aber der Uberschlag alle Tage erfrischet werden.

Nach welchen Tagen man den Patienten wiederum in der Stuben ein wenig herum gehen / das Gebänd aber alle acht Tage erneuern lassen mag: so versichert er/ wann der Bruch frisch sey/ und noch nicht längst entstanden/ werde die Cur innerhalb 6. Wochen geschehen seyn.

Noch vielmehr hält Zapata auf den von Lithargyrio süß gewordenen destillirten Essig/ diesen applicirt er mit Bäuschlein / und legt darüber das gehörige Gebänd an/ und continuiret damit biß zur Heilung.

Beneben allen diesen Dingen aber ist die Ruhe und das Gebänd das vornehmste / so man in acht zu nehmen hat / dieweilen auch durch Hülffe deren ein Bruch ohne alle Pflaster und Salben heilen kan/ wie davon Hildanus Cent. 5 Obs. 54. ein Exempel gibt / da ein Alter/ so von einer gewissen Kranckheit ein halb Jahr im Bett zu ligen gezwungen/ von seinem Bruch befreyet worden.

Doch trägt sich eine solche Cur bey Alten wol selten zu/ aber wol eher bey Kindern / und wo der Bruch noch nicht veraltet ist.

Das Bruchband betreffend / so will fast ein jeder so genannter Bruchschneider was sonderbares haben / welches entweder gar leicht oder bequem fallen soll: sind sie so / und passen recht auf den Bruch / und behalten selbigen wol zurück / so ists gut. Weilen aber solche Bruchbänder / sie seyen von Barchet/ Leder / oder dergleichen Materi alle n gemacht / leicht nachgeben / sich erweitern / oder bey

aller-

allerhand Bewegung nicht an ihren Ort bleiben/ sondern ritschen / als sind diejenige / so von Stahl gemacht werden/ wie droben beym Nabel-Bruch beyläufftig beschrieben worden/die bequemste/denen kan man weiter nachdencken / weilen sie mit Worten so deutlich nicht zu exprimiren stehen. Sie sind sehr bequem / weilen man keiner Binden weiter darbey bedarff / wann sie einmal nach dem Leib recht zugerichtet sind.

Weilen aber bey erwachsenen Menschen/ so in der Jugend versaumet worden/und einen grossen Bruch bekommen/ solchen auch wegen stätiger Arbeit nicht schonen können/ auch kein Pflaster/Salben/oder dergleichen helffen wollen/ und das stätige Gebänd an ihren Geschäfften sehr hinderlich fällt/als ist das äusserliche Mittel der Schnitt. Es geschicht aber solcher entweder mit oder ohne Hinwegnehmung des Testiculi.

Weilen aber die Cur mit Hinwegnehmung des Testiculi geschwinder geschehen/ als die andere Art/ so pflegen sich deren die gemeine Bruchschneider am meisten zu bedienen/ solche aber auf folgende Art anzustellen:

Nachdem sie den Patienten purgirt / oder clystirt/ und nach ihrer Meynung wohl gereiniget/ die Haar in Inguine hinweg genommen / und alle Zugehör/ als Incision-Messer / Nadeln/ mit ihren zwey Strohhalmen / dicken doppelten Faden/ Schwamm/Pflaster/Binden/Wichen/ ꝛc. bey die Hand geleget/ so binden und legen sie den Patienten auf ein Brett / stellen solches abhängend / also daß der Patient mit dem obern Leib unter sich / mit den Beinen aber über sich hoch zuliegen kommt.

Wann sie dann die Därme in den Leib gebracht/ und den Ort in acht genommen / wo die Därme aus den Leib gedrungen / so fasset dann der Operator die Haut an einer/ ein Diener aber an der andern Seiten überzwerch/ und wann sie selbige wol in die Höhe gezogen / schneidet der Operator die Haut mit dem scharffen Messer durch / daß die Wunde ohngefehr so groß wird / daß man zwey Finger hinein bringen kan/ und zwar also / daß die Wunde just auf den Ort eintreffe / wo die Därme aus dem Leib in den Processum Peritonæi sincken/ wornach man die Haut fasset; wer kein gut Augenmaß hat/ muß den Ort / ehe man die Haut in die Höhe ziehet/ zeichnen/ wo der Schnitt seyn soll / so kan er nicht irren/ anderst möchte man den Schnitt zuweit auf eine oder andere Seite anlegen/ und also hernach die übrige Operation schwer hergehen.

Solte ohngefehr die Wunde zu klein fallen / erweitert man sie auf eine oder andere Seiten/ dann fähret man mit den zwey vorderen Fingern hinein/ löset den Processum Peritonæi mit seinem Testiculo, wo er anhängt/ ab/ und ziehet ihn heraus mit dem Testiculo, und zwar ziehet man ihn ziemlich starck in die Höhe / damit man so kurtz als möglich das Retinaculum oder den Vorschlag an den Leib um den Processum anlegen könne / damit nicht etwan ohngefehr die Därme zurück und in den Processum dringen mögen / auch der Processus kurtz am Leibe zusamen heilen müsse/ u. nicht etwan hernach/ da man vermeint den Bruch geheilet zuhaben / sich

aufs

aufs neue wiederum etwas Geschwulst oder unvollkommener Bruch spühren lasse.

Derowegen so sticht man mit der Nadel gerade über dem Vorschlag die Saamen-Gefäß mit dem Processu Peritonæi durch/ ziehet den dicken doppelten Faden oder Seilchen durch / umwickelt ihn einmal/ und bindet dann so fest als man kan/ damit solche Partes desto eher mortificirt abfallen mögen.

Wann das Binden wohl verrichtet / so schneiden etliche so bald den Testiculum ab/ andere aber lassen ihn/ biß er mit der Schnur selbst abfällt; und dann so thut man auch den Vorschlag wiederum hinweg/ so ziehet sich der Processus zuruck mit der Schnur/ dessen Ende man zur Wunden läst heraus hängen: In das Scrotum schiebet man eine Wischen mit einem blutstillenden Pulver / und über das applicirt man über das Scrotum oder über die Wunden ein Bäuschlein / so in der Mitten ein Loch hat / damit die Ende der Schnur da heraus hängen mögen / und zugleich mit Blut-stillendem Pulver bestreuet sey / über dieses aber etliche zusammen gelegte Tüchlein im Salzwasser genetzt / und ausgedruckt/ dann mit einer gehörigen Binde verbunden.

Nach welchem der Patient auf dem Rücken liegen muß/ biß die Schnur abfällt / und die Wunde wiederum zugeheilet seye/ welche doch nicht eher darff zugeheilet werden / sondern so lang auf seyn muß/ biß die Schnur abgefallen.

„ Auf eben solche Weiß nun wird auch der Fleischbruch geschnitten/ doch hat man hierbey kei-

nes Vorschlags vonnöthen/ so darff man auch den Processum Peritonæi mit dem Saamen-Gefäß des Testiculi nicht so hart anziehen/ dann man hat sich darbey keines Ausfalls der Därme zu befürchten.

Weilen aber auf solche Weiß der Testiculus verlohren gehet/ als hat man deren zu verschonen einen und andern Modum erfunden/ durch welchen der Processus Peritonæi zusammen gehalten/ den Därmen den Ausfall verwehret.

Unter solchen ist der güldene Stich einer von den vornehmsten/ welcher solcher Gestalt angestellet wird:

Nachdem der Patient recht geleget/ und die Därme an ihren Ort gebracht werden/ macht man den Schnitt durch die Haut/ wie oben gelehret worden/ nach der Länge des Processus Peritonæi, damit man zu diesem kommen könne/ um sein oberstes Theil/ wo das anhängt/ abzulösen/ damit man einen güldenen Faden oder Drat/ der nicht verrostet/ drunter her durchziehen könne mit einer krummen Nadel/ und man dann mit solchem Faden den Processum umwickeln/ und doch nicht gar hart zusammen ziehen möge/ damit die Vasa spermatica nicht in ihrer Scheiden zusammen gepreßt werden. Nachdem dann der Faden solchergestalt wohl umgeleget/ so drehet man dessen Ende mit einem Zänglein zusammen/ und bieget sie solchergestalt/ oder kneipt sie ab/ daß sie nicht stechen/ und auf einige Weiß Ungelegenheit verursachen mögen; dann so läst man den Drat also drinn/ und heilet die Wunde wiederum zu.

Weilen aber solche Zusammenpressung des Processus Peritonæi offt nicht ohne Schmertzen oder Entzündung abgehet/ als werden weni-

wenige Operatores gefunden / welche sich dieser Operation unterfangen: derowegen auch Paræus einen andern Weg gefunden. Nemlich / nachdem der Schnitt / wañ die Därme wol an ihren Ort gebracht / verrichtet / separirt er den Processum Peritonæi, und schiebet die Vasa spermatica auf die andere Seite / daß sie mit der Nadel nicht gefasset werden / den übrigen erweiterten Processum aber / oder so er gerissen / ziehet er aus der Wunden heraus / nachdem die Erweiterung groß ist / nehet ihn mit den Lefftzen der Wunden zusammen / und heilet ihn also mit der Wunden an: und auf solche Art wird der Bruch beständig geheilet / daß keine Därme mehr in das Scrotum sincken können.

Was andere Art und Weiß betrifft / da man dergleichen Brüche durch ein Cauterium potentiale oder actuale zu curiren unterrichtet wird / übergehe ich mit Fleiß / als Operationes, so heut zu Tag / und zwar in unserm Teutschland / schwerlich mehr practiciret werden / auch ohne schwere Symtomata nicht verrichtet werden mögen.

Es trägt sich auch wol zu / daß das Scrotum mit Wasser angefüllet wird / welches man insgemein einen Wasserbruch zu nennen pfleget / weilen aber ein solcher Zustand mehr mit innerlichen als äusserlichen Mitteln muß curiret werden / als ein solcher Zustand / welcher wol wenig von erweitertem oder zerrissenem Peritonæo herrühret / sondern durch zerbrochene Wasser-Adern sich in den Scrotum sammlet / und dannenhero dem Medico zu curiren zukom̃t / oder per Diæresin muß abgezapffet wer-

werden/ als wollen wir hier davon weiter nicht gedencken/ sondern an seinem Ort verwiesen haben.

CAP. VIII.

Von dem Vorfall der Mutter.

WEilen wir gesehen/ wie leicht sich ein Darm-Bruch zutragen könne/ da doch ein solcher nicht anders/ als durch Erweiterung oder Zerreissung des Peritonæi, und also gleichsam mit Gewalt geschehen muß: wie vielmehr solte man wol glauben/ daß die Mutter/ welche einen offenen Weg vor sich hat/ ausfallen könne. Wann man aber betrachtet/ wie fest solche mit ihren Banden in dem Leib befestiget und angeheffter ist/ so ist wohl das wenigste wahr/ was die Authores von dem Ausfall der Mutter schreiben/ wie solches die Umstände klar zu erkennen geben/ wann dieser oder jener schreiber/ die Mutter seye ausgefallen gewesen/ u. nachdem man solche hinweg geschnitten/ seye doch die Frau wieder schwanger worden/ welches aber unmöglich geschehen können/ und von solchen behauptet wordē/ welche nicht gewust was die Mutter ist. Es ist zwar nicht unmöglich/ daß/ nachdem die Mutter-Bande gar zu sehr erlängert/ oder wol gar zerrissen/ solche herab sincken könne/ wie daß solches Hildanus, Mauriceau, Diemerbrock und andere bezeugen: Doch aber geschicht solches nicht als entweder in/ oder kurtz nach einer hartē Geburt/ wo die Mutter mit ihrē Bandē sehr schlapff durch die erweiterte Wege herab sincken/ oder von einer

einer unverständigen Hebammen kan herunter gezogen werden.

Es trägt sich solches aber wol rar zu/ dannenhero diejenige Vorfälle / so den Weibern zufallen/ am wenigsten von der Mutter/insgemein aber von der/ durch eine starcke Geburt geschobenen Mutterscheiden / herrühren.

„ Ob aber die Mutter selbsten herab gesuncken seye/ wird durch das Anschauen und Fühlen erkennet/ wann sie einem grossen Stück Fleisch gleichet/ und zwar kurtz nach der Geburt herab sincket / und aus seinen erweiterten lucken Poris ein blutiges Serum fliesset: Das Corpus aber hart anzugreiffen/ und Schmertzen in den Lenden und Hüfft machet/ auch zwischen dem Nabel und der Schaam ein sonderbares Ziehen verursachet wird / mit beschwerlichen Harnen.“

Wo hergegen diese Zeichen nicht sind / und das herabhangende Corpus weich / und nicht gar groß ist / ists von der vorgefallenen Mutterscheide; wann solche durch eine harte Geburt so forcirt worden / daß ihre Runtzeln sich übereinander gefüget/ und hinab getrieben oder gepreßt worden / worzu auch die sonsten ohne dem sehr schlapffe und nicht wol anhaltende Runtzeln / bey ungesunden Personen Anlaß geben können.

Was die Cur des Vorfalls betrifft/ gehet solche schwer oder leichter zu nach der Beschaffenheit des Zustandes und der Person. Ist die Mutter oder deren Scheide nur herab gesuncken/ so ist der Zustand nicht so schlimm / als wann sie gar vor den Leib hinaus gefallen.

Wann auch ein solcher Zustand gleich von Anfang

fang in acht genommen wird / so läst er sich ehe meistern / als so man ihn veralten läst.

„ Und zwar so gehet die Cur auch viel besser von statten bey jungen Personen als bey alten / oder bey solchen / welche offt mit dergleichen Vorfall behafftet gewesen; und deren Parthie sehr schlapff geworden / insonderheit bey Cachecticis oder Wassersüchtigen.

Solche Schlapffheit aber wird daher abgenommen / wann gleich auf die Einrichtung oder Hineinbringung des angefallenen Theils / solches so bald wieder zurück fällt.

„ Es ist auch der Zustand sehr übel beschaffen / wann die Parthie lang aus dem Leib gehangen / und die in deren Tubulis circulirende Liquores, von der äusserlichen Lufft zum Stillstand / und endlich gar zum Brand gerathen.

Bey der Cur nun hat man zweyerley in acht zu nehmen: die Hineintreibung der ausgefallnen Parthie / und dann deren Drinnbehaltung.

Was die Hineinbringung an seinen Ort betrifft / so gehet solche zuweilen sehr leicht von statten / und kan die Patientin solche Einrichtung mit ihren Fingern allein verrichten.

Wann aber einige Hinderniß im Weg sind / als wo die Blase mit Urin / die Därme mit Excrementis angefüllet sind / so läst sich die Einrichtung nicht wol thun / es seye dann diese Hinderniß aus dem Weg gebracht worden.

Vielweniger aber läst die Inflammation oder Härte die Einrichtung zu; weßwegen mit Bähungen / dergleichen droben bey den heraus ge-

sun-

sinckenen Därmen bedeutet worden/ die stillstehende Succi zu ihrem Lauff müssen gebracht/ und dardurch die Geschmeidigkeit wiedergebracht werden.

Wañ dann auf solche Weise die herausgewichene Parthie also wieder geschmeidig gemacht worden/ und die Inflammation gestillet/ so trucknet man solche wol ab/ insonderheit wo fette öhlichte Dinge warm applicirt worden/ welche wir doch nicht rühmen noch verschreiben.

Nach diesem wird die Zurückbringung solcher Gestalt angestellet.

Es wird nemlich die Patientin auf den Rücken geleget/ daß sie mit dem Hindern hoch/ aber mit dem Kopff niediger zu ligen kommt: die Knie zurück gezogen/ und die Beine weit voneinander gesperret. Dann nimmt der Chirurgus ein zartes leinen Tuch/ und drückt damit die ausgefallene Parthie an ihren Ort zurück.

Will die Einrichtung solcher Gestalt mit der Hand nicht von statten gehen/ nimmt man ein Wachs-Liecht/ so von 3. Theilen Wachs und ein Theil Teuffels-Dreck oder Bibergeil zusammen zerlassen gemacht ist/ mit solchem schiebet man/ doch ohne Gewalt/ die Parthie zurück an ihren Ort.

Das Liecht wird unten am Ausfall in dessen Mitte angesetzt/ da dann während der Zurückschiebung die Patientin den Athem nicht holen soll.

Nach der Einrichtung umwickelt man das Wachs-Liecht mit einem dreyfachen im rothen Wein/ oder in einem zusammen ziehenden Decocto genetzten und wieder ausgedruckten Tüchlein/ und

schiebet

schiebet solches in der Mutter-Halß / verwahret es mit seinem gehörigen Gebänd / und läst die Patientin also etliche Tage auf den Rücken liegen / doch alle Tag / oder / wann sie Urin lassen will / wieder von neuem verbinden.

Das Decoctum kan aus folgenden Dingen bestehen / v. g.

℞. Cortic. Granator.
nuc. cupress. aa. ℥j.
sem. sumach. ℥ß.
Flor. balaust.
herb. puleg.
rorismarin. aa. m. ß.
Incisa & contusa coque cum vino rubro austero pro usu indicto.

Solte aber die monatliche Reinigung vorhanden seyn / so muß man mit dergleichen zusammenziehenden Dingen warten / biß der Fluß vorbey.

Weilen nun sich offters zuträgt / daß / ob schon die ausgefallene Parthie wol an ihren Ort gebracht worden / dennoch wol wieder ausfällt / so hat man zu dem Ende sonderbare Kugeln erdacht / rund oder etwas drey ecket rund / mit einem Loch in der Mitten / damit sie der Monat-Reinigung nicht hinderlich fallen / von Pantoffelholtz gemacht.

Diese Kugeln tuncket man in folgendes Wachs / um so wol das Holtz von der Fäulung zu præserviren / als auch zugleich die innere Parthie je länger je mehr zu stärcken / v. g.

℞. Ceræ citrin. ℥j. liquefactoadde
mastich.
thuris aa. ℥ij.

nuc.

nuc. cupreſſ.
ſ. balauſt. aa. pulv. ʒj.

M.

Dieſe ſolcher geſtalt zubereitete Kugeln applicirt man mit oder ohne einen Faden; dann weilen die Reinigung der Frauen ohnverhindert dardurch geſchehen kan / ſo iſts nicht nöthig / eine ſolche Kugel offt heraus zu nehmen. Wie dann diejenige Weiber / welche beneben dem Vorfall mit dem weiſſen Fluß behaffter ſind / ſolche Kugeln wol Zeit ihres Lebens tragen müſſen / wañ ſie von dem Vorfall wollen ſicher ſeyn.

Es wird aber die Kugel tieff in die Mutterſcheide geſteckt / inſonderheit wann die Mutter ſelbſten mit ſoll zurück gehalten werden.

Uber die Lenden kan man zugleich das Emplaſtrum Magneticum appliciren. Und über die Hüfft und Regionem Hypocaſtricam dergleichen / v. g.

℞. Nuc. cupreſſ.
Gallar. aa. ʒij.
Flor. balauſt. ʒjß.
chamomill. ʒß.
maſtich.
thuris. aa. ʒj.
℥ Vitrioli ʒjſſ
Ladani ʒvj.
caſtorei ʒiij.
picis naval.
colophon.
olei maſtich. q. ſ.
Fiat Emplaſtrum.

Wofern aber endlich der Schaden ſo beſchaffen / inſonderheit von der Mutterſcheide / daß ſolche durch

durch die Entzündung verdorben/nicht mehr anhencken und bleiben kan / so ist kein ander Mittel / als daß mans hinweg schneidet/ und den Schaden heilet / welches/ daß es ohne Gefahr geschehen könne/ Roonhuysen und andere bezeugen/ wie davon unten soll gehandelt werden.

CAP. IX.
Von Ausfallen des Afftern.

NIchtweniger als die Mutterscheide / pfleget auch der Afftern öffters auszufallen / und zwar dessen innere runzelichte Tunica, mit nichten aber des gantzen Intestini Pars, dann solches Intestinum rectum hängt an dem Osse sacro und dem Hüfftbein/ und bey den Weibern an der Mutter so vest an / daß es weder hinter sich noch vor sich weichen kan/ und ist also das heraus gesunckene weiche runtzelichte Wesen nichts anders als die innere runtzeliche Tunica, so entweder von stillstehenden oder überflüßigen Feuchtigkeiten schlapff gemacht / und dann von starcken Trücken bey erharteten Excrementen / oder durch harres Trucken bey Gebährenden heraus gepreßt und geschoben worden.

Es ist zwar dieser Zustand nicht sonderbar grosser Gefahr unterworffen / wann er frisch ist. Wann man ihn aber von Anfang versäumt/u.nicht bald wieder einricht/so ist er hernach schwerlich drinn zu behalten/ und dann lauffen die dünne Excrementa stets fort/die dickere aber bleiben zurück / und machen Verstopffung.

Es

Es muß derowegen die Zurückbringung bald geschehen/ da sie leicht geschicht/wann nur keine erhärtete Excrementa, oder grossen Schmertzen und Entzündung es hindern.

„ Sind dieser Hindernüssen keine vorhanden/ schreitet man sobald zu der Einrichtung/ damit nicht durch die kalte Lufft grössere Ungelegenheit / als Stillstehen der circulirenden Humoren / und davon Entzündung entstehe.

Man leget aber den Patienten mit dem Hindern hoch/ und mit dem obern Leib abhangend: dann bähet man das heraus gesunckene Intestinum mit einem Schwam̃ in einem zusam̃en ziehenden Decocto, wie droben bey dem Ausfall der Mutter beschrieben/ hernach truckt man es mit den Fingern gelind an seinen Ort / indem man das jenige Theil / so zuletzt heraus gedrungen/ erstlich/ und also der Darm von oben biß unten wiederum hinein schiebet.

Barbette will/man solle dem Patienten etliche Streich starck auf den Hindern geben/ so werden die Musculi levatores den Darm bald an seinen Orr ziehen / und dieses improbiren auch andere nicht.

Nachdem applicirt man Bäusche mit dem zusammen ziehenden Decocto genetzet / und verbindet den Patienten mit seinem gehörigen Gebänd: welches man aber / so offt als der Patient zu Stul gehen will/ aufmacht/ und hernach wiederum aufs neue verbindet.

Gehet der Patient zu Stuhl/muß er nicht hart drücken / sondern den Hindern mit den Fingern etwas zusam̃en halten: auch die Excrementa, wann er spüret / daß sie fort wollen/ nicht lang zurück halten.

Hätte sich aber die Einrichtung anfänglich verweilet / also / daß eine Entzündung dazu geschlagen / oder / wolten die erhärtete Excrementa die Einrichtung hindern / muß man solche erst aus dem Weg raumen / entweder durch Clystir / oder / wo der ausgefallene und überstulpte Darm die Clystir-Röhr nicht leydet / noch solche hinein zu bringen / durch ein gelind Laxativ oder Laxir Tränck lein.

Stünde aber die Inflammation im Weege / müsse man solche durch Bähungen vorher vertreiben / dergleichen bereits hin und wieder beschrieben worden.

CAP. X.

Welchergestalt die Därme oder das Omentum, so durch eine Wunde zum Leib heraus gefallen / wieder an ihren Ort zu bringen.

ES trägt sich nicht wenig zu / daß / wo der Bauch verletzet wird / die Därme oder zugleich das Omentum heraus getrieben werden: weilen aber selbige gar bald von der kalten Lufft können Schaden leyden / weilen sie aus gar zarten Tubulis bestehen / in welchen der circulirende Liquor gar leicht gerinnen kan / als darff man mit der Reposition nicht lange verweilen.

Weilen aber zuweilen entweder die Enge der Wunde / oder die Corruption des Omenti, oder die zu starck aufgeblasene Därme / die Reposition nicht wohl zulassen / so muß man solche Hindernüsse zuvor aus dem Weg raumen.

Sind

Sind die Därme sehr ausgelauffen / muß man sie wol bähen mit einem Decocto, aus dergleichen Speciebus bereitet. v. g.

℞. Florum chamomill.
verbasci.
herb. meliloti. aà. m. ij.
sem. carvi. ʒj.

Diese Species kocht man in Wasser oder Milch / und applicirt das Decoctum; Oder / man mag sich auch deren Dinge bedienen / welche droben bey den Darmbrüchen beschrieben worden / um die incarcerirte und aufgeblasene Därme in dem Scroto zu erweichen.

Wann durch dergleichen Bähungen die Vapores in den aufgetriebenen Därmen nicht weichen wollen / alsо / daß nicht möglich / solche an ihren Ort zu bringen / so recommendiren etliche / solche aufgeblasene Därme mit einer gar subtilen Nadel an etlichen Orten zu durchstechen / damit die incarcerirte Flatus solchergestalt mögen ausgelassen werden.

Ist das Netz hervor gefallen / und bereits angelauffen / und nicht mehr frisch / so muß man solches noch weiter hervor ziehen / und an gesunden Ort mit einem seidenen starcken Faden vest verbinden / alsdann das verfaulte Theil über dem seidenen Faden abschneiden / das übrige gesunde Theil aber mit warmen Wein abwaschen / und sanfft in den Leib hinein schieben / den seidenen Faden aber zur Wunden heraus hangen lassen.

Ist die Wunde enge / und Ursach / daß die

heraus gefallene Parthien nicht wieder können hinein gebracht werden / muß man selbige erweiteren mit einem Messerlein / so nur eine Schneide hat / und an der Spitze mit einem runden Kügelein versehen ist / damit man die Därme damit nicht lædire.

Bey der Reposition aber legt man den Patienten solchergestalt / daß die Därme von dem Ort / wo die Wunde ist / hinweg weichen können; wann dann der Patient in dem Auß-Athemen begriffen / so schiebet man mit den Fingern die ausgefallene Parthie sanfft an ihrem Ort / da man an dem Ort anfangt / welches zuletzt heraus gefallen. Man ziehet aber den mit den Darm eingesteckten Finger nicht eher heraus / biß man das nachfolgende Theil herbey gebracht / dann so man die Wunden offen liesse / würde das erst eingeschobene auch wieder heraus dringen.

Wann nun die Därme oder das Omentum wiederum an ihren Ort gebracht / so wird dann die Wunde vernehet / doch auf eine solche Art / daß das Peritonæum nicht wieder auf das Peritonæum eintreffe / dann das Peritonæum, als eine Membrana, von sich selber kan zusammen wachsen: derowegen hefftet man das Peritonæum an die Musculos abdominis, und diese an das Peritonæum, auf solche Art.

„ Nemlich der Chirurgus fähret mit einer krummen Nadel / so mit einem starcken flächsinen Faden versehen / auf der einen Seiten der Wunden durch die Haut und die darunter liegende Musculos, biß auf das Peritonæum hindurch / und läst also auf dieser Seiten das Peritonæum unberühret; auf der gegenüber stehenden Seiten aber

sticht

sticht er solches von innen heraus mit dem Musculo und der Haut durch: darauf fasset er die beyde Ende des Fadens und bindet sie fest zusammen/ und also füget er an selbigem Ort die Lefftzen der Wunden aneinander.

Nach diesem läst er einen Raum eines zwerch-Fingers breit/ daselbst setzt er die Nadel wiederum an/ und sticht dann auf der Seite/ wo er zum erstenmal das Peritonæum verschont/ solches mit dem Musculo und der Haut durch/ auf der andern Seiten aber/ wo er zuvor das Peritonæum durchstochen/ schonet er dann desselbigen/ und macht dann wiederum einen Knopff: und also fähret er fort/ biß die Wunde vernehet/ da er bald das Peritonæum auf dieser Seiten verschonet/ und auf der andern durchsticht/ wie davon Scultetus in der 37. Tafel nachzuschlagen.

„ Es soll aber der Chirurgus dahin sehen/ daß er daß Hefften an dem niedrigen Ort der Wunden anfange.„

Es muß auch der Faden/ womit das Omentum etwan gebunden/ zu der Wunden heraus hängend gelassen werden. Es soll auch ein Diener mit seinen Fingern die Lefftzen der Wunden zusammen halten/ damit der Chirurgus mit dem Hefften deste besser zurecht kommen kan.

Wann dann das Hefften gäntzlich verrichtet/ so schneidet man den ersten untersten Hafft wieder auf/ damit sich dardurch die Wunde täglich reinigen/ und den Eyter von sich geben könne: die Wichen bestreicht man mit Rosen-Hönig/ und legt ein dickgestrichenes Oppodeldoch-Pflaster über/ das Verbinden geschicht des Tages 2mal in einer warmen Stuben.

Damit auch die Hefftе / wann sie durch Faden geschehen / fester zusammen halten / und nicht leicht / wie dann geschicht / sich erlängern mögen / so bedienet man sich auch darneben der Hefft-Pflaster / wordurch die Fäden desto besser und steiffer zusammen halten.

Operatio II. specialis.

Ist Diæresis, diejenige Operation, durch welche diese oder jene Theile des Leibes von einander gesondert werden.

Es trägt sich offtmalen zu / daß einige Theile des Leibes / sie seyen von Natur oder wieder die Natur zusammen gewachsen / voneinander müssen geschieden werden.

Und zwar so wird diese Operation erfordert in Contusion des Haupts / da man die Haut und das Pericranium zerschneidet / um zu erforschen / ob die Hirnschale gebrochen oder nicht.

Oder wo die Hirnschale gebogen / solche wieder aufzurichten.

Oder wo in einer Bauchwunde / wegen deren Enge / die Därme nicht können hinein gebracht werden / muß man die Wunde erweitern.

So machet man auch eine Incision, und schneidet die zusammen gewachsene Theile voneinander in Geschwären um die Materi heraus zu lassen / oder Stücker Bein heraus zu nehmen / ꝛc.

Damit man auch die an einem Theil des Leibes voneinader gesonderte Theile wiederum zusammen bringen möge / so muß man an einem andern

dern Ort mit aneinander gewachsene Parthien voneinander sondern/ als in den Haasenscharten/ darbey man die obere Lefftzen von dem Zahnfleisch absondert.

Man schneidet auch wol etliche Fistel-Löcher zusammen/ damit man mit den Medicamenten desto besser zum Fundament kommen kan.

Und dann/ so muß man zuweilen die von Natur zusammen gewachsene Parthien voneinander schneiden/um einiges Gewächs hinweg zu nehmen/als bey der Hernia carnosa geschicht.

Man bedienet sich auch dieser Operation in Parthien/ so wieder die Natur zusammen wachsen/ als wo ein Kind auf die Welt käme mit zugewachsenem Hindern oder Schaam/ꝛc. und was dergleichen Zufälle mehr sind/ worbey man sich dieser Operation bedienen muß/ um das Geöffnete oder Voneinander-gesonderte entweder voneinander zu behalten/ oder/ biß ein anderer Zufall geheilet/nur eine zeitlang offen zu halten/ und endlich wieder zusammen zu heilen.

Der Instrumenten/ derer man sich bey dieser Operation zu bedienen hat/ sind verschiedene/ als das Eisen/ das Feuer/ Quellmeissel/ Faden oder Haar/ Wartzen oder andere Gewächse mit zu binden/ daß sie abfallen/ꝛc.

Mit dem Eisen macht man die Incisiones oder Stiche/ in den weichen Theilen bey der Paracenthesi, &c. Oder man schabet/ raspet oder bohret die harte Beine.

Mit den Feuer verrichtet man das Cauterisiren und dergleichen Operationes.

CAP. I.

Von der Incision der Hirnschalen, Haut / und deren Membranen.

MAn bedienet sich aber dieser Incision sehr offt / und zwar / damit man wissen möge / ob die Hirnschale verletzt und zerbrochen / und man also das Trepaniren / wo es nöthig erfunden wird / anstellen könne; um die aus ihrer Circulation gebrachte Liquores, so sich unter der Hirnschale gesetzt / heraus zu bringen / und also schwere Accidentien oder den Tod zu verhindern.

Wann nun ein Mensch auf den Kopff stürtzet oder geschlagen wird / und aber keine äusserliche Wunde zu sehen / aber doch schwere Accidentien sich spühren lassen / muß man mit der Oeffnung nicht lang verziehen / sondern so bald darzu thun; oder wo eine Wunde nicht groß genug wäre / solche erweitern.

So viel es aber seyn kan / soll man die Suturas meyden / und über denselbigen keine Incision thun / dann weilen das Pericranium mit der dura matre durch die Suturas an einander hänget / so möchte man zugleich per consensum der duræ matri Schaden zufügen / oder die Vasa sanguiveha, so dardurch gehen / verletzen. Es seye dann / daß der Bruch auch die Suturas begreiffe.

Man kan auch in dem Hintertheil des Kopffs die Musculos, welche das Haupt bewegen / meyden / oder deren Fibras nicht überzwerch zerschneiden.

Man kan auch des Musculi temporalis schonen

nen

nen/ wegen des starcken blutens/ so ists sehr gut/ und hat man also auch keine Convulsiones zu besorgen.

Wofern aber das Unglück einen solchen Ort betroffen/ daß sich darunter Blut gesetzet oder Schiefstern hervor geben solten/ so hat das Schonen ein End/ und muß alsdann die Incision angestellet werden/ wo sie seyn muß/ um am nächsten zu dem Schaden zu kommen/ damit man also durch einen kleinern den grossen curiren möge. Doch muß man der Musculorum schonen/ daß man sie nicht überzwerch zerschneide/ sonsten würde deren Motus Noth leyden.

Was die Figur der Incision betrifft/ so geschicht solche ins gemein durch einen Kreutz-Schnitt/ man muß sich aber vor allen Dingen nach des Orts Gelegenheit richten/ daß es kan der Kreuzschnitt nicht besser angestellet werden/ als wo kein Musculus oder Sutura sich befindet.

An dessen statt auch ein Circulschnitt/ welches sich Herrn D. Moysen Vatter bedienet/ wol besser seyn mag/ dann es heilet die Haut bald wieder/ und füllet das Loch aus; und man kan bey einem solchen Schnitt mit dem Verbinden besser zurecht kommen/ dann es macht die Haut/ als welche ganz hinweg geschnitten ist/ keine Hinderniß.

Wann aber die Incision nahe an einer Sutur geschehen muß/ muß man sowol den Circulschnitt als Creutzschnitt meyden/ anderen statt aber längs der Sutur einen solchen schnitt in Form eines T. machen/ da man den einen Schnitt nach der Länge/ den andern aber von dessen Mitte überzwerch führet.

In dem Musculo temporali kan der Schnitt in Form eines V. geschehen / doch also / daß des Trianguli basis oben im tendinosen Theil des Musculi seye / und also weniger Fibræ mögen zerschnitten werden.

Wofern aber bereits die Hirnhaut durch eine Wunde von einander gesondert wäre / solche Wunde auch nach den Suturen oder den Fibern der Musculen geschehen / so bedürffe man nur solche / so viel nöthig / zu erweitern. Wofern sie aber nicht nach den Suturen noch den Fibern der Musculorum gemacht wäre / läst man sie seyn / als deren man sich nicht bedienen kan / und macht eine rechte Incision, wofern nicht bereits der Musculus dardurch zerrissen ist.

Man nimmt aber bey der Incision in acht / daß man den Schnitt nicht von oben gegen unten zu / sondern von unten gegen oben zu führe / damit das so bald herfür-fliessende Blut im fernern schneiden keine Hindernuß mache.

Es muß auch der Schnitt mit einer steiffen Hand verrichtet werden / damit die Haut mit der Pericranio auf einmal durchgeschnitten werde / es sey dann / daß Schieffern vorhanden wären / so ins Hirn giengen / da muß man behutsam schneiden / damit man solche Schieffer nicht unter sich drucke / und den Hirnhäuten Schaden zufüge: und ob man auch gleich beym ersten Schnitt das Pericranium nicht überall durchschnitten / so kan man ja solches hernach wol verrichten / dann es will sehr wohl separirt seyn / damit man die Fissur desto besser erkenne / und auch hernach / wo man des Schabens oder Raspens vonnöthen hat / nicht neue Schmertzen ver-

verursache / so noch etwas darvon hencken blieben.

Der Schnitt wird so groß gemacht / als es die Fissur erfordert / weilen man aber gleich anfangs nicht weiß / wie groß solches seye / muß man das Mittel treffen / daß man den Schnitt nicht zu groß mache / dann wo solches erfordert wird / kan es noch immer geschehen.

Ist die Incision des Trepanirens halben zu machen / so macht man sie nicht gröſſer / als es der Trepan erfordert.

Wann nun die Incision geschehen / ziehet man die Leffzen der Haut entweder mit den Fingern oder Separatorio von der Hirnschale / und schabet das Pericranium fein sauber mit einem Helffenbeinernen Messer ab / damit man zu der Fissur gelangen möge / so solche vorhanden.

Dann so beleget man die entblöste Hirnschale mit trockener Carpy, die Leffzen aber der Hirnschwarten / wann sie starck bluten / bedecket man mit einigen aus Hanff gemachten Bäuschlein mit wol-geklopfften Eyweiß genetzet / und mit blutstillendem Pulver bestreuet / und appliciret darüber seine gehörige Bäusch und Binden.

Hat sich nun solcher gestalt der Riß gefunden / so schreitet man ferner fort / und verrichtet

Zum II.

Das Schaben der Hirnschale.

damit durch solchen Riß keine Feuchtigkeiten auf die zweyte Hirntaffel fallen / und selbige entzündet und corrumpiret werden möge.

Es muß aber das Schaben gleich den dritten Tag angestellet/und nicht nach Celsi Meynung lang aufgeschoben werden: dann weilen man nicht wissen kan/wie tieff die Fissur hineingedrungen/ oder was vor andere Erschütterung sich bey der Verwundung zugetragen haben mag/ u. also die Haupt-Wunden gar zweiffelhafftig sind/so hat man mehr Ursach zu eylen/als lang zu verweilen/ insonderheit weilen sich um den fünfften Tag gemeiniglich die schwere Symptomata einzustellen pflegen.

Es muß also mit dem Schaben nicht lange verweilet werden/ damit die sanioſe Materi je eher je besser aus den Mittel geraumet/ und wo sich deren auf die zwente Hirnschale gesetzet/ solche keine Corruption verursachen möge.

Derowegen so man des andern Tags das Gebänd aufmacht/ und das Bluten nachgelassen und gestillet/ so saubert man die Wunde/ und überfährt den Riß der Hirnschale mit einer Feder in Dinten genetzt/ dann bedeckt mans wieder mit trockener Carpy, die Lefftzen der Hirnschwarte aber verbindet man mit einem Unguento Digestivo, und einem guten Pflaster/ mit seinem gehörigen Bausch und Binden verwahret.

Den dritten Tag/oder bey der dritten Visitation, wann das Gebänd gehöriger massen aufgemacht/ und sich die Dinte wohl in den Riß gezogen/ daß man siehet/ wie weit und tieff er reichet/ so leget man den Patienten mit seinem Kopff auf ein Küssen/ und wann nun die Labia der Hirn-Haut mit Tüchlein wohl verwahret sind/ nimmt man anfänglich

lich einen breiten / hernach einen schmälern Schaber / und schaber so lang biß der Riß ausgelöschet ist/ wann er nicht durchgehet/ und die Hirnschale weiß oder röthlich erscheinet.

Unter währender Operation wird dem Patienten das Haupt vest gehalten: die Feile reiniget man offt mit einem Pensel von den subtilen Spänen: damit aber auch kein Schaber oder Feile zu warm werde/ so wechselt man sie offt ab.

Unsere alte Chirurgi, dergleichē es auch wol noch zur Zeit gibt / vermeynten gar wol gethan zu haben / wann sie die warme Eisen in Rosen-Oel abkühletē: daß aber solches gar übel gethan sey/ hat die Erfahrung gelehret; dann es kan die Hirnschale keine fette Dinge leyden / weil solche ihren zarten Tubulis viel zu dick sind / und solche leicht verstopffen / und zu deren Corruption verhelffen.

Derowegen auch/ nachdem der Riß ausgelescht/ die Hirnschale nur mit trockener Carpy bedecket wird / die Leffzen der Haut aber werden mit Carpy, daran das Digestiv-Sälblein / gestrichen / und mit gehörigen Bäuschen verbunden.

Wann dann die Wunde ein gutes Eyter giebt/ und sich zum heilen schicket / so fähret man also fort/ biß die Wunde nicht viel Eyter mehr von sich giebt/ dann so schliest man endlich mit einem guten Pflaster/ wie droben bey den Wunden beschrieben worden/nachdem macht man die Carpy alle Tag kleiner / um der Zusammenheilung Raum zu lassen.

Man pflegt aber auch zuweilē die Wunde mit guten Bähungen von Wein und gu-

ten

ten Kräutern gemacht zu tractiren/ damit die subtile Tubuli gestärckt/ und der Schaden desto geschwinder zur Heilung gebracht werde.

Wofern aber sich nun zuträgt/ daß ein Riß in der Hirnschale entstehet/ solcher aber so subtil ist/ daß im geringsten nichts dadurch dringen kan/ und auch keine schwere Symptomata sich spüren lassen/ noch auch solche Riß mit dem Schaden auszulöschen/ so befiehlet man es der Natur: verbindets/ wie gehöret/ mit trockener Carpy, ist was zugegen/ so nicht mit anheilen kan/ so separiret solches endlich die circulirende Natur/ stössets von dem Gesunden fort/ und befördert also allein die Heilung.

Es wird aber diese Operation nicht allein bey gerissenen Beinen administrirt/ sondern auch bey andern Zufällen/ wo die Beine angelauffen/ und von scharffen Feuchtigkeiten corrumpiret u. carios worden: da man dann auf eben solche Art/ wie oben gelehret/ verfähret/ biß das Bein sauber/ und von den Verdorbenen abgesondert frisch erscheinet.

Weilen aber nun durch eine starcke Zerschellung/ Contusion oder Wunden/ die Hirnschale nicht nur kan zerrissen werden/ sondern auch beneben solcher/ unter derselbigen viele zarte Tubuli können Schaden leyden/ so/ daß die in selbigen circulirende Liquores da heraus fliessen/ stillstehen/ und schwere Symptomata, auch gar leicht den Tod verursachen können/ so ists dann mit dem Ausleschen eines Rißes nicht ausgerichtet/ sondern es wollen die stillstehende Humores abgesondert seyn/ damit die übrige ihren Lauff wiederum ohnverhindert fortsetzen können.

Zu

Zu der Absonderung aber der unter der Hirnschale stillstehenden Humoren wird erfordert / daß man die Hirnschale öffne/

III.

Die Trepanation.

angestellet werden muß / und zwar so erfordern solche nicht allein die unter der Hirnschale aus ihrer Circulation gesetzte Humores, welche grossen Schmertzen / Gicht / und dergleichen verursachen / und aber in Mangel einiger Oeffnung sich nicht absondern können; sondern sie ist auch nöthig / wann die Hirnschale sehr eingebogen das Hirn druckt / da man hier oder dort ein Loch in die Hirnschale machet / um mit den Instrumenten unter die gebogene oder eingedruckte Hirnschale zu kommen / und solche in die Höhe zu heben.

Man nimmt auch die Zuflucht zu dieser Operation, wañ sich die Hirnschale geschieffert / und einige derselbigen Schieffer die Hirnhäute stechen / und grossen Schmertzen verursachen.

„ Weilen aber nicht nur durch solche äusserliche Ursachen das Hirn und dessen Häute können gestochen / gepreßt und zerrissen werden / sondern auch durch innerliche scharffe stechende Particulas der circulirenden Humoren solches geschehen / und dannenhero nicht nur grosser Schmertzen / sondern noch wol grössere Symptomata, Gicht / und dergleichen entstehen können / als bedienen sich dieser Operation auch die Medici in übergrossen und langwierigen Hauptschmertzen / in Hydrocephalo, in fallender Sucht / in Mania, in der Melancholey / Schlaff-

Schlaffsucht / und dergleichen / wie solches Willis Riverius, und andere rathen. „

Das Instrument / womit diese Operation verrichtet wird / ist ein sonderbarer Bohrer vom guten Stahl zubereitet / hol / und in der Ründe mit scharffen Zähnen versehen.

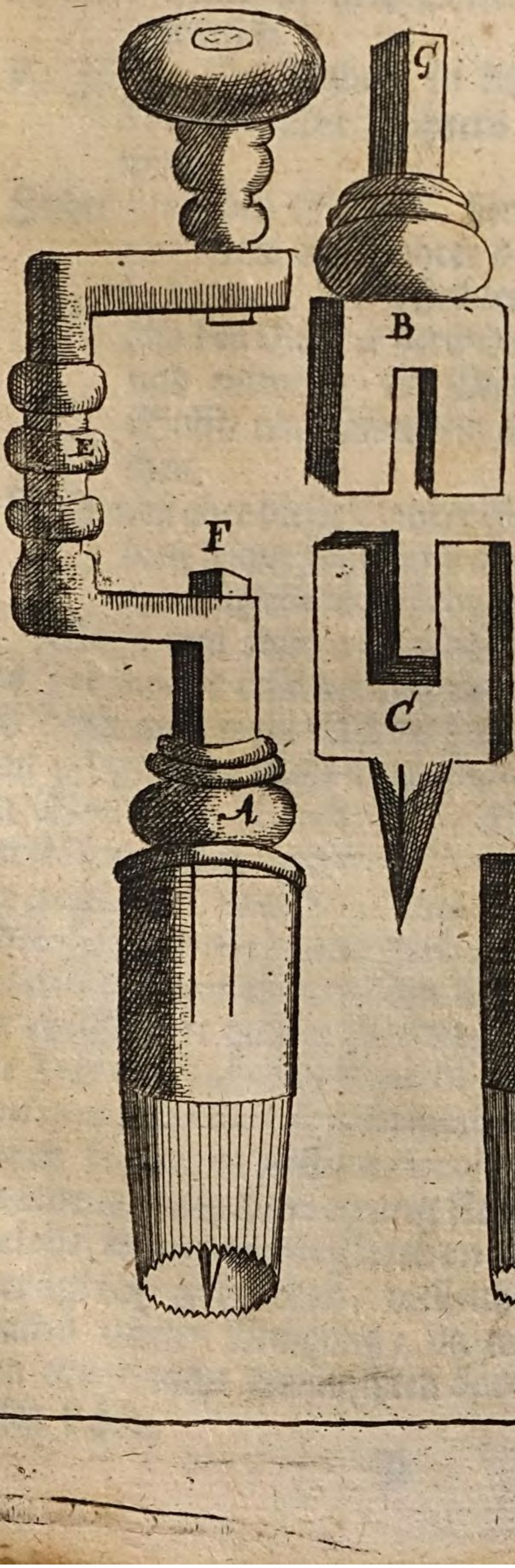
Es ist aber dieser Holbohrer zweyerley Art / das Männlein und Weiblein: Das Männlein hat in der Mitte seiner Höle einen spitzigen Stefft / der etwas länger ist als der Bohrer / welches sehr nöthig ist / um das Bohren mit anzufangen / dann der Stifft macht / daß der Bohrer auf dem Ort / wo man ihn ansetzt / vest stehet / und nicht von einer Seiten zur andern weichet im Umdrehen / dadurch dann kein gewisser Circul könnte geschnitten werden.

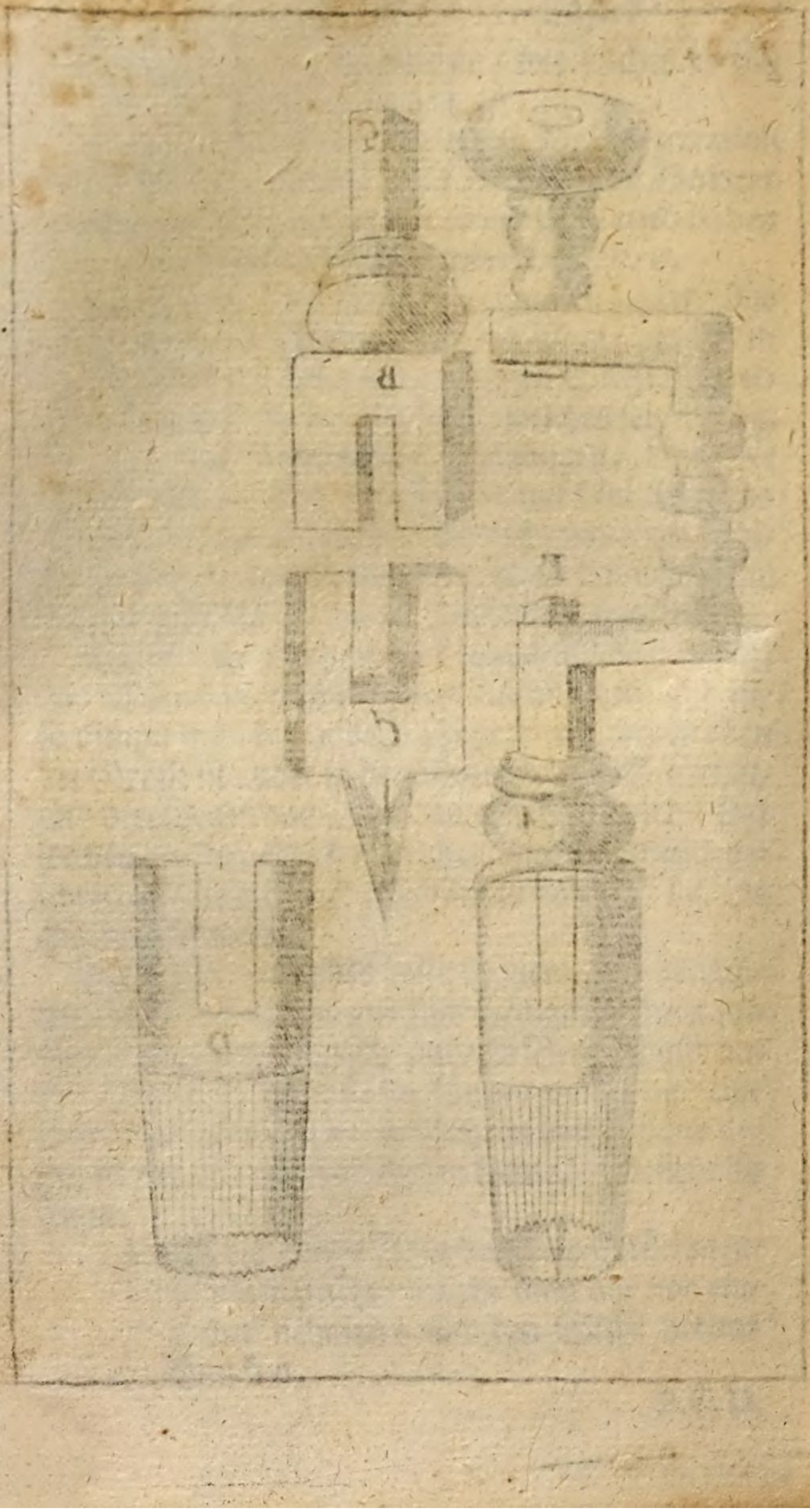
Wann nun durch diesen Bohrer mit dem Stifft das Männlein genannt / der Anfang gemacht ist / so nimmt man den andern Bohrer / welcher in eben der Grösse ist / aber in der Mitten keinen Stifft hat / und derowegen das Weiblein genennet wird / setzt solchen in den Kreiß / welchen das Männlein geschnitten / und fähret also fort zu bohren / biß die Hirnschale durch ist.

Die Operation aber desto bequemer zu verrichten / muß der Chirurgus zum wenigsten zween solcher Holbohrer / so gleich sind / in Bereitschafft haben / damit er abwechseln könne / wann das eine zu warm ist / oder sich im Bohren voll Späne gestopfft / er den andern nehmen könne. Besiehe die Figur.

A. Ist der gantze Bohr von drey Stücken zusammen gesetzt / welche man alle von einander nehmen / und den Stifft heraus thun kan.

B.C.D.


G
B
E
F
A
C
D



B. C. D. Sind die drey Stücker / ein jedes absonderlich.

E. Ist die Handhabe / in dessen Loch F. des Trepans oder Bohrers Fuß G. gesteckt wird.

Ziehet man den Stifft C. heraus / und steckt nur allein den Bohrer B. auf den Fuß D. so hat man das Weiblein / und kan man also den Bohrer verändern wie man will / und entweder ein Männlein mit dem Stifft / oder Weiblein ohne solchen / machen.

Man muß aber dieser Bohrer Grässe / dergleichen diese Figur zeiget / und auch kleinere haben / zu verschiedenem Gebrauch.

Wann nun einer von oben besagten Zufällen das Trepaniren erfordert und anzeiget / so hat man sich dann auch wohl nach der Zeit zu richten / dann man pfleget eine solche Operation nicht gerne um den Vollmond zu verrichten / nicht zwar daß um selbige Zeit / wiewol von etlichen einfältig geglaubt worden / das Hirn zunehme / u. die Hirnschale damit mehr angefüllet werde / als bey abnehmendem Liecht: welches wir vor ein Gedicht halten: sondern weilen um solche Zeit der Influxus Materiæ subtilis hefftiger seyn mag als bey abnehmendem Mond / dardurch dann in unsern circulirenden Liquoribus eine andere Bewegung sich zutragen kan / welche man bey dergleichen Operation nicht zuträglich gefunden / vielleicht aus einer vorgefasten übelen Meynung / da wol andere Ursachen eines nicht erwünschten Successes mögen gewesen seyn.

Doch kan man endlich bey langwierigen Kranckheiten/da man die Hirnschale trepaniren will / eine andere Zeit wählen / damit nicht etwan / so der Effect nicht nach Verlangen ausschlagen solte / man die Ursach auf die nicht wol judicirte Zeit schieben/ und dem so diese erwählet / die Schuld eines unglücklichen Effects zumessen möge.

Wofern aber die Ursache vom äusserlichem Fallen / Schlagen/ herrühret/ dardurch die Hirnschale zersplittert/ oder andere Vasa unter derselben zerrissen worden / so hat man nicht Zeit zuwarten/biß der Vollmond vorbey / wann ohngefehr die Operation auf solchen Tag müste geschehen/ wie sich dann zutragen könte/ wann jemand einem oder andern Tag vor dem Vollmond wäre verletzet worden / und darvon schwere instehende Symptomata sich mercken lassen/ ist keine Zeit zu warten/ und muß die Operation so bald den ersten / andern oder dritten Tag angestellet werden/wofern nur das starcke Bluten es nicht hindert/als welches alsdann vor allen Dingen muß gestillet werden.

Man muß also nach anderer Meynung nicht warten / biß die schwere Symptomata vorhanden sind: es sey dann / daß der Patient versäumet worden/ und man den Chirurgum erst nach so viel Tagen holen lassen: so muß man auch alsdann solche erst verrichten/ es seye dann der Patient zu schwach/ und zum sterben geschickt.

Hildanus und Scultetus bezeugen / daß eine Trepanation solchergestalt um den zwölfften Tag oder nach etlichen Wochen angestellet/ guten Effect gethan.

Wie sich dann wol zutragen kan / daß nach vielen

len Tagen erst sich einige Schiffer separiren / und alsdann erst den Hirnhäuten beschwerlich und wol gar tödtlich fallen können / wo man sie nicht hinweg nimmt.

Ehe aber die Trepanation angestellet wird / muß der Chirurgus sich wol bedencken / an welchem Ort er den Trepan ansetzen solle: Dann erstlich hat er den Ort zu betrachten / wo die Materi / welche soll ausgeführet werden / verborgen liegt / und denn den Ort selbsten / welcher soll durchbohret werden.

Was die Materi betrifft / welche soll durch die mit dem Trepan gemachte Oeffnung ausfliessen / so ist darzu der nächste Ort der beste / welcher nehmlich der unter der Hirnschale stillstehenden Materi am nächsten.

Was aber den Ort selbsten antrifft / welchen man zu durchbohren hat / muß man sich hüten / daß man das Bohren nicht anstelle / auf den wackelnden Stücken der gebrochenen Hirnschale selbsten / dardurch solche noch mehr unter sich gedruckt / den Hirnhäuten noch mehr Ungelegenheit verursachen könten.

Wofern aber die Hirnschale gespalten / und keine Stücker vorhanden / so setzet man den Trepan an / doch daß der Stifft nicht in den Riß komme / und doch dieser mit dem Circul-bohren ergriffen woerde.

Man soll auch nicht leicht in den Suturis oder allernächst darbey den Trepan ansetzen / weilen sich das Pericranium mit der dura matre vermittelst selbiger vereinbahret / und derowegen grössern Schmertzen verursachen könte.

Wann aber der Bruch oder Riß die Suturen

ten selbsten betroffen / so muß man auf beyden Seiten trepaniren; dann weilen die dura mater das Hirn gleichsam in zwey Theil theilet / also daß nichts von dieser zur andern Seiten kommen kan / und von jener nichts zu dieser / so könnt geschehen / daß / ob ich schon die Materi auf der einen Seiten hinweg brächte / doch diejenige / so sich auf der andern Seiten gesetzt bliebe.

Man soll auch nicht trepaniren nächst über den Augbraunen an der Stirn / wegen der Höle / welche sich daselbst befindet / durch welche man mit dem Trepan nicht durchkommen kan.

Man mag sich auch hüten / daß man das Trepaniren nicht gar sehr unten an der Hirnschale anstelle / damit das Hirn nicht mit Gewalt dardurch dringen möge / mit samt den Meningibus, insonderheit wo man ein groß Loch gebohret.

Kan man den Ort nicht meyden / so muß man einen kleinen Bohrer haben.

Was die Schläff anlangt / so hat man solche insonderheit auch zu meyden / so wol wegen des Offis petroli Härte / als auch wegen der schuppichten Sutur, welche viel Stücker geben solte.

Doch wann die Noth es erheischet / so wählet man den obern Theil.

Die Kinder mögen auch / wegen ihrer zarten Hirnschale / vom Trepaniren frey ausgehen.

Wann nun der Ort zum Trepaniren gewählet / so verfähret man dann / wie droben bey der Incision der Hirnschwarte und Raspen der Hirnschale beschrieben worden / nemlich / man macht die gehörige Incision, separirt die Haut und das Pericranium, die Haut ziehet man von der Hirnschale ab / bedecket sie mit

zarten Tüchlein/damit nichts von den abfallenden zarten Spänen darzu komme.

Wann nun das Blut gestillet / so applicirt man den Bohrer mit dem Stifft das Männlein genannt.

Man bohret aber vorhin mit einem andern gemeinen Bohrer ein wenig vor / damit der Stifft des Holbohrers vest möge stehen bleiben: nachdem bohret man so lang / biß der Bohrer einen runden Circul eingeschnitten/ darinn alsdann der Bohrer ohne Wancken ferner kan umgedrehet werden/dann so applicirt man den Holbohrer ohne Stifft / das Weiblein genannt / und verrichtet mit solchem vollends die Operation, doch muß man/ wann die obere Hirntaffel durch/ nicht hart drücken/ sondern sacht thun.

Da man aber unter währender Operation auch die Bohrer offt verändern soll/ damit der eine nicht zu warm werde / und man auch die Spän wegnehmen/ und den Bohrer davon rein machen könne.

Der Bohrer muß fein gleich herum gedrehet werden/ damit er nicht auf einer Seiten tieffer eindringe/ als auf der andern.

Man muß auch wol acht geben / wann die obere Hirntaffel nun durchbohret ist / dann so läst sich etwas Blut spühren / nachdem fähret man mit behutsamer Geschwindigkeit fort / nimmt aber den Bohrer offt heraus/ und fühlet fleißig/ ob das Bein nicht etwan an einem oder andern Ort durch / und zu wancken anfängt / so beweget mans dann mit einem kleinen Hebeyselein hin und her / und nimmts/ wann es abgelöst / mit dem Korn-Zänglein heraus.

Dann reiniget man das Loch von den zarten

Spannen/ und drucke die duram matrem fein sanft nieder/ damit die Materi heraus könne/ darbey der Patient den Athem an sich halten kan/ um den Uberfluß desto mehr zu befördern.

Wann nun das Blut oder die Materi ausgeflossen/ so schubert man das Loch mit zarter Carpy, und füllet es aus mit einem Kügelein von Carpy gemacht/ um das fernere Bluten zustillen.

Wann solches geschehen/ applicirt man mit einem zarten Tüchlein/ daran ein Faden gemacht/ warmes Rosenhonig auf die duram matrem, auf das Bein aber trockene Carpy, und auf die Lefftzen der Haut eine Wundsalbe/ alles mit seinem gehörigen Gebänd/ bey einer Wärme verbunden.

Mit solchem Gebänd aber fähret man fort alle Tag/ biß die Wunde nicht viel Materi mehr von sich gibt/ da dann währendem Verbinden der Patient Mund und Nasen zu/ und den Athem an sich halten muß damit die gesammlete Materi gleichsam heraus gepresset werde/ wann sie nicht von sich selber gern ausfliessen solte.

Wann dann wenig Materi mehr vorhanden/ und die Wunde sauber ist/ so läst man den Rosenhonig aus/ und füllet das Loch allein mit trockener Carpy.

Wann aber währender Zeit erwann das Cranium etwas angelauffen/ so bestreuet man es mit einem Pulver ex Rad. aristolochiæ, Iridis, Myrrha und Aloe &c. gemacht/ belegts mit trockener Carpy, die Wunde aber füllet man mit Fleisch an durch Carpy, mit den Wund-Sälblein bestrichen/ und mit einem dienlichen Pflaster verbunden/ endlich schliesset man mit trockener Carpy und dem Pflaster allein.

Solte

Solte sich endlich zutragen/ wie es wol geschehen/ daß/ nachdem man die Hirnschale durch die Trepanation geöffnet/dannoch keine Materi sich finden wolte / und man aber verspühret/ daß selbige unter der dura matre verborgen liege / muß man ferner zu derselbigen Oeffnung schreiten / da man aber/ wo immer möglich / die pi- am matrem schonen muß/ wie dann auch solches wohl geschehen kan/ wann das unterliegende Eyter oder Blut beyde Hirnhäute von einander getrennet hat/ doch muß man zusehen / daß nicht etwan einige Blut-Ader zugleich verletzet werde. Das Verbinden geschicht/ wie vorhin bereits beschrieben worden/ mit Rosenhonig/ &c.

Befinden sich aber in der verletzten Hirnschale grosse Riß und Dallen/da die Hirnschale sehr eingebogen / und man solche mit keinem Heb-Eysen wiederum aufbringen kan ; so muß das Trepaniren an drey oder vier Orten geschehen/ welche Löcher man alsdann mit einem besondern Sägelein/wie bey Scalteto zufinden/zusammen schneidet/ damit die viele Materi Lufft genug bekomme / und das/ was eingebogen / könne aufgehoben werden.

Keine Schieffer sollen mit Gewalt abgesondert werden / es seye dann / daß sie gern abgehen/anderst man sie der circulirenden Natur überlassen muß/ welche sie schon absondern wird.

Wofern aber von der gebrochenen Hirnschale einige Spitzen hervor ragen/und man solche wol abzwicken kan/ muß man es mit allem Fleiß thun.

Wann auch während der Cur die Hirnschale anlauffe nu.etwan schwartz werden solte/ solle man sie mit Schaben nicht viel molestiren/

sondern mit oben beschriebenem Pulver bestreuen/ das übrige dann der circulirenden Natur befehlen/ welche selbsten absondern wird was nöthig ist/ auch nicht eher zuheilen läst/ biß das/ was weg muß/ gäntzlich geschieden.

Noch hat man auch zu notiren/ daß wo ein Riß in der Hirnschale so groß/ daß die darunter geronnene Liquores wohl Raum haben/ sich dardurch heraus zu begeben / man nicht nöthig habe das Trepaniren vor die Hand zu nehmen.

Was das Essen eines solchergestalt verwundeten Patienten betrifft / so soll solches in welchen Speisen bestehen / insonderheit wo die Wunde an dem Schlaff wäre / dann das harte Kauen würde Ungelegenheit verursachen.

Und so der Patient ohngefehr mit dem Niesen überfallen würde / muß man solches suchen zu hindern wie man kan. Herr D. Muys räth/ man solle alsobald die beyde grosse Augenwinckel etlichmal mit den Fingern reiben.

Daß auch wir in Hauptwunden alle Oele ausgelassen/ hat uns gedachter Herr D. Muys am stärcksten persuadirt / da er in den Observationibus Praxeos Chirurgicæ Decad. 5. Obs. 5. sagt: Auf die entblössete Meninges gebraucht Scultetus Oleum rosarum, Celsus acetum; aber sie irren beyde/ jener minder/ dieser mehr: was wird das Oel anders würcken / als daß es die Poros und Röhrlein desselben Häutleins verstopffet / und also der Circulation des Geblüts und der Feuchtigkeiten schadet? Der Essig aber wird das durch die Meninges circulirende Blut und Feuchtigkeiten coaguliren / und deren circularen Bewegung nicht

wenig

wenig schaden. Was soll derohalben hier applicíret werden? Mel oder Syrupus rosarum aber ist besser/ als welcher nicht so scharff ist/ der kan warm mit einem Tüchlein/ daran ein Faden vest gemacht ist/ aufgeleget werden.

CAP. II.

Von dem Hydrocephalo oder Kopff-Wassersucht.

Es ist dieser Zustand eine particulare Wassersucht/ deren Ursach mit andern Gattungen der Wassersucht gemein ist/ dann sie rühret mit einander her von einem übel disponirten Geblüt/ da dessen vielerley Particulæ nicht recht zusammen vermischt sind/ und die Dicke und Schärffe den Vorzug haben.

Wie wir dann offt sehen/ daß solches Wasser gar leicht gerinnet/ so bald es aus seinem warmen Ort ausgezapfft wird/ und nicht anders als ein Eyweiß oder Galrede gestehet/ so mans ein wenig über eine Glut bringet/ und das dünne Wasser abrauchet.

Es nimmt aber dieses dicke Wasser seinen Sitz nicht an einem Ort des Haupts allein/ sondern es kan an verschiedenen dessen Theilen sich aus seiner Circulation setzen/ als äusserlich zwischen der Haut dem Pericranio und der Hirnschalen/ oder innerlich zwischen der dura und Pia matre, oder in den Cavitäten des Hirns selbsten.

Ist dieser Zustand äusserlich/ so ist die Geschwulst weich und wol zuweilen durchsichtig/ und insonderheit/ wann er zwischen dem

Pericranio und der Hirnschale sitzet/ist ein ziehender Schmertzen Dolor tensivus darbey.

Wo er aber innerlich ist unter der Hirnschale/ so ist er übel zu erkennen / insonderheit bey erwachsenen Leuten/ denen die Hirnschale nun fest zusammen gewachsen/ und also keine Geschwulst zum Vorschein kommt.

Bey Kindern aber spühret man noch etwas Geschwulst sie ist aber hart/ weilen sie unter der Hirnschale/ welche doch noch etwas weich ist / lieget.

Doch aber ist sie auch wol zuweilen weicher bey den Suturis, wo die Hirnschale noch nicht zusammen gewachsen ist.

Und zwar so sammlet sich dieses Wasser zuweilen nicht nur innerlich/sondern indem es die duram matrem von der Hirnschale ablöst/ tringt es auch endlich durch die weit offenstehende Suturas zwischen die Hirnschale/ und das Pericranium heraus / und macht also innerlich und äusserlich Geschwulst.

Es ist dannenhero dieses ein gefährlicher Affect, welcher wo er innerlich ist/schwer zu curiren/ und wol gar nicht/wann er in dem Hirn selbsten entstehet/als wo von Schlaffsucht/ Schlag und Gicht entstehen.

Wo er äusserlich ist/läst er sich zuweilen meistern/ es sey dann daß er auch zugleich innerlich/ da gehets mit der Cur hart her.

Man hat aber hier einen Unterscheid zu machen unter einem rechten Hydrocephalo und unter der Geschwulst / welche sich offt von Fallen/ oder hartem Trücken / wie offt auch in schwerer Geburt geschichr / sich zuträgt/ und aber von der verhinderten Circulation des Bluts/und dessen Extravasation geschichr.

Dann

Dann es trägt sich nicht wenig zu / daß Kinder auf die Welt kommen mit dicken gleichsam geschwollenen Köpffen / so aber sich hernach bald wiederum setzet.

Die Cur dieses Zustandes / deren sich der Chirurgus anzumassen hat / stehet entweder in äusserlicher Medicamenten Application, oder in der Diæresi oder Oeffnung des Geschwulstes.

Die Medicamenten zwar betreffend / so ist solches wol das erste und bequemste Mittel / wann man durch solche versucht / ob sich das gesetzte Wasser entweder durch die Poros extriciren / oder in seine Vasa zurück zum circuliren bringen lassen will.

Es bestehen aber solche äusserliche Medicamenten aus Bähungen / und zwar aus solchen Ingredientien / welche nicht nur die Poros wol penetriren / sondern auch die geronnene Liquores wiederum dünne zu machen / Krafft haben / da sie dann entweder zurück zu ihrer Circulation gehen / oder durch die Poros austringen. v. g.

℞. Stercoris caprilli ℔j.
Pulv. radic. cucumeris asinin.
Rasur. radic. bryon. ℥j.
Seminis Carvi.
Cumini.
Baccar. lauri aa. ℥jß,
℥is pulv. ℥ß.
Urinæ hom. q. s.
Fiat cataplasma. cui adde
Spir. urinæ ℥ij.
M.

Will dieses als eines der besten nicht anschlagen / muß der Chirurgus zu der Operation schreiten / und zwar / wo die Geschwulst äusserlich sich befin-

der

det / thut offtmalen ein Haarseil in das Genick gesetzt / den verlangten Effect.

Wo aber auch dieses vergebens wäre / bedienet man sich beneben der Bähung des Schrepffens / da man den Kopff hin und wieder picket.

Oder wo das Wasser zu tieff sitzt / daß auch durch diese Methode nicht beyzukommen / öffnet man die Haut mit einer Lancette mit einer geringen Oeffnung / steckt ein Röhrlein in das gemachte Loch / welches wol anschliesset / damit man also dardurch so viel Wasser abzapffen könne / als man nöthig zu seyn erachtet / dann es muß allgemach nach und nach abgezapffet werden / und bey leibe nicht auf einmal / wann man anderst den Patienten so bald nicht hinrichten will.

Damit aber das übrige Wasser von der in der Höle eindringenden Lufft / unterdessen biß man wieder abzapfft / nicht mehr corrumpirt werde / bedienet man sich gar wol der obigen Bähung währender solcher Zeit / das mit die zurück gebliebene Lympha coagulata je länger je dünner werde / und zum Theil entweder in ihre Vasa zurück gehe / und circulire / oder doch von den noch circulirenden keine mehr ausser ihren Tubulen sich begeben / als woran am meisten gelegen.

Dann wo dieses nicht geschicht / so ist alle Operation umsonst / indem / wo ich der aus ihrer Circulation gesetzten Feuchtigkeit schon etwas hinweg brächte / doch an deren Stelle so bald wieder andere sich eindringen thäte.

Andere bedienen sich an statt einer solchen Oeffnung so auf einmal geschicht / einer andern nemlich durch das Cauterium, dardurch sie die Haut deß

Kopffs

Kopffs an verschiedenen Orten durchbrennen / doch nicht auf einmal / sondern nach und nach / biß also das Wasser allgemach durch solches Ulcus ausgeflossen.

Ist aber die Geschwulst u. das Wasser unter der Hirnschale / so ist da nichts übrig als das Trepaniren / wordurch man versuchen kan / ob dem Ubel zu helffen / wie dann nicht unmöglich ist / wofern nur der Schaden noch nicht lange Zeit gewähret / und insonderheit das Wasser zwischen den Hirnhäuten / oder denen und der Hirnschale stecket: dardurch dann die Hirnschale so dünne werden kan als ein Pergament / wie solches Hildanus notirt.

Ists kein rechter Hydrocephalus, sondern von unterlauffenem Blut / dadurch eine Contusion solches sich aus seinen Vasis gesetzt / und die Geschwulst verursachet / so pflegen wol etliche eine Oeffnung zu rathen / es will aber Herr D. Muys in seinem Podalirio redivivo solche nicht billigen / wo er erzählet / daß er zwey Kinder von solcher ungestalten Contusion des Kopffs innerhalb 8. Tagen ohne Incision curiret mit einem Pflaster / und einem das etwas verdickte Blut wiederum dissolvirendem Liniment: an deren statt könnte man sich folgender Medicamenten bedienen / insonderheit rühmt Herr D. Dolæus sehr folgendes Cataplasma.

℞. Summit. absynth. m. j.
Scord.
marrub.
abrotan. aa. m. ß.
Fl. Chamomill.
meliloti.
sambuci aa. pug. ij.

Concisa coque ex Decocto earundem herbarum, ut fiat cataplasma: cui adde

Fari-

Farinæ hordei.
sem. lini q. l.
Cinis armoniac depurati ʒß.
Spir. Vini camphorat. ʒij.
M.

Dieses Cateplasma, sagt obberührter Herr D. Dolæus in seiner Encyclop. Chirurg. p. 1102. habe ihn in desperaten Casibus, Entzündungen/kalten Brand/und Gerinnung/ daß aus seiner Circulation gesetzten Geblüts zu verhindern / vor allen andern Mitteln vortrefflich gefunden.

Wer ein Pflaster verlanget / der nehme
Gummi galbani vino soluti ʒj.
myrrhæ cum spir. matricali solut. ʒß.
semin. cumini.
Baccar. lauri. aa. ʒj.
caryophyllor. ʒij.
sperm. ceti ʒiß.
camphoræ ʒiij.
Resin.
ceræ.
Olei lumbricor. ▽. aa. q. s.
fiat. s. a. Emplastrum.

CAP. III.

Von dem Stahr der Augen, wie der hinweg zunehmen.

Es ist dieser Zustand eine Erdickung des Humoris aquei, da dieser gleichsam in ein Fell oder Haut verwandelt wird / entweder gantz oder nur zum Theil; und weilen also die Pori des Humoris aquei, sich verlieren / so können dann keine Objecta mehr dardurch unserer Seelen repræsentirt werden / oder gantz unvollkommen.

Den

Den Anfang aber dieses Zustands erkennet man/ wann einen Menschen dunckt/ er sehe gleich als durch ein Sieb / oder ob Spinnweben oder ein Rauch vor seinen Augen sich befinde/ wie auch wann ihn dunckt/ es fliegen stets Mücken vor seinen Augen/ oder wann alles mit andern Farben/ und ein ganzes Ding ihm halb/ oder doppelt / sich präsentiret.

Wer dergleichen vor seinen Augen spühret/ mag sich nicht anders einbilden / als daß der Stahr auf dem Weg seye.

Doch pflegen auch wol dergleichen Phænomena zukommen/ und auch wieder zu vergehen/ nachdem die Lufft dick ist / und der Mond scheinet/ wann dardurch der Humor aqueus erdicket/ mit Aenderung aber solcher Lufft auch wieder dünner wird.

Oder wann der Magen voll ist / und die Ursach von innen zuführet.

Solche Zeichen aber / welche solcher gestalt ändern/ geben Trost/ daß es kein Ansatz zu einem rechten Stahr seye.

Hergegen / wo solche Erscheinungen stets bleiben/ und immer stärcker werden / worbey das Sehen allgemach schwächer wird / da ist ein rechter Stahr vorhanden / insonderheit aber pfleget der Ansatz des rechten Stahrs erst nur ein Aug anzugreiffen.

Oder wo er endlich beyde einnimmt/ so geschichts doch nicht zugleich auf einmal; als wie da geschicht/ wann eine dicke Lufft oder sonderbare Speise und Tranck der Verdickung des Humoris aquei eine Zeitlang Ursach gegeben / und zugleich beyde Augen molestiren.

Es sind aber verschiedene Gattungen der Staren/welche dessen Farbe anzeiget/ nemlich es ist der weisse/ der graue/ der blaue/ der grüne und gelbe Star.

Solche Farben aber haben ihren Ursprung nicht von den vier erdichteten Humoren/ wie die Alte geglaubet/ sondern es verursachen die verschiedene saure coagulirende Particulæ, so dem Humori aqueo zugeführet werden/ solchen Unterscheid/ nachdem deren viel oder wenig dahin gelangen.

Nach diesem Unterscheid aber geschicht auch/ daß der eine besser zu vertreiben als der andere.

Derjenige/welcher weiß oder grau erscheiner/ist am sichersten zu wircken: die andere aber/ als der blaue und grüne/lassen sich weder mit Medicamenten noch mit der Nadel vertreiben: insonderheit/ wo ein solcher mit Hauptschmertzen angefangen/ oder damit vergesellschafftet ist/ auch der Patient gar keinen Schein mehr spüret/ noch auch der Aug-Apffel/ so man ihn zuthut und reibt/ weder weiter noch enger wird.

Wofern aber ein solcher Strahr noch im Anfang und Wachsen ist/und nicht vollkomen/ auch der Patient keinen Haupt-Schmertzen darbey spüret/ und der Patient guter Constitution, nicht alt/ so läst sich ein solcher Strahr noch wol mit Medicamenten vertreiben/wañ er aber überhaud genomen/ so kan man seine Zuflucht zur Nadel nehmen.

Man hat aber/was die Cur durch die Nadel betrifft/wol zu notiren/wañ man den Star angreiffen solle: dann läst man ihn zu alt werden/ daß er hart an die Corneam und Uveam tunicam anwächst/ so läst er sich durch kein Mittel hin-

hinweg bringen; greifft man ihn aber zu bald an/ ehe die Haut noch zehe genug / so zerreist man solche/ und wann sie schon endlich wieder zusammen wächst/ so wird sie hernach aber sehr hart / und läst sich übel operiren.

Es wird aber der Stahr zu hart/und wächst gern vest an / wann man ihn mit scharffen Dingen angreifft / und ob man dann schon das Auge / wann mans zuthut/ reibet/ so erweitert sich doch der Aug-Apffel nicht.

Wann auch in der Tunica Cornea weisse/ gelbe/ oder blaue Striche oder Puncten / welche heller sind als der Stahr/ erscheinen / so man die Corneam recht ansieht / so ist alles verspielt / und nichts mehr zu thun.

Die Zeit aber / welche zu der Zeitigung des Stahrs requirirt wird/so ist nicht wohl zu definiren/ indem der eine bald/ der andere langsam / so weit kommt/daß er sich kan operiren lassen.

Der weisse insonderheit kan vor dem sechsten Jahr nicht operirt werden / dann vor diesen Jahren ist er noch sehr dünne / und zerfliest / wo man ihn mit der Nadel angreifft / läst man ihn aber viel älter werden/so wird er so hart als Glaß / und bricht.

Der graue Stahr aber komt bald zu seiner Zeitigung/und wird zuweilen in 5. oder 6. Monat/ bißweilen langsamer zeitig.

Bey dem weissen und grünen Stahr pflegen die Humores solcher gestalt corrumpiret zu werden/ daß / ob man schon solche operiren wolte / doch das Sehen verlohren gienge/ oder sehr gering seyn würde.

Der gelbe wächst bald / und wann er nicht bald

gestochen wird / so wird er hernach so hart als ein Horn/ und läst sich nicht wegbringen.

Die rechte Zeit aber / wann der Stahr zur Operation tüchtig ist / erkennet man an dem/ wann man nemlich dem Patienten das Auge reibet / und darauf geschwind aufthun läst/ alsdann aber bey Erweiterung des Aug-Apfels der Stahr nicht weichet/ oder sich zertheilet/als wie da geschicht/wañ er noch nicht starck genug ist. Oder auch / wann der Patient weiter nichts mehr erkennen kan als den Schein des Liechts; so ists Zeit/ daß man zur Operation schreite.

Ist aber der Stahr noch im Anfang/und hat erst angesetzt / so mag man sich folgender äusserlichen Mitteln in den Augen bedienen / welche die Lympham oder Humorem aqueum von der Gerinnung abhalten/oder wiederum dünne machen/ v. g.

℞. ▽ chelidon. maj. ex tota herba per fer-
ment. parat. ℥ij.
vitri ℈ gr. v.
camphor. ℈ß.
flor. ✱ci gr. vj.

M.

Oder:

℞. Fellis Lucii piscis.
Sacchari candi parum.

M.

Oder:

℞. ▽ chelidon. maj. ℥j.
fellis Lucii piscis. ℥j.

M.

Oder / nimm etliche Aalruppen-Lebern/ laß sie in der Sonne zu einem Liquore schmeltzen.

Oder:

Oder:

℞. Succi chelidon. maj. ℥j.
Fellis lucii ʒj.
Vitrioli albi ℈ß.

M.

Von einem oder andern dieser Liquoren applicirt man in das Aug Tropffen-weise

Wolte aber deren keines helffen/so ist nichts übrig als die Operation durch die Nadel.

Ehe aber solche angestellet wird / haben die Oculisten mehrmalen im Gebrauch / daß sie dem Patienten purgiren / welches aber übel gethan ist / wann sich der Patient sonsten wol disponirt befindt / dann solcher gestalt macht man ihm eine Confusion in seine circulirende Liquores, welche mehr schadet als nutzet.

Zu dem läst sich auch von so einem weit entlegenem Ort / darzu von einer gewachsenen Haut nichts abbringen.

Man kan also die Operation ohne solche Ceremonien anstellen/und zwar wie folget:

Man wählet im Frühling bey abnehmenden Liecht / einen schönen hellen Tag / und zwar den Morgen; den Patienten setzet man/ nachdem der Allerhöchste um Seegen angeruffen/auf einen Sessel/so/ daß ihm das helle Tagesliecht in die Augen scheinet: darauf setzet sich der Oculist gerade gegen den Patienten über / dem ein Diener den Kopff / wann das gute Auge mit einem Küsselein bedecket oder verbunden ist/ fest hält.

Der Operator nimmt des Patienten Beine zwischen seine/ etwas hochsitzend/daß er mit seinen Beinen des Patienten Knie fasse. Dar-

auf reibet der Operator die Augenlieder des Pa-
tienten mit seinem Daumen/und indem er et-
was Fenchel gekauet/hauchr er den warmen
Athem in das Auge/und bähet solches damit/
nachdem ergreifft er die Nadel/heisst den Pa-
tienten das Auge gegen der Nasen zu kehren/
wann er dann mit dem Daumen und Zeige fin-
ger der anderen Hand die Augenlieder gelind
voneinander hält/so setzt er die Nadel gegen
dem äussern Augenwinckel / in dem Weissen
des Auges/ nur ein wenig von dem Regenbo-
gen des Auges an/ein wenig höher als in der
Mitte/ drähet sie fein sachr hineinwärts her-
um / biß er in die Höle des Auges gelanget/
so zwischen der Uvea tunica und dem Humore
Crystallino , und mit dem Humore aqueo ange-
füllet / aller Strahren Herberg ist. Dabey er
sich dann zu hüten/daß er die Uveam tunicam
und deren Blut-Adern nicht treffe/wovon et-
was Blut sich mit dem Humore aqueo ver-
mischen / und die gantze Operation zu nichte
machen solte/ mit folgenden Schmertzen und
Blindheit.

Wann er dann mit der Nadel in die Höle
gelanget / so fähret er damit zu dem obern
Theil des Felles fein allgemach/ fast daselbst
das Fell/ und lediget es ab/und truckts dann
allgemach hinab unter den Aug-Apffel / da
dann der Patient wiederum recht sehen muß/
dann so bedeckt der Operator mit dem obern
Augenliede das gewürckte Auge/ hält es also
eine Viertelstunde lang zu / ehe er die Nadel
heraus ziehet.

Solte dem Operatori währender Operation der

Arm

Arm schwer werden / so legt man ihm ein Küssen unter. Und wann auch das Fell nicht so auf einmal drunten bleiben wolte / muß man selbiges so offt hinunter drücken bis es bleibt.

Wann nun die Nadel heraus gezogen / so nimmt man ein Bäuschlein von Werck gemacht / tunckts in folgende Mixtur. v. g.

℞. ▽ rosar,
fœniculi aa ℥j.
album ovi no. j
Sacchari Saturni ʒß.

M.

und verbindet das Aug darmit / beneben dem andern / welches man zugleich zubindt / dann legt man den Patienten in ein tunckel Gemach / da er zum wenigsten acht Tage auf dem Rucken ligen muß / und unterdessen das Haupt nicht aufheben darff. Die genetzte Bäuschlein legt man alle Tag 2. 3 mal frisch genetzt über / nach dem dritten Tag aber / wann die Zeit der Entzündung vorbey / so nimmt man an statt des vorigen ein mehr stärckendes oder resolvirendes Augenwasser / v. g.

℞. ▽ chelidon. maj. ex tota herb. per ferment. parat. ℥ß.
fœniculi ℥ß.
Spir. ✻ ci ʒj.
Tutiæ ppt.
margarit. ppt. aa. ʒß.

M.

Dieses aber und dergleichen reiterirt man des Tages etlichmal / damit / wann diese Bäuschlein trocken werden / solche nicht hitzen / und Entzündung verursachen.

So macht man auch zwar unter dem Verbinden

das Auge auf / damit man / was unreines darinnen ist/abwischen könne/ es muß aber keine Helle ins Auge gelassen werden.

Will der Patient seine Nothdurfft verrichten / so schiebet man ihn ein Becken unter / dann er muß sich aller Bewegung enthalten / so wol im Liegen / als auch Reden und viel kauen.

Nach den acht Tagen aber bindt man das Auge auf / läst den Patienten im Bett sitzen / des andern Tages in der Stuben ein wenig herum gehen / den dritten Tag läst man etwas mehr Helle in das Logiment, und also läst man ihm nach und nach mehr in die Helle / doch daß er sich wohl hüte vor sehr hellem Liecht eine lange Zeit/ und immer einen Schirm vor dem Auge trage / biß also das Auge wiederum wol starck worden / und allgemach des Liechts gewohnet ist.

Weilen nun auf solche Weise das Fell weggenommen/dessen Ursach aber wol nicht zugleich mit gehoben worden/indem die zuruck gebliebene oder wol von neuem wieder zugeführte grobe zehe Particulæ des Humoris aquei, aufs neue zu einem solchen Fell Gelegenheit an Hand geben können: als haben viele im Gebrauch/ diesem allem durch ein Fontanell oder Setaceum vorzubiegen.

Wiewolen einige der neuesten Authoren deren Effect vor nichtig erklären / und wenig darauf halten/ so weiset doch zuweilen der Effect, daß sie nicht umsonst appliciret worden / wie dann auch Hr. D. Muys Decad. 1. Observ. 11, ein warhafftes Exempel erzähler: Er schreibt von einem dreyzehenjährigen Mägdlein/welches viel Jahr an einer Ophthalmia von den Chirurgis ohne Frucht seye tra-

Ctirt

kirt worden: nachdem er endlich darzu erfordert worden / habe er geurtheilet / daß ein allzusaures Geblüt die Ursach seyn müste / davon ein Theil in den Poris der Augen und Augenlieder sich gestecket / und die übrige circulierende Liquores in ihrem circuliren gehindert / und gerinnen mache. Worauf er sich eingebildet / das Mägdlein könne in kurtzem curiret werden / wann das saure Temperamentum aus den Poris der Augen heraus getrieben / und die Massa des Geblüts von dem Acido corrigirt würde / derohalben habe er ein Collyrium gebraucht / welches aus solchen Medicamentis bestanden / die ein vieles Saltz bey sich haben / auch ein Pflaster übergeleget von eben solchen Medicamenten bereitet. Aber hiemit / sagt er / hab ich wenig ausgericht / denn ob gleich ein Theil des sauren Fermenti temperirt wurde / so kamen doch immer wieder frische an deren Stelle. Derowegen purgirte ich diese Patientin die Woche zweymal / aber auch vergebens / und habe endlich des berühmten Sylvii Ausspruch wahr befunden / da er sagt: daß wenig oder wol keine Purgantia gefunden werden / so die saure Humores ausführen könnten. Bey solcher Beschaffenheit richtete ich meine Gedancken auf bessere Medicamenten / und indem ich damit umgieng / fiel mir nachfolgendes Experiment gar bequem ein.

Nemlich / so man eine Mixtur hat von Wasser und Oel / und will eines von dem andern separiren / und zwar / daß das Oel durchs Papier lauffe / und das Wasser zuruck bleibe / so muß man vorhero das Papier in den Oel eintuncken: so man aber das Wasser durchs Papier von dem Oel filtriren will / das Papier erst ins Wasser stecken.

Was ist nun die Ursach dieses Phœnomeni? Es sind die Pori in dem Oel anders figurirt/ als die im Wasser/ u. die subtile Materi/ welche durch die Poros des Oels fliesset/ hat weit eine andere Bewegung in diesen / als in den unterschiedenen Poris des Wassers.

Wann nun ein Papier in Oel geduneckt ist/ und Wasser hinzu kommt / so wird solches von der subtilen Materi / so in den Poris des Oels / womit das Papier befeuchtet ist / sich enthält/ zurück gehalten / und kan nicht hindurch / die öhlichte Theile aber / weilen sie von eben solchen Particulis bestehet/ als das in dem Papier/ so nehmen sie einander an/ und weichen einander:

Nachdem ich nun dieses Experimentum offt bedacht/ habe ich endlich dem Patienten ein Fontanelle auf den Arm geschnitten / wordurch dann die Humores, welche vorhin ohnverhindert durchgeflossen und circuliret/ sich in den voneinander gesonderten Tubulis aufgehalten/ in Materi verwandelt / nnd sauer worden / und also die nächst umliegende Tubulos auch inficirt.

Wann nun süsse/ bittere/ oder andere Theile des Geblürs zu diesen Tubulis gelangten / so würden sie wegen Ungleichheit ihrer Particulen/ mit den in den versaurten Tubulen sich befindenden Poris, und der widerstrebenden subtilen Materi zurück gehalten/ die sauren aber aus Gleichheit hindurch gelassen.

Und auf solche Weise habe ich glücklich vollbracht / was ich vorher durch Purgationes zu vollbringen/ vergeblich tentirte / indem das Blut täglich ein Theil seiner sauren Particularum verlohr / da ich mitler-

mittler Zeit auch durch äusserliche Mittel das Acidum temperirte/ und aus den Poris der Augenlieder ausspühlete. Weilen aber die Pori oder Tubuli der Augen sehr erweitert und verdrehet waren/ habe ich selbige durch gelinde adstringirende Mittel wieder in ihren natürlichen Stand gebracht/ und auf solche Art verrichtet/ nemlich/ ich hab ein Cataplasma von blosser Argentina oder Silberkraut mit Wasser gekocht/ da ich nun solches auflegte/ penetrirte zuerst dessen Sal volatile in die Poros hinein/ und temperirten das Acidum, die dickere und adstringirende Theile aber des Krauts giengen zuletzt heraus in die Poros der Augen/ und adstringirten sie gelinde.

Und auf solche Weise ist die Patientin innerhalb eines Monats gesund worden/ habe auch deren noch mehr auf diese Art nach Wunsch curiret.

Dieses ist beyläuffig der Innhalt gedachter Observation, womit auch ich es halte.

Hier muß ich noch mit beyfügen Herrn D. Blanckardi Gedancken/ so er in seiner Chirurgi offenbaret: Er sagt/ man könte/ deucht mich/ in dem obern Theil des Auges über dem Aug-Apffel/ eine kleine Wunde machen/ und vermittelst zweyer aneinander Zangenweise gemachter Nadeln das Stahr-Fell füglich heraus nehmen/ und stünde auf solche Weise dessen neue Hinaufschiessung zu verhindern. Auch hat man des Ausflusses der Feuchtigkeiten halber/ indem die Wunde oben im Aug ist/ dieses auch still gehalten wird/ keine Ungelegenheit zu gewarten.

Meines Erachtens solte sich solches wol practiciren lassen.

CAP. IV.

Von der Ungula, Pterygio, Panno, oder äusserlichem Augen-Fell.

DJeses Fell pfleget ins gemein von dem innern Augenwinckel über die corneam oculi tunicam gegen den Augapffel zu zuwachsen/ und das Sehen zu verhindern.

Und also setzet sich von einer übel-constituirten Lympha, nicht nur innerlich in dem Humore aqueo, sondern auch äusserlich in den subtilen Drüßgen der Augen ein Fell an.

So bald man aber solches spühret / muß man ihm keinen Raum lassen / sondern so bald zu guten dissolvirenden Medicamenten schreiten / unter welchen folgendes blaue Wasser eines der besten ist / so mag gesunden werden / v. gr.

℞. Aquæ Chelidon maj. per fermentat. ex tota herb. parat. ℔j.
Flor. Cyani. ℔ß.

Diese Wasser schütte man über frischen Kalck / so erst aus dem Ofen kommen / nachdm filtrire manes / und schütte hinzu

Phlegmatis Urinæ cum vitriol. alb. destill. ℥iiij.
Salis armoniaci depurati. ℥ß.
M.

Dieses schütte man in ein messinges Becken / oder in ein Glaß werffe man messinge Spän hinein / daß mans vermachen möge: wanns lange Zeit bey einander gestanden in der Kälte / so filtrirt mans / und verwahret es.

Feburc in seiner Chymi rühmet dieses Wasser / überaus / er sagt / es diene wider alle Augen-Mängel / sie mögen herkommen wo sie wollen.

Will

Will es hier zu schwach seyn/so kan man zu schärfferen schreiten / v. g.

℞. Sacchari candi,
Salis armon.
Ossis sæpiæ aa. ʒj.
M.

Darvon blase man offt etwas auf das angesetzte Fell.

Wollen auch diese und dergleichen Dinge nicht anschlagen/und das Fell überziehet das Auge / so muß man es ablösen / und folgender Gestalt tractiren.

Der Patient wird auf einen Stul vest gebunden/dañ macht der Chirurgus, so vor dem Patienten sitzt/dessen Augenlieder mit seinen Fingern voneinander / und applicirt den Augen-Spiegel oder Ring von Bley gemacht darunter/damit das Auge nicht nur unverwendt/ sondern auch weit offen stehen möge.

Wañ nun ein Diener den Augen-Ring gefasset / so nimmt der Operator ein von einer Nadel gemachtes Häcklein / damit fasset er das Fell fein behutsam in der Mitte/ hebt selbiges ein wenig empor / und ziehet mit einer etwas gekrümeten Nadel einen rothen seidenen Faden durch das aufgehobene Fell/damit er solches mit der lincken Hand/womit er beyde Ende des rothen Fadens zusammen fasset/ sicher empor halten möge.

Dann wird das Häcklein hinweg gethan/ und der Operator fängt an das Fell mit einem scharffen Messerlein gegen dem äusseren Augenwinckel abzulösen / worbey aber das Ziehen

hen mit dem Faden am besten helffen muß/ biß man es auf beyden Seiten biß zum grossen Augenwinckel abgeschelet / welches dann so subtil geschehen muß/ daß nicht das geringste von dem Fell zurück bleibe/ wovon es wieder aufs neue einen Anfang zu wachsen machen könte. Da es dann endlich auch/ wann man es biß zu dem grossen Augenwinckel gebracht/ sauber muß heraus geschnitten werden / daß nicht das geringste davon zurück bleibt; doch muß die caruncula lachrymalis nicht berühret werden/ damit kein Fistel oder stätes Augenrinnen darauf folge.

Man muß aber notiren / daß wo man den Anfang der Ablösung mit dem scharffen Messer gemacht/ man hernach solche nur mit den scharffen Helffenbeinen Stihl verrichten müsse biß zum grossen Augenwinckel.

Wann diese Operation wohl verrichtet / so legt man auf das Aug Carpy, damit die Augenlider nicht anwachsen/ und netzt sie mit folgendem/ v. g.

℞. ▽ chelidon, maj. ℥j.
Tutiæ præp.
Nihili albi.
Lapid. calaminar. aa, ʒj.
Sacchari Saturni. ℈j.

M.

Diese Mixtur wird warm übergelegt alle Tag etlichmal / dabey dann der Patient das Aug öffnen muß/ damit es nicht an dem Augenlied anhänge.

Wer das Oleum Saturni bey der Hand hat / welches droben bey den Augen-Wunden beschrieben worden / der hat hier eine gute Artzney / deren man sich wohl bedienen kan.

Was

Was sonsten die oben gedachte drey Nahmen / Ungulæ, Pterygii und Panni betrifft / so wollen zwar verschiedene einen Unterscheid darinnen machen / und nennen dasjenige Fell / welches dünne und weich ist / Ungulam oder Pterygium, wann es aber mit Blut-Adern durchmischt / und gleichsam dickfleischicht und roth ist / Pannum. Meinem Bedunckens nach aber hilfft dieser Unterscheid wenig zur Cur / dann es will einer tractirt seyn wie der ander / und wo ein solch Fell überhand genommen / mags anders nicht als durch das Schneiden / wie vorhin beschrieben worden / curirt werden.

CAP. V.

Von den Augen-Fisteln und Geschwär der Augen-Drüsen.

Neben dem äusserlichen und innerlichen Fell können sich noch andere viele Gebrechen an den Augen zutragen / welche nicht anders als durch diese Operation curiret werden; es sind aber / wie der Titul zeiget / die Fistel und Geschwär der Glandulæ lachrymalis.

Es geschicht zuweilen / daß die Lympha in den Augen-Drüsen oder Glandula lachrymali so dick wird / daß sie eine Verstopffung der zarten Tubulen verursacht / dardurch dann sie noch mehr versäuert / um sich frisset / und ein tieff Geschwär verursachet.

Nach den verschiedenen Gradibus aber dieser Verstopffung werden ihr unterschiedliche Namen beg-

beygelegt: Also wann die Glandula lachrymalis sehr groß wird / und gleichsam einem Gewächs gleich aufwächst / worzu das äusserliche Fell / wann es nicht recht ist operirt / und genau weggeschnitten worden / Ursach geben kan / wird es Encanthis oder Anchylops genennet. Wann aber solches Gewächs in ein Geschwär gehet / so heists Ægylops.

Und wann dieses Geschwär lang währet / unter sich frist / das Periostium mit samt dem Bein angreifft / so ists eine Fistel / welche bißweilen gar in einen Krebs verwandelt wird.

Nachdem aber die Säure in einem solchen Geschwär beschaffen / nachdem erscheinet auch die Materi: Ist die Materi scharff / so fliest sie sehr / ist sie mehr dick als scharff / so ist sie weiß und schleimicht / und wann sie von dem cariosen Nasen-Bein entspringt / ist sie gelb / und riecht übel.

Weilen nun diese Zufälle herrühren von mehr oder weniger Verstopffung und Zerreissung der zarten Tubulen der Glandularum lachrymalium, als hat man gleich im Anfang den geringsten Ansatz / als wo etwan einige Hitzblätterlein erscheinen und maturiren wollen / nicht gering zu achten / sondern ohne Verzug darzuzuthun / damit die stillstehende Particulæ so bald möglich zu ihrer Circulation mögen gebracht werden / ehe sie einige Tubulos zerreissen / und dann mehrern circulirenden Particulis sich auch aus ihrer Circulation zu setzen Gelegenheit an Hand geben / und also nach und nach übel ärger machen.

Zu dem Ende kan man sich des oben bey dem

Augen-

Augen-Fell beschriebenen blauen Wassers bedienen. Oder folgendes von Barbette beschrieben applicizen:

℞. Tutiæ præp.
Sacchari candi alb. aa. ʒß.
Corall. rubr. præp.
Sacchari Saturni.
☾-li albi.
Camphoræ aa. ϑij
M. f. pulvis.

Dieses Pulver kan man also trocken / oder mit ein wenig △chelidon, vermischt auf die Hitz-blätterlein oder Anchylopem legen. Oder:

℞. Extracti chelidon maj. ʒj.
▽chelidon. maj. ʒj
Aluminis ϑß.
☉-li albi gr. vj.
Camphoræ gr. v.
M.

Vel:

℞. Butyri recent. in Sole destillat.
Tutiæ præp. aa. ʒß.
Virid. æris destill. ϑj.
Camphoræ gr. xv.
Aquæ chelidon. maj. ʒj.
M.

Diese und dergleichen Dinge applicirt man auf die Tubercula, nachdem man das übrige des Auges vorher wol verwahret / daß nichts dahin kommen kan.

Wann diese Dinge zu schwach sind / die gestandene Particulas zu dissolviren / und das Tuberculum hinweg zu nehmen / muß man es suchen hinweg zu schneiden.

Zu dem Ende fasset mans mit einem Häcklein/ oder ziehet mit der Nadel einen Faden durch/ hebts damit in die Höhe / und schneidet es mit dem Messer hinweg/ doch bey leibe nicht zu tieff/ damit man nicht ein immerwährendes Thränen-fliessen verursache.

Dann so applicirt man / um das Blut zu stillen/ Eyweiß mit Alaun / oder andern Blut-stillenden Pulver. Oder/ wo diese zu schwach seyn solten / und das Verbluten zu starck / stillet man es durch die Brenn-Eisen.

Was etwan alsdann von dem Tuberculo möchte zurück geblieben seyn / nimmt man folgends mit obigen Medicamenten hinweg/ dabey man sich aber auch zu hüten/ daß man nicht zu tieff eingreiffen und die Glandulen hinweg etzen muß.

Wañ aber nun ein solches Tuberculum endlich in ein Geschwär gehet / und ein Ægylops daraus wird / ein solches aber nicht wol in acht genommen worden/ so geschicht/ daß die Glandula lachrymalis nicht nur gäntzlich von der stillstehenden scharffen Materi zerfressen/ sondern auch noch andere benachbarte Theile verstopfft/ zerfressen oder durchnaget eine Fistel verursachen/ nemlich/ ein tieffes holes Geschwär / davon das Bein angegriffen/ oder wol gar ein Krebs-Schaden daraus wird.

So bald nun ein solches Geschwär sich zeiget/ muß man nicht lang verweilen / sondern so bald dazu thun: und damit man zum Fundament gelange / erweitert man das Hol-Geschwär mit einer Scheer / Lancetten / oder Quell-Meissel / biß aufs Bein / wann es so tieff gehen solte / um zu erfahren/

ren / ob solches bereits angegriffen oder nicht. Wofern dann solches noch nicht angegriffen worden / so applicirt man solche Dinge / welche den Callum des Geschwärs hinweg nehmen / das Geschwär reinigen und heilen. Zu dem Ende

℞. Gum. galbani.
Asæ fœtid.
Myrrhæ,
Aloes aa. ʒj.
Camphoræ ʒiij.
Sacchari Saturni. ʒß.

M.

„ Uber diese Species schütte einen guten starcken Brandwein / und lasse solchen sich wol tingiren / dann netz in ein wenig dieser Tinctur, so warm gemacht / ein wenig Carpy, und legs in das Geschwär darüber aber applicire Bäuschlein in eben der Tinctur genetzt / so wird dann die stillstehende versäuerte Materi nicht nur corrigirt und versüsset / sondern auch die Verstopffung gehoben / damit die gute nahrhaffte Theilgen wiederum ohnverhindert herbey kommen / und das Zerrissene wieder ergäntzen / und also heilen können. “

Wäre aber das Bein an der Nasen bereits angegriffen / und jetztgedachtes Medicament / welches sonsten sehr dienlich ist das Bein von seiner Verstopffung und Schärffe zu befreyen / wolte zu gering seyn / so muß man zu den Brennen schreiten / als welches Hildanus bey diesem Zustand vor das Beste hält / auch von Sculteto P. 1. p. 19. beschrieben wird / da er fürstellet / welchergestalt ein Augen-Fistel / so zwischen der Nasen und dem grossen Augenwinckel hineinwärts aufgebrochen / soll curirt werden / mit folgenden Worten:

Weil der Chirurgus das Geschwülstlein mit Artzneyen allein zu curiren nicht vermag / so muß er es mit dem Kornzänglein ergreiffen / selbiges mit dem Messer um seine Wurtzel rings herum doch also beschneiden / daß er dasselbige schwammigte Fleisch-Stücklein auf einmal nicht gäntzlich ab- und heraus schneide / dann auf ein solches Hinwegschneiden nichts als ein Schwinden des Augen-Drüßlein / oder ein stäts-währendes Trieffen der Augen erfolgen würde.

Wann nun der Chirurgus dieses Geschwülstlein auf jetzt besagte Manier hinweggeschnitten hat / da muß es auf dessen Mundlöchlein ein Beschirm-Eysen hart auffsetzen / und wol eindrucken / damit er das Aug vor dem Brand bewahre / zugleich auch der nahe anliegenden Haut ihre Empfindlichkeit in etwas benehme / biß er das darunter liegende Bein / welches allbereit rauh und verderbet ist / oder entblöset ligt / mit dem glüenden Eyformigen Cauterisir-Eisen drey- oder viermal durch das erstbesagte Schirmeisen gedupfft und gebrennet hat.

Auf das gebrennte Bein legt er allein trockene Fäßlein über / biß die Schuppe oder das Verdorbene von dem Gesunden sich selbsten abgesondert hat.

Wann nun dieses geschehen / daß durch Trieb der (circulirenden) Natur das Schadhaffte oder die Schuppe von dem Gesunden separiret worden / solle der Chirurgus hernach des Geschwärleins übrige Höle / vermittelst eines / in Wein / in welchem etwas von Alaun zergangen ist / eingetaucht / u.

wies

wieder ausgedruckten Schwam̃-Strückleins/ und dann des Instrumenti crinalis geschrauffte Plattnagels enge zusammen drucken / worauf dann die Wunde bald und leichtlich wiederum zusammen heilet / da man alsdann das Geschwärlein vollends gantz sicher mit Fleisch- und Haut- ziehenden Mitteln beschliessen könnte.

Wann endlich die Fistel in einen Krebs-Schaden verwandelt worden / und das Nasenbein durchfressen/ so ist wenig Gutes zu hoffen/ / doch muß ein solcher Schaden alsdan nach Art des Krebses tractiret werden.

CAP. VI.

Von dem innern Augen-Geschwär.

DIeser böse Zustand pfleget zu entstehen entweder von grossem Haupt-Schmertzen/ der starcken Ophthalmi oder Schlag / da die Tubuli des Humoris aquei oder deren Tunicarum zerrissen oder verdrehet werden / daß die darinn circulirende subtile Liquores nicht können fortkommen / sondern zum Theil still zu stehen gezwungen werden/ da sie dann gerinnen / und sich in eine eyterige Materi verwandeln / welche dann entweder den gantzen Raum der Tunicæ corneæ einnimmt / und Pyosis ophthalmicus, ein Augen-Geschwär oder Eyterung genennet wird: oder sich nur zwischen der Uvea und Cornea auf eine oder andere Seite setzet / und Hypopyon oder Lunella heisset. "

Dieses ist ein schwerer Schaden / welcher / wo er nicht bey Zeiten curiret wird / sich endlich in einen Krebs verwandelt.

Weilen aber eine solche coagulirte und in Eyter verwandelte Materi nun mit äusserlichen Mitteln weder zu zertheilen noch zu zertreiben stehet / so ist kein ander Mittel / als daß man solches durch eine Oefnung heraus nimmt. Worbey aber Plempius diese Difficultät macht / und besorget / es möchte zugleich mit der eyterigen Materi der Humor aqueus ausfliessen / welches auch wol geschehen kan / weilen aber dieser Humor durch seine Tubulos wiederum herbey geführet und ersetzet wird / wie Burrhi und andere / als von Meckren / Solingen ꝛc. bezeugen / so hat man derowegen diese Operation nicht zu scheuen / als welche folgender Gestalt angestellet wird:

Der Patient wird mit seinem Kopff bequem gesetzet / welchen ein Diener fest hält / dann so sperret der Chirurgus entweder mit seinen Fingern oder mit dem Augen-Ring die Augenlieder von einander / mit der andern Hand aber fasset er eine Lancette, welche umwickelt ist / daß nur die Spitze einen Strohalmen breit heror gehet / dann sticht er die Corneam in dem Augen-Regenbogen / oder ein wenig drüber / wo die Cornea mit der Uvea conjungirt ist / durch / biß das Eyter kommt / das läst er allgemach nach und nach auslauffen.

Um die Inflammation aber zu verhindern / applicirt man dergleichen Artzneyen / deren bey dem Stahrstechen und Augen-Wunden beschrieben worden.

Einige appliciren Eyweiß mit Alaun geklopfft / davon aber besiehe / was droben bey den Augen-Wunden gedacht worden.

Wann die Gefahr der Entzündung vorbey / so wer-

werden alsdann andere dienliche Augen-Wasser applicirt / welche die Heilung befördern / und wieder stärcken / v. g.

℞. ▽ plantag.
cuphras. aa. ʒjj.
Aloes.
Myrrhæ aa. ℈j.
Sarcocoll. ʒj.
Sacchar. Saturni ℈ß.
Vitrioli albi gr. vj.

M.

Oder / welches besser reiniget / wo es nöthig ist:

℞. ▽ chelidon maj.
Plantag. aa. ʒß.
Aloes.
Myrrhæ aa. ℈ij.
Croci ℈j.
Tutiæ ℈j.
Syr. de rosis siccis ʒj.
Extracti chelidon. maj. ʒß.

M.

CAP. VII.

Von dem Gerstenkorn im Augenliede, und andern Zufällen der Augenlieder.

BEneben jetzt-berührten Zufällen / wodurch die Augen Noth leyden / können sich dergleichen an den Augenlieden auch zutragen / als welche aus Haut / einer dicken fleischichten Membrana und Musculen / ꝛc. bestehen / und dannehero sowol als das Auge selbsten Schaden nehmen.

Es pfleget aber zuweilen von der Lympha oder Succo nutritio sich in einigen Tubulis etwas zusetzen / und sich aufzuwerffen in Form eines kleinen Geschwülstleins / oder langen Blatter / welche offt wieder vergehet / zuweilen aber wol maturirt / oder gäntzlich erhartet / daß mans nicht anders als durch das Ausschneiden hinweg bringen kan.

Wann aber gedachte Lympha sich erhärtet / und gleichsam unter der Haut ein klein Gewächsgen formiret / so rund und beweglich ist / so wird es bey den Medicis Grando geheissen.

Beneben diesen gibts auch noch andere Gewächse an der Tunica adnata, welche zuweilen eine Breyförmige oder Honig- ähnliche / oder wie ein Speckbeule erhartete Materi in sich haben.

Was das Hordeolum oder Gerstenkorn anlanget / wann solches sich von einem guten Augenwasser / dergleichen droben bey dem Stahr und Fell der Augen beschrieben / nicht will vertreiben lassen / sondern die Materi darinn wird zu Eyter / und will aber von sich selbsten nicht aufgehen / so muß mans mit einer Lancetten öffnen / und das Eyter ausdrucken.

Wann es sich aber nicht zertheilet / noch auch maturiret / sondern erhartet / und eine Grando daraus wird / so muß es ausgeschnitten werden.

Worbey man in acht nehmen muß / ob das Tuberculum mehr gegen aussen oder innen sich ziehet.

Ziehet es sich mehr gegen aussen zu / so muß die Haut geöffnet werden nach dem Lauff der runden Fibren in den Musculis der Augenlieder.

Wo es sich aber gegen innen zu befindet / muß das umgewendete Augenlied / am obern Theil / nach der Länge / am untern Theil aber überzwerch biß zu dem Tuberculo geöffnet werden.

Dann

Dann nimmt man einen zarten seidenen Faden/ sticht solchen mit einer Nadel durch das Tuberculum, damit ziehet man dasselbige heraus / und lö-set es mit einem Messerlein von dem Augenlie-de ab.

Was die andere Gewächs oder kleine Ge-schwulst oder Geschwär betrifft/ welche die Materi in einer eigenen Haut eingeschlossen ligen haben/ dieselbige werden auch auf die-se Weise ausgeschnitten / darbey man aber wohl in acht nehmen muß / daß man dessen Haut wohl ausschele/ damit nichts zuruck bleibe.

Die Haut des Augenlieds öffnet man nicht nach der Länge / sondern wie oben / überzwerch / doch daß man das Tuberculum nicht etwan durchschneide / damit man hernach den seidenen Faden nicht wohl durchziehen könne.

Wann das Tuberculum ausgeschelet / so leget man Wichen drein von Werck und Eyweiß genetzt. Nachdem applicirt man Consolidantia, davon droben bey denen andern Augen-Wunden gedacht worden.

Beneben diesen Zufällen geschicht auch offt / daß die Augenliede so hart zusammen wachsen oder bachen/ oder wol gar am Aug-Apffel anhencken / daß man sie schwerlich voneinander bringen kan / und das Gesicht oder das Sehen dardurch verlohren gehet/ indem der Aug-Apffel darunter zuweilen schwindet / und alsdann alle Hoffnung zum Sehen benimmt.

Man kan aber dieses mit den Fingern erfor-schen / und fühlen / ob der Aug-Apffel unter dem

Augenlied noch hoch und genug erhoben sey oder nicht.

Ob aber das Augenlied an dem Aug-Apffel zusammen hänge / kan man mit einem stumpffen Sucher erforschen / ob solches viel oder wenig / an einer oder anderer Seiten oder überall anhencke / welches schwer zu curiren seyn würde.

Wann dann der Zustand solcher gestalt beschaffen / daß man sich noch einige Hoffnung / das Gesicht wiederum zu erlangen / machen kan / stellet man die Cur an / wie folget / mit dem Messer oder mit der Scheer.

Man zeichnet aber vorhero den Ort ; so man durchschneiden will / mit Dinten / und zwar macht man das Zeichen oder den Strich eher länger als kürtzer : dann ob schon die Augenliede auf solche Weiß weiter geschnitten werden / als sie sonsten von Natur gewesen / so hat solches wenig zu bedeuten / weilen sie in der Stirn leicht wieder zusammen wachsen.

Nachdem setzet man den Patienten gegen dem Liecht zu / und bindet ihn wol an / oder der Chirurgus setzet sich auf einen Stuhl / und nimmt des Patienten Kopff in seinen Schoos / nachdem ihm die Hände auf dem Rucken gebunden sind.

Darauf nimmt der Chirurgus zwey Nadeln / mit seidenen Faden versehen / und sticht solche überzwerch durch die Augenliede / welche er mit den Fingern der lincken Hand von dem Aug-Apffel ab und in die Höhe gezogen der Länge nach / wo sie zusammen hencken : die Ende der seidenen Fäden fasset alsdann ein Diener / damit er die Augenliede von dem Aug-Apffel abziehen und halten könne / indem der Chirurgus von dem innern Augen-

win-

winckel / woselbsten die Augenliede langsam zusammen hängen / mit dem Sichel-förmigen Messerlein / (welches nur eine Schneide hat und biß auf ein weniges von der Spitze mit Wachs vermacht und verwahret ist:) das Durchschneiden anfängt biß zu dem andern Augenwinckel / wo er mit dem Messer / dessen Schneide übersich gekehret / wieder heraus kommt.

Wann also das durchschneiden geschehen / so nimmt man ein dünn-geschlagen Bley / schneidet es nach der Form des Auges / in der Mitte rund / gegen dem Ende zugespitzt / und hol gemacht / daß er auf dem Auge überall anliegen könne: dises leget man zwischen das Aug und die von einander geschnittene Augenliede / nachdem man das äussere Theil mit einem dienlichen Augen-Wasser / so heilet / angefeuchtet.

Oder an statt eines solchen Bleyes nimmt man Carpy / netzt solche in dem Augen-Wasser / und applicirt es / offt erfrischt / biß die Augenliede einen Callum bekommen / und wiederum heilen.

An deren statt aber nimmt man auch ein Stücklein dick Leder / das kocht man in ein wenig süssen Spanischen Wein oder Rosen-Syrup / und läßts wieder trocken werden / hernach formirt man es / wie von dem Bley gesagt worden / nach der Form des Auges / doch daß es oben gleichsam ein Rücken der Länge nach bekomme / welcher die Augenliede voneinander halte / und die Narben befördere.

Und auf solche Weise curiret man die aneinander gleichsam gewachsene Augenliede / wann sie durch kein ander Mittel voneinander zu bringen

sind /

sind/und aber doch nicht zugleich an dem Aug-Apffel anhangen.

Wann sie aber auch an dem Aug-Apffel angehangen wären/ ziehet man die Faden also durch/daß zwischen diesen das Messer könue durchgeführet werden/ nachdem die Augenlieder damit in die Höhe gezogen worden/da man diese mit dem Messer durchschneidet/ und wo sie angewachsen/ mit einem scharfen Helffenbeinen Stiel vom Aug ablöst. Darbey man sich hütet / daß man die Tunicas des Auges nicht verletze sondern vielmehr gegen die Augenliede anhalte im Ablösen.

Welche dann / wann sie zu lang sind / so schneidet man die Ende mit einer Scheer ab / und macht sie kürtzer. Wann das geschehen / tractirt mans/ wie bereits gesagt worden/ und verbindts mit seinem gehörigen Gebänd.

Beneben diesen der Augenliede Gebrechen/ können auch die Augenbraunen solchergestalt übel constituirt werden / daß sie dem Gesicht sehr schädlich fallen/ wie dann geschicht / wann sie unter sich stehen / und das Auge stets stechen/dannenhero nicht nur Schmertzen/sondern auch Entzündungen verursachen.

Es wird aber dieses Übel auf dreyerley Weise gehoben : Entweder / wann man solche Haar ausreisset / oder durch Corrosiva auszetzet/oder durch das Hinwegschneiden wegbringet. Sind der Haar wenig/ so können sie wol durch das Ausreissen aus dem Wege geraumet werden / durch subtile Haar-Zänglein/ dabey man aber wol zusehen muß / daß sie mit der Wurtzel heraus kommen / und nicht abbrechen / da sie mehr stechen würden / wo aber solches geschehen solte / muß

man

man doch/ so bald man sie wieder fassen kan / suchen heraus zu reissen.

Wann sie ausgerissen / so appliciren etliche solche Medicamenten / welche verhüten sollen / daß keine Haar mehr wachsen / als das Blut von einem grünen Laubfrosch / die Gall / das Blut und die Asche von einem Schwein - Igel/ den Succum esulæ &c. Ich halte aber darvor diese Medicamenten verrichten mehr in der Einbildung/als in der That selbsten.

Vielmehr glaub ich / daß gut sey in das Loch des ausgezogenen Haares einen sehr subtilen glühenden Drath zu stecken / damit eine Narbe wachsen / und das Wachsen des Haars gäntzlich hindern möge.

Wann aber der Haar zu viel sind/daß man sie ohnmöglich alle ausreissen kan/ so tentiret man deren Hinwegnehmung durch ezende Dinge/da man den Patienten auf den Rücken legt/so daß der Kopf hinter sich hängt: wann dann das Auge mit Carpy wohl verwahrt und beleget ist / daß das Corrosiv nicht in das Auge kommen kan/so appliciret man auf die Haar ein dergleichen Corrosiv , wie sie von Barrisch in seinem Augen-Dienst beschrieben werden.

Wann dann der Patient also ein halbe Stunde gelegen / so wischt man solches alsdann mit einem zarten Tüchlein ab / und applicirt / nachdem die Carpy abgethan/ ein Augen- Wasser/so der Entzündung wehret / und tropfft ein solches des Tages offt ein.

Weilen aber auch dieser Methodus verschiedenen gefährlich scheinet/insonderheit so das

Auge

Auge nicht recht verwahret wird/derowegen ziehen sie allen diesen Operationen die Section für/ setzen den Patienten gerad gegen dem Liecht über/und ziehen ihm mit einer zarten Nadel an 3. oder 4. Orten einen seidenen Faden hindurch / damit sie die Augbrauen in die Höhe ziehen / und die Wimpern mit einer Scheer eines Strohhalmen breit hinweg schneiden/ überall gleich/ in den Ecken aber tieffer.

Bartisch braucht an statt der Nadeln/ welche viele Schmertzen verursachen / eine breite Zange / womit er die Augbrauen fasset / in die Höhe hebet / und hinweg schneidet / nach welchem man das Aug mit trockener Carpy verwahret / und auf die Augenliede/ Eyweiß mit ein wenig Alaun zerklopfft oder zerrieben / mit Hänffen Bäuschlein aufleget / biß das Bluten gestillet ist.

Hernach heilet man den Schaden vollends mit solchen Artzneyen / dergleichen bey den Augen-Wunden beschrieben sind.

CAP. VIII.

Von Oeffnung der Lufft-Röhr, Trachoromia genannt.

NAch denen Gebrechen der Augen / welche durch Hülffe der Diæresi curiret werden/kommen wir zu der Lufftröhr / die Suffocation oder das Erstickten zu verhindern / bey einer starcken Bräune / welche die innere Musculos des Larynxis gäntzlich verstopffet.

Nicht allein aber die Bräune / sondern auch andere

dere Geschwulst oder Entzündung der Lufftröhr/ dabey man keine Lufft holen kan / erfordern diese Operation , wann keine andere Mittel helffen wollen/damit unterdessen/biß die Entzündung / die Geschwulst ꝛc. gehoben / der Patient Lufft haben könne/ und nicht ersticken müsse.

Es ist zwar diese Operation nicht allemahl ohne Gefahr / doch ist sie nicht simpliciter lethal , indem man eine solche Wunde mit Vorsichtigkeit machen/und auch wol wieder heilen kan/dergleichen Observationes viel bey den Authoribus zu finden sind / als bey Schenckio, Lamswerde und andern vielen.

Ehe man aber zu der Operation schreitet/ hat man wol zu überlegen/ob der kurze Athem nicht etwan von der Entzündung der Lungen/ als welches sich offt bey der Bräune zuzutragen pfleget/herrühre. Ob viel Schleim in der Lufftröhr sitze. Ob die Entzündung die ganze Lufftröhr ergriffen / und ob die Kräfften bereits sehr abgenom̃en: bey so gestalten Sachen richtet man wenig mit solcher Operation aus/ indem die Patienten mit solchen Symptomatibus doch mehrentheils crepiren müssen / dannenhero man der Operation müssig gehet/damit der Tod nicht der Operation beygemessen werde.

Wann aber gedachte böse Symptomata nicht vorhanden sind/ und aber die Operation ohne Gefahr des Erstickens nicht kan aufgeschoben werden/ stellet man sie folgender Gestalt an:

Man leget den Patienten auf den Rücken/ daß der Kopff wol hinter sich hänge. / so viel nur der Schmertzen zulassen will / damit

der

der Halß und Lufftröhr wol hervor stehen/ und diejenige Häutlein/welche die krospelichte Ringe aneinander heffren/ sich besser auseinander begeben / damit man den Zwischenraum derselben Ringlein desto besser finden und führen möge.

Wann nun solchergestalt das Gurgel-Häuptlein wol gefühlet wird / so ziehet man von dar mit Dinten einen geraden Strich hinunter biß zu der Höhle ger Kehl. Und dann zehlet man von dem Gurgel-Häuptlein durch das Fühlen unterſich biß zu End des dritten oder vierdten Rings / bey Personen / so kurtze Hälse haben / bey andern aber / so lange Häls haben / biß zu End des vierdten oder fünfften/ nemlich dem Ort/so am weitesten von der Entzündung abgelegen / damit man nicht erwan selbige berührend/die Entzündung grösser mache durch die Wunde.

Wann nun dieser Ort durch das Fühlen gefunden ist / so fasset ein Diener auf beyden Seiten der Linien die Haut zusammen / daß die Linien in der Mitten seye / und ziehet sie in die Höhe / und dann schneidet der Chirurgus die Haut auf der Linien durch/ und zwar so tieff/ daß man nach dem Schnitt die Wunde eines Daumens weit voneinander ziehen könne / um die Musculos des Halses zu entdecken.

Wann man nun die Lefftzen voneinander gezogen/ und das Blut abgewischt mit einem Schwam̃/ so separirt man die Musculos mit dem beinernen Messerstiel der Länge nach / wo sie durch eine weisse Linien aneinander hangen / damit die Krospeln der Lufftröhr völlig zu Gesicht kommen / und entblösset seyen.

Die

Die voneinander separirte Musculos und Leffzen der Haut hält alsdann ein Diener mit den Fingern oder zweyen stumpffen Häcklein auf beyden Seiten voneinander/ daß der Chirurgus das Häutlein zwischen dem bezeichneten Crospel-Ring/ mit einer breiten Lancette überzwerch durchstechen/ und die Wunde so weit seye/ daß man ein klein Röhrlein hinein bringen könne/ die Lufft dardurch frey aus und ein zu lassen.

Wann man nun das Röhrlein / so von Silber oder Bley seyn soll / ein wenig gebogen / vorn mit einem Blätgen versehen / damit es nicht gar hinein möge gezogen werden / auch nicht gar lang / daß es an der anderen Seite der Lufftröhr nicht anreiche/ durch die Wunde in die Kehl gestecket/ so lässet man die Musculos gehen samt der Haut / welche sich wiederum zusammen schliessend/ das Röhrlein drinnen behalten.

Wann aber diese so wol nicht schliessen / so leget man ein wohlkebend Pflaster über / um das Röhrlein desto besser zu behalten / damt es an statt der Lufftröhr seye / dardurch der Patient Athem holen könne/ biß die Inflammation und Geschwulst gewichen/und alsdann die Lufft ihren ordentlichen Weg wiederum findet : welches gegen den dritten und vierdten Tag geschehen muß / da man das Röhrlein wieder heraus nimmt / die Wunde aber / welche unterdessen mit Blut-stillenden Medicamenten / hernach aber mit einem Digestiv und Defensiv versehen war/ alsdann zusammen hefftet mit Hefft-Pflastern/ und ferner mit dem Oppoldeldoch wiederum zusammen heilet.

CAP.

CAP. IX.

Von Oeffnung der Paracenthesi der Brust.

WAnn sich begibt/ daß entweder durch eine Wunde oder innerliches Geschwär/ sich viele Materi in die hohle Brust gesetzet/ welche durch innerliche Medicamenten von dem Medico sich nicht zertheilen läst/ so wird man genöthiget zu dieser Oeffnung zu schreiten/ um der Materi heraus zu helffen.

Ob aber wohlen die Operation von vielen als sehr gefährlich / nicht will recommendirt werden / weilen sie wol offt nicht gelungen / und etliche dennoch gestorben ; oder sich mit einer Fistel schleppen müssen / so zurück blieben.

Oder / weilen geschehen kan / daß die Lunge oder das Diaphragma verletzt möchten werden : und auch die eindringende kalte Lufft in der Brust Verstopffung und Alteration machen könnte : So ist aber bey so gefährlichen Zuständen/ welche doch gewiß den Tod bringen / besser ein zweiffelhafftig Mittel zu ergreiffen / wodurch einer oder ander beym Leben erhalten werde/ als den Patienten ohne alle Hülff dahin geben und crepiren lassen/ insonderheit da durch Vorsichtigkeit die Operation solchergestalt kan angestellet werden/ daß ihrentwegen der Patient ohne Gefahr seyn kan / wie dann der Spanische Chirurgus Harzer bey Fleno sich nicht gescheuet / die Brust zu öffnen / und durch dienliche Decocta die Geschwär der

Lun-

Lungen selbsten zu heilen durch die Einspritzung.

Bey uns Teutschen findet man wenig solcher curageusen Chirurgorum, welche solches Hertz sich nehmen/sondern es wird gewartet/ biß die Materi nicht allein überhand genommen/sondern auch alles benachbarte corrumpirt/dannenhero auch solche Operation langsam angestellet wird / oder wo sie angestellet wird/doch fruchtloß abgehet/weilen man zu lang verweilet/da man im Gegentheil/so man nicht so lang gewartet/wol eine glückliche Operation thun könne.

Man muß dannenhero nicht warten/biß die Materi um sich frißt / und mehr Verderbens anricht/als hernach kan gebessert werden.

Wann man dann zu dieser Operarion sich wenden muß / als welche gleichsam eine schwere Last / so das Diaphragma unterstich truckt / daß man keinen Athem holen kan / (und welche / wann sich der Patient auf eine oder andere Seite wendet / mit dorthin fällt / und zuweilen / wann die Brust nicht gar zu voll ist / durch ein Geräusch kan gehöret werden / so man auf die Brust schlägt/) anzeiget und erfordert: So hat man dann vor allen Dingen den Ort wol in acht zu nehmen / wo die Oefnung geschehen muß. Diesen Ort aber zeiget in genere die Seite / wo der Schmertzen am gröstẽ / und die Materi gefühlet wird/ daß sie auf dem Diaphragma schwer aufligt: oder wo eine Wunde vorher gangen / so weiset solche die Seite und den Ort / wo sich die Materi mit Schmertzen und Hitz hervor thut.

Wann nun der Ort oder die Seite in genere gefunden ist/ wo sich die Materi aufhält / so hat man dann eigentlich den Ort wol zu notiren / wo die Oeffnung in specie geschehen muß.

Hippocrates will/ man solle eine Rippe durchbohren / welches aber seine grosse Beschwerlichkeiten hat/und nicht wol geschehen kan : dann weilen die Rippe inwendig weiter hervor stehet als das Spatium so darzwischen ist / so könnte dardurch die anliegende Lunge eher verletzt werden/ als so man in dem Zwischen-Raum die Brust öffnete. Zudem / so könte man auch das Loch nicht so groß machen / daß dardurch Blut und Eyter könnte ausgeführt werden / es würde auch viel eher eine Fistel zurück bleiben / als in dem Zwischen-Raum : weßhalben man auch diesen vor den Rippen zu der Oeffnung wählet.

Zwischen welchen Raum aber in specie diese Oeffnung geschehen solle / sind die Authores nicht einerley Meynung.

Aqua-Pendens will / man solle solche Oefnung verrichten zwischen der fünfften und sechsten / von unten an von den Costis spuriis gezehlet / weilen/ wie er davor hält / daß das Diaphragma so hoch nicht steigen / noch auch die Lunge so weit hinab reichen könne / welches aber falsch ist / dann die gantze Brust mehrentheils mit der Lungen angefüllet ist.

Tulpius wählet den Zwischen-Raum der dritten und vierdten Rippen / dann er hält davor / das Diaphragma sey von der aufliegenden Materi ohne das schlapff / und reiche in dem Athem-holen so hoch nicht / wie er dann auch erzehlet/ daß / da einer

ner bey der vierdten Rippen seye geöffnet worden / nichts heraus gelauffen / da aber hernach nach dem Tod/als man die Oefnung besser unten gemacht/viele Materi ausgeflossen.

„ Es ist aber diese Oefnung / wo sie nach Tulpii Meynung geschicht / nicht gar sicher / weilen das Diaphragma mehrentheils an dieser Rippen anhänget / dannenhero besser / daß man die Oefnung besser oben mache / entweder zwischen der fünfften und sechsten / oder auch wol sechsten und siebenden Rippen / dann obschon auf solche Weise die Materi nicht ausfliessen kan / wann der Patient gerad und mit der Brust hoch ligt / so kan sich aber der Patient legen / wie es erfordert wird / daß die Materi ausfliessen muß. „

Ob man aber die Oefnung gegen der Brust oder mehr gegen den Rücken zu machen müsse / solches hat man auch wol zu bedencken. Gegen hinten zu ligen die Rippen gar hart aneinander / und ist das Spacium darzwischen gar gering / und können gar leicht die durchlauffende Adern verletzet werden.

So sind auch die tendinose Musculi gegen dem Rücken zu so dick / daß dardurch ohne Gefahr der Convulsionen keine Oefnung kan gemacht werden.

Und dann / weilen auch vorn beym Sterno wegen des Diaphragmatis, so doch hoch hinauf reicht / die Oefnung zu hoch kommen müste / dardurch der Ausfluß der Materi nicht so bequem geschehen könnte / als hat man den mittleren Raum erwählet / wo die dicke Musculi des Ruckens enden / und von Aqua - Pendente solchergestalt gefunden wird: Er nimmt einen Faden / setzt solchen

in dem Ansatz des Rückgrads an zwischen der fünfften und sechsten Rippen / zwischen welchen er die Oefnung machen will / und fähret damit biß vorn an das Os Sterni : dann theilet er den Faden in drey Theil / dessen einen Theil ziehet er von dem Osse Sterni gegen dem Rückgrad zu / so hat er allda zwischen der fünfften und sechsten Rippen den Ort gefunden / kommt gerade perpendicular unter die Wartze zu stehen / den zeichnet man mit Dinte.

Wann nun alles zu der Operation bey der Hand / so setzet man den Patienten aufrecht auf einen Sessel / den Arm in den Schooß geleget / also daß die Musculi an der Seiten nicht gezogen werden / sondern ihren ordentlichen Situm behalten / und nicht etwan / wann sie bey der Operation verzogen gewesen / nach derselben ihren ordentlichen Situm nehmen / die Oeffnung zu machen und stopffen.

Dann ziehet man mit Dinten über den Ort der Haut / so man öffnen will / nach der Länge der Rippen eine Linie / in der Länge eines Daumens breit / dann so fast der Diener mit der einen / der Chirurgus mit den Fingern der andern Hand / die Haut auf beyden Seiten / und ziehen sie in die Höhe / also daß die Ende der Linie gerad gegeneinander überstehen / da dann der Chirurgus dieselbe durchschneidt / daß die Wunde in der Haut weiter seye / als sie in den Musculis muß gemacht werden.

Nach dem preßt oder trückt der Chirurgus mit dem Zeigefinger seiner lincken Hand die Rippen unterstich / nnd trückt das zweyschneidige Messer

oder

oder breite Lancetten / welche biß auf einen Finger breit an die Spitze umwickelt seyn muß / durch die Musculos und Pleuram hindurch / entweder nach der Länge der Rippen / oder wie er will / doch daß er nicht gar an die Rippe mit dem Messer komme / und die an dessen inneren Rand ligende Vasa verletze.

Wann man nun mit dem Messer in die Höhle kommen / so gehet dann Lufft und Wasser heraus / wann aber die Wunde zu enge / also / daß die Materi zu dick dargegen / so muß man die Wunde mit einem Messer / so an der Spitzen ein Kügelchen hat / erweitern / zuweilen fliest nichts heraus / wann die Lunge entweder zu dick aufgeblasen ist / und das Loch verstopfft / oder gar angewachsen; oder auch wol gar die Materi in ihrem eigenen Sack eingeschlossen lieget.

Bey den zwey ersten Calibus bedienet man sich eines Instruments / damit man die Lunge zurück truckt / damit die Materi heraus lauffen könne.

Selbige aber läst man nicht auf einmal / sondern nach und nach auslauffen / nemlich des Tages nicht über fünff oder sechs Untzen / und solche zwar zu unterschiedenen Zeiten: darbey man aber den Patienten wol vor der Lufft bewahren muß / damit / wañ selbige zu offt in die hohle Brust tringen solte / nicht zu einer grösseren Verstopffung und Fäulung Ursach geben möchte.

Was den letzten Casum betrifft / wo die Materi in ihrer eigenen Haut eingeschlossen liget / muß man solches der Natur befehlen / weilen man nicht wissen kan / ob man die Lunge oder derselben Sack trifft.

Ist nun die Oeffnung geschehen / so steckt man ein Röhrlein in das Loch / welches mit einem Blättlein versehen / und nicht in die Brust fallen kan / in das Röhrlein steckt man ein Stücklein Schwamm / oder sonst was / die Wunde aber überlegt man mit einem Empl. defensivo, davon droben bey den Wunden / ꝛc. gedacht / und über das Pflaster einen breiten Bausch / beneben seiner gehörigen Binde.

Ist das Eyter zu dick / oder geronnen Blut in der Brust / so heraus solle / läst man das Röhrlein den ersten Tag hinweg / und stecket an dessen statt eine Wiche mit einem Faden versehen / und von Hanffwerck gemacht / hinein / biß auf den eylfften Tag.

Wann dann bey nahe alle Materi ausgeflossen / so spritzet man ein reinigendes und erweichendes Decoctum warm hinein / 4. Tage lang / und vermacht das Loch mit dem Röhrlein / damit das Decoctum nicht so bald wieder auslauffen könne / dann was Morgens in die Brust gespritzt wird / muß Nachmittags erst wieder ausgelassen werden / da dann der Patient / um den Ausfluß der Materi zu befördern / sich auf die geöffnete Seiten legen muß / und mit Reuspern oder dergleichen zum Auslauffen helffen.

Was Abends eingespritzt wird / läst man Morgens heraus. Das Decoctum könnte von folgenden Speciebus gemacht seyn.

℞. Herb. veron.
sanicul.
Fl. hyperici
Passular. min.
hordi mundi.

Dieses

Dieses kocht man in Wasser / und in der Brühe zerläst man etwas mit Rosen Honig Succo Chelidon. Maj. inspissati, und spritzt es/wie oben gedacht worden/ hinein.

Damit aber endlich die Wunde nicht in eine Fistel verwandelt werde / wie dann geschicht/wann man das Röhrlein zu lang in der Wunde läst; derowegen so läst man nach dem fünffzehenden Tag / nach der Oeffnung / das Röhrlein heraus / und an dessen statt macht man einen Hohlmeissel aus Tuch/so mit Wachs überzogen/oder mit einem Pflaster bestrichen ist/ und applicirt den in die Wunde.

Wann dann die Brust gantz gereiniget und ausgetruckner/so macht man den Hohlmeissel alle Tag um etwas kürtzer und dünner/biß die Wunde allgemach mit frischem Fleisch ausgefüllet ist/ da sie dann mit Haut beschlossen/ und vollends zugeheilet werden kan.

Wann aber das Eyter nicht dick / sondern dünne wäre/ oder aber nur eine wässerige Materi / so macht man die Wunde nicht so groß / und steckt gleich nach der Oeffnung das silberne krumme. überall durchlöcherte Röhrlein hinein / welches sich fein eben in die Wunde schicke / damit man so gleich so viel Materi als nöthig / heraus lassen könne : Dann so stopfft man das Mundlöchlein zu / biß es wieder Zeit ist/ etwas heraus zu lassen.

Weilen aber durch das öffters Oeffnen des Röhrleins / viel kalte Lufft in die Brust dringet/ so thut man besser / daß man es so anstelle / damit immer etwas wenig ausfliessen möge / und man nicht zu besorgen habe / daß Lufft in die

Brust tringe / derowegen so stopfft man das Mundloch des Röhrleins mit einem Schwammstücklein zu / bedeckts mit seinem silbernen durchlöcherten Hütlein / und behälts mit einem dienlichen Gebände auf der Wunde / so sieffert die Materi immer nach und nach durch das Röhrlein und Schwammstücklein hindurch / und hat man sich dann wegen der kalten Lufft keiner Gefabr zu besorgen.

CAP. X.

Von Oeffnung oder Paracenthesi des Bauchs.

Es ist diese Operation in der Wassersucht das letzte Refugium, worzu man / wann alle des Medici Hülff umsonst ist / endlich seine Zuflucht nimmt. Wann sie aber nicht / wie es seyn muß / angestellet wird / so hilfft sie wol nicht / sondern bringt den Patienten desto eher ins Grab.

„ Dannenhero müssen die Requisita zu dieser Operation wol abgemessen werden / damit man der Natur gleich komme / als welche zuweilen diese Operation vor sich selbsten anzustellen pfleget / wann sie durch den Nabel oder durch die geschwollene Beine das Wasser abzapffet. “

Und daß auch diese Operation nicht ohne Effect und wider Vernunfft angestellet werde / solches zeigen verschiedene Exempel / da der wassersüchtige Bauch von ohngefehr verletzt / von der Last befreyet / und der Patient beym Leben erhalten worden.

„ Wann

„ Wann derowegen diese Operation nicht wol ablaufft / so ist es entweder der Kranckheit / oder deren ohnvorsichtigen und unzeitigen Administration schuld.

Das Vornehmste dannenhero / so man vor dieser Operation zu betrachten / kommt dem Medico zu / nemlich / die Ursache der Wassersucht wol zu judiciren / wornach die Operation entweder muß unterlassen oder angestellet werden. Dann wann / durch was für Ursachen es auch geschehen mag / grosse Vasa Lymphatica, oder die Harngänge verletzet worden / oder einige innerliche Viscera corrumpirt und verstopfft / eine Cachexiam und andere schwere Kranckheiten verursachet / oder Kinder von der ersten Geburt an / oder alte Leute mit dieser Kranckheit behafftet sind / und bereits ausgezehret / so wird dieses Mittel vergebens angewendet / und crepiren die Patienten desto eher.

Hergegen haben die jenigen Hülff darvon zu gewarten / welche die Wassersucht aus einer sichtbaren Ursach / als von unordentlichen und unmässigen Sauffen ohn einiges visceris Corruption, wie auch von einer dicken Lympha oder Verstopffung der Weiber Monat-Zeit / darbey noch nicht alt sind / sich zu Hals gezogen.

Es ist aber auch die Zeit wol zu beobachten / da man diese Operation vornehmen will / dann wo man diese Operation bey Zeiten zur Hand nimmt / nemlich im Anfang oder Zunehmen dieser Kranckheit / und nicht wartet / biß alle innerliche Medicamenten nicht mehr helffen wollen / und damit die beste Zeit hingangen / und die Kräffte abgenommen / die Kranckheit aber je länger je mehr

zugenommen / so ist und wird die Operation nicht ohne erwünschten Effect seyn.

Daß aber heut zu Tage wenig dieser Operation glücklich ausschlagen/ solches ist des langsamen Verweilens Schuld / indem man nunmehr zu diesem Mittel nicht mehr schreiten will / es seye dann alle andere Hülff umsonst/da dann geschicht/ daß unterdessen die Viscera je länger je mehr verstopfft und verdorben / ohnmöglich wieder zu einem bessern Stand können gebracht werden / sondern der Patient mit Auslauffen des Wassers auch zugleich die Seele aushaucht.

Beneben diesen Umständen hat auch der Ort/wo die Eröfnung gemacht wird/viel zu sagen / dann wo dieser nicht recht getroffen wird / ist nicht wenig Gefahr davon zu gewarten. Derowegen gehet fast aller Medicorum und Chirurgorum Rath dahin / daß man die Oefnung drey oder vier Finger breit unter dem Nabel/ doch aber auf einer oder andern Seiten nur / in dem Musculo recto oblique descendente, in dem starcken Mäußlein / so schlimm absteiget / machen solle/ und nicht in der Linea alba, welchen Ort man mit Dinte notiret.

Doch hat man darbey in acht zu nehmen / ob der Nabel sehr hervor gehet / und mit einem Wasserbruch gleichsam behafftet ist/da dann dieser am besten geöffnet werden kan/ weilen man die Haut nur leicht durchstechen mag/ und man auch also der Natur am nächsten kommt/als welche den Weg dahin selber gezeiget.

Wo aber dieses nicht ist / so ist der obige Ort der beste; doch kan man die Oefnung auf der

Sei-

Seiten anstellen/worauf der Patient nicht ligen kan/dañ sonsten möchte man ihm doppelte Schmertzen und Angst verursachen/ wann er auf einer Seiten ligen könte/wie dann geschehen würde/wañ er bereits auf einer Seiten nicht ligen könte/und man wolte ihm auch noch darzu auf der guten Seiten eine Wunde machen/darauf er nicht ligen dörfte/und also stärs auf dem Rück zu ligen gezwungē würde.

Weilen aber unterdessen die Membranæ, womit der Bauch zusammen gehalten wird / solchergestalt offt verstopfft und mürb gemacht worden/daß/wann man sie verletzt/ wol gar mit dem kalten Brand angegriffen werden / und dann auch die Wunde nicht so wol kan verwahret werden/daß nicht einiges Wasser heraus fliessen solte / wodurch der Patient geschwächt/wol gar crepiren muß; als ist eines der fürnehmsten Stücke / daß man wisse / wie man die Oefnung machen/und solches tractiren müsse/damit nicht mehr Wasser auslaufe/als man nöthig findet.

Es wird aber die Oefnung von unterschiedlichen Authoren verschiedentlich angestellet/ nemlich/ etliche haben sie verrichtet zugleich durch das Schneiden und Stechen : andere durch das Etzen und Durchstechen : andere durch das Stechen allein.

Diejenige/ welche sich des Schneidens und Stechens bedienten / die pflegten die Haut am Bauch/ wo man den Ort notirt / zusammen zu fassen / in die Höhe zu ziehen / und durchzuschneiden / daß die Wunde ohngefehr eines Daumens breit wurde/ nachdem so stachen sie erst die Musculos abdominis mit dem Peritonæo durch.

An-

Andere hielten mehr auf die Art/ da sie eine etzende Artzney auf den Ort legten / und nachdem die Ruffe abgefallen/dann erst durchstochen/ und das Röhrlein hinein steckten/ wie Fienus thäte.

Was das Durchstechen allein betrifft / so haben sich solches von den vorigen Chirurgis Aqua Pendens und andere bedienet / darbey aber ein sonderbares Instrument oder Röhrlein gebrauchr / nemlich ein bleyernes mit einem Blättlein oder Flügel versehen und glatt/ auf den Seiten drey oder viermal durchlöchert/nicht länger als ein Zwerchfinger breit/ wie es die Tieffe der Wunden erfordert / am Ende ein wenig krumm/ 2c.

Die Operation aber haben sie folgender Gestalt anzustellen gelehrt / nemlich man solle die Haut / die Musculos , und das darunter liegende Peritonæum , und zwar nach dem Gang der Fibren in den Musculis ein wenig schrege unterwärts / in der lincken Seiten nach dieser Figur \ in der rechten nach dieser \ durchstechen : so bald dann das Wasser heraus lauffe / soll man das Röhrlein hinein stecken / und darüber ein starck anklebend Pflaster legen / nach vier Stunden dann das Pflaster abnehmen / und wieder etwas Wasser heraus laussen lassen / und denn verbinden/ und solches wiederholen ein oder zweymal des Tages / biß also das Wasser nach und nach abgezapfft worden/ dann die Wunde wieder zuheilen.

Dieses ist also eine der ersten Erfindungen / welche aber von Sanctorio und den Heutigen verbessert worden / da man ein Röhrlein gemacht / daß man ein scharff-schneidendes Instrumentum in Form einer Lancetten hinein stecken kan/ mit welchem/wann

es

es in den Leib dringet/auch das Röhrlein hinein dringen könne / da man dann das scharffe Instrumentlein heraus ziehet / und wanns nöthig/ mit einem andern Stifft zumachen und verstopffen kan.

Mit diesem Instrument durchsticht man den oben bezeichneten Ort/ biß man in die Höle kommen/dann ziehet man das Lancetten-förmige Instrumentlein aus / und läst so viel Wasser als nöthig / und es die Kräfften zugeben / auslauffen/ auf einmal nicht über ein Pfund / oder aufs höchste zwey / nach dem des Wassers viel in dem Leib sich befindet; doch läst man diese Quantität nicht auf einmal auslauffen / sondern man verstopfft das Röhrlein eine Weil / und dann öffnet mans wieder / und das thut man wol also zwey oder dreymal/ehe man ein oder zwey Pfund abgezapffet.

Das Röhrlein kan von Silber seyn / das Lancetgen aber von Stahl.

Nachdem so ziehet man das Röhrlein heraus / so fallen die durchstochene Theile von sich selbst zusammen/und verschliessen das Loch/insonderheit wann man bey dem Durchstechen die Haut ein wenig in die Höhe hinaufwärts gezogen hat.

Man leget also auf die Wunde eine trockene Carpy mit einem wohl anklebenden Pflaster / welche das Loch genusam zusammen halten helffen / damit das Wasser nicht continuirlich ausfliesset.

Nach zwey oder drey Tagen macht man mit eben dem Röhrlein die Wunde wieder auf / oder man sticht es an einem andern Ort durch / und macht ein neu Loch / wann man verspühret / daß das Wasser daselbsten sich besser abzapffen lassen möchte/ doch daß es in dem Musculo geschehe. Und auf

solche

solche Weiß zapfft man das Wasser nach und nach ab / und nicht auf einmal / wann man den Patienten nicht so bald ums Leben bringen will / dann weilen an statt eines solchen Liquoris die kalte Lufft in den Leib dringet / so macht sie daselbsten eine solche der Pororum Verstopffung / daß darauf nichts als das Verderben folget.

An statt dieser Art den Leib zu öfnen / und das Wasser heraus zu lassen / kan wol eine bequemere statt haben / nemlich / man könte mit einer gemeinen Lancetten an oben gedachtem Ort den Bauch durchstechen / die Haut ein wenig auf eine Seiten gezogen / dan die Lancetten in den Wunden lassen / und sie ein wenig untersich drücken / damit das Wasser so viel nöthig / da heraus lauffen könnte: nachdem dann auf einmal / oder nach und nach / so viel in einem Tag als dienlich ist / abgelassen werden soll / ausgelauffen / ziehet man die Lancette heraus / so fällt die zarte Wunde so gleich wiederum zusammen / da man dan den dritten oder vierdten Tag die Lancette an einen frischen Ort einsticht / und also auf diese Art das Wasser abzapffet.

Soll aber die Oeffnung am Nabel gemacht werden / wann derselbige sehr groß geschwollen / und mit Wasser angefüllet / ist kein sicherere Methode, als daß man an dessen Spitze einen seidenen Faden / so etwas dick / hindurch ziehet / auf Art eines Setacei, so hat man nicht zu befürchten / daß das Wasser mit Gewalt auf allen Seiten der Oefnung heraus dringen kan / wie es

geschehen würde / wann man die Oeffnung durch oben beschriebenes Röhrlein machen solte ; dann weilen hier keine Musculi noch dicke Haut vorhanden / welcher Fibræ sich zusammen ziehen / und das Loch verstopffen helffen könten / so muß die Oeffnung gar gering seyn / dergleichen durch Hülffe eines solchen kleinen Setacei allein kan gemacht werden / dardurch das Wasser alsdann allgemach austropffet.

CAP. XI.

Von Oeffnung oder Paracentheſi des Hodensacks.

Es trägt sich offt zu bey einer Wassersucht / oder auch ohne diese / daß auch der Hodensack allein mit Wasser angefüllet wird / und solches nicht nur durch den Processum Peritonæi, sondern zwischen dem Peritonæo und der äusseren Haut ; wie sich dann zuträgt / daß nach Abzapffung des Wassers aus dem Bauch offt erst das Scrotum sich anfüllet / da sich durch die Oefnung / so in den Bauch gemacht worden / einiges Wasser zwischen der Haut und dem Peritonæo hinab gezogen / und diese Geschwulst verursachet.

Wann dann des Scroti Höle mit Wasser angefüllet ist / so ist die Geschwulst um und um überall gleich / und umgiebt die Testiculos.

Wann es sich aber nur allein in denen Tunicis gesammlet / welche die Testiculos eigentlich umbgeben / so ist der Sack noch etwas runtzelicht / und ist nicht überall gleich ausgedehnet / und die Geschwulst ist auch etwas ablang / nach der Figur des Testiculi.

Was

Was die Oefnung und Abzapffung des Wassers an diesem Ort anlanget / so haben es unsere Vorfahren auf verschiedene Art gleich wie droben die Paracenthesin des Bauchs/ angestellet / etliche durch das Setaceum, andere durch ein Corrosiv, oder durch das Schröpffen / und endlich durch das Durchstechen.

Nachdem aber gefunden worden / daß das Setaceum durch die stätige Vellication die Entzündung gebracht / und dann das Schrepffen so tieff nicht penetriren können / daß dardurch sonderbare Hülff zu hoffen gewesen / so ist man zuletzt bey der Oeffnung durch das Cauterium oder besser durch die Lancetten geblieben. Und diese Operation hat man dann kürtzlich also anzustellen:

Man leget den Patienten auf eine Tafel/ oder setzt ihn / daß er mit dem Rücken oder Kopff hinter sich ligt/ dañ stellet sich ein Diener auf eine Seiten/ziehet die Ruthe gegen sich/und druckt den Sack dem Chirurgo entgegen übersich/daß er daselbst wol hart angespanner seye/dann so sticht der Chirurgus daselbst die Lancette hinein/und läst/ wann der Bruch nicht gar groß/ das Wasser auf einmal auslauffen. Wann aber der Bruch gar groß ist / daß nachdem ziemlich Wasser herausgeflossen/der Sack sich runtzelt/ und das Loch zusammen fällt / ehe das Wasser alles heraus gelassen / so macht man die Oefnung weiter/damit also alles Wasser wol auslauffen könne.

Will man das Wasser nicht auf einmal auslassen / so hält man das Loch mit einem dienlichen

Meis-

Meissel offen/darüber man ein wol anklebend Pflaster leget / biß mans wieder öffnen muß.

Scultetus machr die Oefnung mit des Sanctorii Instrument / und wann er solches hineingebracht/so zieher er die Lancette heraus/ zapfft so viel Wasser ab als er will/dann verstopft er das Röhrlein/ und lästs in dem Sack stecken/verbinders wol/biß er wieder Wasser abzapffen will.

Man machr aber die Oefnung nichr unten am Sack / als wo dre Schmertzen und Entzündung groß werden können/sondern gegen oben zu.

Ist das Wasser in den Tunicis des Testiculi eingeschlossen / so druckt der Diener solche Geschwulst übersich dem Chirurgo entgegen / daß dieser solche alsdann samt dem Scroto durchstechen könne.

Oder der Chirurgus fasset selbst mit der lincken Hand das Scrotum, druckts in die Höhe/und durchstichts mit der rechten.

Darbey er aber sich fürsehen muß/ daß er den Testiculum und seine Vasa nicht lædire.

Ist das Wasser in seiner eigenen Haut als in einem Sack eingeschlossen / so öffnet man diesen auch/ wie bereits gesagt / in diese Wunde aber und in solchen Sack steckt man etliche / als zwey oder drey Wichen an starcke Fäden gebunden/ solche läst man ein Tag acht darinn/so bringen sie diesen Sack zum eytern/ und nehmen also solchen hinweg.

CAP. XII.

Von Oeffnung der Eyter-Geschwulsten oder Abscessuum.

WEilen die Eytersäck ohne vorgehende Entzündung niemalen zu entstehen pflegen / als wollen wir erstlich von dem Ursprung der Entzündung etwas handeln.

Es ist die Entzündung eine schmertzhaffte Empfindung an diesem oder jenem Theil des Leibes / mit Hitz / Klopffen und Röthe / aber nicht allemal mit einer Geschwulst.

Die Ursache ist ein Stillstand der Lymphæ und Nervensaffts / wañ diese mit solchen Particulis vermischt sind / welche sie dick und zehe machen / dergleichen dañ sind vielerley weniger oder mehr saure und corrosive Dinge / sie mögen durch Speiß und Tranck / der durch die Lufft in den Leib gebracht / und den circulirenden Humoribus vermischet werden.

Diese sinds / welche Ursach geben / daß die circulirende Humores nicht allemal ohnverhindert durch ihre enge Tubulos durchlauffen oder gepreßt können werden.

Wann nun etwen hier oder dort in den zarten Tubulis der Membranen oder Wassergefässen einige der indisponirten oder mit andern Heterogeneis, das ist mit dergleichen Dingen / so ihrer Art / Dünne / Subtilität und Qualität nicht sind / nicht mit durch können / so verstopffen sie dann den andern / so noch wol hindurch könnten / den Weg / und weilen die hernach gepreste dann auch zu subsisti-

ren

ten gezwungen werden / so nehmen sie endlich einen ziemlichen Raum ein / und dehnen ihre Tubulos, worinnen sie stillstehen / bißweilen ziemlich aus / und verursachen auch zugleich eine Geschwulst / welche aber / wann diese Action in der Tieffe geschicht / nicht allemal zu Gesichte kommt.

„ Bey diesem Stillstand nun / da die subtile Liquores nicht mehr fortkönnen / fangen die untermischte saure corrosive Theilgen durch das subtile Element starck beweget / und getrieben / zugleich eine gantz andere Vermischung an / und machen eine gantz andere Mixtur, nemlich aus einem dünnen Liquore machen sie einen dicken / und weil dieser noch immer von den nachkommenden einen Zusatz bekommt / so können endlich die ausgedehnete Tubuli nicht mehr halten / sondern werden ausgerissen / da dann die Materi ausser ihren Tubulis gesetzt / ein Geschwär und Eyter-Bäule verursachet. „

Was nun den Schmertzen / Hitz und Röthe betrifft / so kommen diese als zufällige Dinge auch herbey.

Der Schmertzen wird verursacht / wañ die membranose Theilgen auseinander gedehnet werden / oder wol gar jetzo zerrissen / da der Schmertzen am heffrigsten ist.

Die Hitz kommt von dem stillstehenden Liquore her / da die auf einander gleichsam gepreste Particulæ von der subtilen Materi mit Gewalt untereinader getrieben / eine Effervescenz verursachen / und unserer Seelen eine Empfindung der Hitze beybringen.

Wann aber endlich die Pori je länger je mehr enger werden / so daß die subtile Materi gleichsam gantz ausgeschlossen wird / so

wird die Materi dick / und die starcke Empfindung der Hitze/wie auch des Schmerzens vergehet/ insonderheit wann sich die Materi nun einen absonderlichen Ort ausser denen Tubulis erwählet: dann weilen alsdann die Tubuli, welche vorhin sehr ausgedehnet waren / wiederum zusammen fallen / und von innen heraus nicht mehr gepresset werden/ so verlieret sich der gröste Schmertzen: Dann die Pressung von aussen her/da eine Materi ein oder ander Gefäß zusammen druckt/ kan solchen Schmertzen nicht verursachen / wie wir sehen / daß wann wir einen Finger oder Glied hart binden und zusammen pressen/bey weitem solcher Schmertzen nicht gefühlet wird / als wann ich ein Theil von dem andern abreissen will und ausdehnen.

Und ob zwar dann von einem jetzt-gemachten Eytersack noch ein pressender Schmertzen empfunden wird / so ist er doch nicht so hefftig / als wie er war / da die Materi noch in den Gefässen lage / und dieselbige auseinander zerrete / und zugleich auch die Arterien und Adern zusammen drückend die Röthe verursachete.

„ Es ist also die Röthe nicht von dem gäntzlichen Stillstand des Geblüts / sondern nur von dessen starcken Durchpressung.

Dann weilen an dem Ort / wo sich die Ausdehnung der Membranen zuträgt / die anliegende nächste Arterien zusammen gepresset werden / so wird dann der Durchlauff des Bluts auch gleichsam mit Gewalt izurück gehalten / und weilen also die Circulation desto hefftiger zu pressen hat / als wird auch das Blut durch seine Vasa gleichsam mit Gewalt

walt fortgepreſt / durch welche Preſſung die Adern erweitert und dünner werdend die Röthe durchſcheinen laſſen/und durch das ſtarcke Preſſen das Klopfen zugleich verurſachen.

Iſt alſo die Urſach der Entzündung nicht immediate von dem Blut ſelbſten / ſondern wie geſagt/ aus den ausgedehnten membranoſen Theilen/ und verhinderter Circulation des Nervenſaffts / und der Limphæ, welche die Materi zu dem Eyter hergeben/ und nicht das Blut / wie wir ſehen an dem Aneurismate und Varicibus , und andern Blut-Geſchwulſten / worinnen zwar das Blut ſtill ligt / aber doch weder Hitz noch Schmertzen verurſachet/ gleichwie die Entzündung oder Stillſtand des Nervenſaffts oder der Lymphæ So verändert ſich auch ſolches ſtillſtehende Geblüt nicht in Eyter / ob es ſchon noch ſo lang ſtill ligen ſolte / aber wol gerinnet es/ und wird hart.

Solches nehmen wir auch offt wahr bey Contuſionen, wann ſolche nur die Adern oder Arterien betroffen: bey ſolchen / ob ſie ſchon eine rothe oder braune Fard zeiget / iſt gleichwol keine Entzündung / und vergehet ſolche wiederum nach und nach ohne groſſen Schmertzen / es ſeye dann/ daß ſolches Blut gantz aus ſeinen Adern ſich geſetzet / andere Theile preſſet / da man es auch nach der Oefnung ohnverändert oder nur alterirt heraus bringen wird.

Wann aber auch zugleich bey ſolcher Contuſion einige Tubuli partium membranoſarum oder der Lymphæ zerriſſen oder verdrehet worden/ derer Liquor ſich mit dem ſtillſtehenden Blut vermiſcht / ſo geſtellet ſich auch ſo bald die Entzündung hinzu/und die Materi iſt an-

fangs mit Blut vermischt/hernach aber/wañ sich die Adern wieder zusammen geschrumfft/ und die Lympha und Nervensafft nur allein noch ausfliessen / so gibts nichts als Eyter/ dann so bald solche Liquores auſſer ihren Tubulis kommen/so gerinnen sie/ weilen ihre Bewegung aufgehöret.

Nachdem dann mehr oder weniger Säure unter solchen Liquoribus verborgen ist / oder von der Lufft zukommt / nachdem wird auch die Materi oder das Eyter weniger oder mehr scharff / dick oder dünne/ weiß oder gelb/ wol oder übel- riechend.

Dahero fällt auch die übele vorgefaste Meyuung vieler Nahm- Doctoren oder Chirurgorum, wann sie die Ursach der Empfindung/ der hitzigen Gall zuschreiben / da im Gegentheil die Cachectici, die Scorbutici, die Hypochondriaci, am meisten mit dergleichen Zufällen befallen werden/ als welche an der guten Gall Mangel/ hingegen ihr Geblüt mit scharffen saltzigen/sauren und zehen Theilgen angefüllet haben/ wovon ein scharffer Nervensafft und eine dicke Lympha gemacht/ das Fundament sind von allen ihren beschwerlichen und gefährlichen Zufällen/ als die eigentliche allernächste Ursach / das Blut aber und andere übel- constituirte Liquores, dergleichen da ist die Gall / die allerentlegenste.

Aus jetzt- gedachten Ursachen und auf oben beschriebene Art pflegen alle Geschwülste ihren Anfang zu nehmen/die Geschwulst/Hitz/Schmertzen/ &c. sind das zufällige Ding / der Stillstand aber allerhand Liquoren die eigentliche

liche Ursache / woraus diese entspringen. Und dannenhero variiren auch die Geschwulste/nach dem Unterscheid der stillstehenden Liquoren / und dem Ort/wo sich solcher Stillstand begibt.

Begibt sich solcher Stillstand wie oben in den membranosen nervosen Theilen und Vasis lymphaticis, so gibts Entzündung/welche entweder bald vergehet/wañ sie wieder zu ihrem Lauff und circuliren kommen / oder währet lang /und gehet in ein Geschwär / wann die Tubuli auseinander gezerret u. zerrissen werden/ und ihre Liquores ausfliessen lassen.

Geschicht der Stillstand der Lymphæ in denen Drüsen / so viele bey einander ligen / in conglomeratis , und die coagulirende Säure ist groß und scharff/so gibts schmertzhaffte Krebs- Schäden ;und in den einfachen grossen Drüsen in glandulis conglobatis gibts Bubones.

Stehet das Blut in einen und andern Adern still/und dehnet solche aus/so gibts varices, aneurismata, &c. und wann nicht ein Liquor allein / sondern alle zugleich an einem oder andern Ort still zu stehen gezwungen werden/so fängt der kalte Brand an / dann weilen an solchem Ort kein Liquor dem andern weichen kan / so werden die nachgepreste alle gezwungen still zu stehen / da dann von Anfang eine mächtige Entzündung und Schmertzen entstehen/ biß die Liquores gleichsam ganz vest auf einander gestopfft von der subtilen Materi nicht mehr können beweget werden/sondern ganz still ligen / und von dem Blut / wovon die Adern und Arterien dicht ausgestopfft sind / roth / von an-

andern geronnenen Liquoribus aber grün und gelb durchscheinen.

Es differiren derowegen alle solche Zufälle nach dem mehrern oder mindern Stillstand dieses oder jenes Liquoris circulantis, wornach man auch einig alle Cur anzustellen hat.

Und weilen die indisponirte/dicke/zehe und saure Theilgen die Materi zur Verstopffung und Stillstand hergeben/als hat man einig dahin zu trachten / wie man solche Dünne beweglich und wiederum süß machen / oder von ihrer bösen Art abbringen möge.

Wann nun die Hitze so groß nicht / so ist auch die Verstopffung noch nicht so starck / und dann ist auch der Schmertzen / die Geschwulst / und dergleichen noch gering; dannenhero man auch die Cur nicht lang aufschieben soll / sondern so bald zu den dienlichen Mitteln schreiten.

Insonderheit aber soll man die so genannte Repellentia meyden/als welche unsern Chirurgis ziemlich gemein sind/dann so bald sie eine Entzündung und Hitze wahrnehmen/so ruffen sie nur nach kühlenden Mitteln / welche die Hitze löschen/ und den Zufluß hindern und zurück treiben sollen/dergleichen da sind das Weiß vom Ey / Essig / Alaun/ Bolus / Rosen-Oel / Froschleich-Pflaster / &c. und dergleichen mehr; dardurch sie aber nichts mehr ausrichten / insonderheit wo die Verstopffung hart ansetzt / als daß sie die stillstehende Liquores noch mehr dick und gar unbeweglich machen/ und mit Gewalt zum Vereytern bringen / oder wol gar die noch circulirende auch zugleich von ihrem Lauff desto geschwinder abbringen/und den kalten Brand verursachen.

Zu

Zu dem ist es nicht möglich einen circulirenden Liquorem zurück zu treiben/ weilen überall valvulæ oder Thürgen in den Vasis sind/ welche es nicht zugeben / und muß dannenhero ein stillstehender Liquor in denen Adern nicht zurück/ sondern vor sich getrieben und promovirerwerden : welches aber mit coagulirenden sauren und verstopffenden Dingen ohnmöglich kan zuwegen gebracht werden/ als welche mehr zum Stillstehen verhelffen/ als die Circulation befördern.

Und ob auch wol zuweilen unsere Chirurgi von ihren Mitteln / welche offt aus versüssenden Dingen ihnen unwissend bestehen / guten Effect haben / so wissen sie aber nichts weiter davon zu sagen / als daß solches Medicament ein trefflich Ding sey zu kühlen/ wann die Hitz davon vergehet / oder wol zu zertheilen/ wann ein Geschwulst davon weicht.

„ Sie sehen nur auf das Aeusserliche und nicht auf das Innerliche / nur auf die Accidentien / und nicht auf die Essenz oder Werck selbsten / welches die Verstopffung und Stillstand der Liquoren ist/ wann dieser weichet/ so fallen zugleich alle Accidentien hin / und also befördern solche Medicamenten die Circulation , und bringen das Stillstehende wieder zu seiner Bewegung / welches vorhin die Vasa ausdehnend / Schmertzen / Hitz / und endlich Geschwulst verursachte.

Weilen dann die stillstehende Liquores solche Medicamenten erforderten / welche sie wieder zu ihrem circuliren bringen / auch ihre saure Particulas, welche die Ursache zum verdicken gaben / versüssen können / so sind dann diejenige hier nöthig / welche aus subtilen - flüchtig - saltzigen und ölichten Thei-

len bestehen / dergleichen folgende sind / und zwar noch gleich im Anfang / wo noch keine Extravasatio geschehen / und alle Tubuli noch gantz sind.

℞. Myrrhæ,
Thuris aa. ʒß.
Camphoræ ʒij.
Croci ʒß.
M.

Diese Species koche in Wasser und Wein / und schlags warm um / je öffter / je besser. Oder

℞. Herb. absynth.
scord.
rorismarin.
abrotani.
rutæ,
sabinæ. aa. Mj.
Rad. Angelie,
galag. aa. ʒß.
Baccar. lauri
juniperi. aa. ʒj.
Sem. cumini.
carvi. aa. ʒvj.
Flor. macis.
croci aa. ʒij.
Cardamomi,
Caryophyllor. aa. ʒj.
Myrrhæ ʒß.
Thuris ʒij
Castorei ʒvj.
♁ Tartari,
* ci aa. ʒj.
Camphoræ. ʒß.

Sal Tartari und Sal armoniacum solve cum vino, tunc species reliquas mediantibus illis hume-

humecta, postea affunde Spiritus vini rectificati mensuram j. Laß alles bey einander stehen/ je länger je besser/ will man davon gebrauchen/ so schüttet man so viel als man nöthig hat ab / das übrige verwahret man wieder.

Die Application aber verrichtet man mit deren gelegten und naß gemachten Tüchlein / oder man bringt die Species mit Zwieback zu einem Cataplasma, und applicirt sie in solcher Form.

Droben bey den Geschwären hab ich ein Elixir Balsamicum beschrieben / welches das Seinige auch vortrefflich verrichtet.

Man mag aber wenige oder viele von den Ingredientien nehmen / und mit Spir. vini auflösen/ so wird man nicht geringern Effect erhalten/ nemlich/ so man nur das Gummi Galbanum, Asam fœtid. &c. mit dem Spir. Vini camphorato, dabey etwas von Spiritu *ci gemischt/ auflöset/ so hat man nicht weniger eine vortrefflich e Artzney alle stillstehende dicke Liquores zu verdünnen / und zu ihrer Circulation zu bringen/ so fern man nur nicht wartet/ biß solche sich aus ihren Gefässen und Tubulis gesetzt / da dann solche Zertheilung und Zurückbringung schwerlich zuwegen zu bringen / sondern durch die Suppuration, oder eine Oefnung muß abgeschieden/ und herans gebracht werden.

Wann dann der Ort solcher gestalt beschaffen/ daß man der Suppuration abwarten kan / so bereitet man folgendes Cataplasma:

℞. Herb. Absynth.
abrotani.
malv.
altheæ. aa. m. j.
Flor. meliloti. m. jß. ver-

verbaſci m. j.
cæpar. ſub ciner. aſſat. no. v.
is Tartari.
*ci aa. ʒvj.

Pulveriſata coque cum aqua ut fiat catapaſma, darzu miſch etwas von obigen Spiritibus oder Solutionibus ſpirituoſis, und applicirs.

Weilen man ſolch Cataplasma aber nicht immer wärmen kan/ ſo kan man an deſſen ſtatt allemal das Empl. de Mucilaginibus oder Diachylon compoſ. überlegen.

Oder:

℞. Gummi Galbani.
ladani aa. ʒvj.
Radic. bryon.
ſigilli Salomon. aa. ʒj.
unguenti vulnerarii ʒiß.
croci ʒiij.
Reſin. Pini ʒvj.
olei ligni Quajaci ʒij.
Fiat ſ. a. ceratum molle.

Wann dann das Geſchwär aufgebrochen/ ſo muß mans vollends mit verſüſſenden Dingen reinigen und zu heilen.

Weilen aber keine fette öhlichte Dinge dienen/ ſo macht man aus dem Lithargyrio mit Aceto deſtillato einen ſuſſen Liquorem, dazu ſchüttet man Oleum Tartari per deliquium, und macht ein Sälblein daraus/ das leget man mit Carpy ein/ ſo reiniget es den Schaden von Grund aus/ und heilet bald.

Iſt die Materi gar ſcharff/ und will ſich nicht wol zwingen laſſen/ thut man unter dieſes Sälblein ein wenig rothen Præcipitat und Campher/ ſo wird die

Schärffe

Schärffe wol weichen: da hernach das Empl. Oppodeldoch den Schluß ferner wol verrichten wird.

Oder man mag sich folgendes Empl. Diasulfuris bedienen/welches also bereitet wird/ v. g.

℞. Balsamis ☥is ʒiij.
Gummi Galbani,
opopanac, vino solut, aa. ʒij.
myrrhæ ʒj.
sacchari Saturni ʒvj.
☥. Antim. ziß.
Ceræ,
therebint. q. s. M.
Fiat Emplastrum.

Wann aber das Geschwär auf obige suppurirende Mittel nicht so bald aufbrechen will/ und also mehr untersich als übersich fressen thäte/ so muß man zu der Oefnung schreiten/ und der Maturation nicht erwarten / insonderheit so das Geschwär an einem Gleich oder am Hindern/nechst an grossen Gefässen/ auf Beinen ꝛc. sich angesetzt hätte.

Und alsomuß man die Zeitigung oder Suppuration nicht erwarten/ es sey dann das Geschwär allernächst unter der Haut/ und der Schmertzen nicht gar groß/ auch man nicht zu befürchten/ daß die Materi untersich fressen werde oder könne.

Es wird aber ein solch Geschwär entweder durch das Brennen/ oder durch ein Corrosiv, oder das Schneiden eröffnet.

Das Cauterium actuale oder das Brennen betreffend / pfleget sich zwar darbey keine Hæmorrhagia zuzutragen/ und gibt auch keine grosse Narben wann man das Loch klein brennet / so daß nur die Materi heraus fliessen kan : weilen aber solches

Bren-

Brennen dem Patienten sehr forchtscham scheinet/so hat man es uunmehr abandonniret. Und weilen auch das Oeffnen durch ein Corrosiv Zeit erfordert/ und auch beneben grossen Schmertzen/ offt sehr um sich frisst/ und mehr solvirt als es soll: So ist man bey der Oefnung durch das Messer geblieben/ womit man die Weite und Tieffe machet wie es seyn soll/ und zwar gantz geschwind dem Patienten Linderung verschaffen kan.

Dabey man aber erstlich den Ort zu betrachten hat/damit man/ wo möglich/die Oefnung unten mache/ damit das Eyter desto besser ausfliessen könne/ doch absonderlich an dem Ort / wo sich das Geschwär am weichsten fühlen läst / wo es zugespitzt ist/als woselbsten es sich auch am leichtesten öffnen läst/und hernach nicht leicht mehr Löcher machet.

Zuweilen hat man auch bey der Oefnung die Fibras der Musculen zu considerıren / daß man selbige nicht überzweich entzwey schneide.

Wann aber ein Geschwär nicht tieff liegt/ so hat es nichts zu bedeuten / weilen die Materi oben ligt/ und man die unterliegende Musculos nicht treffen kan.

Wo fern aber man etliche Musculos zu durchschneiden hätte/ so ungleiche Fibras hätten/ dessen einen Fibræ hier des andern dorthin lieffen/ so thut man besser / man mache die Oefnung so / daß des untersten Musculi fibræ nicht überzwerch zerschnitten werden/ dann wann man des obersten auf solche Weise verschonen wolte/und aber den untersten überzwerch zerschneiden müste/so würde dieser langsam heilen

len/und die oberste Wunde lang müssen offen bleiben.

Man hat auch wol in achr zu nehmen/ daß man die Wunde weit und groß genug mache/ damit die dicke Materi ihren Ausgang haben möge.

Doch muß man sie auch nicht allzuweit machen/ damit es nicht heßliche Narben gebe / noch auch die Lufft so häufftig hinein dringen könne.

Die Tieffe/nemlich/wie tieff man das Messer hinein stechen müsse/pfleget der entgegẽkommende Eyter zu zeigen/da man zurück hält.

Wann nun das Geschwär groß ist/ so läst man das Eyter nicht auf einmal heraus lauffen/ damit nicht die Lufft/so sich an dessen Stelle hinein ziehet/grosse Alteration anrichten möge / darüber der Patient ohnmächtig werden könte.

So muß man auch das Eyter nicht austrucken / dann dardurch würde die Höle noch grösser und weiter werden. Sondern man muß die Materi allgemach durch Wichen mit reinigenden Sälblein bestrichen / ausführen / und die Wunde aufhalten/ zu dem Ende man auch wol / wann der Materi viel ist/ ein Röhrlein zu appliciren pfleget / damit immer etwas auslauffen möge.

Nachdem dann das Geschwär wol gereiniget / so heilet mans mit Fleisch zielenden Dingen/das ist/mit solchen / welche den Nahrungssafft von der Gerinnung befreyen / daß er alsdann die Zusammen-Heilung ohngehindert verrichten möge / wie droben bey den Wunden bereits gedacht worden.

Nachdem wir kürtzlich von den Abscessen oder Eyter-Geschwären / oder Bäulen / wie sie von der Entzündung herrühren / geredet / so wird nicht un-

Dien-

dienlich seyn/von dem heissen Brand/Gangræna, und von dem kalten oder Sphacelo, was zu gedencken. Dann diese sind nichts als Gradus der stillstehenden Säfften/ nachdem deren mehr oder wenrger stillstehen/ und entweder noch zu ihrem Lauff können gebracht werden / als in der Gangræna, oder nun sich so fest gesetzt und geronnen/ daß sie ohnmöglich wieder zu ihrem Lauff können kommen/und dannenhero das Glied gantz ohnbeweglich und gleichsam abgestorben machen/welches Sphacelus heist.

Der Anfang ist die Entzündung/ das ist ein anfangender oder noch geringer Zustand der circulirenden Liquoren oder Säfften: Wann sich dieser in einem solchen Leib begibt/ wo die Partes fluidæ aus vielen scharffen dicken saltzigen Particulis besteben / und solche nicht so bald durch dienliche Mittel zu ihrem Lauff gebracht werden / oder durch die übel applicirte adstringirende oder repellirende Artzneyen / wie sie bey den Chirurgis heissen / an statt sie mehr dünne solten gemacht werden / dicker werden/ so wird die Entzündung und Verstopffung grösser / und ist der heisse Brand. Wann aber dann der Ort / wo die Verstopffung ist/ gantz abzusterben/ das ist / alle Beweglichkeit und Empfindung zu verlieren / beginnet / und nemlich die Hitze vergehet / die Röthe wird in braun/blau/oder bleiche verwandelt/es fahren kleine Bläßgen auf / die Geschwulst / so vorhin spannete / wird schlapff/ daß auf das Trücken eine Grube bleibet / so ists der Kalte Brand.

Daß aber der Stillstand der circulirenden übel-

übel/ constituirten / und mit einem gleichsam scharffen Corrosiv vermischten Feuchtigkeiten / die Ursach dieses Übels seye / beweisen uns diejenigen Accidentien / worauf der kalte Brand zu folgen pfleget/als da ist/erstlich/die Erfrierung eines Glieds/ eines Fusses/einer Hand/ Nasen / ꝛc. weilen daselbsten der circulirenden Feuchtigkeiten wenig sind/ und eine starcke Kälte da mehr penetriren / auch die subtile Materi austreiben kan / also daß die bewegliche Succi unbeweglich werden/ und sich aus ihrer Circulation setzen/da folget darauf das Absterben oder der kalte Brand.

Es pfleget auch der Heisse und endlich der Kalte Brand bey der Wassersuchr sich einzustellen / dann weilen der Wassersüchtigen Geblüt mit viel zähen saltzigen Feuchtigkeiten angefüllet ist/ so folget da auf eine geringe Verstopffung die Entzündung / mit Vermehrung aber dieser Verstopffung / wann sie weiter um sich greifft / nimmt der beissende / stechende Schmertzen zu / und der Heisse Brand ist zugegen.

Wann aber nun die Tubuli an dem Ort alle zerrissen und zerfressen sind/und sich die Materi gantz unbeweglich zusammen gesetzt / so folget die Unempfindlichkeit und der kalte Brand.

So folget auch der Heisse und nach dem der Kalte Brand/ nach starcken Contusionen/und wo bey Beinbrüchen/ Verrenckungen/ꝛc. die Glieder zu starck gebunden/oder zusamen gepresset werden/so daß die circulirende Liquores nicht fortkönen/ sondern still zu stehen gezwungen werden. Und solches kan auch geschehen durch ein starckes Brennen/ da viele

Vasa zerrissen werden/ und die circulirende Liquores nicht mehr fort können.

Es ist also der Stillstand der circulirenden vielerley Liquoren die Ursach der Entzündung/ und deß darauf folgenden Heissen und endlich Kalten Brands/ sie rühre her von innerlichen / in den circulirenden Feuchtigkeiten selbsten befindlichen dicken / zähen/ scharffen / saltzigen Theilgen: oder solche werden von aussen durch ein Gifft/ kalte Lufft ꝛc. zugeführet.

Oder die Partes Solidæ geben die erste Ursach zum Stillsteben / wann sie zerquetscht / zerrissen/ oder auf andere Weise zerbrochen werden: daß die circulirende Liquores nicht mehr durch können / dieses sag ich/ist die vornehmste und nächste Ursach.

Die andere Ursach sind die dicke/zehe corrosive coagulirende Partes oder Theile der circulirenden Feuchtigkeiten / welche wann sie anfangen still zu stehen / so arbeiten die saure dicke in die subtile alcalische/und weil jene die Oberhand haben/ und ihrer zu viel sind / so können sie weder von ihren subtilen eigenen Theilgen / noch aus des subtilen Elements seinen/in ihrer innerlichen Bewegung lang behalten werden / sondern sie setzen sich je länger je dichter zusammen mit Ausschliessung aller subtilen beweglichen Theilgen / und bleiben endlich/nachdem sie viel Tubulos und Vasa zerrissen/Hitz und Schmertzen verursachet / still ligen / und sterben gleichsam als ler Bewegung ab.

Weiln dañ die Ursach allgemein ist/von welcher die Entzündung/der heisse u. kalte Brand herrühret/nemlich/ die hie oder dort verhinderte Circulation und Verstopffung / als wird auch einerley Art Medicamenten erfordert/nemlich:

solche

solche/welche versüssen/ verdünnen / und das unbewegliche wiederum beweglich machē/ɔc.

Dergleichen Medicamenten haben wir bereits hin und wieder beschrieben / als da ist/ das Elixir Balsamicum bey den Geschwären / und die kurtz vorhin in diesem Capitel wider die Entzündung beschriebene Essenz deren Ingredientia man auch pulverisiren/ und zu einem Cataplasmate kochen / und mit der Essenz oder Spir. matric. Tinctura G. galbani, asæ fœtid. Spir. *ci &c. vermischen / und mit vielfach zusammen gelegten Tüchern überlegen kan/ nachdem man vorher dem Ort / welcher jetzt bereits angefangen braun und blau zu werden / wol scarificirt hat / damit der subtile Liquor besser und desto geschwinder eingreiffen / auch das todte abgestorbene Fleisch von dem gesunden desto besser absondern helffen möge / wie solches insonderheit Broen de duplici bile veterum, sehr recommendiret / und auch kein hölzerner Rath ist.

Wañ aber die Verstopffung und der Stillstand der Säfften nun so hart angesetzt/daß er durch kein Mittel zum vorigen Strand zubringen stehet/und die noch circulirende auch von ihrer Circulation abgebracht werden/und von dem bösen Ferment der versauerten stillstehenden/ nach und nach coagulirt werden/ u. zum Verderben eylen/so hat man nicht lang zu warten/ sondern so bald das Glied blau und braun wird/alle Hitz darinnen verschwindet/und alle Empfindlichkeit weichet/ zu dessen gäntzlicher Abnehmung zu schreiten/welche/wie sie anzustellen/bey der vierdten Operation der Apheræsi mit seinen Umständen beschrieben wird.

Was die Carbunculos, Pestbeulen oder Bubones anlanget / so rühren diese nicht minder / als wie wir droben von andern Geschwulsten geschrieben / von dem Stillstand der circulirenden Liquoren her / nur ist dieses hier in acht zu nehmen / daß weilen allhier die coagulirende corrosive Säure augenblicklich überhand nimmt / und die Coagulation gar geschwind auf einander verrichtet / und also den kalten Brand gar in kurtzem zuwegen bringet / man hier gleichsam kein Augenblick zu warten / sondern so bald zu den allerstärcksten Alcalinis und penetrantesten dissolvirenden Dingen zu schreiten habe. Und hat Barbette hier den nächsten Weg gezeiget: dann so bald er nur gespühret / daß sich eine Pestbeule ansetzen wolle / hat er so bald eine Blasenziehende Artzney übergeleget / nach 7. oder 8. Stunden die Blasen geöffnet / und das Emplastrum Arsenicale Magneticum übergeleget / und also innerhalb 5. oder 6. Tagen das corrosive saure Gifft in der verstopfften Drüsen alterirt und heraus gebracht. Wann aber der Bubo oder Pestbeule bereits zu groß gewesen / und das Blasen-ziehen zu schwach befunden / hat er folgendes Corrosivum Alcalinum übergeleget / nemlich:

Saponis nigr. ʒß.
calcis vivæ ʒj.

M.

Er sagt / er habe unter vielen Ruptoriis keines gefunden / welches mit wenigerm Schmertzen so tieff eingeariffen als dieses. Damit aber es nicht zu weit um sich greiffen könne / hat er das Linimentum de anima Saturni oder unguentum album camphoratum umher geleget.

Rulandus macht eine scharffe Laugen von Kalck /

Kalck / und applicirt solche mit Tüchern warm. An deren statt / wann es die Zeit zulesse / auch die droben beschriebene Essenz in der Entzündung ihren Effect oder deren Species in Form eines Cataplasmatis aufgeleget / treffliche Hülff thun könnten.

Weilen aber hier eine sehr geschwinde Auflösung der coagulirten und stillstehenden Liquoren erfordert wird / thut man sicherer / man folge Barbette Rath / bey diesen gefährlichen Geschwulsten.

Und auf solche Weise tractirt er auch den Carbunculum, welches Geschwär aber viel ärger ist als der Bubo, indem er in kurtzer Zeit um sich frisst / so / daß auf eine kleine Blatter offt in wenig Stunden ein groß Stück Fleisch abstirbt und heraus fällt. Derowegen auch so bald / als sich nur der geringste Ansatz läst mercken / man vorkommen muß / dann wo solche Blatter nur eine Linse groß ist / so hat sie einen weiten Raum umher bereits eingenommen / und die da befindliche Liquores coagulirt.

Derowegen man / wie beym Bubone, so bald das Vesicatorium aufleget / die Circumferenz mit dem Unguento albo camphorato bestreicht / und im übrigen mit dem Empl. Arsenicali Magnetico tractiret / wie bey dem Bubone geschehen.

Doch muß man allhier das Geschwär länger aufhalten / um die coagulirte Liquores, welche einen weiten Raum eingenomen / überall wiederum zu ihren Lauff zu bringen / ehe man zuheilet / dann wo etwas wenig in einen oder andern Tubulis solte ohndissolvirt sitzen bleiben / so könnte es wiederum die gantze Massam anstecken.

Nachdem die Blasen gezogen / pfleget das aufgelegte

legte Emplastrum Arsenicale eine dicke Ruffe zu ziehen / welche sich innerhalb 24. oder 36. Stunden mit einer Spattel ablösen läst / oder man kan auch / um sie desto eher abfallen zu machen / folgendes überlegen:

℞. Axung. anatis.
mellis virgin. aa. ℥j.
fuliginis camini ʒvj.
Therebint. ℥j.
vitelli ovor. no. ij.
M.

Wann die Kruste abgefallen / und der Tumor noch nicht alle vergangen / so leget man das Empl. Arsenicale wider über / und ziehet eine neue Escharam, und das so offt / biß der Tumor verschwindet / und die geronnene Liquores wiederum zu ihrem Lauff gebracht werden.

Wann dergleichen Carbunculi und Bubones ausser der Pestzeit / wie offt geschicht / entstehen / curirt man sie nur mit droben beschriebenen dissolvirenden subtilen Dingen / als da ist mein Elixir Balsamicum, die droben beschriebene Essenz &c, oder macht ein solches Pflaster:

℞. Gummi galbani.
ladani aa. ℥j.
myrrhæ ʒvj.
croci ℥ß.
cumini pulv. ℥ij.
camphoræ ʒij.
Spir. matricalis. M.
ad consistentiam cerati mollioris.

Es mag sich nun eine solche schmertzhaffte brennende Geschwulst ansetzen wo sie will / wie dann die Geschwär / so an den Fingern sich zuzutragen

gen pflegen/ eben solcher Art sind/ und sonsten Paronychia heissen; diese hält man oft in das warm gemachte Elixir Ballamicum, hernach legt man das jetzt-best riebene Pflaster über / so werden nicht allein die scharffe corrosivæ Particulæ des stillstehenden Succi Nervei &c. abgesüsset/ sondern sie kommen auch wiederum zu ihrer Circulation, und der Schmertzen weichet/ es sey dan/ daß man ihnen zu lang Raum läst/ da sie sich gäntzlich coagulirt/ und durch die Eyterung müssen abgesondert werden.

Was das Oedema betrifft / solches ist eine weiche Geschwulst/ welche sich an Händen und Füssen zuträgt / die/ wann man drauf drückt/ eine Grube zurück läst/ aber bald wieder vergehet.

Diese Geschwulst entstehet nicht anders als eine Anasarca von der in den Vasis Lymphaticis geronnenen Lympha, und weiter: die Lympha ein Liquor, welcher nur aus viscosen und wässerigen Theilen bestehet / und sonsten keine andere Schärffe allhier mit sich führet / so macht sie beneben ihrem langsamen circuliren oder Stillstand / weder Hitz noch sonderbaren Schmertzen / weilen die subtile Materi keine sonderliche bewegliche Theilgen darinnen findet/ und also keine sonderbare Bewegung darinnen haben kan.

Diese stillstehende und coagulirte Lympha wird nicht weniger als die vorige Geschwulst mit penetranten dissolvirenden Dingen wiederum flüssig gemacht.

Agricola rühmet vor andern des Patienten eigenen Harn mit Geißbohnen zu einem Cataplasmate gemacht/ und offt übergeschlagen/ so warm es zu erleiden.

Wem dieses nicht gefällt / und zu garstig duncket/

dunckt / da es doch nicht das geringste ist / der nehme

Summität. absynth,
herb. calaminth,
cicutar, aa, m. j.
Baccar. lauri.
Semin. cumini.
fœniculi aa. ℥j.
Farin. fabar. ℥ij.
Fœcum vini q. s. Fiat Cataplasma, cui
adde
Spiritus matricalis.
Urinæ aa. ℥j.

M.

Schlags warm über.

Die Spiritus müssen erst übergegossen werden / wann mans alleweil will überlegen / und bereits gestrichen ist.

Was die innerliche Cur bey allen diesen Zuständen betrifft / solche überlassen wir dem Medico, welcher mit Diaphoreticis dissolventibus internis, alcalicis volatilibus, absorbentibus &c. das seine aufs beste wird beytragen helffen.

CAP. XIII.

Von denen Fisteln, wie deren callose Leffzen hinweg zu bringen.

WJe die Fistel gemacht werde / und wo sie herrühre / kan aus vorhergehendem Capitel von der Entzündung / wie auch von den Geschwären leicht abgenommen werden.

Der Stillstand scharffer Liquoren, oder welche

welche ſtagnando erſt ſcharff worden/ ſind die Urſach des um ſich freſſens/ dann bißweilen finden ſich im Grund der Fiſteln viele Hölen/ ſo ſich hin und wieder austheilen / auch wol bißweilen an einem andern Ort gegen der Haut heraus gehen.

In dem auswendigen Anfang iſt ein klein Löchelgen/dannenhero es auch nicht groß geacht wird/ zuweilen fällt ſolches gar zu/bricht aber an einem andern Ort wieder aus.

Die Materi iſt zuweilen gelb / grün / mehr oder weniger weiß/allezeit ſtinckend / mehrentheils aber ohne Schmertzen.

Werden Blut- Gefäſſe mit durchnaget / ſo wird die Materi auch blutig.

Die Haut inſonderheit / ſo wol inwendig als auswendig/iſt dick und callos,derowegen wenig Schmertzen gefühlet wird.

Es iſt aber dieſer Schaden ſchwer zn curiren / abſonderlich / wo er auf Gelencke trifft/ ſich in die Augendrüſen ſetzet/ viele Hölen macht/und die Beine angegriffen/inſonderheit / wo es einen unreinen Leib antrifft/und die Leffzen ſehr callos ſind.

Weilen aber ein ſolcher Zuſtand keine Heilung annimmt/es ſeyen dann die calloſe Leffzen und Wunde erſt hinweg genommen/alſo iſt dieſes das erſte/ſo man anzugreiffen hat.

Man bedienet ſich aber hierbey entweder etzender Medicamenten / oder des Brennens oder Schneidens.

Und weilen das Orificium mehrentheils ſo enge iſt/daß man nicht darzu kommen/ und die Application ſolcher Dingen verrichten kan / als muß ſolches erweitert werden/ damit man / wann es nöthig / mit dem Schneiden beſſer fortkommen/ oder

wo die Fistel nicht gar tieff / ohne solches zu verrichten / zu den calloſen Lateribus kommen möge.

Es wird aber die Erweiterung des Orificii angestellet mit Meiſſeln von gentian. aristoloch. rot. oder helleboro nigro, welches auch den Callum angreifft und verzehret. Oder man nimmt

Mercurii præcipitati ʒj.
Resinæ.
ceræ aa. ʒj.

wann diese über dem Feuer geschmoltzen / dunckt man Schwamm hinein / denselben presſet man zusammen / läst ihn trucknen / und macht Quellmeiſſel draus.

Von dem Succo Chelidoniæ und Honig macht man auch Zäpflein / die reinigen wol / insonderheit / wann der Callus nicht so hart ist / oder nun hinweg genommen.

Wann aber die Fistel so tief / daß mit Quell-Meiſſeln man keine tieffere Erweiterung machen kan / so sucht man sie zu öffnen / entweder durch das Binden / oder durch das Schneiden allein / oder durch das Schneiden und Brennen zugleich.

Doch aber ist unter diesen dreyen der eine Modus bequemer als der ander.

Wañ man die Oefnung durch das Binden verrichten will / welches / ob es wol nicht ohne Schmertzen zugeher / doch aber sicherer ist / und zwar / wann die Fistel an einem Ort hinein / am andern wieder heraus geher / so nimt man eine lange silberne oder bleyerne Nadel / so vorn ein Knöflein hat / und mit einem starcken Faden verſehen ist / und zieher diese Nadel mit dem Faden hindurch ; dann

fasset man die Ende des Fadens / und bindt sie nur mit einer Schlingen zusammen / damit man sie alle Tage könne fester zusammen ziehen : oder man macht ein Höltzlein an den Faden / wormit man den Faden immer besser umdrehet und zuknöbelt / biß er also durchschneidet und die Löcher zusammen offen ligen.

Ist aber die Fistel so beschaffen / daß sie nur ein Orificium hat / und an keinem Ort wieder heraus gehet / nimmt man eine Nadel / so eine scharffe Spitze hat / daran aber macht man ein Wartköpfflein / ziehet einen Faden drein / und fähret fein gelind damit in die Fistel hinein biß auf den Grund / dann druckt man sie mit der Hand fein wol hindurch / und verfähret dann mit dem Binden / wie allbereit gesagt worden.

Diesen Methodum ziehen etliche allen andern Oeffnungen vor / und sagen / daß auf solche Weise die Fisteln ohne weitere Hinwegnehmung des Calli zusammen heilen würden. Davon man Guillemau consuliren kan.

Weilen aber diese Operation etwas langsam hergehet / insonderheit wann die Orificia weit voneinander stehen / so halten Aqua- Pendens, Scultetus und andere / mehr auf die Durchschneidung / welche mit Syringotomis oder Sichel-förmigen Messerlein gantz geschwind verrichtet wird. Deren einige vorn an statt der Spitze mit einem Knöpflein / andere aber mit der Spitze versehen sind / so auf beyden Seiten schneidet / um die Fistel / so nicht durchgehet / mit zu durchstechen und zusammen zu schneiden.

Guido verrichtet das Durchschneiden mit einem glüenden Messer/zu dem Ende steckt er in das Loch oder in die Fistel eine Sichel-förmige Nadel / welche oben einen Schlitz oder Kerffe hat / über dieser Kerffen führet er das glüende Messer durch/ schneidet die Fistel auf / und nimmt also zugleich den Callum mit hinweg ohn einiges bluten.

Wann nun die Fistel offen ligt / so sucht man den Callum oder dicke Haut hinweg zu nehmen durch scharffe auflösende Dinge / dergleichen da sind das Unguentum Ægypt. mit ein wenig Sublimat. vermischt/ v. g.

℞. Unguenti Ægypt. ʒj.
☿ sublimati ʒj.
Lixivii saponarior. ʒiß.
▽ plentag. ʒvj.
mellis chelidon. ʒiß.
M.

Dieses koche mit einander / biß etwas darvon eingekocht dann appli cire es. Vel:

℞. Unguenti Ægypt.
mellis rosar. aa. ʒß.
Balſ. Peruviani ʒj.
☿ dulcis ℈j.
M.

Vel:

℞. Succi ex foliis virid. Nicotian.
cancror, recent. expreſſ. aa. ʒiij.
mellis rosar. ʒj.
☿ dulcis ʒj.
Mista coque ad consistentiam unguenti.

Oder nimm des Elixir. Balsamici. ʒj.
Merc. sublimati ℈j.
mellis rosar. ʒß.

M.

Die

Dieſes lege wie einen Schwamm ein / ſo wird der Callus bald weichen. Oder ſpritz mit einer Spritzen ein/ und leg ein gut Pflaſter über / dergleichen das Empl. Diaſulphuris iſt/ ſo kurtz vorhin in der Inflammation beſchrieben worden.

Weilen aber dieſe ſcharffe Dinge offt Schmertzen und Entzündung zu verurſachen pflegen/ſo muß man mit andern linderenden Injectionibus ſolche beſänfftigen / dergleichen Decocta aus Althea , Malva, Viol. Verbaſco, Semine lini, &c. zu machen ſind.

Wann dann der Callus hinweg iſt/ſo reiniget man das Geſchwär/und heilet es vollends zu.

Wäre das Bein angeloffen / muß ſolches mit Aqua plantaginis, darinn ein wenig ☿ii dulcis ſolvirt / und mit wenig Tropffen Spir. nitri acuirt/ gereiniget werden/ ꝛc.

CAP. XIV.

Von der Aneuriſmate oder Puls-Ader-Geſchwulſt und Erweiterung.

Dieſe Geſchwulſt trägt ſich zu / wann bey einer Aderlaß eine Arterie durchſtochen wird/ dabey die äuſſere Tunica wiederum zuſammen heilet/ die innere aber offen bleibet.

Oder wann die innere Tunica aus einer andern Urſach / von Schlagen/ Stoſſen / Fallen / ꝛc. reiſſet/ die äuſſere aber gantz bleibt / dann ſo dehnet das Blut / welches durch die Circulation mit Gewalt fortgepreſſet wird / die äuſſere Tunicam , ſo nachgibt / weit aus / und verurſachet offt einen groſſen Tumorem.

Da muß man sich dann vorsehen/daß man eine solche Geschwulst nicht für ein gemein Geschwär judicire / doch wird es leicht erkennet/wañ es nicht gar zu groß/an dem Pulsiren oder Klopffen; sonsten ist der Tumor weich/weicht / wann man drauf druckt/und scheinet blau-gelb durch die Haut.

Wann eine solche Geschwulst ohne gegebene äusserliche Ursach entstehet / so ist nichts anders Schuld daran / als die Dicke des Bluts / welches mit Gewalt muß fortgepresset werden / da es dann die Arterie bey einer Valvula leicht ausdehnen oder die innere Tunicam gar zerreissen kan.

Geschicht solches an kleinen Aesten / und zwar nur durch eine Erweiterung/ so ist noch wol zu helffen/ insonderheit wo die Arterie nicht tieff ligt : hergegen aber wo es bey grösseren Aesten geschicht / und zwar durch Zerreissung der innern Tunicæ, so ists ein böser Zustand / und verursachet leicht eine Gangrænam, wann sie tieff ligt.

Ist nun das Aneurisma noch nicht alt und groß/ so versucht man/ ob mit Adstringentibus die Fibræ der äussern Tunicæ sich wollen zusammen ziehen lassen : zu dem End kan man man nehmen v. g.

℞. Boli armen.
Terræ ♁- li dulcis.
Sanguin. Dracon. aa. ʒij.
Aloes ʒj
Thuris ʒiij.
Album ovid. ſ. fiat Empl.

Dieses applicirt man eine Zeitlang / eine bleyerne Platte darüber gelegt / und vest aufgebunden.

Wann der das Aneurisma zu groß / also daß

daß es nicht mehr zu vertreiben stehet / so ist kein ander Mittel als daß mans aufschneide/ und was geronnenes darinn ist/heraus nehme/die Arteriam aber/ insonderheit die innere Tunicam zuheile.

Die Operation geschicht unter andern auf folgende Art am besten:

Man nimt eine drey oder vierfach zusammen gewickelte starcke Binde/ drey oder vier Finger breit / damit umwickelt man den Arm gegen oben zu über dem Aneurilmate, also daß die Arterie könne gantz zusammen gedruckt werden/ daß kein Blut zum Aneurilmate kommen. Derowegen so knöbelt man die Binde so hart zusammen durch Hülffe eines Holtzes/daß die unterliegende Arterie gantz kein Blut mehr durchlassen kan.

Dann so wird der Arm der Länge nach geöffnet/ da man von dem untersten Theil des Tumoris gegen oben zu fähret / und die Oefnung so groß macht/ daß man das geronnene Blut wohl heraus nehmen/ und die Arterie wol reinigen möge.

Wann nun das Blut in dem Aneurilmate wohl separirt / läst man die Binde ein klein wenig loß / damit das heraus-dringende Blut den Ort zeigen möge / wo sie gerissen ist / dann so bindet man wiederum vest / wischt das Blut ab / und legt auf den Riß eine Kügelgen Cyprischen oder weissen Vitriol mit ein wenig Baumwolle oder Carpy umwickelt / darüber streuet man ein Pulver von Sarcocolla, resina und Colophonio, und darüber applicirt man Bäusche von Hanff mit Eyweiß und andern zusammen-ziehenden Pulvern imprægnirt/ mit hartem Binden: dann bindet man den Arm/

wel-

welcher bißher gantz zusammen gepreſt war/auf / in-dem dann etwas Blut durch den Riß der Arterien dringen will / ſo machts den Vitriol naß / und dieſer ziehet alſo die Leffzen zuſammen / den läſt man drauf ligen / biß er ſelber abfällt / und die Arterie zuſammen geleimet / da man dann die übrige Wunde vollends zuheilet.

CAP. XV.

Von dem Ader-Bruch oder erweiterten Adern Varix genannt.

GLeichwie das Aneuriſma von Erweiterung der Arterien, alſo rühret dieſer Zuſtand her von Erweiterung der Adern/ da das dicke Blut an dieſem oder jenem Ort die Tunicam ausdehnet / und ſich da als eine Geſchwulſt erzeiget.

Es pfleget ſich aber dieſes am meiſten zuzutragen bey ſchwangern Weibern/dann weilen durch den dicken Leib und deſſen Laſt die groſſe Ader/welche das Blut von den Beinen zurück in die Höhe führen/ſehr gedruckt werden/alſo daß das Blut nicht ſo frey ſeinen Fortgang haben kan / ſo wird es gleichſam gezwungen ſtill zu ſtehen / da es dann die Adern ſolcher Geſtalt um die Valvulas ausdehnet/ und dieſe Geſchwulſt verurſachet.

Worzu aber inſonderheit viel hilfft / wann das Blut ſehr dick und ohne das leicht zum Stillſtand geneigt iſt / darzu kan auch das harte Binden der Schenckel viel contribuiren.

Die Geſchwulſt iſt weich/blaugelb/ längſt der Ader / und wann ſie nicht gar groß ſind / pfle-

get

get/ man sie so groß nicht zu achten / es sey dann/ daß sie zunehmen / groß werden/ und springen / da dann das Verbluten wol den Tod verursachen kan / oder es gesellet sich eine Entzündung darzu / und gibt schlimme Geschwär.

Man hat derowegen auch den geringsten Aderz Bruch / so bald man solchen gewahr wird / nicht gering zu achten/ sondern man soll so bald den Anwachs und die Ausdehnung der Ader mit Binden / und zusammen-ziehenden Medicamenten hindern.

Agricola rühmet folgendes sehr / v. g.

℞. Limacum nigrorum einen guten Theil/ diese thue in ein Glaß / streue Saltz darauf / setz in die Sonne / so schmeltzen sie zu einem Liquore, dessen nimm ℥iij.

Phlegma Vitrioli. ℥iß.
Ol. ℞. hypericon. ℥ij.

Diese Dinge koche zu einem Liniment, damit salbe die ausgedehnte Adern/ so vergehen sie.

Es sey dann/ daß es bey schwangern Weiber die Zurückhaltung des Geblüts verursachet / so vergehen sie zwar nicht biß nach der Geburt/ doch wird der Schmertzen dardurch gelindert / worzu auch Buryrum majale mit Succo cancrorum zu einem Sälblein gemacht/ sehr dienlich ist.

Will man die Adern durch Adstringentia zusammen ziehen / so macht man ablang runde Bäuschlein/ rollet sie hart zusammen/ netzet sie in Essig / worinn Alaun solvirt und gekocht ist/ / und applicirt sie warm auf die aufgelauffene Adern / und darüber applicirt man eine ausgeholte Rinde / welche die Adern wohl niederdrücket / und auf solche Weiß

kan eine solche Ader beym Frauenzimmer lang palliativè tractirt werden.

Wann aber solche aufgeloffene Adern bereits überhand genommen ausser der Schwängerung/ bey ledigen Personen / und sich nicht wollen vertreiben lassen/ muß man sie durch eine Oefnung zu curiren suchen.

Diese aber wird verrichtet entweder durch das Brennen oder Schneiden.

Was das Brennen betrifft/es geschehe durch das Cauterium actuale oder potentiale, so kans nicht anders seyn/ es muß eine starcke Hæmorrhagia darauf erfolgen / dannenhero die Oefnung durch das Schneiden sicherer ist.

Dieses haben die Chirurgi verschiedentlich pflegen anzustellen: dann etliche haben die Haut nach der Länge geöffnet / daß sie überall zu der aufgelauffenen Ader kommen können / nachdem haben sie die Ader auf beyden Seiten mit einem starcken Faden gebunden / und das Mitlere geschwollene Theil der Ader hinweg geschnitten.

Es wollen aber Scultetus und Aquapendens diese Operation nicht loben / sondern an deren statt stellet Aquapendens die Oefnung folgender gestalt an: Er lehret / wie er von Hippocrate gelehret worden / man solle die Ader/ so aufgelauffen/ auf beyden Seiten binden / sonderlich unten / nachdem an einem oder zweyen Orten öffnen / gleichwie man bey Aderlassen pfleget / damit das dicke Blut heraus lauffen könne/ alsdann einen Bausch in der solutione Vitrioli genetzt und zusammen gedrehet/ daß es der ausgeloffenen Ader gleich komme / überlegen/ das gantze Glied aber mit einem Defensiv umlegen/ und also die Cur verrichten.

Solte

Solte sich ein Rothlauff mit zugesellen / so begegne man solchem nur durch die bey der Inflammation und Abscessen beschriebene Medicamenten.

CAP. XVI.

Von Oeffnung derjenigen Theile, so wider die Natur zusammen gewachsen.

ES geschicht nicht nur zuweilen / daß durch wunderbare Accidentia einige Theile zusammen gewachsen / als wir droben bey denen Zufällen der zusammen gewachsenen Augenlieder gesehen / und auch wol an der Nasen ꝛc. geschehen kan: Sondern es trägt sich auch wol zu / daß ein Mensch auf die Welt kommt mit zusammen gewachsenem Hindern / oder Mutterscheiden / Harnruthen / Ohren / ꝛc.

Was den verschlossenen Hindern betrifft / davon bezeuget Roonhuysen, daß solche Gegend niemalen so vest oder starck zusammen gewachsen / daß man nicht etwa einig Merckzeichen / entweder einen gelblichten Flecken oder kleines Löchlein gewahr werde: es müsse dann gar eine monstrose Geburt seyn / da auch kein intestinum rectum zu finden wäre / oder sich an einem andern Ort inseriret / wie Roonhuysen davon ein Exempel hat in der zweyten Anmerckung des andern Buchs / da der Mast-Darm in die Blase gangen.

Die Oefnung geschicht mit einer Lancetten / nachdem man das Kind in seiner bequemen Positur von jemand halten / und die Bein aus-

einander sperren lassen / doch muß man den Sphincterum oder zusammen-haltenden Musculum des Hindern schonen.

Wann die Oeffnung geschehen / stillet man das Blut durch einen dienlichen Quellmeissel mit dienlichen Blutstillungen bestrichen / wo es nöthig ist / hernach applicirt man ein bleyern Röhrlein mit einem Unguento de Tutia oder Diapompholigus oder dergleichen Haut-zielenden bestrichen / und mit seinem gehörigen Gebänd verwahret.

Unterdessen wird der Leib mit Clystiren erweicht und flüchtig gemacht.

Bey Frauens-Personen trägt sichs zuweilen zu / daß die Mutter-Scheide zusammen wächst / von vielen Chirurgis aber falsch eine Zusammenwachsung der Gebährmutter genennet wird / dañ es pfleget diese Zusammenwachsung entweder ganz vorn in dem Orificio oder in der Mutterscheiden Mitte oder deren End / wo die Mutter anstösset / ins gemein zu geschehen / und zwar durch eine dicke oder dünnere Haut / wordurch / wann solches vorn geschicht / der Urin seinen ordentlichen Durchgang nicht haben kan / oder wo sich eine solche Haut besser in der Mutterscheide angesetzet und gewachsen / die Monat-Reinigung zurück gehalten wird / wie Jobus von Meeckren am 52. Cap. ein merckwürdiges Exempel anführet / von einem Mädgen von 22. Jahren / welches / nachdem sich die monatliche Reinigung gesetzt / unsäglichen Schmertzen erlitten / biß man durch Oeffnung solcher in der Mutterscheiden sich befindlichen Haut eine Quantität geronnen Blut und andere Materi auf einmal auslauffen lassen.

Es

Es trägt sich also dieser Unfall zu entweder von Natur/wañ ein Kind mit den Geburts-Gliedern also beschaffen auf die Welt komt: oder nachdem durch einen Fehler derer in solchen Partibus sich befindlichen Feuchtigkeiten/ oder aber durch schwere Geburt/ eine solche Haut ansetzet.

Es warnet dannenhero Roonhuysen nicht unbillig die Heb-Ammen/daß sie die Geburts- und andere Glieder einer neugebohrnen Frucht nicht obenhin beschauen / sondern wol untersuchen sollen/ob solche/wie es seyn soll/beschaffen sind / als welches bey Reinigung und Abwaschung des Kindes leicht geschehen könne / oder ob was widernatürliches sich an diesem oder jenem Theil befinde/ welches dann durch das Sehen und Fühlen/ oder aber auch gemercket werden könne/ wann ein Kind den Harn nicht lassen kan/ worauf man bey dem Wickeln Achtung geben müsse.

Wann dieser Zufall bey erwachsenen Frauens-Personen sich zuträgt / pflegen etliche im untern Bauch über grosse Schmertzen zu klagen / und sehr ungesund auszusehen/ auch wohl Verstopffung ihrer Monatzeit zu haben.

Andere hergegen werden dieses Gebrechen erst gewahr/ wann sie zum Manne kommen.

Es wird aber dieser Zustand desto leichter curirt/ je weiter er sich vorn befindet.

Trägt er sich in der Mitte oder besser in der Scheiden zu/ von einer daselbst sich befindlichen Haut/ so ist er auch noch leichter zu curirẽ/ als

als wo sich etwa ein unnatürlich Stück Fleisch daselbst angelegt.

Oder die Zusammenwachsung in dem Orificio der Mutter selbsten geschehen/ woselbsten schwerlich eine solche Oefnung sich practiciren läst.

Wann nnn eine solche Person Hülffe verlangt/ so hat man vors erste zu erforschen / ob sich solche Zusammenwachsung vorn an den Leffzen der Scham / oder besser hinein durch eine Haut zugetragen.

Dann so legt man die Patientin im Bett / daß der Kopff niedrig / der Unterleib aber hoch lige/ die Bein zu sich gezogen / und voneinander gesperret/ alsdann zeichnet man den Ort mit Dinten/ so weit die Zusammenwachsung gehet / wann solche in den Leffzen ist / dann sticht man oben / wo die Zusammenwachsung anfangt / das Sichel- förmige Messerlein/ Syringotomus genannt / hinein / und unten wieder heraus / daß der Rücken des Messerleins inwendig gekehret seye / und durchschneidet also die zusammen- gewachsene Leffzen.

Wann aber die Zusammenwachsung besser einwärts in der Scheide durch eine Haut geschehen / so schneidet man das Fell von oben hinabwärts durch / mit einem krummen oder starcken Messerlein.

Befindet sich aber solche Haut oder Fleischstück tieffer in der Scheiden / so muß man dieses durch einen Mutterspiegel öffnen / dann so kan man aus der Farb und Fühlen leicht judiciren / ob eine Haut oder Fleischstück die Oefnung verschlossen / dann man muß dieses wol wissen / damit man sich mit der Operation darnach richten könne / als welche viel leichter anzustellen / wo eine Haut die Mutter-

scheide

scheide verschlossen / als wo solches durch ein Fleisch-stück geschehen / insonderheit wo sich die Monat-Reinigung eine Zeitlang an die Haut gesetzet / und solche anspannet / dann so macht man mit einem Messer / welches biß an die Spitze umwickelt ist / die Oefnung so groß als die natürliche Weite seyn muß.

Roonhuysen bedienet sich einer krummen Lancetten / solche bindet er an dem vordern Finger vest / und schneidet damit die Haut von oben biß untenzu durch.

Wann aber sich an statt der Haut eine fleischichte Substanz in der Scheide befinden solte / so muß man das Schneiden wol etlichmal verrichten / doch in einem Schnitt bleiben / biß das Fleischstück durchschnitten ist / das Blut aber allemal / als welches hier sehr hinderlich fällt / mit einem Schwämmlein / mit warmen Wein genetzt / abwischen.

Wann nun auf eine oder andere Weiß die Durchschneidung verrichtet / und die verhaltene Monatzeit oder andere Materi ausgelauffen / so reiniget man den Mutter-Hals durch Einsprengen eines warmen Honigwassers oder sonsten reinigenden Decocti,

Hernach steckt man die Mutterzäpfflein hinein / von Schwamm / davon man Quell-Meissel macht / bereitet / welches man anfänglich mit Blut-stillenden Dingen bestreichet / damit sowol die Oefnung möge erweitert / als auch das Blut gestillet werden.

Wann es aber keiner fernern Erweiterung vonnöthen hat / so macht man ein Zäpflein von Wachs / oder ein bleyern Röhrlein / mit reinigenden oder heilenden Dingen bestrichen und

und applicirt solches so lang/biß das Durchschnittene einen Callum bekommen / und also nicht mehr aneinander wachsen kan.

Derowegen man auch ein solches Röhrlein oder Mutterzäpflein nicht so bald heraus lassen / sondern eine gute Zeit tragen soll: auch die Oefnung ehe weiter als kleiner machen/ weilen die von einander gesonderte Leffzen ohne dem gar leicht wider aneinander hängen. Wie davon Roonhuysen ein Exempel anführet von einer Frauen / welcher / nachdem sie ein solch Mutterzäpflein zu bald ausgelassen / die Mutterscheide wieder zusammen gewachsen / und sie dannenhero nicht gebähren können / biß ihr die zusammen gewachsene Scheide gelöset worden: worauf aber / weilen sie zu lang gewartet / und sich sehr abgemattet gehabt / nachdem sie des Kindes los worden / doch bald hernach gestorben; glaubt aber / wann sie ihn eher hätten holen lassen / daß er sie von einer lebendigen Frucht hätte entledigen wollen / weilen es ihr weder an Kräfften noch Wehen ermangelt; vermahnet also / daß so beschaffene Personen alle Scham auf die Seiten stellen sollen / biß sie sich genesen wissen / als welches aber anderst nicht als durch das Schneiden geschehen könne.

Bey Manns-Personen ist auch nicht ungemein / daß ihnen die Harnröhr verschlossen wird / wann sich entweder die Vorhaut ganz vorn über die Eichel ziehet / oder wann der Harngang selbsten zusammen gewachsen ist.

Ist die Vorhaut / so gantz übergehet / vorn noch offen / also / daß der Urin seinen Ausgang wol ha-

ben kan / so hat es nichts zu sagen / dann es bezeuget Aqua-Pendens, daß etliche / welche so beschaffen gewesen / doch Kinder gezeuget.

Wann aber die Oefnung so enge / daß weder der Harn noch Saamen durch kan / so muß man zu der Oefnung schreiten.

Man muß aber alsdann die Oefnung machen / gegen dem Frænulo über / und zwar auf der Seiten; der Chirurgus ziehet die Haut ein wenig gegen sich von der Eichel ab / und führet das Syringotomum, dessen Spitze mit einem Wachsknöpflein versehen / hinein / und stichts an dem Ort / welchen er auf der Seiten notiret / wider heraus / nachdem leget er trockene Carpy darzwischen / und verbindet die Wunde wie es seyn soll.

Wann aber die Eichel selbsten zusammen gewachsen / und zwar also / daß man noch ein Anzeige eines Löchleins findet / so ist noch wol zu helffen / wo aber keine Anzeigung einiger Oefnung ist / so ist auch keine Hülff noch Rath solchem zu helffen. Doch haben solche ins gemein an einem andern Ort einen Ausgang / wodurch sie den Urin lassen.

Eine solche zusammen-gewachsene Harnröhr öffnet man mit einer langen spitzigen Lancetten / mit welcher man an dem Ort / wo die Anzeigung des Lochs ist hinein / sticht so tieff / biß man in die Röhr kommen / dann steckt man eine subtile bleyerne oder silberne Röhr mit dem Unguento de Tutia oder Diapompholygos bestrichen hinein / und applicirt solche so lang / biß die Wunde inwendig callos worden / welche man aber allemal / wann der Patient harnen will / heraus nimmt / hernach aber wieder applicirt / biß zu völliger Heilung.

Es geschicht auch / daß ein oder ander Ohr entweder mit einer Haut oder Fleisch zugewachsen / und zwar in der Tieffe / wo mans nicht sehen kan / oder mehr gegen aussen zu.

Wann sich dieser Casus zutrüge in der Tieffe / da etwan über dem Tympano eine andere Haut anwächst / so ist die Hinwegnehmung vergebens.

Einige zwar vermeynen / man könne solche Haut mit scharffen Dingen dünne machen / oder wegetzen: weilen aber dergleichen Liquor noch nicht bekañt welcher nicht auch zugleich die umligende Theile samt dem Tympano selbsten angreiffen solte / so läst man diese Cur in ihrem Unwerth / und considerirt allein diesen Casum, wañ sich gegen dem Orificio des Ohrs eine Haut oder dergleichen angeleget hätte / und das Hören verhinderte / welche man mit einem subtilen Messerlein durchschneidet / und eine Wiche von zusammen gedrehetem Pflaster hinein steckt / biß die Latera ausgeheilet und Callos worden.

Wann aber solche Haut dick oder fleischicht wäre / so bestreicht man die Wiche zugleich mit einem etzenden Sälblein an dem Ort / wo es etwas wegnehmen soll / an statt der Wiche kan man auch ein bleyern Röhrlein nehmen / hernach verbindet mans ferner. mit Bäuschlein / und einem guten Pflaster übers Ohr gelegt.

Solte sich zutragen / daß die Nase zusammen wachsen thäte / so steckt man einen Meissel von Entzian-Wurtz hinein / oder / wann sie bereits zu sehr zusammen gewachsen

sen wäre/muß sie erst mit einem Messer geöf-
ner/ hernach aber mit einem solchen Meissel erweitert/ und folgends mit Haut-zielenden Dingen / als dem Unguento de Tutia ausgeheilet werden.

CAP. XVII.

Von der Zungen oder Zungen-Bandes Lösung.

Es wissen offtermalen die Heb-Ammen und Mütter viel von diesem Zustand zu sagen / da sie doch wenig wissen / ob solches Band zu lang oder zu kurtz ist / dann gewiß ists / daß die wenigste Kinder mit einem solchen Zungen-Band gebohren werden/ welche nöthig haben / daß man es entzwey schneidet/ ob es schon kurtz ist.

Dann wo ein Kind die Wartzen der Brust wol fassen und wol saugen kan / hernach aber / wo es älter wird / leicht reden / und alle Buchstaben / als R. L. ꝛc. wol aussprechen lernet / auch die Zunge über die Lefftzen heraus strecken / und in die Höhe heben kan / da ist gewiß das Zungen-Band nicht zu kurtz : wann sich aber das Widerspiel findet / so ist das Zungen-Band nicht allerdings beschaffen wie es seyn soll / entweder zu kurtz oder zu breit,

Es soll aber die Heb-Amme ein solches Band nicht mit dem Nagel oder sonsten zerreissen / als worauf schlimme Accidentien folgen können : sondern man soll die Zunge mit dem vordern Fingern

der

der lincken Hand / so mit einem saubern weichen Tüchlein umwickelt/ fassen und hervor ziehen / und fein geschickt mit einer Scheer oder Messer durchschneiden / also / daß man keine Adern oder Drüsen verletze : den Mund aber mit Wein ausspülen/ oder die Wunde mit Rosenhonig bestreichen/ oder mit ein wenig Saltz reiben / nicht allein wegen des Bluten/ sondern daß die Zunge nicht wieder anwachse.

Kan man den Mund nicht wohl auf- und die Zunge hervor bringen / so öffnet man ihn mit einem Mund-Spiegel / biß man die Operation verrichtet.

CAP. XVIII.

Von der Ader-Oeffnung oder Aderlassen.

NAchdem wir bey dieser Operation lehren/ welchergestalt man das Aderlassen sicher verrichten solle / als wollen wir vorhero von dessen Nutzen kürtzlich etwas weniges gedencken.

Wann/ wie Deut. 12. v. 13. die H. Schrifft sagt/ die Seele der Thiere/ worunter ich auch den Menschen zähle / und also das Leben das Blut ist / so hat man billich Bedencken zu tragen / ob man von solchem etwas abzapffen solle / gleichwie biß dahero viele gethan und noch thun : ja / es haben es die Galenici so weit gebracht / daß fast in den besten Theilen der Welt das Aderlassen und Blutvergiessen vor das gröste Mittel / alle Kranckheiten dardurch zu curiren / gehal-

ten

ten worden/auch noch auf diese Stunde bey manchen das einzige Mittel ist / wordurch sie alle ihre Curen anfangen / und auch vollenden.

Alles aber aus falschen Gründen und Fundamenten / da ihnen die Circulation des Bluts noch sehr unbekandt/ und aber sie die Kranckheiten allein dem veränderten / vermehrten oder verminderten Blut zuschreiben.

Wann Hitz und Entzündung vorhanden on diesem oder jenem Ort des Leibes / so muß der Uberfluß des Bluts die Ursach seyn / dannenhero sie nicht nur solche Quantität zu vermindern / sondern solches an einen andern Ort zu ziehen/zum Aderlassen treiben.

Blutete jemand sehr / so muß man nach ihrem Rath an einem andern Ort Aderlassen / in Meynung / daß alsdann das Blut sich nach selbigen Ort hinziehen / und den andern Ort verlassen würde.

Hätten aber die gute Leute nur der Circulation des Geblütes einen rechten Verstand/ und auch der Partium circulationi inservientium bessere Kundschafft/so würden sie auf solche böse und schädliche Principia wol schwerlich gerathen haben.

Was ihre vornehmste Invention betrifft / ist solche durch das Aderlassen Entzündung und Hitz zu stillen.

Was aber die Entzündung betrifft / so ist solche mit nichten von dem Blut / wie wir droben bey der Entzündung gelehret / und solches aus dem Aneurismate Varicibus und andern Extravasationibus des Blutes kan gewiesen

sen

sen werden: und dannenhero ist auch zu solcher Intention das Blut zu lassen eine thörichte Sach. So sind auch die Adern und Arterien so beschaffen / und mit Valvulis versehen / daß Blut weder in den Arterien noch Adern zurück kan / sondern nur immer vor sich hin zu lauffen gezwungen ist / und also auf keine Weise zurück kan gezogen werden.

Was aber die Hitz betrifft / so ist zwar nicht ohne / daß man solche durch das Aderlassen trefflich mindern kan / insonderheit wann sie von gesundem Blut / so wol circuliret / herrühret / aber auf solche Weise nimmt man auch so viel Kräffte hin / welches / ob es wol bey sonst gesunden Menschen durch Essen und Trincken wieder ersetzet wird / so gelanget es aber so bald und auf einmal nicht zu der Perfection oder Textur, welche das ausgelassene bereits gehabt / und also macht eine so geschwinde und notable Ersetzung oder neuer Zusatz allemal eine Alteratron, welche / ob sie schon bey gesunden Personen so viel nicht zu bedeuten hat / so bringt sie doch / wann es offt kommt / nicht viel Gutes / und bekommt mancher / an statt eines gesunden Geblüts / ein solches / welches leicht allerhand Alterationen unterworffen ist / und zu Fibern oder dergleichen Anlaß gibt / wie die vielfältige Erfahrung es bezeuget.

Bey Krancken aber ist noch sorglicher Blut zu lassen / weilen der neue ankommende Chylus das zurückgebliebene nicht bessert / und auch ohne das wegen geringen Appetits und schlechter Dauung übel dilponirt / oder darzu in geringer Quantität dem Geblüt zugefüh-

geführet wird / daß also fast alle Intention das Blut zu lassen / hinfällt.

Doch wollen wir das Kind nicht mit dem Bad ausschütten / und alles Aderlassen gäntzlich verbieten / sondern nur dessen übelen Gebrauch vermorffen haben / wann Bader / alte Weiber / und welche sonsten zu dieser Zunfft gehören / so bald als sich nur jemand klagt / gleich zu Aderlassen unvernünfftig rathen / da doch in solchem Judicio auch von vielen Medicis gefehlet wird.

Wann dann diese / welche doch der Natur des Bluts einige Wissenschafft haben solten / fehlen / wie werden dann diese eintreffen / welche weder von dieser oder jener des Leibes und seiner Theilen Beschaffenheit Kundschafft haben.

Es ist in Warheit kein geringes / so geschwind mit dem Aderlassen darzustehen / indem die Ursachen / welche das Aderlassen zulassen / offt sehr verborgen sind: da wol die fürnehmste seyn mag ein sonderbares Aufwallen des Bluts / wann dessen Theilgen / woraus das Blut bestehet / eine unordentliche Effervescetiam, anstellen / die Massam sehr ausdehnen / und also die Adern und Arterien gewaltig ausspannen / dardurch aber dem Motui progressivo, dem Fortgang oder Circulation sehr hinderlich fallen / dieses / sag ich / läst sich nicht so obiter hin judiciren / sondern will wol erforschet seyn / ob das Aderlassen nöthig oder nicht.

Und in solchem Fall thut doch das Aderlassen weiter nichts / als daß / nachdem man der Quantität etwas abgenommen / die starcke Pressung etwas gelinder / und die Adern nicht so sehr mehr ausgespannet / das Blut desto besser wiederum fliessen und fortlauffen lassen.

Man

Man hat dannenhero alle Umstände wohl zu erwegen / dann wo wenig Kräffte übrig bey diesem oder einem Kranckẽ / und man keinen sonderbaren Uberfluß des Geblürs spühret / der Puls schwach / der Appetit gering / und die Kranckheit lang gewähret ; da hat man sich vorzusehen / daß man sich mit dem Aderlassen nicht prostituire. Und dieses hat man auch wol zu beobachten in kalten Nordischen Landen / wo man mit Aderlasen wenig Reputation erwerben wird. Hingegen mag das Aderlassen annoch einigermassen statt finden / wann man dessen sonderbaren schädlichen Uberfluß spühret / welches die Adern weit ausdehnet / worzu die verhinderte Transpiration Gelegenheit an die Hand geben kan : Oder / wo das Blut in seinem Kreiß-Lauff gehindert / durch die Zusammenpressung oder Auseinanderdehnung der nervosen und membranosen Theile / grossen Schmertzen verursachet / als bey dem Rothlauff / podagra / grossen Haupt-Schmertzen / Seitenstechen / Bräune / Augenwehe : item, bey dem Schlagfluß / verstopfften Monat-Fluß / Tollsuchr / beförchtendem Mißgebähren / &c. in diesen Zufällen läst sich das Aderlassen öffters sehr wol practiciren / doch muß solches von dem Medico wol erwogen werden / und ist nicht so gleich hin auf eines jeden Recommendation zu trauen und Ader zu lassen.

Wo zugegen / oder aus welcher Ader aber man das Blut abzapffen soll / stehet frey / indem sobald das zurück-bleibende sich in des ausgelassenen Stelle eintheilet ; und hat man gar nicht nöthig /

thig/eine so grosse Wahl unter den Adern anzustellen/ welche man öffnen will/insonderheit der ungegründeten falschen Revulsion halben.

Doch mag wol nicht unrecht gethan seyn / daß/ wo man in der Bräune / in Haupt- Schmertzen/ Schlag / verstopffter Monatzeit / ꝛc. Aderlassen will / um die Pressung und Stillstand zu vermindern / man solches an dem Ort anstelle / welcher dem Schmertzen am nächsten gelegen/ und zwar an solcher Ader / welche man am besten treffen und finden kan.

Muß dann endlich der Chirurgus zu der Oeffnung schreiten / es sey die Ader an der Stirn oder den Schläffen / oder unter der Zungen/oder auf dem Arm / die Haupt-oder Median-Ader/ oder auf der Hand/die Salvatell-Ader/ auf dem Fuß die Rosen-Ader / ꝛc. welche gleichwol ein Chirurgus wissen und kennen soll / so muß dieser den Ort/ wo er die Ader öffnen will / mit der Hand wol reiben / ehe er sie bindt / so wol als hernach.

Oder wo die Ader klein ist / als auf der Hand oder am Fuß / in warm Wasser setzen / oder mit einem warmen Schwamm behen / biß sie auflaufft.

Da man aber wol zusehen muß / daß man einen aufgelauffenen Ort von Winde nicht vor eine Ader halte / oder eine Arteri vor eine Ader schlage.

Dann es kan sich leicht zutragen / daß der ordinari Situs der Adern / wie offt geschicht / bey diesem anderst beschaffen ist als bey einem andern/ oder wol eine Arteri liget / wo sonsten eine Ader zu ligen pfleget.

* Ob aber der Ort/ wo man Aderlassen will/ mit Winden aufgelauffen/ erkeñet man leichtlich / wann man das Glied reibet/ da sich die Geschwulst beweget/ oder wol gar vergehet. Ligt ein Nerven unter der Haut / so bleibt solcher in seiner Dicke und Härte/ man binde oder binde ihn nicht. Jsts eine Arteri oben/ welche man schlagen will / so stehet und fühlet man den Puls daran. Die Ader ist vor dem Binden nicht so steiff angespannet/ noch auch so dick aufgelauffen als nach dem Binden.

Wann man den Ort gewählet und wol gerieben/ so es nöthig ist / so bindt man den Arm oder Fuß mit der Binden doch also/ daß die Haut nicht angezogen werde / sondern in ihrem natürlichen Situ bleibe/ dann wo solches geschicht / so ziehet sich hernach/ wann man nach der Aderlaß das Band loß läst/ die Haut über die Wunden der Ader / und das Blut/ so darzwischen heraus dringet / setzet sich zwischen die Haut und Ader / macht blaue Flecken / und laufft hoch auf

Das Binden muß aber bey magern Personen nicht gar starck seyn/ damit es nicht auch zugleich die Arteri zusammen presse / welche das Blut herzu führen muß.

Viel weniger muß sie zu gelind seyn bey fetten dicken Personen / dann so würde sie die Ader nicht genug zusammen pressen/ und also die Ader nicht wol zu erkennen noch zu fühlen seyn.

Jst denn die Ader geschlagen / so läst man dann die Binden etwas nach/ oder bindt sie härter / wann das Blut langsam laufft.

Man pfleget aber den Arm / so man auf solchem Ader läst / zweymal zu binden / nemlich an zweyen

Or-

Orten/ also daß der Ort/ wo man die Oefnung machen will / in der Mitten seye / damit die Ader desto ohnbeweglicher in ihrem Ort ligen bleibe.

Das obere Band legt man aber ehe an als das untere/ und wann die Ader geschlagen / so thut man die untere Binde wiederum ab.

Wann aber der Arm oder Bein gebunden/ und die Ader sich hervor gibt/ so muß mannit lang verweilen/ biß auch die Musculi vom binden auflauffen/ u. die Ader sich verlieret/ sondern man setzt den Daumen auf die Ader/ und halter solche steiff/ fast die Lancette / daß die Spitze einen Finger breit loß seye / und wann man dann die rechte Hand auf die Finger der lincken Hand/ womit man die Ader hält/ legt/ und gleichsam ruhen läst / so trückt man die Lancette ohne alle Gewalt/ fein sanfft in die Ader/ und nicht so geschwind/ weilen man auf solche Weise offt zu tieff stichr/ und grosse Ungelegenheit verursachen kan.

Man sticht aber die Lancette nicht von oben perpendicular in die Ader / dann so könnte man diese leicht durchstechen / oder das Loch würde zu klein werden/ sondern schrege.

Man ziehet auch die Lancette nicht gerad wieder zurück/ sondern man hebt die Spitze vorn in die Höhe/ und schneidet also das Löchlein von innen heraus weiter.

Man schneidet aber oder sticht die Lancette nicht in die Ader der Länge nach/ weil sie sich / wo sie klein/ offt auf solche Art weltzen / sondern etwas wenig überzwerch / doch nicht gar gerad überzwerch / sonsten könnte man die Ader / wann sie klein ist / gantz entzwey schneiden.

Das Loch aber macht man groß oder klein / nachdem das Blut dick oder dünne seyn kan.

Wo man dick oder geronnen Blut auszulassen gedenckt / muß das Loch grösser seyn / als in dem Schlag / in Apoplexia, kleiner aber / wo der Trieb sehr starck ist / sonsten gehet solche Adern leicht wieder auf.

Bey dem Auslauffen des Bluts muß der Patient den Arm etwas krumm biegen / dann so laufft das Blut besser / weilen die Fibræ der Musculen nicht so sehr angezogen sind. Man gibt ihm auch einen Stecken in die Hand / damit er sich nicht nur mit dem Arm dran steuere / sondern auch durch dessen Umdrehung den Lauff des Bluts befördere / zu dem Ende auch der Patient sich reuspern und husten kan.

Wie viel Blut man lauffen lassen solle / muß der Medicus zu judiciren wissen.

Wann dann genug Blut ausgelauffen / so bindet man den Arm auf / streckt denselben aus / und hält die Ader mit dem lincken Daumen zu / mit der andern Hand legt man das Bäuschlein auf / und verbindt alsdann den Arm / wie von dem Verbinden gelehret worden.

Geschichts / daß jemand bey dem Aderlassen übel wird / so gibt man ihme etwas Zimmet-Wasser im Mund. Bey dem Aderlassen / oder wann ihm übel worden / sprengt man ihm kalt Wasser ins Gesicht / oder hält ihm die Nassen zu / so kommt er bald wieder zu sich.

Wer es sonsten verhüten will / daß ihm nicht übel werden soll / der mag sich aufs Bett legen / und sich ligend die Ader schlagen lassen / so hat man das übel werden oder eine Ohnmacht nicht zu fürchten.

In Engelland pflegen sich die Medici des Aderlassens bey ihren Patienten selbsten zu unternehmen/ womit sie also allen Inconvenientien fürkommen / so sich etwan in übermässigen Lassen / oder dergleichen zutragen könnten / dergleichen ich mehrmalen bey einem guten Freund/ oder den Meinigen auch zu thun pflegen.

CAP. XIX.

Von Oeffnung der Puls-Adern, Arteriotomia genannt.

WAs wir von dem Aderlassen gesagt / wollen wir auch verstanden haben / da man aus einer oder andern Arterie Blut auszapffet.

Hierdurch richt man eben so wenig/ oder so viel aus/ als mit dem Aderlassen. Dann vors erste corrigirt man so wenig das Geblüt dardurch/ als durch das Aderlassen: und obschon das arterioſe Geblüt viel subtile Partes mit sich führet als das venoſe/ so mag aber etwas weniges ausgelassen / das zurückgebliebene nicht bessern.

So läst sich auch so wenig ein solches Blut / das etwan an einem Ort still stehet : zurück ziehen / als durch ein Aderlaß/ indem das Blut / so bald es nur aus dem Hertzen ist/ nur immer vor sich hin gepresset wird/ biß es wieder durch die Adern zurück ins Hertz laufft / und ob ich schon an diesem oder jenem Ort etwas auslasse / so nimmt so bald das herzu gepreste desselbigen Stelle wiederum ein.

Zudem so mindert man auch eine unnatürliche Hitz so wenig durch dieses Arteri, als durch das Ader-

derlassen. Dann weilen alle unnatürliche Hitz herrühret von einer der zusammengemischten Theilen sonderbaren Effervescens: oder Aufwallen der ganzen Massa des Geblüts: oder von der Dicke des Bluts / welches das Hertz mit Gewalt und mit verdoppelten Puls gleichsam auspressen muß / so empfindet man dannenhero innerliche unnatürliche Hitz und geschwinden Puls: Und ob man schon etwas davon durch das Arteri- lassen abnimmt / bleibet doch das zurück-gebliebene Theil bey seiner Art / und wird auch wol ärger / indem alsdann die untereinander effervescirende und sich aufblehende Theilgen Raum bekommen / noch stärckere Hitz verursachen.

Man hat derowegen / absonderlich bey hitzigen Kranckheiten sich nicht wenig zu bedencken / was man rathen soll indem auf diesem einigen Puncten mehrentheils des Menschen Leben beruher / und offt eher zum Sterben als Leben Beförderung thut / wie ich solches nicht wenig in acht genommen / daß / wann die Adern etwas Lufft bekommen / das übrige Blut sich vielmehr entzündet oder erhitzet als vorher / da die Adern noch besser ausgefüllet waren.

„ Bleibt also nichts übrig als der einige Vortheil / daß / wann etwan an einem oder andern Ort / es seye in den Adern oder Arterien / in den subtilen Tubulis das Blut sich gesteckt / und nicht fort will / durch solches verstopffende Blut aber die Tubuli von den hernach pressenden sehr ausgedehnet und hefftig gepresset werden / durch das Auslassen eines Theils Bluts die Adern oder Arterien so sehr nicht mehr ausgedehnet werden / als wann solche überall

mit

mit Blut gleichsam ausgestopfft sind ; und also der von solchem Ausdehnen der Tubulorum und Nachpressen des Bluts entstandene Schmertzen / etwas gelinder wird. "

Doch aber geht es nicht allemal an / indem / wann das übrige Blut nicht besser ist / so in die Stelle des ausgelossenen oder stillstehenden kommt / so bleibt einen weg solche Ungelegenheit / wie das viel hundert erfahren haben / und noch täglich vorfällt.

Bleibt also darbey / daß das Aderlassen ein solch Mittel ist / dardurch den meisten mehr Schaden als Vortheil zugefüget wird / insonderheit bey Kranckheiten : und will eher einem gesunden Menschen 2. 3. Pfund nacheinander auslassen / als einem Krancken 6. oder 8 Unzen.

Weilen aber dennoch zuweilen die Verminderung des Bluts einen oder andern Schmertzen / so von dem starcken Pressen hergerühret / gelindert / wollen wir das Aderlassen nicht / wie etliche / gäntzlich verdammen / sondern es / wo das Blut ein starckes pressen verursacht / in seinem Werth lassen.

Aber darbey allen verdammten Mißbrauch / (da die Bader / und dergleichen Gesindlein / um einen geringen Lohn / alle ohne Unterscheid / wo es ihnen nur möglich ist / zu dem Aderlassen instigiren uud aufmuntern / es seye der Patient beschaffen wie er wolle / es seye ein Krancker oder gesunder / wie ich solchen Mißbrauch auf dem Lande / wo in der Nähe kein Medicus wohnet / offt mit Schmertzen gesehen) verbotten haben.

Was nuu diese unsere Arteriotomi oder Oefnung der Arterien und Auszapffen des vollkommenen Bluts betrifft / so ist der Effect mit dem Aderlassen eins

eins/ auſſer daß/ wann/ wie es wol offt bey ſtarckem Hauptſchmertzen geſchicht/ etwan einige Tubuli der Arterien verſtopfft ſind / man / wann anderſt die Minderung des Bluts einigen Vortheil bringen kan/ ſolche in den nechſtgelegenen Arterien anſtellet/ weilen alſo das in den Tubulis ſtillſtehende Blut als am nechſt angelegenen Ort mit heraus lauffen kan: „ da dann / wann an deſſen Stelle friſches Blut kommt / ſolches den Tubulis proportionirter/ nicht wie das vorige / ſtehen bleibt/ ſondern ohnverhindert durchgehet/ und alſo ein ſolcher Schmertzen weichet. Dann es iſt bekannt / daß das Blut in ſeinen Gefäſſen gar lange Zeit ſtillſtehen kan/ ohnverändert ſeiner Farben / aber wol indem es ſtehet / eine andere Conſiſtenz bekommet welche dann gar nicht durch kan/ ſondern den nachkommenden den Paß verſperret / und Schmertzen verurſachet: “ indem man aber ſolches von einem Ort hinweg bringen kan / ſo kan denn das friſch circulirende an ſolchem Ort wieder durchgepreſſet werden/ wann es beſſer / dünner / und den Tubulis proportionirt iſt.

Nun / es rühmen verſchiedene Practici viel von ſolchem Effect, deſſen Urſach / von welcher allbereit geredet worden/ wol keiner penetriret.

Willis vermeynte/ wann man die Arteri entzwey ſchnitte/ und die Ende dann zuſammen heileten/ ſo könnte kein Blut mehr an ſolchen Ort hinkomẽen/ und Schmertzen verurſachen: weilen aber bekandt / daß das Blut an einen ſolchen Ort nicht durch einen Aſt der Arterien hingepreſſet wird / ſondern dergleichen Aeſte unzählich viel ſind/ welche aus den groſſen auslauffen / und ſich überall austheilen/ ſo iſt ſolche Intention vergebens: „ oder

man

man müste den grossen Ast/ wo die kleinere von ausgehen/ entzwey schneiden/ wie gefährlich aber solches sey/ nicht allein des Verblutens halber/ sondern auch/ weilen auf solche Weise keine Nahrung an solche Orte gelangen könnte. Davon wissen rechtschaffene Medici zu judiciren.

Es bleibet also der Gebrauch des Arterien-lassens in seinem Werth/ obbesagter einigen Ursachen halben.

Es sind aber wenig Aeste der Arterien, welche man zu öffnen pfleget/ als nemlich die/ so an den Schläffen hinauf steigen/ hinter den Ohren/ und an der Stirn sich befinden/ zu welcher man am besten kommen/ welche man auch wegen der unterliegenden Beine besser zusammen pressen und verbinden kan.

Die Operation geschicht/ gleichwie bey dem Aderlassen beschrieben worden/ ausser daß man die Binde allhier um den Halß/ oder unter den Achseln/ (welches doch fast ohne Effect geschicht/ weilen die grosse Aeste in der Höle des Leibes von dieser äusserlichen Pressung wenig leiden/) anleget: Die Binde aber/ wann sie um den Halß geleget wird/ so viel als der Patient es leiden kan/ so wird das Blut in den Adern/ so gegen dem Hertzen zufliesset/ zurück gehalten/ und dieses hält also ferner zurück/ daß aus den Arterien keines nicht in die Adern kommen kan/ da dann die Arterien auch consequenter auflauffen/ und besser zu Gesicht kommen/ und gefühlet können werden/ welche man nicht anders als eine Ader öffnet/ und so viel Blut ausläst/ als der Medicus nöthig zu seyn erachtet.

Weilen aber das Blut offt sehr übel zu stil-

len und wol manchmal ein Aneurisma, wovon oben bereits geschriebē/leicht davon zu entstehen pflegen/ so hat man sich mit dem Verbinden wol fürzusehen/daß solches wol geschehe.

Zu dem Ende leget man ein Bäuschlein über/mit einem Blutstillenden Pulver mit Eyweiß bestrichen / darüber leget man ein bleyern Plättchen / und darüber wieder einige Bäusch / um die Arterie mit der Binden desto besser zusammen zu pressen.

Einige legen nur ein Pflaster von Mastix / welche auf Kohlen zerlassen/und auf ein Tuch gestrichen worden / über / mit dem Bley und den Bäuschen und Binden wol verwahret.

Die Binden muß von acht Elen lang und drey oder vierdthalb Finger breit seyn / damit sie offt könne herum geführet / und die Bäusch wol bevestiget werden / wie droben beym Verbinden beschrieben worden / welches Gebänd man alsdann vor dem dritten Tag nicht aufmacht / hernach aber noch eine Zeitlang mit dem Mastix-Pflaster verbunden behält.

Jobus von Meeckern beschreibet die Operation beyläuffig also: Wir pflegen den Patienten/ wann ihm auf dem Schlafmäußlein solle gelassen werden/und er starck genug ist zu sitzen/ gegen das Licht zu setzen / dann mercken wir genau auf die klopffende Ader / und zeichnen den Ort entweder beym Ohr / oder an dem Rand des Schlaffmäußleins / mit ein wenig Dinte/ legen ein starckes Tuch um den Halß/ welches wir den Patienten selbst nach seinem Belieben zuziehen lassen.

Ferner / nachdeme das Haupt unbeweglich vest gehal-

gehalten wird/ durchstechen wir mit einer scharffen Lancetten die Puls-Ader.

Nach genugsamen Bluten waschen wir mit einem Schwamm und frischen Wasser den Ort und das angebackene Blut sauber ab / drucken mit den Fingern und Daumen die Lippen der Wunden zusammen / und legen ein dick mit Mastix bestrichenes und über dem Feuer weich gemachtes Pflaster eines Schillings groß darauf / überdecken selbiges auch mit kleinen von Leinwand gemachten Bäuschlein / deren immer eines grösser dann das andere/ zur Ausfüllung der Höle des Schlaffmäußleins/ und Zusammendrückung der Schlag-Ader / damit solche nicht aufgehe / oder ein Aneurisma verursache.

Uber dieses nehmen wir eine Binde von acht oder neun Elen lang / auch drey und ein halben Finger breit / rollen dieselbe an beyden Seiten auf / binden sie erstlich in der Mitten / nachgehends aber mit einem gedreheten Knopff/ über dem Bäuschlein veste/ also/ daß die Vereinigung gerad auf der geöffneten Schlag-Ader geschicht / und die Bäuschlein weder wancken noch weichen können.

Diese Bindung / so mit Befreyung der Ohren und nicht allzustarck zugezogen seyn soll/ lassen wir sonder Verneuung zween Tage ungeändert still liegen / den dritten Tag nehmen wir / um dem Haupt etwas Lufft zu geben / das Band biß aufs Pflaster ab: binden es aber auf oberzählte Weiß / jedoch etwas linder/ wieder zu / und können wir mit Warheit sagen/ daß wir die Schlag-Aderlaß auf jetzt-erzählte Weiß zwölff oder mehrmahlen ins Werck gestellet / und jederzeit glücklich und wohl von statten gangen.

CAP.

CAP. XX.

Von dem Schrepffen und Köpff-setzen.

WEilen durch das Schrepffen nicht weniger als auch durch das Aderlassen das Blut aus dem Leibe gezapffet wird / als hat es mit dem Aderlassen gleichen Effect, und nimmt die Quantität etwas ab.

Oder / wann etwan in ein oder andern zarten Tubulis der Haut sich etwas Blut gesteckt / oder langsam circuliret / so thut es zwar so viel / daß es soches / so eben in der Gegend circuliret oder still stehet / wegnimmt; wann aber das übrige / so alsdann an dessen Stelle so gleich kommt / nicht besser ist / so blibts bey dem alten: und spüret man wol einigen Vortheil darvon / so ist solcher ehe dem Schwitzen als dem Blut-Auslassen zuzuschreiben.

In genere aber ist das Schrepffen so wenig und offt nöhig als das Aderlassen / und dannenhero von den Liebhabern des Schrepffens thöricht gethan / durch solches sich so offt den Buckel zerhacken zu lassen / da / wo es nöthig gefunden wird / Blut zu lassen / solches mit einem einigen Lancetten-Stich geschehen / und auf einmal aus einer Ader so viel kan gelassen werden / als dorten durch das langweilige schmertzhaffte Hacken heraus kommt.

Es seye dann / daß man glauben wolte / das Blut habe sich nur an den äussersten Enden der subtilen Tubulen oder Aedergen gesteckt / und hindere die Circulation daselbsten.

Es ist zwar nicht ohne/daß solches sich zuträgt / aber auf solche Weiß müste man die Haut über den ganzen Leib zerhacken lassen. Deuchte mich dannenhero besser gethan zu seyn/ in solchem Fall des Schrepffens müssig zu gehen / und aber hergegen wacker zu schwitzen.

Oder wo ja einer oder anderer wäre/welcher seine gantze Hoffnung auf solches Schrepffen gesetzt / so mag solcher sich endlich den Buckel an statt des Aderlassens so viel zerhacken lassen / als ihm wol thut / ich leyhe ihm meinen Buckel nicht darzu.

Wann endlich eine solche Obstructio oder die langsame Circulation nur in etlichen particularen Tubulis geschehe / und man solches durch einen sonderbaren Schmertzen / wie doch nicht leicht geschicht / es sey dann zugleich eine stagnatio succi nervei oder lymphæ dabey/gewahr würde / so liesse sich es thun/ daß man an einem solchen Ort allein schrepffte. Aber weilen solches langsam sich zuträgt/ daß das Geblüt allein / wann es stillstehet/ Schmertzen verursachet/ so kan man auch einen solchen Ort nicht wol determiniren / wo man Schrepffen soll/und also wird bey allen das Schrepffen auf gerathwol angestellet/ und geräth wol unter zehen kaum einem / daß sonderbarer Nutzen davon gespühret wird / ausser der / den das Schwitzen / so zugleich in der Badstuben darbey geschicht / zuwegen bringt/ oder die Verminderung des Bluts in genere schaffet.

Endlich kan nicht viel mit verdorben werden / es sey dann / daß man das Schrepffen zu offt re-

petiren und allemal viel Bluts auspressen wolte: dann so bald der Kopff abgenommen wird / ziehet die Haut die zarte Wunden selbsten zusammen / also daß kein Blut mit Gewalt / als wol bey Aderlassen geschicht / auslauffen kan Zudem geschicht auch diese Evacuation sehr langsam.

Was aber die Art und Weiß antrifft / welchergestalt das Schrepffen angestellet wird / solches geschicht auf zweyerley Art / durch das Schneiden und Hacken / Picken oder Stechen.

Die erste Art ist in Franckreich noch mehrentheils im Brauch / da sie die Haut mit einer Lancetten oder Scheermesser ritzen.

Die andere Art ist in Teutschland überall gemein / und geschicht mit einer Flieten / an deren statt einige ein Instrument im Gebrauch haben / womit sie so viele Wunde auf einmal schlagen können / um den Schmertzen durch das viele Picken zu vermindern.

Nach welchem Picken man die Schrepffköpffe aufsetzet / das Blut darein zu sammlen.

Es ziehen aber diese Schrepffköpffe das Blut nicht an sich / sondern wann durch das Feuer oder brennende Liecht die dicke Lufft aus dem Schrepffkopff getrieben / und solcher dann so bald auf die gehauene oder gepickte Wunden gesetzt wird / so sucht die äusserе Lufft überall hinein zu dringen / und den leeren Raum des Schrepffkopffs einzunehmen / weilen aber der Kopff auf der Haut so hart aufligt / daß darzwischen die Lufft unmöglich durchdringen kan / so presset sich die Lufft / so in dem Blut ist / mit samt dem

Blut

Blut hinein/ und füllet den Raum aus/ wors zu die aussenher sich befindende Lufft mit Beytrag thut / indem solche zugleich hinein zudringen sucht / und aber weilen sie anders nicht kan / die Haut zusammen pressend von aussenher/ das Blut desto besser hinein pressen hilfft.

Es wird aber also das Schrepffen auf zweyerley Art verrichtet/ daß man entweder Blut dardurch sucht heraus zu bringen/ oder nur also trocken / ein oder andern Fuß oder stillstehende Lympham zu zertheilen trachtet.

Bey der ersten Art bähet man den Ort / wo man den Schrepffkopff hinsetzen will / mit warmen Wasser / um die subtile Tubulos der Circulier-Gefässen dardurch zu erweitern/ damit die circulirende Liquores in solche häuffig eindringen; wie man dann solches im Sommer erfähret / da die äusserliche Hitz die Haut sehr aufziehet/ nemlich die subtile sehr bewegliche Theile der Wärme dringen in die Poros hinein/ und indem sie mit den circulirenden Succis vermischt werden / so fangen sie eine starcke Bewegung in solcher an/ dardurch die Succi luck oder lufftig werdend/ ihre Tubulos sehr ausdehnen.

Wann nun auf solche Weiß die Orte / wo die Köpff sollen gesetzt werden / mit warmen Wasser und reiben wohl gebähet sind / dann so hängt der Bader die Schrepffköpffe an / wann dann solche eine halbe Viertelstund gehängt / so nimmt er einen nach dem andern ab/ und so weit der Schrepffkopff einen Circul formiret / und die Haut in die Höhe gezogen / so weit pickt er solchen Ort mit der Flieten / allemal von unten anfangend / damit das

ab-

ablauffende Blut die Operation nicht hindere; nach dem Picken setzet er den Kopff so baid wieder auf / und bedecket den gepickten Ort damit / biß sich das Blut hinein gezogen / dann nimmt er den Kopff wieder ab / leeret das Blut aus / und setzet ihn mit der Pfanne wieder auf / so offt als er noch Blut ziehet.

Wann er endlich nicht mehr Blut ziehen will / so pickt man den Ort von neuem und reiterirt das Aufsetzen und Abnehmen des Kopffs / biß man Blut genug heraus gepreßt.

Was das Picken oder Zerhacken der Haut betrifft / so geschicht solches entweder tieff / oder nur superficialiter, nachdem das Blut dick oder dünne ist: und zwar dicht oder weit von einander / nachdem man viel oder wenig Blut heraus haben will.

Die Schrepfköpff betreffend / so sind solche groß oder klein / die kleinen braucht man bey dem ordinari Schrepffen / da man sie über das Liecht hält / um die Lufft herans zutreiben / nach welchem man sie in einem Moment anhängt.

Die so gröſſer sind / hängt man auf eine andere Art an / nemlich man legt in den Kopff ein wenig Flachs oder Hanff / zündet solchen an / und mit solcher Flamme stürtzt man den Kopff auf das Glied.

Diese grosse Schrepfköpff oder Ventosen sind bequemer zu der andern Art / nemlich zu dem trockenen Schrepffen / und wann solche vest anhängen / so ziehet man sie auf und ab / oder hin und her auf die Seiten / doch also / daß sie nicht abfallen / dann so werden die Pori an solchem Ort erweitert / daß die Transpiratio desto besser geschehen

hen kan / und die stillstehende Lympha wiederum zu ihrer Bewegung kommt.

Sonsten aber geschicht das Schrepffen insgemein an denjenigen Orten / wo viel Fleisch ist / dann man setzet sie nicht an / wo Nerven oder Tendines sind / insonderheit so man mit Oeffnung der Haut oder mit dem Picken schrepffet / mit welchem man auch bey Magern nicht so tief eingreift / als bey dicken fetten Personen / welche das tieffe Picken besser vertragen können.

Noch eine Art des trockenen Schrepffens stellet man an durch Hörnchen / so oben ein Löchlein haben / und unten weit / und solche setzet man auf das Glied an / und ziehet mit dem Mund die Lufft heraus / dann hält man augenblicklich das Löchlein zu / und läst solch Hörnchen wol ziehen / führet es auch auf dem Glied hin und wieder: und dieses Schrepffen recommendiren etliche / als Hildanus, Paræus, Tulpius, und andere sehr / insonderheit in Schwinden eines oder anderen Glieds: dann durch solches Schrepffen werden die Vasa und Pori erweitert / daß sie den Succum nutritium wider annehmen / und solcher sich wiederum überall wol austheilet und nähret.

CAP. XIX.

Von dem Blutlassen durch die Saug-Igel.

ES haben die Alten so viele Inventionen erdacht / den Menschen seines Blutes zu berauben / daß man nicht unrecht mit Hn. D. Albrecht in den Notis über Bontekoens Chirurgi sich zu verwundern hat / warum sie nicht

nicht auch die Flöhe mit unter die Mittel gezehlet / deren man sich zum Blutlassen bedienet.

Es ist ja wol zu verwundern / daß / da man auf eine einige Art so viel Blut aus dem Leibe lassen kan als man will / so viele Art und Weiß erdacht / dem Menschen von seinem Blut zu helffen ; dann man richtet in Warheit mit den Blut-Igeln nicht mehr aus / als mit dem Aderlassen auch ; hänget man zuviel solcher Igel / und läst sie zu viel ziehen / so bringen sie den Menschen so leicht zu einer Ohnmacht / als ob man sonsten eine Ader starck lauffen lassen.

Zu dem so ist das Blut nach solchem Saugen offt schlimmer zu stillen / als nach einer Aderlaß. Daß ich also nicht sehen kan / was vor Vortheil eine solche Art das Blut abzuzapffen haben solte / vor dem Aderlassen / es sey dann / daß man darvor hielte / man könne hinter den Ohren nicht so bequem Aderlassen / als eben durch die Saug-Igel daselbsten Blut heraus bringen : oder man dörffte die Venas hæmorrhoidales nicht so sicher mit einer Lancetten öffnen / als durch solche Saug-Igel.

Wann man aber die Accidentien betrachtet / welche solche Wasser-Würme wol offt oder bey manchem erreget / nemlich Entzündung und Erschwären / so solte man ein kleines Wündlein von einer Lancette gemacht / noch um so viel sicherer halten / als die Blut-Igel / dann diese zernagen und durchbohren die Haut und unterligende zarte Tubulos, und indem etliche unter solchen Tubulis nicht gantz voneinander gesondert / sondern nur an einer oder andern Seiten zernager oder zerrissen werden / so gibts ein

Wünd-

Wündlein einer Contusion nicht ungleich/ worzu sich leicht eine Entzündung gesellen und eine Exulceration verursachen kan.

Solte aber dennoch ein oder anderer Chirurgus auf Begehren solche anzuhängen ersucht werden/ hat er folgends darbey in acht zu nehmen: Vor allen Dingen muß er sich solcher Igel gebrauchen/ welche in saubern fliessenden Wassern gefunden werden/ lang und dünne sind/ kleine Köpflein/ auf dem Rücken gelbschwartze Tüpflein/ und einen röthlichten Bauch haben/ und sonsten gelblicht aussehen. Hergegen aber sich vor solchen hüten/ welche in sumpfichten Orten gewachsen/ grosse Köpffe haben/ grün glantzen/ und auf den Rücken blaue oder aschfarbe Striemen haben/ und haaricht sind/ dann die hält man vor gifftig.

Man hält aber die Igel/ deren man sich bedienet/ in frischen Wasser auf/ und gibt ihnen elle zwey oder drey Tage frisches/ und wann man sie eine Zeitlang aufbehalten/ so speist man sie mit ein wenig Blut und Zucker.

Will man sie anhängen/ so bäher man den Ort mit einem Schwamm in warm Wasser genetzt/ womit man auch den Ort wohl säubert von allem andern Geruch und Schmutz/ damit sie desto besser anhängen.

Wollen sie dann nicht anhängen/ so bestreicht man den Ort mit ein wenig Blut oder warmer Milch/ oder man pickt den Ort nur ein klein wenig mit einer Flieten/ so greiffen sie gewiß an.

Man applicirt sie aber durch eine Röhr: oder man umwickelt die Finger mit einem linden Tuch/ fasset sie sanfft an/ und applicirt sie an dem Ort/ biß sie anhängen.

Man läst sie aber so lang anhängen / biß sie sich wol vollgesogen / und selber abfallen / dann hängt man eine andere an / und also deren nach einander drey oder vier / / da man eine frische allemal in die Wunde / welche die vorige gemacht / anhänget: man hänget zugleich etliche auf einmal an / so ist die Operation desto eher geschehen: und wann sie zu langsam saugen / so schneidet man ihnen mit einer Scheer den Schwantz ab / so laufft das Blut Tropffen-weiß durch sie / und werden nicht so bald satt / und kan man auch auf solche Weiß ehe wissen / wie viel Blut heraus kommen.

Wann man nun Blut genug heraus gebracht / und sie wollen nicht von sich selbsten abfallen / dann abreissen darff man sie nicht / sonst bleibt der Schnabel in der Wunden stecken / und verursachet böse Geschwär: so streuet man ihnen ein wenig Aschen / Aloes oder Saltz auf den Kopff / oder giesset Essig darauf / so lassen sie bald nach.

Das Blut stillet man nicht so bald / sondern läst solches noch eine Weile lauffen / damit wann sie etwan etwas gifftiges in den Wündlein gelassen / solches noch heraus lauffe; zu welchem Ende man auch wol / wann es die Situation des Orts leydet / eine Ventose auffsetzt / oder den Ort mit Saltz bähet.

Die Igel / wann sie abfallen / legt man wieder in frisch Wasser / dann speyen sie das Blut wiederum von sich / und kan man sie wieder brauchen / damit sie aber desto eher angreiffen / und hungeriger werden / so nimmt man sie vorher eine Weil aus dem Wasser / und behält sie in einem saubern Schächtlein biß zum Gebrauch.

CAP.

CAP. XXII.

Von dem Haarseil oder Setacco und Fontanellen setzen.

NAsere Vorfahren machten eine Schnur von Pferdhaar / wovon sie auch den Namen Setacci führet / und applicirten sie durch ein im Nacken gemachtes Loch / um daselbsten durch ein immerwährendes Geschwär viele Feuchtigkeiten abzuführen / und das Haupt davon zu befreyen.

Insonderheit aber wurde ein solches Haarseil u. davon offen behaltenes Geschwär sehr gerühmet in grossen Haupt-schmertzen / Flüssen / fallenden Sucht und absonderlich um den Strahr der Augen zu verhindern / und dergleichen Zufälle von scharffer Lympha herrührend / zu vertreiben / solche Lympham aber zu welchem Geschwär zu leiten / und also von dem andern Ort abzuziehen.

Ob aber wolen von denen neuesten Medicis der Gebrauch solchen Haarseils oder Schnur fast gäntzlich verworffen wird / weilen sie davor halten / daß durch eine solche gemachte Wunde keine andere Materi ausfliesse / als welche durch die Circulation in solche zerrissene Tubulos geführet / daselbsten stillstehend gerinnet / und in solche Materi verwandelt wird / nicht anders als bey andern Wunden und Geschwären auch: So ist dieses zwar wahr / daß die jenige Materi / so hier excernirt wird / vorhin / da sie noch in ihren Vasis circulirte / nicht allemal übel beschaffen gewesen / sondern erst in dieser Wunde corrumpirt worden: doch kan man nicht wol läugnen / daß auch offtma-

len die jenige saure Particulæ, so sich in denen circulirenden Humoren befinden/hier nicht zugleich mit ausfliessen müssen / und die Massa des Geblüts eher davon könne befreyet werden/als wann sie stets in dem Geblüt bleiben und keinen Ausgang finden / biß sie sich solchen selbsten suchen müssen.

Es werffen aber andere vor / daß / weilen dann solche saure grobe Particulæ mit dem Geblüt circulireten / soiche wol ehe durch gute Blut-reinigende Medicamenten könnten gehoben werden / insonderheit da auch solche Oefnungen wol bey manchem den Effect nicht gethan / welchen man davon gehoffet.

„ Hiervon ist aber zu wissen / daß freylich nicht geläugnet werden kan / daß solche saure disproportionirte Dinge durch versüssende Blut-reinigende Mittel könnten aus dem Geblüt gebracht werden / weilen aber solche Medicamenten entweder / wie offt geschicht / nach Proportion nicht gebraucht werden / als es wol solcher Zustand erfordert / und zwar entweder aus Schuld des Medici, oder des Patienten / welcher offt nur einiger weniger Tropffen eines Medicaments überdrüssig wird / und aber der Medicus sich einbildet / er habe alles gethan / was möglich zu thun gewesen / so fällt er dann auf dieses Mittel / und recommendirt es wol zu einem solchen Zustand / welcher nicht disponirt ist / davon curirt zu werden / und also geräth solches Mittel in Verachtung: da es hergegen / wann es an dem Ort gebraucht wird / wo es soll / nicht ohne Effect ist / und haben es weder Helmontius noch andere / welche so scharff darwider geschrieben / überall verwerffen können; dann es bezeuget Helmontius

selb-

Elbsten / daß er die Fontanellen in Dämpffigkeit der Brust und Husten bewährt gefunden. „

Herr D. Albrecht in seinen trefflichen Notis über Bontekoens Chirurgi erzehlet / p. 897. wie er sich erinnere / daß ein vornehmer Mann von dem Zahn-Schmertzen jämmerliche Pein ausstehen müssen / da die bewährteste Mittel nichts verfangen wollen: nachdeme er ihm aber zu einer Fontanellen gerathen / sey / so bald solche im Gang gewesen / der Schmertzen weg blieben / und nicht wieder zum Vorschein kommen / da doch der Patient vorhin nicht einen Monat / ja fast nicht eine Woche davon befreyt gewesen.

Wir wollen also den Gebrauch behalten / und den Mißbrauch allein verwerffen / da offtmals einem Patienten ohne sonderbare und zwar solche Ursache / welche es nicht nöthig erfordert / zu einer Fontanell gerathen wird.

Dann gewiß ists / daß sich zuweilen ein oder anderer Stillstand an diesem oder jenem Ort zuträgt / welcher / wann er offt ansetzt / die Tubulos verderbt / ausdehnet / oder wol gar zerreist / und sucht sich einen Ausgang wie er kan.

Ein solcher Ansatz aber / weil er nicht oder wol zum wenigsten in den Blut-Gefässen geschicht / sondern von einer dicken Lympha oder scharffen Succo nerveo in den Drüsen oder subtilen Tubulen der Membranen / dahero auch jederzeit grosser Schmertzen und Entzündung vorhanden ist / und aber die Medicamenten / ehe sie an einen solchen Ort kommen / ihrer Kräfften in dem weiten Umgang / der gleichwol durch seine ordentliche und zwar viele Tubulos geschehen muß / beraubet wer-

den/ auch mit äuſerlichen Medicamenten oft nicht zu penetriren ſtehee/ ſo iſt dañ kein Mittel übrig/als daß man an einem andern Ort/ wo es nicht ſo viel zu bedeuten hat/ eine Oefnung mache / dann ſo werden ſolche ſaure ſcharffe Theilgen ehe durch eine ſolche Wunde penetriren / als an demjenigen Ort / wo ſie noch einige Reſiſtenz finden.

Dannenhero muß man nicht verziehen/ biß etwan in dem Auge ꝛc. ſolche ſcharffe ſaure Particulæ ſich ein Neſt bereitet/ ſondern ſo bald man ſpühret / daß andere Mittel nicht verfangen wollen/und die Flüſſe offt mit Schmertzen und Entzündung anſetzen / zu einer Oefnung ſchreiten / entweder an dem Hals durch ein Haarſeil (wie man es annoch zu nennen pfleget / ob es ſchon von keinem Haar mehr im Gebrauch iſt /) oder durch eine Fontanelle an einen bequemen Ort geſetzt/damit alſo nicht nur die zurück-lauffende Lympha uud Sanguis venoſus , ſondern auch das herzu gepreſſte Sanguis arterioſus einige Theile ſeiner ſcharffen Particularum allhier gleichſam durch filtriren/ oder wie es andere nennen / præcipitiren könne ; beſihe droben das dritte Capitel in dieſem Articul von dem Stahr/woſelbſten Herrn D. Muyſen Meynung/ welchergeſtalt die Fontanellen ihren Effect verrichten / mit mehrem beſchrieben wird.

Was das Setaceum betrifft / ſo haben es unſere Vorfahren an verſchiedene Orte zu ſetzen pflegen. Glandorpius bezeuget / daß er von Spigelio geſehen/ in einem Hüfftwehe ein Setaceum mit gutem Effect in die Waden ſetzen.

Riverius lobet ſie ſehr in die Ohren gezogen. Zu unſern Zeiten aber pfleget man ſie faſt nirgends mehr als in den Nacken zu ſetzen.

Die

Die Operation geschahe von ihnen vermittelst eines glüenden scharffen Eisens/womit man die zusammen gefaste Haut durchstache/ und also diese Operation mit gutem Effect verrichtete.

Weilen aber einige vor solchem glüenden Eisen sich fürchten und entsetzen mögen / auch die Durchstechung nicht so geschwind geschehen kan / daß nicht das Brennen darbey solte Schmertzen verursachen/ so bedienet man sich heut zu Tage nur einer scharffen dicken Nadel/welche biß in die Mitte platt/ mit einem etwas erhabenen Rücken und schneidender Seiten versehen/und einer halben Hand lang ist ; der Faden oder Seilgen / welches man heut zu Tag nicht mehr aus Haaren/ sondern aus weisser Seiden oder leinen Faden macht / muß einen Strohhalmen dick seyn/ und nicht viel dünner als die Nadel / auch zwey oder drey Spannen lang / damit man sie von oben in das Kleid einstecken und verbergen/ auch von einer Seiten zu der andern ziehen kan.

Wann dann alles zu der Operation bereitet/ so setzet man den Patienten auf einen niedrigen Stul/ und läst ihn den Hals ausstrecken/ damit man die Grube / so im Nacken ist/ wol fühlen und erforschen könne ; welcher Ort von den Tendinibus einiger Musculen frey ist / als welche man sonsten wol zu wahren hat.

Wann dann die Haare weggenomen sind an solchem Ort / so ziehet man in der Mitte der Wirbelbeiner nach der Länge des Hases mit Dinten eine Linien : und überzwerch über diese in der Höhle des Nackens eine ander zweyer Finger oder Daumen breit lang/ also daß diese Linien ein recht Creutz machen.

Nachdem so bieget der Patient den Kopff ein wenig hinter sich/ damit man die Haut wol fassen / und von den unterligenden Musculis abziehen möge/ diese fasset ein Diener mit den Fingern seiner rechten Hand oben/ der Chirurgus aber unten / und ziehen sie wol in die Höhe/ dann setzet der Chirurgus die Nadel an dem End der überzwerchen Linien / und stichet sie durch / daß sie an dem andern End derselbigen Linien wieder heraus kommt / und ziehet sie also vollends mit dem Faden / welcher mit dem Unguento Basiliconis bestrichen ist/ hindurch: ziehet die Nadel aus den Faden oder Seilgen / und läst diesen in der Wunde stecken.

Barbette sagt/ es seye besser/ daß der Faden von Zwirn als von Seiden gemacht/ und mit Wax bestrichen werde.

Nachdem dañ der Faden wol eingezogen/ netzt man ein vierfaches Tuch in einer Mixtur von Rosenwasser und Eyerklar/ truckts aber wieder aus / legts warm über/ und verbindt dann den Hals mit einem ordentlichen Gebänd.

In den folgenden Tagen biß ohngefehr auf den siebenden / bestreicht man dasjenige Theil des Seilgens / welches man entweder von der Rechten zur Lincken / oder von der Lincken zur Rechten / in die Wunden ziehen will/ mit einem Digestiv-Sälblein/ legt das obige in Eyweiß und Rosenwasser genetzte und wieder ausgedruckte Tuch wieder über/ und das continuiret man so lang / biß das Geschwär ein zeitiges Eyter von sich gibt / dann bestreicht man das jenige Theil des Fadens/ so man in das Loch jetzt ziehen will/ mit einem Sälblein von Terpentin und Rosen-Syrup gemacht.

Uber

Uber das Geschwär aber legt man das Empl. Diapalm.

Wann aber das Ulcus heilen und callos werden/ und also nicht mehr viel Materi von sich geben will/ so bestreicht man das Seilgen mit dem Unguento Ægyptiaco oder Apostolorum.

Im übrigen aber wird durch solches Seilgen/ welches alle Tag von einer Seiten zur andern gezogen wird/ das Geschwär aufgehalten/ biß man spühret/ob es den verlangten Effect verrichtet oder nicht.

Will es zu lang/ über ein halb Jahr oder länger anstehen/daß man keinen guten Effect verspühret/ so läst mans wieder zuheilen/ da es dann/ wann man das Seilgen heraus ziehet/ offt von sich selbsten zusammen heilet.

Oder man drehet eine Wichen hinein/ mit einer Fleisch-beförderenden Salben bestrichen/ darüber aber applicirt man das Empl. Oppodeldoch, biß die Wunde wiederum wol geheilet/ und die Musculi mit der Haut wiederum vereiniget sind.

Soll eine Fontanelle gesetzt werden/ so hat man vors erste den Ort zu betrachten/ wo solche soll hingesetzet werden. In genere können sie gesetzet werden an den Kopff/ in den Nacken/ auf die Arme/ auf die dicke Schenckel und Beine; und zwar an einen solchen Ort/ welcher nicht weit von grossen Adern ablieget/ doch aber nicht auf solche: und endlich in den Zwischen-Raum etlicher Musculen, und nicht auf deren Mitte/ noch End/ oder Tendines.

Was die Fontanellen in specie betrifft/ welche man am Haupt zu setzen pflegt/ so ist deren Ort entweder auf dem Wirbel/ wo die Sutura sagit-

sagitttalis mit der coronali zusammen laufft / oder im Nacken / oder wo die Sutura lampdoides endet/ oder unter den Ohren.

Ob nun wol verschiedene/ die Fontanellen auf den Wirbel zu setzen/nicht vor rathsam halten wollen / so haben doch andere gefunden/daß sie mit gutem Effect an diesem Ort seyen gemacht worden.

Es wird aber der Ort nach Celsi Meynung / am besten gefunden/wann man einen Faden/ von der Mitte des einen Ohrs / biß zu der Mitte des andern Ohrs ziehet / einen andern aber von der Spitze der Nasen über den Kopf zum Wirbel; wo nun diese Fäden Creutzweise übereinander gehen/da ist der Ort / wo man solche Fontanelle hinsetzet.

In dem Nacken werden sie gerade in die Mitten/oder in die Höle gesetzet.

Die / so zu End der Suturæ lambdoidis gesetzet werden / scheinen am allersichersten zu seyn/ weilen da keine Musculi unter ligen / so etwan verletzet werden könnten / und diese Fontanellen werden von Guillemeau sehr recommendiret in langweilgen Augen-Flüssen.

Am Arm setzet man die Fontanelle vier Finger breit unter des Schulterbeins Haupt/ wo der Zwischen-Raum des zweyköpffigen und Delta formigen Musculi sich befindet / und die Vena cephalica unter lieget / man fühlet aber solchen Zwischen-Raum mit den Fingern / wann man des Patienten Arm hin und her bieget / und ausstrecket oder krümmet.

Wo aber solcher auf diese Weise nicht wol zu fühlen wäre/ so bindt man den Arm etlich

Fin-

Finger breit über dem Ort/wo man die Fontanell setzen will/ fest/ so kan man die Musculos und deren Interstitia besser fühlen.

Wann man nun den Ort gefunden / so notirt man solchen mit Dinten: man wählet aber eher den etwas obern Theil / des Zwischen-Raums / als den untern Theil / wohin sich die Fontanell ohne das leicht pfleget zu sencken. Man nimmt auch ehe den lincken als rechten Arm/ um viele Hindernüsse zu vermeiden/weilen man sich auf solche Weise des rechten ohnverhindert bedienen kan; es sey dann daß jemand lincks wäre / so nimmt man die rechte: es ist einer dem Haupt so nahe verwandt als der ander / und kommt/ vermöge der Circulation, das Geblüt und Lympha sowol zu diesem als jenem.

In dem obern Schenckel macht man die Fontanell gegen innen zu/vier oder fünff Finger breit über dem Knie zwischen dem Musculo vasto interno und Gracili oder Sartorio, worunter die Saphæna hindurch laufft / diesen Ort findet man eben als wie am Arm mit gelinden hin und her biegen des Schenckels.

An den Waden ist der Ort eine Hand breit unter dem Knie/in dem Zwischen-Raum der Waden-mäußlein nemlich/ der Gastrocnemiorum, oder bey denen / welchen dieser Ort deß reitens wegen unbequem fällt/ zwischen dem Musculo Peronæo primo, und Tibiæo antico.

Um solchen Ort oder Zwischen-Raum zu finden/ hält man das Bein in seinem mittelmässigen Lager / da es nicht zu sehr ausgestreckt oder gekrümmt ist/ dann setzt man auf solchen Ort/wo man den Raum ohngefehr zu finden gedenket/den vordern Finger wol auf/

und

und bieget dann das Bein hin und wieder/ wo dann der Finger von dem Musculo nicht beweget / oder in die Höhe gehoben wird/ sondern gleich als in einer Höle ohnverändert bleibt / da ist der rechte Ort die Fontanelle zu setzen.

Die Instrumenten deren man sich bedienet/ ein Fontanell zu machen / sind entweder das scharffe Messer oder Lancette / oder das Brenneisen Cauterium actuale, oder ein Corrosiv.

Was die Operation durch das Brennen betrifft/ wird solche sehr von Aqua - Pendens gelobet/ und darzu hat man verschiedene Instrumenten oder Inventionen von Brenn- oder Cauterisir - Eisen erdacht/ wie solche bey Sculteto zu sehen.

Nachdem aber ein solches Brennen nicht ohne sonderbare Ungelegenheit oder Entzündung angestellet wurde ; als dachten andere auf bequemere Mittel eine solche Wunde zu machen durch corrosiva oder etzende Dinge / deren man biß dahero verschiedene erfunden / worunter das gemeineste ist / welches von scharffer Seiffensieder - Laugen/ zu einem Saltz eingekocht / gemacht ist / an deren statt haben hernach einige genommen ein Unz Weinstein - Saltz / dieses mit einem halben Pfund lebendigen Kalck vermischt/ und in einem Hafner - Ofen starck calcinirt/ hernach das Saltz wieder ausgelauget und eingekocht / so haben sie ein Saltz bekommen/ welches scharff genug seinen Effect gethan.

Andere haben ein solches Corrosiv von Silber gemacht/ indem sie genommen etwan ein Loth Silber dünne geschnitten oder geschlagen / und in einer Glaßschaalen so viel starckes Scheidwasser drauf gegossen/ als nöthig gewesen solches zu solviren / ohngefehr

Gefehr 3. Loth oder etwas mehr: diese beyde haben sie über einem gelinden Feuer ineinander arbeiten und das Feuer solviren / hernach durch Stärckung des Feuers das Scheidwasser wieder abrauchen lassen / so ist ihnen ein scharff Saltz / welches sie einen Stein genennet / zuruck blieben / woraus sie Stücklein oder Kügelein gemacht / in der Grösse / als zur Fontanell nöthig gewesen.

Bey dieser Arbeit aber hat man zu notificiren / weilen es mit dem Abrauchen in einer Glaßschaalen lang zugehet / daß man / wann in dem Glaß nichts mehr in dem heissen Sand will aufdunsten / die Solution in einem Tiegel in ein Feuer setze und abrauche: darbey aber der Tiegel groß seyn soll / damit / weilen die Massa sehr in die Höhe steiget / sie nicht überlaufe. Wann dann solche Ebullitio gestillet / und die Massa auf dem Boden still beyeinander bleibet / so gibt man stärcker Feuer / damit die Materi wie ein Oel fliesse / solche giesst man dann aus in Formen / und macht sie rund oder wie man will: mit einem solchen scharffen Silber-Saltz man alsdann innerhalb einer oder etlichen Stunden eine Fontanell machen kan / man muß es aber stets im Trucknen aufbehalten / wie das obige Saltz von Weinstein und Kalck.

Wann man nun durch ein solches Corrosiv eine Fontanell machen will / so legt man auf den Ort / wo man solche hinsetzen will / ein 3. oder 4fach Pflaster / als das Empl. de Minio camphoratum, oder dergleichen / damit das Corrosiv die Haut nicht weiter umher angreiffen / sondern unter sich fressen müsse / derowegen solche Pflaster / deren 3. oder 4. auf einander ligen / in der Mitten ein Loch / nemlich an dem

Ort

Ort/wo das Corrosiv muß hinein geleget werden/um das Loch zu brennen/haben sollen/aber gar klein/darein legt man ein Stücklein dieses oder jenes Corrosives / ein wenig mit Speichel angefeuchtet / legt eine dichte Wiche drauf / so über das Löchlein über dem Corrosiv heraus gehet / damit man das Corrosiv gleichsam wol auf die Haut presset / und befestiget es dann ferner mit einem Pflaster/breiten Bausch und Binden/ wol hart angezogen.

Solches Gebänd läst man dann ligen / biß die Haut schwartz worden und eine Krusten bekommen/welches/nachdem die Hant des Patienten dick oder dünne/innerhalb 2. 3. 6. oder 8. Stunden geschicht/ und kan man es wissen/wann man solche verbrannte Haut mit einem Messer ritzet und unempfindlich befindt.

Auf die Kruste applicirt man frische Butter oder Maturir Sälblein aus Terpentin / Eyer / Oel / Butter und Bohnenmehl gemacht/ etliche Tage lang/wann dann die Kruste sich nicht lösen will / so zerschneidet man sie Creutzweise/damit die Materi heraus kan.

Wann also das Löchlein gemacht / so leget man eine Erbs hinein / oder um das Löchlein etwas mehr zu erweitern / ein Kügelein von Hollunder-Marck/ Entzian / Rhabarbara oder schwartze Nießwurtz gemacht.

Endlich aber/wañ man keiner weitern Erweiterung bedarff/und die Fontanell wol gemacht ist/so legt man ein Kügelein von weiß Wax/Eschenholtz/Agrstein/oder Silber gemacht hinein. Wann aber / wie offt geschicht/ die Fontanelle innerhalb einem Monat nicht wohl

fleis-

fliessen will/ so befördert man es mit Suppurantibus darbey ein wenig Præcipitat gemischt ist: worunter man auch / wann das Geschwär böse Materi gibt/ ein wenig Grünspan mischet; darüber man alsdann das Empl. Diapalmæ, oder ein Eppichblat legt/ und mit seinem Gebänd verbindt.

Man nimmt aber das Rügelein alle Tage zweymal Morgends und Abends aus/ saubert es / oder legt ein frisches hinein / es sey dann/ daß es nicht viel Materi gibt/ so mag man es wol 24. Stund ligen lassen.

Wann aber das Löchlein etwan zufallen oder zuheilen/ und also wenig Materi mehr geben wolte/ so kan man ein Rügelein von Wax mit ein wenig Präcipitat und Grünspan vermischt / hinein legen.

Oder man nimmt / v. g.

℞. Resinæ.
Ceræ aa. ℥j.
Rhabarb. ℈j.
Virid, æris.
Rad. gentian. pulv. aa. ℈ß.

M.

daraus formiret man Rügelein / und bedienet sich solcher / biß die Fontanell wieder frisch wird / und Materi gibt / dann verbindt man sie wiederum mit ihrem ordinaren Gebänd.

„ Dieses ist also die Art und Weise / eine Fontanell durch etzende Dinge zu machen / weilen aber gefunden worden / daß durch die Schärffe solcher Corrosiven / die Tubuli nicht nur gar ungleich zerrissen / sondern auch die circulirende Succi corrumpirt oder coagulirt werden / und also offt grosse Entzündung oder Stillstehen der circulirenden Succorum verursachen / wovon die Tubuli so ver-

worden und verdrehet / und callos endlich werden / daß hernach offt eine solche Entzündung oder Rothlauff sich zugesellet ; als hat man die Art und Weise am besten und sichersten erfahren / welche durch das Schneiden verrichtet wird : welches auch gleichsam in einem Auffenblick geschicht : nemlich / man fast die Haut an einem Ort / welchen man notiret / auf beyden Seiten / ziehet sie wol in die Höhe / und schneidet an dem mit Dinten bezeichneten Ort ein Loch hinein mit einer Flieten / so groß daß man eine grosse Erbse hinein legen kan / welche man auch so bald hinein leget / und dardurch / wann sie von der herzufliessenden Feuchtigkeit geschwillt und dick wird / nicht nur das Loch erweitert / sondern auch offen hält / biß es endlich Materi gibt.

Unterdessen aber verbindt man die frischgeschnittene Wunde mit solchen äusserlichen Medicamenten / welche die Entzündung / das ist / das Stillstehen der herzugeführten / und eine Zeitlang stillstehenden Succorum verhüten / dann weilen viele Tubuli voneinander geschnitten sind / so können die Succi, welche vorhin durchgangen / nicht mehr fortkommen / sondern müssen stillstehen / biß sie andere Wege gesucht : damit sie aber unterdessen flüssig bleiben / und nicht gerinnen / und also durch ihren Stillstand ihre Tubulos zu weit ausdehnen und Schmertzen machen / so muß man auf alle Wege und Mittel trachten / wie man sie von der Gerinnung abhalte / welches aber durch dergleichen Mittel geschehen kan / dergleichen droben bey den Abscessibus beschrieben worden.

Was

Was im übrigen die Fontanellen antrifft / wann sie nicht recht fliessen will oder garstig wird / so kan man verfahren / wie allbereit bey der Fontanell / so durch das Etzen gemacht worden / gedacht ist.

Damit aber ein Fontanell von allen Zufällen möge frey seyn / und die herzu fliessende Feuchtigkeiten weder gerinnen noch scharff werden / ausser denen / so sich in das Geschwär begeben / so recommendire ich Sculteti folgendes Pflaster / v. g.

℞. Empl. albi Augustanor. ℔j.
Cerussæ. ℥iij.
Thuris ℥vj.
Irid. Florent. pulv. ℥v.
Gummi tragacanth, ℥j.
Benzoi, ℥v.
Storac. liquid.
Olei Spicæ. aa. ℥vj.
Sapon. Venet. ℥ij.
Ceræ citrin. ℥ij.

Leni igne liquatis intinge linteamina nova, & fiat Sparadrappum.

Ein Stuck von solchem mit Pflaster überzogenem Tuch legt man über / wann man dann die Fontanell wieder verbindt / säubert man es / und legts dann auf der andern Seiten auf / und damit wechselt man um / so kan man ein solch Pflaster an statt eines Epheublats lang tragen.

Hier zu dieser Operation zehlen wir auch das Blasen-Ziehen / wordurch ins gemein mehr Hülff geschicht / als durch ein ganz Cuppel aufgesetzter Schröpfköpffe / insonderheit in Flüssen / Augenkranckheiten / Zahn-Schmertzen / Ubelhören / Haupt-Schmertzen /

tzen Gichr / und hitzigen Kranckheiten.

Wie aber und welchergestalt solches zugehe / davon haben unsere Vorfahren ganz irrige Meynung geführet.

Den Effect, daß ein aufgelegtes Pflaster von Spanischen Fliegen Blasen gezogen/ schrieben sie der brennenden Qualität zu / so in den Fliegen müsse verborgen ligen.

Solche Qualität / glaubten sie / (wann dardurch die Haut verbrennet und äusserlich Schmertzen erreget würde/) zöge alsdann viel Feuchtigkeiten nach sich / wordurch dann der innerliche Schmertzen gleichsam heraus gezogen würde.

Es ist aber beydes falsch / dann die Spanischen Fliegen weder durch eine Qualität/ noch durch eine anziehende Krafft die Schmertzen-machende Feuchtigkeiten von ihrem Orr bewegen / gehet also dieses Negotium gantz anders zu / als sich die Alten fingirt und eingebildet.

Aus der Cartesianischen Philosophi haben wir gelernet/ daß keine Bewegung geschehe per modum tractionis, durch eine ziehende Krafft/sondern/wo ein Ding beweget werde/ müsse was seyn / welches dieses treibe: und dann haben wir gefunden / daß nichts in der Natur durch die erdichtete Qualitäten/ sondern bloß aus lauter leiblicher Berührung ex corporali contactu geschehe: wann zum Exempel / das Feuer wärmet / brennet / &c. so geschicht solches mit nichten seiner hitzigen Qualität halben / als welche ein lauter Gedicht ist / sondern das

Feuer/

Feuer / welches aus lauter sehr beweglichen Theilgen bestehet / wann von weitem einige Theilgen an unsern Leib kommen / so fühlen wir durch die geschwinde Bewegung ein Gefühl der Wärme / kommen aber viel solcher Theilgen uns näher / so ist die Bewegung stärcker / / und dann fühlen wir Hitz / und endlich / wann zu viel der beweglichen Theilgen applicirt werden / so verbrennen wir gar: nemlich / es werden alsdann unsere natürliche Feuchtigkeiten nicht nur starck beweget / wodurch wir die Hitz empfinden / sondern selbige werden durch die starcke Bewegung gäntzlich von einander gerissen; also daß der Leib gäntzlich destruirt wird.

Es ziehet aber auf solche Weise das Feuer die Feuchtigkeiten nicht an sich oder heraus / sondern indem der hefftig beweglichen Theilgen des Feuers in die Poros der Feuchtigkeiten viele hinein tringen / so treiben sie dieselbige voneinander / weilen diese aber bey solcher Bewegung keinen Raum finden / sich wieder zu setzen / so müssen sie sich andere Plätze suchen / und werden also von den frembden Gästen von ihrem Ort vertrieben / und gehen in die Lufft / oder sammlen sich an einem andern Ort wiederum.

Auf solche Weise gehet es eins theils zu mit den Blasen-ziehenden Artzneyen / dann sie bestehen aus subtilen flüchtigen sehr beweglichen alcalischen Theilgen: welche / wann sie auf die Haut applicirt werden / so kriechen die subtile Theilgen durch die Poros in die Haut hinein / und bringen also die stille liegende / welche die Ur-

sache zum Schmertzen gaben / nicht nur wiederum zu ihrer Bewegung / sondern sie nehmen auch denselbigen ihre Schärffe / und treiben sie also aus ihrem Nest heraus / da sie zwischen der äussern Haut Raum findend / eine Blase auftreiben : und also den innern Ort / wo sie durch das Stillstehen Schmertzen verursachten / verlassen / daß hernach die andere wiederum ohnverhindert circuliren können / nachdem sie zugleich von der Schärffe und Gerinnung durch das subtile alcalische Saltz der Spanischen Fliegen befreyet worden.

Diese ist die rechte Ursach des Effects / welchen die Spanische Fliegen und andere Dinge / als die Moxa, &c verrichten / nemlich / sie verrichten den Effect durch ihre eigene subtile Substanz, und nicht durch eine Qualität / wie von den Aristotelicis erdichtet wird / und nichts anders ist als der Effect des Dinges selbsten.

Es werden aber die Spanische Fliegen auf verschiedene Art applicirt / so wol wegen des Orts / als ihrer eigenen Substanz halber.

Der Ort ist verschieden / nachdem der Stillstand einer oder andern circulirenden Humoren sich zugetragen / hier oder an einem andern Ort.

An dem Haupt werden sie vor allerhand Schmertzen / entweder in dem Nacken oder hinter die Ohren gesetzet.

In hitzigen Kranckheiten setzet man sie an die Arm und an die dicke Schenckel / inwendig.

Wann sie aber / und wie viel sollen gezogen werden / hat der Medicus zu determiniren.

Was die Spanische Fliegen selbsten betrifft / so

hat

hat man sie mit allerhand Dingen vermischt / bald mit diesem bald mit jenem Pflaster / etliche haben sie auch mit Essig angefeucht / alles aus einer falschen vorgefasten Meynung / damit sie keine grosse Entzündung machen solten / welches sie vermeynten durch den Essig oder andere Pflaster zu verhüten / dardurch aber haben sie freylich der Entzündung gewehret / nemlich sie haben den Cantharidibus ihre subtile Stachela so beschnitten / daß sie wenig Effect thun können.

Wir appliciren sie also heut zu Tag gantz einfältig / machen von feuchten Brod- Brosamen ein Rücheleinin der Grösse eines halben oder gantzen Gulden / das bestreuen wir mit pulverisirten Spanischē Fliegen / befeuchten es mit Speichel / und applicirens.

Was die Moxam betrifft / oder die von gedörreten Beyfuß-Blättern bereitete Wolle / daraus macht man kleine Rügelchen einer Erbsen groß / setzet solche an den Ort / wo man den Schmertzen vertreiben will / zündet sie an / so brennen sie allgemach von oben biß auf die Haut / und machen auf oben beschriebene Weise zuweilen ein Bläßgen / vergehet der Schmertzen nicht auf eines / so setzet man ein anders auf / und das continuiret man / biß die stillstehende Schmertzen- machende scharffe Feuchtigkeiten durch die subtile bewegliche Theilchen der verbrennenden Moxa zum Theil zur Bewegung gebracht und versüsset / zum Theil heraus getrieben worden. In dem Hüfft-Webe / wo die scharffdünstige Materi tieff stecket / applicirt man wol 20. biß 30. nacheinander / alles eins neben das andere gesetzt.

Die Japponeser bedienen sich dieses Mittels alle Jahr ein oder etlichmal zur Præservation, nicht anders als unsere Teutschen im Frühling und Herbst des Aderlassens. Sie werden aber nicht nur auf den Ort gesetzet / wo der Schmertzen am grösten ist / sondern auch auf die Puls-Adern in specie, wo man solche sehen oder fühlen kan.

„ A Gehema in der ersten Decade seiner Chirurgischen Observationen / erzehlet / daß eine schwangere Frau mit unleidentlichen Zahnschmertzen behafftet gewesen / solche habe er perluadirt / die Chinesische Moxam zu gebrauchen: indem er ihr nun mit eigener Hand / nachdem der Patientin Haupt von zweyen Frauen / auf die Seite gehalten worden / auf den Ort / wo das Blut in der Arteria carotide nahe beym Ohr am stärcksten schlägt / ein kleines Pyramidichen von der Moxa in der Grösse einer mittelmässigen Erbsen gesetzet und angezündet / auf dieses aber der Schmertzen nicht gewichen / noch drey andere applicirt / so seye innerhalb einer Viertelstund / da die Operation verrichtet gewesen / alle Schmertzen vergangen / und niemalen wiederkommen. „ Nach welchem er auch allwege seine Zuflucht zu der Moxa genommen / und jederzeit glücklichen Succes gespühret / auch sich selbsten deren in Zahn-Wehe bedienet.

Gleichwie aber das Brennen durch die Moxa bald geschicht / so muß hergegen das Blasen-Ziehen längere Zeit haben / und geschicht erst innerhalb 10. oder 12. Stunden.

Nachdem / wann die Blasen wol gemacht / schneider man sie auf / und legt frische Butter / mit einem Kraut-Blat über / um die wonn-

gemach-

gemachte Haut desto länger aufzuhalten/und nach und nach mehr scharffe Feuchtigkeiten heraus zu bringen. Oder damit die Feuchtigkeiten länger fliessen / auch immer mehr versüsset werden / so mischet man unter das Empl. de minio camphoratum oder dergleichen ein wenig Spanisch Fliegen-Pulver / und legt solches Pflaster an statt der Butter über / so kan man die Haut aufhalten so lang man will.

Was aber den Brandflecken oder Bläßgen/ welches die Moxa gemacht / betrifft/ darauf legt man ein wenig gestossenen Knoblauch/ und über das applicirt man die Schale von Knoblauch / im Mund ein wenig feucht gemacht/ und lästs also Tag und Nacht ligen/ Nachdem nimmt mans ab/und läst dann die Escharam von sich selbsten abfallen / ist ein Bläßgen vorhanden gewesen/so schneidet man es zuvor auf / und läst das scharffe Wasser ausfliessen.

Wann die Eschara abgefallen / und man will die Wunde nicht so geschwind zugeheilet haben / so legt man ein Wegrichkrautblat / welches man am Feuer ein wenig welck und geschmeidig gemacht / auf der Seiten/wo es Fibren hat/ über/ warm und ein wenig feucht/ so hält es die Wunde eine Weil auf.

Wann man sie aber will zugeheilet haben/ so legt man das Blat auf der glatten Seiten über/ so heilet es bald. Ist aber kein Wegrichblat vorhanden/kan man an dessen statt ein Krautblat mit Butter bestrichen / überlegen / wann mans will aufhalten / wie bey dem Blasen-ziehen gedacht worden.

OPERATIO III. & IV.

Aphæresis und *Exæresis.*

Sind solche Operationen/durch deren Hülffe man diejenige Dinge hinwegnimmt oder heraus nimmt/welche entweder beschwerlich fallen / und sonderbaren Schmertzen/ oder eine übele Gestalt verursachen ; sie mögen in den Leib komen von aussen/oder in diesem generirt werden.

In dem Leibe werden generirt der Stein / (und zwar dieser gantz wider die Natur) die Kröpffe / Gewächse / Krebs / kalter Brand / verdorbene Glieder / böse Zähne / ꝛc.

Von aussen kommen in den Leib Kugeln/ Splitter/ ꝛc. In den Ohren/Lufftröhr/ꝛc. können fremde Dinge stecken bleiben / Splitter/ Beinlein/ Steinlein/ ꝛc.

Beneben diesen können auch wol gantz natürliche Dinge wider die Natur in dem Leib verhalten werden / als da sind der Urin/ die Lympha, die Frucht in Mutterleib/ ꝛc. welche / ob sie schon natürlich in dem Leib sind / so werden sie aber wider die Natur zu lang darinn gehalten / und bedürffen also des Chirurgi Hülff / dergleichen dann ist.

CAP.

CAP. I.

Der verhalteue Urin.

Kan aber der Urin verhalten und zurücke gehalten werden / entweder durch einen Stein in der Blasen / oder durch geronnenen Blut / oder wann das intestinum rectum geschwollen ist / und den Blasenhals zusammen preßt / oder die Harnröhr enge und verstopfft wird / ꝛc.

Sonsten trägt sich auch wol zu / daß der Urin nicht gelassen wird / wann nemlich keiner in die Blasen kommt / dieser Fehler aber kommt dem Chirurgo nicht zu / sondern allein jener / wovon bereits geredet worden / da der Urin zwar in der Blasen gesammlet wird / aber nicht kan ausgelassen werden.

Diese Operation zu verrichten / nemlich den Urin auszulassen / bedienet man sich eines langen holen Instruments / in dicke eines Strohhalms / Catheter genannt.

Weilen aber dieses Instrument / wie es die Alten gebraucht / sich nicht biegen läst / und wo man es nicht wol zu appliciren weiß / insonderheit bey der Entzündung der Blasen / offt grossen Schmertzen verursachen kan / als haben sich viele bemühet einen solchen Catheter zu finden / welcher sich wol biegen liesse / und doch hol wäre: dannenhero will Helmontius, man solle einen solchen Catheter aus Leder machen / welches steiff seye / und sich doch darbey / so viel nöthig / biegen lasse: die Invention wäre wol nicht zu verachten / wann man nur einen solchen Catheter könnte zuwegen bringen; es hat aber seither an denen Künstlern

lern gefehlet ; dannenhero andere sich bemühet / einen solchen Catheter aus anderer Materi zu machen / der hol und doch biegsam seye / haben es auch mit Silber / so sehr dünne geschlagen / zuwegen gebracht.

Andere haben gelernet einen solchen holen Catheter auch aus Wax zu machen.

In Mangel aber eines solchen Catheters kan man sich auch wol des gemeinen Catheters bedienen / ob er schon nicht biegsam ist / wann man solchen nicht recht applicirt / wie dann der jenige leicht kan / dem die Structur der Blasen bekandt ist.

Es ist aber ein solcher Catheter unterschiedlich / nicht allein seiner Figur halben / nachdem er bey einer Frauen oder Manns-Person soll applicirt werden / sondern auch wegen seiner Dicke und Länge / welche sich nach dem Subjecto richten müssen / oder nach der Beschaffenheit des Zustandes : dann wofern der Urin zurück gehalten würde von einem harten Gewächs / welches den Blasenhals zusammen drückte / so muß der Catheter nicht dünne / sondern in der Dicke eines Schwanenkiels seyn / wie solchen vor andern Hildanus wol gefunden / Centur. 2. Obs. 65.

Es geschicht aber die Operation auf folgende Art : Der Chirurgus ergreifft mit der lincken Hand des Patienten Harnröhr / welcher entweder stehet / oder sich zurück lehnet / dann nimmt er mit der rechten Hand den Catheter, welchen er mit Mandel- oder Leinöl oder dergleichen bestrichen / schiebet ihn gelind in die Röhr hinein.

Wann er dann zu dem Blasenhals gelan-

ger /

ger/woselbsten sich die Harnröhr krümmet/so kehret er den Catheter gegen dem Hypogastrio zu/biß er also allgemach in die Blase gelanget: darbey dann der Chirurgus in acht zu nehmen / daß er im Einstecken des Catheders nicht anstosse / und Widerstand finde / oder der Patient über Schmertzen klage / oder wol gar Blut herans komme / welches Anzeigung gäbe/daß die Caruncula verletzt / derowegen / wann er Widerstand findet / so muß der Chirurgus gemach thun / den Catheter heraus ziehen/ uud wiederum gelind hinein bringen/biß er endlich in die Blase angelanget. Dann wo man mit Gewalt hier verfahren wolte/so würde man die Carunculam , durch welche die Saamen-Gefässe in die Harnröhr gehen/verletzen/ und also durch die Verletzung solcher Caruncul, welche gedachter Saamen-Gefässe Schlüssel ist/einen Saamenfluß oder dergleichen/nemlich der Prostatarum zuwegen bringen.

Wann nun der Catheter wohl hinein gebracht worden/ so fliesset so bald der Urin aus / es sey dann/ daß sich die Blasen nicht mehr zusammen ziehen könne / so muß man mit drucken des Bauchs treiben helffen.

Bey Weibsbildern darff der Catheter nicht gar lang aber wol dicker und gerader seyn/ weilen ihre Harnröhre kurtz und weit ist.

Der gröste Catheter vor Manns-Personen soll fünffzehen/der mittelmässige zwölff/der kleinere aber neun Finger-breit lang : vor die Weiber das grössere neun / das kleinere aber sechs Finger-breit lang seyn. Es muß auch der Catheter vor Manns-Personen mehr / vor Weibsbilder aber weniger gebogen seyn.

CAP.

CAP. II.

Von Herausnehmung eines Steins, so in der Harnröhr steckt.

MAn könnte zwar einen Stein / wann er in der Harnröhr steckt / viel eher wieder in die Blasen zuruck stossen / als heraus bringen: weilen es aber alsdann den enasten Ort bereits penetrirt / nemlich den Blasenhals / so hat man dann mit allem Fleiß dahin zu trachten / wie man ihn folgends heraus bringe. **Da man aber erst den gelindesten Weg versucht / ehe man zu den äussersten Mitteln schreitet.**

Zu dem Ende setzet man den Patienten in ein Bad / und gibt ihm süß Mandelöl oder dergleichen / welche den Stein befördern.

Scultetus Obs. 69. und anderswo bezeuget / daß er etlichmal gesehen einen Stein aus der Harnröhr bringen / einig durch ein widerholtes Bad und Stein-brechende Artzneyen / welche der Medicus zu determiniren hat: dieser Methodus nun hat statt / wofern der Zustand nur etwas Anstand leyden mag.

Wofern aber die Noth zu groß / daß man so lang nicht warten könne / so versucht man / ob die Harnröhr nicht etwan durch Einspritzungen erweitert / und durch starckes Drücken / wann man den Athem an sich hält / der Stein kan fortgetrieben werden.

Oder man fasset die Harnröhr gegen den Leib nemlich hinter dem Stein / und presset sie zusammen / dann bläset man die Harnröhr durch ein Röhrgen auf / und mit der andern

Hand

Hand druckt man den Stein immer für sich biß zur Eichel/und also vollends hinaus; und dieser Modus gehet wol an/ wann ein Stein nicht groß ist: hergegen kan dieser durch einen solchen engen Raum nicht fort/ sondern will auf eine andere Art heraus gebracht seyn.

Tulpius und andere vermeynen/ man könne einen solchen Stein durch ein starckes Aussaugen oder an sich ziehen/ mit dem Mund heraus bringen/ solches aber will ihme Hildanus nicht zu Gefallen glauben/ davor haltend/ wie auch nicht anders ist/ die Harnröhr werde durch ein solches Saugen vielmehr zusammen gezogen/ als erweitert/ und also der Stein mit nichten an sich gezogen werden.

Paræus hat kleine gedrehete Bohrer erdacht/ ein solches hat er mit einer Röhr in die Harnröhr geschoben/ und dardurch den Stein zermalmet: weil er aber diese Bohrer nicht von vester oder sehr harter Materi zu machen gelehret/ als will Hildanus, man solle diese Bohrer von Stahl machen/ und wann dardurch der Stein zerbrochen/ die Stücklein mit erweichenden Injectionibus heraus spielen.

Diese Art und Weiß halte ich um ein gutes besser/ als die Herausziehung des Steins durch Spiegel/ oder erweiterende Instrumenten und Zangen/ als welche Operation ohne grosse Schmertzen nicht geschehen kan/ weilen die Röhr viel zu eng eine solche Erweiterung auszustehen.

Viel eher und wol mit geringern Schmertzen könte ein solcher Stein aus der Harnröhr geschnitten werden/ nachdem man erfahren/ daß ein solcher Stein die Harnröhr selbst zerrissen/und heraus gedrungen/ wie solches Bartolinus Centur. 5, Histor. bezeuget.

Es

Es wollen aber einige / man solle solche Oeffnung nicht oben an der Röhr / wegen der vielen durchlauffenden Adern / noch auch unten / weilen sich auf solche Art leicht eine Fistel machen könnte / noch auch auf den Seiten wegen des Verblutens anstellen. Fragt sichs also / wo zugegen ? Hildanus wählet aus allen den untersten Ort / doch aber im fleischichten / nemlich in diesem oder jenem Musculo dilatatorio.

Die Operation geschicht folgender Gestalt: „ Man legt den Patienten auf den Rücken / dann ergreifft der Chirurgus mit der lincken Hand die Ruthe / legt den Zeigefinger unter den Ort / wo der Stein steckt / den Daumen aber vorn an die Ruthe / und krümmt also die Röhr gegen dem Leib zu / daß der Stein durch den untergelegten Zeigefinger wol übersich stehe / dann so macht man an diesem Ort die Oefnung nach der Länge der Ruthen / biß man mit dem Messer auf den Stein komt / welcher / wann er nicht selber heraus dringet / muß er mit einem Instrumentlein heraus gezogen werden „ Nachdem verbindet man die Wunde mit Blutstillungen / und folgends gehörigen Gebänd.

Damit aber durch eine solche Wunde nicht etwan eine starcke Narbe erwachse / welche verhindern könnte / daß / wann hiernächst noch mehr Stein nachkämen / solche wegen des Calli die Ruthe nicht mehr ausdehnen / und ihren Ausgang dardurch nicht mehr haben möchten / oder etwan eine Fistel bleiben möge : so räth Hildanus , man solle währender Cur eine Silberne Röhr hinein stecken / damit der Patient darduch harnen könne / und auch durch solch Mittel verhindert werde / daß die Narbe

be die Röhr nicht so sehr enge zusammen wachsen mache.

Zu welchem Ende man die Röhr mit dem Unguento Diapompholygos bestreichen solle / damit die Heilung desto geschwinder befördert werden möge.

An statt der silbernen Röhr könnte eine hole Röhr von Wachs gemacht am besten dienen.

Wann sich aber zutrüge / wie es dann nach einem Geschwär in der Röhr leicht geschehen kan / daß ein unnatürlich Fleisch-Gewächse sich ansetzet / und den Urin zurück hält / so müste man solches durch etzende Dinge hinweg bringen.

Welcher gestalt aber diese in die Röhr an das Gewächse applicirt können werden / das gehet wol so leicht nicht zu / als wol eine und andere davon schreiben: die meiste wollen / man solle ein Wachs-Liechtlein / mit dem etzenden Sälblein bestrichen / an dem Ort / wo es auf das Gewächs treffen soll / appliciren. Ich halte aber darvor / das Sälblein wird in dem einstecken des Liechtleins ehe abgewischt werden / als es an den Ort gelanget.

Aquapendens hat dannenhero einen etwas bessern Weg gefunden / nemlich / von einem leinen Tüchlein / (welches mit weissem Wachs überzogen) gemachtes Röhrlein nur eines Fingers-breit lang / aber nicht weiter als der Catheter oder das hole Röhrgen / womit er es applicirren will / sich befindet / daran macht er einen langen Faden vest / damit man es wieder fassen und aus der Röhr heraus ziehen könne.

Wann er dann das leinene Röhrlein mit einem unten beschriebenen Sälblein bestrichen / dann so steckt er es an einen silbern Drat / welcher vor dem

silbernen Röhrlein herans reichet / und schiebet es also hinein / daß das bestrichene Röhrgen just auf das Fleischstücklein anzuliegen komme / und es als wie ein Pflästergen bedecke; dann so ziehet er die silberne Röhr oder Catheter mit dem Drat wieder heraus / und läst gedachtes leinene gewichste und mit dem etzenden Sälblein bestrichene Röhrgen darinn / so kan alsdann der Urin hindurch lauffen / und spület das Sälblein nicht ab.

Prævotius macht dieses Sälblein folgender Gestalt / v. g.

℞. Honig / welcher zu Asch gebrennt /
Tutiæ præp.
Terebinth. lotæ.
Butyri cum ▽ plantag. lot.
Ceræ flavæ aa, ʒß.
Alumiois usti ʒß.
M. fiat linimentum.

Scultetus gibt diesem Sälblein Zeugnuß / daß es ein unnatürlich gewachsenes Fleisch ohne Schmertzen und ohne Versehrung der gesunden Theile hinwegnehme. Es muß aber das Röhrlein alle Tag etlichmal frisch bestrichen auf vorher besagte Weise applicirt werden.

Andere rühmen / sagt Scultetus, folgendes probirtes Kunststücklein v. g.

℞. ⚶ vivi pulv.
☿ præcipitati.
virid. æris.
♃ ii crudi aa. ʒiij.
Ceræ albæ. ʒj.
M.

Dieses gibt ein Pflaster / welches / wann damit das

das Röhrlein bestrichen worden / sich in dem Einstecken nicht abwischen läst / als wie bey dem Sälblein geschehen kan.

Wann nun auf oben besagte Weiß das Fleischstücklein weg geetzet worden / so applicirt man alsdann das Röhrlein oder ein Wachs-Liechtlein / welches mit dem Unguento Diapompholygos, darunter etwas von dem Amalgama Saturni und Mercurii gemischt bestrichen ist / so heilet die versehrte Röhr bald wiederum.

Solte anfänglich die Caruncula oder Gewächs den Urin nicht durchlassen / so muß man ihm durch den Catheder forthelffen / da man aber vorher das von leinen gewichsten Tuch gemachte Röhrchen mit dem Faden heraus nimmt / hernach aber wiederum frisch bestrichen applicirt. Weilen aber bey diesem von gewichstem Leinwand gemachten Röhrchen sich diese Difficultät befindet / daß sie im Einstecken sich leicht kan zurücke übereinander schieben oder krümpfen / und also starck ausgebreitet nicht auf das Gewächs kan applicirt werden / so thut man besser / man macht ein Röhrchen von dünne geschlagenen Silber / und applicirt das Pflaster drüber / daß es vest daran anklebe / damit es steiff seyn / und also ohnverhindert könne eingeschoben werden.

Letzlich könnte man zur Heilung ein solch Röhrchen von Bley machen / und mit dem oben besagten Unguento Diapompholygos, durch Hülff des durch den Catheder reichenden Drats / hinein schieben / und auf solche Art allen solchen beschwerlichen Zufällen vorbiegen.

CAP. III.

Wie der Stein aus der Blasen zu schneiden.

WAnn man versichert ist / daß ein Stein sich in der Blasen befindet / als welches man vor allen Dingen gewiß seyn muß / so schreitet man zur Operation, welche aber bey Manns- Personen anderst als Weibs- Personen / wegen des unterschiedenen Lagers des Blasenhalses / angestellet ist.

Ob aber ein Stein in der Blasen sich befinde / wird theils durch äusserliche Zeichen und Muthmassungen / oder / wo diese nicht sufficient sind / durch den Handgriff mit der Hand oder Instrumenten erkennet.

Daß aber ein Stein vorhanden sey / muthmasset man aus folgenden / und zwar / wann der Stein noch klein ist / so fühlet der Patient / wann er den Harn läst / vorn in der Eichel einen obtusen Schmertzen / welcher von der Eichel durch die Harnröhr biß in die Blasen sich erstreckt / gleich bey einer Stranguri : und wann ein solcher Patient den Urin lassen will / so reibet er und melcket immer vorn die Ruthe / durch welches Reiben diese offt um ein gut Theil länger wird / als sie sonsten worden wäre.

Wird der Stein grösser / so empfindet der Patient in dem untern Leib gleichsam etwas schweres / welches unter sich drücket / auch um den Nabel einen Schmertzen / weilen die Blase mit demselbigen durch den Urachum zusammen hängt.

Wann nun der Stein den Blasen- Hals nicht gäntzlich verschliesset / so wird der Patient immer

mer zum Harn getrieben/ da aber offt wenig/ offt nichts / offt auch wider des Patienten Willen der Urin auslaufft / aber allezeit mit Schmertzen.

Wann man den Patienten auf den Kopff stellet/ so fällt der Stein zuweilen zurück / also daß der Patient das Wasser besser lassen kan.

Die Ruthe ist auch offt wegen des verhaltenen Harns und Schmertzens bey Jungen und Alten steiff.

Auch werden sie offt zu Stul getrieben/ aber ohne Effect / oder mit Schmertzen.

Sie haben immer grossen Durst / die Opiata bekommen ihnen wohl / aber die Harn-treibende Dinge übel.

Der Urin führet einen Schleim bey sich/ dem Rotz in der Nasen nicht ungleich/ und dieser ist das gewisse Zeichen eines Steins.

Um aber desto mehrere Versicherung zu haben / ob ein Stein vorhanden / so pfleget man dieses mit dem Handgriff zu erforschen/ nemlich der Operator steckt dem Patienten seine beyde vordere Finger / einen nach dem andern mit Oel bestrichen/ in das intestinum rectum so weit er kan gegen den Bauch gekehret/ mit der andern Hand aber druckt er den Bauch oder die Gegend der Blasen gegen den Finger zu / so er in Hindern gesteckt / da er/ wann etwas hartes in der Blasen steckt/ solches zwischen beyden Fingern fühlet.

Bey den Weibern wird der Finger in die Mutterscheide gesteckt / und mit der andern Hand der untere Bauch oder die Blase entgegen gedruckt.

Weilen aber dieser Handgriff / wann die Personen groß / dick und starck sind / nicht wohl

wol kan angestellet werden/weilen die Finger zu kurtz/ u. so weit als es erfordert wird/ weder in den Hindern noch Mutterscheide können eingesteckt werden; und ob solches schon angienge/dennoch eine ungewisse Probe wäre/ weilen sich wol zutragen kan / und die Autores bezeugen / daß auch in der Blase Gewächse entstehen können/welche sich hart angreiffen lassen/auch offt gleiche Anzeigung haben/als fast der Stein nemlich einen verhaltenen oder blutigen Urin/wie Hildanus davon zeuget: so hat man dañ zu gewissern Versicherungs-Mitteln zu schreiten / unter welchen der Catheter das gewisseste ist.

Es wird aber solche Erforschung folgender Gestalt angestellet ; Man lässet den Patienten auf einem Sessel oder Bett mit dem Kopff und Rücken zurück ligen/die Beine voneinander gesperret / dann ergreifft der Operator des Patienten Membrum mit der einen Hand / mit der andern schiebet er den mit Oel bestrichenen Catheter fein sanfft hinein/ also daß das gebogene Theil des Catheters übersich und die Höhe und Biege untersich stehe.

Wann er nun biß zu End der Ruthen kommen/ so drehet er den Catheter gegen die Seite / und von dar übersich versus pubem , dabey ziehet er die Ruthe gegen sich an / daß die Runtzeln ausgestreckt werden / und nicht hinderlich sind / und leitet ihn also in die Blasen / worzu man auch wol bißweilen mit einem Finger in den Hindern gesteckt helffen muß / womit man ihm hilfft / damit er desto bequemer und leichter in die Blase dringet.

Wann der Catheder also hinein gebracht ist / so leitet man ihn bald auf diese bald auf jene Seiten/

ten / bald auf den Grund der Blasen / ꝛc. um zu fühlen / ob man nicht an einen Stein anstosse / welches man durch ein Geräusch spühret. Man muß aber den atheter in der Blasen nicht gar herum drehen / und auch in acht nehmen / daß man nicht Gelegenheit gebe / daß der Halß oder Rostrum vesicæ, in den Sphincterem sincke.

Solte der Urin diese Erforschung hindern / so muß man solchen erst heraus lassen.

Bey den Weibern geher die Einsteckung des Catheters in die Blase leichter zu / weilen deren Blasenhalß kurtz und weit ist.

Wann man nun auf solche Art gewiß ist / daß ein Stein in der Blasen sich befindet / und aber durch innerliche Mittel alles ohne Effect versucht worden / so schreitet man zur Operation, es sey dann / daß etwan der Stein in einem Häutgen eingeschlossen lige und angewachsen / oder zu groß wäre / oder der Patient sonsten ungesund / da thut man besser / daß man sich einer solchen Operation nicht unterfange / weilen nach dem Schnitt solche Patienten doch ins gemein sterben.

Sonsten wird die Operation ins gemein auf zweyerley Art angestellet:

Die erste hat Celsus und Guido im Gebrauch gehabt / und geschicht mit wenig Instrumenten / dannenhero solche Operation auch Apparatus minor, oder die Operation mit wenigerer Bereitschafft genennet wird; indem man zu dieser Operation nichts als ein zweyschneidiges Messer / und die Hand oder Finger bedarff.

Es haben sich aber unsere Vorfahren dieser Operation mehrentheils bey Kindern bedienet / und selbige folgender Gestalt angestellet:

Den Patienten haben sie auf einen darzu bereiteten Stul oder Tafel gesetzt/ also daß er mit dem Rücken hintersich gelegen / hinter dem Patienten stunde ein Diener / welcher ihn bey den Schultern vest hielte / auf beyden Seiten stunden zwey Diener / da der eine/so auf der rechten Hand stunde des Patienten Hand unter dem dicken Bein mit seiner lincken Hand hervor gezogen hielte / mit der rechten aber den Fuß bey dem Knöchel in fassete ; der andere Diener auf der lincken Seiten mit der rechten Hand des Patienten lincke Hand unter dem Bein hervor gezogen / mit der rechten aber das Bein vesthielte / und zugleich dem Patienten die Knye wol auseinander sperreten.

Wann nun der Patient auf solche Weiß gantz unbeweglich worden/so leitete der Operator den einen vordern Finger mit Oel bestrichen dem Patienten in den Hindern / und nachdem auch den andern/ damit triebe er den Stein gantz vorn in den Blasen-Halß / nachdem ein Diener mit der einen Hand des Patienten Gemächt in die Höhe gezogen / mit der andern aber den untern Bauch unter sich zugleich gedruckt : und wann der Operator den Stein alsdann mit den Fingern / welche er in den Hindern gesteckt / wohl bevestiget / so schnitte er demselbigen entgegen / und macht die Wunde nach der Grösse des Steins / doch nicht nahe an dem Hindern / und durch solche Wunde druckte er alsdann den Stein mit den Fingern / wann er klein war / oder langte selbigen mit einem bequemen Löffel heraus.

Weilen aber diese Art and Weiß sehr gewaltsam / und die Einsteckung der Finger mehr Schmertzen verursachet als der Stein

und das Schneiden selbst/ und also nicht nur Entzündung/ sondern auch wol gar den kalten Brand zuwegen bringen kan; und zu dem leicht geschehen könnte/ daß die zusammen gedruckte Blase mit dem zusammen gefallenen End Darm verletzet würde/ ꝛc. So haben andere einen andern Methodum erwählet/ welchen man Apparatum majorem nennet/ weilen man zu solcher Operation mehr Instrumenten bedarff. Und dieses Methodi bedienen sich auch noch die Frantzösische Operatores am allermeisten/ dann es dörffen bey solchem die Finger nicht in den Hindern gesteckt / als wie bey dem vorigen / noch auch der Bauch so greulich zusammen gedruckt werden.

Man setzet aber den Patienten auf eine Tafel oder Stuhl etwas hoch / legt ihm etliche Tücher unter/ daß das Blut drein lauffe. Wider den Rücken legt man ihm harte Küssen/ so wohl widerhalten / damit er mit dem Rücken wieder selbige fest zurück legen könne/ und also / wann er die Beine an sich gezogen und voneinander gesperret / der Ort des Schnitts in Perinæo wohl zu Gesicht komme.

Damit er aber weder Hand noch Bein regen könne/ so werden die Schienbein mit den Händen / so von aussen her durch die Knie-Höle reichen/ fest zusammen gebunden. Hernach werden auf beyde Seiten zwey starcke Diener gestellet / welche die Knie und Beine wol von einander halten / da unterdessen ein anderer hinter dem Patienten sitzet / welcher ihn bey den Schultern fest hält / damit er sich also weder regen noch bewegen könne.

Nachdem dieses verrichtet / und der Patient

ent wol situiret / so schiebet der Operator einen gekerffeten Catheter durch die Röhr in die Blasen / da er das gebogene und erhobene Theil des Catheters nach dem Perinæo, nemlich an den Ort wendet / welcher soll aufgeschnitten werden / wann er nun den Catheter dahin gebracht / so gibt er solchen einem Diener in die Hand / daß er den Catheter fest auf dem Ort behalte.

Der Operator aber schneidet alsdenn dem Catheter entgegen in dem Perinæo gerad in der Mitte / damit der Schnitt nicht zu nahe an den Ausgang des Afterdarms / noch auch zu nahe an den Blasen-Hals reiche / doch muß die Wunde bey Kindern zwey bey erwachsenen aber drey Zwergfinger breit lang seyn / damit nicht etwan das Loch kleiner seye als der Stein / oder wo solches zu klein gefallen / etwas erweitert werden könne. Wann der Schnit verrichtet / so steckt der Operator einen halben Spiegel oder Erweiterungs-Instrument in das Loch / um solches aufzubehalten / damit man mit den Instrumenten wol aus und ein kommen könne. Wann dann der Catheter hinweg genommen / so fähret er mit einem Löffelchen oder bequemen Zangen hinein / ergreifft den Stein / und ziehet solchen hervor. Ist der Stein zu groß / und man darff die Wunde nicht grösser schneiden / aus Sorge / daß man den Afterdarm oder Blasenhalß zerschneiden möge / so versucht man / ob sich die Wunde durch die bequeme Spiegel erweitern läst / und man alsdann durch eine bequeme Zange den Stein entweder heraus ziehen / oder in der Blasen erst zerbrechen könne.

Wann man den Stein mit einem Löffel heraus langen will / hält man einen Finger entgegen /

damit er also ohnverhindert möge heraus gebracht werden.

Damit man aber gewiß wisse/ wie groß der Stein ohngefehr seye / so steckt man / wann die Wunde gemacht / einen Finger dardurch in die Blase / und judicirt aus dem Gefühl die beyläuffige Grösse/ damit man sich mit den Instrumenten darnach richten könne. Man kan aber den Stein mit dem Catheter herbey leiten / so bedarff man nicht so tieff mit dem Finger hinein zu langen.

Dieses ist die sicherste Methode, um einen Blasenstein von einer Mannsperson zu bringen / dabey man aber sich wol zu bedencken/ ob der Zustand so beschaffen/ daß er sich operiren lasse/ dann wo der Stein eines Hünereyes groß wäre/ so würde er ohne Lebensgefahr nicht können ausgenommen werden.

Und ob man schon einen solchen Stein in der Blasen gedächte zu zerbrechen durch die Zange / so gehet aber ein solches Zerbrechen so leicht nicht zu als man meynt / weilen man die Instrumenten/ welche darzu gehören/ nicht wol in die Blasen bringen oder so weit darinnen ausspannen kan/ und darzu ungewiß/ ob ein solcher Stein sich so leicht zerbrechen läst/ indem mancher so hart ist als ein Kiselstein.

Bey solcher Beschaffenheit ist sicherer / daß man sich an diese Operation nicht machet / sondern es GOtt befiehlet / um die Operation nicht noch mehr verhasst zu machen.

Bey Weibsbildern wird diese Operation etwas anderst angestellet / so wol mit der kleinen als grossen Bereitschafft.

Um aber vors erste zu wissen / ob bey einer solchen Person ein Stein vorhanden seye / so stecket man

man bey einem jungen Mädel den Finger in dessen Hindern / bey Erwachsenen aber in die Mutter-scheide / und indem ein Diener den Untern-Bauch starck entgegen truckt / von oben gegen unten zu / so fühlet man leicht ob sich ein Stein in der Blasen befindet.

Oder welches besser ist / so erkundiget man sich seiner durch den Catheter.

Wann man nun des Steins versichert / so führet man einen starcken / kurtzen und ausgehölet / oder gekerffeten Catheter in den Blasen-Hals / daß das Kerffe gegen aussen zu zu stehen komme / wann dann der Diener solchen wol gefasset / so fähret der Operator mit dem Spiegel oder Erweiterungs-Instrument durch des Catheters Kerffe in der Blasen / und damit erweitert er den Blasen-Hals / dann dieser läst sich so wol bey Manns- als Weibs-Personen sehr weit ausdehnen: doch muß man darbey zusehen / daß man durch das hefftige Auseinanderdehnen den Sphincterem nicht zerreisse / und ein immierwährendes Harntröpflen zuwegen bringe.

Wann aber der Stein so groß / daß er durch solche Erweiterung nicht heraus zu bringen wäre / so steckt man den gekerfften Catheter in den Harngang / die Kerffe gegen der Mutter-Scheide gekehret / und schneide daselbst den Blasen-Halß durch / welche Oefnung man alsdann durch die Dilatatoria so weit und lang offen hält / biß man den Stein mit den bequemen Instrumenten heraus gelanget.

Die Situation und Binden der Frauens-Personen / wird von eben solcher Art angestellet / als bey Manns-Personen.

Nachdem nun die Operation wohl verrichtet/ und der Stein heraus gebracht worden / muß man die Wunde nicht so gleich verbinden / sondern vorher durch in die Blase gebrachte Instrumenten wol erforschen / ob etwan mehr als ein Stein vorhanden/ welchen man auch heraus ziehet.

Wofern aber der Patient zu schwach und ohnmächtig wäre/ oder das Verbluten starck/ müste man den Patienten ins Bett lassen/ biß solchen Symptomaten begegnet / da unterdessen / wann noch ein Stein vorhanden / derselbe entweder von der Natur fortgetrieben wird / oder zur Wunden sich sencket/ daß er alsdann leicht kan ausgezogen werden. Dieses aber hat man sowol bey Mannspersonen als Weibsbildern zu beobachten.

Wañ nun alles wol verrichtet / stecket man erstlich eine Wiche in die Wunde biß in die Blase / mit Blut-stillenden Artzneyen bestrichen/ und in Eyweiß gedunckt.

Hernach aber / wañ das Bluten gestillet/ so applicirt man die Wiche mit einem guten Digeltiv, doch aber also/ daß sie nicht in die Blasen falle/ darüber aber solche Artzneyen/ welche der Entzündungen wehren / dergleichen droben bey den Abscessen und anderswo genug beschrieben sind; und also verbindt man die Wunde ferner mit Bäusch und Gebänd wie es seyn soll.

Wann nun des Morgens der Schnitt verrichtet worden / und der Urin wolte dem Patienten beschwerlich fallen / macht man gegen Abends das Gebänd auf / und läst den Urin durch die Wunde auslauffen.

Und wann man nun versichert / daß das

Blut

Blut gestillet ist/ steckt man in die Wunde ein Röhrchen an stat der Wichen/ damit man den Urin dardurch könne auslassen / biß die Blase wol gereiniget/ und die Wunde allgemach zusammen heilet / dann läst man das Röhrchen heraus/ und befördert die Zusammenheilung durch den Ballamum Copaivæ oder de Tolu.

Wann das Verbinden der Wunden geschehen / so bindet man die Schenckel auch zusammen / damit sie der Patient nicht voneinander sperren könne/ sondern ohnbeweglich und still liegen lassen müsse/ da man auch bey dem Verbinden acht gibt/ damit die Beine nicht so weit voneinander gesperret werden / dann auf solche Weise kommen die Leffzen der Wunden nahe zusammen / und bedörffen keines Heffrens.

Bey Frauenspersonen braucht man keine Wichen / noch Röhrchen / sondern nur defensiva, welche nach der Erweiterung applicirt werden / und der Entzündung zu steuren / es sey dann / daß die Erweiterung durch den Schnitt geschehen / da man eben solcher Artzneyen sich bedienet / dergleichen allbereit bey dem Verbinden der Mannspersonen gedacht worden.

CAP. VI.

Welcher Gestalt eine todte Frucht aus Mutterleib zu bringen.

Es trägt sich offt zu / daß durch eine harte Geburt ein Kind stirbt / und aber hernach zur Welt nicht kan geboren / sondern durch gewisse

wisse Handgriffe ausgenommen werden muß / wann nicht zugleich die Mutter mit crepiren will.

An einer solchen harten Geburt aber sind offt schuld / entweder die Mutter oder Gebährerin selber / oder die Hebamme.

Die Mutter kan zu einer übeln Geburt Anlaß geben / wann sie spüret / das Kinds-Wehe kommen / sie aber solche verrencken / und noch viel im Hause herum lauffen will / biß offt das Wasser verloffen / unterdessen aber das Kind mit einem oder andern Arm oder Bein / auf diese oder jene Seite kommt; und aber entweder die Hebamme nicht verstehet / wie solchem zu helffen / oder aber die kreissende Frau nicht zugeben will / daß die Hebamme zu ihr lange / und dem Kind zurecht helffe / noch auch selbsten recht arbeiten will / wann sonsten die Sache noch wohl beschaffen ist.

„Die Heb-Amme kan Ursach seyn / wann sie vor der gebährenden Frau still sitzet / und aber nicht einmal fühlet / und mit den Fingern erforschet / ob das Kind dem Wasser nachkommt / ob es recht / oder ob ein Füßchen / Arm oder was anders vorkommt / sie aber solches nicht so bald / ehe das Kind in das Geburts-Glied starck eingedrungen / und dieses verschwollen / mit ihrer warmen und geschmierten Hand wieder zuruck bringt: dann wann die Wehen das Kind nun biß in die Geburtsstatt starck eingetrieben / so kan solches nicht mehr zurück / und zu rechter Geburt geholffen werden.

Derowegen soll eine Heb-Amme nicht schläfferig sitzen / sondern fleissig Acht geben / wie das Kind kommen will / ob es mit dem Gesicht / wie es

seyn

seyn soll / gegen dem Rücken oder gegen dem Bauch zugekehret lieget / damit man das vorgehende Aermlein darnach biegen / und zurück schieben könne / ohne solches zu verdrehen oder zu zerbrechen.

Zu dem Ende leget man die Gebährerin mit dem untern Leib zimlich hoch / damit das Kind zurück / und das Glied wieder hinein weiche / und durch der Heb-Amme Hand wieder an ihren Ort gebracht werde / da aber die Heb Amme ihre Hand nicht wieder zurück ziehen / sondern das Glied damit an seinem rechten Ort behalten muß / biß die Frau wieder zurecht gelegt / und die Geburt recht gedrehet liget / und zum Ausgang geschickt ist.

Es soll auch eine Heb-Amme nicht zu geschwind zum Arbeiten treiben / wann die Frau Wehe spüret / sondern sie machen lassen / doch also / daß diese solche nicht zurück halte / sondern wann ein Trieb oder Weh kommt / sie solche wol ausarbeite / biß das Wasser auslaufft / und die Geburts-Glieder sich je länger je mehr öffnen / dann ist Zeit / daß die Heb-Amme wache / und mit den Fingern fleissig nach der Bereitschafft des Kinds forsche / ob es recht unrecht kommt.

Wann dann alles wol bestellt / so ists Zeit / wacker zuzusprechen / damit die Gebährende wacker arbeite / sobald die geringste Wehe kommen / und nicht etwan sich viel umweltze / sondern fein still sitze oder oder lige / und braff arbeite.

Und dann ist es auch Zeit / daß man einige Artzney gibt / so den Trieb befördern helffen / aber nicht eher / anderst verursachet man / daß nicht allein nach der Geburt Grimmen und Nachwehe kommen / sondern / weilen solche Artzneyen den Urin treiben / so

wird

wird die Blase sehr mit angefüllet / und wann unterdessen solcher nicht ausgelassen wird / hernach aber bey eintrettender Geburt nicht kan ausgelassen werden / so verursachet solche angefüllete Blase grosse Ungelegenheit / oder berstet wol gar. „

Man muß derowegen im Anfang piano gehen / und Gedult haben / biß es Zeit ist / so wol mit Zuspruchen / als mit Artzneyen zu treiben.

Wann sich aber zutrüge / wie wohlen geschicht / daß der Uterus sich zwar öffnet / und aber das Häutlein / worinn das Wasser eingeschlossen / nicht brechen wolte / so muß solches die Hebamme entweder mit einem Nagel oder Instrumentlein öfnen / damit also das Wasser auslauffen / dem aber so bald das Kind folgen möge.

Kommt das Wasser und folget nicht gleich das Kind drauf / und die Vagina Uteri wird trucken / so muß man sie wol schmieren mit dem Hebammen-Sälblein / welches aus folgenden bereitet wird / v. g.

℞. Radic. alth.
Sem. lini.
fœnugræc.
cydonior. aa. ʒj.
Coque in s. q. ▽æ ad ℔j. ut fiat mucilago, hujus expressi.

℞. ʒiiij.
pingued. gallin.
olei lilior. alb.
verbasci;
cheiri.
medull. cruris cervi aa. ʒj.

M.

Mit diesem Sälblein soll die Hebamme ihre Finger

ger oder Hand schmieren/ mit welcher sie zu der Frauen langet / dann wann etwan ein Glied vom Kind vorkäme / so muß sie die Hand fein langlicht zusammen legen / mit der Salben schmieren / und an der Seiten des Mutterhalses einschieben / und das hervorkommende Glied des Kindes zurück bringen: dann zu der Zeit kann man eine Hand geruhig in die Mutter bringen / welches ausser der Geburtszeit ohnmüglich ist.

Wann aber endlich durch eine oder andere Verwahrlosung nicht möglich wäre/daß das Kind zur Welt könnte gebracht werden/ und durch die schwere Arbeit in Mutterleibe stürbe / so ist (wann durch alle angewandte Gewalt nichts auszurichten) nichts mehr übrig/als daß man der Frauen von dem todten Kind helffe/wann sie nicht auch zugleich crepiren will.

Man soll aber alsdañ nicht lang verziehen/und die gebährende Frau mehr antreiben/ und also selbige ihrer Kräfften vollends berauben / sondern so bald zur Operation schreiten: doch aber vor allen Dingen versichert seyn / daß das Kind todt ist: welches man aus folgenden Zeichen abnimt.

Nemlich/ es fühlet die Mutter / indem das Kind stirbt/einen Schaur durch den ganzen Leib/ mit sonderbarer Mattigkeit und Ohnmacht.

Nicht lang hernach wird das Gesicht und Augen bleich.

Daneben wird sie im Anfühlen über den ganzen Leib/ insonderheit um die Geburts-Glieder/ absonderlich den Nabel/kalt.

Bekommt übernatürlichen Unlust zum Essen:

Klagt

Klagt im Unternbauch und das Gemächte Schmertzen.

Bekommt gemeiniglich Harnwind / oder Zwang.

Das todte Kind fällt von einer Seiten zur andern / wann sich die Mutter wendet.

Man fühlet keine Bewegung mehr.

Die Nabelschnur dringet vor den Leib heraus.

Und durch den Afftern des Kindes fliesset eine zähe Materi hervor / welche der Hebammen an den Fingern kleber.

Ist dann das Kind bereits etliche Tage in Mutterleib todt / so bekommt die Mutter einen übelen stinckenden Athem / und muß viel gähnen.

Wañ man nun aus diesen Zeichen spühret / daß das Kind todt ist / und die Patientin wolte gern ihr Leben salviren / insonderheit / wann sie noch bey kräfften ist / und keine Convulsiones und Entzündung vorhanden / der Puls noch wol gehet / und in Summa die Kräffte noch nicht so sehr hingefallen / kan man unter währendem Zusprechen eines Geistlichen die Operation in GOttes Namen anstellen / wie folget.

Nemlich: Es wird die Frau auf einen Strohsack / entweder auf dem Boden oder auf dem Bett so geleget / daß sie mit dem Hindern und Lenden etwas erhöhet liget / die Füsse voneinander gesperret / so viel nöthig ist / mit welchē sie sich ansteupern oder anstellen mag.

Über die Patientin decket man etliche Leylachen / damit man ihre Blösse nicht sehen könne.

Hat aber die Frau lang nicht geharnet / so

läst man vor allen Dingen erst den Harn durch den Catheter aus.

Dann so streifft der Operator seine Hemd-Ermel biß hinter die Ellenbogen zurück / und nachdem er die Nägel abgeschnitten / schmieret er die rechte Hand mit oben beschriebenen Sälblein / leget sie fein geschmeidig und langlecht zusammen / und schiebet also etliche Finger hinein / um zu ersorschen / wie das Kind lige / ist nun das Köpfflein zugegen / und ligt an der Frauen Leib oder vor dem Geburts-Glied / so muß man zusehen / ob man mit dem Finger oder Hand helffen könne / wann diß nicht möglich wäre / so versuchet man / ob der Hacken / welcher nicht spitzig / dem Kind in das Ohr oder Mäulchen zu bringen: dann schiebet man an der andern Seiten gegen dem Häcklein über etliche Finger am Köpfflein hinein / damit / wann an dem Köpfflein gezogen wird / die Finger auch darzu helffen / und das Köpfflein können fest halten / daß es in der Gerade bleibet.

Wäre aber bey dem Ohr oder Mäulchen nicht wol beyzukommen / so nehme man den spitzigen Hacken in die rechte Hand und greiffe mit dem lincken Zeigefinger neben zu: biß an das Hinterhaupt über dem Genick / wo die Hirnschale am härtesten ist / behalte den Finger daselbsten und schiebe den Hacken / doch daß dessen Spitze der Seiten nach sehe / ob oder neben dem Köpflein / wie sichs schicket / hinein / biß zu dem Vordertheil des Fingers / allda setze man den Hacken an / und ziehe denselben gegen sich / damit dessen Spitze hinein in die Hirnschale dringe / dann ziehe man fein gemach gegen sich und immer stärcker an: doch sollen die Finger der lincken

Hand /

Hand/ wo der Hacken eingeschlagen / nicht weichen/ damit / wann derselbige ohngefehr ausgerissen und entgehen solte / man mit den Fingern vorstehe / damit der Frauen durch den Hacken kein Schaden geschehe.

Trägt sichs zu/daß/wie offt geschicht / ein Aermlein vor den Leib heraus hanget / so schiebe man dasselbige/ mit dem Hebammen-Sälblein beschmieret/neben das Kind hinein/ und versuche/ob das Köpflein des Kinds herbey zu bringen.

Wolte aber dieses nicht angehen/ oder das Aermlein nicht bleiben / so sehe man wie es liege/ und also fahre man mit der Hand am Armlein in den Leib/ und trachte / daß man an den Bauch des Kinds gelange / denselben öffne man mit dem Messer / daß Wind und Därme heraus kommen/ die löse man ab / und ziehe sie heraus / so fällt das Leiblein gantz zusammen.

Das Aermlein so vor den Leib hanget/dienet an statt des Hacken/damit man das Kind kan an sich halten/ derowegen muß man solches nicht so gleich ablösen.

Wann dann die Därme heraus sind / so versuche man/ ob das Kind mit Ziehen folgen will / wo nicht/ und das Köpfflein will nicht fort/ so muß man sehen/ ob man durch den geöffneten Bauch des Kinds einen Hacken an den Rücken bringen kan/gehet solches an / wie es dann wol thut / wann man durch das geöffnete Bäuchlein ein Loch in den Rücken macht / und den Hacken dardurch hinein schiebet/ dann mag man das Aermlein erst ablösen / da man das Fleisch unter dem Achselbein am Aermlein rund herum entzwey schneidet / dann das Aermlein umdrehet/

drehet / ein Geleich ablöset / und beyseite leget.

Nachdem ziehe man mit dem Hacken / welcher durch den Bauch hinten den Rücken angefasset / gegen sich / so fällt das Köpfflein zwischen die Füsse / und folget also dem Ziehen.

Die Oeffnung durch den Rücken aber wird nicht mitten im Rücken gemacht / sondern über dem Hüfftbein wo der Rückgrad unten anhebt / da wird der Hacken angesetzt.

Ligt das Kind mit dem Bäuchlein / oder dem Hindern in der Geburt / so muß man zusehen / daß man auf der Seiten / oder wo man nur kan zukommen / ein Loch in den Leib mache / um die Därme heraus zu nehmen / nachdem sehe man zu / daß man den Hacken an den Rücken über dem Hüfftbein / und alles miteinander heraus ziehe.

Will es auf solche Weise nicht gehen / so muß man suchen ein Stück nach dem andern abzulösen / da aber der Hacken immer anhalten muß / damit ein Widerhalt seye / anderst wird sich übel ein Glied nach dem ander ablösen lassen.

Doch bedarff er insgemein keiner weitern Ablösung / dann wann der Bauch und die Brust geleeret und erst ausgenommen sind / und man kan nur an gedachten Ort über dem Hüfftbein den Hacken einbringen / uud damit ziehen / so fällt der übrige Cörper zusammen / und folget gern.

Kan man den Hacken nicht wol anbringen / so sehe man nur zu / daß man ein starck Seilgen oder Schnur um das Kind herum bringe / welches man durch Hülff eines gekrümmten eisernen Drats zuwegen bringen kan. Wann aber

der

der Rückgrad gar entzwey brechen solte / so muß das Kind vollends zerieget / und ein Stück nach dem andern heraus genommen werden / da man aber vor allen Dingen zusehen muß / daß man das Köpfflein erst heraus bringe / dann es trägt sich wol zuweilen zu / daß / wann das gröste Theil des Rumpffs heraus / sich alsdann die Mutter und Schloßbein wiederum zusammen ziehen / und die Operation sehr hart machen.

Derowegen dañ auch / wañ man das Kind solchergestalt ausziehen will / daß das Köpflein zuletzt den Schultern nachfolget / man etwas geschwind ziehen muß / damit sich die Schloßbein nicht um das Hälßlein zusammen begeben können / sondern das Köpflein fein geschwind den Schultern nachfolge.

Am allerbesten gehet die Operation an / wann ein Kind überzwerch kommt / daß man es in der Seite / oder wo man zu kan / den Leib öffne / und die Därme und Ingeweid heraus nehme / alsdann das übrige Cörperlein mit der Hand wende / daß der Bauch gerad gegen dem Ausgang zu ligen komme / und man also durch dessen Oeffnung den Hacken um den Rückgrad bringen / und also den Cörper miteinander zusammen gebogen / heraus ziehen könne. Darbey aber auch die Patientin allemal etwas mit Beyhülff thun / und durch das Trucken den Ausgang befördern muß.

Zu dieser Operation bedarff man keiner anderen Instrumenten als zweyer Hacken / einen / welcher spitzig / und einen / welcher stumpff ist / und dann ein gutes scharffes Messer / in Form eines schmalen Scheermessers / welches biß auf einen Finger breit von vorn mit Tuch umwickelt ist.

Dieses nimmt der Operator in die zusammen gelegte Hand / wann er in den Leib fähret / um etwas abzulösen.

Die Operation geschichr zuweilen innerhalb 3. 4. oder 5. Viertelstunden. Derowegen muß man auf die Kräffte der Frauen wol Achtung geben / ehe man sich der Operation unterwindet / dann wañ man spüret / daß die äusserliche Glieder kalt werden / und über den gantzen Leib ein kalter Schweiß sich einfindt / mit Ohrensausen / Schwindel und Ohnmachten / die Pulsadern heffig schlagen / so ist das Sterben nicht weit / und ob man schon das Kind endlich von der Frauen brächte / so würde sie doch nicht lang überleben / und also der vortrefflichen Operation einen bösen Namen machen / als ob solche die Ursach zum Verderben gegeben.

Es ist diese Operation von Herrn **Bechern** / sehr erfahrnen Chirurgo zu Franckfurt / wie auch unter andern von Herrn **Voltern** / einem Würtenbergischen Chirurgo, vielmal mit glücklichen Succes verrichtet worden / welcher dannenhero einige treffliche Nachricht davon mitgetheilet in seiner Hebammen-Schul / wo diese Operation mit vielen Experimentis bestättiget zu finden.

Das vornehmste ist / daß man / nachdem das Kind todt / mit der Operation nicht lang verziehe / und die Patientin mit Treiben vollends abmergele: dabey man aber vor allen Dingen gewiß muß versichert seyn / daß das Kind tod seye. Dann es trägt sich wol zuweilen zu / daß das Kind todt zu seyn scheinet / und aber noch lebet / dergleichen Exempel gedachter Volter erzehlet / daß ein Chirurgus zu einer solchen Patientin be-

ruffen

ruffen worden / und nachdem sie alle das Kind vor todt gehalten / und darauf der Chirurgus dem Kind hinten an dem Kopff den Hacken eingeschlagen / und ausgezogen / habe das King noch gelebet / die Tauff empfangen / aber bald darauf gestorben. Derowegen solle man den gemeinen Zeichen nicht gäntzlich trauen / sondern selber forschen / ob annoch einiger Puls des Kindes möge gefühlet werden / und man also das Kind ohnverletzt ausziehen könne.

CAP. V.

Von dem Partu Cæsareo, der jenigen Operation, nemlich / da eine lebendige Frucht aus Mutterleib geschnitten wird / ohne sonderbare Gefahr weder der Mutter noch des Kindes.

BEy vorhergehendem Capitel haben wir gesehen / welchergestalt ein todtes Kind nach einer harten Geburts-Arbeit / anderst nit als durch gewisse Handgriffe / durch den ordinaren zu der Zeit sehr erweiterten Gang der Mutter / von dem Chirurgo heraus genommen werden muß.

Hier aber schreiten wir zu derjenigen Operation, da gelehret wird auf was Weise zu helffen / wann eine gebährende Frau / oder das Kind so beschaffen / daß solches durch den ordinaren Gang nicht heraus kan gebracht werden / um sowöl die Mutter als das Kind / oder eines von beyden beym Leben zu behalten.

Ist das Kind todt / so hat man dieser Operation

nicht nöthig / weilen / wie im vorigen Capitel gelehret worden / selbiges durch die ordinari Wege kan herausgebracht werden. Es seye dann / daß sich weder die Schloßbeine / noch die Mutter öffnen wolten ; oder das Kind die Mutter zerrissen / und in den Bauch gedrungen / dergleichen Exempel Barholinus von den ungewöhnlichen Wegen der Geburt / Ronhuysen und andere mehr anführen.

Wofern aber das Kind noch im Leben wäre samt der Mutter / und aber der Mutter Geburts-Glieder so enge / wie sich wol zuweilen bey gar jungen / oder den jenigen / so sich erst spät verheyrathet / und alt sind / zuträgt / daß sich solche nicht weit genug öfnen können. Oder / wann etwan der Leib durch ein Wundmahl verhärtet und enger worden / oder gleichsam zusammen gewachsen wäre.

Oder im Halse der Gebährmutter einige harte Geschwulst sich befindet zu der Zeit der Geburt ; oder einig Fleisch-Gewächs in der Mutter scheiden angesetzet ; oder solche callos und uneben oder scirrhos worden / ꝛc.

Oder was das Kind betrifft / solches nach Proportion der Mutter zu groß / und fett: oder wann etliche Kinder vorhanden sind / welche zugleich zum Ausgang dringen / und also eins dem andern den Weg verrennet / oder das todte dem lebendigen im Wege ligt.

Oder wann ein Monstrum vorhanden wäre mit zwey Köpfen / drey oder vier Armen / und andern unnatürlichen Gliedern. Oder wann das Kind todt / und als ein Stein verhartet / ꝛc.

Bey diesen oder dergleichen Beschaffenheiten sag

ich könnte wol versucht werden/ ob möglich/ daß beyde Mutter und Kind / oder eines von beyden / salvirt werden könnte / und zwar durch eine Oeffnung des Bauchs und der Mutter.

Die meiste zwar / worunter Paræus, Guillemau, und andere begriffen/zweiffeln/ob solche Operation ohne Lebens-Gefahr könne angestellet werden; da hergegen andere/ als Roulsetus, Koonhuysen, &c. erzehlen/ daß diese Operation wol seye gelungen/und also diese Operation nicht simpliciter lethal zu nennen sey.

Wann man aber endlich das Werck recht überleget / so wird man wol unter allen / welche davon schreiben / keinen finden/ welcher die Operation selbsten gethan / oder deren glücklichen Succels mit Augen gesehen und erfahren / dann Roussetus, wie auch Roonhuysen erzehlen das jenige / wie sie es von andern erzehlen hören.

Guillemau bezeuget / er habe diese Operation zweymal selbsten verrichtet / auch erlichmal von andern verrichten sehen/aber allemal mit schlechtem Ausgang/ indem alle nach der Operation den Geist aufgegeben.

Rolfinck bezeuget eben dieses. Und ob zwar eine solche Wunde nicht eben simpliciter lethal, so ist sie aber wegen des Verblutens an und vor sich selbsten tödtlich/ insonderheit auch/da man an diese Operation nicht eher gedencket / biß die Patientin durch die harte Arbeit offt so viele Tage abgemartet/ nichts mehr ausstehen kan: Also daß der Mutter wegen diese Operation gefährlich und mehrentheils tödlich ist.

Was aber das Kind anlanget/so glauben Bauhinus, Rodericus à Castro, und andere / daß/wann die

die Mutter nun gestorben / das Kind auch nicht eine Viertelstund überleben könne / und dannenhero auch vergebens / solches lebendig aus der Mutter schneiden zu können / es seye dann / wie Rodericus à Castro will / daß man die Operation anstelle / ehe die Mutter gar verschieden.

Ob es nun wol wahr / daß das Kind anders nicht respirire / als durch die Lufft / so ihm vermittelst der circulirenden Liquoren von der Mutter zugeführet wird / und also fast unmöglich scheinet / daß das Kind im Leib einen Moment länger als die Mutter leben könne / so hat man aber Exempel / daß man wol eine Stund / nachdem die Mutter verschieden / das Kind noch lebend gefühlet.

Weil aber solcher zweiffelhaffte gefährliche Zustand doch zum Verderben gehet / so ist nicht unerlaubt / sondern rathsamer / ein zweiffelhafft Mittel / zu ergreiffen / als keines.

Dannenhero / wann aus oben besagten Zeichen man versichert ist / daß kein ander Mittel vorhanden seye / und aber die Patientin noch nicht von Kräfften kommen / noch auch die Geburts-Glieder von der starcken Arbeit entzünder / oder mit dem heissen Brand behafftet sind / so mag man mit dem Beystand des Höchsten zur Operation schreiten / und selbige folgender Gestalt anstellen

Man leget die Patientin solcher Gestalt / daß sie mit dem Kopff nicht zu niedrig noch zu hoch ligt / auf ein schmal Bett / da man auf allen Seiten wol bey kan / die Beine läst man ihr von zwey starcken Personen wol zusammen halten / oder bindet solche an das Bett an / wie auch die Arme / damit sie

sie sich nicht regen könne / dann wählet man eine oder andere Seite des Bauchs / und zwar / wann etwan die Frau vorhin einen Bruch oder dergleichen Schaden hätte / diejenigen Seite / wo sich der Bruch befindet / damit zum wenigsten eine Seite gut bleibe / und nicht alle beyde beschädiget werden.

Dann notiret man den Ort nach der Länge der geraden Musculen des Bauchs / durch eine Linie / so einen halben Schuh lang seyn soll / zwischen dem Nabel und Osse Pubis, doch zwey oder drey Finger breit unter dem Nabel / und eben so viel über dem Schambein / und zwar auch zwey oder drey Finger breit gegen der Seiten / um auf allen Seiten die Tendines zu schonen: doch wann der Bauch Raum genug zur Oefnung hat / um solche einen halben Schuch lang zu machen / so macht man solche ehe gegen oben als unten zu / damit sie viel möglich verhütet werde / daß kein Bruch entstehe.

Durch diese gerade Linien / so man gerad von oben gegen unten zu einen halben Schuh lang gezogen / ziehet man überzwerch so viel kleine / welche mit der langen Linien / ein gerad Creutz machen / als man Nadeln bedarff / um die Wunde hernach wieder zusammen zufügen / damit die Haut wieder gerad aneinander heilen möge / welches aber doch wenig zu bedeuten hat / ob es grosse / kleine oder angestellte Narben abgeben / weilen doch solcher Ort stets bedecket wird.

Wann nun der Ort wol abgezeichnet / so schneidet man nach der Länge solcher Linien mit einem Scheermesser die Haut durch biß aufs Fett / dann fähret man behutsam fort / und durchschneidet auch die gerade Musculen mit dem umgespanneten

Peri-

Peritonæo, dann so kommt die Gebährmutter zu Gesicht / die schneidet man auch solcher Länge nach auf / doch also / daß man das lebende Kind nicht zugleich verletze / noch auch die Vasa spermatica der Mutter treffe / dann so kommt das Kind mit der Nachgeburt hervor / das nimmt man alles geschwind aus / und gibt solches der Heb-Ammen zu versorgen.

Die Wunde aber bähet man mit dergleichen Kräuterbrühe oder Decocto, welches zugleich das Blut stillet / doch aber die Lochia nicht zurück hält / sondern reiniget / und zugleich die schmertzhaffte voneinander gesonderte Theile stärcket / damit solche den Blutfluß über die Lochia nicht vermehren mögen. Das Decoctum wird aus folgendem gemacht:

℞. Herb. Arthemisiæ,
Absinthii,
Agrimoniæ,
Betonicæ,
Altheæ,
Malvæ arboreæ,
Flor. granator
rosarum Sylvestr.
rubrarum aa. Mj.
Rad. Aristoloch. rotund,
longæ.
Symphyti aa. ℥j.
Castorei ℥j.

Incisa & contusa coque cum vino rubro ad tertias, dann seihe es / und thue darzu des Wassers / darinn die Schmidte ihre glüende Eisen ablöschen / ein oder zwey Pfund / darinn netze man vielfach zusammen gelegte gelinde Tücher / drucke sie wieder

aus

aus/ und damit bähe man die Wunde / und wasche das Blut mit ab.

Wann nun alles wol verrichtet / so bringe man die aufgeschnittene Mutter ohne heffren wieder an ihren Ort / damit solche sich selbsten zusammen ziehen könne / darauf so hefftе man / so bald als möglich / die äussere Wunde / damit die Lufft die Därme nicht angreiffe / und zwar auf solche Art / wie man bey Haasenscharten pfleget: Doch also / daß unten eine Oefnung bleibe / welche man mit einem Meissel offen hält / biß die schwereste Symptomata und Zufälle vorüber sind. Oder es wird solche Hefftung verrichtet / wie droben gelehret worden bey dem 9. Capitel der Syntheseos, wo die Därme durch eine Wunde aus dem Leib sincken / durch eine gemeine Hefftung.

Uber das Hefften aber wird die Wunde mit ihren Pflastern / Bäusch und Binden versehen / wie ein andere frische Bauchwunde / doch daß sie wol warm gehalten und fleissig gebähet werde.

Damit man auch innerlich zu Hülff komme / weilen von der geschnittenen Gebährmutter / viel Geblüt in deren Höle sich setzet / muß man die Mutter-Clystiren zu Hülff nehmen / welche dem stillstehenden Geblüt forthelffen / und also die Mutter reinigen und erwärmen; zu solchem Clystier aber kan oben beschriebenes Decoctum zugleich wol dienen / nur mit etwas Rosenhonig vermischt.

Auf solche Weiß nun könnte die Operation angestellet werden / wann die Mutter und das Kind noch lebten / oder das Kind todt und die Mutter solte bey Leben erhalten werden. Wofern aber die Mutter bereits todt / und aber das Kind / so noch

lebte /

lebte/ solte gerettet werden / so braucht man so viel Weitläufftigkeit nicht / sondern man verrichtet die Operation durch einen Creutzschnitt / doch also / daß man mit dem Messer nicht zu hart andringe / und das Kind verletze / wann man dann auf die Secundinas kommen / so macht man ein Loch darein / damit das Wasser auslauffen könne / das übrige separirt man mit der Hand/ und hilfft also dem Kind hervor/ lösets von der Nabelschnur/badet und stärckt es auf alle Weiß.

Die Instrumenta müssen vor der Operation alle beyhanden seyn / nemlich ein scharff Messer/ und noch eins/ welches an der Spitz ein Knöpflein hat/ und den Leib ohne Verletzung der unterliegenden Theilen damit zu öfnen; Nadel und gewixter Faden/ ein Schwamm/ alte gelinde leinene Tücher/ um solche sowohl bey dem Bluten zu gebrauchen / als das Decoctum mit zu applicirен/ und dann Binden / Bäusch / Pflaster / und dergleichen.

CAP. VI.

Von Hinwegnehmung der jenigen Theile / welche mit dem Krebs behafftet.

DEr Krebs ist eine fressende Drüsen/ Geschwulst/ da die Drüsen verstopft werden / und von den veränderten stillstehenden Liquoren Hitz und Schmertzen verursachen/ mit Härte/ Bleyfarben/ und zuweilen blauen Adern vergesellschafftet.

Die erste Ursach kan herrühren entweder von den Drüsen selbsten / wann diese gedrückt oder gequetscht

quetscht / dem Durchlauff oder Absonderung der Lymphæ hinderlich fallen / und solche nicht mehr an dem Ort durchlassen / so setzet sich so gleich eine Geschwulst an / welche offt sehr klein ist.

Oder das Geblüt führet die erste Ursach der Verstopffung herbey / wann solches den Drüsen und deren subtilen Röhrgen eine übel-disponirte Lympham zuführet / welche zu dick ist / und nicht durchkommen kan / so fängt dann die Verstopffung und Geschwulst an.

Ist dann diese stillstehende Lympha nicht so scharff / so naget sie so sehr noch nicht / sondern wird hart / und ligt wol eine zeitlang stille / doch nicht ohne Schmertzen / biß endlich nach und nach mehr Tubuli der Drüsen verstopfft / und so ausgefüllet sind / daß sie zerrissen / und also die Tubuli wund werden / so fangen dann die saure Particulæ nicht anders an um sich zu fressen / und die nächst-angräntzende Liquores zu coaguliren mit Entzündung und Schmertzen / als ob man Scheidwasser in eine Wunde gebracht / und solche Schärffe greifft offt so weit um sich / daß sie gantze Stücker vom Leib verzehret; wo dann solches geschicht / nennet mans den exulcerirten Krebs / der gibt eine stinckende übele Materi von sich / und die Lefftzen des Geschwärs werden dick und hart.

Und weilen die Arterien, so in diese Orte gehen / auch verstopfft werden / indem sie nichts mehr in gedachte verstopffte Tubulos eindringen können / und das stillstehende Blut darinnen zugleich gerinnet / in der Gegend der verstopfften Drüsen / so sehen solche Adern blau aus / und wann sie endlich mit durchfressen werden / so fliesset das Blut häuffig da heraus.

Der Ort/wo sich dieses schlimme Accidens am meisten begeben kan / sind die Brüste der Weiber/ als ein Corpus, so fast aus nichts als Drüsen bestehet.

Doch ist nicht diejenige Geschwulst zu verstehen/ welche sich von verstopffter Milch offt bey den Säugenden zuträgt/und entweder leicht wieder vergehet / oder durch das Bereytern bald heilet; Diese Geschwulst hat ihren Ursprung von Verstopffung der Milch bey Säugenden: der Krebs aber von der Lympha, aus dem Geblüt von den Drüsen separirt werden muß: und dieser Zustand trägt sich am meisten zu bey solchen Personen / welche entweder noch nicht gar alt / ihre Zeit verliehren / oder denen nun bey dem Alter um das funffzigste Jahr das Geblüt zurück bleibt / und viele saltzige saure grobe Theilgen in ihren circulirenden Liquoren haben.

Es rühren also diese Geschwülste her von dem Stillstand dieses oder jenen Liquoris, und zwar weil die Milch ein Liquor ist / welcher geschwind und häuffig zunimmt / als verursacht auch deren Stillstand eine geschwinde Geschwulst / mit Entzündung oder Zurückhaltung des circulirenden Bluts/welches die Röthe macht/die Ausdehnung aber und Zerreissung einiger zarten Tubulen der Drüsen den Schmertzen.

Gleichwie aber diese Geschwulst bald entstehet/ als kan sie auch / wann man fein geschwind mit dienlichen Mitteln zu Hülff kommt / wiederum leicht vertrieben werden / insonderheit weil die Milch ein Liquor ist / welcher aus vielen Dingen be-

bestehet / und einen guten Eyter gibt / weil wenig Säure darinn.

Da hergegen der Krebs nur aus einer Lympha bestehet/welche wo sie nicht gar viel Säure bey sich hat/wol gerinnet / aber doch kein Geschwär verursachet/ es sey dann/ daß sich die Säure im Stillstehen vermehre / oder mit der Zeit mehr zugeführet werde ; wie sich dann wol offt zuträgt / daß ein Ansatz einer Verstopffung geschicht/weil aber nicht viel übel-disponirter Materi vorhanden / so gehet es langsam mit einer solchen Verstopffung zu/ und kan offt lang ohne grosse Ungelegenheit getragen werden : biß etwan einmal andere Zeit kommt/ da sich die circulirende Liquores schlimmern oder ärger werden/die Verstopffung vermehren / die Tubulos zerreissen / und dann durch ihre Schärffe die circulirende Liquores mehr und mehr zum Stillstand bringen / und das Ubel ärger machen.

Was die Geschwulst von stillstehender Milch betrifft / kan ein solches anfänglich leicht verhütet werden/wann die Kindbetterinnen sich ihre Milch so bald aussaugen lassen/so bald sie nur spüren/daß die Milch spannen will.

Dann weilen man offt das kleine Kind innerhalb 24. Stunden nicht anzulegen pfleget / oder wann es ja angeleget wird/ noch zu schwach ist / daß es eine solche Quantität Milch ausziehen kan / so trägt sich gar leichtlich zu / daß solche / insonderheit wann sie ohne das dick ist / leicht gerinnet/ und dann eine böse Brust machet / mit Entzündung und Schmertzen.

Da ist dann Zeit / daß man widerstehe / ehe die Gerinnung geschicht / so wol mit Aussaugen der Milch / als mit trefflich zertheilenden Bähungen und Uberschlägen / dergleichen droben bey der Entzündung beschrieben sind.

Oder man kan solche Artzneyen folgender Gestalt einrichten / wann keine sonderbare Gefahr vorhanden zu seyn scheinet / und man die Entzündung / Stillstand oder Gerinnung der Milch bald zu hemmen hoffet / so nehme man Aschen von Eichenholtz / davon mache man eine mittelmässig-scharffe Lauge / in einer Maß der Laugen siede man der mittlern Rinden von Linden-Holtz eine gute Hand voll / dieses Decoctum schlage man mit vielfach zusammen gelegten Tüchern / so darinn genetzt und wieder ausgedruckt worden / offt und fleissig warm über.

So was bessers verlangt wird / lasse man sich das Decoctum, welches droben bey der Entzündung beschrieben worden / recommendirt seyn / beneben dem Elixio Balsamico, Spiritu matricali, &c.

Wann durch solche die Entzündung oder Coagulation ein gut Theil gehoben / also daß der Schmertzen und Hitz nachlassen / doch aber die Härte nicht alle vergangen / so lege man / um das übrige zu zertheilen / folgendes Pflaster über / v. g.

℞. Empl. de Galbano crocat. Mynsicht.
Gummi ammoniaci vino soluti aa. ʒij.
Sperm. ceti ʒß.
M.

Dieses Pflaster streiche man auf Barchent / und bedecke damit die Brust / doch daß in der Mitte ein Loch seye / der Warzen Lufft zu lassen. Oder:

℞. Empl.

℞. Empl. Diachyl. magn.
de meliloto,
de ranis cum ☿io,
Gummi ammoniaci aa. ℥j.
M.

Will dieses nicht gut thun / und die Materi will sich zur Vereiterung schicken / so nehme man

Lixivii ex cineribus fagi ℥vj.
Radic. Lilior. alb. contus. ℥ij.
Croci. ʒij.
Cumini pulv. ʒß.
Sem. lini pulv. ʒiij.
Olei lilior. alb. q. s.
M. fiat cataplasma.

Vel:

℞. Cæpar. sub cineribus coct. N. viij.
Radic Lilior. alb. ℥ij.
Herb. althææ,
Flor. chamomill. aa. Mj.
Coque cum Lacte, cui adde
Farin. Sem. lini.
Fœnu græci aa. ʒiß.
Unguenti de alth. compos. ℥ij.
M.

Wann durch diese Mittel die Geschwulst weicher wird / die Schmertzen und Hitz nicht mehr so sehr toben / so ists ein Zeichen / daß der Eyter gemacht wird.

Will man die Oefnung nicht gern durch eine Lancette machen / so lege man eine gebratene Feige über / oder ein Pflaster von Honig und Meel.

Wofern aber die Materi zu tieff ligt / so ist keine geschwindere Hülffe als die Lancette: die gemach-

te Wunde hält man auf mit Wichen und Digestiv-Sälblein / biß alle Materi abgesondert / beneben einem übergelegten Empl. Diapalma, Diapompholygos, &c.

Will sich aber die Materi zu keiner Vereyterung bringen lassen / sondern gehet in einen Scirrhum oder harte Geschwulst / so nehme man Brandewein-Hefen / darunter mische man etwas von dem Spiritu matricali, und applicire es. Oder:

℞. Cæpar. sub ciner. coct. ℥ij.
Sem. sinapi. ℥ß.
Stercor. caprilli ℥iij.
Spir. matricalis q. s.
M. fiat cataplasma.

Vel:

℞. Empl. de ranis cum duplici Mercurio,
de Cicuta,
Gummi ammoniaci aa. ℥j.
M.
Malaxetur cum oleo camphoræ, sive camphora in oleo Petræ soluta.

Will sich ein solcher Scirrhus mit diesen nicht zertheilen lassen / so hüte man sich / daß man keine Suppurantia gebrauche / insonderheit wann Schmertzen darbey sind / dann sonsten wird leicht der Krebs daraus.

Viel eher mag man ihn gäntzlich erhärten / und gleichsam zu Seein machen / welches man mit Bähungen / von Salpeter in Essig zerlassen / zuwegen bringt.

Was endlich den Krebs anlanget / so ist solcher nichts anders / als drobē bereits gelehret / eine sonderbare Geschwulst oder Stillstand der Lymphæ, da sich anfangs die Geschwulst

kaum

kaum einer Erbsen groß zeiget/ darinnen sich zuweilen ein Stechen spüren lässet; diese Geschwulst nimt nach und nach zu/nachdem der Stillstand der Lymphæ und die Verstopffung der Drüsen zunimt.

Bey einem solchen kleinen Anfang ist das Tuberculum hart/ gelb oder schwartz / der Schmertzen nimt je länger je mehr zu/endlich reist die Schärffe durch/und gehet in ein Geschwär mit grossem Schmerzen/frist um sich/ mit einem übelriechenden Eyter: die Adern in der Gegend sind voll schwartz geronnen Blut/den Krebsscheeren gleichend.

Wann sich ein solcher Schaden an der Nasen oder Leffzen zuträgt/nennet man es den Wolff / oder Noli me tangere: dann diese Geschwär wollen gleichsam nicht angerühret seyn / sie können keine Artzneyen leyden, dannenhero wann sie noch nicht offen sind / gehet man nur palliative, da man durch die Saturnina die Säure zu dämpffen sucht / v. g.

℞. Plumbi usti ʒß.
Cerussæ,
♁ crudi aa. ʒj.
Sacchar. Satur, ʒiij.
Pompholygos,
Camphoræ aa. ʒiß.
Olei nicotien. ʒj.
Succi nicotian, q. s.
M. agitetur in mortario plumb. pro liniment.

Diese Salbe kan man bey dem noch verborgenen und bey dem geschwornen Krebs adhibiren / gleich wie auch folgende / insonderheit wo er bereits in ein Geschwär gegangen/ v. g.

℞. Arsenic. cristallin.
Auripigmenti aa, ʒß.
Virid. æris,
Aristoloch. rot. aa, ʒiiij.
Minii ʒß.
Camphoræ ʒj.
Opii ʒß.
Unguenti nutritil ʒij.
M. fiat Unguentum.

Durch dergleichen Artzneyen läst sich zuweilen der Krebs / er sey geschworen oder nicht / etlich Jahr aufhalten / dann weilen solche Dinge das Saure temperiren / so verhüten sie das weitere um sich fressen / oder separiren das Gesunde von dem Ungesunden.

Wofern aber doch die Schärffe weiter um sich frisst / und auf jetzt-gedachte Dinge nichts geben will / weilen sie zu tieff ligt / als ist kein ander Mittel vorhanden / dann der Schnitt. Und obschon dieser von Platero, Celso, und andern nicht recommendirt wird / so ist aber ein Unterscheid zu machen unter der Beschaffenheit des Krebses / dann wann die Geschwulst noch so gar weit nicht um sich gegriffen / noch auch zunahe auf den Rippen oder dem Sterno anliegt / sondern etwas beweglich sich befindet: darbey aber die Patientin nicht gar ungesunder Constitution, oder mit einer Cachexia behafftet / so kan man den Schnitt ohnverhindert anstellen.

Es haben zwar unsere Vorfahren viel auf das Brennen gehalten / und den Schnitt mit einem glüenden Messer verrichtet / glaubend / daß sie dadurch zugleich die Malignität des corrosiven Humo-

Humoris wegnehmen könnten/ es hat aber Hildanus erfahren/ daß der Schaden durch solches Brennen noch ärger/ und die Malignitas, oder wie wir es heute nennen/ das Corrosivum in dem Geblüt mit nichten gedämpffet worden

So sind auch die Corrosiva, welche einige applicirt/ um die Krebs-Geschwulst wegzuezen/ viel weniger dienlich/ weilen diese eben solcher Art sind/ als das Corrosiv in dem Schaden selbsten: also/ daß die einige Hülff auf den Schnitt kommet/ und wird solcher folgender Gestalt angestellet:

Der Arm auf der Seiten der bösen Brust wird von dem Leib hoch in die Höhe gehalten/ damit der Musculus pectoralis zurück gezogen werde/ und die Geschwulst besser zu Gesicht komme/ dann nimmt man zwo lange starcke Nadeln mit starcken Faden oder Seilgen versehen/ diese sticht man Creutzweiß durch das Fundament der Brust/ wo sie auf dem Musculo pectorali aufligt/ damit man sie/ durch Hülffe der Seilgen/ von der Brust in die Höhe ziehen könne. Wofern aber die Krebs-Geschwulst genug beweglich wäre/ so/ daß man sie ohne solche Seilgen mit den Händen in die Höhe ziehen könnte/ so bedarff man solcher schmertzhafften Durchstechung nicht/ sondern man läst sie einen Diener mit der Hand wol in die Höhe ziehen/ oder wie man kan/ durch ein umgelegt Band.

Wann nun durch dergleichen Handgriffe die Brust von dem Musculo pectorali wol abgezogen ist/ so nimmt der Chirurgus ein lang scharff Messer/ und schneidet damit die Brust geschwind in etlichen Schnitten von dem Musculo rein ab/ den Schnitt von unten anfangend/ damit die Vasa

der Brust zuletzt erst abgeschnitten werden / und das Verbluten nicht gleich die Operation hindere / gleichwie geschehen würde / so man den Schnitt von oben her anlegte.

Nachdem nun die Brust wol separirt / daß nichts davon zurück blieben / dardurch sich aufs neue wiederum was vom Krebs ansetzen könnte / so will Scultetus, daß man das böse Blut etwas soll lauffen lassen / weilen aber eins so gut als das andere / als hat man nach den Kräften zu sehen / es lauffr ohne das viel Blut bey solcher Operation fort / welches die meiste durch die Brenn-Eisen gestiller / aber besser ist es durch die Blut-stillende Pulver wie bey den Wunden beschrieben / das Blut zu stillen / worüber man ein wol anklebendes Pflaster appliciret / mit dicken grossen Bäusch- und Binden wol verwahrt.

Wann nun auf solche Weiß das Blut gestillet / so werden alsdann gute Digestiva, und endlich Sarcotica adhibirt / als da ist das Empl. Diapompholygos mit dem Amalgama Saturni und Mercurii vermischt / oder das bey den Wunden beschriebene Empl. Oppoldeldoch, oder dergleichen.

Was den verborgenen Krebs antrifft / muß man solchen mit keinen Suppurantibus angreiffen / sonsten gibts einen fressenden Krebs / hergegen mag man versuchen / ob er sich durch das Empl. de ranis cum Mercurio dergleichen offt beschrieben / will zertheilen lassen: doch wäre sicherer / wañ man eine solche verstopffte harte Drüse / wann sie auch nur einer Erbsen groß wäre / und beweglich / heraus schnitte / so würde so bald alle Gefahr mir hingenom̃en / und

zu einem weiteren Krebs alle Gelegenheit abgeschnitten / wie davon Tulpius lib. 1, Obs. 53. kan nachgesehen werden. Denn je geringer ein solcher Krebs sich befindet / je eher kan er durch den Schnitt hinweg genommen werden / absonderlich / wo er sich nicht tieff in der Brust angesetzt / und gegen aussen zu liget. Hergegen wo er gar hart auf dem Pectorali Musculo angesetzt / und einen grossen Raum bereits eingenommen / da ist guter Rath theuer / es heist also hier: Principiis obsta.

Tulpius recommendirt zu dem exulcerirten Krebs vor andern das Pulver / so aus geschmoltzen Bley mit Quecksilber und ein wenig Mercurii vitæ vermischt / gemacht ist / um solches einzustreuen.

CAP. VII.

Von Hinwegnehmung der Geschwulsten / so in ihrer eigenen Haut eingeschlossen ligen / ꝛc.

Neben denen verschiedenen Geschwulsten / welche wir bereits hin und wieder beschrieben / (dergleichen sind der Arterien Geschwulst / Aneurisma genannt / oder der Adern Geschwulst / Varix, oder eine Geschwulst von Entzündung / oder endlich eine Drüsen-Geschwulst / und dergleichen / als welche alle ohne sonderbare Verhinderung der Circulation in diesen oder jenen Theilen nicht geschehen können) tragen sich endlich auch solche Geschwülste zu / welche sich ein gantz absonderliches Nest formiren / worinnen sich eine gewisse Art Materi sammlet.

Der-

Dergleichen Geschwulsten aber pflegen zu entstehen von einen oder anderen Tubulen/wann der Chylus sich darinn häuffig setzet/ den Ort ausdehnet / und sich gleichsam ein absonderliches Domicilium formiret.

Solche Geschwulsten haben unsere Vorfahren/nach der Materi/so sie inne gehalten/ genennet/also/wañ solche Materi wie Honig ausgesehen / haben sie solche Meliceriden geheissen; wann sie dem Speck nicht ungleich gewesen/ Steatoma, und wann sie einem Brey geglichen/ Atheroma genennet.

Offt hat sich in solchen Geschwulsten auch wol eine ganz fremde Materi gefunden von Haar / Kohlen / Würme / ꝛc. und dann haben sie die Ursach einer Verzauberung beygeleget.

Was sonsten die verschiedene Art solcher Materien bey dem Meliceride, Steatomate, und Atheromate belanget / so dependiret solche von dem auf mancherley Art disponirten / und bey dem Stillstehen / corrumpirten Chylo. Und ist auch nicht unmöglich / daß eine offt Jahr und Tag verschlossene und still-ligende Materi solcher Gestalt solche verändert werden können / daß sie endlich zu Kohlen / Knochen / Haar und dergleichen werde: dañ gleichwie aus der vielerley Vermischung einiger Theilgen / allerhand Cörper gemacht werden / gleicher Weise kan auch solches in dem Leib des Menschen geschehen von einer Materi/ welche aus allerhand Particulis von verschiedener Grösse und Figur bestehet/ und nicht mehr beweget wird/ oder circuliret/ da dann durch deren Theilgen Intestinum motum,

tum, durch lange Zeit Wunder-Dinge können herfür gebracht werden.

Beneben solcher Erweiterung der Chyl-Gefässen / als worzu ein Fall / Schlag oder Stoß / Gelegenheit machen kan / tragen sich auch solche Geschwülste zu von der Lympha, wann ein oder ander Vas Lymphaticum sich ausdähnet / welches die Alten Hytaditen nenneten.

Oder wann einige Exhalationes sich hier oder dort steckten / und den Ort ausdähneten und in die Höhe trieben / so war es eine Wind-Geschwulst.

Nicht allein aber in jetztgedachten vielerley Arten Tubulis und Vasis trägt sich eine Geschwulst zu / sondern auch noch in den Stein-Adern oder Tendinibus, wann deren Tubuli von Verrencken / Stossen oder Schlagen verdrehet worden / und der Stagnationi des durchfliessenden Succi dardurch Anlaß gegeben worden.

Es bestehet also das Fundament aller Geschwulsten in dem Stillstand einer oder andern sonst circulirten Succi, welcher durch seinen Stillstand alsdann zu mehrer Erweiterung des Orts je länger je mehr Anlaß gibt / wann nicht in Zeiten begegnet wird.

Was die jenige Geschwülste betrifft / welche in ihrer Haut eingeschlossen ligen / können solche wol offt ohne Gefahr etliche Jahr getragen werden / dann sie nehmen allgemach zu ; endlich aber geschicht auch wol offt / daß die enthaltene Materi durchfrisst / und ein böses Geschwär und Fistel verursachet.

Es ist derowegen sehr gut / wann man den An-

fang

fang sucht zu hintertreiben / so bald man mercket / daß eine solche Geschwulst ansetzen will / und solches kan tentirt werden mit dieser Herrn Oberkamps Mixtur v. g.

℞ Unguenti Dialth.
Olei lauri aa, ʒj.
Philosoph. ʒß
Cerræ. ʒij.
Tinct. Galbani ʒij.
Spiritus ✻ci ʒvij.
Camphor. ʒß.

M.

Dieses Linimentum macht man des Tages wol 20mal fein heiß / und reibet es ein / darüber leget man das Empl. de Galbano crocatum Mynsichti, oder de Ranis cum ☿rio, dergleichen im vorhergehenden Capitel nachzusehen.

Wann aber durch dergleichen Dinge nicht kan verhindert werden / daß sich eine solche Geschwulst nicht formiret / und fest setzet / so ist kein ander Mittel vorhanden / als daß man eine solche Geschwulst mit der Wurtzel anreute.

Es hat aber diese Operation verschiedene Umstände / damit das Haus zugleich mit sant den Incolis, nemlich die Haut mit samt der Materi worin diese verborgen ligt / gäntzlich heraus gebracht werde.

Einige haben dieses præstiren wollen / durch die Caustica oder etzende Dinge / womit sie die Haut erstlich durchfressen lassen / nachdem dann die Eschara oder Kruste removirt worden / und die Materi ausgelassen / haben sie die Haut oder den Balck der Geschwulst ferner mit dergleichen etzenden Dingen / hinweg zu bringen versuchet.

Weis

Weilen aber diese Methode bey dem Steatomate sich nicht wol practiciren läst / indem gar leicht geschehen kan / daß etwas von solcher Haut zuruck bleibt / weilen man wegen des Specks nicht wol sehen kan / wo sie ender oder wendet / als ist die Operation am allerbesten durch den Schnitt zu verrichten / dann wann etwas von der Haut zurück bleibt / so gibts böse Geschwär / welche alsdann leicht um sich fressen.

Ehe man aber zur Operation schreitet / muß man die Gelegenheit solches Tumoris betrachten / dann einige hängen offt an einem kleinen Faden gleichsam an / da hergegen andere in der Haut stecken und einen breiten Fuß haben.

Die jenige nun / welche gleich als an einem Ast oder Faden an dem Leib hangen / schneidet man gantz hinweg / entweder mit einem Faden von Seiden oder Pferds-Haar / womit man die Geschwulst an dem dünnen Anhang fest zustrickt und so lang läst / bisi das Gewächs selbst abfällt.

Oder man schneidt das Gewächs über dem Faden ab / dann so verhütet das Binden / daß es nicht blutet ; damit aber / wann das Band aufgehet / es nicht bluten möge / noch auch / was von dem Häutlein zurück bleibe / so dupfft mans / wo es abgeschnitten / mit einem glüenden Eisen.

Wann aber eine solche Geschwulst oder Gewächs einen breiten Fuß hat / und man solche nicht / als wann sie nur gleichwie die vorige / an einem Faden hienge / gantz auf einmal

ein

hinweg schneiden kan / so muß man die Incision nach deren Grösse anstellen : dann wann eine solche Geschwulst nicht über eine Welsche Nuß groß ist / so macht man nur einen Schnitt / so lang als man vermeint / daß man die Geschwulst mit ihrem Balck da heraus schelen könne.

Wann aber eine solche Geschwulst grösser wäre / ohngefähr eines Hüner-Eys groß / oder etwas drüber / so macht man die Oefnung durch einen Creutzschnitt ; es sey dann daß einige Musculi drüberligen / so muß man solche meiden.

Bey dergleichen Section aber muß man Sorge tragen / daß man den Balck / worinn die Materi ligt / nicht versetze: dañ sonst würde diese ausfliessen / und also das Ausschelen des Balcks oder der Haut schwer hergehen / wovon / wann etwas zurück bliebe / eine Geschwulst oder Hohlgeschwär aufs neue entstehen könnte.

Wann derowegen bloß die Haut durchschnitten / ohnverletzt der jenigen / so immediatè die Materi umfängt / dann diese hängt offt gar genau an der äussern Hant an / so verrichtet man die Auß schelung mit dem Messerstiel / oder dem Messer selbsten / biß zu der Wurtzel / solche ziehet man alsdann wohl hervor / und schneidet sie ab. Da man alsdann / um das Blut zu stillen / sich der gewöhnlichen Blutstillungen bedient / oder dupffts mit einem Cauterio oder glüenden Eisen.

Um aber die Reliquias von der Haut des Gewächs oder Geschwärs vollends hinweg zu nehmen / applicirt man den Mercurium præcipitatum rubrum, den Crocum Metallorum, Unguentum Ægyptiacum &c.

Wann

Wann die Geschwulst sich auf einem Bein angesetzet gehabt hätte/und sich die Haut fest daran angehängt / muß man solche mit scha-ben hinweg nehmen.

Wann alles wol separirt und ausgenommen / daß von der Haut im geringsten nichts zurück blieben / auch das Blut gestillet / so ziehet man die Lefftzen der äussern Haut zusammen / verbindt sie mit ihrem ordentlichen Gebänd/Pflaster und Salben/und bringt sie zu völliger Heilung.

Wann eine solche Geschwulst gar einen breiten Fuß hat / und groß ist/ so daß/ wann man nur die obere Haut Creutzweise aufschnitte/ deren labia hernach weit übereinander reichen solten / so sind etliche/ welche die gantze Geschwulst mit der äussern Haut hinweg schneiden; weilen aber auf solche Weise die Labia der Haut nicht wieder können zusammen gebracht werden/ und lange Zeit erfordert / biß eine neue Haut den grossen Raum schliesset / so thut man besser / daß man oben aus der Haut / nach der Proportion der Geschwulst / ein Stück schneide/ in Form eines grossen Myrtenblats / daß / wann das Gewächs ausgeschelet/die Labia fein aneinander reichen / und also die Wunde bald geschlossen werden möge.

Das Ganglion oder Oberbein betreffend / um solches zu zertheilen / pflegen allerhand adhibiret zu werden / unter denen aber das Empl. de ranis cum duplici Mercurio eines der besten ist / wann solches übergelegt / mit einem Bley starck und hart aufgebunden wird. Hr. D. Dolæus recommendirt / man solle ein Bleystück mit Spiritu vini camphorato besprengen / mit Euphorbio bestreuen/

und appliciren/ so werde das Oberbein gäntzlich verschwinden.

An statt des Bleyes recommendiren etliche ein Stück Gold fest aufgebunden / weilen dieses nicht so leicht nachgibt und bügsam ist / an dessen statt kan auch ein coagulirter Mercurius wol appliciret werden.

Will jemand geschwind curirt seyn / und das Oberbein so bald vertrieben haben / kan solches auf folgende Weise geschehen / nemlich / man nimt das Oberbein zwischen die beyde vordere Finger der lincken Hand / oder legt die Hand auf eine Tafel / und thut mit der rechten Faust etliche harte Schläge auf den Knoten / so springt es entzwey / da zertheilet mad den coagulirten Humorem mit dergleichen:

℞. Empl. oxycrocei ʒj.
Gumm. Aminon.
Bdellii aa. in ▽ vitæ solut. ʒij.
Flor. ✻ci ʒj.
♾ Philosophor. ʒß.
Pulvis radic. bryon, q. s.
M. fiat Empl.

Sonsten pfleget man diese Geschwulst auch durch den Schnitt hinweg zu bringen und auszuscheelen/ gleichwie bey den obigen Geschwülsten beschrieben worden.

Was die Wind = Geschwulst betrifft/ eine solche muß nur mit Carminativis vertrieben werden / dergleichen da ist das Empl. carminativum Sylvii, oder das Empl. de baccis lauri, de cumino, &c.

Hier

Hier zu diesen Geschwülsten fügen wir auch die Kröpffe bey.

Es sind aber die Kröpffe verschiedener Gattung/ und werden von den Authoribus unterschieden in Scropulas, Strumas und Bronchocelen: doch gehet diese Distinction mehr den Ort als die Materi an/ dann diese ist bey allen einerley / und differirt nur ratione magis und minus, nachdem nemlich der Lymphæ viel oder wenig sich coaguliret / und zwar mehr oder weniger erhärtet / Stagnando.

Scrophulas nennen sie / wann viele kleine conglomerirte oder Speichel - Drüßgen verstopffet werden / und gleichsam Trauben - weise aneinander hängen / und zuweilen vom Halß biß auf den Nacken und Achsel sich ausbreiten in - und auswendig.

Wann aber nur ein oder andere Drüse an dem Hals sich sehr weit ausdehnet / und ein groß Gewächs formiret . so heists bey ihnen Struma ; diese liegen offt in ihrer eigenen Haut eingeschlossen / gleich ein Meliceris , Atheroma, &c.

Bronchocele aber heist der Kropff / wann die Membranæ, welche die Lufftröhr umfangen/ entweder zerrissen oder weit ausgedehnet/ gleichsam einen Sack formiren/ worinn sich aus denen zugleich zerrissenen Tubulis ausfliessende Succi setzen/ und die Geschwulst oder Kropff verursachen ; doch geschicht es nicht allezeit / daß sich Materi in solchem Kropff befindt/ sondern es wird der erweiterte Ort mit Wind angefüllet.

Diese Art Kröpffe aber pfleget sich sehr

bey Frauens-Personen einzufinden/ oder bey denjenigen/welche offt schwer heben müssen/ und den Athem sehr an sich halten/ wie bey gebährenden Frauen auch gemein ist. Dann dardurch werden die Tunicæ der Lufftröhr offt sehr erweitert/ und zerreissen gar / da dann zugleich die in selbigen zarten Tubulis circulirende Succi herausfliessen/und von ihrer Circulation abgebracht/ stillstehen und gerinnen.

Weilen aber/wann eine solche gewaltsame Ausdehnung die erste Ursach gegebē/die ausfliessende Succi sonst gesund und wol beschaffen gewesen/als gibt dieses auch keine so harte noch böse Köpffe / sondern sie vergehen bald/kommen aber auch offt wieder/ insonderheit / wann man der Gerinnung durch sonderbare versüssende Mittel nicht wehret/ dergleichen von den Medicis pflegen verordnet zu werden / und aus folgenden bestehen:

℞. Cineris spongiæ marin.
Ossis sæpiæ.
Cinamomi.
Salis Armoniaci aa. ʒß.
Pyrethri.
Piperis longi aa. ʒij.
M. fiat Pulvis.

davon gibt man dem Patienten Morgends und Abends 2. Stund vor dem Essen/von dem Letzten Viertel biß zum neuen Liecht allemal 1. Quintl. auf einmal in einem Löffel Wein / oder gebäheten Schnitten Brod/ein wenig mit Zucker gemischt/ und mit Wein befeucht/ so vergehet der Kropff.

„ Oder / man nimmt einen Hecht von anderthalb

halb oder 2. Pfunden/ diesem schneidet man ein Tag etlich vor dem Vollmond den Kopff ab/ thut den in einen neuen Topf/ samt einem grossen Kropfschwamm/ darüber giesset der Patient drey Morgen nacheinander seinen eigenen Urin / nachdem verlutiret man den Topff / stellet ihn zu einer gelinden Glut/ daß der Urin allgemach eintruckne / dann stärckt man das Feuer/ damit der Hechtkopff / samt dem Schwamm allgemach zu Pulver verbrenne und calcinirt werde. Wann solches geschehen / schüttet man zu diesem Pulver 2. Maaß guten Wein/ und läst den Patienten davon trincken / von dem Vollmond biß aufs Neue Liecht / alle Morgen nüchtern einen halben Schoppen wol aufgeführt.

Hercules Saxonia , Prævotius , wie auch Sculletus , rühmen sehr das von Eydexen gemachte Pulver / welches folgender Gestalt bereitet wird : v. g.

Man nimmt 100. Eydexen / schneidet ihnen Köpfe und Schwäntze ab / das Ingeweid nimmt man aus / beitzet den Cörper in starcken Essig 4. Tag lang / hernach / wann sie gedörret sind / beitzt man sie noch einmal in frischem Essig ein / wann sie alsdann wiederum gedörret sind / so macht man sie alsdann zu Pulver : zu dessen 2. Loth mischt man 6. Loth Honig / davon gibt man alle Morgen ein Loth für einen erwachsenen Menschen / weniger für einen jungen. Mit dieser Latwerge / versichert Sculletus, habe er innerhalb einem Monat den Kropff vertrieben.

Ich glaube / wann dieses Pulver so starck nicht durch den Essig von seinem Volatili alcalino wäre castrirt worden / daß es wol bessern Effect thun könnte.

Verschiedene tractiren solche Zufälle mit den Decoctis Lignorum, durch die Schwitz-Cur/ nicht ohne sonderbaren Effect, dann diese haben nicht geringe Kräffte / eine coagulirte Lympham zu attenuiren / wie bey der Luc venerea zu sehen. Damit aber auch diese Attenuatio oder Dünnemachung der Lymphæ desto eher geschehen möge/ so applicret man äusserlich gute resolvirende Pflaster / v. g.

℞. Empl. de meliloto. ℥iij.
Gummi galbani.
ladani.
Pulv. myrrhæ aa. ℥ij.
macis.
caryophyllor. aa. ℥vj.
sem. cumini. ℥iß.
styrac. liquid. ℥iij.
Solis. vol. C, C. ℥ß.
olei philosophor. q. s.
M. fiat Empl.

Vel:

℞. Gummi ammon. vino soluti ℥ij.
galbani. ℥j.
sperma ceti, ℥ß.
cinerum fagi. ℥ij.
magnetis arsenicalis. ℥j.
croci ℥iij.
☿ vivi cum therebinth. extinct. ℥j.
Olei Terræ ℥vj.
Ceræ.
Therebinth. aa. q. s.
M. fiat Empl.

Das Empl. de ranis cum quadruplici Mercurio thut auch das seine kräfftiglich.

Eini-

Einige rühmen das Cataplasma von rothen Schnecken/und Bryonienwurtz fleissig applicirt vor andern.

Decker in seinen Notis über Barbette Praxin Medicam, erzählet / daß er einer Frauen / welche 3. Jahr lang mit einer harten Geschwulst am Hals behafftet gewesen / und von Tage zu Tage grösser worden/ folgendes Pflaster verschrieben / wordurch so wol das Zunehmen als der Schmertzen nachgelassen/ v. g.

℞. Empl. de ranis cum Mercurio. ʒß.
Gummi galbani puri. ʒij
Sacchari Saturni.
Flor. Salis armon. aa. ʒß.
Malaxetur cum oleo rutæ q. s. ad consistentiam Empl.

Solte die stillstehende Lympha so scharff werden/daß sie die Drüsen durchnagen/und ein schmertzhafftes Krebsmässiges Geschwär verursachen wolte/ muß man behutsam nur palliativè gehen/ in das Geschwär das Pulver von dem Amalgama Saturni und Mercurii streuen / oder obigen Pflaster eins überlegen : Innerlich aber das Decoctum Lignorum mit dem Spiritu Salis armoniaci des Tages etlichmal geben.

Ist aber die Materi in eine Gips-mässige Härte geronnen/ also/ daß weder innerliche noch äusserliche Dissolventia was ausrichten mögen / so sucht man sie mit samt ihrem Balck/wie oben beschrieben/ gäntzlich auszuschelen.

Oder/ wann die Materi noch so hart nicht worden/kan man die Cur nach Art und Weiß wie sie Herr D. Muys in seiner dritten Decade bey der V, Observation beschreibet / anstellen.

„ Ein Mägdlein/ schreibt er/ von 15. Jahren/ hatte schon 6. Jahr eine harte runde Geschwulst am Halse gehabt / mit der gesunden Haut einerley Farbe an Gröſſe einem Weitzen-Brod oder Weck gleichend.

Ich urtheilte/ daß die Feuchtigkeit dieser Geschwulst sehr coagulirt seyn muste/ und zwar in ihre absonderliche Cellulas eingetheilet/ wie bey dm Citronen-Marck zu sehen.

Wegen der Zähigkeit solchen Humoris aber/ konnte die Geschwulst nicht zertheilet / noch auch durch den gemeinen Weg zur Suppuration gebracht werden / derohalben legte ich ein Corrosiv drauff / und als die Ruffen abgenommen ward/ steckte ich eine Wiche mit Unguento Basiliconis, und gemeinem Terpentin bestrichen / hinein : da lieff täglich etwas schleimiger Feuchtigkeit heraus/ und die erschröckliche Gröſſe des Tumoris begunte kleiner zu werden/ indem die dem Loch am nächsten gelegene zähe Feuchtigkeit am ersten / und also fort die andere / so weiter abgelegen/ allmählich ausgeleeret wurden.

Wann aber die Tubuli und das gemachte Loch von dem zähen Humore verstopfft wurden / wie offt geschahe / so vermischte ich das Unguentum Basiliconis mit dem Croco Metallorum, und zoge dardurch eine neue Ruffe oder Escharam, wann dann diese abgienge und sich separirte/ wurden die Tubuli wieder offen / und auf solche Weise ist das Mägdlein innerhalb drey Monat curirt worden. „

Beneben dieser äusserlichen Cur kan der Medicus zuweilen eine Purganz ex Mercurio dulci mit untermischen/ u. das Decoctum ligno-

rum,

rum, beneben dem Thee-Wasser nicht weniger recommendiren.

Zu den Geschwülsten zählen wir auch die Warzen / die Hüneraugen / Gliedschwamm und dergleichen.

Was die Warzen seyn / ist wol wenigen unbekandt; es sind harte unebene Hügelgen / insgemein ohne Schmertzen / und differiren nur nach ihrer unterschiedlichen Grösse und Figur / wovon sie unterschiedliche Namen bekommen.

Wann sie breite tieffe Wurtzeln haben / werden sie von einigen Myrmeciæ genannt; wann sie gleich als an einem Faden herab hängen / Acrochordones, &c.

Die Ursach schieben verschiedene auf den Ausfluß des Succi nutritii, und zwar des jenigen / wovon die Nervi generirt werden; wañ nemlich auf ein oder andere Art die nervosen Fibræ der Haut beleidiget worden / daß da etwas von dem enthaltenen Succo ausfliesset / stillstehen bleibet und gerinnet: nicht anders als wir sehen an den Bäumen / daran der ausfliessende Safft Knoten anleget / und wachsen macht.

Daß sich solches also verhalte / und die Generation von dem Succo nervos nutriente herrühre / bezeuget der Wartzen Substanz selbsten / welche einem harten nervosen Werck gleich kommt / und nicht einem Fleisch.

Die hangende Warzen / welche gleichsam an einem Faden hanget / bindet man mit einem Pferdshaar vest / und strickt es länger je härter zu / biß die Wartze ihres Succi nutritii beraubet / abfällt.

Die andern werden durch die Mortification weggenommen; darzu rühmen etliche den Safft von

von der Schellkraut-Wurtzel / andere etzen sie mit Spiritu nitri, ☿ is, &c. hinweg.

Weilen im übrigen die Wartzen keine andere sonderbare Ungelegenheit verursachen / als daß sie nicht wol stehen / als sind wenig / welche sich diese zu vertreiben sonderbar lassen angelegen seyn / ausser das Frauenzimmer.

Viel grössere Ungelegenheit aber verursachen

Die Hüner-Augen / wie man sie bey uns zu nennen pfleget / entstehen aus eben der Materi oder Succo, wo die Wartzen aus bestehen / werden aber von den Schuhen verhindert / sich herauszu begeben / und weilen sie in die Haut dringen müssen / und darinn erharten / so verursachen sie grossen Schmertzen.

Eines der besten Mittel solche Hüner-Augen oder Clavos zu vertreiben / ist das Empl. de ranis cum duplici Mercurio, solches leget man auf / nachdem man den Fuß wol in einem Fußbad von Aschen und Saltz gebadet / und die harte Haut heraus geschnitten. Herr D. Blanckard sagt / es seye ein ohnfehlbares Mittel / so man alle Abend etwas gemeine Seiffe aufbinden thäte.

Herr D. Dolæus versichert / daß / wann man das Hüner-Auge wol tieff beschnitten habe / und mit einem Tüchlein warm Leinöl darauf lege / so werde es gewiß helffen / und langsam fehlen.

Der Gliedschwamm ist ein Gewächs oder Geschwulst / welche sich in den Gleichen anzusetzen pfleget / dessen Substanz ist weich / schwammicht und weiß / weicht zwar dem Finger / läst aber keine Grube zuruck / wie das Oedema, es ist auch kein sonderbarer Schmertzen darbey / nur weilen

sie

sie sich leicht an den Knyen zu setzen pflegen/und sehr groß werden/ so hindern sie am Gehen.

Sie pflegen aber zu entstehen / wann die Tendines in den Gleichen etwan zu sehr ausgedehnet/ verdrehet / oder einige deren Fibræ gar zerrissen werden / daß der dardurch fliessende Succus ausfliesset / und sich coagulirt / dardurch dann ein solch Gewächs entstehet/ und nach und nach zunimmt / und groß wird.

Ein solcher Schaden pfleget sich offt in ein Krebsmässiges Geschwär zu verwandeln / wann die stillstehende Lympha scharff wird/ verursachet auch wol/ daß ein solcher Mensch auszehret und crepiret.

Wann die Ursache ohngefehr vom Fallen herrühret / so bähe man das Knye mit folgenden Speciebus, v. g.

℞. Herb. salv.
beton.
Fol. rorismarin.
Flor. hyperici.
chamomill. aa. Mj.
Bacc. lauri.
Semin. cumini aa. ℥j.
Incisa & contusa coque cum Aqua Fontana q.s. pro fotu.

Zu diesem Decocto mische / wann du es appliciren wilt / von dem Spiritu ✱ci , und nachdem dieses bähen offt verrichtet / so lege das Empl. de ranis cum Mercurio über ; und nehme zu einem solchen Fotu, v. g.

Lixivii ex cineribus Sarmentor. vitis, sapa urinæ aa. ℥iiij
Spiritus matricalis cum camphora ℥ij.

M.

Gleich

Gleich von Anfang / ehe die Extravasatio noch so groß nicht geschehen / pflegen etliche folgendes zu gebrauchen / um den Zufluß zu verhindern / v. g.

℞. Muriæ halecis ℔j.
Aceti vini fortis ℔ß.
Sali Romani ʒß.
Alum. crud. ʒij.
Boli armen. ʒj.

M.

Mit diesen und dergleichen Bähungen / welche man warm des Tages offt appliciren muß / läst sich ein Gliedschwamm / wann er noch über ein halb Jahr nicht gewachsen ist / leicht vertreiben.

Weil man aber die Bähung nicht continuirlich appliciren kan / so legt man nach dem Bähen das Empl. carminativum Sylvii, oder das de cumino, de ranis cum Mercurio, &c. drüber.

Wann ein solcher Gliedschwamm von einer extravasirten Lympha, welche aber noch nicht geronnen / herrühret / so recommendirt Felix Würtz die Section oder Oefnung des Knyes.

Ob sich aber dieses also verhalte / sagte er / möge man aus folgenden Zeichen abnehmen : Nemlich / er sagt / der Ort oder das Knye seye etwas geschwollen / und bringe in dem Gehen und Stehen Hindernüß / und ob der Patient schon Morgens gegen dem Tag Schmertzen fühlete / so thue ihm doch das Greiffen nicht sonderlich wehe / ausgenommen an dem Ort / wo das Wasser lige / allwo es auch insonderheit geschwollen seye.

Wann er dann aus solchen Zeichen versichert gewesen / daß die Geschwulst aus keiner andern Materi bestanden / als nur aus einer extravasirten dünnen Lympha, und auch den Ort in specie notirt / wo

er

er vermeynet/ daß solche Lympha lige/ so habe er den Ort mit Dinten bezeichnet / nachdem er eine lange Binde genommen/damit das Knye unter dem verzeichneten Ort gebunden / und über das gezeichnete Ort geschrenckt hinauf geführet / und starck angezogen/ über diese Binde aber noch eine andere vest gebunden / damit die Haut in der Höhe geblieben/ und gleichsam unempfindlich worden ; dann so habe er den Ort / welcher nicht weichen können / und so in die Höhe getrieben worden / daß man denen unterligenden Theilen keinen Schaden thun mögen / mit dem Geschwär-Eisen geöffnet / und nicht mit einem Messer oder Lancetten / auch kein groß Loch gemacht / sondern nur so groß / daß man ein Meisselein hinein bringen können / so seye das Wasser heraus geschossen / als ob man eine Ader geöffnet.

Nachdem habe er die Wunde verbunden dreymal des Tages / gleich einen Schlitzbruch / wann aber die Geschwulst hart und unbeweglich gewesen / habe er ein Löchlein in allerhöchsten Bühel gemacht / und ein Corrosiv in das Löchlein gethan/ und sie von Tag zu Tag erschwärend gemacht/ biß sich die Härte verzehret gehabt/ die Wunde aber wie ein andere Knye-Wunde verbunden/ u. endlich zuheilen lassen/ nach der Heilung aber das rothe Pflaster Empl. Santalinum übergeschlagen/ und es lassen austrocknen/ darbey aber das Knye offt gekrümmet/ gestrecket und bewegt/ damit es nicht steiff worden. Besiehe hiervon Felix Würtz p. 269. &c.

Sonsten lassen sich solche Geschwülste auch zuweilen wol heraus schelen / wie oben beschrieben/ und

und auf solche Weiß sicherer als durch Corrosiv und das Vereytern curiren.

CAP. VIII.

Von dem Nasen-Gewächs oder Polyponarium, wie solches hinweg zu nehmen.

EJnige machen nicht unrecht einen Unterscheid unter einem Sarcoma oder Fleisch-Gewächs der Nasen/und dem Polypo.

Der Polypus sagen sie/ hängt nur an einigen Wurtzeln an/und zwar in dem Radice der Nasen/ auf dem Osse Ethmoideo, dessen cartilaginosen Processibus er seine Wurtzeln anheffte/allgemach aber zunehme/und die Nasen so verstopffe/ daß man dardurch keine Lufft schöpffen könne: zuweilen auch wol durch den Gaumen in den Rachen hänge/und an der Respiration sehr hinderlich falle/insonderheit um das volle Liecht/wo er zunehme/und grösser werde/als um das neue/wie solches Tulpius Cent. 1. Obs. 26. notiret.

Das Sarcoma hergegen habe einen breiten Ansatz/und setze nur unten in dem fleischichten Theil der Nasen an/ und seye nichts anders als ein wild Fleisch/wie offt bey Geschwären zu wachsen pfleget. Da hergegen der Polypus aus einer sonderbaren Substanz bestehe.

Es sind also diese Gewächs verschiedener Art: Das Sarcoma ist offt hart/ cancros, übelriechend

und

und schmertzhafft. Der Polypus aber ins gemein weich/ohne Schmertzen/roth oder weiß/abhängend/ an den cartilaginosen Tubulis angehefftet.

Jene Art / wann sie Krebshafft ist / wird / wann man sie angreifft/ärger; der Polypus aber läst sich durch die Handgriff hinweg nehmen.

Solche Hinwenehmung aber haben verschiedene unterschiedlich pflegen anzustellen/nemlich durch cauteria actualia und potentialia, oder durch schneidende Instrumenten.

Diejenigen/ welche das Gewächs durch Corrosiva suchten hinwegzu etzen/applicirten solche scharffe Dinge mit Wichen / durch Hülffe darzu dienlicher Röhrlein/ damit solche Schärffe weiter nichts als nur das Gewächs berühren möchte: wie dann auch die Cauteria actualia oder die Brenn-Eysen solcher Gestalt applicirt wurden/worbey sie aber das Gewächs vorher so weit hinweg schnitten als sie kunten / damit sie hernach nur die Reliquias hinweg zu nehmen hatten.

Es sind aber diese Modi ein solch Gewächs hinweg zu nehmen nicht nur schmertzhafft/ sondern auch nicht sufficient, das Gewächs mit seiner Wurtzel heraus zu bringen / derowegen haben endlich einige das Schneiden erwählet: zu solchem Hinwegschneiden aber verschiedene Instrumenten erdacht von allerhand Figur.

Weilen aber solches einfältige Hinwegschneiden auch nicht rathsam gefunden worden / indem man leicht die umliegende Theile/oder wol gar die cartilaginose Processus verletzen / und böse Geschwär verursachen können / oder so man dieser schonen wol-

wollen/ das Gewächs nicht mit der Wurtzel heraus gebracht; als aber Aquapendens Gelegenheit an die Hand geben ein Instrument zu erfinden / welches er zwar so deutlich nicht beschreibet / doch aber einer Zangen gleichet / welche sehr scharff ist / um das Gewächs tieff genug hinweg schneiden zu können.

Weilen aber / wie gedacht / das Schneiden nicht allein genug ist / das Gewächs mit der Wurtzel heraus zu bringen / so muß die Zange so gemacht seyn / inwendig mit Zähnen / daß man den Polypum zugleich fassen und an sich heraus ziehen könne.

Die Zange schiebet man so genau an die Wurtzel des Gewächses als möglich ist / dann ziehet man das gefaste Gewächs allgemach an sich auf alle Seiten gleichsam auswigend / und gemach von denen cartilaginosen Processibus abziehend / biß also das Gewächs von den cartilaginosen Processibus abreisset; da dann / wann etwas von den Wurtzeln zurück geblieben wäre / wann selbige mit dem Cauterisir-Eisen vollends hinweg brennet / und wann die Eschara abgeledigt / wiederum mit einem Callo überziehet. Besiehe von dieser Operation Guillemau.

Wann der Polypus aber durch den Gaumen mehrentheils in den Rachen hängen thäte / muß man ihn da heraus zu ziehen trachten: wie dann Tulpius lib. 1. Obs. 26. bezeuget / daß der Polypus durch diesen Weg sich viel eher ganz abschelen und abziehen lasse / als auf den andern Weg durch die Nasen.

Das Sarcoma oder Fleisch-Gewächs betreffend / welches sich besser unten in der Nasen aus un-

unnützen geilen Fleisch anleget / wann es groß ist/ versuchet man es hinweg zuschneiden/nachdem dupfft man es mit dem Cauterio, wie droben bey dem Nasen-Geschwär Ozæna beschrieben / und sowol das Blut zu stillen / als durch eine Ruffen die Reliquias hinweg zu bringen.

Oder wann solches wilde Fleisch noch so groß nicht zugenommen / kan man es mit dem Etzen zu vertreiben suchen: zu dem End nimmt Agricola ein Aquam Regis, giesset so viel Baumöl zu / und läst beydes im Sand in einem Glaß wol kochen/ biß das Oel hoch roth worden/ solches giesset er ab; und bestreicht damit das wilde Fleisch / wie auch einen anfangenden Polypum, wovon solche Gewächs mit Verwunderung hinweg fallen sollen. Oder:

℞. Butyri rec. loti ℥j.
☿ præcip. Vigon. ʒj.
Croci metallor.
Æruginis aa ℈j.
Ceræ citrin. ʒß.
M. fiat Unguentum.

Dieses applicirt man mit Wichen/so daß es nur das wilde Fleisch berühret/ und dieses also nach und nach mit samt der Wurtzel heraus etzet.

Nachdem macht man bleyerne Röhrlein/ und applicirt sie mit dem Empl. Oppodeldoch umwickelt/ biß es einen Callum gezogen/und das Geschwär wiederum ausgeheilet worden.

Diese Gewächs pflegen gern zu entstehen bey solchen Personen/ welche offtmals den Schnuppen bekommen/dabey sich eine Entzündung mit beygeseller an der Nasen/ wann dann die Nasen inwendig böß wird / und eine Ruffe bekommt / so pfleget man solche nicht

nicht gern zu dulten/ sondern reist sie hinweg/ darauf aber zugleich einige zarte Tubuli der Bluradern zerreissen/und zu solchem unnützen Fleisch Anlaß geben können. Weßwegen man sich wol fürzusehen hat / daß man zu solcher Zeit des vielen Grüblens in der Nasen müssig gehe/ an dessen statt mag man den geschwornen Ort fleissig mit dem Elixirio Balsamico netzen / so wird die Verstopffung der Tubulen schon vergehen / und die Entzündung und Schmertzen weichen.

CAP. IX.

Wie das verdorbene Zäpfflein hinweg zu nehmen.

ES ist das Zäpflein der Erlängerung sehr unterworffen / wann in dessen Tubulis mehr oder wenig scharffe Humores stillstehen / welche dann dessen Fibras sehr extendiren / und das Zäpflein geschwellen machen/ so daß es lang herab in den Halß hänget/ und an dem Schlingen / Reden und Athem holen hinderlich fällt.

Wann dann die Schärffe der stillstehenden Lymphæ groß ist / so trägt sich wol zu / daß das Zäpfflein gar erhartet/ oder mit dem Krebs angegriffen wird : dannenhero hat man eine solche Erlängerung / welche offt gering scheinet/ nicht zu verachten/ oder übel zu tractiren / sondern wol zuzusehen / daß man solche Verstopffung/ so bald möglich / hinweg bringe.

Das gemeineste ist / daß man an das herabhängende Zäpfflein hitzige Pulver aus Pfeffer/ Ingber / und dergleichen applicirt : weilen aber

Hil-

Hildanus von solchen hitzigen Pulvern viele unglückliche Curen erzehlet in seinen Observationen p. 676. als gehet man deren billig müssig / und bedienet sich hergegen an deren statt dienlicher Gurgelwasser / ꝛc. Zum Exempel:

℞. ▽ flor. sambuci,
Spir. vini aa. ʒiij.
℔ci vol. ʒß.
Syr. flor. liguſtri ʒij.
M.

Vel:

℞. ▽ Prunell. ʒiij.
(ℒ i præp. ʒj.
Syr. flor. liguſtri.
diamoron. aa. ʒß.
M.

Mit diesen gurgelt man den Halß fleissig etwas warm/so bald man die gedachte Ungelegenheit am Zäpfflein spühret.

Auf den Wirbel reibet man eine gute Essentiam Succini wohl ein / oder bindet Sauerteig mit Agstein Essenz vermischt drauf/ ꝛc.

Agstringentia muß man meiden / weilen solche die stillstehende Humores zum gerinnen treiben/es sey dann / daß man gleich von Anfang die Tubulos dardurch suche eng zu machen/damit sich so viel Feuchtigkeit nicht darein ſetzen könne.

Wann man aber mit aller Hülff so lang verweilet / oder durch undienliche Mittel so viel zuwegen bracht / daß das Zäpfflein erhärtet / oder gar zu schwären anfängt / und aber auf dienliche Mittel sich in kurtzem keine Besserung erzeiget / so ist keine

ander Mittel vorhanden / und nichts schwerers / als daß man es suche hinweg zu nehmen.

Solche Operation aber wird verrichtet entweder mit einem Faden / oder mit schneidenden oder brennenden Instrumenten.

Des Fadens kan man sich bedienen bey zarten Personen / oder wo man das Bluten verhüten will. Es wird aber applicirt durch Hülffe eines Instruments / dergleichen Hildanus Cent. 2 Obl. 21. beschreibet / und auch bey Sculteto in seiner 9. Tafel zu finden ist. Ein solcher gewixter Faden wird alle Tag härter zugezogen / biß das Zäpfflein den dritten oder vierdten Tag abfällt / da man unterdessen die Ende des Fadens zum Mund heraus hängen läst.

Was die schneidende Instrumenten betrifft / ist solches entweder eine lange Scheer / oder ein sonderbares darzu bereitetes schneidendes Instrument / dergleichen ein Norwegischer Bauer erfunden hat; dann weilen in selbigen kalten Ländern die kalte eingesogene Lufft diesen Zustand gar gemein macht / sie aber sich keiner andern Artzney darzu bedienen / als des Wegschneidens / so hat gedachter Bauer / um das geschwollene Zäpfflein desto bequemer hinweg zu nehmen / solches Instrument erfunden / wie es bey Sculteto in der 9. Tafel beschrieben und abgerissen zu finden. Welches man aber noch viel bequemer machen könnte.

Wann man sich der Scheer bedienen will / so druckt man nur die Zunge mit einer Spatel nieder / und schneidet das Zäpfflein / so man mit einem Zänglein gefasset und niedergezogen / so weit ab als nöthig / dann man muß etwas überlassen / wel-

welches des Zäpffleins natürlicher Grösse gleich komme.

Wann man aber besorget / der Patient werde das Maul so lang nicht aufhalten können / muß man den Mund / vermittelst eines Mundspiegels / von einander halten / / und die Zunge mit einem Spatel niederdrucken / es sey dann / daß der Mundspiegel so gemacht sey / daß man zugleich die Zunge damit drunten behalte.

Bey dem Instrument aber / welches der Norwegische Bauer erfunden / bedarff man weder Mundspiegels noch Spatel die Zunge nieder zu drucken / sondern das Instrument ist so gemacht / daß es zugleich die Zunge niederdruckt; und wann es dann an das Zäpfflein applicirt worden / solcher Gestalt / daß es das Zäpfflein umfasset / so ziehet sich der scharffe Drat zurück gegen dem Falz / welchen man entgegen druckt / und schneider das Zäpfflein hinweg.

Wann es nun sehr blutet / so stillet man solches entweder mit zusammen- ziehenden Liquoribus, so man im Mund oder mit dem Pensel nur dran hält. Oder man dupffts mit einem nur heissen aber nicht glüenden Eisen / wie Aquapendens räth / damit man nicht zu viel vom Zäpfflein hinweg nehmen möge.

Was die Hinwegnehmung der Uvulæ betrifft / welche durch das Cauterium potentiale oder actuale angestellet wird / so hat man hierzu verschiedene Brenn-Eisen / zu jener aber verschiedene corrosive Liquores, welche durch Hülff eines kleines Löffelgens an des Zäpffleins Spitze applicirt werden / biß man spühret / daß das Zäpfflein schwartz wird / da man dann das scharffe übrig:

Corrosiv, damit es nicht weiter um sich fresse / mit Wegrichwasser oder dergleichen abspühlet / weilen aber bey dieser Hinwegnehmung die Tubuli sehr verdorben werden / welche zurück bleiben / als ist das Hinwegnehmen / so durch das Schneiden geschicht / diesem weit vorzuziehen.

Beneben der Erlängerung des Zäpffleins kan sich auch an den Mandeln / so oben am Gaumen ihren Siz haben / und aus vielen kleinen Drüßgen / den Trauben gleich bestehen / grosse Ungelegenheit zutragen / wann solche von einer zähen Lympha verstopfft werden / und sehr geschwellen / daß sie dann leicht in eine Erschwärung gehen

Damit man aber solchem Erschwären begegne / so muß sich der Patient mit folgenden Gurgelwassern fleissig spritzen lassen / v. g.

℞. ▽ flor. sambuci,
pruncllæ,
cochlariæ,
Succi cancror. contusor. aa. ℥ij.
℄i ℈iati ʒj.
Syr. flor. liguſtri,
Rob. diamor. aa. ʒß.
Spir. *ci ʒj.
M.

Wann aber solche Mandeln über diß in eine Erschwärung gerathen solten / muß man sie mit folgendem Decocto fleissig gurgeln und reinigen / v. g.

℞. Flor. chamomill.
malv. arbor.
herb. alth. aa. Mij.
Ficuum N. iiij.
Croci ʒj.

Diese

Diese Dinge koche man in Milch / thue etwas Rosenhonig zu / und applicire es offt warm. Wolte es garstige Materi geben/und unrein werden/ so nehme man

Unguenti Ægyptiaci,
Mellis rosar. aa. ℥j.
Sacchari Saturni ʒj.
M.

Von diesem applicire man etwas an die exulcerirte Mandeln/ um solche desto besser zu reinigen / hernach spüle man es mit dem Decocto wiederum aus.

Nicht allein aber die Geschwulst gedachter Mandeln im Gaumen / sondern auch derjenigen Drüsen/ so hinden um den Schlund liegen / können mit obigen Gurgelwassern sehr wol tractirt und vertrieben werden.

CAP. X.

Welcher Gestalt die bösen Zähn auszuziehen.

SOb schon/ wañ man über die junge Jahre kommen/ die Zähne/ so man sie auszihet/ nicht wieder wachsen / gleich den Krebsscheeren / und man sich dannenhero wohl zu bedencken hat/ ehe man sich resolviren soll/ einen und zwar zum Kauen nöthigen Zahn auszuziehen : so tragen sich aber offt solche Zufälle an den Zähnen zu / welche anders nicht als nach herausreissen des Zahns weichen.

Dann es trägt sich offt zu / daß ein Zahn von scharffer Lympha , nachdeme sie vorher gro-

Schmertzen verursachet / carios und hohl worden / oder wol gar eine Backen-Fistel machet: da ist kein ander Mittel / sowol dem Schmertzen abzuhelffen / als die Fistel zu vertreiben / dann daß man den holen Zahn ausreisse.

Ausser diesen Casibus soll man nicht so geschwinde den Maulschreyern / als welche es so sehr recommendiren / die Zähne auszureissen darbieten. Dann obschon der Schmertzen an dem Zahn / den ich ausreissen lasse / nicht mehr gefühlet wird / so greiffet aber die scharffe Lympha einen andern an / und machts nicht besser / als auch bey dem vorigen.

Oder / es geschicht wol bey dem Ausreissen ein gröſſerer Schaden / daß entweder der Kieffel zerrissen wird / oder eine starcke Hæmorrhagia entstehet. Insonderheit soll man sich fürsehen einer schwangern Frauen einen Zahn auszureissen / weil sie durch das Entsetzen dem Kind leicht was anhängen können. Besiehe davon Hern D. Dolæum, p. 542.

Sennertus erzählet / man habe einem Knaben unvorsichtiger Weiß einen Zahn ausgezogen / worauf an dem verletzten Zahnfleisch sich ein Schwamm angesetzt / welcher endlich den gantzen Mund ausgefüllet.

Sicherer ists dannenhero / daß man den Schmertzen mit solchen Dingen zu vertreiben suche / welche die scharffe stillstehende Humores der Zähne corrigiren und demulciren / zu welchem End man sich eines solchen Mund-Wassers bedienen mag / v. g.

℞. Radic. pyrethri,
Cortic. radic. mandragor. aa. ℥ß.
Fol. nicotian.
sabinæ.

perfi-

perficar.

Herb. serpill. aa, Mß.
Cubebar, ʒvj.
Camphoræ ℈j.

Incisa & contusa coque in vini & ▽æ q. s. Vel mediante Spiritu vini fiat Tinctura, davon halte man etwas im Mund/biß der Schmertzen weichet.

Oder nimm Olei ligni buxi,
petrolei aa, ℈j.
Camphoræ ℈ß.

M.

darinn netze man Baumwoll / und applicire es auf den schmertzhafften Zahn.

Wann aber solcher hohl wäre/ so nehme man
Extracti sabinæ ℈j.
croci ℈ß.
Fuligin. splendid. ʒß.
Olei ligni buxi gtt. viij.
Camphoræ gr. vj.
Opii correcti gr. vj.

M. Fiat Massa.

daraus formire man Pillen / und lege eine davon in den hohlen Zahn.

Oder / man setze Vesicatoria, oder die Moxam hinter die Ohren/und schröpffe auf den Schultern.

Will dieses und anders dergleichen nicht helffen / so muß man den bösen Zahn endlich heraus reissen.

Die Instrumente / deren man sich bey solcher Operation bedienet/sind Zangen von verschiedener Figur / wie solche bey Paræo, Guillemau, Sculteto, und andern zu finden sind. Die vornehmste sind die Zange / welche von der Gleichheit der Papegeyenschnabel / oder Rabenschnabel/

der Pelecan / oder Geißfuß heissen / der Papegey oder Rabenschnabel werden zu den Zähnen gebraucht / welche noch nicht sehr carios sind / dann diese brechen nicht so leicht ab: und zwar so bedienet man sich des Papegeyen Schnabels zu den grössern / des Raben-Schnabels aber zu den kleinern Zähnen.

Wann aber die Zähne bereits abgebrochen und noch Stumpff zurück sind: oder ein Zahn wackelt / so braucht man den Pelican und Geißfuß. Doch kan man sich / so wol zu den gantzen als carioſen Zähnen des Pelicans / so heut zu Tag im Gebrauch ist / gar wol bedienen.

Die Operation wird folgender Gestalt angestellet: nemlich / man setzt den Patienten auf einen niedrigen Stul / hinter denselben stellet sich der Chirurgus auf einen höhern Stul / und leget des Patienten Kopff hinter sich wider seine Brust / fast mit der lincken Hand den rechten Rieffel / wann er auf der rechten Seiten einen Zahn will ausreissen / oder mit der rechten Hand den lincken Rieffel / setzet dann die Zange tieff im Zahnfleisch an / und fasset den Zahn nicht zu gelind / damit er nicht entwische / noch zu hart / damit er ihn nicht zerbreche; truckt dann erst den Zahn gegen innen / in einem Moment aber gegen aussen zu / und reisset ihn also in einem Zug heraus.

Wann man sich des Pelecans bedienet / so leget man den Hacken inwendig an des bösen Zahns Wurtzel / das andere Theil aber des Instruments / welches man mit einem linden Tüchlein wol umwickelt / setzet man aussen an den Nebenzahn wol

an /

an / und wieget also den Zahn gleichsam aus: welches alles aber mit einer sonderbaren Geschwindigkeit geschehen muß / doch aber zugleich fürsichtig / damit man nicht durch das geschwinde und gewaltige Reissen den Kieffel verrencken / und zerreisset.

Wann nun der Zahn heraus ist / so truckt man das Zahnfleisch ein wenig zusammen / und schwengt den Mund mit Wein / oder Essig und Wasser. Oder / wann es zu starck bluten solte / leget man in die Lucke Baumwolle in Essig oder Citronensafft genetzet.

Das Zahnfleisch nimmt auch zuweilen Schaden/und faulet oder schwindet hinweg/ wann dessen Tubuli von der scharffen Materi zernaget werden.

Kornhauer rühmet hierzu insonderheit der gelben unteren Rinden von Schlehendorn-Wurtz 4. Handvoll mit 2. Löffel gestossenen Pfeffer / in halb Wasser und Bier gekocht/ offt warm im Mund gehalten / biß der sauere Schleim wohl ausgezogen ist. Oder an dessen statt /

℞. ▽ Pruncllæ.
Salviæ.
Sedi majoris aa. ℥j.
Mellis rosar. ℥j.
Spir. chochlear. vel ✻ ci. ℥j.
Alum. usti. ʒß.
M.

dieses halte man fleissig im Mund / hernach bestreiche man das Zahnfleisch mit folgendem / v. g.

℞. Oximellis Scillitici, ʒß.

Mel-

Mellis Rosar. ℥ß.
Myrrhæ rubr. pulv, ʒj.
Alum. usti ʒj.

M.

Wann aber die Schärffe der Lymphæ so groß ist/wie bey dem Scharbock gemein/daß obschon die Schmerzen nicht gar groß/ dannoch das Zahnfleisch zusamt den umligenden Theilen des Mundes zerfressen/ und auch die Beine angegriffen werdē mit unerträglichem Gestanck / und beneben dem / daß das Geschwär schwartz aussiehet / eine stinckende Materi heraus fliesset/ u. bey solchem Schaden/welcher von etlichen ein Wasser-Krebs genennet wird / die obige Mittel zu gering sind: So nimm

Herb. Scordii, m. iij.
Ruthæ.
Salviæ aa. m. j.
Thuris. ℥ß.

Diese Species koche in starckem Wein: Zu der durchgesiegenen Brüh 10. Unzen thue Unguenti Ægyptiaci ℥ß. oder Rosenhonig / und halte solches fleissig im Mund.

Oder:

℞. Unguenti Ægyptiaci. ℥ß.
Thuris albi. ʒß.
Nitri puriss.
Aluminis usti aa. ℈ß.
Mellis rosar. ʒiij.

M.

damit salbe die exulcerirte Partes, lasse es ein Vatter Unser lang / dann speye es aus / und spüle den

Mund

Hund aus mit ▽ Prunellæ, Cochleariæ uud Succo cnncror. oder mit dem Theewasser.

Wann nun mit diesen Dingen die böse Art des Geschwärs gedämpffet ist / so heile man es vollends mit folgendem Safft / v. g.

℞. Mellis rosar. ℥j.
Syr. liquirit. ℥ß.
M.

mit diesem salbe man die exulcerirte Orte des Tages offtmalen biß zu völliger Heilung.

Wann die Zähn schwarz werden / oder sich ein Stein anleget / wie gar gemein ist / so pflegen einige solche mit Acidis Corrosivis hinweg zu bringen / wann man aber nicht behutsam mit umgehet / und solche corosive Spiritus offt appliciret / so greiffen sie die Zähn an / berauben sie ihrer äussern Glätte und Glantz / daß sie hernach viel garstiger aussehen als vorhin: wer also mit solchen scharffen Dingen will zu thun haben / muß geschwind drüber hinfahren / aber des Zahnfleisches schonen.

Der besten Stücken eines ist folgendes / v. g.

Nimm zart Papier / zerreiß es in kleine Stückgen / gieß in einem Glaß Spiritum Salis drüber / rührs wohl untereinander / biß das Papier zu einem Sälblein oder Brey worden / dann thue etwan zu einem Loth Succi citri rec. gtt. 30. Salis armoniaci ℈ß. Sperm. ceti parum. Mische es zu einem Sälblein. Dañ mach aus einem Hölzgen einen Pensel / dunke den in diß Sälblein / und reibe die Zähne damit / das Zahnfleisch schonend / welches man mit einem Schnupftuch verwahret.

Sicherer ists / den Stein mir darzu dienlichen

lichen Instrumenten hinweg zu nehmen. Damit aber kein solcher Stein mehr ansetzen könne / so muß man allemal nach dem Essen die Zähn wohl abspühlen mit Wasser / worinn Salmiac aufgelöset worden.

Oder man kan sich eines solchen Zahnpulvers bedienen / v. g.

℞. Cinerem Tabaci.
Lapid, pumic.
Oss. sæpiæ aa. ℥j.
Salis Armoniaci.
Aluminis usti aa. ʒj.
Cariophyll. ℈j.
Ireos, flor. pulv. ʒß.

M.

CAP. XI.

Welcher Gestalt ein oder ander verdorben Glied soll abgenommen werden.

Zwolen dieses eine grausame Operation ist / so kan man ihrer doch zuweilen nicht entübriget seyn / dieweilen man durch Hinwegnehmung eines Glieds / so verdorben ist / offt verhütet / daß nicht das Gesunde auch angesteckt / und der gantze Leib drüber zu Grund gehe.

Wann dann ein Arm oder Bein solcher Gestalt zerschmettert wäre / daß es ohnmöglich wieder anzuheilen stünde: oder durch den kalten Brand abgestorben / die nächst-anliegende Theile auch corrumpiren wolte / so schreitet man zu dieser Operation.

Darbey man aber wol zu betrachten hat/ bey was für Kräfften sich der Patient befinde / und wie solche nach der Operation seyn können. Dann es bringt offt der Schmertzen und Entsetzen wie auch das Bluten zuwegen/ daß wo der Patient nicht unter der Operation stirbt / dannoch nicht lang hernach mehr lebet.

Insonderheit/ wo ein solches Glied bereits zu weit corrumpirt und abgestorben wäre/ und solche Absterbung bereit über den Ellenbogen/ oder das Knye/ sich gezogen.

Nicht aber als die Nobiliores Partes von den schädlichen Dünsten / wie die Einfältige glauben/ bereits angestecket seyen / sondern weilen man hoch oben viel grössere Vasa, Tendines und Musculos entzwey schneiden muß / da man der Extravasationi Humorum und dem Verbluten nicht so leicht Widerstand thun kan / als wo solche Vasa noch kleiner sind.

An welchem Ort aber in specie das Glied solle abgesetzet werden / ob solches geschehen solle in dem Gleich / wie Hildanus und einige andere wollen / oder / über dem Gleich / wie Paræus und andere rathen. Item, wañ ein Glied durch den kalten Brand abgestorben/ ob die Section in dem gesunden oder bereits abgestorbenen Fleisch/ oder Theil geschehen solle/ davon sind unterschiedliche Meinungen.

Fienus will nicht rathen / daß man ein Glied in dem Gleich absetzen solle / so wol wegen des Concursus der Tendinum und Ligamentorum, als

che die Wunde nicht gerne zuheilen lassen; und dann auch wegen des Gehens/ welches auf solche Weise beschwerlicher fallen werde.

Was den andern Puncten betrifft/ so räth zwar Aqua-Pendens, man solle/ sowol den Schmertzen als das Verbluten zu verhüten/ die Section in dem corrumpirten oder abgestorbenen Theil anstellen: welches aber die heutige Meister mit Hildano, Paræo, Guillemau, Botallo und andern gäntzlich verwerffen/ und die Section vielmehr einen Finger breit in dem noch gesunden Theil anzustellen rathen.

Dabey man aber wol in acht zu nehmen hat/ daß nicht etwan die äussere Haut gesund anzusehen/ die Partes aber so unterliegen/ bereits corrumpirt seyen.

In solchem Fall muß man die Section höher nehmen/ als welches bey einigen Fällen auch rathsamer ist. Nemlich/ wann der Brand noch nicht weit über den Fuß sich gezogen/ und man die Section nicht weit davon in dem dünnen Bein anstellen wolte und könnte/ so gehet aber die Consolidation daselbsten wegen der Tendiuen langsamher: und zu dem fällt der lange Stumpff nicht hinderlich im Gehen: derowegen so setzet man das Bein am besten eine Hand breit unter dem Kuye ab/ ob schon die Corruption so hoch noch nicht kommen.

An den Armen läst man aber so viel als man immer kan/ damit man an statt der abgenommenen Hand eine eiserne desto besser anmachen könne.

Aqua-Pendens vermeint zwar/ wann man den Schnitt in dem abgestorbenen Theil verrichte/

den

den Schmertzen zu meiden/macht aber solchen durch das cauterisiren wol ärger : dann das faule Fleisch/ welches am Stumpff zuruck bleibt / muß hinweg gebrennt werden / sonsten greifft der Brand weiter um sich : es muß aber solches Brennen so tieff geschehen/ daß man aufs gesunde Fleisch kommt. Weilen aber/ wie gedacht/ auf solche Weise der Schmertzen nicht kan vermieden werden / und es auch hernach lange Zeit erfordert / biß der Stumpff wiederum mit Fleisch bedecket wird / als ziehet man billich den Schnitt/ so im gesunden Theil angestellet wird / dem andern vor / dieweilen man um das Blut zu stillen/ genug kräfftige Mittel hat.

Was die Operation an und vor sich selbst betrifft / solches wird auf zweyerley Art angestellet/ nemlich / wie sie Botallus von den Schuß-Wunden lib. 2. c. 23. beschreibet/ und zwar sehr geschwind geschicht / aber nicht ohne Gefahr der Zersplitterung des Beins.

Oder wie sie insgemein überall im Gebrauch ist.

Botallus macht eine Machine von zweyen scharfen Messern/ da das eine unten fest gemacht ist / das obere aber auch in sein Holtz befestiget stehet / und wann das obere mit seinem Gewicht in seinem Faltz herunter fällt/ein Messer gerad auf das andere treffe/ und das zwischen-gelegte Bein in einem Moment abschlage.

Ob aber wol diese Operation geschwind geschicht/ so kan aber auch das Bein gar leicht zersplittert werden/ dannenhero die heutige Meister bey der Seegen bleiben.

„ Wann man aber zur Operation schreiten will/muß alles/was man bey dieser Cur nöthig hat/

parat seyn / nemlich eine scharffe Bein-Säge / ein groß Incision-Messer / welches krumm seyn soll/ Hefftnadeln mit ihren gewixten starcken Faden / angefeuchtete Rinds-Blasen / Bubenfist / Blutstillendes Pulver mit Eyerklar angemacht / und auf hänffene Bäusche gestrichen / aufgerollete lange Binden/ Bäusch/ Cauterisir-Eisen/ wie dann auch/ um den Patienten zu laben / Krafftwasser / Wein/ Essig/ ꝛc.

Dann so setzet man den Patienten / wann der Allerhöchste vorher um seinen Beystand und Segen angeruffen worden / auf einen Banck / damit man überall um ihn her kommen und fest halten könne : und applicirt um den Ort / wo das Bein soll abgenommen werden / ein starckes Band fest gebunden / und mit etlichen andern Binden versehen / damit man an dem Ort/ wo dos Bein soll abgenommen werden / die Haut wohl zurück ziehen könnte / und hernach nach der Operation die Haut dem abgeschnittenen Stumpff desto eher bedecken möge.

„ Gleicher Weise wird auch / nachdem man die obere Haut / welche hernach den Stumpff bedecken soll / wol zurück gezogen / das Bein besser unten fest gebunden / damit zugleich die Arterien und Adern beneben den Nerven fest zusammen gepreſt/ sowol das starcke Bluten zurück halten / als auch das Glied etlicher massen ohnempfindlich machen.

Wann dieses nöthige Binden geschehen/so nimt der Chirurgus das Incision-Messer / und schneidet so geschwind als es seyn kan/ alles Fleisch rund um biß auf das Bein entzwey/samt dem Periostio , welches man vor allen Dingen mit durch-

schnei-

schneiden und wol separiren muß/ damit es die Säge nicht zerreisse/und der Patient mit Convulsionen ergriffen/ crepiren müsse.

Und wann man zwey Bein zu durchschneiden hat/als an dem Ellenbogen und Schienbein/so schneider man auch mit einem zweyschneidigen Messer die zwischenligende Musculos samt dem Periostio entzwey: dann sezzet man die Säge an / wo das Periostium entzwey geschnitten / und von dem Bein separirt worden / und stösset mit bedächtlichen/ aber doch zugleich geschwinden und gleichen Strichen das Bein ab / da man. aber / so man zwey Bein zu durchschneiden hat / die Säge so führet / daß sie zwar beyde Beine berühre / aber doch das kleine zu erst entwey schneide / und nach diesem das grosse; da man aber / wann man bald durch ist / langsam säget / damit es keine Schiefer gebe.

Wann dieses alles wol geschehen / so binden einige das Band geschwind auf / ziehen die Haut über den Stumpff / und ziehen solche mit ein paar Creutzstich zusammen / so viel es die Haut leiden mag/ um auf solche Weise nicht nur das starcke Bluten zu verhüten / sondern auch die Wunde desto eher wieder zusammen zu schliessen.

Laufft gleich während der Operation etwas Blut aus / so hat es so viel nicht zu sagen/ insonderheit da etliche der Meynung sind/ man solle das böse Blut ein wenig lauffen lassen: welches aber glechwol kein rechr Fundament hat / indem das gantze Geblüt übel dilponirt ist / wann der kalte Brand

von sich selber ohne äusserliche Ursachen entstanden: und weilen ohne das mehr Blut forr laufft/als man offt verlangt/ so ists sicherer/ so bald als möglich/das Blut zu stillen: hergegen aber / wo es eine Blut-reiche Person wäre / in dem gegengesetzten Theil eine Ader zu öffnen: wordurch man so viel als man will/ kan lauffen lassen/ so es nöthig ist.

Wann also die Haut über den Stumpff gezogen und gehefftet / so leget man die auf Hanff gestrichene Blutstillung drüber / und auf diese ein Stück Bubenfist / und über dieses alles die eingeweichte Rinds-Blasen. Oder man bestreicht den Bubenfist selbsten mit der Blutstillung/ applicirt solchen / und drüber die Blase / mit ihrem gehörigen Gebänd.

Dieses ist der gemeineste Weg / das abgekürtzte Glied zu verbinden. Welchen aber einige nicht loben wollen / so viel das Hefften der Haut betrifft / dann es kan leicht geschehen/ daß / wann das Fleisch von der Inflammation oder Stillstand der Liquoren/ geschwillet/ entweder der Faden zerreist/oder die Haut ausschlitzt / zu dem auch sehr schmertzhafft ist: und auch über das die Blutstillung / die Vasa, worüber die Haut gezogen / nicht berühren kan / dannenhero lassen sie die Haut gebunden und zuruck gezogen / biß die Blutstillung appliciret/und der Stumpf verbunden / dann binden sie das Band erst auf.

Wann dann kein Verbluten mehr zu besorgen/ welches am zweyten oder dritten Tag seyn kan / da man die Blutstillung abnimmt / so verbindt man dann den Stumpff mit seinem gehörigen Digestiv und Pflatzer / das Bein aber bedecket

man

man nur mit trockner Carpy: und damit die Haut desto eher schliessen / und die Wunde bedecken möge / so applicirt man von dem Rand der Lefftzen ein Hefftpflaster / damit man durch deren Hülff die Haut gegen der Wunden ziehen könte / da man die Nadel und Faden die an die Hefftpflaster gemachte Ringlein durchführet.

Sobald der Stumpff verbunden gleich nach dem Schnitt / applicirt man über dem Gebänd gute Defensiva, das ist / solche Artzneyen / welche die stillstehende Liquores von der Gerinnung abhalten / und also der Entzündung wehren / dergleichen bey den Wunden und anderwärts beschrieben sind.

Was sonsten das Blutstillen betrifft / stellen solches etliche durch das Brennen an / andere ziehen die gröste Aeste der Arterien mit Zänglein hervor / und binden sie.

Weilen aber das Brennen etwas grausam und schmertzhafft fällt / das Binden der Arterien aber langsam hergehet / und der Patient unterdessen eine Quantität Blut verlieren könte / so ziehet man heut zu Tag die Blut-stillende Pulver vor / dergleichen droben bey den Wunden beschrieben zu finden.

Einige bedienen sich allein des Cyprischen Vitrioli: vide Muys Podal. pulv.

Was die Hinwegnehmung der kleineren Glieder / als einer corrumpirten Hand oder Fuß betrifft / so geschicht solche Operation mit breiten scharffen Meisseln oder Stamm-Eisen / die Finger aber oder Zehen können nur mit scharffen Zangen abgepfetzet werden.

Hat man eine Hand oder Fuß abzunehmen / so bindt man über solchem Ort den Schenckel oder

Fuß wol hart / um sowol das Glied etwas unempfindlich zu machen/als auch die Arterien und Adern zusammen zu pressen / damit das Bluten etwas zurück gehalten werde. Im übrigen verfähret man/ wie bey andern abgenommenen Gliedern / biß der Stumpff verheilet ist: bey solchem Abnehmen aber hat man nicht nöthig / die Haut und Fleisch biß auf das Bein zu durchschneiden / weilen der scharffe Meissel solches zugleich verrichtet.

CAP. XII.

Welcher Gestalten man Kugeln und Pfeile / ꝛc. so mit Gewalt in den Leib gekommen. Oder aber andere Dinge / welche etwan ohngefehr in dem Schlundt / Ohren / Augen / ꝛc. stechen bleiben / heraus nehmen solle.

WEilen nicht ungemein ist / daß eine Kugel/ wann sie nervose Theile berühret/ und solche truckt / grosse Schmertzen / Wachen / Fieber und Convulsiones verursachet:

Oder/ wann sie sich auf grosse Adern sencket / dieselbige mit der Zeit wol zerreissen/und starckes Bluten verursachen kan / ꝛc. so hat sich ein Chirurgus nicht lang zu bedencken solche Kugeln / so bald als möglich/ heraus zu ziehen.

Weilen aber offt eine in den Leib geschlagene Kugel nicht wol ohne grosse Schmertzen / oder sonderbares Bluten kan ausgezogen werden / muß man es beruhen lassen: dann

dann es geschicht offt/daß obschon eine Kugel nicht gleich im Anfang kan gefühlet noch heraus gelanget werden/solche hernach/wañ die Wunde anfangt zu suppuriren / von sich selbsten / ohne grossen Schmertzen/hervor kommt.

So bezeuget auch die Erfahrung / daß offtmalen Kugeln ohne grosse Hinderniß/ so lang der Mensch gelebet / getragen worden : oder wol nach einigen Jahren an einem weit andern Ort sich einen Ausgang gesuchet / wie solches das Exempel bezeuget / welches Guillemau anführet/ da eine Kugel 28. Jahr getragen, so bezeuget auch Hildanus, daß eine Kugel / welche 15. Jahr in der Blasen gelegen / von ihm sey ausgezogen worden / und Sennertus erzehlet in seinen Institutionibus, daß ein Stücklein von einem Messer in der Wurtzel der Nasen stecken blieben / welches endlich nach etlichen Monaten durch den Gaumen seye herausgenommen worden / ꝛc. ja es trägt sich zuweilen ein so wunderlicher Schuß zu/ und wird die Kugel an einen solchen Ort hingeschlagen / wo man sie nicht wieder heraus bringen kan.

Wofern aber der Ort so beschaffen / und auch des Patienten Schwachheit und Ohnmacht nicht hindert / daß die Kugel/oder was es seyn mag / wol kan ausgezogen und hinweg genommen werden / so stellet man solche Herausziehung so bald an / ehe die zukommende Inflammation oder Stillstand der Säfften die Wunden aufschweller und enger macher ; Insonderheit auch / weilen/ wann man solche Operation aufschiebet / sie hernach viel schmertzhaffter fällt / da im Anfang

der Schmertzen wegen der Perturbation des Gemüths oder Rach nicht so sehr gefühlet wird: noch aucht die Kugeln sich etwan weiter oder tiesser gesencket/ wie mit der Zeit offt geschicht.

Insonderheit aber / wann es immer möglich/ muß der Patient solcher Gestalt situirt werden / wie er gewesen/da er den Schuß empfangen / wann dieses nicht geschicht/ so kan die Kugel nicht wol gesunden noch ausgezogen werden.

Wofern aber die Wunde so eng wäre/daß man die Instrumenten oder Kugelzieher nicht wol appliciren könte/muß man sie erweitern; dabey aber doch der grösseren Aeste der Adern und Arterien schonen; dann es ist nichts/welches mehr Schaden bringen und die Entzündung heffiger machen kan/ als wann man durch die Instrumente noch mehr Vasa in den Seiten der Wunden verletzet.

Wann dann die Wunde so disponirt / daß man mit dem Instrument wol einkommen kan/so applicirt man solches behutsam/ auf die mit dem Sucherlein gefundene Kugel / damit man die inwendige Theile oder Lefftzen der Wunden nicht verletze und grossen Schmertzen verursache.

Die Instrumentren haben die Meister dieser Kunst vielerley erfunden/unter welchen allen den Vorzug haben die lange Zange / mit einer Schrauben/womit man sie auf- und zuschrauben kan/ um sie desto besser appliciren zu können/ man thut sie aber nicht eher auf/biß man damit auf die Kugel komen/ da schraubet man sie so viel auf/ daß sie sich just um die Kugel appliciren läst/wann man sie dann solchergestalt um die Kugel gebracht/so schrau-

bet

ber man sie zu/ damit man die Kugel fest fasse/ und man solche also herausziehen könne.

Wofern aber die Kugel in einem Bein stecken solte / so / daß man sie mit diesen Zangen nicht umfassen könne / muß man sich des Kugelziehers bedienen / welchen Scultetus in der 16. Taffel bey der I. II. III. IV. und V. Figur beschreibet/ dardurch man eine lange scharffe Schrauben auf die Kugel führet / und solche damit anfasset/und wo möglich/ heraus ziehet / nemlich / wann die Schrauben die Kugel fasset / so ziehet man sie heraus in die Löffel-Zange / welche man dann zusammen druckt / und also die Kugel heraus bringet. Eine solche Zange muß mit der Handhabe zum wenigsten 10. oder 12. Zoll lang seyn.

Ob aber wol dieses die bequemste Art ist/ da man eine Kugel wiederum zu dem Loch/ welches sie verursachet/heraus ziehet/ so geschicht aber wol/daß eine Kugel so tieff in den Leib oder ein Glied geschlagen wird/daß sie leichter an dem Ort/wo sie ligen blieben/durch die Haut/ nachdem man daselbst eine Incision gethan / kan heraus gebracht werden / als durch die Wunde / welche sie verursachet; dannenhero hat man mit dem Sucher sich wol zu erkundigen/wie tieff die Kugel eingedrungen/und wo sie ligen blieben: findet sich dañ/ daß sie an selbigen Ort nahe unter der Haut oder Muscnlo ligt/so thue man besser/daß man sie daselbst durch Hülff einer neuen Incision heraus bringt/als daß man sich lang mit dem Kugelzieher bemühe / und wol grössere Schmertzen verursache/als durch das frische Schneidin einer Wunden.

Wann aber die Kugel in ein Bein geschlagen wäre / und man sie mit keinem Kugelzieher fassen oder heraus bringen könnte / so läst mans etlich Tag anstehen / da das Bein anfängt um die Kugel weicher zu werden / und alsdann leichter heraus zu bringen ist.

Wofern aber solches deñoch nicht helffen / und die Kugel sich aus ihrem Ort wolte herausziehen lassen / muß man in das Bein mit dem Trepan ein Loch bohren / hart neben der Kugel / damit man die Kugel heraus wiegen oder drucken möge.

Wofern aber die Kugel klein wäre / das Bein aber breit oder dick / so schneidet man ein Loch um die Kugel herum / und also die Kugel samt einem Stücklein Bein heraus / doch aber ohne Gewalt.

Hätte die Kugel in ein Gleich gedrungen / muß der Patient das Bein ausstrecken / damit die Ligamenta nachgeben / und schlaff werden / und man die Kugel desto bequemer fassen und ausziehen könne. Kan aber der Patient das Bein vor Schmertzen nicht ausstrecken / so läst mans ihn biegen / damit die nahe an einander kommende Bein die Kugel gleichsam aus der Wunden pressen mögen.

Was Pfeil / Stücker Eysen / ꝛc. anlangt / wann solche in den Leib oder ein oder ander Glied geschlagen / / muß man den Verwunderen eben in solche Positur stellen oder legen / welche es gemacht / da er verwundet worden / und dañ durch den Sucher erkundigen / ob solches Ding am besten durch die Wunde / welche es geschlagen / und durch welche solches in den Leib gekommen / oder ob es leichter an dem

Ort /

Ort/wo es hindurch gewollt/und liegen blieben/durch eine neue Oefnung heraus zubringen stehe.

Worbey man aber wiederum zu bedencken hat/ob das verletzende Instrument so figurirt / daß man es ohne Schaden oder eine neue Verletzung wiederum zurück herausbringen kan : ist es glatt/so läst sichs ohne Schaden wiederum zu der Wunden heraus bringen welche es geschlagen / insonderheit auch da etwan ein Bein oder viele Musculi im Weg wären/ da es ohne grosse und schwere Symptomata durch eine neue Oeffnung in opposita parte nicht heraus zubringen wäre.

Wofern es aber Widerhacken oder Ecken haben solte/durch welche man im zurück ziehen noch mehr Tubulos zerreissen könnte/muß man es durch eine neue Oefnung heraus nehmen/insonderheit wann es so tieff eingeschlagen/daß es weiter durch die Wunde zurück hat/ als durch eine neue Oefnung/noch auch etwan ein Bein oder grosse Vasa im Weg sind/ welche man verletzen müste.

Zu dem so heilet auch eine Wunde viel eher / und reiniget sich auch besser / wann sie gantz durch und durch gehet / da man auf beyden Seiten Medicamenten appliciren / auch die Wunde besser reinigen/ und die Materi aulassen kan.

Es muß aber die Wunde weiter geschnitten werden/als das verletzende Stück Eisen oder dergleichen ist/darbey man aber doch grosse Vasa zu meyden hat/ daß nicht schwerere Symptomata folgen.

Wann aber das Stück Eysen &c. so beschaffen / daß man es durch die Wunde / welche es selbst gemacht / wiederum heraus ziehen kan/

kan/ so geschiehet solches entweder durch die Erweiterung der Wunden/ oder ohne solche.

Hätte das Eisen nicht tieff eingeschlagen / und man nicht zu förchten/ daß es im Herausziehen aufs neue verletzen werde / so erweitert man die Wunde nicht/ wann es aber eckicht und scharff seyn solte / und man zu sorgen/ es möge im Herausziehen mehr Schaden zufügen/ so muß man solche so weit machen als nöthig ist.

Die Instrumenten / deren man sich hierzu bedienet / sind allerhand Zangen/ von verschiedener Gröss und Figur / nach dem Zustand der Wunde gerichtet.

Es haben unsere Vorfahren die Schuß-Wunde viel gefährlicher geachtet/ wie es sich dann auch an und vor sich verhält/ als andere gehauene oder gestochene Wunden/ aber aus einem gantz falschen Grund/ sie vermeynten/ weilen so schwere Symptomata sich zugesellten/ mit Entzündung u. Schmertzen/ es müsse die Wunde durch das Brennen der Rugel eine sonderbare giffrige Art bekommen haben/ dannenhero auch fast ein jeder Feldscherer etwas arcanes von Brandlöschung haben wollen/ um den Brand in der Wunden zu löschen/ welchen sie aus der schwartzen Farbe der Wunden insonderheit judicirten.

Es ist aber weder die schwartze Farbe noch auch die starcke Entzündung/ von dem Brand/ viel weniger der giffrigen Art der Wunden: sondern es rühren solche Accidentien / einig und allein her von der Contusion und Zerschmetterung so vielerley Vasorum und Tubulo-

bulorum, da sich nicht ein Liquor allein / sondern verschiedene aus ihren Tubulis, welche theils halb / theils gantz zerrissen / oder gequerschr und verdrehet sind / heraus begeben / und stillzustehen gezwungen worden: weilen aber die noch circulirende immer mehr nachdrucken / so kans nicht anders seyn / als daß die verstopffte Tubuli weit ausgedehnet werden / und das wundre Glied sehr geschwellen und Schmertzen machen müsse / da dann die stillstehende Liquores von dem subtilen Element starck untereinander getrieben und beweget / die Hitz vermehren / mehr oder weniger / nachdem viel subtile Theile unter den stillstehendem Succis sich befinden / die Effervelcenz desto stärcker treiben / und die stillstehende Succi desto eher und mehr gerinnen.

Was die Heilung dieser Wunden betrifft / davon ist bereits droben bey den Wunden gehandelt worden / sie werden tractirt gleich den Wunden mit Contusionen vergesellschafftet / da man diejenige Succos, welche sich aus ihren Vasis bereits gesetzt / mit Maturantibus zur Vereyterung bringt / diejenige aber / so noch in ihren zusammen geschrumpfften Tubulis stillstehen / und nicht fortkommen können / von der Geriñung abzuhalten sich bemühet durch gute Bähungen.

Anfänglich verbindet man die Wunde über einmal nicht / biß den dritten oder vierten Tag die Vereyterung anfängt / da dann die Materi / wann sie häuffig kommt / des Tages etlichmal muß ausgelassen werden.

Weilen man auch die Bähungen nicht continuirlich appliciren kan / so mag man an deren statt ein

treff-

trefflich relolvirendes Pflaster überlegen / welches die stillstehende Succos kräfftig zertheilen / und von der Gerinnung abhalten kan / dergleichen folgendes ist:

℞. Gummi Ladani,
Storacis calamit. aa. ʒiij.
Benzoi ʒj.
Mastichis ʒß.
Baccar. lauri,
Sem. cumini aa. ʒiß.
Caryophillor. ʒvj.
Cinamomi ʒß.
Flor. meliloti.
lavendulæ aa. pulv. ʒj.
Macis ʒiiij.
Resin. ʒij.
Ceræ ʒv.
Olei Tartari fœtid. ʒij.
Camphoræ ʒv.
Fiat s. a. Emplastrum.

Wann sich zu viel Materi bey einer solchen Wunde ereignen solte / muß man die Maturir-Sälblein auslassen / sondern nur Meissel von trockener Carpy einstecken / um dre Materii zu vermindern.

Ist ein oder ander Bein zersplittert / muß man die Wunde auch zuweilen ausspritzen / um der Fäulung zu wehren / und wildes Fleisch zu verhüten / dabeneben auch die Separation der Splitter / so welche vorhanden / zu befördern. Dergleichen Einspritzung droben bey den Geschwären / Fisteln / und dergleichen beschrieben sind / und aus der Tinctur Asæ fœtid. Aloes. Myrrhæ, Camphora, Spiritu matricali, &c. bestehen sollen.

Be-

Beyneben solchen Dingen nun/welche mit Gewalt in den Leib kommen/ fallen auch dem Chirurgo zu diejenige/ welche etwan in einer oder anderen natürlichen Oeffnung stecken bleiben.

Wie dann solches sich bey den Ohren zutragen kan / da einige Insecta wie auch Erbsen/ Kirschkern / Steinlein ꝛc. hineinfallen / und grosse Ungelegenheit verursachen können. Dergleichen Exempel Hildanus Cent. 1. in der 4. 5. und 6. Observation anführet.

Wann nun ein solch Ding hinein gefallen / welches von der Feuchtigkeit der Ohren Auffschwellen könnte / als die Erbsen/ Bohnen/ ꝛc. oder welches die inwendige Theile durchbohren oder nagen möchte / als ein oder ander Insectum, so muß man ein solches so bald suchen heraus zu nehmen. Dabey man aber in acht zu nehmen / ob das eingefallene Corpus, Stein/ Erbs/ oder was es seyn mag / in dem cartilaginosen Eingang des Ohrs steckt / oder obs weiter biß auf das Bein sich gesencket.

Wann es noch in dem cartilaginosen Eingang steckt / so setzet man den Patienten / daß die Helle ins Ohr scheine / und dann erweitert man das Ohr mit dem Spiegel / welcher von Hildano Cent. 1. Obs. 4. beschrieben / und mit Mandelöl bestrichen ist/ damit man desto besser zu dem Ohr kommen/ und mit einem Ohr-Löffel oder dergleichen Instrumentlein / welches man zwischen dem hinein gefallenen Ding und dem Ohr hinein schiebet / heraus langen konne.

Hildanus zwar will / man solle / wann eine Erbs ins Ohr kommen / solche mit einem Bohrer/ dergleichen man bey Kugeln heraus

zu bohren gebraucht/ heraus ziehen ; weilen aber eine solche Erbse unten nicht wieder ligt/ so läst sie sich nicht anfassen/ und wird weiter ins Ohr und auf das Tympanum getrieben/ welches/ob es zwar nicht zerreist / doch auf solche Weise sehr ausgedehnet wird / und Noth leyden kan.

Dannenhero einige / wann nemlich ein solch Corpus in den beinernen Eingang in meatum osseum gedrungen / rathen / daß man oben über dem Ohr eine Incision machen solle / weilen daselbsten keine sonderliche Vasa könnten verletzet werden / noch auch an selbigen Ort das Ohr mit einer Cartilagine, sondern mit einer drüsichten Haut umgeben seye / durch welche Incision man alsdann mit den Instrumenten am nächsten beykommen könnte.

Viel sicherer aber ist Paræi Rath / welcher Lib. 16. c. 23. will/ man solle süß Mandel-Oel ins Ohr lauffen lassen / alsdann das Niessen zuwegen bringen / darbey aber Nasen und Mund zuhalten/so werde das im Ohr sich befindende Ding gleichsam heraus gedruckt oder gepreset werden.

Wann sonsten etwas dergleichen im vordern Eingang des Ohrs stecken blieben / welches nicht gar rund wäre / so kan man solches mit einem scharffen Zänglein / welches inwendig rauh ist / heraus lange.

Oder/wann etwan ein Insectum, dergleichen man in specie den Ohrwurm zu nennen pfleget : oder was vor eins seyn möchte / ins Ohr gekommen / so räth Paræus, man solle Essig oder Oel ins Ohr giessen / und solches ersäuffen / oder einen Bucher mit Baumwoll umwickelt und mit Terpentin bestrichen

chen hinein stecken / und damit das Ding heraus ziehen.

Andere glauben / wann man einen süssen Apffel zerschneide/und aufs Ohr lege / so werde der Ohrwurm/ als welcher in specie ein sonderbar Belieben darzu habe/sich heraus begeben.

Wann etwas in dem Magenschlund stecken bleibt / so geschicht solches entweder oben im Eingang/oder besser unten/ wo man es nicht zu Gesicht bekommt.

Steckt was oben in der Kehl / welches man sehen kan / so langt man es mit einer langen krummen Zangen heraus

Wann es aber tieffer steckt / und nicht zu Gesichte kommt / so bringt man es entweder durch das Erbrechen heraus / oder man nimmt ein Stücklein dichten Schwamm einer Haselnuß groß/ solches bestreicht man mit Mandelöhl / bindet einen starcken Faden daran / und läßts den Patienten verschlingen/so druckt solches das Ding / so im Halß steckt / entweder in den Magen / oder man kan es mit heraus ziehen.

Man bindet auch wol an ein Stänglein von Fischbein gemacht ein solch Stücklein Schwamm / und fähret damit in den Schlund / und druckt das was darinn stecken bleiben/ hinunter.

Wann ein Fischgrad stecken bleibt / so gibt man ein oder ander hart Stücklein Brod oder Kruste zu verschlingen.

Kerkring erzehlet in seinem Spicilegio Anatomico Obs. 44 daß eine Nehnadel 9. Jahr in denen Mandeln stecken blieben / welche/ nachdem man die Haut ein wenig geöffnet/ mit einem Magneten seye heraus gezogen worden.

Ist etwas in die Lufftröhr kommen / muß man / wie Hildanus räth / nichts geben / welches den Husten beweget / als welcher ohne das alsdann mehr plaget / als man verlangt / sondern man soll etwas zu nieſſen haben.

Ist etwas in ein Aug gefallen / thut man ein klein Krebsauge oder runde Perlen hinein / und hält das Aug ein Weil zu / so hängt sich ein solch leicht Ding daran / und gehet damit heraus. Oder man applicirt etwas Carpy an ein Sucherlein / und wischt es heraus.

Wann was in der Nasen stecken bleibt / so kan solches gleicher weiß durch das Nieſen wiederum heraus getrieben werden.

Savanarola erzehlet / es seye einem Mägdlein eine Castanien in der Mutterscheide stecken blieben / welche das Mägdlein aus Rath einer alten Frauen durch das Nieſſen wiederum heraus gebracht.

OPERATIO V.

Prothesis und *Anapleorosis*.

Lehret / wie man die jenige Theile des Leibes / welche entweder von Natur mangeln / oder durch ein Unglück verlohren worden / ersetzen solle; solches aber geschicht entweder palliativè, oder warhafftig.

CAP. I.

Von der palliativen oder vermäntelten Ersetzung einiger manglenden Theilen.

Es geschicht offt / daß durch einen unglücklichen Schuß oder Zerschmetterung ein Arm oder Bein muß abgenommen werden: damit aber ein solcher gestümmelte Mensch gleichwol seine Geschäffte etlicher massen verrichten möge / als hat man höltzerne oder eiserne Instrumenten erfunden / welche man an statt des abgenommenen Schenckels oder Hand applicirt: das gemeineste an statt eines Beins ist der Steltzenfuß vor Arme: den Reichen kan man nach der Beschreibung Paræi solche Händ und Füß machen / mit Federn von Stahl / durch deren Hülff sie besser gehen und etwas fassen mögen.

Hätte sich zugetragen / daß durch ein oder ander Unglück ein Fuß kurtz worden / so ersetzet man dessen Länge mit einem hohen Schuh / welcher vornen und hinten mit einem Klotz oder Absatz versehen ist. Wofern aber der Schenckel viel zu kurtz worden / daß man die Länge durch einen solchen Schuh nicht wohl ersetzen könte / muß sich ein solcher der Krücken bedienen.

Wann ein Aug verlohren gangen / so läst man in der Grösse des Auges ein Blättgen von Silber dem Auge gleich machen / ausgebogen wie das rechte Auge / solches läst man amalgiren oder mit Schmeltzfarben dem rechten Auge gleich mahlen / doch daß es an den Enden wol stumpff und rund seye / damit so man es unter die Augenlieder schiebet / diesen nicht wehe thue und drucke.

An statt einer abgehauenen Nasen macht man deßgleichen eine andere falsche von Silber/ welche die Lucke just ausfülle / und applicirt sie durch Hülff eines starcken stählenen Drahts / welcher doch zugleich / wo er über die Backen gehet/ dünne seyn muß / und gemahlt / damit es so sichtbar nicht falle.

Ausgefallene Zähn ersetzen die Zahn| Aertzte mit falschen so von Helffenbein oder von Wallrüsen-Zähnen gemacht sind / den natürlichen an Figur gleichend.

Es trägt sich auch zu/daß durch die Französ. Seuche bey einigen das obere Gaumenbein zerfressen wird/und heraus fällt/wordurch die Sprach sehr gehindert wird : diesem Fehler begegnet Hildanus Cent. 2. Obs. 22. und Paræus lib. 22. cap. 4. durch ein rund Blättgen / welches das Loch just bedeckt/ damit aber das Blättgen ligen bleibe / so bindet man ein Stückgen Schwamm daran / wann dann solcher Schwamm mit dem Blättgen applicirt wird / und aber der Schwamm von den Feuchtigkeiten aufgeschwillt / so bleibt er vest stecken / und behält das Blättgen droben / und kan also der Patient mit der Sprach besser fortkommen : man mags aber alle Tag heraus nehmen / und ein frisches Schwammstückgen an das Blättgen hefften / damit die in den Schwamm sich gezogene Feuchtigkeit nicht einen üblen Geruch aus der Nasen und Mund verursachen mögen.

Wann jemand ein Stück von der Zungen verlohren / und dannenhero nicht verständlich reden könte / so macht man ein Instrument einem höltzernen Schüsselgen gleich / so groß als der Mund ist / welches forn ohngefehr anderthalb

Tha-

Thaler dick ist / unten aber wo es wider der Zungen ligen soll / dünner / dieses schiebet der Patient in den Mund / so daß das dünne Theil vest unter der Zungen wider deren Band anstehe / der obere dicke Theil aber wider den Vördern Zähnen anliege / wann dann die Zunge beweget wird / und wider das Mittlere Theil des ausgehölten Schüsselgens anstösset / so formiret sie einen verständlichen Laut; wie solches von einem Gasconier / welcher das Vordertheil der Zungen im Krieg verlohren / hernach zufälliger Weiß erfunden worden / da er aus einer höltzernen Schüssel Wasser getruncken / und unterwährenden trincken von seinem Cameraden unwillig gemacht / durch die in Mund gesteckte Schüssel reden können / welches er sonsten ohne die Schüssel nicht gekönt / solcher hernachmal auch sich jederzeit bedient.

Es geschicht auch wol / daß durch die Frantzosen oder einem andern Unfall die Harnröhr weggenommen wird / da dann ein solcher gestümmelter Mensch seinen Urin nicht anders als gleich den Weibern sitzend oder kauchend lassen kan / um aber solchem vorzukommen / läst man sich eine Röhr von Bley oder anderen Metall machen / welche wo man sie an den Leib hält / einen breiten Ansatz hat / damit man es vest an die Haut anhalten / und den Urin dardurch könne lauffen lassen.

Beneben diesen vermäntelten oder palliativen Ersetzungen der verlohrnen Glieder haben sich andere bemühet / einige solcher verlohrnen Glieder wiederum zu ersetzen aus eben denen Materien / wovon das verlohrne bestanden / zum Exempel haben sie an statt der

verlohrnen Nasen eine von anderm Fleisch anheilen wollen / wie solches dann insonderheit Taliacotius soll ersunden und practiciret haben / da er den Ort / so weit die Nase abgehauen worden / entweder auf seinen eigenen oder eines andern Arm auf dessen grösten Musculum, so er wundt gemacht / angeheilet / nachmahlen so viel Fleisch aus dem Musculo geschnitten als zur Ersetzung des manglenden Stücks nöthig gewesen / selbiges ordentlich formirt mit seinen Löchern / und mit Haut beschlossen.

Ob aber diese des Taliacotii Ersetzung der Nasen von ihm also in der That seye practicirt worden / oder nur seine Speculation gewesen / läst sich eher das Letzte als das Erste præsumiren: dann daß sich ein Stück Fleisch / dessen Fibæ und Tubuli nicht der Länge nach sondern überzwerch an ein ander Stück applicirt werden / solle an selbiges anhäncken und heilen / ist der Naturæ circulanti nicht möglich / dann es kan nichts aneinander heilen / es müssen dann dessen Fibræ und Tubuli auf beyden Seiten aufeinander treffen / viel ehe solte es möglich seyn / daß die herzugeführte circulirende Humores eine neue Nasen machen könten.

Und zu dem hat ja ein solch Stück Fleisch die Requisita nicht / welche zu einer Nasen erfordert werden / wo wollen die Cartilago und Tunica glandulosa herkommen / welche sich in dem Stück Fleisch nicht befinden / und auch nicht darinn können generirt werden. Ich halte also / daß solche Operation mehr erdichtet / als in der That seye practiciret worden: und daß alle diejenige / welche es dem Erfinder nachgeschrieben / von Hören-sagen es nachgeschrie-

P. 487

geschrieben / und glaube nicht / daß ein einiger solche Operation jemalen præstiret oder geschehen.

Halte auch nicht darvor / daß eine warhafftige Prothesis von einem Chirurgo könne præstiret werden.

Burrhi und andere haben zwar ein grosses Rühmen gemacht / wie sie die verlohrne Humores der Augen ersetzen könten / durch Hülffe des Liquoris, welcher im Monat Majo aus den Bläßgen oder Vesiculis Ulmi genommen werde / &c. Weilen aber andere gefunden / daß der Humor aqueus ohne Application einiger Medicamenten öffters seye restituirt worden / als scheinet / daß solche äusserlich applicirte Medicamenten zu der Ersetzung des Humoris nichts gethan / so wenig als Pflaster und Salben zu der Ersetzung des Fleisches in den Wunden etwas helffen / dann solche Ersetzung ist einig der circulirenden und zugeführten Liquoren Werck / diese ersetzen alles verlohrne / und mit nichten was Aeusserliches / es habe Namen wie es wolle / dann sie contribuiren nichts / als daß sie die herbeykommende Liquores von der Gerinnung abhalten / damit solche ihre Wirckung ohngehindert verrichten können.

Viel ehe solte man die Transfusionem sanguinis, da man einem krancken Menschen aus eines andern gesunden Menschen oder Kalbes-Adern Blut in seine Adern lauffen läst / vor eine warhaffte Prothesin halten / indem man also eben das jenige ersetzet / nemlich das Blut eines Menschen / welches er entweder durch langwirrige Kranckheit oder vieles Aderlassen verlohren.

Dieweilen aber eben das Blut das jenige ist / welches vornemlich den Unterscheid der Tem-

Temperamenten macht / indem es wol unter tausenden nicht bey einem Menschen beschaffen ist wie bey dem andern / als hat auch diese Operation gar wenig glücklichen Effect gethan / indem das Blut / welches ich in des Krancken Leib lauffen lasse / dessen Tubulis u. Vasis nicht so gleich proportionirt ist / und also auch den jenigen Effect nicht præstiren kan / welchen man verhoffet.

Dieweilen aber doch hier der Transfusion gedacht wird / so ist wol die jenige am nützlichsten / durch deren Hülff man in das krancke Geblüt immediatè eine oder andere Artzney infundirt / wie davon Ettmüller de Chirurgia infusoria wohl geschrieben.

Die Operation wird folgender gestalt angestellet: Vor das erste wählet man die Ader / in welche man den Liquorem eingiessen will / eine solche ist die Median-Ader / oder eine andere auf dem Arm.

Die Arterien lassen sich hier nicht gebrauchen / dann in die kleine kan man das Instrument nicht wol appliciren / und bey den grossen Aesten läst sich es wegen des starcken Verblutens / womit man mehr Schaden als Nutzen schaffen würde / nicht practiciren.

Dannenhero bleibt man bey den Adern auf dem Arm / welche man leicht wieder verbinden kan.

Wann die Ader gewählet / so reibet man sie wol mit warmen Tüchern / in Spir. Vini camphorato genetzet / damit sie sich wol hervor gebe. Dann bindt man den Arm unten und oben / wie bey dem Aderlassen / die untere Binde gegen der Hand zu / wird deßwegen angeleget / damit kein Blut herzu fliessen / und die Operation turbiren könne. Die

obere

obere aber wird angeleget / damit die Ader auflauffe / und man die Section desto besser machen könne. Wann dann die Ader mit der Lancette geöffnet / so hält der Chirurgus seinen Finger drauf / bindt die obere Binde auf / und applicirt in die geöffnete Ader die vorn zu etwas gekrümmte Röhr der Spritzen / worin der Liquor enthalten ; und spritzet also fein sacht den Liquorem gegen hinauf zu in die Ader. Wann der Liquor wol eingespritzet / so verbindt man die Wunde / wie bey der Aderlaß / nachdem man die untere Binden auch hinweg genommen.

OPERATIO VI.

Diorthosis.

Lehret / welcher Gestalt man ein Glied des Leibs / welches entweder von Natur / oder von einem äusserlichen Zufall seine natürliche Form und Gestalt verlohren / wiederum zu seinem vorigen natürlichen Stand und Figur bringen solle.

DIese aber wol die Operatron mit andern Operationen gemein ist / und von selbigen eben dieser Effect erfolget ; zum Exempel / wann durch die erste Operation , nemlich durch die Synthesin ein durch die Verrenckung von dem andern gesondertes Glied wieder restituirt wird / die ordinari - Figur wieder zu recht kommt : Oder / so man ein / durch ein Geschwulst oder Gewächs aus seiner Form gebrachtes Glied / ꝛc. durch die Exæ-

relin zurecht bringet / ꝛc. so tragen sich doch solche Fehler an des Menschen Leib zu / welche in specie durch diese Operation, ohne der anderen Operationen Hülff / müssen gehoben werden. Dann es trägt sich offt zu / daß entweder durch einen ohnvorsichtigen Fall / oder durch übeles Wicklen / oder zu frühzeitiges Gehen / ꝛc. ein Kind an diesem oder jenem Theil des Leibes krumm und ungestalt wächset / wie dann geschicht an dem Rückgrad / wann der verstaucht: oder an der Hirnschale / wann solche eingebogen / und solches nicht so bald in acht genommen wird / daß das Kind entweder einen krummen Rücken / oder schelffen Kopff bekommt. Oder / wann der Hals krumm wächset / ꝛc. oder auch / wann durch eine unrechtmässige Cur ein Glied krumm zu wachsen gezwungen wird / wie offt bey Beinbrüchen ꝛc. zu geschehen pfleget: diese Fehler aber erfordern eine sonderbare Operation.

Was den krummen Rücken betrifft / so ist dessen Ursach entweder das Fallen / wordurch der Ruckgrad verrenckt oder verstaucht wird; oder eine böse Gewohnheit / da sich ein Kind gewehnet / auf diese oder jene Seiten zu hencken; oder ein böser und unnatürlicher der festen Theilen in Mutterleib angebohrner Fehler.

Bey allen diesen Accidentien der Wirbelbeiner / mag wol die vornehmste Ursach seyn / eine sonderbare Laxitas und Schlapffheit der Ligamenten / durch welche die Wirbelbeine aneinander befestiget sind / wann sich die Lympha um solche Gewerbe häuffig setzet / die Tubulos sehr erweitert / und also die Gebeine gleichsam voneinander treiben: da dann solche

solche Lympha allgemach zu einem Callo gerinnet/und zu der Krümme und Ausweichung des Rückgrads Anlaß gibet.

Wann aber diese Dispositon einem Kind in Mutterleib angebohren wird / ist wenig guts zu hoffen/ und geschicht wol selten oder niemalen / daß solcher Fehler curiret wird.

Je eher auch ein kleines Kind ein solch Unglück bekommt / je schlimmer ist es / und haben solche Kinder / welche bereits gehen können / viel eher einen guten Succes von einer Cur zu hoffen / als diejenige / welche noch jünger sind / und nicht gehen können.

So bald dann ein solcher Fehler gespühret wird/ muß man nicht lang zusehen / sondern sobald zur Cur schreiten. Worbey man die Gerinnung der Lymphæ zu beobachten / und durch äusserlich applicirte Harnisch und Brüste zu verhüten / daß der Rückgrad nirgend hinaus weichen kan.

Zu dem Ende kan man ein gutes Nervenpflaster/ oder das Empl. de ranis cum ℞io überlegen / oder solches/ welches Hr. D. Dolæus rühmet. v. g.

℞. Ol. Nuc. mosch. expr. ʒiß.
Mastich.
Olibani.
Succini.
Myrrhæ. aa. ʒj.
Castor. ʒß.
℧-li albi. ʒij.
Ceræ.
Picis naval. aa. ʒß.
M. Fiat Empl.

Ehe man das Pflaster überleget / kan man den Rückgrad mit dergleichen Oel vorher wol reiben.

℞. Olei

℞. Olei lumbricor.
de castor. aa. ℥j.
Succini ʒj.
Axung. human. destill. ℥j.
M.

Uber das Pflaster applicirt man den zu dem Rücken gemachten Harnisch von Eisen-Blech etwas ausgefüllet und wol angezogen.

Es werden zwar auch steiffe mit Fischbein gefütterte Brüste angeleget / aber solche geben doch mit der Zeit nach / derowegen ist viel besser / daß man ein recht Rückstück von Eisenblech machen lasse / welches auf dem Rücken überall wohl anlige: damit aber solches Eisen nicht zu schwehr seye / kan man es überall voll Löcher machen und überziehen / vorn aber ein recht Bruststück von Fischbein dran hefften / damit man das Blech oder Rückstück wol anziehen könne.

Glissonius will / man solle im Nacken zwischen dem zweyten und dritten Wirbelbein eine Fontanell / oder Setaceum setzen / so werde die überflüssige Lympha ausgetrocknet werden.

Wann sich zuträgt / daß ein oder ander Glied sonsten krumm wächst / und nicht kan ausgestrecket werden / und zwar / wann sich solches an dem Knye oder Ehlenbogen zuträgt / so gebrauchet man erweichende Bähungen / Cataplasmata und Unguenta, und leget sonderbare darzu bereitete Stieffel und Schraubzeug an / durch deren Hülff man ein solches Knye allgemach mehr und mehr ausstrecket; wie solches von Hildano, Paræo, Sculteto und andern beschrieben wird.

Es pfleget auch bey manchem Menschen

der

der Halß krumm zu wachsen / vermittelst einer ungewöhnlichen eingeschrumpfften Sennen / oder unnatürlichem überflüssigem Band / wie Roonhuysen will.

Job von Meckren sagt/es seye das Band/welches an dem runden und biegenden Haupt-Musculo des Hinterhaupts aufsteige/ breit / dünne und platt/ längst dem Rand des Schlüsselbeins / dieses Band / sagt er / vertruckne offt / und schrumpffe zusammen/ also/ daß es das Haupt alsdann gegen der Schulter zu ziehe.

Es seye nun eine extraordinair-gewachsene Senne / wie Roonhuysen will / dann er sagt / wann diese Senne abgeschnitten seye / so haben die Musculi am Halß noch ihre vollkommene Würckung/ daß es also das ordinari Band eines Musculi nicht seyn könne: Oder es seye dem also wie Job von Meckren will / ein vertrucknetes und zusammen geschrumpffies Band eines oder andern Musculi, so hilfft aber zu deren Erlängerung weder Bähen noch Salben / sondern es muß solches Band durch den Schnidt erlängert werden. Wie folget:

Man setzet den Patienten auf einen Stul/ und läst ihn fest halten/ oder bindt ihn an. Dann so zeichnet man den Ort / wo das Band an dem Schüsselbein anhängt / mit Dinten. Dann so trückt der Chirurgus mit den Fingern der lincken Hand die unterliegende Theile des Halses starck zuruck unter sich / damit deren keines zugleich verletzet werde / schiebet alsdann das Messerlein mit einem stumpffen Rücken unter die starck angespannte Senne/ so viel möglich/ auswärts

zu / damit die unterliegende Theile nicht verletzt werden / u. schneider sie gegen auswärts zu an dem Schlüsselbein behend ab / so fähret der Kopff gleichsam in einem Schnap zurück / und der Halß läst sich ausstrecken. Nach solchem Schnitt stillet man das Blut mit den ordinaren Mitteln / nach welchem man die Wunde ferner zuheilet mit dem Balsamo Copaivæ und Johannes-Blumen-Oel.

Bey der Operation läst man dem Patienten den Kopff hintersich biegen / und das Kyen in die Höhe heben / damit das Band desto steiffer angezogen werde / und man solches mit den Fingern besser zu sich / und von den unterliegenden Theilen abziehen / auch das Messerlein desto sicherer darzwischen durchstechen / und das Band abschneiden könne.

Man muß aber mit dem Zusammenheilen der Wunden hier nicht eylen / sondern solche erweitern / und lange aufhalten / biß das abgeschnittene Band erst einen Callum bekommen / und geheilet / dann sonst möcht ein anderer gefährlicher Schaden daraus entstehen / so man die äussere Haut wolte zuheilen / und die inwendige verletzte Theilen wären noch wundt; wie solches Roonhuys angemercket in seinen Heil-Curen / Part. 1. p. 88.

Wann bey den Kindern die Beine / ausserhalb den Gleichen krumm wachsen wollen / wegen der sonderbaren Weiche der Beiner / so bieget man solche fein behutsam / entweder mit der Hand / wann ein Kind noch gar jung ist / und verbindt es mit Schindeln / so lang biß die Gerade wiederum erlangt.

Wann aber einem solchen Fehler eine Zeitlang Raum gelassen worden / daß die Krümme des

Beins

Beins mehr erhärtet wäre / so muß man das Baden und Salben mit erweichenden Artzneyen zu Hülff nehmen / auch einiger Instrumenten sich bedienen / um das Bein desto eher zu strecken / und zu seiner Gerade zu bringen / dergleichen bey Hildano Cent. V. Obs. 67. und Cent. VI. Obs, 89. &c. und bey Scalteto in der 18. Tafel beschrieben zu finden.

Wann ein Bein durch einen Bruch Schaden gelitten / und aber nicht gerad geheilet worden / pfleget man ein solch Bein zu seiner Gerade zu bringen / durch einen neuen Bruch des Beins / da man das Bein / wann der Callus noch nicht gar hart / wieder von einander ziehet / wo der Callus angesetzt.

Oder wo der Callus schon erhärtet wäre / neben solchem zerbricht / alsdann aber recht gerad einrichtet und heilet. Wie davon droben bey den Bein-Brüchen gelehret worden.

Wann die Hirnschale durch einen oder andern Zufall eingebogen wäre / als wordurch / ob zwar Felix Würtz solches Biegen gering achtet / gar leicht schwere Symptomata sich begeben können / muß man solche Biege wiederum aufzurichten nicht lang verweilen.

Geschicht solches bey Kindern / wann sie noch eine sehr weiche Hirnschale haben / so setzet man / nach Paræi Meynung einen Schrepffkopff mit vieler Flamme auf / nachdem man die Haar abgenommen / und ziehet die Hirnschale damit in die Höhe.

Oder man setzet ein Hörngen auf / und läst durch einen starcken Menschen daran starck saugen / und also die Hirnschale in die Höhe ziehen /

wie Hildanus Cent. 2. Obs. 5. und Cent. 6. Obs. 39. räth.

Oder man applicirt ein starck anklebendes Pflaster / und hebt mit solchen die Hirnschale mit starckem ziehen in die Höhe. Will es das erstemal nicht angehen / so wiederholet man es zum andernmal.

Wann aber ein solcher Zustand sich bey einem erwachsenen Menschen zugetragen härte / wo die Hirnschale bereits sehr hart wäre / und zugleich darbey gerissen / daß man mit einem Heb-Eisen darzwischen kommen könte / so hebt man das eingebogene Theil durch Hülff eines Heb-Eisens in die Höhe.

Oder man bedienet sich zu solcher Operation eines Bohrers / womit man das Eingebogene in die Höhe hebet / wie solches bey Hildano und Sculteto zu finden.

Oder wann die Hirnschale zu dicht und fest ist / daß solcher Bohrer oder Elevatorium nicht wolte gut thun / so muß man neben der Büge durch den Trepan eine Oeffnung machen / und dardurch ein Hebeisen unter die Büge bringen / und solche in die Höhe heben.

Durch Hülffe dieser Operation wird auch das Schielen der Augen curirer / wann die Musculi der Augen durch Einbindung der Mutter / oder von dem vielen übersich sehen / und einer bösen Gewohnheit / verdrehet werden. Darzu werden sonderbare Kappen gemacht / welche über die Augen gehen / und nur an dem Ort ein Loch haben / wohin die Augen nicht zu sehen scheinen / damit solche sich allgemach nach solchen Loch gewehnen.

Und wann es sich zutrüge / daß beyde Augen

gen

gen gegen aussen zu/ oder über sich sehen sollten/macht man eine Larve/ welche nur über der Nasen in der Mitte ein Loch hat/ damit die Augen dahin gewehnet werden zu sehen.

Wann man dann spühret / daß ein Kind stäts über sich nach dem Liecht sehen will/ muß man es so stellen / daß es das Liecht nimmer sehen könne. Oder wann es stäts unter sich sehen wolte/muß man es so stellen / daß es nach dem Liecht zurück sehen müsse.

Es muß aber dieses in acht genommen werden / wann ein Kind noch gar jung ist / sonsten wird solche Cur umsonst seyn. Wäre aber solcher Fehler von Gicht oder Verdrehung der Augen-Musculen entstanden / so muß man es dem Medico befehlen/ welcher zugleich durch innerliche Mittel das Beste thun muß.

ADDITAMENTUM.

Von den Franzosen, oder Lue Venerea.

Nachdem wir biß dahero die jenige nöthige Operationes abgehandelt / mit welchen der Chirurgus in specie umzugehen hat: als wollen wir noch über das diese Kranckheit/welche/ob sie schon der innerlichen Cur wegen mehr zu der Medicin als der Chirurgie gehöret/mit beysetzen.

Wann aber und welcher Gestalt diese Kranckheit ihren Anfang gemacht / und in Europa bekannt

worden / übergeben wir / und weilen uns mehr an deren Erkäntnuß gelegen / als wenden wir uns ohne Weitläufftigkeit dahin / und sagen / daß diese Kranckheit eine sonderbare Veränderung seye der Massæ Lymphaticæ, in specie succi varii nutritii, wobey die subtile Theilgen durch die von einiger bereits angesteckten Person in dem Beyschlaff / beykommende Schärffe / solcher gestalt verändert werden / daß sie allgemach nach und nach von ihrer Textur oder natürlichen Liquidität abkommen / und allerhand Verstopffung / nicht allein in den verschiedenen weichern Theilen als in Drüsen / musculosen und nervosen Theilen / sondern auch in den harten Beinen anstellen / und solche endlich gantz und gar corrumpiren und zerfressen / nachdem sie stagnando scharff und corrosiv worden.

Es wird aber der Anfang der Verstopffung auf verschiedene Art angestellet: dann bey einigen geschicht solche so gleich bey dem Mannsbild in der Harnröhr / oder nächst-angelegenen Drüsen / oder bey dem Weibsbild in der Mutterscheiden und umliegenden Drüsen. Wann diese oder jene Person in dem Actu Venereo, da durch den sonderbaren Orgasmum oder Aufwallung des Nervenfasses die Pori partium genitalium sehr erweitert / des angesteckten Theils scharffe Particulas imbibiren / und ihren contentis Liquoribus sich immisciren. Und weilen nach geendigtem Coitu die Pori wiederum zusammen fallen / so fangen dann die communicirte scharffe Theilgen mit den gesunden an zu fermentiren / und wann sie solche gleich so bald in den Partibus genitalibus

gerin-

gerinnen machen / wird eine solche inficirte Person entweder nicht lang hernach an seinem Glied eine Entzündung und Erschwärung bekommen / oder es folget ein unreiner Saamen-Fluß darauf.

Wann aber diese communicirte fermentescirende Particulæ so hefftig nicht sind / daß sie so gleich die in den Partibus genitalibus enthaltene circulirende Succos zum Stillstand bringen können / so werden sie mit diesen weiters fort / durch den gantzen Leib geführet / und mit allen circulirenden Humoribus vermischt: da sie dann nach und nach ihren bösen Effect verrichten / und indem sie also allgemach eine Veränderug oder Gerinnung einführen / so spüret eine solche inficirte Person gleich von Anfang eine Mattigkeit und Schwerigkeit seiner Glieder und des Leibes: und wann also der Succus nervosus allgemach dick und scharff zu werden beginnet / also daß er so expedit nicht mehr durch seine Tubulos kan durchgetrieben werden / so gesellet sich entweder ein Wehthum im Haupt / oder an einem andern Theil des Leibes dazu / wo er nemlich am härtesten muß durchgepresset werden / oder wo er sich am meisten stecket.

Und weilen auch die andere circulirende Humores, in specie nutritii, dicker werden/und ihren Vigor verliehren/so verändert sich auch die Farbe im Gesicht / die Leffzen werden bleich / und um die Augen leget sich ein gelber Circkel an / das Gesicht wird aufgedronsen / und die Hände und Füsse werden weisser als ordinar; zu Nacht befind sich der Patient zwar schläfferig / hat aber keine ru-

hige Nacht / sondern ist / als ob er geprügelt worden / träg und schwermüthig : weilen die Circulatio überall beginnet langsamer zu werden / wegen mehrer Gerinnung der Humoren.

Und wann insonderheit die Lympha allgemach mehr und mehr dick wird / also daß sie in den Drüsen nicht mehr fort kan / so fangen die Drüsen in inguine oder an andern Theilen des Leibes / und in der Haut an zu schwären / und machen einen bösen gelblichten Grind / doch aber finden sich die Patienten bey einem solchen Grind besser als bey andern Accidentien / indem die übrige Humores circulantes die geronnene von sich absondern und ausstossen.

Wann aber solches nicht geschickt / und die schwere geronnene Theilgen bleiben in dem Leib / und machen daselbsten hin und wieder Verstopffung / so wird der Schmertzen je länger je grösser / also / daß der Patient endlich nicht mehr im Bett bleiben kan / insonderheit wann auch die nahrhaffte Theilgen der Beine beginnen dick und scharff / und also die Beine anfangen mürbe zu werden / oder Gewächse daran ansetzen.

Bey manchem setzet die Verstopffung in dem Gaumen und Nasen-Drüsen an / durch welche solche Theile nach und nach durchnaget und zerfressen sich absondern / dardurch die Rede sehr gehindert und rauhe wird.

Einigen fället das Haar aus / und was dergleichen Accidentien / der scharffen und zur Gerinnung disponirten Humoren / mehr sind. Doch bekommt nicht einer alle solche Accidentien zugleich / sondern es bekommt der eine diese / ein anderer jene /

ne / und zwar mehr oder weniger / nachdem die circulirende Liquores mehr oder weniger corrumpirt werden / und diese oder jene Partes Solidæ wol oder übel disponirt sind.

Weilen aber viele solcher Accidentien mit dem Scharbock / und dem Aussatz gemein sind / als ist offt schwer zu erkennen / welchem unter solchen man die Accidentien zuschreiben solle: dann sie rühren alle von einer Verstopffung her / nur daß der Unterschied in dem Fermento, oder der sonderbaren Beschaffenheit der verstopffenden Theilgen sich befindet / welcher anderst bey dem Scharbock / anderst bey dem Aussatz / und aber anderst bey den Franzosen sich verhalten / auch auf verschiedne Art mitgetheilet werden.

Bey den Frantzosen werden die saure corrosive Theilgen insgemein von bereits angesteckten Personen durch den Beyschlaff mitgetheilet ; da dann die communicite Theilgen entweder so bald in den nächsten Theilen ihren schlimmen Effect anfangen / oder von dar mit den circulirenden Liquoren weiters in den Leib geführet / erst in demselben hin und wieder ihre Tragœdie spielen. Und wird also diese Kranckheit durch das Anstecken fortgepflantzet / aber nicht wie andere Kranckheiten durch das Vehiculum der Lufft / sondern durch den Beyschlaff mit einer bereits angesteckten Person : oder wann eine schwache Person bey einem mit dieser Kranckheit Behafften in einem Bett schläfft / und von dessen Ausdämpffungen erwärmet wird : oder von einer solchen behafften Person Speichel im Essen oder Trincken etwas empfängt. Dannenhero es nicht

übel gethan / wann man sich im Trincken sein eigen Glaß hält / und seine Suppen und Löffel à parte geben läst / wo man vermuthet / daß man mit angesteckten Personen umzugehen hat.

Es greifft aber diese Kranckheit nicht alle auf gleiche Art an / dann einige werden leichter angesteckt / auch bekommen einige viel härtere Symptomata, als andere: Die jenige / deren circulirende Humores ohne das träge und schwer sind / leiden viel härter / und werden auch schwerer curirt als andere deren Humores dünne und subtil sind.

Und wann man die Kranckheit so weit einreissen lassen / daß sich böse Geschwär hin und wieder zeigen / und die Beine corrumpirt werden / so gehet es auch schwer mit der Cur her / insonderheit sind die Geschwär / welche sich am Hindern zuzutragen pflegen / sehr übel zu curiren. Und wann auch die Harnröhr geschwäret / und sich ein Wildfleisch in derselben anleget / so ists auch gar ein feiner Handel.

Was die Cur an und vor sich betrifft / so gehet solche im Winter und Herbst viel langsamer und schwerer zu als im Sommer / dannenhero auch diese Kranckheit in den kalten Ländern viel schwärer zu curiren als in den warmen Italien / Franckreich / Spanien / ꝛc. und aus solcher Ursach reisen auch die Engeländer mehrentheils in Franckreich / um sich daselbsten curiren zu lassen / weilen die warme Lufft zu der Cur grossen Beytrag thut / und solche desto eher befördern hilfft.

Daß die Weiber nicht so bald als Manns-Personen inficirt werden / oder / wann sie schon

in-

inficirt worden / doch nicht sobald mit den harten Symptomatibus angegriffen werden/ rühret von ihrer Monatlichen Reinigung her/ wordurch viele solcher scharffen Particularum abgeführet werden.

Indem wir uns nun nach vorhergehendem kurtzen Bericht zu der Cur wenden / haben wir zu betrachten / mit was vor Accidentien oder Symptomatibus die Kranckheit anfange. Spühret man / daß die corrosivè ansteckende Theilgen noch nicht in den gantzen Leib gedrungen / und alle Humores inficirt/ sondern noch in der Gegend der Partium genitalium stecken / und daselbsten einen unreinen Saamen- Fluß oder Röhrlein- Geschwär erreget/ so ist nicht nöthig/ daß man den Inficirten gleich mit der Schärffe angreifft/ sondern man mag die Cur mit Ballamicis Diureticis und dergleichen ausführen.

Der Engeländische berühmte Medicus Sydenham vertrauet dieß gantze Cur den Purgantibus, insonderheit denjenigen / welche den Serum oder corrumpirte Lympham zugleich corrigiren und abführen / zu dem Ende recommendirt er folgendes

℞. ☿ dulcis gr. xv.
Resin. jalapp. gr. iij,
Therebint. Venet. q. s.
M. fiant Pillulæ.

Von diesen oder dergleichen Pillen soll man alle Morgen früh eine Dosin geben / aber so frühe/ daß der Patient noch eine Weile drauf schlaffen möge: und damit soll man bey 12. oder 14. Tage anhalten / biß das Brennen des Urins / und die aus-

auslauffende gelbe Materi nachlassen. Nachdem muß man die Pillen allemal über den andern Tag geben bey 14. Tage lang. Hernach aber alle Wochen einmal/ biß der unreine Saamen-Fluß gäntzlich nachgelassen.

Seydenham versichert/ daß er keine bessere Methode gefunden/ eine solche Gonorhœam zu vertreiben/ absonderlich bey den jenigen/ so leicht zu purgiren gewesen/ als diese/ dabey verbietet er aber allen Holtz-Tranck/ als welcher die Entzündung verstärcken würde.

Dieser Cur gibt auch Hr. D. Muys Beyfall/ da er auch durch Hülff eines dergleichen Purgantis reiterati einen unreinen Saamen-Fluß curiret zu haben/ schreibet/ er hat aber folgende Pillen gemacht.

℞. Extr. catholic. gr. xviiij.
℥ dulcis gr. vj.
☉ Antimoniati gr. v.
M. Fiant Pill.

Diese Pillen/ sagt er/ habe er Morgens früh gegeben/ folgende Tage aber jederzeit folgenden Bolum, v. g.

℞. Therceb. Venet. ʒiij.
Rhabarb. pulv. ʒj.
M.

Nach diesem habe er das erste Purgāns wieder geben/ und hernach wiederum den Bolum wie vor/ und also habe er den Patienten restituiret.

Wañ aber zugleich die Eichel der Ruthen entündet/ und in ein Geschwär gangen/ oder ganz erhärtet wäre/ muß zuvor diesem Ubel abgeholffen werden/ sonsten richtet

man

man mit den Purgantibus nichts aus. Zu dem Ende

℞. Boli armeni ʒß.
Camphoræ ʒß.
Spir. Vini q. ſ.

Fiat Unguentum: Dieſe ſchlage man fleiſſig um biß die Entzündung weichet.

Wofern aber die Entzündung bereits in ein Geſchär gegangen wäre/ und ſolche Exulceratio bereits tieff eingefreſſen hätte/ muß man das geſchworne und verderbene Weſen von dem geſunden abzuſondern trachten/ mit folgenden/ v. g.

℞. Virid. æris gr. x.
☿ ſublimati gr. iiij.
Camphor. ℈j.
Vini optimi ʒiiij.

M.

Dieſes ſpritzet man ein/ und ſchlägts über das exulcerirte/ biß alles Verdorbene ſich abgeſondert und gereiniget hat: dann muß man den Schaden mit Cicatricantibus ſchlieſſen/ und wiederum zur Heilung bringen/ worzu man ſich des Empl. Gryſæi oder Diapomphol. bedienet/ woſern aber das Fleiſch zu ſtarck anwachſen wolte/ muß man etwas von einem Præcipitat unter ein ſolch Pflaſter miſchen.

Es pfleget auch/ wañ die Röhr inwendig geſchwäret/ ſich offt wild Fleiſch anzulegen/ welches dem Harn ſeinen Durchgang hindert/ ſolches muß man ſuchen hinweg zubringen nach ſolcher Methode, wie ſie droben im 2. Capitel der 3. Operation beſchrieben worden.

Es trägt ſich auch wol zu/ daß die Verſtopf-

stopffung in den Testiculis geschicht / davon solcher dick und hart wird / welchen alsdann die Frantzosen Aertzte einen Sand-Ballen nennen / und wann diesen geronnenen Humoribus nicht bald begegnet wird / und solche erdünnet werden / so wird ein Scirrhus daraus / oder die Materi / wann sie zugleich sehr scharff ist / bringt wol eine Exulceration zuwegen. Gleich von Anfang muß die Erdünnung mit dem Balsamo Copaivæ, Potu Theæ, Sale vol. C. C. sang. human. ocul. &c. und dergleichen tentirt / auch äusserlich die warme Bähungen nicht uuterlassen werden / v. g. durch den Spir. matricalem, Tinct. Asæ fœtid. camphor. Spir. *ci &c. dergleichen droben bey der Inflammation und anderswo beschrieben sind. Will auf solche applicirte Mittel die scirrhose Geschwulst des Testiculi nicht weichen / sondern gehet in ein Geschwär / so muß man solches reinigen und heilen / und wann dieses nicht helffen will / endlich den Testiculum gar hinweg nehmen.

Wann das communicirte Virus venereum die Lympham circa partes genitales am ersten gerinnen macht / so fangen die Drüsen in inguine und andern Orten an zu geschwellen / spannen und klopffen sehr mit Röthe. Diese Geschwulst muß man auch gleich im Anfang zu zertheilen trachten mit obgesagten Bähungen / wofern aber solches nicht angehen will / muß man sie suchen zur Vereyterung zu bringen / zu dem Ende kan man nehmen v. g.

Cœpar. sub cinr. assat. ʒij.
Sem. sinapi ʒß.
cumini ʒij.
Fimi columbin. ʒvj.

Croci.

Croci,
Camphor. aa. ℈j.
Mellis q. s.
M. fiat cataplasma.

Wann die Erdünnerung langsam hergehet / und die Materi will nicht gern zu Eyter werden / so kan man das Cataplasma etwas penetranter machen / v. g.

℞ Fermenti acrioris secalin. ℥iij.
Sapon. nigr. ℥j.
Sem. Sinapi ℥ij.
Coque cum ▽ & spir. vini q. s. ut fiat Cataplasma.

Wann das Geschwär alsdann beginnet weich zu werden / und aber von sich selbst nicht aufgehen wolte / muß man es mit der Lancetten öffnen / wie droben bey den Abscessibus gelehret worden / und alsdann das Geschwär mit dem Melle Chelidonii und Mirrha reinigen.

Es geschicht auch wol zuweilen / insonderheit bey Frauens-Personen / daß durch den scharffen weissen Fluß oder Gonorrhæam virulentam, u. deren scharffe Materi / welche stets auslaufft / die Haut in der Mutterscheide und um den Hindern / welche Oerter die Materi zu nezē pfleget / die Haut zufressen wird / nach welchem sich ein wild Fleisch anleget / welches nach seiner verschiedenen Figur bald einer Feigen-förmigen / bald einer Maulbeer-förmigen oder anderer Gattung Warzen verglichen wird; werden überhaupt Condylomata, nemlich ein Auswachsung von wildem Fleisch / genennet / worunter offt einige weicher und schwammichter / andere aber härter sind.

Be-

Bey Mannsbildern pflegen sie sich an die Eichel oder Köpffe der Ruthen anzulegen.

Sie werden curirt / und gleich andern Warzen oder wild Fleisch hinweggenommen.

Wann sie hart sind / kan mau sie durch Hülff des Butyri antimonii weg etzen / womit nian sie alle Tag benetzet / biß sie absterben und abfallen ; sind sie pensiles , und hangen an einen Hals an / bringet man sie am bequemsten durch das Abbinden hinweg : die Heilung und Cicatrisation bringt man alsdann mit dem Empl. Diapompholygos und dergleichen zuwegen.

Dieses sind also die Accidentien / welche sich zuzutragen pflegen / wann das communicirte virus Venereum so gleich in dem nächst-angelegenen Theilen der Geburts-Glieder seine Coagulation verrichtet / und die verschiedene circulirende Liquores , insonderheit Lympham, zum Stillstand bringet.

Weilen aber diese particulicre Gerinnung der nächst-circulirenden Liquoren so lang nicht verborgen ligen kan ; daß sie nicht weiter um sich greiffen / und allgemach die gantze Massam lympoaticam anstecken solte / so geschicht selten / daß das Malum durch Hinwegraumung solcher Accidentien weichet : Sondern will durch eine universale Cur gehoben werden / insonderheit wann die droben beschriebene Accidentien / nemlich Trägheit aller Glieder / der Schmertzen des Haupts / insonderheit zu Nacht / item Grind und Bäulen hin und wieder am Leib / ꝛc. zu erkennen geben / daß die gantze Massa lymphatica angesteckt seye.

Wann sich an den Beinen Tophi oder Kalck-

Bäu-

Bäulen anlegen / und die Beine werden zerfressen / die Nase fällt ein / und die Stim̃ wird heisser / da hat man nicht lang zu zweiffeln / wie man die Kranckheit nennen solle / und dann ist es hoch Zeit / daß man das äusserste tentire.

Weilen aber der Fehler einig und allein in der mehrern oder wenigern Gerinnung der circulirenden Humoren / insonderheit der Lymphæ oder Succi nutritii, beruhet / wie solches Nicolaus Mussa Epist. 30. Tom. 1. erfahren / da er in den Spitälen viele an den Frantzosen gestorbene Leichnam eröffnet / und gefunden / daß deren Vasa mit einem weissen Schleim gantz angefüllet gewesen / insonderheit an denjenigen Orten / wo der Schmertzen am meisten gespühret worden.

So hat man dann gar leicht zu schliessen / wo die Ursach der vielen Marter hergerühret / warum der gantze Leib träg und krafftloß worden / ꝛc.

Solche geronnene Humores aber wiederum dünne zu machen / sind verschiedene Wege erfunden worden: der gröste Theil haben dieses tentiret durch das viele Schwitzen / allein wann die Gerinnung bereits zu starck angesetzt / ist solches Mittel zu gering gefunden worden: und obschon die Accidentien bey manchem so gewichen / daß man vermeint / es seye die Cur gäntzlich geschehen / hat sich aber die alte Tragœdie bald wiederum præsentiret / so daß man endlich dem Ubel durch die Salivation abhelffen müssen.

Weilen dann dieses Mittel das einige ist / wordurch die stärckeste Gerinnung kan gehoben werden / warum solte nicht vielmehr die geringere desto eher damit zu heben seyn. Der berühmte Sydenham

denham versicherte daß dieses das souveraine Mittel seye / diese Kranckheit aus dem Fundament zu heben / es möchten auch Gelehrte und Ungelehrte sagen / und von anderer Art zu curiren reden was sie wolten.

Nicht allein aber jetzt-gedachter Herr D. Sydenham / sondern auch vor ihme Hartmannus und Sylvius geben Beyfall / und schreiben der Salivation und Dissolution mit Hülff des Mercurii die erste Stelle zu. Was andere damit ausgerichtet / secretiren sie / und halten diese Art zu curiren offt gar geheim.

Man muß aber die Patienten nicht erst durch Purgieren und Aderlassen abmarten / sondern ohne solche Ceremonien / damit sie diese Cur desto besser überstehen mögen / so gleich zu der Salivation schreitne.

Solche nun zuwege zu bringen / war bey den Alten das Räuchern durch den Zinnober im Brauch / deme aber ziehen die heutige das Schmieren vor / zu dem Ende nimmt man / v. g.

Mercurii crudi ℥j.
Axung. porci ℥ij.

Beyde rühret man so lang untereinander / biß kein Mercurius mehr zu spühren ist. Sydenham will auch nicht / daß man andere hitzigere Oel oder dergleichen solle mit beymischen / dardurch etwan die Kräfften könten schwächer werden: sondern lehret diese Salbe nur also einfältig machen / und befiehlet / daß der Patient drey Nächte nacheinander alle seine Gleiche (ausgenommen unter den Achseln und Inguina,) wohl mit einreiben solle.

Von der dritten Einreibung der Salben aber

gibt

gibt er Morgens früh dem Patienten 8. Gran von dem Turbith minerali, mit Rosenzucker vermischt/ ein/ da dann wol so bald darauf/ oder nach der dritten Salbung/ das Zahnfleisch beginnet zu geschwellen und zu fliessen. Bey welchem salivirenden aber der Medicus oder Chirurgus, welcher sich dieser Cur unterfängt/ wol in acht zu nehmen hat/ daß er die Gradus der Salivation wol abmesse/ und nicht etwan so starck treibe/ daß der Patient drüber crepiren müsse.

Es pfleget aber wol/ wann die Salivation aufs höchste kommen/ innerhalb Tag und Nacht der Patient wol 4. Pfund Materiej auszuspeyen/ und wann dann nach dem vierdten Tag solchen Ausspeyens oder Geifferns die Symptomata allgemach nachgelassen/ so gibt man den Patienten andere Leilachen und Hembd/ welche aber bereits von andern gebraucht worden; dann wann man dem Patienten die alte Tücher und Hembd länger lassen würde/ möchte die Salivation zu starck anhalten/ und mehr schädlich/ als vorträglich fallen: dannenhero wann die Symptomata nachgelassen/ obschon die Salivation nicht gar zu starck gewesen/ muß man sie suchen zu mindern.

Solte aber die Salivation nachlassen/ ehe die Symptomata gewichen/ muß man sie mit dem Mercurio dulci, davon man einen Scrupel gibt/ wiederum antreiben/ biß also innerhalb 15. Tagen die gantze Cur verrichtet ist. Da man aber keine Purgation noch Schwitzcranck geben soll/ in der Meynung/ den ohngefehr zurück bliebenen Mercurium wiederum aus dem Leib zu treiben: sondern man soll alle Wochen etwan noch einmal den Mercurium dulcem eingeben/ ob schon

der

der Patient gantz restituirt ist / und wieder ausgehet / um also vielmehr die Erdinnerung continuiren / als mit Purgiren solche zurück halten / und zu einer Recidiv Gelegenheit an die Hand geben.

Wofern aber die Salivatio, wann sie ad Statum kommen / zu starck wäre / und der Patient dardurch in Gefahr kom̃en solte / so muß man ein Purgans geben / und den Ptyalismum mindern / daß es der Patient ertragen kan. Weilen auch nicht alle Naturen leicht zur Salivation zu bringen sind / und wañ / da man sie auf diese Weiß angreiffen würde / solche entweder Colic / Ruhr oder andere schwere Accidentien / Kalten Schweiß / &c. bekommen wolten / muß man mit dem Schmieren aufhören / biß solche Accidentien gäntzlich nachgelassen : da man die Cur mit dem Mercurio dulci tentiret / den man ein oder zweymal die Woche zu einem Scrupel gibt / entweder mit einem Quinlein Elect. Diascordii, wann der Patient zur Ruhe inclinirte / oder mit einer Conserva rosarum, &c. und obschon auf solche Weiß die Salivation so starck nicht wird / so wird aber doch der Patient mehr als gewöhnlich geiffern und ausspeyen / und also die Cur doch / obschon etwas langsamer / vollender werden.

Weilen aber während der Salivation der Mund gleichsam exulcerirt wird / und die Speichel-Drüsen sehr geschwellen / und Schmertzen verursachen / mag man den Mund mit warmer Milch / so mit Prunellenwasser vermischt ist / fleissig ausspülen / oder zu solchem Intent ein Decoctum von Altheæ-Wurtz und Quitten-Saamen bereiten. Zusammenziehender sauren Dingen aber muß man müssig gehen.

Die-

Dieses ist also der kürtzeste und beste Methodus, diese Kranckheit aus dem Fundament zu heben / und bedarff man darbey keiner vorhergehenden Præparation des Leibes / sondern man schreitet ohne alle Ceremonien zu der Injunction.

Wann die Gonorrhœa sich zugleich bey der Kranckheit einfindet / so verrichtet man erst die universale Cur auf jetzt-gedachte Weiß; wann dann alle andere Symptomata gewichen / (ausser der Gonorrhœa, welche / weil sie ein à parten Sedem hat / zugleich nicht mit fortgehet /) und die Salivatio nun gäntzlich nachgelassen / als welche man zuletzt mit dem Turbith minerali, so man etwan ein oder zweymal die Woche gibt / noch etwas unterhält / und also auch zugleich die Saamenförmige verdorbene Materi der Gonorrhœæ allgemach abführet: So schreitet man alsdann ferner zu der particularen Cur der Gonorrhœæ, wie solche vorhin beschrieben worden / durch die Purgantia. Wann aber endlich die Cur durch die Salivation geschehen ist / und dennoch die Symptomata nicht gäntzlich gewichen / sondern wol aufs neue molestiren wolten / so repetirt man die Salivation, biß alle Symptomata verschwunden.

Die Diæt betreffend / deren sich der Patient währender Cur zu bedienen hat / muß aus guten Brühen bestehen / so lang die Salivation währet: Wann aber die Salivation allgemach nachläst / und die Zähne wiederum beginnen fest zu werden / mag man allgemach ein Zart Fleisch zulassen.

Im übrigen mag sich der Patient / entweder im Bett oder sonsten in einem Gemach / welches nach

seinem Gefallen warm seyn muß / so lang die Salivation währet / halten : dann weilen man hier keines Schwitzens vonnöthen hat / so kan man den Patienten in der Wärme tractiren / wie er es selbsten verlanget / auch mag er ligen / sitzen / stehen oder gehen / ꝛc.

Sonsten warnen einige / daß man sich dieser Cur nicht unterfangen solle bey denjenigen / welche leicht zu Halß- und Mund-Geschwären incliniren / oder sonsten schon mit Geschwären gequäler; noch auch bey denjenigen / welche mit schwachen zitterenden Gliedern oder Gicht behafftet seyen. Dann weilen solche Accidentien durch die sehr bewegliche Theilgen des Mercurii könnten vergrössert und ärger werden / so hat man in solchen Fällen billig Bedencken zu tragen / ehe man dieser Cur sich unterwindet / und könnte alsdann der Cur durch das Schwitzen dieser vorgezogen werden.

Es wird aber alsdann erfordert / daß man die erste Weege anfänglich von ihren Cruditäten reinige / zu dem Ende könte man sich folgender Pillulen bedienen / v. g.

℞. Extract. Helleb. nigr. ℈ß.
☿ dulcis gr xij.
Cinnab. Antim. gr. vj.
Resin jalapp. gr. v.
M. fiant Pilulæ.

Wann durch diese oder dergleichen der Leib wohl gereiniget ist / so bereitet man folgendes Decoctum.

℞. Ligni sancti. ℥iij
Cortic. ejusdem. ℥v.

Sassa-

Sassafras ℥j.
Sarsæparill. ℥ij.
☿ vivi in pet. ligat.
♁ crudt in pet. ligat. aa. ℔j.

Diese Species kocht man in zwey Maaß Wasser / daß ein Drittheil einsiede / und behält es zum Gebrauch. Oder:

℞. Ligni Quajaci rasspati ℔j.
liquirit. ras. ℥j.
▽æ font. mens. 4.

Dieses läst man über Nacht beyeinander stehen / hernach kocht man es in einem zugemachten Hafen / biß ein Drittheil eingekocht.

Von diesem / oder vorigem Decocto, welches Zwelfferus hoch hält / gibt man dem Patienten alle Morgen 6. Unzen warm / und läst ihn entweder in dem Bett oder in der warmen Stuben schwitzen; den ersten Tag eine halbe Stund / des andern Tages drey Viertelstund / und also alle Tage a fsteigend / biß auf zwey Stund / oder so lang es der Patient erleiden kan.

Nachdem der Schweiß gethan / trocknet man den Patienten ab / gibt ihm etwas Labsal / und läst ihn dann Nachmittag etwas freyer Lufft geniessen. Mit solchem Schwitzen aber continuiret man 30. biß 40. Tage / und wann die Kranckheit noch so sehr nicht eingewurtzelt ist / weicht sie: wofern aber solche bereits hart angesetzet / muß das Schwitzen des Tages zweymal geschehen / oder man muß desto länger wol bey 60. Tage darmit nur einmal des Tages anhalten.

Weilen aber das Schwitzen bey allen nicht fort will / und aber an dessen statt doch der Urin mehr als sonsten / und dick weg gienge /

muß man so sehr nicht zum Schwitzen dringen / sondern die Evacuation durch den Urin befördern helffen / und auf solche Art der Cur erwarten.

Hat man einige Person vor sich / welche zur Hectic zu incliniren scheinet / so bereitet man solcher das Decoctum mit einer guten Hünnerbrühe / und thut etwas Salaparillæ hinbey / und macht aber alsdann des Decocti mehr nicht / als man auf ein oder zweymal geben kan. Da hergegen das so mit Wasser bereitet ist / sich wol vier Tage hält.

Man continuiret aber mit dem Schwitzen in genere so lang biß alle Symptomata verschwunden sind.

Die Diæt muß aus kräfftigen und nahrhafften Brühen bestehen ; und der Tranck soll seyn ein Decoctum Chinæ cum passulis, absonderlich bey denen so zur Hectic zu incliniren scheinen. Da man hergegen andern / welche des Weins gewohnt sind / beneben solchem Getränck auch wol ein Gläßlein Wein zuläst.

Uber das muß man zusehen / daß der Leib immer offen sey / und wo solches nicht wäre / mit Clystiren offen gehalten werde / biß also die Cur vollendet / und endlich gelanget zu einem gewünschtem

E N D E.

Regi.

Register / der merckwürdigsten Sachen, so in gegenwärtigem Werck zu finden.

A.

Abscessus oder Eiter-Geschwulst / wie sie zu öffnen. Pag. 290.

Aderbruch / Varix genannt / was dessen Ursach. 320.
trägt sich offt bey schwangern Weibern zu. 320.
wie zu helffen. 321.

Aderlassen / wozu es dienen kan. 336.
wie es anzustellen. 337.
was darbey in acht zu nehmen. 338.

Affter / wann er ausgefallen oder erlängert worden. 208.

Aneurisma Pulßader-Geschwulst / wie es entstehet. 317.
wie zu curiren. 318.

Aphæresis die dritte speciale Operation der Chirurgie. 378.

Arteriotomia wozu sie nutze. 343.
wie man solche anstellet. 345.

Atheroma wo es herrühret. 428.
wie zu curiren. 430.

Auge wann jemand darauf geworffen oder gestossen / wie zu verhüten / daß es nicht blau werde. 88.

Augenbraunen / wann sie übel constituirt. 266.
Augenfall / wann es äusserlich / wie zu helffen. 250.
wie zu operiren. 251.
Augenfistel und Geschwär der Augendrusen woher. 253.
wie zu curiren. 255.
wie zu operiren. 256.
Augen-Gestalt da die Humores zu Eyter werden. 259.
wie zu curiren. 260.
Augen-Gerstenkorn / was es sey. 261.
Augenliede wann sie zusammen gewachsen / was zu thun. 263.
Augen-Staar wie zu erkennen. 239.
dessen sind verschiedene Gattungen. 240.
wie er zu operiren. 243.
wie er zu verhüten. 246.
Augen-Wunden sind nicht ohne Gefahr. 85.
deren vornehmste Accidentien. 85.
müssen nicht mit adstringirenden Medicamenten tractiret werden. 85.
womit sie zu curiren. 86.
wie die Entzündung darbey zu verhüten. 86.
heilet Felix Wurtz mit dem rothen Oleo Saturni. 87.
wie das Verbinden anzustellen. 88.
Augel durch eine Contusion verletzt / wie zu curiren. 89.
wann etwas hinein gefallen / wie zu helffen. 482.
wann es verlohren worden / wie durch Kunst palliative zu ersetzen. 483.

Aus

Austrocknung oder Exsiccation einiger Feuchtigkeiten oder eines Glieds / wie solches zu verstehen / und was solches seye. 160.

B.

Backen / wann einer verwundt / wie zu helffen und zu heilen. 90.
Bäder / was der Chirurgus darbey in acht zu nehmen. 13.
Bähungen müssen warm applicirt und offt reiterirt werden. 12.
Bäusche woraus sie gemacht / und warum sie applicirt werden. 73.
Beinbrüche / was man darbey zu beobachten. 122.
wie zu erkennen. 123.
sind per se nicht lethal. 123.
wann er der Länge nach geschehen / ist es übel zu erkennen. 123.
wann er frisch / ist leichter zu curiren / als ein alter. 124.
wann er überzwerch geschehen / was man darbey zu verrichten. 124.
wann Entzündung darbey / was darbey zu observiren. 125.
wie zu verbinden. 127.
wie lang man das Gebänd darbey müsse ligen lassen. 129.
wann Blätlergen unter dem Gebänd entstehen. 129.
wann er der Länge nach geschehen / wie zu erkennen und welcher Gestalt zu tractiren. 130.
darbey das Bein zersplittert worden. 132.

darbey zugleich eine Wunde entstanden. 133. 135.
wann sich die zersplitterte Stücker zu separiren pflegen 134.
wie die Binden hierzu müssen beschaffen seyn. 136 137.
wie lang das Kästlein zum Schenckel seyn müsse. 137.
wann der Callus darbey zu starck wächst. 139.
wann das Glied darbey schwindet. 140.
was die Ursach. 140.
Beine wann sie krumm wachsen / wie zu begegnen. 495.
Binden wie groß sie seyn müssen. 19.
wie sie zu appliciren und anzulegen. 19.
wie zu appliciren zu einer Ascia. 20.
Blasenhalß wann er zerrissen / was darbey zu thun. 179.
Blasenziehen worzu es diene. 371.
wie solches durch die Spanische Fliegen geschicht. 372.
wozugegen sie müssen angesetzt werden. 374.
Bluten wann es starck bey Verwundungen / wie zu begegnen. 66.
Blut-stillende Mittel. 66.
Blutstillungen müssen mit hartem Gebänd applicirt werden. 70.
wann man sie abnimmt / was man darbey in acht zu nehmen. 70.
Blutstillen durch das glüende Eysen sollte offt andern vorgezogen werden. 71.
Blut wird nicht zu Eiter verwandelt. 293.

Brüche da die Därme oder das Omentum in das Scrotum sincken. 184.
Bruch wie er geschnitten wird. 197.
durch den güldenen Stich curiren. 200.
so er von Wasser herrühret. 201.
Brust wie solche zu öffnen / um einige Materi aus der holen Brust auszulassen. 272.
Brüste der Weiber wann sie in ein Geschwär gehen was die Ursach. 418.
wie solchem Geschwär zu begegnen. 420.
wann sie scirrhös werden / wie zu helffen. 422.

C.

Carbunculus wie er generirt wird. 308.
wie er curirt wird. 309.
muß lang aufgehalten werden. 309.
Cataplasmata wie solche sollen applicirt werden. 13.
Catheter was für ein Instrument. 379.
wie der Urin damit abgezapfft wird. 389.
wie er gemacht muß seyn vor Weiber und Mannsbilder. 380.
Chirurgus ist ein Diener der Natur / was der bey der Wunden in acht zu nehmen. 46.
Clystier was sie sind/und wie sie zu appliciren. 5.6.ꝛc.
wann sie kalt applicirt werden wie schädlich. 6.
was bey deren Application der Chirurgus zu beobachten. 7.
was der Patient darbey in acht zu nehmen. 6.
Convulsiones bey den Wunden / wie ihnen zu begegnen. 73.

D.

Darm-Bruch. 184.
Dämpffungen/ wann und wie solche angestellet werden. 63.
Därme oder Omentum, wann sie bey einer Bauch-Wunden zum Leib heraus sincken/ wie zu helffen. 210.
Defensiva welches die rechte. 63.
Diæresis die zweyte speciale Operation lehret/ wie man einige Theile des Leibes voneinander scheiden solle. 214.

E.

Einspritzung der Liquoren wie solche anzustellen. 9.
wie sich der Patient darbey zu verhalten. 9
in der Brust/ wann solche erfordert wird. 10.
in den Halß/ wie solche anzustellen. 11.
Eiter-Geschwulst Abscessus, wie sie zu öffnen. 290.
woher sie entstehen. 290.
Elixir Balsamicum. 118.
Entzündung welcher Gestalt man sie verhüten kan. 65. 71.
wo sie herrühret. 71. 290.
Erforschung oder Erkundigung des Zustands/ das vornehmste bey dem Chirurgo. 1.
geschicht auf verschiedene Art und Weise. 2.
durch das Fühlen/ Hören/ Sehen/ &c. auch durch Instrumenten. 3.
durch Wichen/ und Sucher. 3.

durch

durch vernünfftige Schlüsse. 3.
Exeræsis die vierdte speciale Operation der Chirurgie. 378.

F.

Feuer wie es seinen Effect verrichtet. 373.
Fisteln wie sie generirt werden. 313.
wie deren calloſe Lefftzen wegzubringen. 314. 316.
wann das Bein darinn angelauffen. 317.
Fleischmachende Mittel welcher Gestalt sie ihrem Effect verrichten. 47.
Fleisch-Gewächs oder unnütz Fleisch so sich in der Harnröhr anleget / wie solches hinweg zu bringen. 385.
Fontanellen / warum sie in Augenmängeln ꝛc. guten Effect thun. 254.
wie zu setzen und zu machen an verschiedenen Oertern. 354.
wann sie nicht recht fliessen wollen was zu thun. 369.
wie sie von allen Zufällen können verhütet werden. 371.
Frantzosen Kranckheit mit seinen Accidentien wie zu curiren. 497.

G.

Geschwär woher solche entstehen. 112.
wie vielerley Art. 112.
woher deren Unterscheid. 113.
deren Haupt-Ursach. 114.

deren

deren erste Ursach ist nicht die Geschwulst / sondern der Stillstand einiger circulirenden Liquoren. 115.
wie sie zu curiren. 116.
wann eine böse Materi darbey. 117.
wann es unrein und speckicht. 119.
wann dessen Labia callos und hart / wie zu remediren. 119.
wann das Bein darbey angeloffen. 120.
in der Nasen Ozœna genannt wie zu curiren. 121.
deren Materie böse Art differirt nur Gradibus. 122.
Geschwär oder Eiterbäulen deren Ursach. 290. 294.
welcher Gestalt der Schmertzen darbey verursachet wird. 921.
wie die Hitz darüber generirt wird. ibid.
darbey muß man die so genannte Repellentia meiden. 296.
wann es auf Suppurantia nicht aufbrechen will / was zu thun. 301.
wird alsdann auf dreyerley Art geöffnet. 301.
wo am besten zu öffnen / und wie die Oeffnung zu machen. 303.
wann viel Eiter darinnen / muß er nicht all auf einmal ausgelassen werden. 303.
Geschwulste variiren nach dem Unterscheid der stillstehenden Liquoren. 295.
wie sie gemacht werden. 294.
Geschwulste so in ihrer eigenen Haut eingeschlossen liegen / Meliceris, Atheroma und Steatoma genannt / wo sie herrühren. 428.
wie diese Geschwulste oder Eiterbäulen zu curiren. 430.

von

von den Wunden wie zu vertreiben. 434.
Glieder als Arm oder Bein wann sie verdorben sind/wie sie sollen abgesetzt werden. 462.
Gliedschwamm was für ein Gewächs. 442.
wie zu vertreiben. 443.

H.

Haar fallen bey Wunden offt hinderlich. 49.
Hals wann er krum gewachsen/wie zu helffen. 493.
Haupt- oder Kopffwunden leiden kein Oel. 232.
Häfften durch Pflaster oder Nadeln / welches vorzuziehen. 50.
Häfften durch Pflaster wie es geschicht. 50.
durch die Nadel/wie es angestellet wird. 50.
durch die Nadel / wo zugegen solches sich practiciren läst. 51.
was man vor Instrumenta dabey bedarf. 54.
wie lang die Häffte zu lassen. 57.
was bey Aufnehmung der Häffte in acht zu nehmen. 57.
Harnröhr wann sie zusammen gewachsen / wie zu helffen. 328.
Harte Geburt wer schuld daran. 399.
Hebamme / was sie bey einer gebährenden Frauen zu thun. 400.
Heisser Brand was der ist/und wie er gemacht wird. 304.
differirt von der Entzündung und kalten Brand gradu. 304.
rühret her von stillstehenden übel constituirten Humoribus. 305.
kan vielerley vorhergehende Ursachen haben. 305.

nach

nach starcken Contusionen. 305.
von hartem Frost. 306.
von Verbrennen 306.
wie zu curiren 307.
Hindern / wann er zusammen gewachsen. 223.
wie er zu öffnen. 223.
Hirnschwarte oder Haut / wie solche muß geöffnet oder aufgeschnitten werden / um zu erfahren ob die Hirnschale gerissen / und Trepaniren zu können. 216.
Hirnschale wie sie zu schaben um einen Riß heraus zu bringen. 229.
wann sie angelauffen wie zu helffen. 230.
wann sie geschiefert / was zu thun. 231.
Hitze bey der Entzündung / wo sie herrühret. 291.
rühret nicht her von der Gall. 294.
Hydrocephalus Kopffwassersucht. 233.
Humores so stillstehen / wie sie zu ihrem Lauff zu bringen. 65.
lassen sich nicht zurück treiben. 297.
wann sie von ihrer Circulation abgebracht sind und stillstehen / wie sie wieder lauffend zu machen. 297.
Husten bey Lungen-Wunden. 105.
Hüneraugen wie zu vertreiben. 442.

J.

Injectiones was sie sind / und wie solche zu applicirren. 4. und 9.

K.

Kalter Brand / was er sey. 304.

wie er generirt werde. 340.
differirt von der Entzündung / und Heiſſen Brand gradu. 304.
Kan viele vorhergehende Urſachen haben. 305.
Kan entſtehen bey der Waſſerſucht. 305.
bey ſtarcken Contuſionen 305.
bey Verrenckungen. 305.
bey Beinbrüchen. 305.
von ſtarckem verbrennen. 305.
wie er zu curiren. 307.
Kind in Mutterleib ob es todt / wie zu erkennen. 402.
wans es todt / wie es heraus zu bringen. 403.
wie es per partum Cæſareum heraus zu bringen. 409.
Kraffbrühe vor Verwundete wie zu bereiten. 74.
Krebs in den Brüſten der Weiber / wo er herrühret. 416. 422.
wie er zu erkennen. 423.
wie er zu curiren. 424.
wann er verborgen / was zu thun. 426.
Kröpffe / wie vielerley Art. 435.
wie ſie zu vertreiben. 436. 440.
Kugeln / Pfeile oder deraleichen / wann ſie in den Leib geſchlagen / wie ſolche heraus zu bringen. 471.

L.

Lager oder Situation, wie ſolches bey einem verbundenen Glied anzuſtellen. 43.

Liquor Stipticus, wie zu machen. 67.
Lunge wann sie verwundt / wie zu erkennen. 99.
wann sie verwundt / und starckes Bluten darbey. 101.
Lufftröhr wie solche zu öffnen. 269.
was bey solcher Operation zu observiren. 269.
solche Operation ist nicht per se lethal. 269.
wann etwas darinn stecken bleibt was zu thun. 482.

M.

Magenschlund / wann etwas darinn stecken bliebe / wie es fort zu bringen. 481.
Materi woraus das Eiter gemacht wird ist nicht das Blut. 293.
Maturir-Sälblein dienen nicht bey einfachen Wunden so ohne Contusion. 59.
Sälbleins Beschreibung. 64.
Medicamenten / wie solche zu appliciren. 4.
Meysel oder Wichen / was darbey zu beobachten. 16.
so erweitern sollen / Quellmeysel genannt / wo man sie applicirt. 58.
wie deren Figur muß beschaffen seyn / bey Wunden. 59.
an deren statt macht man Röhrgen von Silber. 59.
Moxa was sie seye. 375.
wie man sie applicirt. 375.
deren bedienen sich die Japoneser alle Jahr etlichmal / um sich vor allerhand Zufällen zu präserviren. 376.

dienet sehr wohl wieder den Zahnschmertzen. 376.
wann sie einige Bläßgen gebrannt / wie diese zu tractiren. 376.
Mutter-Clystier wie zu appliciren. 8.
Mutter-Vorfall was das sey und wie zu helffen. 202.
Mutterscheide wann sie zusammen gewachsen wie zu öffnen. 324.

N.

Nabelbruch. 185.
Nasen kan auf dreyerley Art verletzt werden. 91.
Wunden wie zu curiren. 91.
wie zu hefften. 92.
Nasenbohne / Polypus, was für ein Gewächs. 446.
wie solche hinweg zu bringen sey. 447.
Nasen wann sie zusammen gewachsen was zu thun. 330.
Nasen wann sie verlohren gangen / ob sie wieder kan ersetzet werden nach Taliacotti Meynung. 486.
Natur was sie seye. 102.
Nerven-Wunden. 109.
wan sie entzwey gehauen. 11.
Stich wie zu curiren. 110.

warum gefährlicher als so die Nerve gantz entzwey gehauen. 109.

O.

Oberbein wie zu curiren. 433.
Oedema wie solches entstehet. 311.
wie man es curiret. 311.
Ohr wann es hart verwundt wie zu helffen. 93.
wann es zusam̃en gewachsen was zu thun. 330.
wann etwas hineingefallen / wie es wieder heraus zu bringen. 479.
Oleosa und Unctuosa verstopffen die Poros. 93.
Oppodeldoch-Pflaster. 60.

P.

Paracenthesis der Brust. 272.
des Bauchs um das Wasser abzuzapffen. 280.
wann und wo anzustellen. 282.
des Nabels. 86.
des Hodensacks wann er mit Wasser angefüllet. 287.
Poronychia Nagelschwär wie zu curiren. 321.

Partus Cæsareus wie er anzustellen. 412.
Pflaster / was der Chirurgus darbey zu notiren. 14.
Pulver/wie sie äusserlich zu appliciren bey allerhand Zufällen. 17.

R.

Räucherung was sie sind und woraus sie bestehen. 14.
Rücken wann er krumm wächst wie zu begegnen. 490.

S.

Salbe Unguenta wie zu appliciren. 16.
Saug-Igel / wie man solche ansetzen soll. 355.
dienen nicht alle. 355.
wann sie nicht von sich selbsten abfallen wollen/was zu thun. 356.
Setaceum oder Haarseil wozu es dienet. 357.
wie es zu setzen. 361.
Sympathetisch Pulver Herrn Digby / wie zu machen/und wie zu gebrauchen. 68.
Symptomata der Wunden / welche 66.
Synthesis die erste unter den specialen Operationen/ 45.

Schieffer der Beine der Wunden / wie sie zu separiren. 48.
Schielen der Augen wie zu vertreiben. 496.
Schmertzen der Wunden wo er herrühret. 72.
wie er zu lindern. 73.
Schmertze bey der Entzündung wo er herrühret. 291.
Schröpffen was es nutzet 349.
wie es angestellet wird. 350.
das trockene Schröpffen worzu es dienet. 352.
Schußwunde warum sie gefährlicher als andere Wunden. 476.
Schindeln oder Schienen wovon sie gemacht werden. 43.
Spanische Fliegen wie deren Effect bey dem Blasenziehen geschicht. 372.
verrichten ihre Würckung nicht durch eine erdichtete Qualität / oder anziehende Krafft. 372.
welcher gestalt sie müssen applicirt werden. 375.
Spiritus matricalis. 77.
Staar der Augen / wie zu erkennen. 239.
dessen sind verschiedene Gattungen. 240.
wie solcher zu operiren. ib.
Steatoma, Speckbeulen / was es sey. 428.
Stein in der Blasen / wie er zu erkennen. 388.
wie man sich seiner erkundiget. 389.

wird erforschet durch den Handgriff. 389.
oder durch Instrumenten. 390.
wie er herauszu schneiden. 393.
Stein wie er aus der Weiber-Blasen geschnitten wird. 395.
Stein so in der Harnröhr steckt wie er fortzubringen. 382.
wie er heraus zu schneiden. 384.
Stillicidia was sie sind und wie solche zu applicieren. 11.
Strick und Seil worzu man solcher in der Chirurgie vonnöthen. 42.

T.

Tendines oder Ligamenten können geheffet werden. 52.
wie das Hefften darbey anzustellen. 53.
Todte Frucht von einer Frauen zu bringen. 398. 403.
in Mutterleib wie zu erkennen. 402.
Trepaniren wann und wie solches anzustellen. 425.
muß man nicht zu lang aufschieben. 226.

was man vor einen Ort darzu zu wehlen. 228.

B.

Verbinden eine hochnöthige Operation eines Chirurgi. 17.
was darzu erfordert wird. 17.
dessen Instrumenta sind allerhand Gattung Binden. 17.
dessen Nutzen und Gebrauch. 22.
des Haupts insgemein. 23.
des Haupts Discrimen, Tholus Dioclis, Tholus Glauci &c. 29.
der Augen anzustellen. 31.
der Nasen geschicht auf verschiedene Art. 32.
Cancer genannt wie solche anzustellen. 30.
Funda genannt, wie die geschicht. 33.
der Lefftzen wie es anzustellen. 34.
der Ohren. 35.
bey der Arteriotomia wie anzustellen. 36.
wann der Kieffel verrenckt. 36.
bey einer Wunden am Hinterhbupt. 37.
des Kinnes. 38.
des Halses. 38.

bey

bey einer Fontanell im Nacken. 38.
der Brust. 38.
bey Verenckung der Achseln. 40.
bey einer bösen Brust. 41.
des Unterbauchs / bey verschiedenen Brüchen und Wunden. 41.
Verbinden bey einem Beinbruch / wie es anzustellen. 128.
ob es wol gethan seye. 128.
Verrenckung der Glieder / wie vielerley. 142.
auf wie vielerley Art solche geschicht. 142.
was deren Kennzeichen. 143.
was deren Ursache. 144.
145.
welche am besten zu restituiren. 146.
wie sie zu curiren. 147.
deren Cur muß nicht lang aufgeschoben werden. 148.
dienliche Mittel darzu. 150.
worzu die Bäusch darbey dienen. 151.
wie das Glied darbey zu legen. 151.
das Gebänd muß nicht so bald abgelassen werden. 152.
Verrenckung des Gliedes mit Entzündung wie zu begegnen. 153.

darbey muß man ölichter Dinge müssig gehen. 154.
darbey werden die Pori wol offen erfordert. 154.
wann Convulsiones mit zuschlagen nach der Einrichtung. 156.
wann zugleich das Bein darbey zerbrochen worden. 156.
wann vor der Einrichtung sich ein Callus anleget. 156.
von Erlängerung der Ligamenten ist übel zu heilen. 150.
wird durch das Brennen/ und Cucurbitulas curirt. 159.
des Kieffels. 163.
des Halses. 165.
des Rückgrades. 166.
wie sie nach der Einrichtung zu verbinden. 169.
des Hüfftbeins. 172.
Vorfall der Mutter ist mehrentheils nichts anders als eine Erlängerung und Ausfall der Mutterscheiden. 203.
wie solchem zu helffen. 204.
Unguentum Basiliconis. 117.
Urin wann der hinterhalten wird / wie solcher durch einen Catheter ausgelassen werden muß. 379.

W.

Warzen woher sie entstehen. 441.

wie

wie sie zu vertreiben. 441.
Wichen was man dabey zu beobachten. 16.
Wunden sind das Objectum wovon der Wund-Artzt den Namen führet. 45.
Wunde was sie seye. 46.
wie man fremde Sachen in den Wunden wegraumen soll. 47.
wann sie in den hohlen Leib gangen / wie das Blut welches sich in die hohle Brust begeben da heraus zu bringen. 47.
wie deren Lefftzen zusammen zu bringen. 49
wann deren Lefftzen erhärtet müssen gebähet werden. 49.
wann sie nach der Länge des Glieds geschehen. 49.
wann sie überzwerch geschehen. 49.
die Lefftzen müssen nicht gäntzlich aneinander gezogen werden. 58.
mit Contusion vergesellschafftet / brauchen Wichen. 58.
Wunde mit Contusion vergesellschafftet brauchet Manturantia. 64.
wann sie unrein und speckicht wird. 64.
wann starckes Bluten dabey / wie zu helfen. 66.
durch das Sympathie-Pulver zu heilen. 69.
wann wild Fleisch darinn wächst / wie zu begegnen. 74.
wann sie von Schiessen und Geschoß her-

rühren was man dabey zu consideriren. 74.
wann sie durch vergiffte Geschwer oder rasende Thier geschehen. 77.
Wunden des Haupts was vor Hoffnung darbey. 80.
was darbey in acht zu nehmen. 81.
so die Schlaffmäußlein betroffen ist gefährlich. 82.
was vor gefährliche Symptomata bey Hauptwunden. 82.
des Haupts wie sie zu curiren. 84.
sollen nicht gehefft werden. 85.
der Augen und deren Zufälle. 85.
was darbey in acht zu nehmen. 85.
womit sie zu curiren. 86.
wie sie zu curiren. 88.
der Backen wie zu curiren. 90.
der Nasen. 91.
der Ohren. 92.
der Zungen. 93.
des Halses. 94.
Wunden des Rückenmarcks / Spinalis medullæ. 94.
der Arterien und Adern am Halß sind gefährlich. 94.
der Lufftröhr. 95.

des

des Magenschlundts wie zu curiren. 97.
so das Genick betreffen wie zu heilen. 96
der Brust und seiner innerlichen Parthien. 105.
des Bauchs und seiner innerlichen Parthien. 105.
der Därme / da die Därme heraus gedrungen wie zu begegnen. 108.
der Nerven. 109.
Wund-Balsam Bontekoens. 60.
Wund Kräuter worinn ihre Kräffte bestehen. 78.
Wundmittel oder Vulneraria woher deren Effect. 78.
Wundtranck. 60.

3.

Zähne wann sie nichts nutzen wie sie sollen ausgezogen werden. 457.
Zähn wann sie schwartz wie zu helffen. 461.
wann sie ausgefallen / wie sie zu ersetzen. 484.
Zahnschmertzen wie zu vertreiben. 456.
Zäpfflein wann es herab fällt wie zu helffen 450.
wann es verdorben ist was zu thun. 452.

Zun-

Zunge wann sie verwundet wie zu helffen. 93.
wie bey Kindern zu lösen. 331.
wann ein Stück davon / wie zu helffen daß man dennoch reden kan. 484.

E N D E.

Kurtzer Anhang/

Bestehend In einigen Anatomischen Fragen/

Uber diejenigen Theile Des Menschlichen Cörpers/

Welche einem Chriurgo zu wissen höchst-nützlich und nöthig vorfallen.

Mit beygefügten nöthigen

Kupffern.

Nürnberg/
In Verlegung Joh. Friederich Rüdigers.
Gedruckt/ bey Johann Daniel Enderer.
Anno MDCCXVIII.

CAP. I.

Was ist die Chirurgie?

DEr ist das jenige Theil der Medicin, welche vermittelst geschickter Hand-Anlegung / und darzu gehörigen Requisitis, alle äusserliche Kranckheiten des Menschlichen Leibes/nach der Kunst zu heilen lehret.

Was ist demnach der Chirurgus oder Wund-Arzt.

Es ist derjenige/ welcher durch sonderbare Wissenschafft und Erfahrung / nur die äusserliche / des Menschen Kranckheiten/durch geschickte und gelinde Hand-Anlegung und Application äusserlicher Medicamenten zu curiren weiß.

Was sind seine beste Qualitäten?

Daß er nicht nur eine gute Theoretische Wissenschafft habe aller der jenigen Dingen / welche ihm vorkommen / sondern auch / daß er durch diese seine Wissenschafft eine rechtschaffene Experienz und Erfahrung/ so wol seine Hände/als die darzu erforderte äusserliche Zugehör gelind und geschickt zu appliciren / mit der Zeit erlange.

Durch welches Mittel gelanget der Chirurgus zu solchen Qualitäten und Geschicklichkeit?

Vornemlich durch das Studium der Anatomiæ, und diese durch treue Anweisung der jenigen/ welche dieses Studium ex professo tractiren: Das übrige wird von denen Meistern der Chirurgie, mehrentheils per praxin beygebracht; darbey das fleissige Lesen Anatomischer und Chirurgischer Bücher die vornehmste Handreichung thun muß.

Was kommen da vor Kranckheiten dem Chirurgo zu curiren vornehmlich zu?

Keine als die jenige / welche nicht anders als durch geschickte Application der Hände / und darzu erforderte Instrumenta und Requisita können getheilet werden / als da sind alle Wunden und Geschwär / Beinbrüche und andere zerrissene Theile / Zerschmetterung / Verrenckung / Geschwulst / Gewächs / &c.

Welches sind die Instrumenta und Requisita, deren sich der Chirurgus zu bedienen hat / um solche äusserliche Gebrechen zu heilen?

Deren sind in genere Fünffe / die Hand / die Binden / das Eysen / das Feuer / und in genere alle äusserliche Medicamenta.

Wel-

Welches aber sind die speciale Instrumenten des Chirurgi, durch deren Hülff er seine Operationes zu verrichten / tüchtig ist?

Deren sind viele von allerhand Sorten / welche der Chirurgus zum Theil bey sich tragen muß / als zu fertiger und schleuniger Handreichung bey seinen Patienten / dergleichen sind ein gutes paar Scheeren / Scheermesser / ein gerades und krumes Incision-Messer / ein zweyschneidiges Messer / eine grosse Lancette zu den Eyter-Geschwulsten / und etliche kleine / um Ader zu lassen / eine Spatel / um Pflaster zu streichen / etliche Sucher / von verschiedener Figur und Grösse; verschiedener Art Nadeln Häcklein / oder Hamulos / Schaber ꝛc. Alle diese Instrumenta pfleget der Chirurgus bey sich zu tragen / in einer darzu bequemen Bindlade oder Büchsen.

Hat der Chirurgus keiner andern Instrumenten nöthig als jetzt gedachter?

Ja freylich / es sind deren annoch viele und mancherley / als welche zu gewissen Operationen destinirt sind / welche der Chirurgus an einem gewissen Ort / nicht nöthig hat / bey sich zu tragen / sondern dieselbe nur zu Haus im Vorrath haben muß / als da sind der Trepan oder Bohrer / den Kopff zu eröffnen; Ein grosses krumm-gebogenes oder gerades schneidendes Messer / und Säge / die Arme u. Beine abzusetzen / verschiedene Chateteres bey Steinschneidē / oder wo der Urin nicht fort will / zugebrauchen / item Brech- Zangen

gen / und Löffel bey dem Steinschneiden und Kugelzieher / grosse Nadeln mit drey Schneiden / zu dem Schnur ziehen / subtile lange Stahr-Nadeln / ꝛc.

Sind dieses alle des Chirurgi Instrumenten / deren er sich zu bedienen nöthig hat?

Nein / sondern er muß auch im Vorrath haben allerhand Salben / Balsam und Pflaster / allerhand Kräuter zu Oeffnungen / und gute Spiritus, um äusserlich bey Geschwulsten und Schmertzen zu gebrauchen; Im übrigen kommt dem Chirurgo als Chirurgo mit nichten zu / sich einiger Artzney / in den Leib zu geben oder zu verordnen / anzumassen / sie haben Namen als sie wollen / ja wann es auch nur schlechte Wund-Träncke wären; als welche beneben allen andern innerlichen Artzneyen / allein zur Medicin, und dem Medico, nicht aber dem Chirurgo zu verordnen / zukommen.

CAP. II.

Von der Anatomia oder Section des menschlichen Cörpers.

Warum muß ein rechtschaffener Chirurgus zugleich ein guter Anatomicus seyn?

DAmit er nicht nur wisse aus was für / und wie viel Theilen der menschliche Cörper bestehe / sondern auch / daß er einer jeden solchen partie rechten natürlichen Figur und Gestalt

stalt kundig seye; und zum wenigsten nur die äusserliche Structur des menschlichen Leibes wohl verstehe/ damit er eine Verrenckung erkennen möge/ als worinn er gewaltig irren würde/ wann er die rechte Structur und Figur einer solchen partie nicht verstünde.

Was ist die Anatomi des menschlichen Cörpers.

Sie ist eine Zerlegung/ oder künstliche Dissection desselben/ durch welche so wol aller Theilen Substanz und Structur, als auch deren Figur/ Grösse/ Lager/ Zahl/ und Gebrauch/ dem Chirurgo kund werden.

Wie wird des Menschen Cörper von den geschickten Anatomicis eingetheilet?

Damit eine Zergliederung oder Section recht ordentlich/ und mit guter Manier geschehe/ wird der gantze Mensch getheilet in Truncum und Artus, gleich einem Baume in den Stamm/ als den gantzen Leib/ und seine Aeste/ nemlich die Arme und Beine.

Was verstehet man durch den Truncum oder Baum?

Den gantzen menschlichen Cörper/ von dem Scheidel biß an die Beine und Arme: Da diese den Aesten verglichen/ und Artus oder Glieder des menschlichen Leibes genennet werden.

Was ist ferner bey dem Trunco zu notiren?

Seine drey Ventres, oder Höhle / worinnen vielerley Theile enthalten.

Welches sind die drey Ventres?

Der erste Venter oder Höhle ist der Kopff / als welcher das Hirn mit seinen Häuten enthält.

Der ander Venter oder Höhle / ist das jenige Theil des Leibes / von dem Schlüssel-Bein / biß zu dem Zwerchfell oder Diaphragma, die Brust in genere genannt / welche das Hertz / die Lunge / ein Theil des Schlundes und der Lufftröhr mit vielen Vasis begreifft.

Der dritte und unterste Venter, in specie Venter, der Bauch genannt / ist die jenige Cavität / welche von dem Zwerchfell oder Diaphragmate an / biß an das os pubis und coccygis reichet / und in sich hält den Magen / die Leber / den Miltz / die Därmen / die Nieren / die Blasen / mit andern ihren Theilen / als Drüsen / Blut- und Wasser-Gefässen / ꝛc.

Werden diese drey Ventres nicht weiter in andere Theile abgetheilet?

Ja freylich: dann wann man nur den Menschlichen Cörper von aussen her / nach seiner äusserlichen Structur und Figur ansiehet / so werden diese drey Ventres in verschiedene andere Theile abgetheilet / als nemlich das vordere Theil des Kopffs wird das Gesicht Facies genannt / dessen oberstes Theil die Stirn ist / das oberste Theile des Haupts aber wird genannt Sinciput, und das hinderste

und

und unterste occiput; die Theile auf beyden Seiten aber heissen die Schläffe / Tempora.

Das Theil aber des Cörpers oder Trunci zwischen dem Kopff und Brust / nennet man den Hals; davon der hinterste Theil der Nacken cervix, das fordere Theil der Kähle jugulum heisset.

Wie heissen die äusserliche Theile des zweyten Ventris oder Höhlen?

Das hindere Theile heist der Rucken / das fordere die Brust / und auf beyden Seiten in specie die Seiten / latera, und in der Mitten vornher das Hertzgrübgen Scrobiculus cordis.

Wie wird die dritte Venter oder untere Leib / in specie der Bauch genannt / nach seiner äusserlichen Structur und Figur abgetheilet?

Die Anatomici theilen ihn in drey regiones, davon die oberste regio Epigastrium, die mittlere umbilicalis, und die unterste Hypochastrium genennt wird.

Das Epigastrium endet sich 2. Finger breit über dem Nabel / und regio umbilicalis, reichet biß 2. Finger breit unter dem Nabel; was nach diesem biß unten zu folget / wird hypogastrium geheissen.

Die oberste Theile des Epygastrii auf beyden Seiten / werden Hypochondria zur lincken und zur rechten genennet.

Die Seiten des Hypogastrii werden ilia, und das Theil gerade über der Schaam / welches mit

Haar bedecket ist / wird Pubis genennet. Und die Seiten neben der Schaam in flexura femoris, heisset inguina.

Die hindere Theil zu beyden Seiten von oben her / sind die lumbi, die unterste aber die Arschbacken / nates:

Wie werden die Artus nach ihrer äusserlichen Structur eingetheilet und genennet.

In genere werden sie in die obere und untere getheilet / die obere sind die Arme sambt der Hand. Der Arm wird wiederum getheilt / in die Schultern und Ehlenbogen; die Schultern oder Prachium ist das Theil / welches von dem Trunco, biß an den Ehlenbogen reichet: Der Ehlenbogen aber gehet an / wo sich der Arm bieget / biß an die Biege der Hand ad carpum usque. Carpus ist das Theil des Arms / vermittelst dessen sich die Hand auf allerhand Art und Weiß biegen läßt; Woselbsten die Medici den Puls zu fühlen pflegen: Und das Theil der Hand von dieser Flexura biß zu den Fingern / wird meta carpus genannt / davon das innere Theil die hohle Hand / das äussere der Rucken der Hand heisset.

Endlich sind die Ende der obern Artuum die Finger: davon der erste und dickeste / welcher nicht in der Ordnung stehet / der Daume ist; der andere heist der Zeiger / der dritte wird impudicus der unverschämte genennet / weilen er zu Zeiten in gewissen Zufällen an heimliche Orte gebraucht wird: Der vierdte ist der / so man mit Ringen zuzieren pflegt: annularis: Der fünffte / der

Ohr-

B
A
D
E
F
P
P
G
H
H
N
Q
2
I
2
K
3
L
M
R
O
R
1
S
2
T
5 4 3
V
V
U
U
u
*
W
Z
V 2
P. L. Hönnig sc.

Ohr-Finger/als der kleineste und bequemste/das Ohr mit zu raumen.

Welches sind die untere Artus?

Diese werden die Schenckel genennt / biß zu den Füssen/daß obere Theil biß an die Knye/ heisset die Hüffte; und das Theil von dem Knye an biß an den Fuß; die Schien / davon das hindere und dickere Theil die Waden heissen.

Die dicke Ausendung unten an der Schien/ nahe dem Fußrüst/ heist der Hammer / malleolus; inwendig und auswendig.

Der Fußrüst / Tarsus, ist das Theil / wo die Schien und Füß aneinander gehen / und der Fuß sich biegen läst/ davon das hindere Theil die Ferse/ calcaneum, daß übrige biß zu den Zehen/ das Mittelstheil des Fusses metatarsus heisset.

Der Zehen an den Füssen sind an jedem fünffe; darvon der gröste vor andern / der Daumen des Fusses / kan genennet werden / die übrige haben kein besondere Namen/als nach deren Grösse und Ordnung.

Dieses ist also die generale Austheilung des gantzen Menschen / wie er von aussen anzusehen ist.

A. Die Stirn. B. Sinciput das oberste Theil des Haupts. C. Das Hindertheil des Haupts occiput. D. Die Schläffe Tempora. E. Der Nacken cervix. F. Die Höhe jugulum. G. Das Hertzgrübgen Scrobiculus cordis. 1. Regio epigastrica, 2. Regio umbilicalis, 3. Regio Hypogastrica. H. Hypochondria, I. Umbilicus, K. Ilium, L. Pubis, M. Inguen. N. Lumbi, O. Nates, P. Humerus die Schultern / Q. Flexura cubiti,

biti. Die Biege des Ehlenbogens R. Carpus, S. T. Metacarpus S. vola manus T. Dorsum manus. V. Femur die Hüfft. U. Genu das Knye *. Tibia die Schien / und Sura die Waden. W. Tarsus. X. Malleolus. Y Calcaneum die Ferse. Z. Metatarsus. 1. 2. 3. 4. 5. Digiti die Finger.

CAP. III.

NAchdem wir in vorigem Capitel in genere die äussere Structur des Menschen/ und wie er nach dieser eingetheilet wird/ durchgangen / so ist ferner die Frage:

Aus was für Theilen dieser Cörper bestehe: Und erstlich was durch ein Theil verstanden werde:

Ein Theil ist das jenige / woraus das gantze bestehet; Nachdeme aber der Theilen vielerley sind/ zusammen gesetzte und einfache/ als aus welchen das Zusammengesetzte bestehet / so ist nöthig / von allen Dingen die einfache Theile des menschlichen Cörpers zu beschreiben.

Wie viele werden dieser einfachen Theilen gezehlet / wovon der gantze Mensch bestehet:

Obwolen nur die Fibræ allein das einfache Wesen seynd/ woraus alle andere Theile des Leibes bestehen / so sind doch einige Theile gegen andern zu rechnen/ mehr einfach als componirt zu nennen: Und deren könnte man mit den Fibris beyläuffig fünffzehen zehlen; als 1. die Zäserlein / Fibræ: 2. Die Nerven / 3. die Pulß-Adern / 4. die Blut-Adern / 5. das Fleisch / mulculi, 6. die Häute / 7. das

das oberste Häutlein / 8. die Bande / ligamenta, 9. die Senn - Adern / tendines, 10. die Wasser-Gefässe / Vasa lymphatica, 11. die Beine / Ossa, 12. der Knorpel / Cartilago, 13. das Fett / Pinguedo, 14. die Haar / 15. die Nägel / Ungues.

Was sind die Fibræ oder Säserlein.

Es sind gleichsam Fäden oder lange Theilgen / zum biegen tüchtig / groß und kleine / Fibræ und Fibrilla, als woran fast alle Theile des gantzen menschlichen Cörpers zusammen gesetzt sind; aber von verschiedener Art und Substanz, als da sind fleischichte Fibræ; Spann-Aderische Fibræ, Fibræ tendinosæ, und nervosæ Fibræ.

Und nach ihrer Figur und Structur, sind etliche gerade und krumme.

Davon die gerade wiederum abgetheilet werden / in ablange / überzwerche / und scharffe / in longitudinales, transversas und obliquas.

Die krumme können getheilet werden in ringförmige / annulares, eckichte / angulosas, und gewundene / spirales.

Weilen wir aber vieler einfachen Theilen gedacht / wie ist das zu verstehen; da doch nur die Fibræ allein einfach oder similares sind / und genennet werden können:

Obwolen die Fibræ, weilen sie nach ihrer gantzen Substanz, auch überall gleich sind / nur die einfache Theile können genennet werden / so sind doch auch obgenannte andere Theile / weilen sie nicht aus so mancherley zusammen gesetzten Fibris bestehen /

eher

eher zu den einfachen / als zusammen gesetzten zu zehlen.

Welches werden dann partes Similares genennet?

Alle diejenige / welche aus mehr andern / als einfachen Fibris bestehen / dergleichen sind das Hertz / die Lungen / die Leber / der Miltz / die Nieren / das Hirn / die Augen / die Ohren / die Nase / &c. Diese und mehr andere zusammen gesetzte Theile des menschlichen Cörpers / werden organa functionum animalium genennet: darunter etliche zu der Chylification, etliche zur Sanguification, andere zur Respiration, zur Generation, zur Secretion und Abscheidung einer humoren / oder Feuchtigkeiten / andere zur Secretion der Spirituum animalium &c. dienen müssen. Diese und dergleichen Theile / weilen sie aus verschiedenen einfachen Theilen / als Häuten / Nerven / Adern / Drüsen &c. zusammen gesetzt sind / werden eigentlich Dissimilares genennet.

CAP. IV.

Von den Pulß- und Blut-Adern.

Was ist eine Arterie oder Pulß-Ader?

Sie ist ein Tubulus, Röhre oder Canal, welcher das Blut aus dem Hertzen zu allen Theilen des Leibes / durch eine gewaltige Bewegung und Trieb fortpresset / gleich einer Pompen.

Wo-

Woher haben sie ihren Ursprung?

Aus dem Hertzen/ woraus zwey grosse Aeste gehen/ und sich von dar durch den gantzen Leib/ und seine viele Theile/ in unzählige ramos und Aeste austheilen / theils über sich / theils unter sich.

Wie heissen die zwey grosse Aeste oder Ursprung der Arterien / wo sie aus dem Hertzen gehen?

Die eine wird genannt die Lungen-Pulß-Ader/ Arteria Pulmonaria, gehet aus der rechten Hertz-Kammer in die Lunge/ wodurch sie das von den Adern zuruck-fliessende Blut/ in die lincke Hertz-Kammer läsſet.

Die andere wird geheissen Arteria magna, oder Aorta, die grosse Pulß-Ader/ presſet das von der Arteria Pulmonaria durch die Lunge zugeführte Blut / aus der lincken Hertz-Kammer durch den gantzen Leib / und alle seine Theile.

Warum werden diese Adern Pulß-Adern genennet?

Weilen sie / so lang der Mensch lebet/ in stäter Bewegung sind / und in dem gesunden Stand des Menschen / nach einem gewissen Tact stäts pulsiren oder schlagen; als welches Schlagen vornemlich in carbo cubitus, und an den Schläffen gefühlet wird:

Woher entstehet dann dieses continuirliche Pulsiren oder Schlagen der Arterien?

Von dem immerwährenden ein- und auspreſſen

sen

sen des Bluts/da die lincke Hertz-Kammer währendem interstitio so viel Blut einnimmt/als es fassen kan/und so bald darauf durch die grosse Arterie wieder fort pompet.

Wer ist der Director und nächste Ursach dieser Bewegung?

Die vornehmste ist GOtt/der diese himmlische Machine oder Pompen-Werck erschaffen; und die vornehmste nach GOtt/und von ihm geschaffene Ursach oder motor ist die Lufft/durch deren gewaltige Elasticität oder Feder-Trieb/diese Bewegung/so lang der Mensch lebet/gesund ist/und Athem holen kan/nicht aufhöret.

Was sind die Blut-Adern/Venæ genannt?

Es sind lange Röhren oder Canäle/welche das Blut/das von den jetzt-beschriebenen Arteriis oder Puls-Adern/zu allen Theilen des Leibes/fort gepresset worden/wiederum einnehmen/und durch Hülff des stäts nachpressenden Bluts zu dem Hertzen zurück führen.

Wie viele notabile grosse Aussendungen oder Ursprünge haben diese Adern?

Es werden gemeiniglich drey gezehlet/nemlich die grosse hole Ader/vena cava; welche durch eine notabile Grösse sich in die rechte Hertz-Cammer einsencket/und das von dem gantzen Leib zurück gepreste Blut darein leitet/woraus dieses dann so ferner durch die obgedachte Arteriam Pulmonariam in

die

die Lunge geleitet / und von dar wiederum von der Vena Pulmonaria, oder zweyten grossen Hohl-Ader in die lincke Hertzkammer fliesset:

Die dritte grosse Vena, wird Vene portæ genennet / theilet sich in verschiedene Aeste / davon die obere in die Leber / die untere aber durch viele Theile des untern Leibes ausgetheilet werden.

Was ist also das vornehmste Geschäffte der Pulß- und Blut-Adern?

Sie erhalten das Blut in stäter Bewegung und Circulation, da die Aterien das / von neuem Chylo und subtilen Geistern angefüllete Blut / zu allen Theilen des Leibes / um dieser Nahrung und Stärcke zu geben / fortgepresset; Die Adern aber / das übrige / von vielen Theilgen unterwegs abgesonderte / und zuruck gebliebene Blut / dem Hertzen wiederum zuführen / und solcher Gestalt gleichsam eine stäts währende Circulation verursachen.

Wie kan man diese Circulation demonstriren / oder daß solche geschehe / darthun?

Nur mit dem einfältigen binden; dann so man eine Ader lassen will / und den Arm starck bindet / so lauffen die Adern / weilen das Blut durch das Binden gehemmet ist / und nicht zum Hertzen zulauffen oder gepresset werden kan / unter dem Band dick auf / welches gewiß nicht geschehen könnte / wann das Blut nicht circulirte / oder still stünde / wie unsere Vorfahren geglaubet.

Dieses ist die allgemeine überall bekannte Probe und Beweißthum / daß das Blut stäts umlaufe oder circulire / weilen sie aber gar gemein / so hat

man

man noch ein anders experimentum, dardurch man die Circulation verificiren und darthun kan.

Nemlich man nehme einen lebendigē Hund/binde denselben auf einen Tisch/und mache eine incision in inguine, damit man die Arteriam und venam cruralem bekomme; Eine jede binde man absonderlich / und dann öffne man sowol die Arteriam als Venam über dem Band / so wird man das Blut aus den Arterien gewaltig spritzen sehen / aus der geöffneten Ader aber/ wird nicht das geringste ausfliessen: Wann man aber im Gegentheil/sowol die Arteriam als Venam unter der ligatur öffnet / so wird das Blut gleich wie bey einer Aderläß/häuffig aus der Adern springen / aber nichts aus der Arterien. Bleibt also gewiß und wahr/daß das Blut aus dem Hertzen/ zu allen Theilen des gantzen Leibes gepreßt werde/und von den Adern wieder zuruck zu dem Hertzen fliesse: Und solcher gestalten durch sothane gewaltige Durchpressung und stäte Bewegung / das Blut in seiner Dünne und Activität erhalten werde.

Auf was Art und Weiß aber geschicht sothane Circulation unseres Bluts?

Von diesem Geschäffte hat es verschiedene Meynung / einige halten davor / daß weilen die Adern das Blut wieder zuruck führen müssen / müsten sie nothwendig das Blut immediatè aus den Arterien empfangen. Weilen aber / wann das Blut in diesen beyderley Röhren nur circulirte / die übrige Theile des Leibes weder ernehret / noch erhalten würden / in Ansehen nicht zu andern Theilen könnte abgeleget werden; So scheinet der War-

Wahrheit viel ähnlicher/ so ist auch sicher zu demonstriren/ daß/ (ob zwar verschiedene grössere Arteriæ und Venæ sich miteinander so vereinigen/ daß jene diesen das Blut immediatè infundiren und mittheilen) das meiste Blut dannoch in viele andere Röhren/ sowol in den musculis als anderen visceribus eingepresset/ und aus diesen alsdann in die/ mit vielen Aestgen inserirte Adern fortgepresset werde.

Was ist ferner bey diesen Blut-Gefässen oder Röhren zu betrachten:

Ihre Substanz; dabey zu notiren/ daß die Arteriæ aus weit dickern und vesten Häuten bestehen als die Venæ, oder Blut-Adern/ dannenhero auch unsere Vorfahren davor gehalten/ daß die Arteriæ aus einer doppelten/ die Venæ aber aus einer einfachen Tunica bestünden; Es hat aber Willis dargethan und demonstrirt/ daß sowol eine Arteria als Vena aus 4. Tunicis bestehe/ doch ist dieses nur in den grossen Röhren zu demonstriren/ dann in den kleinern Aesten sind deren Tunicæ so subtil und dünne/ daß man darvon ohnmöglich vier tunicas separiren kan.

Worzu haben dann diese Blut-Gefässe so viel Häute vonnöthen:

Eine jede hat ihren sonderbaren usum; die äusserste Tunica fasset die andere alle ein/ und ist versehen mit allerhand subtilen/ sowol Blut-Gefässen/ als Nerven.

Die zweyte Tunica ist mit vielen subtilen glandulis durchweben/ dannenhero sie auch sehr dick ist.

Die dritte Tunica bestehet aus vielen fleischichten fibris, musculosis fibris, welche gleichsam als dicht aneinander gesetzte einige zusammen geweben/ eine sehr dicke tunicam formiren/ durch deren Hülff die Arteriæ sich zusammen ziehen/ und ihre Propulsion verrichten.

Die vierdte Tunica ist die dünneste/ aber nervea, deren Fibræ der Länge nachlauffen/ und die ringhaffte Fibras der dritten Tunicæ gleichsam creutzweiß/ ad angulos rectos durchstreichen.

Worzu dienen dann die subtilen Blut-Gefäß/ Drüsen und Nerven in den Tunicis jetzt beschriebener Arterien?

Die subtile Blut-Getässe führen die nahrhaffte Theilgen herzu/ und infundiren auch zugleich denen subtilen Nervis, die subtileste Spiritus, damit durch deren elasticität die fibræ musculosæ annulares, der dritten Tunicæ, sich zusammen ziehen/ und das Blut fortpressen können.

Die Drüßgen der andern Tunicæ, nehmen die überflüssige serositates, und führen sie wieder zuruck.

Haben die Venæ oder Blut-Adern auch solche Tunicas gleichwie die Arteriæ haben?

Sie haben aber solche tunicas, ausser daß sie viel dünner und anderst situirt sind/ da die äusserste Tunica ist membranacea, deren Fibræ alle der Länge nach fortlauffen/ doch zuweilen über einander hinstreichen.

Die zweyte Tunica hat viel Blut- und andere Gefässe/ gleich der ersten Tunicæ der Arterien;

und

und die dritte enthält viel Drüßgen oder glandulas, die vierdte aber bestehet aus einig-formigen Fibris, welche aber ein sehr dünnes und einfaches Gewebe machen.

CAP. V.

Von den Vasis lymphaticis oder Wasser-Gefässen.

Was heissen Vasa lymphatica?

Die jenige subtile durchsichtige Röhrgen/ welche einen weissen Liquorem oder Lympham dem Geblüt zuführen/werden durch den ganzen Leib gefunden / da sie das übrige von den Arterien zugeführte wässerige leere Theil/ von allen aussern Theilen wieder zuruck / und in das Geblüt führen.

Sie führen aber diese Lympham nicht überall wiederum immediat inè die Blut-Adern / sondern die jenige Vasa lymphatica, welche aus dem abdomine und inferioribus artubus entstehen / führen ihre Lympham erst in einen absonderlichen Behälter in cisternam, von dar sie alsdann durch die grössere Röhr / per ductum thoracicum, in die lincke Achsel-Ader geleitet /und daselbsten / dem zuruck-eylenden Blut infundiret wird. Die jenige Vasa lymphatica aber/ welche aus der Brust kommen / werden dem ductui thoracico inseriret / wohin sie ihre Lympham ausleeren.

Die aber / so von dem Haupt und artubus superioribus entspringen / werden in die äussere venam jugularem, wo sie sich mit der Achsel-Ader conjungiret/ inseriret.

Kan man dieſe ſubtile Vaſa wol erkennen?

Nein / wann ſie nicht angefüllet ſind mit einer Lympha, kan man ſie nicht wol erkennen / doch kan man ſie finden / und zu Geſichte bekommen / wann man in einem noch lebenden Thier / oder welches erſt geſtorben iſt / eine groſſe Ader bindet / welche ein ſolches Waſſer-Gefäß begleitet / ſo laufft dieſes ſo bald auf / und kommt zu Geſichte / und zwar / als wann es aus lauter Knöpfflein beſtünde / welches nichts als valvulæ oder Thürgen ſind / um zu verhüten / daß die Lympha nicht wieder zuruck getrieben / ſondern immer vor ſich hin gepreſſet werden möge.

Was ſind aber vor Adern / welche von dergleichen notablen vaſis lymphaticis begleitet werden?

Es iſt die vena portæ, wo ſie aus der Leber gehet / und die Miltz-Ader vena ſplenica bey den Mannsbildern / ehe ſie aus dem abdomine gehet / ꝛc. Mit dieſen Adern iſt mehrentheils ein vas lymphaticum vergeſellſchafftet / ſo daß / wann man eine ſolche Ader bindt / das vas lymphaticum auch mit gebunden / zu Geſichte kommt.

Was iſt aber dieſe Lympha eigentlich?

Es iſt ein Liquor, welcher in primis viis das menſtruum oder ſolvens iſt / durch welches alle Speiſe aufgelöſet / einen dünnen Chylum formiren; wann alſo dieſe Lympha mit vielen von Speiß und Tranck imbibirten nahrhafften Theilgen /

gen/ durch die venas lacteas zu dem grossen Behälter/ und von dar durch den ductum thoracicum in die lincke Achsel-Ader fortgetrieben/ und daselbsten den zum Hertzen zueilenden Blut untermischet/ und von dar in das Hertz / von dem Hertzen aber alsdann/ durch Hülff der Arterien/ zu allen Theilen des gantzen Leibes/ gepresset wird/ so werden seine nahrhaffte Theilgen überall angelegt/ so/ daß der Mensch stäts genehret und erhalten wird.

Dasjenige Theil der Lymphæ aber / welches seine in sich gefaste nahrhaffte Theilgen überall abgelegt/ und gleichsam wieder leer worden / wird alsdann durch Hülff deren darzu absonderlich destinirten Wasser-Gefässen / nemlich per vasa lymphatica eingenommen/ und von allen Theilen des Leibes/ theils zu den primis viis , und daselbst mit neuen nahrhafften Theilgen imprægnirt zu werden / theils in die Blut-Adern zurück geleitet/ das Blut bey seiner behörigen Dünne zu erhalten. Es ist also die Lympha das vornehmste Theil des Bluts/ welches/ wann es von diesen abgesondert / durch seine Vasa ohne Röthe zuruck geleitet wird / erst Lympha genennet wird.

CAP. VI.

Von den Nerven.

Was sind die Nerven?

Es sind gleichsam von lauter Faden oder Fibris zusammen gesetzte lange/ weise/ runde Seiden / theils dünn/ theils dicker / mit einer doppelten Haut oder Tunica eingefasset / um die

Spiritus animales einzunehmen / und durch den gantzen Leib / um Gefuhl und Bewegung zu geben/ zuzuführen]; damit durch deren elasticität / oder Federtrieb die Nerven stäts / gleichsam ausgespannet seyen / um allerhand Objection der Sinnen/ und consequenter die Seele/ empfinden zu machen: Dann wo sich in einen oder andern nahrhafften Nerven / als des Gehör- Nerven / des Sehe- Nerven/ nervi optici, der Geruch- Nerven/ &c. eine Verstopffung gesetzet / so daß die Spiritus solche nicht mehr penetriren / und in stäter elasticität oder instar chordæ extensæ, angespannet halten können/ so kan auch der Seelen keine Empfindung gemacht werden/ weder von den Objectis des Gehörs / des Sehens oder des Geruchs / &c. Wir erfahren dieses auch vornemlich bey den Schlagflüssen / und darauf erfolgenden Lähme / da eine notabile Verstopffung so vieler Nerven/ manchen seine Tage unglücklich machet/ und so wol der Empfindung als Bewegung beraubet.

Sind dann alle Nerven einerley Art und Substanz?

Nein/ dann etliche sind weicher/ etliche von harter und dauerhaffter consistenz; Dieses sehen wir an den Gehör- Sehe- und Geruch- Nerven / weilen diese keiner Bewegung unterworffen sind / und gantz ruhig ihre functiones verrichten können / so haben sie nicht nöthig / so starcke Fibras zu haben: als die / welche in die äusserste Glieder lauffen; weilen diese öffters gar gewaltsamer Bewegungen unterworffen sind. Es sind also jene Nerven von gantz weicher consistenz, diese aber sind zehe und vest / damit sie mehr Gewalt ausste-

hen/

hen/und gleichsam als starcke Seiten können ausgedehnet werden.

Weilen dann die Nerven diejenige Organa sind / welche die subtile Spiritus, so von dem Blut durch Hülff der Arterien zugeführet werden / in sich nehmen / und die Nerven stäts ausgespannet haben sollen; haben sie auch gleich andere Röhren / sichtbare cavität oder Hölen?

Nein / sie haben zwar solche cavitäten nicht / welche wir mit unsern Augen sehen können; doch aber formiren ihre der Länge nach zusammen gefaste Fibræ, so subtile canaliculos oder Röhrgen / gleich den Spanischen oder Indianischen Rohr / deren offene Röhrgen wir zwar nicht wol sehen; dennoch aber in der That vorhanden sind / so daß / wann man Oel hinein giest / selbiges mitten durchdringet.

Solcher Gestalt ist es auch beschaffen mit unsern Nerven / deren cavitates sind so subtil / daß sie nichts / als beneben einer subtilen nahrhafften Lympha, die allersubtileste Spiritus durchdringen lassen / sofern sie sonsten wol beschaffen / und ihre Tubuli oder Röhrgen weder zu enge / noch zu weit von Natur geschaffen sind / oder mit der Zeit durch eine Gewalt solche Disposition erhalten; gleich wie wir wahrnehmen bey denen / welche das Podagra haben / oder mit convulsionibus behafftet sind; in diesen Fällen müssen die Tubuli oder Röhrgen der Nerven so beschaffen seyn / daß sie viel mehr als subtile Spiritus annehmen / welche deren Tubulis der Nerven nicht proportionirt sind / und nicht überall durchkönnen / sondern indem sie

hie und dort stecken bleiben/ Schmertzen und andere Zufälle verursachen.

Wo haben dann die Nerven ihren Ursprung?

Die Nerven haben ihren Ursprung aus dem Hirn/ theils unmittelbar / theils vermittelst des Ruckenmarcks / aus dem Hirn entspringen 10. paar unmittelbar / unter welchen die grösseste und vornehmste sind/ die Sehe- und Geruch-Nerven : Die andere Nerven welche zu dem untern Leib gehen / kommen aus dem Ruckenmarck / und die Nerven / welche aus dem Ruckenmarck kommen / werden 30. paar gezehlet/ welche sich durch den gantzen Leib austheilen um Gefühl und Bewegung zu geben.

Unter den 10. paaren / welche ans der medulla cerebri oblongata kommen / sie die Geruch-Nerven das erste paar; Die Sehe-Nerven das ander paar; das dritte und vierdte paar sind die Nerven/ welche die Augen auf vielerley Art bewegen / das fünffte paar laufft zu den Kinbacken; das sechste paar zu der Zungen / den Geschmack empfindlich zu machen : das siebende paar zu den Ohren; das achte paar wird vagum genannt/ weilen es seine ramos hin und wieder schicket: das neunte und zehende paar theilen auch ihre ramos verschiedenen partien mit / und dieses ist die generale Austheilung aller Nerven / ihrem Ursprung nach. Sie werden paarweiß ausgetheilet/ nemlich ein Theil zur Rechten/der andere Theil zur Lincken/und diese beyde werden ein paar genennet.

CAP. VII.

Von den Membranis und Ligamentis.

Was heist eine Membrana?

EIne Membrana ist eine weisse / dünne / ausgestreckte / und sehr biegsame Haut / wird aus Fibris, gleichsam als ein geweben Tuch gemacht / und zusammen geweben / dahero sie sich gleich als Tuch / oder als ein Leder ausdehnen läst.

Worzu dienen diese Membranæ?

1. Daß sie die Theile des Leibes umgeben / gleich wie die Dura und pia mater das Hirn und Nerven.

2. Daß sie die grosse Canale und Röhren formiren; als da sind der Magen-Schlund / ja der Magen selbsten / samt den Därmen / und Adern / ꝛc.

3. Daß sie die Theile des Leibes aneinander hängen / wie zu sehen an den mesenterio, durch dessen Hülff die intestina an den Rücken angehefftet sind.

4. Daß sie verschiedene partien voneinander scheiden / gleich da thut das mediastinum, welches die Brust in zwey Theile theilet / in das rechte und lincke Theil. Oder wie das Diaphragma den mittlern Leib von dem untern unterscheidet.

5. Daß sie gleichsam als ausgedehnete Nerven / das Gefühl geben / und moderiren.

Was werden dann die Tunicæ genannt?

Die jenige Häute oder Membranæ, werden Tunicæ genennet / welche die Vasa, als nemlich die Blut-Gefässe/die Nerven und andere solche Canäle oder Röhrgen formiren.

Also werden auch Tunicæ genannt die jenige Häute / welche das Hirn umfassen / als Dura und pia mater oder meninges.

Was heist aber ein ligament oder Band?

Dieses ist eine Mittel-Gattung eines nervosen und cartilaginosen Wesens / sehr starck um die Beine / insonderheit aneinander zu hefften / und nachdem ein solches Band oder ligamentum mehr häutigt als knorpelhafft / oder cartilaginos ist / nachdem wird es auch entweder ligamentum nervosum, oder cartilaginosum genennet.

Welches werden dann Tendines genannt?

Die jenige Fibræ membranaceæ, welche die musculos formiren / und an deren Enden zusammen lauffend / gleichsam ein starckes Band formiren / wordurch die fleischichte Theile überall / an andere Theile angehefftet werden. Und wann ein solcher Tendo oder Span-Ader / gleich einer Haut ausgedehnet ist / so wird er Tendo membranosus genennet / wann er aber gleich einem Nerven rund ist / wird er Nervosus geheissen.

CAP. VIII.

Von dem Fleisch und Drüsen
de Carne & Glandulis.

Was wird Fleisch genannt / oder wie vielerley Fleisch hat man?

ES werden dreyerley Art Fleisch gezehlet / 1. das jenige / welches eigentlich Fleisch heisset / 2. Caro viscerum, oder das Fleisch des Eingeweides / als der Leber / der Lungen / der Nieren / ꝛc. und das drüsenhaffte Fleisch / Caro glandulosa.

Welches dann wird propriè Fleisch genannt?

Das jenige wird eigentlich Fleisch genannt / woraus die musculi bestehen / weich und röthlich / von vielen Fibris eingefasset / und zusammen gewebet; und diese fleischichte Fibræ sind hohl / haben viele ungleiche Höhle / damit das zugeführte Blut sich dann setzen / und etwas verweilen könne.

Was hat es dann für eine Beschaffenheit mit dem Fleisch / woraus Leber und Lungen ꝛc. bestehet?

Alle diese Viscera haben ein von verschiedenen Theilen zusammen gesetztes Fleisch / und bestehen theils aus rechtem so genannten Fleisch / theils aus glandulosen Fleisch / oder vielen Häuten / oder heutigem Wesen.

Was ist eine Glandula oder Drüse?

Es ist ein sonderliches / weiches / luckes / weiß und schwammhafftes Fleisch / durch dessen Gewebe / ein absonderlicher Liquor, aus der allgemeinen Massa des Blutes abgeschieden wird.

Sind alle Drüsen einerley Grösse und Figur?

Nein / sie sind verschiedener Art / und werden von der heutigen Anatomicis getheilet in glandulas conglobatas und conglomeratas.

Welches sind die so conglobatæ heissen?

Diejenige / welche gleichsam aus einer Substanz bestehen / und äusserlich gleich aussehen / sind nicht groß und die Grösse übertrifft nicht bald einen Glücker oder Mandel / diejenige aber / welche das Ansehen haben / als ob sie aus vielen kleinen Drüsgen zusammen gesetzt seyen / mit einer äusserlichen Ungleichheit / werden conglomeratæ genannt; dergleichen ist das pancreas, die glandulæ maxillares, &c. ja es wird auch die Leber und das Hirn / zu diesen glandulis gezehlet.

Was haben diese glandulæ vor Gefässe?

Eine jede ansehnliche oder grössere glandula, hat viererley Gattung Gefässe / eine Arteriam, eine Venam, eine Nerven / und absonderliches abführendes Gefäß / ductum excretorium, oder vas lymphaticum.

Worzu dienen diese Vasa denen glandulis?

Durch die arterias wird das jenige herzu geführet / welches in den glandulis von dem Blut soll abgeschieden werden / und durch die Venas und Vasa lymphatica, wird dasjenige zuruck geführet / welches in den glandulis nicht bleiben / oder durch den ductum excretorium nicht kan abgeschieden werden.

Die Nerven führen die Spiritus zu / damit diese durch ihre activität oder elarticität die sequestration deren zugeführte Theilgen befördern / und verhüten / daß sich keine Verstopffung ansetzet. Der ductum excretorius nimmt den ihm zukommenden Liquorem an / und führet solchen an seinen gehörigen Ort.

Ist dann die Substantz der glandulen unterschiedlicher Art?

Ja freylich; und obwol die heutige Anatomici statuiren / daß eine glandula nur aus denen vielen durcheinander zusammen geflochtenen Gefässen oder vasorum ramusculis bestehe / so scheinet aber der Warheit ähnlicher seyn / daß ein sonderbares Wesen und Substanz seye / welche so vielerley Gefässe zusammen fasset / und ein solch corpus glandulosum formiret. Ja es ist auch aus denen verschiedenen Liquoribus, welche diese glandulam anderst / als jene segregiret / zu schliessen / daß sie nicht alle einerley Textur und Structur seyn müssen; dann in den glandulis conglobatis, dergleichen die glandolæ cutaneæ sind / wird mehrentheils ein serose Lympha abgeschieden / welche man den Schweiß nennet.

Die

Die andere Art aber / so conglomeratæ heissen/ separiren verschiedene Liquores, welche nicht alle einerley Art / sondern sehr unterschieden sind; also wird in denen Drüsen der Leber ein Liquor secerniret / welcher bilis heisset / in den Testiculis wird der Saamen segregiret / in den glandulis oris die Saliva, in Pancreate, lympha Pancreatica, in den glandulis inquinalibus, Axillaribus, &c. Ein Liquor, welcher übel riechet / ꝛc. Gleichwie dann diese separirte Liquores verschiedener Art sind / so müssen auch die glandulæ unterschiedener Textur und Structur seyn/ so / daß die Pori und Tubuli einer jeden Drüsen von der andern unterschieden/ diesen oder jenen Liquorem durchläst/ oder von den andern filtriret und absondert.

CAP. IX.

Von den Musculis oder eigentlich genannten fleischichten Theilen.

Was ist ein Musculus?

EIn Musculus ist eigentlich ein Fleisch / welches bestehet aus fibrillis membranaceis, durchweben mit arteriis venis, vasis lymphaticis, und Nerven / umgeben mit einer vesten Haut / an deren Ende alle Fibræ zusammen lauffen/ und ein vestes Band formiren/ tendo genannt/ dardurch der Musculus entweder einem anderen Musculo, oder einem Bein angehefftet wird.

Hat dann ein Musculus mehr als einen Tendinem?

Ja / es hat ein jeder Musculus mehrentheils zwey Tendines, davon der eine des musculi Haupt oder Anfang / die andere der Schwantz / oder das Ende; das mittlere fleischichte Theil aber / des musculi Venter oder Leib genennet wird: Bestehet dannenhero ein musculus vornemlich aus dem sogenannten eigentlichen Fleisch / und häutigen Wesen oder tendinibus.

Welches ist eines Musculi Verrichtung?

Ein Musculus ist das Organon, dardurch sich ein Glied oder Theil des Leibes bewegen / oder eigentlich zusammen ziehen / oder biegen und ausstrecken kan.

Ist auch ein Unterschied unter denen Musculis?

Ja sie sind nicht allein unterschieden nach ihrer Grösse und Stärcke / sondern auch nach ihrer Verrichtung. Also hat es grosse starcke / und kleine schwache musculos. Die Grösse und Stärcke der Musculorum bestehet in der Vielheit und Dicke der fibrarum, als woraus vornemlich der musculus bestehet; und zwar sind diese Fibræ, welche die starcke musculos formiren / nicht der Länge des gantzen musculi nach / situiret / gleich wie in den schwächern musculis zu sehen / sondern sie sind gantz kurtz / und lauffen gegeneinander überzwerch hin. Und solcher Gestalt hat es einfache und zusammengesetzte musculos, simplices & com-

compositos musculos, da diese ratione der so viel-fältigen fibrarum, und deren multiplication mehr force und Bewegung ausstehen können / als die einfache / da alle Fibræ nur einfältig der Länge nach laufen; wie wir dieses observiren bey den musculis abdominis, welcher musculorum Fibræ. der Länge nach / durch den gantzen Musculum lauffen / weilen diese musculi keine grosse Bewegung thun müssen / und keiner grossen Force nöthig haben. Uber dieses hat es auch ringförmige musculos.

Wie sind dann die Musculi nach ihrer Verrichtung unterschieden?

Solcher Gestalt; nemlich die jenige musculi, welche alle einerley Bewegung verrichten / dergleichen thun die musculi zum Athem holen gehörig / werden congeneres genennet / oder musculi von einerley Art und Verrichtung.

Wann aber an einem Glied zweyerley Gattung musculi sind / so daß / wannn sich der eine ausstrecket / der andere bieget / werden solche antagonistæ geheissen; deßgleichen sind die musculi der Armen; und wann diese musculi sich zugleich ausstrecken / so / daß der Arm ausgestreckt und gespannet ist; wird eine solche Bewegung motus tunicus geheissen.

Uber das sind einige musculi, deren Operation einig und allein von dem imperio der Seelen dependiret / dergleichen sind die musculi der Arme und Schenckel / dann es beweget sich kein Arm oder Bein von sich selbsten / es geschehe dann nach dem Willen der Seelen; Es sey dann bey einem übel-beschaffenen Stand / dergleichen

die

die concluſive Bewegungen ſind / da ſich offt ein Glied wider alles widerſtreben gewaltig beweget. Uber dieſes hat es andere Muſculos, welche den legibus der Natur unterworffen ſind / und ſich bewegen wieder Wiſſen und Willen / dergleichen thut das Hertz; und die Muſculi welche zu dem Athem holen dienen: Dieſe bewegen ſich in geſunden Stand / ob wir ſchon nicht daran gedencken.

Weilen nun die Muſculi ein ſo vornehme Partie ſind / davon die Machine menſchlichen Cörpers mehrentheils zuſammen gebunden / ihre vornehmſte Verrichtung zu thun / capabel gemacht wird; wie viele zehlet man wol an dem gantzen Menſchen?

Die eigentliche Zahl deren Muſculorum betreffend / ſind die Anatomici ungleicher Meynung: Die alten Anatomici haben deren 437. gezehlet / nemlich:

An dem Kopff.	14
der Stirn.	2
dem Hintertheil des Haupts.	2
den Augenliedern.	4
Augen.	12
der Naſen.	7
den Ohren von auſſen.	3
von innen.	6
Lippen.	13
der Zungen.	8
dem Zäpfflein.	4
der Larynge.	13
Pharinge.	7

An dem Osse hyordeo dem Zungen-Bein.	10
untersten Kinbacken. - -	12
Hals. - - -	8
dem Schultern. - - -	8
Armen. - - - -	18
Elenbogen. - - -	12
der kleinen Elenbogen Röhr. -	8
Hand-Wurtzel. - -	12
den Fingern. - - -	48
der Brust-Theilen zur Respiration gehö-	
rig. - - -	57
den Lenden. - - -	6
dem untern Bauch. - -	10
den Testiculis. - - -	2
der Blasen. - - -	1
dem mannlichen Glied. - -	4
der Clitoride. - -	4
dem Hindern oder Ano. - -	3
den Schenckeln. - - -	30
den Schienbeinen - - -	22
den Füssen. - - -	18
den Zehen. - - - -	44
Summa	437.

Dieses ist nach einiger Anatomicorum Meynung die Haupt-Zahl aller Musculorum; Andere aber von den Alten zehleten derselben nur 425. Im Gegentheil zehlen einige der Heutigen weit mehr/ nemlich 529.

Was

Was ist dann die Ursach / daß die Anatomici hierinn so ungleicher Meynung sind?

Die Ursach ist / weilen die Anatomie von unsern Vorfahren bey weitem so nicht excolirt worden / als von den heutigen geschicht / jene hielten manchen Musculum vor einen gantz einfachen / da doch solcher aus vielen andern Mulculis zusammen gesetzet wird. Zum Exempel stellen diese den Musculum Deltoidem vor / welchen die Alten vor einen einfachen halten / da die heutige Anatomici sagen gefunden zu haben / daß er aus 12. Musculis bestehe; scheinet also es werde wol strittig bleiben / welche Zahl die beste. *Petrus Dion* gibt den Rath / man solle es mit denen halten / welche 425. statuiren; dann obwolen diese Zahl nicht die perfecteste / so seye sie dennoch diejenige / welche von den meinsten Anatomicis angenommen werde. Damit aber ein Chirurgus, als welchem die Musculi wol bekannt seyn müssen / eine rechte Erkantnuß derselben erlangen möge / und sich nach den Griechischen Namen zu richten wisse / wollen wir eine speciale, doch kurtze Beschreibung aller Musculorum des gantzen Menschen geben.

CAP. X.

Von den Musculis des Haupts.

UNter diesen Musculis werden die jenige Musculi verstanden/ welche den gantzen Kopff/ und nicht andere Theile desselben / bewegen.

Es wird zwar der Kopff eines Theils auch beweget durch Hülff der Musculorum des Halses / vornemlich aber wird er durch seine eigene Musculos beweget / welche doch an dem ersten Wirbelbein des Hals angehefftet sind.

Es wird aber der Kopff eigentlich beweget von acht paar Musculorum , da auf jeder Seiten acht einfache Musculi zusammen gezehlet/ acht paar ausmachen.

Unter diesen sind 2. paar/ welche das Haupt vor sich biegen/ u. vier/ welche es ausstrecken und hinter sich biegen/ und zwey paar welche das Haupt umdrehen und zur Seiten lencken.

Die zwey paar welche das Haupt vor sich biegen / werden Mastoidei genannt / und zwey heissen interni Recti, oder die unterste / aus geraden Fibris bestehend.

Beyde Mastoidei entstehen / oder haben ihren Anfang oben am Sterno, und vorderen Theil der Clavicularum, von dar lauffen sie schlemm herauf/ und hängen sich an der Apophysi Mastoidei Ossis temporum , und an der Seiten des Ossis Occipitis an.

Der Musculus Rectus internus ligt an dem hin-

hindern Theil des Halses unter dem langen Muscu-
lo, sub musculo ejus longo, und hat seinen nervo-
sen Ursprung von den überzwerchen processibus
Vertebrarum Colli, und endet sich beyderseits an
den Theil des Ossis Occipitis, welches gegen dem
Osse Sphenoides lieget.

Die Musculi welche das Haupt ausstrecken oder aufheben / werden genannt Splenius, Complexus, Rectus major, und Rectus minor.

Musculus Splenius, also genannt von den Grie-
chen / wegen der Gleichheit so dieser Mulculus ha-
ben soll / von einem langen und schmalen Pflaster
oder Band / nimmt seinen Anfang von den 4. obern
Wirbelbeinen des Halses / und von eben so viel
Wirbelbeinen des Ruckens / von dar laufft er zum
Theil schlemm zur Seiten herauf; und ziehet das
Haupt hinter sich.

Musculus Complexus, also genannt von der ver-
schiedenen Vereinigung / oder Gewebe der Fibra-
rum, liegt unter dem Splenio, und hat eben seinen
Anfang mit dem Splenio.

Wann diese beyde Musculi separiret und removi-
ret / kommt beyderseits der Musculus rectus major
zu Gesichte / hat seinen Ursprung von der zweyten
Vertebra des Halses / von da er an das vorstehende
Theil des Hinder-Haupts / eminenti parti Occipitis
implantirt wird / dieser Musculorum halben scheinet /
daß die erste Vertebra, oder Wirbelbein / keine Spi-
nam bekommen.

Musculus Rectus minor, der Kleine gerade
ligt beyderseits unter den Grössern / hat seinen
Ursprung / und Ende gleich dem Grossen geraden:
Diese beyde Musculi bewegen das Haupt nur

gar wenig über dem ersten Wirbelbein ; und scheinet / daß sie das Haupt etwas hinter sich halten/ wann man den Hals ausgestreckt hält.

Diesen Musculis folgen zu beyden Seiten zwey/ so Obliqui oder Schlemme genenet werden / deren zwey Obere und zwey Untere sind ; Diese nehmen ihren Anfang von der andern Vertebra des Halses/ und reichen nicht über den überzwerchen Processum der obersten Vertebræ ; Jene aber / Obliqui superiores , haben ihren Ursprung von den überzwerchen processibus des ersten Wirbelbeins / und enden sich an dem hindersten Theil des Occipitis oben an der Seiten der Musculorum Rectorum.

Durch diese Musculos drehet sich der Kopff auf eine oder andere Seite.

Warum hat dann der Kopff so viele Musculos vonnöthen?

Damit durch deren Stärcke der Kopff aufrecht stehen könne / dann weilen die Schwere des Haupts vor sich hänget/ so würde es von selbsten vor sich fallen / wann nicht so viele und starcke Musculi wären / welche es zuruck / und aufrecht halten sollten.

CAP. XI.

Von den Musculis des Halses.

Theilen die MUSCULI des Halses und Kopffs grosse Gemeinschafft miteinander haben/ als folgen diese billig der Ordnung nach.

Was hat der Hals vor Musculos?

Der Hals hat 4. paar Musculos, davon 2. paar den Hals biegen / und 2. paar denselben ausstrecken.

Auf beyden Seiten biegen den Hals der Musculus Scalenus genannt / und Longus, der langes kommen vorn am Halse zu Gesicht.

Scalenus hat seinen Anfang von dem Schlüsselbein à Clavicula, und von der ersten und andern obern Rippen.

Musculus longus, welcher unter dem Magen-Schlund / sub Oesophago liget / hat seinen Ursprung unter der vierdten oder fünfften Rippen/ und laufft mit einem spitzigen Tendine von vorne zu in das erste Wirbelbeine.

Die andere 2. paar Musculorum, welche den Hals ausstrecken / sind hinden am Hals / zwey Transversales, oder überzwerche / und Spinati, Spitzige oder Dornhaffte genannt.

Auf beyden Seiten entstehet der Transversalis von den Processibus der obersten fünff / oder sechs Wirbelbeine der Brust/ und inseriret sich in alle überzwerche processus Vertebrarum Colli, mit unterschiedenen Tendinibus

Die Musculi Spinati beyderseits / werden gleich den Transversalibus, an die Wirbelbeine des Rückens / und Halses / angehefftet / wann einer unter diesen Musculis sich allein beweget / so ziehet er den Hals mit dem Kopff schieff zur Seiten; die Bieger aber / Musculi Flectentes, ziehen ihn vor sich / und die Aufrichtende / insonderheit Scalenus und Transversalis, hintersich: Der Lange / Musculus longus, ziehet den Hals mehr vor sich / der Spinatus aber mehr hintersich / und wann der Scalenus und Transversalis einer seits sich allein bewegen / und die auf der andern Seiten stehen stille / so bewegen sie den Hals gerade auf die Seiten: Wann aber der Hals sich beyderseits umdrehet / als wann man mit Bewegung und geschwinden herumdrehen des Halses nein bedeuten will / so müssen alle diese Musculi des Halses sich successivè beyderseits bewegen.

CAP. XII.

Welches sind die übrige Musculi des Angesichts?

UNter diese gehören die Musculi Frontales, die Musculi der Augen / der Ohren / der Nasen / der Lippen / des Zäpfleins / der Zungen / der Kinbacken / der Lufftröhr / und der Kähle.

I.

Wie viel Musculos hat die Stirn?

Dieser Musculorum werden zwey gezehlet/ einer zur Rechten / der andere zur Lincken/ welche die Augebraunen / und andere Theil der Stirn aufheben und bewegen.

Sie entstehen von der Hirnschale bey der Crone-Naht / circa Saturam Coronalem , und hangen zur Seiten an den Schlaff-Mäusen / Musculis Temporalibus an/ und gehen gemeiniglich von dar biß an die Augebrauen.

Es haben auch einige Anatomici wahrgenommen / daß das hintere Haupt / Occiput , dergleichen Musculos habe/ welche kurtz / breit und dünne / mit geraden Fibris über sich gehen / und einen breiten Tendinem machen ; von hinten zu die Musculos der Ohren berühren; so daß die jenige/welche diese Musculos haben / die Haut an dem Kopff hinter sich ziehen können.

II.

Welches sind die Musculi der Augen?

Ein jedes Auge hat sechs Musculos, durch deren Hülffe sich das Auge übersich/ untersich/ zur Seiten/ oder anderwärts drehen kan.

Die vier erste Musculi der Augen / werden nach ihrem Lager/die Gerade genennet/und nach ihrer differenten Bewegung / truckt der eine das Auge untersich/ derowegen solcher deprimens geheissen wird/ der andere hebet das Auge übersich / Attollens, der dritte lencket das Auge zur Nasen / Adducens,

und der vierdte wendet das Auge von der Nasen ab/ auf die Seite / Abducens genannt.

Alle diese Musculi haben ihren Ursprung in dem Grund der Augenhöle an dem Nervo optico, mit einem spitzigen Anfang und Tendine, welche theils aus dem Bein / theils von der Tunica der Nerven entspringen; und mit einem breiten Tendine über die gantze äussere Tunicam des Auges sich extendiren.

Wann diese Musculi alle in gleichförmiger Bewegung und Action stehen / so bleibt das Auge unbeweglich.

Die zwey andere Musculi des Auges heissen Obliqui, die Schlemme / oder die Umdreher Rotatores; darunter der eine / der obere und lange / der andere / der untere und kurtze ist.

Der Obliquus superior der dünneste / und längste unter allen / hat seinen Ursprung mit den Adducente, heisset sonsten Musculus Trochlearis, weilen er mit seinem ligamento dem Ossi frontis, welches von seiner Figur Trochlea heist / angehefftet wird / dieser Musculus drehet das Auge rund herum.

Der Obliquus inferior lieget dem superiori entgegen/oder gegen über/entspringt in dem innern Theil der Augen-Höle/ nicht weit von dem innern Augen-Winckel/ von dar laufft er nach den äussern Augen-Winckel/gegen den Augen nach oben zu.

Diese Musculi haben beneben ihren ordentlichen Namen / welche sie von ihrer Verrichtung bekommen / noch andere Namen erhalten / da unter andern der Musculus Attollens, welcher das Auge in die Höhe hebt/Superbus, der Stoltze genen-

genennet wird / weilen ein Stoltzer seine Augen gewöhnlich in die Höhe trägt.

Der Deprimens oder Humilis, weilen die Demüthige ihre Augen stäts niedergeschlagen haben. Adducens, Bibitorius, weilen die Versoffene das Gläßgen gern zur Seiten ansehen/ gegen der Nasen zu; Abducens, Indignabundus, weilen die Ungnädige die Leute zur Seiten mit gräßlichen Augen anschauen/ und die Musculi obliqui werden Amatorii geheissen / weilen die Verliebten ihre Augen auf angenehme Art dardurch drehen und wenden.

III.

Welches sind die Musculi der Ohren?

Das Ohr hat zweyerley Musculos, theils welche das äusserliche Ohr / theils das innere constituiren.

Was hat das äussere Ohr / Auricula, vor Musculos?

Es werden diesem Ohre mehrentheils 4. Musculi zugeschrieben / andere aber geben ihm nur zwey. Sie sind aber so dünne / daß sie *Galenus* fast vor keine rechte Musculos erkennen wollen / zu dem hat es auch zu seiner Bewegung/ als welche gar gering ist/ keiner sonderbaren Musculorum vonnöthen.

Welches sind die Musculi des inneren Ohrs?

Es sind die jenigen / welche in der Höhle des Tympani liegen / davon 2. den Hammer / Malleolum,

lum, und einer den Steigreiff/ Stapedem, bewegen.

Unter den zweyen/ welche den Hammer bewegen/ wird der eine der äussere / der andere / der innere genennet.

IV.

Was hat die Nase vor Musculos?

Die Nase hat an ihrem beweglichen Theil / wo sie nicht beinern ist / 4. paar Musculorum, davon 2. paar die Nase weit machen oder dilatiren/und 2. paar die Nase zusammen ziehen.

Das erste paar Dilatatoriorum hat seinen Ursprung an der Nath / welche das Os frontis dem oberen Kienbacken anhefftet / hat einen spitzigen Anfang/wird aber allgemach breiter / und wird der Spitzen und den Flügel der Nasen implantirt.

Das andere paar / welche die Nasen dilatiren/ entstehen unten von dem Osse orbitæ, und werden theils äusserlich in die Pinnam der Nasen / theils in die obere Lefftzen inserirt.

Das dritte paar / und zwar das erste Constrictoriorum, welches die Nasen zusammen ziehet / ziehet sich um die Nasen/ auf Art eines Sphincteris, nechst den Extremitäten der Nasen / scheinet / er habe seinen Ursprung von dem Backen-Bein / worauf die Nase ligt.

Das vierdte und letzte paar der Musculorum der Nasen / als das andere paar Constrictoriorum, hat seinen Anfang inwendig von den Extremitäten des Nasen-Beins / und wird in die Pinnas beyderseits inserirt.

V.

Was haben die Leffzen des Mundes vor Musculos?

Die Leffzen/ so wol die obere als untere/haben wenig Musculos mit andern gemein / sondern haben mehrentheils ihre eigene Musculos.

Einer unter den gemeinschafftlichen Musculis ist der Musculus subcutaneus, und der / welcher von dem zweyten paar der Nasen-Musculen herrühret; doch setzen etliche den Buccinatorem auch mit unter diese Zahl / als einen/ welcher den Labiis und Buccis gemein seye.

Der Musculus Subcutaneus entstehet beyderseits an den Claviculis und hinteren Theil des Halses / von dar er mit schlemmen Fibris dem Kien implantiret wird / und von dar zu den Leffzen und Wurtzel der Nasen / auch wol bey manchen biß an die Ohren reichet.

Der Musculus, welcher der Nasen und Leffzen gemeine/ ist bey den Musculis der Nasen beschrieben.

Und der Musculus Buccinator, so genannt von dem Ort der Leffzen / wo die Pfeiffer ihre Pfeiffen pflegen anzusetzen / ist mehrentheils unter den andern Musculis der Labiorum verborgen / scheinet seinen Ursprung zu haben von beyden Kienbacken / und endet sich inwendig bey den Wurtzeln des Zahnfleisches.

Es wird davor gehalten/ daß dieser Musculus sehr nutzlich seye / die Speiß in dem Mund herum zu wenden/und unter die Zähne zu brigen : Hat aber über das seinen sonderbaren Nutzen/ wann man lachen muß.

Die Mulculi, so den Leffzen ganz eigen sind; gehören entweder zu der einen oder beyden Leffzen.

Die ersten Musculi der oberen Leffzen/sind zwey Attollentes: Und der untern zwey / welche deprimiren / und einer/ welcher beyde Leffzen zusammen ziehet / Constrictorius.

Die Musculi Constrictorii umgeben beyde Leffzen rund herum / gleich einem Ring; davon der eine der oberen / der andere der unteren Leffzen gemein ist.

Uber dieses haben die Leffzen noch einen schmalen und langen Musculum, Gracilis genannt / entstehet beyderseits von dem breiten Bein/ zwischen dem Auge und Ohr/von dar er mit zusammenlauffenden Fibris so bald schmal herab laufft/und biß an die Seiten der Leffzen laufft / dieselbige zuruck zu ziehen.

VI.

Welches sind die Musculi der Kienbacken?

Damit die Backen / davon nur der Untere beweglich ist / ihre Arbeit / die Speise zu zermalmen verrichten mögen/so haben sie zu dem intent 4. paar Musculos Attollentes bekommen/ und nur ein paar/welches niederdruckt oder deprimirt.

Die aufhebende paar Musculi, Maxillam attollentes, sind die Musculi temporales, Massceteres, Alare externum, & Alare internum.

Musculus Temporalis, so genannt von dem Schlaffbein / über welches er sich ausbreitet / ist der gröseste und stärckeste; entstehet mit einem brei-

breiten Anfang aus dem Osse Sincipitis über der Sutura squammosa; von dar er allgemach schmaler wird / und oben in den Spitzentheil des Backen sich endet.

Musculus Masseter, oder der Müller / welcher die Speise zermalmet / und sehr starck ist / hat seinen Anfang vom Osse jugali, und dem ersten Bein des obern Backens / von dar er sich in des niederen Backen unterstes Theil inseriret.

Dieser Musculus läst sich in verschiedene einfache Musculos theilen / wie es scheinet / zu allerhand Bewegung des Backens.

Das dritte paar Alare externum, hat seinen Anfang von den äusseren processu Ossis sphenoidis aliformi, von dar er dem Hals des unteren Kienbacken implanirt wird.

Das vierdte paar Alare internum, bestehet aus dicken und kurtzen Musculis, entspringet von den innersten processibus aliformis, Ossis sphenoidis, und wird inwendig gegen hinden zu / dem Kienbacken / nicht weit von seinem Hals oder Cervice, inseriret.

Alle diese Musculi, wann sie zugleich agiren bey dem starcken Kauen oder Beissen / heben den Backen in die Höhe.

Ein einiges paar aber / welches den Backen wieder nieder ziehet / hat seinen Ursprung von dem processu mammillari des Schlaff-Beins / mit einem breiten und gleichsam Pergament-häutigen Anfang / von dar er rund und fleischicht / allgemach aber wieder dünner wird / und in einem Tendinem auslaufft / welcher durch den Musculum Stylo-bicorneum durchgehet / von dar aber wieder fleischicht / den untersten limbo

inferioris Maxillæ angehefftet wird; und weilen er solchergestalten an beyden Extremitäten fleischicht ist/ in der Mitten aber aus einem Tendine bestehet/ wird er Musculus Biventer, oder mit dem Griechischen Namen Digastricus genennet; ziehet den Backen nach der Seiten zurück/ wann dieser oder jener zur Seiten allein beweget wird.

Sind diese alle Musculi der Backen?

Nein/ es hat auch der oberste Theil der Backen Genæ, noch einen Musculum, der Viereckende/ Quadratus genannt/ hat seinen Ursprung von der Gegend des Nacken nechst den spinis Vertebrarum, und dem äussersten Theil des Halses/ wie auch an den Schultern und Schlüsselbein; von dar er in das Theil des Kiens inserirt wird/ wo die obere Lefftzen mit der untern sich vereinigen: Seine Verrichtung ist/ den Backen herab zu ziehen.

Es wird auch der Musculus Buccinator, wovon oben bey den Musculis der Lefftzen gedacht worden/ denen Musculis Genarum zugezählet.

VII.

Nachdem wir dann die Musculos des Gesichts/ wie es von aussen anzusehen ist/ kürtzlich betrachtet/ schreiten wir zu den inneren Theilen/ so zum Kopff gehören/ und fragen:

Wie viele Musculos die Zunge habe?

Es werden deren fünffe gezählet; worunter der Erste Genioglossus sive Mesoglossus heisset/

heisset: hat seinen Ursprung von dem iunersten Theil des unteren Kienbacken / von dar er in die Wurtzel der Zunge inserirt wird / und die Zunge über sich ziehet.

Der Andere: Basioglossus oder Ypsioglossus entstehet von der mitten und obersten Sitz des Ossis hyoidis, wird der Zungen in der Mitten inseriret/ und ziehet sich zurück.

Der Dritte: Myloglossus, nimmt seinen Anfang von der inneren Seiten des untersten Kienbackens/ nechst den Wurzeln der Mahl-Zähnen/ juxta radices dentium molarium; von dar er unter der Zungen / in der Mitten implantiret wird / und die Zunge Seiten- wärts in die Höhe hebet.

Der Vierdte: Ceratoglossus, fangt an von den obern Hörnern des Ossis hyoidis, von dar er nechst der Wurtzel der Zungen in deren latera inseriret wird/ und die Zunge unter sich beweglich macht.

Der Fünffte: Styloglossus, entstehet von dem processu styloide der Schlaff-Beine / wird in die latera linguæ implantiret / und macht/ daß sich die Zunge lincks und rechts/ scheiff bügen und krümmen könne.

VIII.

Fallen keine Musculi mehr an der Zungen zu betrachten vor?

Ja / es gehören auch zu der Zungen das Bein Os hyoideum genannt/ oder das Zungen-Bein/ welches gleichsam das Fundament der Zungen ist / und durch seine eigene Musculos beweget wird.

Wie viel Musculos hat dieses Bein?

Es sind 5. Paar Musculi, von welchen dieses zweyförmige Bein/ Os bicorne, durch Hülff der Zungen beweget wird; haben gleich vielen anderen Musculis seltsame Griechische Namen überkommen; da sie viel besser nach ihrem Lager/ Rectus inferior, Obliquus inferior, Rectus superior, Obliquus superior, und lateralis heissen möchten.

Das erste Paar dieser Musculorum, wird Sterno-hyoideum, oder rechter Sterno-bicorneum, genannt/ weilen es entstehet inwendig von dem obersten Theil des Ossis sterni, und von dar sich in dem Grund des Ossis hyoidis endiget; ziehet das Os hyoideum recht untersich.

Das zweyte Paar ist lang und dünne/ liegt tieff/ und entstehet von dem Processu des Schulterblats welchen die Griechen Coracoidem heissen/ von dar es in die Hörner des Ossis hyoidis lauffet/ und von seinem Ursprung/ Coraco-hyoideum genennet wird; könnte auch Digastricus oder Biventer ossis hyoidis heissen/ weilen er in der Mitte tendinos ist/ zu End aber wiederum fleischicht wird; und seiner Verrichtung nach das Zungen-Bein hintersich ziehet.

Das dritte Paar ist breit/ aber kurtz/ liegt unter dem Kien und dem Musculo biventri des Kienbackens/ von dar er der Basi des Ossis hoyidis, an seinem breiten Theil inseriret wird/ und das Os hyoideum recht übersich aufhebt. Wird mit seinem Griechischen Namen Geniohyoideum, von Genеion, mentum, das Kien geheissen. Dahero es

es nach dem Lateinischen rechter Mento-bicorneum heissen möchte.

Das vierdte Paar kommt nicht ehe zu Gesicht/ es seyen dann die jetzt besagte Musculi beyseit gethan und separiret / da es inwendig von dem Kienbacken selbsten entspringet / mit einem schmalen Anfang/ von dar es zu der Mitten des Ossis hyoidis laufft/ und macht / daß sich dieses Zungen-Beingen gegen vornen zu übersich aufheben könne: Und kan das rechte Paar/par rectum, gleichwie das vorige Paar/ par obliquum heissen.

Das fünffte Paar ist dünne und rund / kommt hervor von dem Appendice Styloide des Schlaff-Beins / und umfasset die Cornua Ossis hyoidis an dem Ort / wo sie der basi annectirt werden; dahero es auch Stylo-hyoideum oder Sylo-bicorneum genennet wird/und das Os hyoideum, das Zungen-Beingen/ scheiff übersich ziehet.

IX.

Was für Musculos hat die Lufftröhr Larynx?

Sie hat deren sieben Paar/ nemlich / zu beyden Seiten vierzehen / darunter etliche Externi, andere Interni können genennet werden: der Externorum sind 2. Paar / und werden Externi genennet/ weilen sie über den andern liegen.

Sie werden alle mit seltsamen Griechischen Namen benennet/ die zum Theil den Terminum oder den Ort bedeuten/ wo der Musculus seinen Ursprung nimmt / zum Theil den Ort anzeigen / welchem des Musculi End oder Cauda inseriret wird.

Also wird das erste Paar der äusseren Musculorum Sternothyroides genennet/ weilen deren Anfang in dem Osse Sterno, das End aber in der Cartilagine thyroide oder Scutiformi ist: deren Verrichtung ist / diese Cartilaginem nieder zu drucken/ und die Rimam oder Oefnung zu schliessen / oder enge zu machen.

Das andere Paar dieser äusseren Musculorum, wird Hyothyroides genennet/ weilen es seinen Anfang hat von der Basi des Ossis hyoidis, und der Cartilagini thyroidi oder Scutiformi inserirt wird / welche diese Musculi in die Höhe heben / und die Rimam aufthun.

Der Musculorum Laryngis Internorum sind fünff Paar / darunter das erste Paar Cricothyroides heist / weilen der Anfang aus der Cartilagine annulari oder Cricoide, das End aber zur Seiten in der Cartilagine thyroide ist. Dieses Paar Musculen erweitert die Latera Cartilaginis scutiformis, damit die Höle der Lufft-Röhr erweitert werde.

Das andere Paar dieser Musculorum Internorum nennen sie Cricoarytænoideum posticum, weilen deren Ursprung ist von dem hindern Theil Cartilaginis Cricoidis oder Annularis, das Ende aber in der Cartilagine arytænoidea: welche diese Musculi voneinander ziehen / und die Rimam oder Spalt weit machen.

Das dritte Paar / welches andere für das Fünffte halten / heist Arytænoideum, weilen der Ursprung von dem hindern Theil der Cartilaginis Arytænoideæ, und das End in den Seiten dieser Cartilaginis ist / deren Verrichtung ist / die Car-

tilagines Arytænoidea, zusammen zu ziehen/und die Rimam zu schliessen.

Das vierdte Paar ist Crico-arytænoides laterale, weilen es zur Seiten der Cartilaginis Cricoidis oder Annularis entspringet / und sich endet in den Seiten der Cartilaginum Aritænoidearum; ziehet die Cartilagines Arytænoideas von einander/ und erweitert solcher Gestalt die Rimam der Lufft-Röhr.

Das fünffte Paar nennet sich Thyro-Arytænoideum, weilen es entstehet sub Cartilagine thyroide oder Scutiformi. und sich endet in die Seiten der Cartilaginum Arytænoidearum, ziehet diese Cartilaginem zusammen/ und schliest die Lufft-Röhr zu.

Was die Namen dieser Musculorum betrifft/ weilen solche Griechische Worte sehr übel zu behalten sind / sind einige Anatomici der Meynung/ man solle sie mit Lateinischen Namen nennen/ so/ daß man das erste Paar Sterno-scutarium, das andere Bicornu-scutarium, (weilen das Os hyoides, Latine könne Os bicorne heissen) das dritte Paar / als das erste der inneren Musculorum, Annulo-scutarium, das vierdte Annulo-guttarium posticum, das fünffte Guttarium oder Annulo-guttarium superius, das sechste / Annulo-guttarium laterale, das siebende / Scuto-guttarium heissen könnte.

Oder / man könnte diese Musculos nach ihren Verrichtungen benennen/ so / daß man das erste Paar nennete Thyroideum deprimens, das andere / Thyroideum Attollens; das dritte / Thyroideum dilatans; das vierdte/ oder zweyte Paar/

der inneren Musculorum, Rimam aperiens; das fünffte / Rimam claudens; das sechste / Rimam aperiens laterale; das siebende / Laryngem claudens.

X.

Welches sind die Musculi des Pharyngis oder Magen-Schlundes?

Bey einigen werden deren fünffe gezehlet; dann weilen der Anfang dieser Speiß-Röhre / Oesophagi, Pharynx genannt / Speiß und Tranck in den Magen trücken und schicken muß / hat er viele Musculos nöthig / deren einige den Schlund oder diese Röhre aufthun / andere zusammen ziehen.

Das erste Paar / heist Cephalo-pharyngæum, ist so viel als der Musculus, welcher von dem Kopff seinen Ursprung hat / und in den Schlund Pharynx genannt / sich endet.

Das andere Paar / wird genennet Sphæno-pharyngæum, oder Lateinisch Cuneo-pharyngeum, weilen der Anfang ist von dem osse sphænoide; oder cuneiformi, das End aber in der Pharynge

Das dritte Paar Stylo-Pharyngæum, weilen es entstehet von dem appendice styliformi der Schlaffbein / und unten in die latera pharyngis implantirt wird.

Das vierdte Musculus Oesophagæus gegenennet / wird von einigen nur vor einen einfachen Musculum gehalten; sind aber zwey unterschiedliche / und also ein Paar gleich andern / davon der eine auf dieser / der andere auf jener Seiten der

Cartl-

Cartilaginis ſcutiformis entſpringt / und in partem poſteriorem Oeſophagi implantirt wird / um den Oeſophagum zuſammen zu ziehen.

CAP. XIII.

Von den Muſculis der Bruſt / oder welche zur Reſpiration gehören.

Welches ſind die Muſculi der Bruſt?

DJeſe Muſculi können in zwey Claſſen getheilet werden / als deren einige zum Einziehen der Lufft / und Ausdehnung der Bruſt / andere aber zum Aushauchen / und zuſammen ziehen der Bruſt dienen müſſen.

Darzu gehören alſo auch die Muſculi des Zwerchfells / Diaphragmatis.

Wie viel Muſculos hat das Diaphragma?

Es hat deren zum wenigſten zwey; davon einer vorn / oder oben / der andere hinten oder unten lieget.

Der vordere oder obere iſt dünne / aber ſehr breit / entſpringt von den Extremitäten der Rippen / als welchen es rund herum anhänget / und ſich in das Centrum des Diaphragmatis endet.

Der Hinderſte oder Unterſte / welcher ſtarck iſt /

ist / und einen sehr fleischlichten Leib hat (ventrem valde carnosum) welcher mitten von dem Oesophago durchlöchtert ist / hat seinen Ursprung von dem Wirbelbein der Lenden ; und endet sich gleich den obersten in das Centrum Diaphragmatis ; so daß solcher Gestalt die zusammen lauffende Ende dieser Musculorum das tendinose Theil des Diaphragmatis ausmachen.

Diese Musculi, wann sie sich zusammen ziehen / so erweiteren sie die Brust / wann man Athem holet / oder die Lufft einziehet.

Welche Musculi machen / daß sich die Brust erweitert :

Es sind beyderseits der Musculus subclavius, Intercostales externi, serrati postici, und anderer Meynung / serratus anticus major.

Subclavius, also genannt / weilen er zwischen der Clavicula und obersten Rippen ligt ; nimmt seinen Ursprung von dem innern Theil der Caviculæ, und verlieret sich in gedachter Rippen äusseren Rand. Sein Amt ist / die erste / oder oberste Rippen in die Höhe zu heben.

Die andere eylff Rippen werden in die Höhe gehoben durch die Musculos intercostales externos, welche an der einen dieser Rippen entspringet / und sich an die andere anhängen.

Serratus posticus superior & minor, hat seinen Anfang von den untern Wirbelbein des Halses / und dem obersten Thil des Ruckgrads / von dar erden 3. oder 4. obersten Rippen implantirt wird / welche er übersich und aufwärts beweget.

Serra-

Serratus inferior major, entstehet von den 3. untern Wirbelbeinen des Rückgrads / und dem obersten Wirbelbein der Lenden / von da er sich in die 3. oder 4. unterste Rippen endiget.

Welches sind die Musculi, welche die Brust zusammen ziehen?

Diese sind der so genannte Sacrolumbus, Triangularis Pectoris, und die Intercostales interni.

Sacrolumbus ligt beyderseits auswärts über den Rippen und Wirbelbein der Lenden / hat seinen Ursprung vom Osso sacro und spinis lumborum, und ziehet die Rippen untersich / und macht also / daß sich die Brust zusammen ziehet und enger wird.

Der Musculus Triangularis ist sehr dünne / liegt inwendig unter dem Sterno, welchem er mit einem Ende angehefftet ist / da das andere Ende denen Cartilaginibus costarum, und principiis ossium anhänget.

Die Intercostales interni entspringen von dem obern Theil der obersten Rippen / und werden inserirt in das untere Theil der obern Rippen; ziehen bey dem Athemholen die Brust hineinwärts / und machen / daß die Brust enge wird.

CAP. XIV.

Von den Musculis der Lenden und des Rückens.

DJe Bewegung der Lenden / Lumborum, ist sehr merckwürdig und starck / des Rückens aber sehr obscur. Dieser Theilen Bewegung geschichr vor sich / ruckwärts / und zur Seiten / durch Hülff von vier Paar Musculen; worunter die Musculi, genannt Quadrati, zu beyden Seiten einer / nahe an den Wirbelbeinen der Lenden / zur Seiten des Musculi Psoas, die Lenden biegen. Der Ursprung dieser Musculen ist von dem Osse Ilio und Sacro inwendig / und werden inserirt in die überzwerche Processus der Lenden-Wirbelbein.

Die jenige Musculi, welche die Lenden / und den Rückgrad ausstrecken / sind der so genannte Dorsi Longissimus, Sacer und Semispinatus.

Der Dorsi Longissimus entspringt von dem obern Theil des Ossis Sacri, und dem Osse Ilii, wie auch von dem ersten Wirbelbein der Lenden / von da er den gantzen Rucken hinauf gehet / und allen überzwerchen Processibus der Wirbelbein angehefftet wird; endet sich aber bald an dem obersten Wirbelbein des Rucken / bald in der ersten Vertebra Colli.

Der Musculus Sacer ligt unter diesem Longissimo Dorsi, und hat seinen Ursprung von dem hindern Theil des Ossis Sacri, von da er die überzwerche Processus des untersten Wirbelbeins des

Rückens /

Rückens / und der Lenden / mit verschiedenen Tendinibus amplectirt.

Der Semiſpinatus kommt her von den Spinis Oſſis Sacri, und iſt im Anfang mit dem Muſculo Dorſi Latiſſimo combinirt / von da er in die Spinam des erſten Wirbelbeins der Bruſt inſerirt wird.

CAP. XV.

Von den Muſculis Abdominis.

I. Welches ſind die Muſculi Abdominis?

Es ſind die jenige Muſculi, welche den Bauch vornenher bedecken / und werden deren 5. Paar gezehlet / als der Oblique Deſcendens, Oblique Aſcendens, Rectus, Pyramidalis. und Transverſus.

Der Oblique Deſcendens von dem Lauff ſeiner Fibren alſo genennet / iſt ſehr breit / und bedecket mit ſeinem Cameraden den gantzen Bauch / beneben einen Theil der Bruſt. Hat ſeinen Urſprung in der Bruſt / von den fünff Coſtis ſpuriis, und von den überzwerchen Proceſſibus der Lenden-Wirbelbein / und von dem Rand des Oſſis Ilii; endet ſich aber mit einem breiten Tendine in die Lineam Albam.

II. Was

II. Was ist die Linea alba?

Es ist ein Ort am Bauch ohne Fleisch / gehet von der Cartilagine ensiformi, mitten über den Bauch herab / biß zu dem Osse Pubis, und entstehet von dem Concursu oder Zusammenlauffen der Tendinum Musculorum abdominis, und anderer überzwerchen Musculorum; wird unter dem Nabel enger / als sie oben ist.

III. Welches sind die andere Musculi des Bauchs?

Der zweyte Musculus ist der Oblique ascendens, ligt über dem vorigen: seine Fibræ sind ihrem Lager nach / den Fibris des Musculi Oblique descendentis gantz contrar.

Dieser Musculus hat einen fleischichten Anfang von der Rippen des Ossis Ilii; und einen membranosen Ursprung von den überzwerchen Processibus der Lenden-Wirbelbein / und Spinis Ossis Sacri; hängt auf den Costis nothis an mit einem fleischichten Ende; und endet sich mit einem breiten Tendine in die Lineam Albam.

Diesen folget der Musculus Rectus, also genannt / weilen seine Fibræ nach der Länge des Leibes fortlauffen; da das eine Ende dem Sterno und Cartilaginibus der Rippen / das andere aber dem Osse pubis anhanget.

Es ist aber dieser Musculus in verschiedenen Orten durch Lineas tendinosas durchschnitten / werden Inscriptiones nervolæ genennet / und sind deren mehrentheils auf jeder Seiten drey / zuweilen auch wol vier in gar langen Leuten;

ten; dahero wollen auch einige Anatomici diesen Musculum nicht als einen / sondern als verschiedene Musculos considerirt haben / so daß / wann drey solche tendinose Absätz / oder Inscriptiones wären / müste man 4. Paar solcher Musculorum zehlen; und kämen alsdann 8. Paar Musculi an dem Bauch zu Gesichte / ja wol Neune / so fern vier solche nervose Inscriptiones sich finden thäten.

Der vierdte Musculus Abdominis wird seiner Figur nach Pyramidalis geheissen: Unten liegt er über dem Musculo recto, ist aber gar klein / und kommt nicht so bald / gleichwie der Musculus Rectus, zu Gesichte. Seinen Ursprung hat er von dem obern und untern Rand oder Margine des Ossis pubis, mit einem breiten und carnosen Anfang / von da er übersich steigend allgemach schmäler wird / biß er endlich in einem dünnen / und beynahe runden Tendinem sich in die Lineam Albam verliehret / ja auch wol zuweilen biß zum Nabel reichet.

Der Musculus Transversus, also genannt / weilen seine Fibræ gantz überzwerch nach der Breite auslauffen / ist der unterste / und ligt immediatè über dem Peritoneo, deme er auch mit seinem Ende veste anhänget. Er entspringt von den Processibus transversis vertebrarum lumbarium, und endet sich mit einem breiten Tendine in die Lineam Albam.

Dieser Musculus, wie auch der so wol oblique descendens, als ascendens, ist nächst dem Inguine durchbohret von den durchgehenden Vasis

sis Spermatis bey den Männern; und bey den Weibern von den Ligamentis rotundis uteri.

CAP. XVI.

Was für Musculos hat die Blase?

MAch einiger Anatomicorum Meynung werden deren zwey gezehlet; nemlich der Musculus Latus oder Tunica carnea, durch deren Hülff der Urin wird fortgepreſt; und umgiebt die gantze Blase; andere hingegen/wollen diese Tunicam nicht unter die Zahl der Musculorum rechnen/ sondern halten und zehlen nur allein den Musculum Circularem oder Sphincterem vor den eigenen Musculum der Blasen.

Dessen Ursprung ist in dem Orificio der Blasen/ und wird auch wieder in eben das Orificium inserirt/ und verhütet den Ausfluß des Urins / daß er nicht wieder Willen auslaufft.

CAP. XVII.

Welches sind die Musculi des Ani?

ES sind deren zwey/ einer/ welcher das Orificium des Intestini recti zusammen ziehet / dannenhero Constrictor seu Sphincter ani, genennet / weilen er bey dem fortpressen der Excrementen die gröste Hülff thun muß. Hat

seinen

seinen Ursprung von den untersten Vertebris des Ossis Sacri.

Der andere / Levator, wird geheissen/ weilen er nach der Excretion der Excrementen, das Orificium wieder aufhebt und in seinen Ort restituiret; entstehet von den Ligamentis ossis pubis, ossis coxendicis und Ossis sacri, und wird auf beyden Seiten dem Podici inserirt / über den erhabenen Theil oder Region des Musculi Constrictoris.

CAP. XVIII.

Haben auch die Testes der Mañsbilder einige Musculos?

JA / man zehlet der Einen / Cremaster genennet / wird aber von einigen nur vor eine sonderbare Tunica gehalten / welche sie Tunicam erythroidem sive rubram nennen / weilen sie fast die gantze Testes umfasset: dessen Ursprung ist von dem Ligamento Ossis pubis, von da er der gedachten Tunicæ Rubræ sive erythroidi inserirt wird / als welche fast mehrentheils aus diesem Musculo bestehet.

CAP. XIX.

Was hat die männliche Ruthe/ Penis, für Musculos?

SIe hat deren zwey Paar; das erste Paar nimmt seinen Ursprung von dem Osse coxendicis, unter dem Ursprung der Corporum.

porum nervosorum; in deren äussere Tunicam sie auch enden.

Das andere Paar entspringt von dem Sphincter Ani, und lauffet biß zu der Eychel / endet sich aber auf bey den Seiten der Urethræ um die Mitte des Penis.

Das erste Paar hilfft zu der Erection des Penis, Venas Penis comprimendo.

Das andere Paar aber macht die Urethram enge/ und hilfft das Blut nach der Eychel zu pressen.

CAP. XX.

Hat die Vagina Uteri bey den Weibsbildern auch einige Musculos?

JA / sie hat deren nur einen / und Vaginæ Constrictor geheissen: hat seinen Ursprung von den Sphincteræ podicis, und wird der Clitoridi inserirt / doch also / daß / wann er diese contrahirt / zugleich auch das Orificium Vaginæ uteri constringirt.

CAP. XXI.

Von den Musculis der Artuum oder äussern Gliedern.

Nachdem wir die Musculos des Cörpers oder des Tunici kürtzlich durchgangen: was haben die übrige Artus vor Musculos?

Weilen

Weilen die äuſſere Glieder des Leibes zu vielerley Bewegung gewidmet ſind / haben ſie auch viele Muſculos vonnöthen.

I.

Welches ſind dann die Muſculi der Schulterblätter Scapularum?

Deren werden Fünffe gezählet / Trapezius ſive Cucullaris, Levator ſive patientiæ Muſculus, Rhomboides, Serratus anticus major, und Serratus anticus minor.

Trapezius oder Cucullaris genannt / weilen es mit ſeinem Cameraden einer Capuciner-Cappen Figur præſentiret: Entſpringt von dem Oſſe occipitis, und von den Spinis Vertebrarum colli, wie auch von den achten Wirbelbein des Rückens / von dar er in die gantze Spinam des Schulterblats der Schultern/und des Schlüſſelbeins ſich endiget. Dieſer Muſculus bieget und beweget die Scapulas durch Hülff ihrer ſo vielfältgen Fibrarum, bald überſich/ bald unterſich/ oder hinterſich.

Levator Scapulæ liegt auf beyden Seiten des Halſes / entſpringt aus den überzwerchen Proceſſibus des zweyten / dritten / vierdten und fünfften Wirbelbeins des Halſes / und endet ſich in den oberſten Angulum des Schulterblats. Sein Amt iſt/ das Schulterblat in die Höhe zu heben; und weilen diejenige / welche/ wann ihnen etwas Widriges begegnet / ſich dennoch nicht gern widerſetzen wollen/ die Schultern pflegen zuruck zu ziehen / ſo hat dieſer Muſculus den Namen Patientiæ beygelegt bekommen.

Musculus Serratus major anticus, hat seinen Ursprung von der dritten/ vierdten / fünfften / sechsten / siebenden / achten / neunten und zehenden Rippen/ und eneet sich in die inwendige Basin des Schulterblats! Seine Verrichtung ist / das Schulterblat vorwärts gegen unten zu zu bewegen.

Serratus anticus minor, hat seinen Anfang von der dritten / vierdten und fünfften / zuweilen auch von der sechsten Rippen serratim Sägenweiß / und endet sich in den Musculum Pectoris coracoidem, ziehet die Schultern vorwärts gegen oben zu.

Musculus Rhomboides, nimmt seinen Anfang von den drey untersten Wirbelbeinen des Halses/ und drey oberen Wirbelbeinen der Brust; endet sich in die äussere Basin des Schulterblats / und ziehet das Schulterblat zuruck.

II.

Welches sind die Musculi des oberen Theils des Arms?

Die eigene Bewegung des eigentlich genannten Arms / geschicht durch Hülff Neun Musculorum. Davon vier den Namen führen von dem Ort / worauf sie liegen; dergleichen ist der Musculus Pectoralis, Subscapularis, supra-spinatus, & infraspinatus, und drey werden genennet nach ihrer Figur / nemlich / Deldoides, Rotundus major, und Rotundus minor. Die achte führet seinen Namen theils von seiner Figur/ theils von seinem Lager / und wird genennet Latissimus Dorsi. Der neunte aber von dem Pro-

cessu

cessu Scapulæ Coracoideo, wovon er entspringt/ und den Namen Coracoideus führet.

Unter diesen Musculis bewegen den Arm vorwärts/der Deldoides und Carocoideus, hineinwärts der Musculus Pectoralis, welchen auch der Musculus Carocoideus zuweilen hilfft; und hinterwärts der Latissimus dorsi, Subscapularis, Rotundus major, und Rotundus minor: auswärts absonderlich der Infraspinatus und Deldoides, und nach diesem der Supraspinatus, Latissimus dorsi, und Rotundus minor.

Der Musculus Deldoides, welcher groß und starck ist / nimmt seinen Anfang von der Mitte des Schlüsselbeins / von dem Acromio, und bey nahe von der gantzen Spitze des Schulterblats/und endet sich vorwärts in das Os brachii, gegen der Mitten zu. Der berühmte Anatomicus *Steno*, hat ihn in zwölff einfache Musculos zerleget.

Caracoideus ist weit dünner und schmäler / als der Deldoides, nimmt seinen Ursprung von dem Processu Scapulæ Coracoide, und endet sich um die Mitte des Ossis brachii.

Der Musculus Pectoralis, nimmt vornemlich das vordere Theil der Brust ein / hat seinen Anfang von dem Schlüsselbein / dem Sterno und diesem anhangenden Cartilaginibus, und dann von den letzten rechten / und ersten unrechten Rippen. Hat aber sein End in Osse humeri, versus latus externum, zwischen dem Musculo Deldoide und Bicipite: beweget also den Arm nicht nur hineinwärts/ sondern drehet auch zugleich den Arm etwas herum / daß man die flache Hand auf die Brust legen könne.

Der Mulculus latiſſimus dorſi, von einigen Aniſcalptor, oder Aniterſor, der Arſchkratzer oder Putzer/ genannt / bedecket mehrentheils beyderſeits den Rücken: Sein ſehr tendinoſer Anfang kommt von dem Oſſe Ilii und Spinis ſuperioribus Oſſis ſacri, wie auch von dem Wirbelbein der Lenden/ und der 6. unterſten des Dorſi her; hat allerhand Fibras, von dar er allgemach ſpitziger wird / und in das Os humeri, nicht weit unter deſſen Kopff/ ſich endiget.

Subſcapularis füllet das hohle Theil des Schulterblats gantz aus/ und entſpringet von den inneren Rand deſſen Baſis, endet ſich aber inwendig an den Hals des Oſſis humeri, welches er zuruck und etlicher maſſen gegen innen ziehet.

Muſculus Rotundus major, entſpringet von der Baſi des Schulterblats / und Oſſis humeri, und wird der inneren Seiten/ etwas wenig unter deſſen Hals implantiret.

Muſculus Rotundus minor, welcher ein Theil des Muſculi Infraſpinati, zu ſeyn ſcheinet/ nimmt ſeinen Anfang ein wenig über dem Angulo des Schulterblats / und endet ſich unter den zweyen Außendungen der vorigen Muſculorum, etwas weniges gegen hinten zu. Dieſe Muſculi werden Rotundi genennet / wegen ihrer runden Figur.

Muſculus Infraſpinatus, alſo genannt / weilen er den Raum einnimmt / welcher immediatè unter der Spina homoplatæ liegt / hat ſeinen Anfang von der gantzen Baſi des Schulterblats unter deſſen Spina, und füllet mit einem groſſen Stuck Fleiſch den Arm unter der Achſel aus/ endet

ſich

sich in dem Hals des Ossis humeri, welches er auswärts beweget.

Supraspinatus, welcher den Namen hat von der obersten Spina des Schulterblats/weilen er entstehet von dem obern Theil der Basis Scapulæ; endet sich in dem Hals des Ossis humeri, und beweget die Schultern hintersich in die Höhe.

III.

Was hat der Theil des Arms vor Musculos, welcher Cubitus genannt wird / und von der Flexura des Ellenbogens biß an die Hand reicher?

Es bestehet dieses Theil des Arms aus zwey Beinen / davon das grössere genennet wird / Cubitus, Ulna, und Focile majus, der kleinere aber Radius und Focile minus.

Das erste Bein ist beleget mit denjenigen Musculis, durch welche der Arm sich vor und hintersich biegen läst. Das andere mit solchen/ welche den Arm vorwärs gerade ausstrecken/ und übersich zuruck in die Höhe ziehen.

Diejenige/ welche den Cubitum biegen / sind die/ welche von den Anatomicis Biceps, und Brachiæus externus heissen.

Der Musculus Biceps, also genannt / weilen er zwey Köpffe hat/ davon der eine entspringt von dem Rand der Höhle des Schulterblats / der andere von dessen Processu coracoide; diese zwey Köpffe steigen nach der Länge des Arms vornen herab / und vereinigen sich in ein Corpus.

Der Brachiæus externus liegt unter dem Bicipite, ist ein kleiner fleischichter Musculus, nimmt

seinen Anfang um die Mitte des Humeri / und endet sich vornen / wo der Radius der Ulnæ inarticuliret wird.

Die Musculi aber / welche den vordern Arm ausstrecken / sind der Musculus longus, brevis und Brachiæus externus.

Der Musculus longus extendiret sich nach der Länge des obern Arms / hat seinen Anfang theils oben circa cervicem scapulæ, und theils unten / unter dem Kopff des Ossis humeri, und endet sich in dem auswendigen Rostro des Cubiti, circa ejus principium.

Musculus Brevis, entspringt von dem hindersten Theil des Humeri, ein wenig über dessen Mitten / und hat sein Ende mit dem Langen gemein.

Der Brachiæus externus, kommt von dem Osse humeri her / fast von dem Ort / wo der Brevis herstammet / und hat auch sein End bey nahe mit den vorigen gleich.

IV.

Wie viel Musculos hat die kleinere Röhr des vordern Arms / Radius genannt?

Sie hat vier Musculos, darunter der eine Rotundus, der andere Quadratus, der dritte Longus, und der vierdte Brevis sich nennet.

Der Rotundus und Quadratus, strecken ihn gerade vorwerts aus / so / daß die flache Hand untersich gekehret stehet / von dem Gesichte ab; die andere zwey aber machen / daß die flache Hand gegen dem Gesicht zu sich wendet / und drehen läst.

Der

Der Rotundus nimmt seinen Anfang von der inwendigen Apophysi des Armbeins / mit einem sehr fleischichten Anfang / und endet sich gegen den mittleren und äusserlichen Theil des Radii.

Quadratus liegt vorne und unten / nahe an dem Carpo der Hand / ist nicht lang / noch breit; der Länge nach wird er der Ulnæ, der Breite nach aber / in die auswendige Seite / des Radii inseriret.

Musculus Longus, liegt fast in der Gegend des Daumens / hat seinen Anfang von dem Osse Brachii, drey oder vier Finger breit über dem auswendigen Tuberculo, und endet sich unten in den Externum processum radii.

Der kurtze / Brevis supinator, kommt hervor von dem auswendigen Tuberculo des Humeri, und dem obersten Theil des Cubiti, oder Ulnæ, und wird der vorderen Seiten des Radii ein wenig über dessen Mitten inseriret.

V.

Was hat die Handwurtzel / Carpus genannt / vor Musculos?

Die Hand hat circa Carpum eine sehr freye Bewegung / nemlich vorwärts / übersich / und zu beyden Seiten / durch Hülff zweyer Musculorum, welche sich biegen / und zwey welche sie ausstrecken.

Die zwey Musculi, welche die Hand biegen / sind und heissen Cubitæus internus, und Radiæus internus. Die jenige aber / welche sie ausstrecken / Cubitæus externus und Radiæus externus,

ternus, diese / weilen sie von dem Radio, jene aber von dem Cubito sich ausdehnen / und den Anfang nehmen.

VI.

Was hat die hole Hand vor Musculos?

Es werden deren zwey gezehlet / und sind Palmaris Longus, und Palmaris brevis sive quadratus.

Der Palmaris Longus macht / daß man die Hand zusammen biegen / und eine hole Hand machen kan; Brevis aber ziehet den Musculum des kleinen Fingers gegen innen zu / damit man die Hand desto vester zusammen fassen könne.

VII.

Welches sind die Musculi der Finger?

Es werden deren 23. gezehlet / durch deren Hülff die Finger sich biegen / sich ausstrecken / und von einer Seiten zur andern drehen lassen.

Unter diesen 23. sind 10. proprii Musculi der Finger und 13. Gemeinschafftliche / communes.

Die Communes werden genennet Sublimis der Hohe oder Erhabene / Profundus der Tieffe / Extensor Communis der grosse Ausstrecker / vier Lumbricales, und 6. Interossei.

Sublimis kommt von dem untersten Processu des Humeri, und theilet sich in vier Tendines, welche unter dem Ligamento annulari der Hand-Wurtzel fortlauffen / und sich in die Beine der andern

andern vier Finger anhängen und inseriren / nachdem sie sich im vorbey gehen an das Bein des ersten Glieds angehängt haben / um dasselbe biegen zu helffen. Eine jede dieser Tendinum oder Spann-Ader hat nach seiner Länge einen kleinen Riß / um die Tendines des tieffen Musculi durchgehen zu lassen.

Musculus Profundus, der Tieffe / ligt unter dem Musculo Sublimi, hat seinen Ursprung von der Höhe des Elenbogens / und der keinen Ellenbogen-Röhre: Er ziehet sich nach der Länge dieser beyden Beinen fort / und theilet sich in 4 Spann-Adern / welche auch unter dem Ligamento annulari fortlauffen / und in die Spalte derer Tendinum des Musculi sublimis sich einsencken / und dann ferner an dem dritten Glied derer Finger / welche sie mit dem Sublimi biegen / anhängen; durch dieser zweyen Musculorum Hülffe biegen sich die Finger miteinander.

Extensor Cómmunis ist der jenige / welcher die 4. Finger ausstrecket: er nimmt seinen Ursprung von dem answendigen und untersten processu des Armbeins: theilet sich in 4. Tendines oder Span-Adern / welche unter dem Ligamento Annulari fortlauffen / und sich an denen andern und dritten Gliedern der Finger anhängen.

Die vier Lumbricrales oder Vermiculares liegen in der flachen Hand / und ziehen die Finger nach dem Daumen zu. Sie kommen von denen Tendinibus des Musculi profundi, und von dem Ligamento Annulari her / lauffen nach der Länge der Finger hin / zur Seiten / und endigen

sich an dem andern Gelencke. Ihr Amt ist/die Finger gegen den Daumen zu ziehen.

Unter den 6. Musculis Interossei, sind drey innerliche/und 3. äusserliche/ liegen zwischen den 4. Ossibus metacarpi, so wol in = als ausserhalb der Hand / als von deren Interstitiis sie herrühren; sie vereinbaren sich mit denen Lumbricalibus; von dar sie sich zu der letzten Articulation des Beins der Finger begeben / um die Bewegung oder Entfernung der Finger von dem Daumen zu wegen zu bringen.

Der Daume hat vor andern Fingern 5. besondere Musculos, worunter der eine ihn beiget; 2. welche ihn ausstrecken; einer der ihn von den andern Fingern abziehet / und ein anderer / welcher ihn von andern Fingern zuziehet.

Der jenige Musculus, durch dessen Hülff sich der Daume bieget / nimmt seinen Ursprung von dem obern und innern Theil des Radii, laufft unter dem Ligamento arnulari, und unter dem Thenar fort / von da er sich in das erste und andere Bein dieses Fingers anhänget / um ihn zu biegen.

Die zwey / welche den Daumen ausstrecken / sind Musculus longus und Brevis. Der Musculus longus entspringt von dem äusseren Theil des Ellenbogens / laufft über den Radium hin/und hänget sich durch einen gespaltenen Tendinem, an das andere Bein des Daumens an. Der Musculus Brevis hat eben dergleichn Ursprung mit dem Langen / laufft unter dem Ligamento annulari fort/ und hängt sich an das dritte Bein des Daumens an.

Der

Der jenige Musculus, welcher den Daümen von den andern Fingern abziehet / wird Thenar genannt / und macht den Montem Veneris, hat seinen Ursprung von dem ersten Osse Carpi, und den Ligamento annulari, von da er sich an das andere Bein des Daumens anhänget.

Und der fünffte Musculus, durch dessen Hülff der Daume sich zu den andern Fingern nahen kan / heist Antithenar; Hat seinen Ursprung von dem Osse metacarpi; welches den mittlern Finger unterstützet / von da er sich an das erste Bein des Daumens anhänget.

Der Musculus, welcher macht / daß sich der Zeiger-Finger / Index, ausstrecken kan / wird Indicator geheissen / kommt von dem mittlern und auswendigen Theil des Ellenbogens her / von da er sich durch eine doppelte Spann-Adern / in die andere Articulation des Indicis, und zu der Spann-Ader des grossen Extensoris der Finger / einsencket.

Und der jenige Musculus, durch dessen Hülff sich der Index den Daumen nähern kan / heisset Adductor, hat seinen Ursprung von dem ersten Bein des Daumens; von da er sich an das Bein des Zeigers anhänget.

Der jenige Musculus aber / welcher macht / daß sich der Index von dem Daumen begeben kan / wird Abductor genennet; kommt von dem auswendigen / und Mittel-Theil des Ellenbogen-Beins / und / nachdem er unter dem Ligamento annulari fortgehet / hänget er sich an den Seiten und äusseren Theilen des Zeige-Fingers-Bein an.

Der kleine Finger / Auricularis, hat zwey

eigne

eigene Mulculos, einen der ihn ausstrecket/ und einen/ welcher ihn von dem andern abziehet.

Der Extensor nimmt seinen Anfang / von dem innersten Theil des Condyli oder knorrichten Gelenchs am Arm-Bein / von da er sich durch einen doppelten Tendinem oder Span-Ader/ in die andere Articulation des kleinen Fingers / und in die Tendines aller andern Extensorum einsencket und verliehret.

Der Musculus Abductor, auch Hypothenar genannt / kommt von dem kleinen Bein der Hand-Wurtzel / welches über den andern lieget/ her / und begibt sich äusserlich in das erste Bein des kleinen Fingers.

CAP. XXII.

Von denen Musculis des Schenckels, des Schienbeins, und der Füsse.

I.

Welches sind die Musculi des Schenckels?

WEilen der dicke Schenckel / Femur, vielerley Bewegungen hat / als/ sich zu biegen/ sich auszustrecken / einwärts und auswärts/ wie auch in einem Creyß herum drehen / so hat er auch viele Musculos vonnöthen.

Die

Die Bewegung / welche vorwärts / antrorsum, geschiehet / wird durch Hülff des Musculi Psoas oder Lumbaris, und des Ilii interni verrichtet.

Der Musculus Psoas oder Lumbaris, welcher inwendig zu Gesichte kommt beyderseits / nimmt seinen Ursprung von den überzwerchen Processibus der zwey untersten Wirbelbeine des Rückens / von da er sich in den kleinen Trochanterem obliquè einsencket / nachdem er sich über die innerliche Seite des Ossis Ilii geleget. Der Iliacus internus nimmt seinen Ursprung von der inneren Cavität des Ossis Ilii, und nachdem er sich durch einen Tendinem mit dem Musculo lumbari vereiniget hat / hängt er sich mit ihm an den kleinen Trochanter an.

Die jenige Musculi welche den dicken Schenckel ausstrecken / und zurück ziehen / werden Glutæi genennet / und deren sind drey / als / Major, Medius und Minor, aus denen vornemlich die Hinderbacken / Nates, bestehen.

Glutæus Major, als der gröste unter diesen Musculis, nimmt seinen Ursprung von dem Osse Coccygis, wie auch von den Spinis Ossis Sacri, und von der Costa Ilii, und endet sich in das lange Schenckel-Bein oder Lineam Asperam, drey oder vier Finger breit unter dem grossen Trochanter.

Der mitlere Glutæus sowol seiner Grösse / als Lagers halben so genannt / kommt von dem Rücken des Ossis Ilii her / und endet sich in den hindersten Theil des grossen Trochanteris.

Der kleine Glutæus, als der unterste nach seinem

seinem Lager / nimmt eben auch seinen Ursprung von dem Dorso Ossis Ilii, nahe an dessen Höle/und hänget sich oben an den grossen Trochanterem an.

Uber dieses wird auch der dicke Schenckel gegen innen zu / introrsum, beweget / durch Hülffe des Musculi Tricipitis, welcher von einigen Anatomicis in drey unterschiedene Musculos getheilet wird; nemlich in Superiorem, Medium und Infimum.

Der Musculus Triceps Superior, der dreyköpfechte obere Musculus, nimmt seinen Ursprung von der Höhe des Ossis Pubis, und hänget sich innerhalb des Schenckels oben an eine Lini an.

Triceps Medius, entspringt von der Mitten des Ossis Pubis, von da er sich an das Schenckelbein/ etwas tieffer als der Triceps Superior anhänget.

Triceps Infimus, kommt aus dem Osse Pubis, und begibt sich nach dem Schenckelbein ein wenig tieffer/ als der Tricepx Medius.

Die jenige Musculi aber/ durch deren Hülff der Schenckel auswärts/ extrorsum, beweget wird / und also einer von dem andern abweichen kan/ sind der Trigeminus und Quadratus, welche gegen hinden zu liegen / da sie das innerste Theil des Hinderbackens machen.

Der erste unter diesen Trigeminis wird nach seiner Figur Pyriformis geheissen / und hat seinen Ursprung von dem gantz holen Theil des Ossis Secri; der Andere und Dritte/ welche keine sonderliche Namen haben / entspringen à Margine Ossis Ischii; enden sich aber alle in die Höle des grossen Trochanteris.

Der

Der Musculus Quadratus lieget von den andern etwas ab/ und nachdem er von der äussern Seiten oder Eminentia Ossis Ischii hervor kommen / inserirt er sich in das äussere Theil des grossen Rotatoris oder Trochanteris.

Was die jenige Bewegung betrifft/welche in Gyrum geschicht / so helffen zwar jetzt-besagte Musculi auch darzu / aber vornemlich pfleget diese Crayß-förmige Bewegung/ von zweyen Musculis verrichtet zu werden/ welche Obturatores heissen / weilen sie das grosse Loch des Ossis Pubis ausfüllen. Unter diesen Obturatoribus aber ist der eine Internus , der andere Externus.

Der Obturator internus, nachdem er von der innern Circumferenz des Foraminis Ossis Pubis seinen Ursprung genommen/wird in die Cavität der grossen Trochanteris inseriret/ und drehet den Schenckel auswärts und ruckwärts.

Und der Obturator externus , nachdem er von der äussern / und also von der vordern Circumferenz eben desselben Foraminis entsprungen/ endet sich wie der vorige Obturator internus in die Cavität des grossen Trochanteris , und macht / daß sich der Schenckel gegen innen zu und vorwärts drehen kan.

II.

Was vor Musculi werden an den Schienbein zu ihrer Bewegung erfordert?

Weilen das Schienbein auf vielerley Art beweglich ist / nemlich sich bieget / ausstrecket / sich

zu

zu beyden Seiten oder gegen innen zu / und auswärts wendet / als gehören vielerley Musculi darzu.

Der jenigen / welche das Schienbein biegen / sind vier / und werden genennet / der erste Biceps, der andere Semimembranosus, der dritte Seminervosus, und der vierdte Gracilis.

Der Musculus Biceps hat 2. Köpffe / worunter der längste von unten / aus der Eminentia Ossis Ischii; und der andere von dem mittleren und äusseren Theil der Hüffte hervor kommt / und sich an den äusserlichen und obern Theil der Epiphyseos des Ossis Fibulæ anhänget.

Der Musculus Semimembranosus entspringt von eben derselben Eminentia Ossis Ischii, doch etwas höher oben zu / und wird in die innere Seite Tibiæ implantirt.

Der Seminervosus, also genannt / wegen der Gleichheit / die er mit einem Nervo gemein hat / wo er anfangt / entsprint eben nahe an dem Ort / wo die vorige ihren Anfang nehmen / nemlich von dem höhern und hindern Sitz des Ossis Ischii, und hat fast eben seine Endung mit dem Semimembranoso.

Einige Authores pflegen die Namen dieser zweyen Musculorum zu verwechseln / so daß sie diesen den Semimembranosum, und jenen Seminervosum nennen.

Der Musculus Gracilis, entspringt von der Commissura Ossis Pubis, und endet sich nahe bey der Ausendung der obigen Musculorum.

Gleichwie nun das Schienbein zu seinem biegen vier Musculos erhalten / so hat es auch

zu

zu seiner Extension gleichfalls vier Musculos vonnöthen; worunter der eine Rectus, und zwey Vasti, der vierte aber Cruralis heissen; kommen vorne am Schienbein zu Gesichte.

Der Musculus Rectus hat einen spitzigen Anfang/ ein wenig unter dem Margine spinæ ossis Ilii, von dem daselbst erhabenen Tuberculo, hat einen runden Leib/ welcher allgemach in einen starcken Tendinem auslaufft/ und dem Tuberculo tibiæ unter dem Knie angehefftet wird.

Unter den Musculis, so Vasti genennet werden/ heist einer Internus, der andere Externus, nach ihrem Lager/ da der eine der inneren/ der andere aber der äussren Seiten des Schienbeins anlieget.

Musculus Vastus internus, hat seinen Ursprung theils von dem Trochantere minori, theils von dem Hals des Ossis femoris, von dar er gleich carnosus wird/ und inwendig der Hüfft stets abhangend/ biß zum Schienbein herab steiget.

Vastus externus entspringet aus der Wurtzel des grossen Trochanteris und dem nahe angelegenen Osse cruris; von dar er mit einem Ventre valde crasso, nach der äussern Seiten des Hüfftbeins/ herab zu dem Schienbein laufft.

Musculus Cruralis oder Cruræus nimmt seinen Anfang aus dem Osse femoris, zwischen den zweyen Trochanteren; und nachdem er der Länge nach das gantze Bein bedecket/ hängt er sich an das Bein des Schienbeins an/ gleich den vorigen; nachdem er mit denselben die Kniescheibe durch ihren allgemeinen Tendinem, oder Spann-

Ader / welche dem Knie / an statt eines Bandes dienet / eingewickelt hat. Dann diese vier Mulculi laufen gleichsam in einem Tendine zusammen.

Unter den jenigen Musculis, durch deren Hülff sich das Schienbein gegen innen zu beweget / zehlen einige nur einen / Sartorius genannt / weilen er den Schneidern dienet / wann sie etwas zwischen die Schienbein fassen / und nehen. Andere zählen noch einen / Gracilis geheissen / Musculus Sartorius, entspringt von der Spina Ossis Ilii superiore, von dar er vornen an der Seiten des Ossis femoris scheiff absteiget / und in dem inneren und vorderen Theil des Schienbeins sich endet.

Musculus gracilis, oder der Geschmeidige / soll seinen Anfang vornen und unten an dem Osse pubis, nehmen / und sich innerlich an die Höhe der Tibiæ anhängen.

Diejenige Musculi, welche machen / daß sich das Schienbein gegen aussen oder auswärts wenden kan / sind Musculus Membranosus und Poplitæus.

Musculus Membranosus, welcher auch Fascia lata, ein breites Band / genennet wird / liegt an der auswendigen Seiten des Schienbeins / so / daß man ihn leicht von hinden und vorn sehen kan / nimmt seinen Anfang von der Spina Ossis Ilii, von dar er in das äusserliche Theil des Schienbeins scheiff herab steiget / und in einen breiten Tendinem ausgebreitet wird.

Musculus Poplitæus hat sein Lager um das Knie / von hinden zu / mehr innerlich / als die meiste vorhergehende. Seinen Ursprung nimmt er unten von dem äusseren Tuberculo femoris,

und wird in das innerste Theil des Schienbeins scheiff inserirer.

III.

Was hat der Fuß / ohne die Zehe/ Tarsus und Metatarsus genannt / vor Musculos?

Nachdem dieses Theil des Beins / gleich andern Theilen / vielerley Bewegung hat / als vor sich/ hintersich/gegen innen zu/ und auswärts: so hat es auch darzu verschiedene Musculos erhalten. Und geschichr dessen Bewegung vor sich/ durch Hülff zweyer Musculorum, worunter der eine Tibiæus, und der andere Peronæus heissen.

Musculus Tibiæus anticus, entspringet von den äusserlichen Processu des Schienbeins / mit einem sehr tendinosen Anfang / von dar er allemach fleischicht und breit wird / gegen die Mitte des Schienbeins aber/ sich wieder zusammen ziehet in einen runden Tendinem, welcher unter dem Ligamento annulari absteiget/ und offt getheilet / oder bifurcatus sich mit dem einem Ende in dem ersten ungenannten Bein des Tarsi, mit dem andern aber in dem Bein des Metatarsi, so unter der grossen Zehe lieget / endiget.

Peronæus anticus, welcher an der äusseren Seiten lieget / hat einen gleichsam zweyfachen Anfang/ als nemlich den einen à capite, den andern bey nahe von der Mitten des Ossis fibulæ, von dar er nächst dem äusserlichen Knöchel/nach dem Bein des Metatarsi laufft / und die kleine Zehe unterstützet; als denen er sich zu Zeiten mit denen Tendinibus inseriret.

Unter den Musculis, welche den Fuß ausstrecken / oder hintersich beweglich machen / zählet man zwey Surales (Græcis Gastrognemii) genannt / weilen sie mehrentheils die Waden formiren; worunter der eine nach seinem Lager / der äusserste Externus, der andere Internus, oder der innerste / heisset. Von einigen Autoribus werden mehr Musculi zu dieser Bewegung des Fusses gezählet.

Musculus Suralis, oder Gastrognemius externus ist auch gleichsam zweyfach / und wird dannenhero von einigen Musculus Gemellus genennet; hat seinen Ursprung sub poplite, von den beyden Processibus des Schienbeins; von dar er mit einem sehr fleischichten Leib / ventre admodum carnoso, die Wade formiren hilfft / und unter dieser sich mit einem starcken Tendine endiget.

Suralis internus, von andern Solæus geheissen / liegt unter dem Exteriori: und nachdem er von dem hindersten Processu fibulæ entsprungen / dehnet er sich allgemach im Absteigen aus / in einem sehr breiten Leib / in ventrem valde latum, da er unter der Waden einen starcken Tendinem formiret / welcher sich mit dem Tendine des Musculi Suralis externi fast vereiniget; und also zusammen das grösseste und stärckeste Band / chordam tendineam totius corporis maximam & validissimam formiren; welches sich hinten in die Ferse inseriret / und so empfindlich ist / daß es auch / so es verletzet wird / gar leicht convulsiones zuwegen bringen kan. Sonsten wird dieser Tendo hin und wieder Chorda Achillis, und von Hippocrate Tendo magnus tituliret.

Einige

Einige zählen auch zu diesen Musculis pedem extendentibus noch einen andern / Gracilis posticus, sonsten Plantaris geheissen; welcher von dem untersten Theil des Ossis femoris gegen hinden zu nechst dem Poplitæo entspringt / und gleich fleischicht wird / mox carnosus redditur; hat aber gar einen kurtzen Ventrem, und gehet gleich in einen dünnen Tendinem, welcher zwischen den zweyen Musculis Suralibus biß zu den Fußsohlen herab steiget / auch diese gleich einem Pergament überziehet / und eben den Dienst thut / welchen der Musculus Palmaris in der flachen Hand verrichtet.

Der jenige Musculus, welcher machet / daß man den Fuß gegen innen zu wenden und lencken kan / heisset Tibiæus Posticus, nimmt seinen Ursprung ab utroque osse tibiæ, und vor dem Ligamento, welches solche aneinander hefftet. Nachdem es aber mit einem runden starcken Tendine den äusseren Knöchel überstreicht / endiget er sich in das innerste Theil des Ossis tarsi.

Und der jenige Musculus, welcher den Fuß auswärts wenden hilfft / wird Færonæus posticus genennet / entspringt mit einem starcken Anfang von dem obern Theil der Fibulæ, als dessen gantzen Seiten er im Absteigen anhanget: Nachdem er aber über die Helffte der Fibulæ kommen / gehet er in einen runden starcken Tendinem, welcher nechst dem äussern Knöchel sich nach der Fuß-Sohlen extendiret / und in dem Bein des Metatarsi sich endiget / welches die grosse Zehe unterstützet.

IV.

Welches sind die Musculi der Zehen?

Weilen die Zehen eben dergleichen Bewegungen haben / als obbesagte andere Theile des Schenckels / so hat auch eine jede so viel Musculos vonnöthen.

Und zwar so hat es zwey Musculos, welche die vier kleine bigsam machen/und werden genennet Perforans & Perforatus, oder Flexor magnus & minor, oder Parvus.

Flexor magnus, entspringt von dem hindersten Theil der Fibulæ und Tibiæ, wo sie aneinander geheffter werden / und laufft unter dem inwendigen Knöchel per sinum ossis Calcis, in vier Tendines zertheilet in besagter kleiner Zehen drittes Glied.

Flexor minor sive Perforatus, nimmt seinen Anfang von dem inwendigen Theil der Versen / und laufft mit unterschiedenen Tendinibus nach den kleinen Zehen zu / deren zweyten Geleich ein jeder inseriret wird. Und zwar so werden diese Tendines den Beinigen inwendig/ oder unten zu inseriret / wo sie gegen der Erden zu sehen.

Das erste Geleich dieser vier kleinen Zehen biegen vier Musculi, welche Lumbricales heissen/ und derjenigen / so in der Hand sich enden / correspondiren.

Von den jenigen Musculis, durch deren Bewegung sich die Zehen ausstrecken / wird insgemein nur einer beschrieben. Es finden aber einige Anatomici dieser Musculorum zwey / und

nennen

nennen den einen Extensorem Longum, den andern/ Extensorem Brevem.

Musculus Extensor Longus, entspringt von dem obersten vordern Theil der Tibiæ, gehet gerade untersich / und / nachdem er kaum die Helfft der Tibiæ erreichet / wird er tendinos, und theilet sich/ so/ daß um die Gegend des Tarsi bald vier verschiedene Tendines erscheinen / welche nach den Internodiis der vier kleinen Zehen sich wenden / und denselben inserirt werden.

Extensor brevis, nachdem er unter dem Ligamento annulari, von dem drunter liegenden Bein entsprossen/ wird er so gleich in vier tendinose Theile getheilet / welche aber nicht gleich / wie die vorige/ rund werden / sondern ausgebreitet / dem zweyten Gelenck der vier Zehen sich anhefften.

Den Daumen des Fusses/ nemlich die grosse Zehe betreffend/ so wird diese beweget / gestreckt und bewogen/ durch seine eigene Musculos.

Der Musculus, welcher die Zehe bieget / entspringt von dem hindern Theil der Fibulæ, weit unter dessen Kopff / und / nachdem er sich über den inwendigen Knöchel nach der Fußsohlen extendiret/ wird er dem Bein der grossen Zehen/ mit einem starcken Tendine inseriret.

Und der jenige Musculus, welcher die grosse Zehe ausstrecket / nimmt seinen Anfang mitten an der Fibula, und ehe er zu dem Tarso kommt/ theilet er sich in zwey Tendines, nemlich / in einen grossen und kleinen / unter welchen der kleinere / von dem äusseren Theile des Musculi herrührend / nahe an dem Tarso, unter dem grossen / zur inwendigen Seiten hinlaufft / und sich in

das zweyte Gleich der grossen Zehen angebefftet; der grosse aber allen Beingen der grossen Zehe mitgetheilet wird.

Zur Seiten / als / in- und auswärts / werden die Zehen beweget durch acht Musculos, welche die Anatomici interrosseos nennen / worunter vier interni und so viel externi sich befinden. Dann weilen der Metacarpus fünff Bein hat / so müssen auch vier interstitia seyn / in deren jedem zwey Musculi interossei liegen / einer inwendig / der andere auswendig.

Der erste Musculus internus, als welcher der grossen Zehe am nächsten ist / hat seinen Ursprung von der innersten Seiten des Ossis Metatarsi, welches den Daumen unterstützet / und endet sich in der Seiten der zweyten Zehen; gleichwie die andere es eben also thun in andern übrigen Zehen.

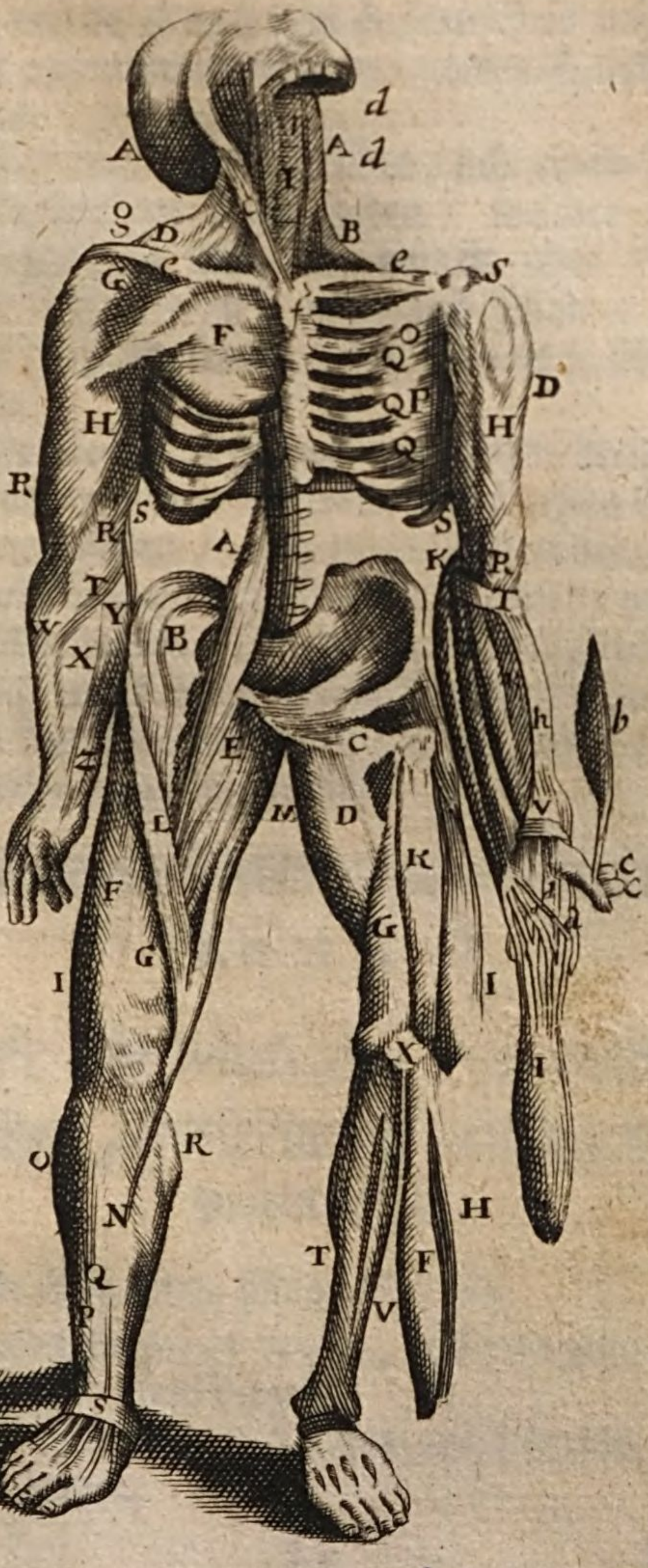
Die Musculi externi entspringen aus der andern Seiten des Ossis metatarsi, und werden in die Seiten der Zehen inseriret / welche zu der kleinen Zehen stehen.

Wann die Musculi interni sich allein bewegen / so lencken sie die vier kleine Zehen gegen der grossen Zehen zu / da die Externi selbige von dieser abziehen; wann sie aber miteinander sich bewegen / so scheinet es / als ob sie die Zehen ausstrecken thäten.

Der jenige Musculus, welcher die grosse Zehe von den andern abziehet / Abductor deßhalben genennet / heisset bey andern Thenar, entspringt inwendig von dem Versenbein / und wird in das zweyte Bein der grossen Zehen inserirt.

Einen dergleichen abziehenden Musculum hat auch über das die kleine Zehe / welche von

der


d
A
A
d
Q
S
D
B
e
S
G
f
F
Q
Q
D
H
Q
P
H
R
S
R
S
A
K
R
T
T
Y
w
X
B
E
C
h
b
Z
L
M
D
K
c
F
G
G
I
I
V
H
R
O
N
Q
P
T
F
V
H

der äussern Seiten der Versen seinen Exortum nimmt/ von da er nach dem äussern Bein des Metatarsi sich extendiret/ und in das zweyte Bein der kleinen Zehen sich anhefftet.

Th. Bartholinus beschreibet noch einen sonderbaren Musculum derer Zehen / welcher machen soll / daß / wo man auf harten oder spitzigen Pflaster gehen muß / man sich schonen / oder den Fuß so setzen könne / daß man es so sehr nicht empfinde.

Dieser Musculus soll einen nervosen breiten Anfang haben/ von dem Ligamento des ersten Gleichs der kleinen Zehen / auch zuweilen von der zweyten Annulari ; von da er bald fleischicht wird / und über zwerch über die erste Gleiche der anderen Zehen/ fortlaufft/ biß er sich mit einem kurtzen und breiten Tendine, in das erste Gleich der grossen Zehen / etwas gegen inwendig zu implantiret.

TABULA II.

Zeiget die Musculos des gantzen Leibes / so viel deren von vornen zu sehen sind.

A A Die zwey lange Hals-Musculi.

B Der ungleiche Musculus, Scalenus genannt/ der den Hals bieget.

C Der Musculus Mastoides, welcher das Haupt bieget.

D Scapulæ levator, der das Schulterblat in die Höhe hebet.

E Musculus Subclavius, der unter den Schlüsselbeinen lieget.

F Musculus Pectoralis, oder der Brust-Muculus.

G Musculus Deldoides, oder der dreyköpfige Musculus.

H Musculus biceps, oder der zweyköpfige Musculus.

I Musculus Perforatus, der Durchbohrte.

K Perforans, der durbohrende Musculus.

O Musculus Serratus anticus minor, der vordere kleine Sägen-formige Musculus.

P Serratus anticus major, der vordere grosse Sägen-formige Musculus.

Q Musculi Intercostales externi, die auswendige zwischen den Rippen liegende Musculi.

RR Musculus Brachiæus, der Arm-Musculus, wie er zu beyden Seiten neben dem Bicipite zu sehen.

SS Der lange Musculus, welcher den Arm ausstrecket.

TT Musculus rotundus Radii pronator, der runde Musculus, welcher die kleine Elenbogen-Röhre vorrwärts wendet.

V Pronator quadratus, der Viereckigte.

W Spinator Radii primus, der erste Musculus, der die kleine Ellenbogen-Röhre hinterwärts ziehet.

X Der erste oder auswendige Musculus, welcher Carpum die vordere Hand beweget.

Y Musculus Palmaris, der flache Hand Muscu-
lus.
Z Der andere inwendige Musculus, welcher die
vordere Hand bieget.
aaaa Die Musculi lumbricales, oder die Würm-
ähnliche Musculi.
b Flexur pollicis, der den Daumen bieget.
cc Musculi pollicem adducentes, die Musculi
welche den Daumen anziehen.
dd Die 7. Hals-Wirbelbein.
ee Das lincke und rechte Schlüsselbein/Claviculæ.
f Das Brust-Bein.
g Acromium, die oberste spitzige Ende der Schul-
tern.
h Radius, die kleine Ellenbogn-Röhre.
i Cubitus, die grosse Ellenbogen-Röhre.
k Das Band/ welches diese beyde Röhren zu-
sammen füget.

Die folgende Buchstaben zeigen die Musculos von den Lenden biß auf die Füsse.

A Musculus Psoas, der rechte Lenden-Musculus,
wie er an seinem Ort zu sehen.
B Musculus Iliacus internus, der inwundige
Darmbein-Musculus.
C Musculus Obturator internus, der inwendige
Verstopffer.
D Musculus Triceps, der dreyköpffige Muscu-
lus.
E Musculus Lividus, der Bleyfärbige Muscu-
lus,

FF Mulculus Rectus, der gerade Mulculus auf der rechten Seiten/ wie er noch an seiner Stelle ist/ an der lincken Seiten aber herab hanget.

GG Mulculus Vastus internus, der inwendige grosse Mulculus.

H Vastus externus, der auswendige grosse Muculus, wie er in der lincken Seiten herunter hanget.

II Mulculus Membranolus, oder Fascia lata, der breite Binden- formige hautige Mulculus.

K Mulculus Curæos, der dicke Beins- Mulculus.

L Mulculus Sartorius, der Schneider- / Mulculus, auch Fascialis, der Winckelformige/ oder Longus, der Lange genannt.

M Mulculus gracilis, der schmale Mulculus.

N Mulculus Tibiæus anticus, der vordere Schienbein- Mulculus.

O Mulculus Peronæus bibeps, der zweyköpffige Wadenbeins Mulculus.

P Ein Mulculus, welcher die vier Zehen ausstrecket.

Q Der Mulculus, welcher die grosse Zehe ausstrecket.

R Mulculus Gastrognemius, Suralis, der Waden- Mulculus.

rrr Die vier Mulculi interossei, oder zwischen den Beinen liegende Mulculi des lincken Fusses.

S Ein Quer- Band über den Fuß.

T Tibia, das Schienbein.

Tab. III. p. 93

J. L. H. sc.

V Fibula, das Wadenbein.
X Die Kniescheibe.

TABULA III.

Zeiget einige Musculos / welche von hinden erst zu Gesichte kommen.

aa Musculus Complexus, der zu beyden Seiten liegende/und zusammen geflochtene Haupt-Musculus.
BB Musculi Splenii zu beyden Seiten.
CC Levatores Scapulæ, die Musculi, welche das Schulterblat aufwärts ziehen.
D Musculus Cucullaris, oder Trapezius.
E Musculus supra scapularis, der oberste Musculus des Schulterblats.
F Musculus infra scapularis, der unterste Schulterblats Musculus.
G Musculus rotundus major, der grosse runde Musculus.
H Musculus rotundus minor, der kleine runde Musculus.
I Musculus Rhomboides.
K Musculus latissimus dorsi, der breiteste Rücken-Musculus.
L Musculus Serratus posticus superior, der hinderste und oberste Sägen-förmige Musculus.
M Musculus Serratus posticus inferior, der hinderste und unterste Sägen-förmige Musculus.

N Mu-

N Musculus Longissimus dorsi, der längste Rücken-Musculus.

O Sacrolumbus, der heilige Lenden-Musculus.

P Musculus Quadratus, der viereckigte Musculus.

Q Musculus Sacer, der Musculus des heiligen Beins.

R Musculus longus, der lange Musculus, welcher den Arm ausstrecket.

S Musculus brevis, der kurtze Musculus. welcher den Arm ausstrecket.

T Musculus Supinator primus, der erste Musculus, welcher den Arm hinterwärts wendet.

V Musculus bicornis, oder zweyförmige Musculus, der den Carpum ausstrecket.

W Der andere Musculus, welcher die vordere Hand ausstrecket.

XX Zwey Musculi, welche die Finger ausstrecken.

Z Das auswendige Haupt des Schulterbeins unten.

b Musculi Deltoides, der dreyköpffige Musculus.

Folgende Buchstaben bedeuten die Musculos der untern Gliedmassen.

A Musculus Glutæus major, der grosse Hinderbacken Musculus, wie er nach seiner natürlichen Stelle anzusehen.

B Der mittlere Glutæus in seiner natürlichen Stelle.

a a
b b c
D D
E
I I
H H
F
G
K
L
M
N
P
R
O O
D
C
I
G
F
H
P
Q
S
D
E
A
X
X
V
T
T
R
S
V
b
c
1
2

C Mulculus Pyriformis, der Birn-formige Musculus.

D Musculus Obturator internus, der zustopffende Musculus, auch Marsupialis, der Beutel-formige Musculus geheissen.

E E Musculus Biceps, der zweyköpffige Musculus, welcher das Schienbein bieget.

F Mu'culus Semimembranosus.

G Musculus Seminervosus.

H Musculus Gracilis? der schmale Musculus.

I Musculus Triceps, der dreyköpffige Musculus in der rechten Seite.

K Musculus Vastus externus, der grosse auswendige Musculus.

L Musculus Tricep, der dreyköpffichte Musculus an der lincken Seiten.

M Musculus subpoplitæus, welcher das Knie zur Seiten beweget.

N N N N Musculi Gastrocnemii, die Waden-Musculi, da der lincke herab hanget / der rechte aber noch an seinem Ort ist.

O O Der Musculus Solæus.

P Musculus Plantaris, der Fuß-Sohlen Musculus.

TABULA IV.

Zeiget die jenige Musculos, welche zu Gesichte kommen, wann die oberste separirt / und weggeraumt werden.

a a Musculi recti minores, die kleine Musculi des Haupts.

bb Musculi recti majores, die grosse gerade Musculi des Haupts.

c Musculi obliqui superiores, die scheiffe Musculi oben zu.

DD Musculi obliqui inferiores, die untere scheiffe Musculi.

EE Musculus levator scapulæ, welcher das Schulterblat in die Höhe hebt.

F Musculus rotundus minor, der kleine runde Musculus.

G Musculus serratus major anticus, der vordere grosse Sägen-formige Musculus.

HH Musculi transversales Colli, die quere Hals-Musculi.

II Musculi Spinati, die Dorn-spitzige Musculi.

K Musculus Sacrolumbus, der heilige Lenden-Musculus.

L Musculus longissimus dorsi, der längste Rücken-Musculus.

M Eben dieser Musculus ausser seinem Lager.

N Musculus semispinatus, der halb-Dornspitzige Rücken-Musculus.

OO Musculus Sacer, der heilige Bein-Musculus.

PP Musculi quadrati, der viereckigte Rücken-Musculus.

Q Supinator primus, der erste Musculus, welcher den Arm ruckwärts über sich bieget.

R Musculus primus Carpum extendens, aus seinem Lager.

S Der andere Musculus Carpum extendens.

TT Zwey Musculi, welche die Finger ausstrecken.

V Der Musculus, welcher den Zeige-Finger ausstrecket.

XX Die zwey Musculi, welche den Daumen ausstrecken.

Folgende Buchstaben zeigen die Musculos der untersten Gliedmassen.

A Musculus Glutæus medius, der mittlere Hinterbacken-Musculus aus seinem Lager.

B Musculus Glutæus minor, an seinem Ort.

C Eben dieser Musculus, aus seinem Lager.

D D Musculus Pyriformis, der Birn-formige Musculus, zu beyden Seiten.

E Musculus obturator, sive marsupialis internus.

F Eben dieser Musculus, aus seinem Lager.

G Das Marsupium, wie es anzusehen.

H Musculus obturator externus.

I Musculus quadratus.

KL Musculus biceps, der zweyköpfige / der das Schienbein bieget.

M Musculus Semimembranosus.

N Musculus Seminervosus.

O Musculus Gracilis.

P P Musculus Triceps.

Q Musculus Grurcus, der lincke Bein-Musculus.

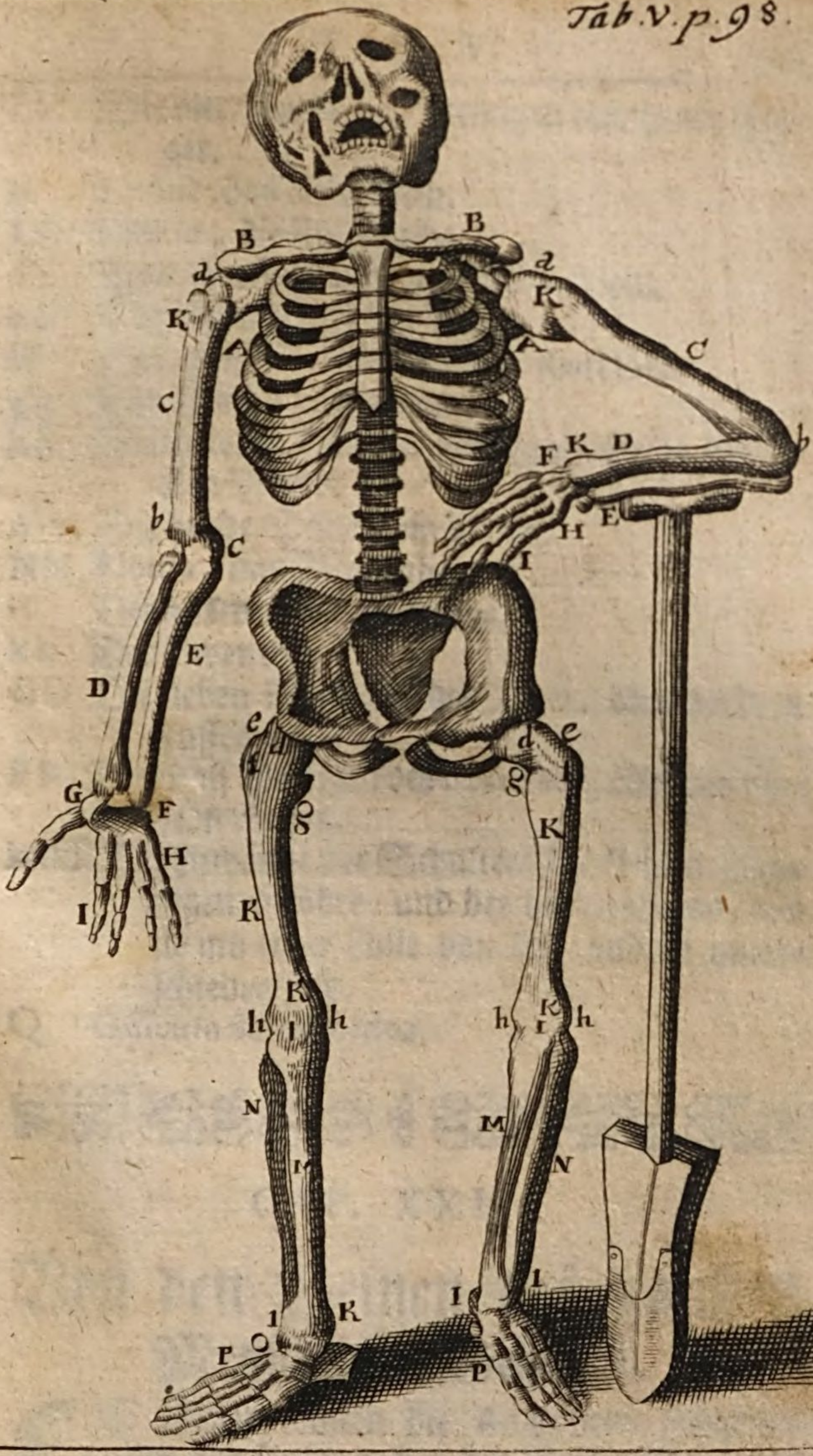
R Musculus Tibialis posticus, der hindere Schienbeins-Musculus.

S Musculus perforans, der durbohrende Muscu-
lus, welcher die Zehe bieget.
T Musculus perforatus, der duchgebohrte Mu-
sculus.
V Musculus flexor pollicis, welcher die grosse
Zehe bieget.
a Musculus adductor pollicis, d erdie grosse Ze
he herbey ziehet.
b Musculus abductor pollicis, der die grosse Ze-
he abziehet.
c Der Musculus, welcher die kleine Zehe abzie-
het.
d Das Fleisch an der Fuß-Sohle.

TABULA V.

Stellet ein Sceleton oder Gerip-pe eines erwachsenen Men-schens vor.

A A Die Schulterblätet zu beyden Seiten.
B B Die Claviculæ oder Schlüsselbeine.
C Das Schulterbein.
a a Das Haupt oder Ende des Schulterbeins.
b b Der äusserste Processus des Schulterbeins.
c c Der innerste Processus dieses Beins.
D D Die kleine Ellenbogen-Röhre.
E E Die grosse Ellenbogen-Röhre.
F F Die acht Beinigen des Carpi, oder der vordern
Hand
G G Die drey Daumen-Beinigen.
H H Carpus, die vordere Hand / welche aus vier
Beinigen bestehet.


B
B
a
a
K
K
A
A
C
C
b
C
F
K
D
E
H
I
E
D
G
F
H
I
e
d
e
f
g
g
K
K
h
h
I
N
M
N
K
I
P
O
P

II Die vier/ aus dreyen Beinigen bestehende Finger.
K Femur, das dicke Bein.
LL Patella, die Kniescheibe.
dd Das oberste Haupt vom dicken Bein.
ee Der Hals des dicken Beins.
ff Der grosse Trochanter oder Rotator.
gg Der kleine Trochanter.
hh Die unterste Häupter oder runde Ende des dicken Beins.
MM Die beyde Schienbein Tibiæ.
NN Fibula, das Wadenbein.
ii Der auswendige Musculus,
kk Der inwendige.
OO Die sieben Beinigen des Tarsi, oder vordern Fusses.
PP Die fünff Beinigen des Metatarsi, oder des hindern Fusses.
kkkk Die Anhänge der Schulter: der kleinen Ellenbogen-Röhre / und des dicken Beins / wie sie mit einer Linie von den andern unterschieden sind.
Q Officula Sasomoidea.

CAP. XXIII.

Von den Beinen des gantzen Menschlichen Gebäues.

ES pflegen sonsten die Anatomici gemeiniglich den Anfang / bey der Beschreibung des

Anatomirten oder künstlich zerlegten menschlichen Cörpers von der Osteologia zu machen. Weilen aber die Beine nicht eher zu Gesichte kommen / als wann sie von allen anhangenden Musculis entblösset werden; als habe davor gehalten / es werde so groß nicht gefehlet seyn / wann man die Beschreibung der Beiner erst betrachte / nachdem alle Musculi separiret werden.

Was ist ein Bein oder Knochen?

Es ist das allerhärteste und dichteste / oder vesteste Theil des Menschlichen Cörpers / welches alle andere weichere Theile zusammen fasset und unterstützet; oder / so man sie etwas accurater betrachtet / findet man / daß sie nichts anders seyen / als aneinander hangende und dicht zusammen gefügte Tendines und Membranæ, mit allerhand Valis durchwebet. Und bestehen aus lauter aneinander hangenden Fibris, und auseinander liegenden Lamellis, mit dreyerley Art Poris durchbohret / als / die Blut-Gefässe durch zu lassen / beneben welchen sie auch ablange und überzwerche Poros haben.

Wovon wachsen diese Knochen?

Sie wachsen und werden unterhalten oder ernähret / gleich alle andere Theile des Leibes / von den gelatinosen / nahrhafften Theilgen / welche das Blut Stündlich und Augenblicklich zuführet.

Wie

Wie viel Beine werden an einem Menschlichen Cörper gezählet?

Die Zahl deren ist verschiedentlich / nach dem das Alter ist / dann bey Kindern findet man mehr Beine / als bey den Erwachsenen. Doch werden der Beine am sichersten 209. gezählet / ohne die Sesamoidea.

Sind dann alle Beine in dem menschlichen Gebäue gleich / oder / wie werden sie unterschieden?

Erstlich / werden sie unterschieden ratione ihrer Substanz oder Wesens: indem einige vestere andere weiter / einige hohl / andere dicht / oder lucker.

Zum Andern / sind sie unterschieden nach ihrer Figur / indem einige lang / oder kurtz / etliche platt / oder breit / andere rund sind.

Zum Dritten / sind sie unterschieden / nach ihrer Zahl / da sich mehr bey Kindern / und weniger bey Erwachsenen finden.

So sind sie auch verschieden / zum Vierdten / nach ihrem Ort oder Lager; dann andere Bein hat das Haupt / als der Truncus, und wieder andere / die äussere Glieder / als jene.

Auch sind sie unrerschieden ratione einiger andern zufälligen Dingen: nemlich / an einigen finden sich gleichsam aneinander geheffte Beine / als / da sich an dem Ende eines Beins oder Knochens / noch ein ander Bein angewachsen findet / so Griechisch Epiphyses genennet werden.

Oder / da ein Bein am Ende eine erhabene Beule hat / Apophysis geheissen.

Oder an einem Ort mehr als am andern erhabene Elevationes oder Extuberantias hat / so Condyli heissen.

So sind sie auch unterschieden / wo sie Cavitates oder Höhlen haben; da wird der Rand der Höhle / so am Ende des Knochens ist / Supercilium oder Labium genennet.

Auch gibt es an einigen Beinen der Länge nach / herfür ragende Theile / so Cristæ oder Kämme heissen.

Ferner haben einige Knochen eine Medullam oder Marck in ihrer Höhle / mit einer Haut umwickelt / andere haben keines.

Item haben etliche einen Knorpel / Cartilaginem, andere nicht; wiewol ein jedes Bein anfangs nichts anders / als eine Cartilago gewesen.

Endlich ist auch das Periostium ein Accidenz des Knochens / als welches die Beine oder Knochen / wenige ausgenommen / immediatè umgibt.

Und zum letzten sind auch die Beine an dem menschlichen Leibe unterschiedene / ratione ihres Dienstes / den sie verrichten; welcher Dienst oder Gebrauch entweder allgemein ist / als nemlich 1. die andere Theile zu unterstützen; 2. Die Gestalt und Figur geben. 3. Einige andere Theile in sich fassen; Oder eigenthümlich / nachdem das eine Bein diese / ein anderes aber eine andere Action verrichten hilfft.

Wie werden die Beine aneinander gehängt?

Es werden die Beine oder Knochen in den menschlichen Cörper auf verschiedene Art aneinander geheffiet.

1. Werden einige Bein aneinander geheffiet/ so / daß sie sich bewegen können ; und dieses aneinander Hefften / wird mit einem Griechischen Namen Arthrosis , Lateinisch Articulatio geheissen ; und geschicht auf dreyerley Art. Unter welchen die jenige Inarticulation , da die Höhle sehr tieff / und der Kopff / welchen diese Höhle fasset / lang ist / Enarthrosis oder Inarticulatio profunda genennet wird. Dergleichen da geschicht / 1. an dem Osse humeri , da es mit dem Schulterblat inarticulirt wird. 2. An dem Osse femoris , welches mit der Höhle des ungenannten Beins eingefasset ist. 3. An dem Astragalo , da er mit dem Osse cymbiformi ineinander hänget.

Wann aber eine Höhle an einem Knochen nicht gar tieff ist / und der Kopff des andern Beins / welchen diese Höhle nur obenhin fasset / nicht gar groß / sondern niedrig und platt ist ; so wird eine solche geringe Inarticulation , mit dem Griechischen Namen Arthrodia beleget. Und auf solche Weise wird der untere Kieffer / mit dem Osse temporis aneinander geheffiet / und das Os occipitis , mit dem ersten Wirbelbein des Halses. Item / die kleine Röhre des Arms / Radius genannt / mit der Schulter / und das Schlüsselbein mit dem Schulterblat und Sterno , wie auch die

die Officula metecarpi, mit dem ersten Bein der Zehen und Finger / die Officula carpi mit dem Metacarpo, die Ossa tarsi, unter sich selbsten / die Rippen mit dem Wirbelbein / und Sterno / die Fibula cum tibia, &c.

Und wann / zum Dritten / ein Bein mit dem andern aneinander hänget / so / daß das eine Bein das andere in sich fasset / wird es Griechisch Ginglymus oder Articulatio mutua genennet; auf welche Art die Wirbelbeine ineinander gehefftet werden: Und die Ulna cum humero, das Hüfftbein mit dem Schienbein / das Schienbein mit dem Astragalo, der Astragalus mit der Ferse / und das zweyte und dritte Geleich der Finger.

II. Wofern hergegen ein Bein dem andern angehefftet wird / und sich nicht bewegen kan / so wird ein solches aneinander Hefften Symphysis geheissen; und geschichr entweder unmittelbar / oder vermittelst eines andern darzwischen kommenden Dinges.

Die jenige aneinander Hefftung aber / so unmittelbar / immediatè, geschicht / geschicht wiederum auf dreyerley Art / und wird die erste Art Sutura geheissen / weilen sie eine Gleichheit mit einer Naht hat.

Solcher gestalt werden einige Bein der Hirnschale aneinander gefüget / und formiren die Suturam Coronalem, Sagittalem und Lambdoideam.

Item, werden auf solche Art aneinander gehefftet die Bein des obern Kiefers / per suturam nasalem rectam, nasales obliquas, per Suturas lachry-

lachrymales, Zygomaticas, palatinam rectam, palatinam anticam, und palatinam posticam.

Die andere Gattung der unmittelbaren Symphysis, oder unbeweglichen aneinander Hefftung heisset Harmonia. und ist eine solche Connexion, da ein Bein an das andere immediatè angehefftet wird / durch eine gerade oder scheiffe Lini / und nicht auf Art einer Sutur oder Naht; und auf solche Art werden alle Epiphyses aneinander gehänget; wie auch das Os Sphenoydes, und die Ossa cribrosa.

Und die dritte Art der unbeweglichen immediaten aneinander Hefftung / oder Symphysis, da ein Bein in dem andern steckt / gleich einen Nagel in seinem Loch / wird Gomphosis genennet; auf welche Art alle Zähne in den Hölen der Kiesser stecken.

Was dann die jenige unbewegliche Aneinander Hefftung der Knochen betrifft / welche mediatè, oder vermittelst anderer darzwischen kommenden Dingen geschichr / so ist solche / und geschicht auf fünfferley Art.

Und zwar wann die Aneinander-Hefftung vermittelst eines Knorpels / oder Cartilaginis geschicht / heisset sie bey den Griechen Synchondrosis. Dergleichen geschicht an dem Sterno mit den Rippen / item, da die Ossa Sterni miteinander selbsten mediante Cartilagine aneinander hangen; deßgleichen die Ossa pubis; und bey Kindern die zwey Ossa des untersten Kiessers / und alle andere Bein mit ihren Epiphysibus.

2. Wann aber eine solche Articulation, oder Aneinanderhefftung geschicht / durch Hülff eines

Ligamenti, so entweder breit / oder rund ist / so heist es Griechisch Synnevrosis : und auf solche Art werden fast alle Gelencke durch Hülff eines breiten Ligamenti aneinander geheffter ; als nemlich das Hüfftbein mit dem Coxendice, und das Schulterbein mit dem Schulterblat. Vermittelst eines runden Bandes oder Ligamenti aber/ werden beyde Köpff des Hüfftbeins angeheffter / ꝛc.

3. Wofern aber durch Hülff eines Tendinis, die Aneinanderheffung geschicht / wird es Synteneosis genennet / und auf solche Weise wird die Knyescheibe dem Hüfft- und Schien bein angeheffter / wie auch die Ossa Sesamoidea den Fingerbeinen.

4. Geschicht aber die Cannexion zweyer Knochen durch eine Membranam oder hautiges Wesen / nennen es die Griechen Synimensin ; und solche Connexion geschicht / bey den neu- gebohrnen Kindern / da die Ossa bregmatis, mit dem Osse frontis, aneinander hängen.

5. Und wann die Zusammenfügung zweyer Bein / durch einen Musculum, oder fleischichtes Wesen geschicht / wird es von den Griechen Sylsarcosis geheissen. Und auf solche Weiß werden alle Articuli aneinander gehängt / welche mit Musculis überzogen sind ; dergleichen da geschicht / bey dem Osse hyoides mit dem Sterno ; und bey den Zähnen / welche das Zahn- Fleisch den Kiefseln anheffter ; item, die Schulterblätter / welche dem Ossi Occipitis angeheffter werden / durch die Musculos Cucullares, und dem Rücken durch Hülff des Musculi Rhomboidis, wie auch dem

Osse

Ossi hyoidis, durch den Musculum Coracohyoideum, und den Costis durch den Musculum Serratum minorem; den Schultern aber durch den Musculum Subscapularem, &c.

CAP. XXIV.

Von den Beinen der Hirnschale in specie.

Aus wie viel Beinen bestehet die Hirnschale?

Die Hirnschale wird aus neun Beinen zusammen gesetzet / worunter sechs eigentlich zur Hirnschale gehören; zwey aber der Hirnschale und dem obern Kieffer gemein sind.

Das erste das **Stirnbein** / Os frontis, sonsten das unverschämte / Inverecundum, oder Os Coronale, Os puppis, auch Os proræ genennet.

Hat seine Stelle vornen an der Hirnschale / und hat fünff Processus; zwey äusserliche / und zwey innerliche / und einen innerlichen / welcher ein Loch hat; auch hat dieses Bein zwey Taffeln; und zwischen diesen Taffeln / zwey Sinus oder Hölen / woraus zwey Löcher zu der Nasen gehen. Ferner hat es auch zwey Löchlein / wo der Ast von dem vierten Paar der Nerven seinen Durchgang hat; und wann diese Löchlein fehlen / hat es an deren Stelle zwey Grüblein.

Bey den Kindern bestehet dieses Bein aus zweyen Taffeln / weilen die Sutura sagittalis, welche bey solchen biß an die Nase reichet / solches scheidet; bey erwachsenen Leuten aber endlich so fest zusammen wächst / daß sich die Sutura verlieret; ausser bey einigen Weibsbildern / bey welchen diese Sutura bleibet / und biß zur Nasen reichet.

Oben wird dieses Bein den Ossibus Sincipitis, vermittelst der Sutura coronali, unten aber verschiedenen Beinen des oberen Kienbackens angeheftet.

Das zweyte und dritte Bein sind die zwey zur Seiten liegende Ossa Sincipitis oder Verticis, oder Cogitationis, und auf Griechisch Ossa Bregmatis genannt: ihre Figur ist beyläufftig viereckend; sie werden / wie oben gesagt / dem Ossi Frontis, vermittelst der Sutura coronali; dem Ossi Occipitis aber / vermittelst der Sutura lambdoidea, und den Schlaffbeinen / Ossibus temporum, vermittelst der Sutura squamosa, und durch die Suturam sagittalem, selbst aneinander geheffet.

In den erst neugebohrnen Kindern ist der Ort / wo die Sutura coronalis und sagittalis zusammen lauffen / nur mit einer Haut beschlossen / durch welche man das Hirn ordentlich pulsiren siehet: und wird fons pulsatilis, oder schlecht hin Fontanella genennet. Diesen Ort pflegen die Ammen wegen seiner Zärtigkeit fleissig mit warmen Tüchern zu behen.

Inwendig sind diesen Beinen einige Gruben eingedrucket / von den hart-aufliegenden Aesten der Pulß-

Pulß-Adern / welche durch die Duram matrem streichen. Diese Gruben sind gegen die Ossa temporum viel tiefft r/ als wo sie gegen dem Wirbel zu laufen/ allwo sie sich allgemach verlieren.

Das vierdte Bein ist das Os occipitis , das henderste Bein der Hirnschalen/ auch Os proræ und Os memoriæ genennet : ist seiner Figur nach dreyeckend ; und fast überall sehr dick / ausser gegen dem grossen Loch / wo die Spinalis medulla durchgehet/ sehr dünne.

Bey kleinen Kindern bestehet dieses Bein gemeiniglich aus vier Stücken/welche aber mit dem Alter so vest aneinander wachsen / daß nur ein Bein daraus wird.

Um den obersten Angulum werden einige Beinigen gefunden / welche langsam so vest zusammen wachsen / daß sie von dem grossen Bein nicht solten zu unterscheiden seyn / und werden von einigen in specie wider die fallende Sucht recommendiret.

Dieses Bein wird oben den obbeschriebenen zwey Seiten-Beinen/ Ossibus bregmatis , vermittelst der Sutura lambdoidea , und zur Seiten/ ein wenig den Ossibus temporum , durch eben diese Suturam , und unten zu / dem Ossi basilari per coaptationem, dem ersten Wirbelbein aber per inarticulationem, angehefftet.

Sinus oder Hölen werden in diesem Bein neune gezählet / sieben inwendig/ und zwey auswendig.

Und fünff durchgehende Löcher / ein gar grosses / wo die Medulla spinalis , und vier kleine/ wo die Arteriæ cervicales , und die Nervi , welche

die

die Zungen bewegen/ durchgehen. Uber das hat es auch noch zwey nahmhaffte Löcher/ die es aber mit dem Osse petroso gemein hat/ durch welche die Dura meninx heraus dringet.

Das fünffte und sechste Bein/ welche eigentlich zur Hirnschale gehören / sind die Ossa temporum, die Schlaffbein/ auch Ossa parietalia, petrosa, und Squamosa geheissen / sind von Figur sehr irregular, doch mehr rund / oben dünne / unten zu aber dicker.

Sie werden mit den Seiten-Beinen Ossibus sincipitis oder bregmatis, wie auch dem Ossi frontis und occipitis vereiniget oder zusammen geheffiet/ durch die Suturam squamosam.

Ein jedes dieser Bein hat zwey Sinus, einen äusserlichen und inwendigen; und drey Processus, zwey auswendige und einen inwendigen.

Der reste auswendige Processus ist stumpff/ dick / kurtz und hölicht: wird seiner äusserlichen Gestalt nach Processus mammillaris genennet.

Der andere auswendige macht / mit einem Theil des ersten obern Backen-Beins das Os jugale, welches bey nahe unter dem Auge liegt/ als von dieser zweyen Beiner Processibus zusammen gefüget.

Der inwendige Processus wird wegen seiner Härte/ Processus petrosus geheissen; extendiret sich der Länge nach / zu dem Osse basilari; und enthält die Höle des Tympani, mit dem Labyrintho und Cochlea, worinnen die vier Beinigen liegen / welche zu dem Gehör dienen.

Nächst dem Processu mammillari, etwas gegen vornen zu / hat das Os temporum einen länglichten / spitzigen / dünnen Appendicem, pro-

cessus

cessus styloides benahmt / welcher bey den Sceletis offt mangelt / weilen er gar leicht zerbrochen wird. Er dienet / daß die Musculi Ossa hyoidis und Linguæ daran können angehefft werden.

Endlich auch haben diese Ossa temporum verschiedene Löcher / nemlich vier eigenthümliche / als / den Meatum auditorium, beneben dem zweyten / welches fast eben so groß / zu dem Durchgang des Rami Carotidis. Das dritte inwendig / bey nahe in der Mitten des processus petrosi, zu dem Durchgang des Nervi auditorii. Und das vierdte und kleinste / daß in dem vordern Theil dieses processus anfangt / und äusserlich zwischen den processu mammillari, und appendice Styloide sich endet.

Und drey Gemeinschafftliche / worunter das erste zimlich groß ist / zwischen dem processu petroso, und osse occipitis, und den Sinum lateralem Duræ meningis durchzulassen. Das andere / welches auch zimlich weit / ist neben dem Türckischen Sattel / zwischen den Extremitäten des Ossis petrosi, und Ossis basilaris, wodurch die Arteria carotis ins Hirn tringet. Und das dritte kleinere / zur Seiten des jetzt-beschriebenen / zwischen dem processu petroso, & processu majori ossis basilaris gelegen / durch welches ein Ast von der Vena jugulari zu der Dura meninge gehet.

TAB. IV.

Die 1. Figur zeiget / wie die Beine des Haupts von der Seiten anzusehen.

A Os frontis.
B Os sincipitis.
C Os occipitis.
D Processus mammillaris.
E Os Temporis.
a Sutura coronalis.
b Sutura sagittalis.
c Sutura lambdoidea.
d Sutura squamosa.
e Ein Loch in dem obersten Limbo der Augen-Höhle / durch welches die Nervi heraus kommen.
f g Der Processus des ossis frontis.
k Die Beine des ersten Paars des obern Kienbackens.
i Die Beine des andern Paris.
h Die Beine des dritten Paris.
l Die Beine des vierdten paares des obern Kienbackens.
m Die Zähne.
n Der Processus des untern Kienbackens / Corona genannt.
o Der andere Processus condyloides genannt.
p Der Ort / wo der Nerve hinein gehet.
q Das Loch / wo der Nerve heraus gehet.
r Noch ein ander Loch / wo die Nerven hervor kommen.

Die

Tab. VI. p. 112.

fig. 1.

fig. 2.

fig. 3.

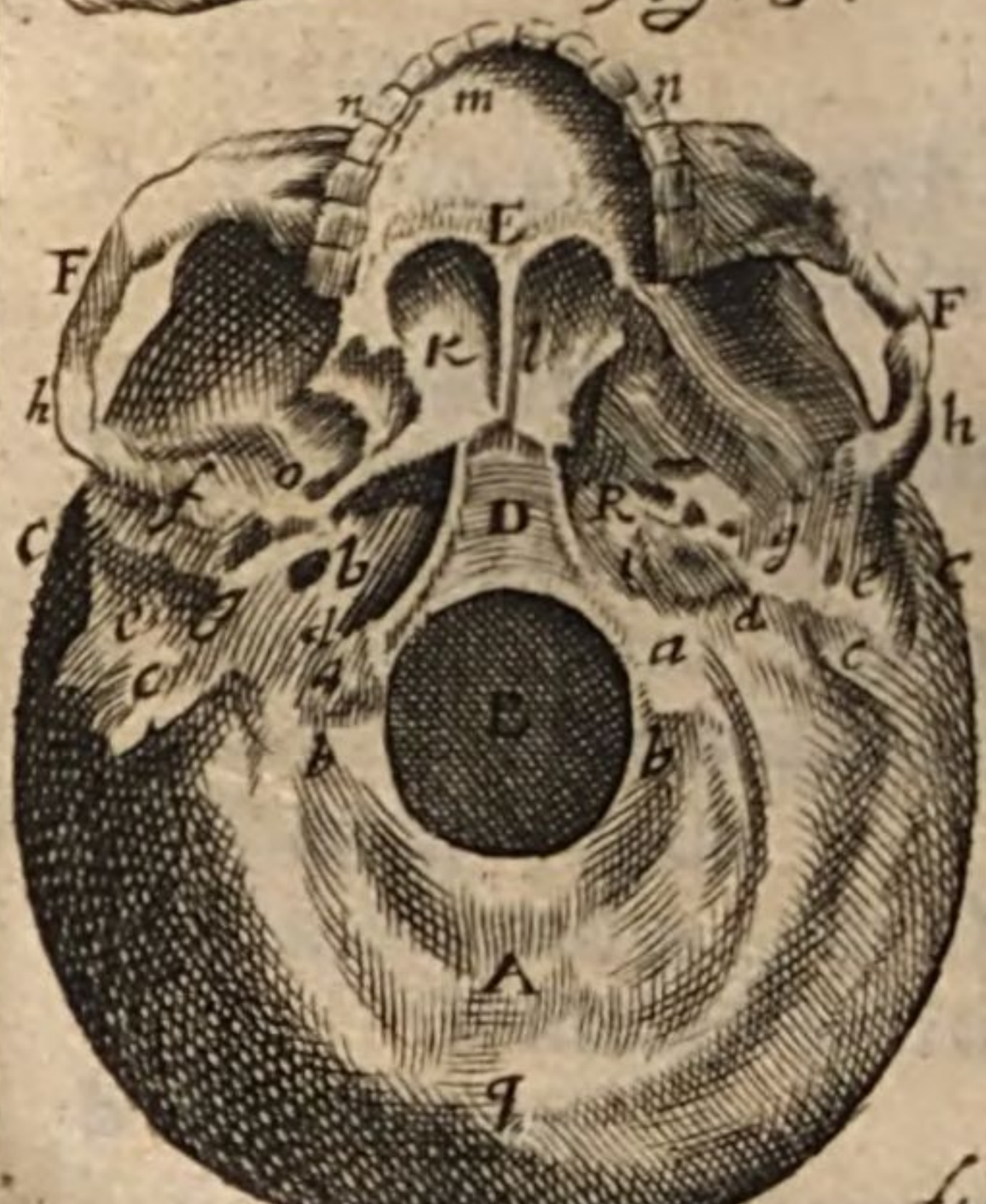


fig. 4.

fig. 5.

Die zweyte Figur zeiget, wie die Hirnschale von hinten zu anzusehen.

B. C. D. b. c. Zeigen aber die Bein/welche in der ersten Figur angezeiget worden.

d. Das Os Triangulare.

Die dritte Figur zeiget die Hirnschale mit dem obersten Kienbacken/wie solche auf den Wirbelbeinen ruhet.

A Os Occipitis.

B Das Loch/ wordurch das erlängerte Hirn herab kommt / und in Medullam spinalem ausgehet.

C Das unterste Theil des Schlaffbeins.

D Das Os basilare.

E Das Os Palati, oder das Bein des fünfften Paares des obersten Kienbackens.

F Das Os Jugale.

aa Die Processus Ossis Occipitis, wo sie mit den Vertebris inarticulirt werden.

b Der Sinus.

c Der Processus mammillaris.

d Das Loch oder Foramen, pro Sinu naturali duræ Meningis.

e Introitus Meatus.

f Der Sinus des Schlaffbeins / pro inarticulatione Maxillæ inferioris.

g Der Processus Styloides

h Der Processus Jugalis, des Schlaffbeins.

i Foramen, wordurch die Arteria Carotis hinein gehet.

kk Die Processus aliformes des Ossis Basilaris.

l Das eilffte Bein des obersten Kienbackens Vomer genannt.

m Foramen pro egressu vasorum.

n Die Zähne.

o Das Loch/ wo der andere Ast des fünfften Nerven-paares hervor kommt / und zu den untersten Partien laufft.

p Das Loch / wodurch die Arteria Carotis ins Hirn gehet.

q Das Tuberculum Ossis Occipitis, welches nicht bey allen zu finden.

Die vierdte Figur zeiget / wie die Hirnschale inwendig anzusehen / wann das obere Theil davon abgesäget / und weggethan.

A Das unterste Theil des Os Occipitis, nächst dem grossen Loch / wo dieses Bein am dünnesten ist.

B Das Ende des Ossis Occipitis, wo es mit dem Osse Basilari zusammen gefüget.

C Das vordere Theil des Ossis Basilaris, oder Cuneiformis.

D Das inwendige Theil des Processus aliformis Ossis Sphenoidis.

EE Das Os cribrosum, oder Ethmoides.

a Der grosse Sinus des Ossis Occipitis, worinn das Cerebellum lieget.

b Das erhabene Theil des Ossis Occipitis, da zwey

zwey grosse Sinus zu sehen / worinnen die grosse Hirn-Globi ruhen; benebe einem kleinern / welcher dem Sinui sagittali duræ Meningis correspondiret.

c Der Limbus, des obgesagten Ossis Occipitis; in dessen Mitten ein Schwammhaffte oder gleichsam Marckhaffte Substanz zu finden.

dd Der kleinere Sinus des Ossis Occipitis, welcher dem Siuui laterali duræ Meningis correspondiret.

e Foramen, durch welches der Sinus duræ Meningis, die venam jugularem empfängt.

f Der Processus Ossis petrosi, worinnen die vornehmste Organa des Gehörs enthalten.

g Das Loch dieses Processus, wo der Nervus auditorius hinein gehet.

h Das Loch / durch welches ein Ast der Arteriæ Carotidis, und Venæ jugularis in die duram Meningem gehet.

i Das Loch / wordurch der andere Ast vom fünfften Nerven-Paar hindurch gehet.

k Foramen juxta sellam equinam, wordurch der grosse Ast der Arteriæ Coratidis ins Hirn kommt.

l Der Sinus, Sella equina genannt; worauf die Glandula pituitaria lieget.

m Der Riß / durch welchen der Nerven gehet / der das Auge beweget.

n Das Loch / zu dem andern Ast des fünfften und sechsten Nerven-Paares.

n n Die kleine Processus des Ossis Sphenoidis nächst der Sella equina.

o Das Loch/ wo der Nervus Opticus hindurch gehet.

p Der Anfang der zweyen Sinuum Ossis Frontis, über der Nasen.

r Der Processus, welcher mitten an dem Osse Cribroso hervor stehet / und Crista Galli genennet wird.

Die fünffte Figur zeiget den Unterscheid der Zähne/ nach ihren Wurtzeln.

a Dens incisorius.

b Dens caninus.

c. d, e. f. Unterschiedliche Dentes molares, unter welchen etliche zwey / etliche auch drey Wurtzeln haben.

Welches sind dann die Beine der Hirnschalen/ welche diese mit dem oberen Rieffer gemein hat.

Dieser sind zwey / das Os basilare, und Os cribrosum sive spongiosum.

Warum wird das erste Os basilare genennet / und was ist es vor ein Bein?

Es wird dieses Bein / das Os basilare geheissen / weil es gleichsam die Basis oder das Fundament der andern Hirnschalen-Beinen ist: Sonsten wird es auch Os cuniforme genennet / oder mit dem Griechischen Nameu Os sphenoides, weilen

weilen es beyläuffig die Figur eines Cunei oder Keils repræsentiren soll.

Sein Lager ist am untersten Theil der Hirnschale; und formiret auch das Os Palati, das Gaumen-Bein / wird aber mit allen eigenthumlichen Beinen der Hirnschalen / und mit vielen Beinen des obern Kiesters connectiret.

Bey kleinen Kindern bestehet es aus vier unterschiedenen Beinen / bey Erwachsenen aber wird es eins / und bekommt verschiedene Processus oder Vorragungen / unter welchen zwey sehr notabel sind / theils ober dem Gaumen / theils zu dessen Seiten / da es einen langen und tieffen Sinum hat.

Diese Processus, weilen sie den Flügeln einer Fledermaaß verglichen werden / nennen sie die Griechen / Processus pterygoides, die Lateiner: Processus aliformes.

Es werden aber diese Processus noch über das nicht unrecht in zwey andere Processus getheilet / als in den internum, welcher über dem Gaumen ist / und externum, welcher zur Seiten des Gaumen ligt.

Inwendig / wo das Hirn auf diesem Bein ligt / sind mehr Processus, unter welchen aber nur 4. pflegen notirt zu werden / nemlich zwey vordere und zwey hindere / welche mit dem Sinu so darzwischen ist / und die Glandulam pituitariam fasset / gleichsam die Figur eines Sattels præsentiret / dannenhero auch Sella equina, oder Sella turcica heisset.

Es hat auch dieses Bein allerley Löcher / worunter zu beyden Seiten sieben notabel sind / fünff

fünff eigenthümliche / und zwey welche es mit dem Osse petroso gemein hat / und also inwendig zu Gesichte kommen

Das vordere paar Löcher/kommt vornen zu Gesicht / wo die Nervi optici durchgehen. Das zweyte Paar/ welches unter jetzt-besagtem/sich als ein Ritz sehen läst / läst die Augen-bewegende Nerven / mit den Aesten der Arteriarum corotidum, zu den Augen hindurch.

Das dritte Paar sind kleine bey nahe runde Löchlein unter den vorigen / wodurch ein Ast / von dem fünfften Paar der Nerven/ durchstreichet.

Das vierdte paar Löchlein / ligt nahe an dem dritten Paar / und ist fast ein Anfang von dem zweyten paar.

Das fünffte paar Löcher/ist etwas oval von Figur/kommt dem Osse petroso nahe/ läst einen andern Ast von dem fünfften paar Nerven / mit einer Portion eines Nerven vom sechsten paar / hindurch zu der Zungen / und unteren Kieffer ; von welchen Nerven Aesten auch einige Surculi , mit dem paar der vagirenden Nerven zu der Brust und Bauch absteigen.

Das sechste und siebende paar Foraminum, welche gemeinschafftlich sind / und worunter das eine groß ist / läst den grossen inneren Ast der Carotidum, das kleine aber die propaginem venæ jugularis hindurch.

Das letzte gemeinschaffliche Bein / ist das Os cribrosum, so genannt / weilen es in der Mitten gleich einem Sieb / viel Löchlein hat / dahero es auch Os spongiosum, und Griechisch/ Os ethmoides heisset.

Es

Es hat seinen Sitz inwendig / mitten in dem Fundament der Stirn / an der Wurtzel der Nasen: aus seiner Mitten gehet ein scharffer processus, der wird Crista Galli geheissen; verhindert damit die Processus papillares, der Geruch-Nerven nicht aneinander stossen. Unter diesem processu, sind sich noch einer / welcher die Nase-Löcher anfangt zu unterscheiden.

Durch die Löcher dieses Beins / gehen die Faden der Geruch-Nerven hindurch / und werden von dar ferner der Membranæ Narium, welche verschiedene Hölen hat / insetiret.

CAP. XXV.

Von den Kieffer-Beinen.

Wie viel Kieffern hat der Kopff?

Es sind zwey Kieffern / oder Kienbacken-Bein / eines oben / das andere unten; diesen Theilen werden alle Theile des Gesichts implantiret.

Der obere Kieffer ist unbeweglich / und bestehet aus eilff Beinen / welche harmoniam oder coaptationem aneinander gefüget sind.

Die Beine des ersten Paars formiren beyläufftig eine viereckigte Figur / und machen beyderseits ein Theil von der Orbita Oculi gegen unten zu / wie auch den äussern Canthum oder Win-

Winckel der Augen/ und eine Portion des Ossis jugalis, und des Backen-Beins.

Die Beine des zweyten Paares/ machen den inneren Augen-Winckel/ welcher Punctum lacrymale genennet wird. Diese Beine sind sehr klein und dünne/ durchsichtig und leicht zerbrechlich: dannenhero sie auch an den Hirnschalen/ welche in der Erden gelegen/ manchmal mangeln.

Die Beine des dritten Paares/ sind gleichfalls sehr dünne/ und formiren das hervor-ragende Theil des Nasen-Beins.

Das vierdte Paar der obern Kiefferbeinen/ sind unter allen am grösten/ und formiren ein grosses Theil des Gaumen/ und der innern Augen-Höhle/ auch sind die oberste Zähne dardurch eingefast/ und hat so viel Höhle als Zahne.

Das neunte und zehende Paar der Beinen/ liegen zu End des Gaumen/ wo die Nase-Löcher in den Rachen gehen. Sie formiren die Weite des Gaumen/ sind aber dünne/ doch hart und vest.

Das eilffte Bein ist ein einiges/ und wird seiner Figur nach/ Vomer genennet; steigt in der Mitten des Gaumen in die Höhe/ und unterscheidet die beyde Theil der Nasen instar Septi.

Der unterste Kieffer bestehet bey den Kindern aus zwey Theilen/ welche aber mit den Jahren so vest zusammen wachsen/ daß man keinen Unterscheid davon gewahr wird.

Es ist dieses Bein sehr hart und vest/ damit es im Kauen desto grössere force ausstehen könne.

Es hat beyderseits zwey Processus oder hervor-ragende Beiner/ die werden Hörner/ Cornua genennet/ steigen in die Höhe; Der vordere Proces-

sus

fus, welcher Corona heisset / fasset den Tendinem des Musculi temporalis, und der hinderste/ so Condylodes heist / wird mit einer Cartilagine dem Ossi temporum inarticulirt / daher dieser Kieffer seine Bewegung hat.

Es hat auch dieses Bein verschiedene aspexitates, und rauhe Theile / wegen der daran geheffteten Musculen.

Auch hat es vier Löcher; auf jeder Seiten zwey/ worunter das eine inwendig/das hinderste und gröste ist/ nechst an den Processibus gelegen/um einen grossen Ast eines Nervi vom fünfften Paar/ beneben der Arteria und Vena durchzulassen; welche / der Länge nach/ durch den Kieffer lauffen / und einem jeden Zahn ein Aestgen mittheilen.

Noch ein ander Loch hat dieser Kieffer beyderseits / so auswendig und klein ist / wodurch einige Aestgen von besagten Vasis sich ausser dem Kieffer begeben / und in die Lefftzen / und deren Musculos und Haut gehen.

In diesem Kieffer sind die unterste Zähne enthalten.

CAP. XXVI.

Von den Zähnen.

Was hat es vor eine Beschaffenheit mit den Zähnen?

ES sind Beine / welche viel härter sind als andere Beine oder Knochen / darzu sehr klatt / als ein polirtes Bein; stecken in den Kieffern / welchen sie sehr implantiret / oder eingesetzet sind / und gleich als ein Nagel in seinem Loch stecken. Die tiffe Höhlen / worinnen sie in den Kieffern stecken / werden Alveoli genennet.

Diese Alveoli oder Zahn-Höhlen / werden inwendig mit einer Membrana überzogen / welche ain empfindliches Gefühl hat / von welcher / beneben dem Nervo, der so hefftige Schmertzen der Zähne herrühret.

Etliche Monat / nachdem der Mensch zur Welt kommen / pflegen sie erst zum Vorschein / oder zu Gesichte zu kommen; Nicht zwar / als ob sie dann erst wachsen thäten / sondern sie haben bereits sehr klein in ihren Alveolis verborgen gestecket / biß sie endlich durch mehr und mehr zugeführt / nahrhaffte Theilgen grösser werden / und zunehmen.

Die zwey letzte / pflegen bey manchen Menschen wol biß ins dreyssigste Jahr / und drüber / verborgen liegen; und wann sie alsdann erst hervor brechen / werden sie Dentes sapientiæ genennet. Bey einigen aber kommen sie wol gar nicht hervor /

hervor / sondern bleiben immer in ihren Alveolis verborgen.

Gleichwie aber zwey Kieffer sind / ein oberer und unterster / als sind auch die Zähne entweder obere und untere.

Die Zahl ist nicht bey allen gleich / doch hat ein erwachsener Mensch / wann er alle seine Zähne hat / nicht leicht unter acht und zwantzig / auch keiner leicht über zwey und dreyssig.

Zuweilen ist auch die Zahl ungleich / so / daß in dem einen Kieffer fünffzehen / in dem andern aber entweder sich weniger oder mehr finden.

Es gibt Leute / welche gar breite Zähne haben / insonderheit die vordere / haben auch alsdann weniger Zähne überall.

Um das siebende Jahr / zuweilen auch eher / fallen die ersten Zähne aus / und denen folgen alsdann andere / welche gleich als die erste / in ihrem Alveolis verborgen gewesen; und scheinet daß die erste nicht ausgefallen wären / wann sie nicht von den andern wären fortgetrieben worden; Oder / sie können so groß nicht werden / daß sie ihre Alveos ausfülleten und vest stünden. Dannenhero glaublich / daß die nachkommende zweyte Zähne grösser seyen / oder grösser werden könnten / als die erste / so / daß sie ihre Höhle oder Alveolos recht ausfüllen / und vest stehen können.

Es trägt sich auch wohl zu / daß die erste Zähne so vest stehen / daß sie von sich selbst nicht ausfallen / noch von den nachwachsenden können fortgetruckt werden / und solchergestalt die letztere aus der Ordnung hervor wachsen / und gleichsam eine neue Reihe Zähne formiren.

Uber

Uber das pflegen die Zähne biß in das höchste Alter zu wachsen / sonsten würden sie von dem fleissigen Kauen oder Beissen bald abgenutzet. Wann derohalben etwan ein Zahn ausfällt/ so wird der jenige Zahn/ welcher diesem Zahn in dem andern Kieffer gegen über gestanden / in kurtzer Zeit länger / und gehet den andern Zähnen vor.

Die Zähne haben auch ihre Arterias von den äusserlichen Aesten der Carotidum; und die Venas von dem äusseren Jugularibus.

Die Nerven bekommen sie von dem fünfften Paar.

Ratione der Figur und des Diensts / welchen sie thun / werden die Zähne in drey Geschlecht ausgetheilet / nemlich in Incisores, Caninos, und Molares,

Incisores müssen die Speiß zerschneiden; dannenhero sie auch schärffer sind als andere / aber nicht so dick/ der Ordnung nach sind sie die vorderste/ und unter den andern die mittelste.

Es werden dieser Zähne ordinair in jedem Kieffer vier gefunden / so gerad gegeneinander überstehen; in einigen auch wol zwey / deren Breite aber den Mangel der zwey andern ersetzet.

Diesen folgen beyderseits die Canini, zwischen den Incisoriis und Molaribus gelegen / davon die in dem obern Kieffer die Augen-Zähne genennet werden / weilen deren Wurtzeln nach den Augen zu gehen: Sie werden Dentes Canini, oder Hunds-Zähne genennet/ weilen sie denselben der Figur nach etwas gleichen.

Die Zahl dieser Zähne ist unterschiedlich/

dann

dann bey einigen findet sich nur beyderseits einer in seinem Kieffer; bey andern finden sich wol zwey oder drey.

Die Letzte sind die Backen- oder Müller-Zähne / Dentes Molares, welche die von den andern Zähnen nur obenhin klein gemachte Speise ferner gäntzlich zermahlen; dannenhero sie auch grösser sind als die andere / wie auch breiter und rauer.

Die Zahl dieser Zähne kommt nicht bald unter zwölff. Offt werden in jeder Seiten der Kieffer vier / auch wol fünffe gefunden; auch zu Zeiten in einem Kieffer mehr als in dem andern.

Die Incisores, werden dem Kieffer ordinair mit einer einfachen Wurtzel eingesetzt; Die Dentes Canini mit zweyen / und die Molares mit drey / auch in den obern Kieffern wol mit vieren.

Das Officium der Zähne ist nicht nur die Speise zu zermalmen / sondern auch die Sprach zu moderiren / und dem Gesicht einen Wohlstand zu machen.

CAP. XXVII.

Von dem Zungen-Bein / Os hyoides genannt.

Was hat es vor eine Beschaffenheit mit diesem Bein?

Dieses Bein ist die Stütze / und das Fundament der Zungen / und also ein sehr nöthiges und vornehmes Stück derselben.

Es

Es wird auch dieses Bein ferner mit dem Griechischen Namen Hypsiloides genannt/ weilen sie einige Vergleichung vermeinen zu haben an dem Buchstaben Y; Es repræsentiret aber am allerbesten das Stück der Hirnschalen eines Schaafes / wann solches mit den Hörnern separiret wird ; dannenhero dieses Bein am füglichsten Os bicorne möchte genennet werden; Lateinisch heist es Os gutturis, und Os linguæ.

Bey den Kindern bestehet es aus fünff/sieben/zuweilen auch wol mehr Beinigen ; bey erwachsenen Menschen aber nur aus dreyen. Das mittlere Theil ist die Basis, die Theil aber zur Seiten heissen Cornua.

Die Länge der Basis dieses Beins / ist beyläufftig eines Daumens breit ; die Breite aber eines halben Fingers breit ; die Dicke ist gering/ ausser in der Mitten / wo es ein klein Tuberculum hat.

Die Länge der Cornuum ist eines halben Fingers breit/ die Breite aber nach den Enden zu gleichet einem Strohhalmen / nach der Basi zu etwas breiter; Die Cornua stehen voneinander ab/beyläufftig zwey Finger breit.

Uber dieses hat dieses Beinigen vier Appendices cartilagineas , zwey nechst der Basi , wo die Cornua ihren Anfang haben / welche bey nahe perpendiculariter drauf sitzen ; und zwey an den Enden ; Die ersten werden von einigen Cornicula genennet.

Es hat seinen Sitz am Ende der Zungen/ und dem obern Theil der Laryngis, so/ daß es mit seiner Basi vornenher den Kopff der Laryngis anlie-

anlieget / die Hörner oder Cornua ober sich gegen dem hindern Leib / oder Corpus laryngis è regione posteriori, wenden.

Die Cornua dieses Beins werden den oberen Processibus des Cartilaginis scutiformis, durch starcke Ligamenta angeheffstet. Wie auch andern Partibus, durch verschiedene Musculos, wie bey den Musculis der Zungen zu sehen.

CAP. XXVIII.

Von dem Rückgrad oder dem Wirbel-Bein.

Was hat es vor Beschaffenheit mit dem Rückgrad?

BEy den Griechen heisst der Rückgrad Acantha oder Rachis, bey den Lateinern Spina dorsi; Sie fängt an den Kopff an / und gehet von dar die gantze Länge des Trunci, oder mittlern Cörpers herab / biß zu dem Os occygis; und ist beyläufftig aus dreyssig Stücken oder Beinen zusammen gesetzt / welche wir Balbeine oder Vertebras heissen / weilen durch deren Bewegung der Leib sich auf allerhand Art biegen läst. Diese Vertebræ werden auch mit dem Griechischen termino, Spondyli genennet.

Wann man diese Beine ohne die Processus und appendices ansiehet / gleichen sie fast einem Türckischen Ring / welchen sie an den Daumen

stecken / wann sie ihre Bogen spannen wollen: dann gegen innen zu sind sie breit und dick / gegen aussen aber dünner.

In der Mitten haben sie ein Loch / wodurch man einen mittelmässigen Finger stecken kan; und weilen immer eine Vertebra auf der andern sitzet / machen sie zusammen eine lange Röhr / welche die Spinadem medullam fasset.

Von jetzt-besagten Vertebris, können die sechs untersten / worans das Os Sacrum bestehet / Spuriæ genennet werden / weilen sie in vielen Stücken mit den andern nicht überein kommen / und sonderlich / weilen sie bey alten Leuten unbeweglich werden.

Es sind also der eigentlichen genannten Wirbel-Beinen nicht mehr als vier und zwanzig: nemlich / sieben am Hals: zwölff am Rücken / und fünff an den Lenden. Ein langer Halß soll auch wol / nach einiger Meinung / acht Wirbel-Bein haben.

Alle diese Wirbel-Beine werden aneinander gehänget / und immer eins dem andern connectiret / durch eine weitläufftige Articulation, und zwar auf zweyerley Art; nemlich / von vornen zu / wo sie am dicksten sind / werden sie aneinander geheffstet / per Arthrodiam, oder articulationem levem; durch Hülff eines Cartilaginis, oder per Synchondrosin: gegen hinten zu etwas zur Seiten aber / per Articulationem mutuam, sive Ginglymum; da je ein Processus des oberen Wirbel-Beins / den Processum des untern / und solcher Gestalten immer eine Vertebra die andere fasset.

Ferner

Ferner wird die erste Connexion bevestiget durch ein dickes und starckes Ligamentum / welches halb rund ist; Die andere Connexion aber durch ein Ligamentum membranaceum.

Eine jede rechte Vertebra hat sieben Processus; Die zweyte aber hat achte / und der ersten mangelt der letzte. Hat also im übrigen eine jede Vertebra legitima, zwey Processus oben / zwey unten / zwey zu beyden Seiten / und einen hinden / welcher spitzig ist / und Spina heist; deme auch zu lieb die gantze Reihe der Vertebrarum, Spina dorsi genennet wird.

Die oberste und unterste Processus sind gar kurtz / die zur Seiten aber und der hinderste / länger.

Es sind auch diese Wirbelbeine / mit vielen kleinen Löchergen durchbohret / um die eigene Vasa durchzulassen.

Die Processus, zur Seiten / und der hinderste / fassen die Ende verschiedener Musculorum an.

Die oberste Vertebræ sind die kleineste / von dem andern so diesen folgen / ist immer die unterste grösser als die obere; werden also die untere immer grösser / so daß / da die oberste ein Finger breit lang ist / die unterste und letzte bey nahe 2. Finger breit lang wird. Muß also immer die untere / als die stärckere / die obere / welche kleiner ist / unterstützen.

Einige unter diesen Vertebris haben sonderbare Namen bekommen / also wird die erste Vertebra des Halses Atlas genennet / weilen

es den Kopff gleichsam unterstützet ; Sie hat auch keine Spinam, damit / wann der Kopff ausgestrecket wird / die zwey kleine Musculi welche von der zweyten Vertebra entstehen / nicht lædiret werden.

Die zweyte Vertebra wird auf Griechisch Epistrophus geheissen / à vertendo, vom Wenden; dann aus dessen Mitte steiget ein Processus in die Höhe / welcher rund und lang ist / wird wegen einiger Gleichheit der Zahn genennet; Um diesen Processum drehet sich die erste Vertebra mit dem Kopff / als um eine Axe herum.

Die dritte Vertebra Colli, wird insgemein Axis genennet / welcher Name aber der vorigen mit mehr Recht zukommt / vielmehr aber deren Process: weilen sich auf diesem der Kopff herum drehet / und nicht auf der dritten.

An den zwölff Vertebris Dorsi, ist nichts sonderbar notabeles zu observiren / ausser daß sie grösser seyn / und eine spitzigere Spinam haben / auch eine jede einer Rippen inarticuliret werde.

Die fünff Vertebræ Lumborum, sind unter den legitimis Vertebris, die dickste und gröste. Diese Vertebræ, weilen sie sehr schlaff aneinander hangen / machen / daß man sich biß zur Erden biegen kan. Ihre Processus zur Erden sind länger / und die Spinæ dicker und breiter / weilen sie stärckere Ligamenta, und Musculos vonnöthen haben / um sich desto besser biegen zu lassen.

Diesen Vertebris folget das Os Sacrum, wahrscheinlich also genannt / weilen es über den Parti-

Partibus obſcœnis liegt / welche als Heiligthum pflegen verborgen zu werden.

Es beſtehet aus ſechs Beinen / ſelten aus ſieben; welche den rechten Wirbel-Beinen nur etlicher maſſen gleichen / und alſo mehr Vertebræ ſpuriæ mögen gevennet werden / zum Unterſchied der andern. Bey den Kindern ſind dieſe Bein etwas weitläufftig connectiret / bey erwachſenen Menſchen aber wachſen ſie ſo dicht aneinander / daß man ſie faſt vor ein Bein anſiehet.

Seine Figur iſt dreyeckend / da die Baſis, welche ſehr breit iſt / oben ſtehet / hat auf beyden ſeiten lange / dicke / und breite Proceſſus, welchen das Os Ilii angehefftet wird; das kleinſte aber ſtehet unten / anderſt als bey den legitimis Vertebris, da die untere immer gröſſer ſind / als die obere. Die Urſach iſt / weilen bey den legitimis Vertebris die unterſte / die oberſte unterſtützen müſſen; weilen aber die Baſis des Oſſis Sacri mit dem Oſſe Ilii veſt aneinander gebunden / und alſo nicht hart auf den unterſten zu liegen kommt / ſo haben auch dieſe ſo ſtarck und groß nicht ſeyn dörffen / weilen ſie die obere nicht tragen müſſen.

Es werden auch dieſe untere Vertebræ des Oſſi Sacri etwas gegen innen zu gebogen / um deſto bequemer ſitzen zu können. In der Mitte hat es auch ſeine Höhle / zu dem Durchgang der Spinalis medullæ, welche aber allgemach enger wird / und ſich gar verlieret / mit der Spinali medulla.

Dieſes Os Sacrum, hat auch beyderſeits 10.

Löcher bekommen / auf jeder Seiten fünffe zu dem Durchgang der Nerven.

Die unterste Vertebra des Ossis Sacri, hat einen Anhang von einigen Beinigen / welche insgesamt / Os Coccygis genennet werden / bestehet aus drey oder vier Beinigen / und zwey Cartilaginibus, welche gleichsam einen kleinen Schwantz machen / welcher sich gegen innen zu bieget; insonderheit so man sitzet.

Bey Weibsbildern ist dieses Beinigen etwas schlaffer aneinander gehänget / als bey Mannsbildern; damit es bey der Geburt besser nachgeben / und sich biegen möge.

Sein Usus soll seyn das Intestinum rectum zu unterstützen.

CAP. XXIX.

Von dem Brust-Bein / oder Sterno.

Was ist dieses vor ein Bein?

ES wird das Brust-Bein genennet / weilen es gleichsam die Brust formiret / und die darunter liegende Theile beschützet. Es wird insgemein Sternum, und wegen seiner Figur Os Ensiforme genennet. Sonsten ist es eine Schwammichte Substanz, und gleichsam Os Cartilagineum, liegt vornen über der Brust / und wird den Rippen / vermittelst eines Cartilaginis angehefftet.

Seine

Seine Länge ist so lang / als die Brust ist / die Breite aber ist ungleich / aber nirgend zwey Daumen brei: / als am obersten Theil.

Bey den Kindern bestehet es biß ins siebende Jahr aus acht Beinen / nach diesen Jahren fängt es von oben an ein Bein zu werden. Sie werden aneinander geheffstet / vermittelst einer Cartilagine, welche aber mit der Zeit mehrentheils Beinern wird / und dannenhero werden auch mit der Zeit immer weniger / so / daß man bey erwachsenen Leuten / ordinaire nicht mehr als drey findet / selten mehr oder weniger. Das erste oder dasoberste ist das gröste oder dickeste / absonderlich zu oberst.

Es hat zwey Sinus, auf jeder Seiten; den einen um den Kopff des Schlüssel-Beins; den andern um die Cartilaginem der obersten Rippen zu empfangen.

Das zweyte Bein ist länger / aber eben so breit / als das obere unten ist; hat beyderseits vier oder fünff Sinus oder Hölen / um die Cartilagines der Rippen zu empfangen.

Das dritte ist das kleinste / fasset nur beyderseits eine oder anderr Rippen / mediante Cartilagine, gegen unten zu wird es gantz cartilaginos, und wird Cartilago Ensiformis, oder Mucronata genennet / weilen es am Ende einer Degenspitzen gleichet.

Beneben obbesagtem Usu die Brust zu formiren / die darunter liegende Theile zu beschützen / ist auch ein vornehm Stück / daß es die Rippen zusammen fasset / und sich mit diesem connectiret.

CAP. XXX.

Von den Rippen.

Was sind die Rippen?

Es sind schmale und dünne halbrunds gebogene Beine / welche den mittleren Leib / die Brust formiren / und die innen liegende Lungen und Hertz / vor vieler Gefahr beschützen. Die Griechen nennen sie Pleuras; welcher Namen aber von den heutigen Anatomicis, der die Rippen umgebenden Haut / beygeleget wird.

Sie sind dem Rückgrad vest angeheffter / von dar sie biß an das Brust-Bein ein gebogenes Gewölb machen.

Sie sind aber nicht überall Bein-hart / oder pur beinern / sondern an dem Brust-Bein lauffen sie in eine Knorpel aus / und werden Cartilagineæ, die oberste beyläufftig eines Daumens breit / und die unter dieser immer breiter / so / daß die siebende Rippen vier Finger breit wird; die / so aber diesen gegen Mitten zu ferner folgen / bekommen wieder kürtzere Cartilagines.

Sind also diese Cartilagines, gleichsam die Appendices der Rippen / welche / wie einige darvor halten wollen / bey den Weibern mit der Zeit gantz beinern werden sollen / damit die Brüste desto besser möchten unterstützet werden. Scheinet aber was einfältig.

Die Beine der Rippen / an und vor sich selber betrachtet / sind gegen den Rücken zu schmäler / und

und runder/ gegen der Brust zu aber dünne und breit / doch übertreffen sie nicht leicht die Breite eines Daumens.

An der Zahl sind der Rippen auf jeder Seiten zwölffe / davon die 7. oberste / die Rechte/ die fünff untere aber/ die Unrechte oder Spuriæ genennet werden.

Die neun oberste/ auch zuweilen zehen oberste Rippen / haben zwey Processus, wovon der eine / durch Hülffe eines Knorpels / dem Sinui des Wirbelbeins selbsten inarticuliret wird / der andere aber mit dem überzwerchen Processu, der Vertebræ aneinander geheffter / die übrige untere Rippen / werden den Vertebris mit einem einfachen Processu angehänget.

Wie oben gedacht / so werden die Rippen dem Sterno oder Brustbein / mediante Cartilagine angeheffter ; die Spuriæ aber erreichen dieses Brustbein nicht / sondern es wird immer eines dem andern mediante Cartilagine angehängt.

Die oberste Rippen ist am meisten rund gebogen / aber die kürtzeste unter dem Costis legitimis , weilen die Brust oben zu enger ist. Die siebende aber ist die geradeste / unter allen andern / wie auch die längste ; die andern aber gegen unten zu / werden immer kürtzer / aber auch geräder / so / daß die Brust um dieselbige Gegend sich mehr erweitern kan.

Unten über die Rippen laufft / der Länge nach / ein Sinus hin / damit die Arteriæ , Venæ, und Nervi intercostales sich desto sicherer biegen können ; gegen die Vertebras zu / werden diese Sinus sehr sichtbar / doch hat die allerunterste Rippen

keinen Sinum, wiewolen auch dieser / in der zweyten und dritten von unten an / kaum zu mercken ist.

CAP. XXXI.

Von dem Schulterblat / und Schlüsselbein.

Was ist das Schulterblat?

ES ist das jenige breite und fast dreyeckende Bein / welches die Griechen Homoplatam, die Lateiner Scapulam nennen / hinten zu liegt es über die oberste Rippen / gleisam als ein Schild.

Es werden verschiedene Theile an diesem Bein notiret / als das innere / welches hohl ist / und Testudo oder Scapulæ dorsum heisset.

Gegen das obere Theil / ist ein ziemlich hervorragendes Bein / welches Spina genennet wird; unter und über dieser Spina hat es einige Höhlen / welche Interscapulia heissen.

Der hinderste Limbus gegen dem Rücken zu / wird Basis genennet.

Ob schon das Schulterblat fast dreyeckend zu seyn scheinet / so hat es doch nicht mehr als zwey Ecken / eine obere und untere / weilen die dritte fast keiner Ecken gleichet.

Uber das hat dieses Bein drey Processus, Der erste ist das Ende der Spinæ, womit das breitere Ende des Schlüsselbeins connectirt ist / heist

heist jonsten Humeri mucro, die Spitze des Schulterblats / oder summus humerus, wie auch Acromium, ist der oberste und längste Processus.

Der zweyte unterste Processus ist klein und spitzig / wird Griechisch Processus Coracoides genennet / von der Form eines Rostri, wie auch Anchoroides, weilen es einer Spitzen an einem Ancker gleichet.

Der dritte Processus ist der kürtzeste / wird Cervix genennet / in dessen äussern Theil ist eine Höle / welcher den Kopff des Schulter-Blats Caput Humeri genannt / inserirt wird; und damit dieses nicht leicht ausfallen möge / werden die Labia der Hölen mit einer dicken und starcken Cartilagine umgeben; und wird also durch diesen Processum das Os Brachii mit der Scapula articulirt / und durch die zwey vorige an seiner Stelle behalten; damit es nicht ausfalle / und verrenckt werde.

Der Usus, und Nutzen des Schulterblats ist / daß sie das Os Humeri, und Musculos unterhalten / die Rippen bevestigen / und etlicher massen die innere Partes beschützen.

Was ist das Schlüssel-Bein?

Es sind zwey dergleichen Bein / auf beyden Seiten eins / nicht dicker als ein kleiner Finger / aber über einer halben Schuh lang / liegt zu oberst der Brust unter dem Halß.

Sind einer schwammhafften Substanz, dannenhero leicht zerbrechlich / doch wiederum sehr heilsam.

haben eine rauhe und ungleiche superficiem, damit die Musculi desto bequemer daran inserirt werden / und hafften können.

Vornen zu hat es ein dickes und stumpffes End; gegen hinden zu aber ein gleiches und breites: Jenes wird dem obersten Sinui des Ossis Pectoris zur Seiten implantirt; dieses aber / wird mit dem obersten processu Scapulæ, angehefftet / und zwar beyderseits mit einem Cartilagine.

Der Nutzen dieser so genannten Schlüssel-Bein ist / das Schulterblat zu bevestigen / und durch Hülff des Schulterblats den Arm anhängen.

CAP. XXXII.

Von den Beinen des Arms.

Was hat der Arm vor Beine?

DJe Beine des Arms / werden getheilet in Brachium, Cubitum, & externam Manum.

Brahium, oder Os Brachii sonsten Humerus, wie auch Os humeri geheissen / ist nur beyderseits eines / groß und starck / rund aber ungleich.

Dieses Bein ist inwendig hol / gleich einer Röhr / aber mit Marck angefüllet.

Am obersten Ende hat es einen grossen runden Kopff / welcher mit dem Halß dem

Schul-

Schulterblat per Diarthrosin zusammen gefüget ist.

Vornen nahe an dem Kopff / ist eine lange Grube oder Höhle / durch welche / das eine tendinose Haupt des Musculi bicipitis, herab steiget.

Das unterste Theil / wird mit folgenden Beinen connectirt ; Derohalben hat es zwey Processus oder vorragende Theile / welche mit Knörpel überzogen sind ; davon der inwendige grösser / der auswendige aber kleiner ist.

Zur Seiten der beyden Processuum, raget ein Hübelgen hervor / als ob es ein kleiner Processus wäre / welcher von dem grössern herstammete / diesen sind die Ligamenta angehefftet / wie auch die Capita der Musculorum, welche die Hand-wurtzel / Carpum, und die Finger bewegen.

Uber das hat dieses Bein drey notabele Sinus, worunter der erste einem halben Mond gleichet / und zwischen den zweyen Processen lieget / deme das hervorstehende Theil / des Sinus Cubiti respondiret. Die zwey andere Sinus liegen zu End des vorigen Sinus, worunter der inwendige und kleinere / dem kleinern processui, des Ossis Cubiti ; der auswendige grössere aber / dem grössern processui gedachtem Ossis Cubiti sich accommodiren.

Jetzt-beschriebenem Bein des Humeri, folget der Ellenbogen / Cubitus genannt / welcher seinen Anfang nimmt / wo sich der Arm bieget / und reichet biß zur Hand / bestehend aus zwey Beinen / welche an beyden Enden zusammen gehen / in der

Mitte

Mitte aber voneinander stehen / damit die Musculi desto bequemer liegen können.

Unter diesen zweyen Beinen ist das unterste das gröste / und behält den Namen Cubitus allein ; sonsten wird es auch Ulna, oder Barbarisch Focile majus genennet.

Das andere Bein / welches das oberste und kleinste ist / wird Radius, oder Focile minus geheissen.

Die Ulna oder Cubitus, ist bey einem wolgewachsenen Menschen länger / als der Radius, und kürtzer als der Humerus ; doch ist der Radius etwas dünner als Cubitus . über die Helfft aber dünner als Humerus , oder Os humeri.

Cubitus hat einen dicken Kopff / mit zweyen Processibus , welche Rostra heissen / und den Sinibus , oder Hölen / des Ossis Humeri correspondiren. Unter diesen zweyen Processibus ist der äusserliche länger / und werden von den Hypocrate Olecranon genennet / der inwendige aber ist kürtzer.

Zwischen diesen Processibus oder Rostris, hat es einen grossen Sinum , halb Mond rund ; welcher ob er schon ins gemein vor einen Sinum gehalten wird / dennoch ein zweyfacher kan geheissen werden / in Ansehen mitten durch diesen Sinum ein erhobener Streich durchlaufft / welcher ihn in zwey Theile scheidet.

Durch diese Sinus wird der Cubitus oder Ulna, gar bequem mit dem Osse Humeri per Ginglymum , oder mutuam Articulationem zusammen gefüget.

Uber diese Halb-Mond-formige Sinus, hat

es auch zur Seiten einer andern kleinen Sinum, welchem der Kopff des Radii zur Seiten inarticulirt wird.

Und unten wird hinwiederum der Cubitus von dem Sinu des Radii angenommen / durch einen kleinen Processum, oder Hübelgen.

Auch wird hier der Cubitus mit dem Ossibus Carpi connectirt / sowol durch eine Cartilaginem, als einen scharffen Processum, welcher Processus Styloides heisset / und von dem hintern Theil des Cubitus entstehet / von dem ein Ligamentum entspringt / welches die gedachte Ossa Carpi mit dem Cubitu zusammen hängt.

Was hat es vor eine Beschaffenheit mit dem Radio?

Der Radius, ist die kleinere Röhr des Cubitus, dessen oberster Kopff in dem Umkreiß zur Seiten zwar rund / aber oben platt ist / mit einem kleinen Sinu, durch dessen Vermittelung dieses Bein / dem äusserlichen Processui, des Ossis Humeri, angehängt wird. Der Kopff aber inwendig Seitenwärts / von dem Sinu des Cubiti zur Seiten angenommen wird.

Die unterste Extremität dieses Beins / ist sehr dick und breit / deme zwey Sinus eingegraben sind / einer zur Seiten / welcher den kleinen Processum der Ulnæ annimmt / der andere an dem Ende welcher zweyfach ist / vor das erste und andere Bein des Carpi.

Was

Was hat die Hand vor Beine?

Die gantze Hand hat viel Beine/ und werden getheilet in die Ossa Carpi, Metacarpi, und Digitorum.

An dem Carpo zehlet man acht Bein/ haben aber keine sonderbare Namen/ und sind nach der Grösse sehr unterschieden/ doch übertrifft das gröste nicht leicht einer grossen Bohnen.

Sie werden aneinander gehängt durch starcke Bande/ welche von dem untersten Theil des Radii und Cubiti entspringen.

Diese Ossa Carpi sind in zwey Reyhen getheilet/ davon die vier oberste dem Radio inarticulirt werden/ und die vier unterste mit dem Ossibus Metacarpi connectirt sind.

Metacarpus hat vier Bein/ oder fünffe/ wann man das erste Bein des Daumens mit zehlet/ diese sind lang/ dünne und hol/ sind etwas gebogen/ gegen aussen zu rund/ gegen die flache Hand zu aber hol.

Sie werden oben zu/ mit der zweyten Reyh der Ossium Carpi, und den Beinen der Finger connectiret/ und zwar hier durch runde Köpffe/welche von den Beinen der Finger eingefast werden; dorten aber durch Sinus welche annehmen. In der Mitten stehen sie etwas voneinander/und lassen den Musculis interosseis Raum.

Die Finger haben 15. Bein/ wann man das erste Bein des Daumens mit zehlet/ die werden in drey Reyhen disponirt/ welche die Griechen Phalanges nennen.

Die Beine der ersten Reyh/ oder Ordnung sind

sind die gröste; der andern aber kleiner / und der dritten Ordnung die kleinste; um die Geleich wo sie aneinander gehängt / sind sie dicker / und diese Tuberculi werden Nodi, oder Knöpff genennet.

Von aussen sind sie hockerichr / inwendig aber eben und ausgehölt / damit sie desto besser greiffen und fassen können.

Unten zu haben sie Sinus, und gegen oben zu Köpffe; Diese Sinus nehmen die nächst-gelegene Beine an; Die Köpffe aber werden von andern angefasset / und solcher Gestalt werden diese Bein sowol unter sich selbsten / als auch mit dem Ossibus Metacarpi articulirt / so / daß sie sich sehr frey bewegen können / gleichwie ihr Gebrauch solches erfordert.

CAP. XXXIII.

Von dem Osse Coxæ, oder Osse innominato.

Was hat es vor eine Beschaffenheit mit diesem Bein?

Es liegt zu beyden Seiten des Ossis Sacri, ist ein grosses Bein / aber sehr ungleich von Figur: bestehet bey den Kindern aus drey Theilen / davon das eine Os Illii, das andere Os Ischii, das dritte Os Pubis genennet wird / welche vermittelst eines Cartilaginis aneinander geheffter werden; Es verliehret sich aber dieser Unterschied

mit

mit den Jahren / so daß mau sie nicht mehr unterscheiden kan / sondern nur ein Bein zu seyn / scheinen: Doch behalten obgesagte drey Theile ihre Namen.

Das eine Theil dieses Beins Os Ilii genannt / weilen es dem Intestino Ilio am nächsten liegt / ist das oberste und breiteste Theil dieses Ossis Coxæ, welches dem Ossi Sacri connectirt ist / durch ein starckes Ligamentum membranaceum, beneben einer Cartilagine.

Der Umkreiß dieses Beins / welcher fast einem halben Mond gleicht / wird Spina Ossis Ilii genennet / dessen auswendiges Theil der Rücken / oder Dorsum, der inwendige aber Costa, eine Rippe heisset.

Bey den Weibsbildern ist dieses Os Ilii weiter / als bey den Männsleuten / auch stehen die Spinæ zu beyden Seiten weiter voneinander ab / damit der Leib bey der Schwängerung sich bequemer ausdehnen könne.

Das zweyte Theil dieses Beins / Os Ischium, hat eine weite / tieffe Höle / welche Acetabulum genennet wird / und den Kopff des Hüfftbeins umfasset. Der Umkreiß dieser Höhle ist mit einer Cartilagine umgeben / auf Art eines Processus, welcher Supercilium heisset / und dienet darzu / daß das Os Femoris desto vester inarticulirt werde.

Die unterste Theile dieses Ossis Ischii stehen weiter voneinander / bey den Weibsbildern als Mannsleuten / dannenhero diese Höle / bey dem weiblichen Geschlecht Pelvis genannt / einen weiten Raum hat / um der ausgedehnten Mutter Platz zu geben.

End-

Endlich wird das vordere und untere Theil dieses Ossis Innominati, Os Pubis oder Pectinis genennet/ ist dünner als die andere / und hat grosse Löcher.

Die Ossa Pubis zu beyden Seiten / werden vermittelst einer Cartilagine aneinander gehängt; und zwar vermeynen einige/ daß diese Aneinanderfügung bey den Weibsbildern nicht so groß seye / damit sie bey dem Gebähren desto leichter von einander weichen können.

CAP. XXXIV.

Von den Beinen des gantzen Schenckels.

Was hat der Schenckel vor Beine?

DJe Beine des Schenckels / werden in drey Theil getheilt / in die Beine des dicken Schenckels / Ossa Femoris, des Schienbeins Ossa Tibiæ, und des Fusses / Ossa Pedis.

Der dicke Schenckel / Femur, bestehet aus einem Bein / welches aber unter allen Beinen des Menschlichen Cörpers das gröste und längste ist / und das Os Humeri in der Länge um ein Drittheil / in der Dicke aber / weit mehr übertrifft.

Der erste Processus ist der Halß / mit seinem grossen runden / und mit einer Cartilagine überzogenem Kopff / welcher dem Acetabulo des Ossis Ischii inserirt / und diesem mit einem doppelten oder zweyfachen Ligamento annectirt / oder angehefftet wird / wovon das eine rund ist / gleich einem Knorpelhafften Seil / zwischen dem Kopff und dem Boden des Acetabuli ; das andere aber breit und dick / welches dieses Gelenck gantz rund herum einfasset.

Die beyde andere Processus laterales, sind die / welche Trochanteres oder Rotatores heissen / worunter der äusserste / und oberste Trochanter major, der andere aber Trochanter minor heisset ; Ihr Officium ist / daß sie die Tendines der Musculorum Femoris fassen und annehmen.

Am untersten Theil hat dieses Os Femoris, zwey Köpffe / oder Processus, welche mit einer Cartilagine überzogen sind / und den zweyen Sinubus des Schien-Beins correspondiren.

Zwischen diesen zweyen Sinubus, befindet sich noch ein breiter und tieffer Sinus, mit welchem der Processus correspondiret / welcher zwischen den zweyen Sinubus des Ossis Tibiæ hervor stehet ; so daß sich eine mutua Articulatio des Ossis Femoris mit dem Osse Tibiæ allhier befinden thut / welche ferner mit Ligamentis, oder Banden bevestiget werde / gleich zu sehen bey der Connexion dieses Beins mit dem Osse Ischii.

Ferner

Ferner befind sich noch ein sehr tieffer Sinus oder Grube/zwischen den zweyen Köpffen des Ossis Femoris am obersten Theil / welcher Sinus von dem Processu oder Tuberculo Tibiæ nicht so ausgefüllet wird / sondern es bleibet etwas Spatii darzwischen / wordurch die Blut-Gefässe und Nerven zu den Schenckeln hinab lauffen; Dannenhero auch die Wunden an diesem Ort gefährlich / und den Convulsionibus leicht unterworffen sind.

Das folgende Theil des Schenckels von dem Knye an / biß zu dem Fuß / wird Tibia das Schienbein genannt/ und bestehet gleich dem Ehlenbogen aus zweyen Beinen / welche an beyden Enden aneinander gehefftet sind / in der Mitten aber voneinander abstehen / an der Länge einander fast gleich / der Dicke nach sehr unterschieden.

Unter diesen zweyen Beinen ist das inwendige das gröste/ behält den Namen des gantzen Schienbeins / und wird Tibia, oder Canna major und Focile major geheissen.

Seine Länge erstrecket sich von dem Knye an biß zu dem Fuß; und ist fast eben so dick als das Os Femoris; aber nicht so rund / sondern der Länge nach anzusehen fast dreyeckend / indem das hindere Theil breit / das vordere aber scharff ist / und aus der Ursach Spina heisset; da es sehr schmertzet/ wann man sich darwider stösset/weilen nichts als das Pariustium es bedecket.

Am obern Theil ist dieses Bein sehr dick / und kan man daran vier Sinus oder Gruben considériren / nemlich zwey grosse / und zwey kleine.

Die zwey grosse Sinus sind die jenige / zwischen welchen / wie oben gesagt / ein Tuberculum oder Processus hervor stehet / vermittelst deren das Schienbein / mit dem Osse Femoris articuliret wird. Die Tieffe dieser Sinuum vermehret die darum sich befindliche Cartilago, welche weich und schlüpfferig / und um leichterer Bewegung willen / mit einer unctuosen Feuchtigkeit überzogen ist.

Der dritte Sinus ist viel kleiner als die vorige / weilen er nur zu dem Durchgang der Gefässe / und Banden von hinden zu gelassen ist.

Der vierdte Sinus ist unter allen diesen andern der kleinste / als durch dessen Hülff die Fibula mit dem zweyten Bein der Tibiæ conjungiret wird.

Und an dem Ort wo das Os Femoris mit der Tibia connectirt wird / ist vornen ein Stück Bein drüber gelegt / welches die Knyescheibe Patella und Rotula, auch Mola heist; deren Substanz bey den Kindern lange cartilaginea bleibt / bey den Alten aber zu einem perfecten Bein wird.

Im Umkreyß ist es fünff Zoll groß auch wol gröſſer / und in der Mitte ist es

eines

eines Daumens dick / an den Enden aber dünne / insonderheit gegen unten zu. Es wird mit einem absonderlichen Ligamento, und einigen Tendinibus einiger Musculorum bevestiget / doch also / daß es sich leicht bewegen lasse; zu dem Ende es auch inwendig mit einer schlipfferigen Cartilagine überzogen ist.

Der Nutzen dieser Knyescheiben ist / die Articulation des Ossis Femoris mit der Tibia zu bevestigen / damit sich solche nicht so leicht verrencke / und man desto vester auf den Füssen stehen und gehen könne.

Das unterste Theil der Tibiæ ist nicht so dick als das oberste Theil / und hat zur Seiten einen hervor-ragenden Processum; welcher der inwendige Knöchel / Malleolus internus heisset / da der Processus des andern Beins gegen über / der auswändige Knöchel Malleolus externus genennet wird.

Neben besagtem Processu, zu End der Tibiæ, hat es einen grossen Sinum, welcher das erste Bein des Tarsi in sich fasset / an der äussern Seiten aber / hat es einen kleinen Sinum, welchen der Kopff des andern Schienbeins zum Theil immergirt wird.

Dieses zweyte Bein der Schien / heisset Fibula, Canna minor, Focile minus &c. wird oben zu allein / der Cannæ majori, oder der grossen Schienbein-Röhr / mit einem runden Knöpffgen connectirt / reichet aber nicht biß zum Knye / unten aber gehet es der grossen Schienbein-

Röhr vor / da sein Kopff sich zuspitzet / und einen Anhang hat / welcher Malleolus externus, der äusserliche Knöchel genennet wird.

Dem innern Theil dieses Malleoli ist ein Sinus eingegraben / mit welchem das Tuberculum des Ossis Tali überein kommt; zur Seiten aber wird es dem vorigen Bein angehängt / durch eine leichte Articulation, per Arthrodiam.

Die Bein des äussersten Fusses / werden gleich wie bey der Hand / in Tarsum oder Pedium, Metatarsum oder Metapedium, und Digitos getheilet.

An dem Tarso zehlet man sieben Beingen / und sind Talus, Calx, Os Naviculare, Cuboides, und Drey / welche eigentlich keine sonderbare Namen haben.

Talus, oder Os Balistæ, und von dem Griechen Astragalos genannt / ist gleichsam als ein Fundament den Ossibus Tibiæ unterleget / und können an ihm sechs Latera consideriret werden / vermittelst welcher es den nächst angelegnen Beingen connectirt wird.

Die erste und oberste Seite oder Theil ist erhoben / und mit einer Cartilagine überzogen / und correspondiret mit den unteren Sinu Ossis Tibiæ. Die zweyte und dritte Seite sind fast eben / und werden den Malleolis angeheffet. Die vierdte äusserliche Seite / wo sie gegen Mitten zu eine Gruben oder Sinum hat / empfängt ein Theil des Calcanei oder Calcis; Und die fünffte unterste Seite / fasset das

andere

andere Theil des Ossis Calcis. Die sechste erhobene Seiten / wird von dem Osse Naviculari empfangen. Und alle diese Connexiones werden mit unterschiedlichen starcken Ligamentis befestiget.

Das andere Bein des Tarsi, Calx, Calcaneum, und Calcar pedis genannt / ist das gröste und dickste Bein des Fusses. Dessen hinderstes Theil hinter sich stehet / damit der Fuß fest stehen möge / und man nicht hintersich falle.

Es wird dem Ossi Talo an seiner vierdten und fünfften Seiten connectirt / auch wird es dem Ossi Cuboidi angehefftet / mit einem platten Kopff.

Dem hintersten Theil dieses Beins wird die Chorda tendinea, welche unter allen die gröste und stärckste ist / und von den dreyen Tendinibus der Musculorum / welche von den Fuß ausstrecken herrühret / angehefftet. Dieses starcke Ligamentum wird insgemein Chorda Achillis geheissen.

An der inwendigen Seiten dieses Beins laufft ein grosser Sinus hin / durch welchen Venæ, Arteriæ und Nerven / wie auch die Tendines Musculorum, Pedem introrsum moventium, & Digitos flectentium, ihren Durchgang haben.

Zwischen jetzt-beschriebenen Beinen / gegen dem Metatarso zu / befindet sich eine Cavität / worinnen eine fette und inusculose Sub-

stanz

stanz enthalten wird / um die Ligamenta und cartilaginose Theile dieser Beinen zu befeuchten / dannenhero wann diese unctuse Feuchtigkeit mangelt / so stossen diese Bein in dem Gehen aneinander / welches man krachen höret.

Das dritte Bein des Tarsi wird Naviculare, und von den Griechen Scaphoides, von seiner Gleichheit / welche es mit einer Scapha hat / genennet. Es empfängt mit seinem hindersten und holen Theil / den erhobenen Theil des Tali; Von vornen zu aber / wird es mit den dreyen ungenannten Beinen connectiret.

Das vierdte wird nach seiner Figur Cuboides, und wegen seiner Ungleichheit Multiforme, von den Griechen aber derenthalben Polymorphon geheissen; Wird von hinten zu dem Calcaneo, und von vornen / den zweyen Ossibus Metatarsi; Zur Seiten aber inwendig / dem Ossi Innominato, und etlicher massen dem Ossi Scaphoidi angehengt.

Die drey übrige Bein des Tarsi, Innominata genannt / und von *Fallopio* Cuneiformia geheissen / werden alle mit dem Osse Cuboide annectiret. Worunter das jenige / welches unter der grossen Zehen liegt / das gröste ist; das Mittlere das kleinste / und das gegen aussen zu / mittelmässiger Grösse.

Der Beinen des Metatarsi, sind fünffe / worunter das Inwendige / welches den Daumen unterstützet / sehr dick ist / die andern vier sind viel dünner / aber einander fast gleich / ausser

daß

daß sie was länger sind als das erste / so die grosse Zehe / oder den Daumen des Fusses / unterstützet.

Sie werden alle oben mit dem Ossibus Tarsi gehefftet / so / daß das Erste unter dem Daumen / dem grössern Ossi Innominato, das andere dem Kleinen / das dritte dem Mittelmässigen / und die zwey andere dem Ossi Cuboidi connectiret werden.

Das erste und letzte dieser Beinen haben zur Seiten einen Processum, welcher den Ossibus Tarsi etwas vorgehet / um die Tendinem Musculorum zu empfangen / welcher den Fuß zur Seiten beweget.

Am andern Ende oder Extremität werden diese Beine mit den Beingen der Zehen inarticulirt; durch runde Köpffgen / welche den Sinibus der ersten Reyhen der Zehen eingesetzet sind / und unten zu / einen Processum rostriformem haben.

Der Beinigen an jedem Fuß der Zehen sind vierzehen; dann die grosse Zehen hat nur zwey. Im übrigen verhält es sich hier mit diesen Beingen gleich mit denen in der Hand; ausgenommen daß die Beingen der mittlern Reyhen sehr kurtz sind / und die grosse Zehen die längste Beine hat; Nachdem die zweyte und alsofort die andere immer kürtzer werden; gantz anderst als in den Fingern der Hände zu sehen: worunter der Mittlere der längste ist.

Also haben wir hiermit kürtzlich die jenige Din-

ge

ge abgehandelt / welche eigentlich einem Chirurgo zu wissen nöthig sind / als äusserliche Theile / oder solche Theile / deren durch Hauen / Stechen / Schlagen ꝛc. verursachte Zufälle dem Chirurgo zu curiren zukommen.

Wir hätten auch die innere Partes kürtzlich berühren können / weilen es aber solche Dinge sind / deren Verletzung mehrentheils dem Medico zu judiciren / und mit innerlichen Medicamenten am allermeisten zu curiren heimfallen / als lassen wir es vor diesesmal hierbey bewenden.

E N D E.